St. Sing. 1467/1

<36606362640018

<36606362640018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Arthur Youngs, Esq.
Mitglieds der Königlichen Societät zu London, u. s. w.

Reisen durch Frankreich
und
einen Theil von Italien,

in den Jahren 1787 bis 1790,

vorzüglich in Hinsicht auf die Landwirthschaft, die Kultur und den National-Wohlstand des ersteren Reiches unternommen.

Aus dem Englischen.

Mit einigen Anmerkungen begleitet
von
E. A. W. Zimmermann,
Hofrath und Professor in Braunschweig.

Nebst einer
von dem Herrn Geheimen Kriegessekretair Sotzmann
gezeichneten Karte,
welche die alte und neue Eintheilung von Frankreich, imgleichen die Verschiedenheit des Bodens und die nördlichen Grenzen des Oehl-, Mays- und Weinbaues darstellt.

Erster Band.

Berlin, 1793.
In der Vossischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede des Verfassers.

Es fragt sich, ob die neuere Geschichte der Aufmerksamkeit des Politikers irgend etwas Merkwürdigeres darbieten kann, als die Fortschritte und den Wetteifer Frankreichs und Englands von Colberts Ministerium an bis zur Revolution im ersteren Lande. In diesem Zeitraume von hundert und dreißig Jahren haben beide Staaten eine so glänzende Rolle gespielt, daß sie die Bewunderung des Menschengeschlechtes erregt hat.

Das Interesse, welches die Welt im Allgemeinen an den Grundsätzen der Staats-Oekonomie nimmt, wornach diese Nationen regiert worden sind, steht mit der Macht, dem Reichthum und den Hülfsquellen derselben in Verhältniß. Zuverlässig ist es nun wichtig, zu untersuchen, in wie weit das System dieser Staatsverwaltung Einfluß auf Ackerbau, Manufakturen und öffentlichen Wohlstand gehabt hat. Das Theoretische hiervon ist in so vielen Büchern enthalten, daß ein Versuch, nun auch das Praktische darzustellen, wohl kaum für Zeitverschwendung angesehen werden kann.

Digitized by Google

Vor einigen Jahren machte ich mich mit dem Ackerbau in England und Irland bekannt, und ließ meine Bemerkungen unter dem Titel Reisen (Tours) drucken. Ich maße es mir nicht an, diesen Schritt, den Zustand unsres Ackerbaues kennen zu lernen, zu charakterisiren. Fast alle Europäische Nationen lesen diese Reisen in ihren Sprachen; und so viele Fehler und Mängel sie auch haben mögen, so hat man es doch oft bedauert, daß es keine ähnliche Beschreibung von Frankreich zum Gebrauche des Landmannes und des Politikers gab. In der That mußte man unzufrieden seyn, daß dieses große Königreich, welches in der Geschichte eine so bedeutende Rolle gespielt hat, in Ansehung dessen, was den Gegenstand meiner Untersuchungen ausmacht, sehr wahrscheinlich noch ein Jahrhundert unbekannt bleiben sollte. Es sind hundert und dreißig Jahre verflossen; und in diesem Zeitraume, der eine der thätigsten und glänzendsten Regierungen in sich begreift, wurden die Macht und die Hülfsquellen Frankreichs, obgleich allzu sehr überspannt, ganz Europa furchtbar. In wie fern waren nun jene Macht und diese Hülfsquellen auf die feste Basis eines vernünftigen Ackerbaues gegründet? in wie fern auf die weniger sichere Stütze der Manufakturen und des Handels? in wie fern haben Reichthum, Macht und äußerer Glanz, von welcher Ursache sie denn auch herrühren mögen, den Wohlstand, der mit ihnen verbunden ist, über das Volk verbreitet? Dies sind interessante Fragen; aber Leute, die ihre politischen Träumereien am Kamine ausspannen, oder sie im schnellen Fluge bei einer Reise durch Europa in der Postchaise aufhaschten, konnten sie nicht befriedigend beantworten. Ein Mann, der nicht praktische Kenntniß des Ackerbaues hat, weiß nicht, wie er solche Untersuchungen anstellen soll; kaum kann er die Umstände, welche das

Elend, und die, welche den Wohlſtand des Volkes bewirken, von einander unterſcheiden: eine Behauptung, die man nicht paradox finden wird, wenn man ſich um ſolche Gegenſtände genau bekümmert hat. Auf der andren Seite ſieht ein Mann, der ſich bloß auf Ackerbau verſteht und ſolche Reiſen macht, wenig oder nichts von dem Zuſammenhange zwiſchen dem Feldbau und den Hülfsquellen des Reiches; nichts von den Verbindungen, die zwiſchen, dem Anſcheine nach unerheblichen Operationen und dem allgemeinen Staats-Intereſſe Statt finden: Verbindungen, die ſo wichtig ſind, daß ſie bisweilen gut gebauete Felder in Scenen des Elends, und ſorgfältige Landwirthſchaft in die Quelle von National-Schwäche verwandeln. In allen dieſen Gegenſtänden wird man nie durch die Spekulationen des bloßen Landwirths, oder des bloßen Politikers Einſicht erhalten. Der Unterſucher muß beides ſeyn, und zugleich auch ohne alle, beſonders aber ohne National-Vorurtheile, frei von Vorliebe zu irgend einem Syſtem und zu den leeren Theorieen, die nur in Studierzimmern zu Hauſe gehören. Behüte mich der Himmel vor der Eitelkeit, mich ſelbſt für einen Mann mit dieſen Eigenſchaften zu halten! Ich weiß das Gegentheil nur allzu gut, und bin zu einem ſo ſchweren Werke durch weiter nichts berechtigt, als dadurch, daß ich den Ackerbau Englands mit einigem Glücke dargeſtellt habe; und eine zwanzigjährige Erfahrung, die ich ſeit jenem Verſuche hatte, läßt mich hoffen, daß ich jetzt zu ähnlichen Arbeiten nicht weniger geſchickt bin.

Die Wolken, die vor vier oder fünf Jahren eine Veränderung am politiſchen Himmel der Franzöſiſchen Hemiſphäre ankündigten und die ſich ſeitdem zu einem in ſeiner Art einzigen Gewitter zuſammengezogen haben, machen die Frage: was war Frankreich vor einer ſolchen Veränderung? noch intereſſanter. Es würde

in der That erstaunlich gewesen seyn, wenn die Monarchie in diesem Reiche untergegangen wäre, ohne daß jemand es als sachkundiger Landwirth betrachtet hätte.

Der billige Leser wird in dem Tagebuche eines Reisenden keine detaillirte Beschreibung des gemeinen Verfahrens erwarten, wie sie jemand geben kann, der einige Monathe oder Jahre immer an Einem Orte bleibt. Zwanzig Leute würden das in zwanzig Jahren nicht können; und gesetzt auch, sie könnten es, so wäre doch nicht der tausendste Theil ihrer Arbeit des Durchlesens werth. Einige Distrikte, die sich durch besonders einsichtsvollen Landbau auszeichnen, verdienen eine solche Aufmerksamkeit; doch ihrer sind in jedem Lande nur wenige, und der Arten von Landbau, welche ein solches Studium verdienen, vielleicht noch weniger. Was hauptsächlich von Nutzen seyn kann, ist die Anzeige, daß es noch schlechte Verfahrungsarten giebt, und daß sie Verbesserung bedürfen; dies würde indeß mehr dem Staatsmanne, als dem Landwirthe nutzen. Kein Leser, der meine Lage einigermaßen kennt, wird in diesem Werke das erwarten, was nur die Vortheile von Rang und Vermögen geben können. Die hatte ich nicht, und konnte daher die Schwierigkeiten mit keinen anderen Waffen, als mit ununterbrochener Aufmerksamkeit und nie nachlassendem Fleiße bekämpfen. Hätte eine glücklichere Lage, die den Bemühungen Kraft und Nachdruck giebt, meinen Endzweck befördert, so würde dieses Werk die Aufmerksamkeit des Publikums mehr verdienen; aber in England darf man eher durch alles Andre, als durch den Pflug, sein Glück zu machen hoffen. Non ullus aratro dignus honos, ließ sich mitten unter Verwirrung und Blutvergießen in Rom nicht mit größerem Rechte sagen, als bei vollem Frieden und Luxus in England.

Digitized by Google

Einen Umstand wird man mir anzuführen erlauben, weil er zeigt, daß die Fehler, die in meinem Buche seyn mögen, nicht von anmaßender Erwartung einer günstigen Aufnahme herrühren: ein Gefühl, das nur weit beliebtere Schriftsteller haben können. Als der Verleger sich entschlossen hatte, den Druck dieser Papiere zu wagen, und schon ein Theil des Tagebuches fertig war, gab er dem Setzer das ganze Manuskript in die Hände, um von ihm bestimmen zu lassen, ob es wohl sechzig gedruckte Bogen ausmachen würde. Man fand, daß hundert und vierzig heraus kämen; und ich kann dem Leser versichern, daß ich nach und nach über die Hälfte dessen, was ich geschrieben, mit mehr Gleichgültigkeit als Bedauern weggestrichen habe, obgleich dies Schicksal verschiedene Kapitel traf, die mir viele Mühe gekostet hatten. Der Verleger hätte das Ganze drucken lassen; aber, was für Fehler der Verfasser auch haben mag, so soll man ihm doch wenigstens nicht vorwerfen, er rechne mit ungebührlichem Vertrauen auf die Gunst des Publikums; denn er strich eben so fertig aus, als er niederschrieb.

In dem zweiten Theile des Werkes kam es so sehr auf Richtigkeit der Zahlen an, daß ich mir selbst nicht trauete, und daher einen Schullehrer, der den Ruf eines guten Rechners hat, sie untersuchen ließ. Ihm wird nun, hoffe ich, kein bedeutender Fehler entgangen seyn.

Die Französische Revolution war ein kritischer und gefährlicher Gegenstand, doch allzu wichtig, als daß ich ihn ganz hätte übergehen können. Meine Nachrichten davon, und die Reflektionen, die ich darüber gewagt habe, wird man, hoffe ich zuversichtlich, mit Billigkeit aufnehmen, wenn man bedenkt, wie viele sehr geschickte und geachtete Schriftsteller bei diesem schwe-

ren Gegenstande gefehlt haben. Mein Weg ist so entfernt von den beiden Extremen, daß ich wohl nur von Wenigen Beifall erwarten darf; und ich kann daher in diesem Falle Swift's Worte auf mich anwenden: „Ich habe mit anderen Vernünftlern den Wunsch gemein, daß beide Partheien glauben mögen, ich habe recht. Doch, darf ich das nicht hoffen, so ist es mein nächster Wunsch, daß beide glauben mögen, ich habe unrecht. Dies würde ich denn als eine hinlängliche Rechtfertigung für mich ansehen, und sichren Grund zu der Meinung haben, daß ich wenigstens unpartheiisch, und vielleicht richtig, zu Werke gegangen sey."

Vorrede des Deutschen Herausgebers.

Ist der Landbau, in seinem ganzen Umfange, der Grundpfeiler aller Staaten, so scheint es mit Recht befremdend, daß unter der großen Menge von Reisenden, und bei der großen Verschiedenheit ihrer Endzwecke, sich nur so wenige die Landwirthschaft und die Erzeugung der Naturalien eines Staats zu ihrer hauptsächlichsten Untersuchung erwählt haben. Die Anzahl der Reisebeschreibungen von Italien beläuft sich beinahe auf zweihundert, und dennoch sind sie, etwa vier oder fünf ausgenommen, alle nur sehr leicht über jene großen Gegenstände weggegangen. Aehnliche Fälle finden sich in den Nachrichten von anderen Ländern; und über England hätten wir in dieser Rücksicht gleichfalls nur wenig Befriedigendes aufzuweisen,

wenn wir nicht dem Verfaſſer des hier gelieferten Werkes beſſere Belehrung darüber verdankten. Sucht man die Urſachen dieſer Sonderbarkeit auf, ſo wird es nicht ſchwer ſie zu entdecken. In den älteren Zeiten reiſeten hauptſächlich nur Kaufleute oder Abentheurer. Den reicheren, oder auch verwöhnten Mann hielt die Unſicherheit der Wege und ihre Unbequemlichkeit zu Hauſe. Mit dem allgemeiner werdenden Verkehr von Nation zu Nation, mit der dadurch nothwendig gewordenen Achtſamkeit auf die Sicherheit der Heerſtraßen und auf die Beſſerung der Wege, mit der größeren Verbreitung der Kenntniſſe und der Neugierde, fingen nach und nach auch andre Männer an, ſich über ihren väterlichen Herd hinaus zu wagen; und ſo ſah man nun bald viele Reiſende aus mehreren Klaſſen, theils zum Zeitvertreib, theils aus Wiſſenſchaftsliebe die ſämmtlichen Länder unſeres kultivirten Welttheils beſuchen.

Zu allen dieſen Reiſen wird aber ſtets nicht nur hinreichendes Vermögen und Muße, ſondern auch die Kenntniß mehrerer Sprachen erfordert. Der Kaufmann, der Gelehrte, der Künſtler, der wohlerzogene Edelmann und der Reiche — alle dieſe finden ſich aus verſchiedenen Urſachen am eheſten hiermit verſehen. Ihr größerer Umgang mit der jetzigen oder der vergangenen Welt, die bequemere Lage des Reichen, die Natur der Geſchäfte des Künſtlers, welche oftmals nicht nur eine

Unterbrechung von mehreren Monathen erlaubt, sondern diese selbst zu seiner höheren Ausbildung nothwendig macht: diese verschiedenen Ursachen bieten die beste Gelegenheit dar, weitere und längere Exkursionen in das Ausland vorzunehmen. Hiergegen denke man sich nun den praktischen Landwirth, oder auch selbst nur den Mann, der es sich angelegen seyn läßt, sich mit dem Wesen der Landwirthschaft innigst bekannt zu machen. Wie selten können sich bei ihm jene zum brauchbaren Reisen nöthigen Erfordernisse finden! Selten wird ein solcher Mann Gelegenheit haben, sich die erforderlichen Nebenkenntnisse zu erwerben, und noch viel seltner jene Erlaubniß zu einer langen Abwesenheit von seinen Geschäften. Hierzu bringe man noch eine Schwierigkeit mehr in Anschlag; nehmlich die, daß der Winter im Auslande ihm wenig oder gar nicht lehrreich seyn kann.

So ist es, dünkt mich, eben nicht schwer zu erklären, warum uns bis jetzt nur wenige Werke der Reisenden über den Landbau der verschiedenen Länder gründlichen Unterricht ertheilt haben oder ertheilen konnten.

Je geringer daher die Anzahl der Reisenden stets seyn wird, die mit wahrer Kenntniß der Landwirthschaft diese zu ihrem Hauptgegenstande wählen, desto mehr Dank verdient der Verfasser dieser Reisen durch

Frankreich. Zwar hat allerdings der große Linne' auch hier die Bahn gebrochen: er war der erste, der durch die Reise innerhalb seines Vaterlandes die innige Verwandtschaft der Naturgeschichte mit dem Landbau und ihren hohen Werth für die ganze Societät unwidersprechlich darthat; allein unserem Verfasser bleibt dennoch das große Verdienst, als praktischer Landmann, zuerst für unsre Zeiten den Ton zu solchen Reisen angegeben zu haben. Seine Reisen durch das südliche, nördliche und östliche England, ingleichen durch Irland *), gaben meisterhafte Beispiele dieser Art; und die gegenwärtige verdient sicher wenigstens mit gleicher Achtung aufgenommen zu werden. Ueberall findet man darin nicht nur den gründlichen Landwirth, sondern selbst in ganz entfernt liegenden Fächern hört man gern einen Mann von unbefangenem, oft sehr richtigem Urtheil. Man wundert sich z. B. nicht wenig, wenn man sieht, wie treffend der Verfasser mehrere Ereignisse der jetzigen Französischen Revolution vorher gesagt hat.

Die Einleitung zu diesem ersten Theile zeigt die Einrichtung des ganzen Werkes. Es scheint allerdings

*) Arthur Youngs six weeks tour through the southern counties of England and Wales. London 1769. 8. — — Six months tour through the north of England &c. &c. London. IV. Vol. 1769. — — Farmers tour through the east of England. London 1771 IV. Vol. — — Tour in Ireland &c. &c. 1780. 2 Vol. London. Die drei ersten sind ins Deutsche übersetzt.

bequem für die Leser, daß der Verfasser die umständlichen Resultate nicht mit in das Tagebuch hinein verwebt hat; denn nun wird jede Art von Lesern ununterbrochen befriedigt. Der, welcher nur die Bemerkungen eines vernünftigen Mannes über den Zustand und die Einrichtungen, über die Künste und Wissenschaften Frankreichs, über die Denkart seiner Einwohner und über einen Theil der jetzigen Revolution hören will, findet in diesem ersten Theile reichen Stoff für seine Neugierde; da hingegen der zweite Theil dem Landwirthe, dem Statistiker und dem Politiker einen wahren Schatz von gründlicher Belehrung darbietet.

Bei dem großen inneren Werthe des Werkes kann man dem Verfasser seine zuweilen äußerst vernachläßigte, ja hin und wieder sogar undeutliche Schreibart leicht verzeihen; indeß sind in der Uebersetzung, die nicht von mir selbst, aber von einem geschickten Gelehrten mit vieler Sorgfalt gemacht ist, diese Mängel auf alle Art vermindert worden. Wer sich die Mühe geben will, sie mit dem Originale zu vergleichen, wird finden, daß sie in Ansehung des Styls offenbare Vorzüge vor demselben hat, und daß darin auch eine Menge Nahmen berichtigt worden sind. Zur Bequemlichkeit der Leser ist in dem Tagebuche bei der Angabe von Englischen Meilen jedesmal der Betrag in Deutschen beigefügt. Dabei hat man, um sich die Mühe zu er-

leichtern, 70 Engl. Meilen auf einen Grad des Aequators gerechnet, obgleich eigentlich nur 69½ auf einen solchen Grad gehen. Da indeß der Verfasser keinen Wegmesser bei sich hatte und folglich seine Entfernungen nur ungefähr angeben konnte, so hat man, um weitläuftige Rechnungen zu vermeiden, kein Bedenken getragen, den Betrag in Deutschen Meilen ebenfalls nur ungefähr anzugeben, so daß ¼ bis ⅛ Meile nicht mit in Anschlag gekommen ist.

Die auf dem Titel erwähnte Karte, welche, als die erste ihrer Art, dem Publikum hoffentlich willkommen seyn wird, soll bei dem zweiten Bande geliefert und die Brauchbarkeit des ganzen Werkes dann auch durch ein vollständiges Register vermehrt, ingleichen die Druckfehler und einige Berichtigungen beigefügt werden.

E. A. W. Zimmermann.

Arthur Youngs

Reisen durch Frankreich

und

einen Theil von Italien.

Digitized by Google

Youngs Reisen durch Frankreich.

Einleitung.

Es giebt zweierlei Arten, eine Reise zu beschreiben; entweder zeichnet man nehmlich alles, was man gesehen, der Zeit nach, genau auf, oder man zieht aus dem allen nur die Resultate. Im ersten Falle wird es ein Tagebuch; und zu dieser Klasse müssen auch alle in Briefen abgefaßte Reisebeschreibungen gerechnet werden. Die letztere Art hat gewöhnlich die Form von Abhandlungen über besondere Gegenstände. Von der erstern Methode giebt uns fast jede neuere Reisebeschreibung ein Beispiel; von der letzteren sind meines würdigen Freundes, des Herrn Professor Symonds, vortreffliche Abhandlungen über den Italiänischen Ackerbau die vollkommensten Muster *).

Es liegt sehr wenig daran, welche Art ein Mann von wahrem Genie wählt: er wird jede Form nützlich, und jede Belehrung interessant machen. Für minder vorzügliche Köpfe hingegen ist es wichtig, genau auf alles zu sehen, was beide Arten für und wider sich haben.

Die Form eines Tagebuches hat den Vortheil, daß die Nachricht einen höheren Grad von Glaubwürdigkeit, und folglich auch mehr Gewicht bekommt. Ein Reisender, der auf diese Art seine Bemerkungen niederschreibt, wird angenblicklich entdeckt, sobald er von Dingen spricht, die er nicht gesehen

*) Man findet sie in des Verfassers Annalen der Agrikultur. 3.

hat. Er kann keine studierte oder ausgearbeitete Bemerkungen aus unzulänglichen Datis mittheilen. Sieht er wenig, so darf er auch nur wenig niederschreiben. Hat er wenige Gelegenheit, gute Nachrichten einzuziehen, so kann der Leser dieses leicht bemerken, und wird seinen Erzählungen nicht mehr Glauben beimessen, als die Quellen derselben zu verdienen scheinen. Reiset er so schnell durch ein Land, daß er über das Gesehene nicht urtheilen kann, so weiß es der Leser. Hält er sich, besonderer Absichten oder Privatangelegenheiten wegen, an Oertern von weniger oder gar keiner Bedeutung auf, so entdeckt sich dies gleichfalls leicht; und auf diese Art kann der Leser vor absichtlichen oder unwillkührlichen Unwahrheiten so sicher seyn, wie es die Natur der Sache erlaubt. Alle diese Vortheile hat die andre Methode nicht.

Dagegen finden sich aber auch bei einem Tagebuche einige sehr wichtige Unbequemlichkeiten. Vorzüglich gehört dahin, daß es zu Weitschweifigkeit veranlaßt, die bei einer solchen Art zu schreiben fast unvermeidlich ist. Nothwendig müssen oft dieselben Gegenstände und Ideen wiederholt werden; und es ist in der That kein geringer Fehler, wenn Jemand etwas mit vielen Worten ausdrückt, was er mit wenigen besser hätte sagen können. Ein andrer Haupteinwurf gegen diese Methode ist der, daß wichtige Gegenstände, die, zur Erläuterung oder Vergleichung, nach einander abgehandelt seyn sollten, stückweise, ohne Ordnung und ohne Zusammenhang, so wie sie vorkommen, beschrieben werden. Dadurch verliert die Schrift sehr an ihrer Wirkung, und es geht ein großer Theil ihres Nutzens verloren.

Schreibt man hingegen Abhandlungen über die vorzüglichsten Gegenstände, die man beobachtete, das heißt: theilt man das Resultat der Reisen, und nicht die Reisen selbst, mit; so hat dies augenscheinlich den großen Vortheil, daß die auf solche Art behandelten Gegenstände in einer so vollständigen, erläuternden Verbindung erscheinen, wie die Fähigkeiten des Verfassers es erlauben,

und das Ganze gewinnt dadurch volle Kraft und Wirksamkeit. Eine andere vorzügliche Eigenschaft ist die Kürze; denn sind alle unnütze kleinliche Umstände weggelassen, so kann der Leser seine ganze Aufmerksamkeit auf das heften, was ihm völlige Aufklärung über den Gegenstand giebt. Von den Nachtheilen dieser Methode brauche ich nicht zu sprechen, da sie durch die Aufzählung der Vorzüge, welche die Form eines Tagebuches hat, von selbst in die Augen fallen; denn die Nachtheile der Einen Form stehen augenscheinlich mit den Vorzügen der andern in Verhältniß.

Nachdem ich nun das Für und Wider beider Methoden erwogen habe, glaube ich, es sey in meinem eignen Falle nicht unthunlich, die Vortheile von beiden mit einander zu verbinden.

Der Hauptgegenstand meiner Aufmerksamkeit ist der Ackerbau, und alles dahin Gehörige habe ich geglaubt, in besondre Kapitel bringen zu können. So verliere ich auch keinen von den Vortheilen, die aus dem Aufzeichnen der bloßen Resultate von meiner Reise entspringen.

Um aber dem Leser auch nichts von dem Guten zu entziehen, das ein Tagebuch etwa hat, konnte ich meine Beobachtungen über die Beschaffenheit der Gegenden, durch welche ich kam, und über die Sitten, Gewohnheiten, Vergnügungen, Städte, Landstraßen, Wohnplätze u. s. w. ohne Nachtheil in dieser Form mittheilen; und so glaube ich den Leser in allen den Punkten zu befriedigen, von denen er, aus den oben angeführten Gründen, eine treue Erzählung erwarten darf.

Nach diesen Ideen habe ich meine Bemerkungen durchgesehen und das Werk, das ich jetzt dem Publikum vorlege, bearbeitet.

Allein bei dem Reisen auf dem Papiere giebt es eben so gut Schwierigkeiten, als wenn man Felsen und Flüsse passiren muß. Als ich mir meinen Plan entworfen hatte, und nun anfing darnach zu arbeiten, verwarf ich ohne Gnade eine Menge kleiner Umstände, die sich bloß auf mich

oder auf meine Gespräche mit verschiedenen Personen bezogen, und die ich nur zur Unterhaltung für meine Familie und meine vertrauten Freunde hingeworfen hatte. Ein Mann, dessen Urtheil ich sehr schätze, tadelte mich deshalb, und behauptete, mein Tagebuch habe dadurch, daß ich gerade die Stellen ausgestrichen hätte, die den großen Haufen der gewöhnlichen Leser am meisten interessirten, sehr viel verloren. Kurz, ich müßte den Plan, ein Tagebuch zu schreiben, gänzlich aufgeben, oder es so, wie es entworfen wäre, drucken lassen. Ich müßte das Publikum als einen Freund behandeln, ihm nichts verbergen, und seiner Güte zutrauen, daß es Kleinigkeiten verzeihen würde. Er raisonnirte hierüber auf folgende Art: „Verlassen Sie Sich darauf, daß die Bemerkungen, die Sie an Ort und Stelle aufzeichneten, wahrscheinlicher Weise mehr gefallen werden, als was Sie jetzt, mit dem Gedanken an schriftstellerischen Ruf im Kopfe, kälter schreiben. Das, was Sie ausgestrichen, wird gerade das Interessanteste seyn; denn Sie werden sich die Wichtigkeit des Gegenstandes zum Bestimmungsgrunde dienen lassen. Aber, glauben Sie mir, eine solche Aufmerksamkeit gefällt nicht so sehr, wie eine sorglose leichte Art zu denken und zu schreiben, deren sich ein jeder bedient, wenn er nicht für den Druck arbeitet. — Daß ich hierin Recht habe, davon geben Sie selbst ein Beispiel. Ihre Reise in Ireland, (sagte er sehr artig) ist eine der besten Beschreibungen eines Landes, die ich gelesen habe; aber doch macht sie nicht viel Glück. Und warum? weil der größte Theil davon in einem Tagebuche über die Landwirthschaft besteht, welches, so schätzbar es auch immer seyn mag, doch niemand lesen wird. Wollen Sie also überhaupt Ihr Tagebuch drucken lassen, so geben Sie es so heraus, daß man es lesen kann; oder verwerfen Sie diese Form ganz, und schreiben Sie bloß Abhandlungen. Denken Sie nur an die Reisen des Dr — und der Mrs —, aus denen man mit aller Mühe kaum eine einzige wichtige Idee heraus finden würde; und dennoch nahm man sie mit

Beifall auf; ja, Baretti's Kleinigkeiten unter den Spanischen Mauleseltreibern wurden gierig verschlungen.

Meine große Achtung für das Urtheil meines Freundes, bewog mich, seinen Rath zu befolgen, und daher wage ich es, mein Tagebuch dem Publikum so vorzulegen, wie ich es an Ort und Stelle niederschrieb. Zugleich bitte ich meine Leser, wenn sie viele Kleinigkeiten darin finden sollten, es zu verzeihen, und darauf Rücksicht zu nehmen, daß sie den Hauptzweck meiner Reisen in einem andern Theile des Werkes finden. An diesen mögen sie sich halten, wenn sie ihre Aufmerksamkeit bloß auf wichtigere Gegenstände richten wollen.

Tagebuch.

Den 15. Mai 1787. Ein Reisender muß schon öfters über den Kanal, welcher England, zu seinem Glück, von der ganzen übrigen Welt trennt, gegangen seyn, wenn er nicht über die plötzliche und allgemeine Veränderung, wovon er bei seiner Landung zu Calais überrascht wird, in Erstaunen gerathen soll. Der Anblick des Landes, das Volk, die Sprache, kurz jeder Gegenstand ist neu; und auch selbst an solchen Gegenständen, in welchen noch die meiste Aehnlichkeit herrscht, entdeckt ein scharfsichtiges Auge ohne Schwierigkeit Unterscheidungsmerkmahle.

Die vortreffliche Verbesserung eines Salzwasser-Mohrs, die Herr Mouron aus dieser Stadt vorgenommen hat, gab mir vor einiger Zeit Gelegenheit, mit ihm Bekanntschaft zu machen, und ich fand bei ihm zu gründliche Kenntniß in mehrern wichtigen Fächern, als daß ich die Bekanntschaft nicht hätte mit Vergnügen erneuern sollen. Ich brachte einen angenehmen und lehrreichen Abend in seinem Hause zu. — 165 Englische (33 Deutsche) Meilen *).

*) In der Folge sollen neben den Englischen Meilen immer auch die Deutschen in einer Parenthese angegeben werden, indeß, um Brüche zu vermeiden, 5 der erstern auf Eine der letztern gerechnet werden, obgleich 70 von jenen und 15 von diesen auf einen Grad des Aequators gehen, oder eine Deutsche nur $4\frac{3}{7}$ Engl. ausmacht. Z.

Den 17. Ein neunstündiges Schaukeln beim vor Anker Liegen hatte mein Pferd so ermüdet, daß ich es seinetwegen für nöthig hielt, einen Tag auszuruhen. Diesen Morgen aber verließ ich Calais. Auf einige wenige Englische Meilen hat das Land Aehnlichkeit mit einzeln Gegenden von Norfolk und Suffolk: sanfte Hügel, einige Befriedigungen um die Häuser in den Thälern, und in der Ferne eine Reihe Holzung. Eben so ist das Land nach Boulogne zu. Gegen die Stadt hin fand ich zu meinem Vergnügen viele Landsitze, die von ihren Eigenthümern bewohnt werden. Wie oft schöpft man nicht unrichtige Ideen aus Büchern und Berichten! Ich glaubte, in Frankreich lebte niemand, außer Pächter und Ackerleute, auf dem Lande; und gleich bei meinem ersten Ritt in diesem Reiche zeigen sich mir wohl zwanzig Landsitze. Die Landstraße ist vortrefflich.

Boulogne ist keine häßliche Stadt; und von den Wällen des obern Theils hat man eine sehr schöne Aussicht, ungeachtet diese jetzt durch das niedrige Wasser in dem Flusse etwas an ihrer Schönheit verlor. Es ist bekannt, daß Boulogne lange der Zufluchtsort für eine große Menge Engländer gewesen ist, denen Unglück im Handel, oder ausschweifendes Leben den Aufenthalt im Auslande angenehmer machte, als den in ihrer Heimath. Es läßt sich leicht vermuthen, daß sie sich deswegen an diesem Orte versammeln, weil sie hier viele ihres Gleichen finden. Wohlfeilheit kann sicher nicht der Grund davon seyn; denn es ist hier vielmehr theuer. — Es gewährt einen sonderbaren Anblick, wenn man hier auf den Straßen Französische und Englische Frauenzimmer durch einander sieht. Die Engländerinnen sind nach ihrer eignen Mode gekleidet; die Französinnen hingegen tragen keine Hüte, sondern dicht anschließende Hauben, und dabei ein langes Kleid, das bis auf die Füße reicht. Die Stadt scheint sehr blühend zu seyn: die Häuser sind gut und werden reparirt; auch trifft man hier einige moderne an: vielleicht ein eben so sichres Zeichen von

Wohlstand, als irgend sonst etwas. Man bauet jetzt auch eine neue Kirche nach einem großen und kostbaren Maßstabe. Der Ort ist im Ganzen angenehm, und die Gegenden umher sehr schön. Das Seeufer ist, so weit die Fluth hinauftritt, ein flacher Strand von festem Sande. Das daran liegende Hochland verdient von denen, welche die Versteinerung des Thons noch nicht gesehen haben, in Augenschein genommen zu werden. Man findet ihn im steinichten und thonichten Zustande, gerade so wie ich es bei Harwich beschrieben habe. (Annals of Agriculture, Vol. V. p. 218.) — 24 ($4\frac{4}{5}$) Meilen.

Den 18. Auf der andern Seite von Boulogne hat man in der Entfernung von einer (Engl.) Meile eine herrliche Landschaft vor sich. Der Fluß schlängelt sich im Thale, und breitet sich in einer schönen Gegend unter der Stadt aus, gerade ehe er in das Meer fällt, das sich zwischen zwei Anhöhen öffnet, wovon die eine an die Stadt antritt. Es fehlt der Aussicht bloß Waldung; denn wären die Berge mehr damit bewachsen, so könnte die Phantasie sich kaum eine reitzendere Scene mahlen. Das Land nimmt an Kultur zu; es hat schon mehr Befriedigungen erhalten, und einige Theile haben große Aehnlichkeit mit England. Um Bonbrie sind einige schöne Wiesen und verschiedene Schlösser. Dies Tagebuch ist zwar nicht eigentlich für die Landwirthschaft bestimmt; indeß kann ich doch nicht unbemerkt lassen, daß sie hier völlig eben so schlecht, wie der Boden gut ist. Das Getreide ist elend und gelb, voller Unkraut, und doch ackert man alle Sommer ohne Aufmerksamkeit. Auf den nicht weit vom Meere entfernten Hügel waren die Gipfel der Bäume ohne Blätter und vom Meere weggewandt; wir dürfen daher diese Wirkung nicht bloß dem Südwestwinde zuschreiben. Indeß, obgleich die Landwirthschaft der Franzosen äußerst schlecht ist, so haben sie doch Heerstraßen. Nichts kann schöner seyn, oder in einer besseren, gartenmäßigeren Ordnung (wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf) erhalten werden, als

die, welche durch ein schönes Holz des H. Neuvillier führt; und in der That ist der ganze Weg von Samer vortrefflich. Eine große Chaussee, nebst den zum Ausfüllen der Thäler abgetragenen Bergen, würde mir Bewunderung eingeflößt haben, wenn ich nichts von dem abscheulichen Frohndienste gewußt hätte; allein so empfand ich nur Mitleid für die unterdrückten Bauern, durch deren erzwungene Arbeit dies prächtige Werk zu Stande gekommen ist. — Weiber, die mit der Hand Gras und Unkraut für ihre Kühe in den Wäldern sammeln, sind ein Beweis von Armuth.

Ich kam über Torfstechereien, nahe bei Montreuil, welche so wie die bei Newbury sind. Der Spaziergang auf den Wällen von Montreuil ist sehr angenehm; die kleinen Gärten unten in den Bollwerken sind sonderbar. Es leben in dem Orte mehrere Engländer; zu welcher Absicht, begreife ich nicht, da sich hier nichts findet, wodurch dieser Ort angenehm würde. In einer kurzen Unterhaltung mit einer Englischen Familie, die auf der Rückreise war, versicherte die junge, und, wie ich vermuthe, angenehme Frau, daß ich den Hof von Versailles äußerst prächtig finden würde. O, wie sie Frankreich liebte! — und wie ungern sie nach England gehen würde, wenn sie nicht hoffte, bald wieder zurück zu kehren. — Da sie eine Reise durch ganz Frankreich gemacht hatte, so fragte ich sie: welcher Theil ihr am besten gefiele. Die Antwort war, so wie man sie von ein Paar schönen Lippen erwarten konnte: „O, Paris und Versailles!" Ihr Mann, der etwas mehr Jahre hatte, sagte: „Touraine." Ein Landwirth möchte wahrscheinlich eher dem letzteren beistimmen, als dem Frauenzimmer, ungeachtet ihrer Reitze. — 24 ($4\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 19. aß, oder vielmehr hungerte, ich Mittags zu Bernay. Hier traf ich zum erstenmal den schlechten Wein an, von dem ich in England so viel gehört hatte, und der elender ist, als Halbbier (small beer). Es giebt in diesem Theile der Picardie keine einzeln liegende

Meiereien, sondern alle sind in Dörfern beisammen. Dies vermindert eben so sehr die Schönheit eines Landes, als es seiner Kultur nachtheilig ist. Die Gegend nach Abbeville zu, ist gar nicht reitzend und beinahe flach. Ungeachtet man hier viele und große Holzungen antrifft, so gewähren sie doch weiter keine schöne Ansicht. Ich kam vor dem neuen Kreidenschlosse (chalk chateau)*) des H. St. Maritan vorbei, der, wenn er in England gewesen wäre, wohl kein gutes Haus in dieser Gegend gebauet, und auch nicht die Mauern wie in einem Armenhause vorgerückt hätte.

Abbeville soll 22,000 Einwohner haben. Es ist eine alte und schlecht gebauete Stadt; viele Häuser sind von Holz, und von einem älteren Ansehen, als ich mich erinnere, jemals gesehen zu haben. Ihres Gleichen hat man in England schon seit langer Zeit niedergerissen. Ich besah die Manufaktur des van Robais, die Ludwig XIV. anlegte, und wovon Voltaire und Andre so viel gesprochen haben. Hier hatte ich viele Fragen in Ansehung der Wolle und der wollenen Zeuge zu thun. In der Unterhaltung mit den Fabrikanten fand ich, daß sie große Politiker waren, die den neuen Handelstraktat mit England sehr heftig tadelten. — 30 (6) Meilen.

Den 21. kam ich durch eine eben so flache unangenehme Gegend nach Flixcourt. — 15 (3) Meilen.

Den 22. sah ich Armuth und schlechten Kornstand bis Amiens. Weiber pflügen jetzt mit zwei Pferden zur Gerstesaat. In nichts ist die Verschiedenheit in den Gebräuchen der beiden Nationen auffallender, als in den Arbeiten des weiblichen Geschlechtes. In England hat dieses sehr wenig auf dem Felde zu thun, außer daß es Aehren liest und Heu macht, wovon das erstere eine Art von kleinem Diebstahl, und das letztere ein Vergnügen ist. In Frankreich aber pflügen die Weiber, und laden Dünger auf.

*) Soll wohl weiter nichts anzeigen, als ein weißes, oder von Kalksteinen aufgeführtes Gebäude. Z.

Die Lombardischen Pappeln scheinen hier um eben die Zeit, wie in England, eingeführt worden zu seyn.

Picquigny ist der Schauplatz eines merkwürdigen Vorfalls gewesen, welcher der toleranten Denkart der Französischen Nation sehr zur Ehre gereicht. Herr Colmar, ein Jude, kaufte von dem Duc de Chaulnes die Herrschaft und das Gut, welches die Vicomté Amiens in sich faßt, und erhielt dadurch das Recht, die Stiftsherren der Kathedralkirche von Amiens zu ernennen. Der Bischof setzte sich dagegen, und die Sache wurde durch Appellation an das Parlement von Paris gebracht, dessen Entscheidung zum Vortheil des Herrn Colmar ausfiel. Die unmittelbare Herrschaft von Picquigny, aber ohne ihre Dependenzen, ist wieder an den Grafen von Artois verkauft worden.

Zu Amiens besah ich die Kathedralkirche, die von den Engländern erbauet seyn soll. Sie ist sehr groß, hell und schön verziert. Man schlägt sie jetzt mit schwarzem Tuch aus, und errichtet einen Thronhimmel nebst Erleuchtungen zu dem Begräbnisse des Prinzen von Tingry, Obersten des Kavallerieregiments, das hier in Garnison steht. Dies war etwas für das Volk, und vor allen Thüren standen die Menschen dicht gedrängt. Man wollte mir den Eintritt nicht verstatten; allein einige Officiere, welche man durchließ, gaben Befehl, daß man einen draußen stehenden Engländer einlassen sollte. Nun rief man mich aus einiger Entfernung wieder zurück, und bat mich sehr höflich hinein zu gehen; man hatte nehmlich zuerst nicht gewußt, daß ich ein Engländer wäre. Dies sind Kleinigkeiten; aber sie verrathen doch eine gewisse Liberalität, und deswegen erzähle ich sie gern. Wenn man einem Engländer Aufmerksamkeit beweiset, weil er ein Engländer ist, so leuchtet es deutlich genug ein, wie man einem Franzosen in England begegnen sollte. Das Chateau d'eau, oder die Maschine, wodurch Amiens mit Wasser versorgt wird, verdient gesehen zu werden; indeß könnte

ich nur durch Zeichnungen einen Begriff davon machen. Die Stadt hat eine Menge Wollenmanufakturen. Ich sprach mit mehreren Fabrikanten, die eben so sehr, wie die zu Abbeville, den Handelstraktat verwarfen. — 15 (3) Meilen.

Den 23. Bis Breteuil ist das Land abwechselnd. Den ganzen Weg hatte ich allenthalben Holzungen im Gesichte. — 21 (4⅕) Meilen.

Den 24. Ein flacher, uninteressanter, kreidiger Boden erstreckt sich fast bis nach Clermont. Hier wird er besser, ist bergig und hat Holz. Der Anblick der Stadt, sobald man das Thal sieht, nebst den Pflanzungen des Herzogs von Fitzjames, ist schön. — 24 (4⅘) Meilen.

Den 25. Die Gegenden von Clermont sind mahlerisch; die Hügel um Liancourt angenehm, und hin und wieder so angebauet, wie ich es vorher nie bemerkt habe. Weinberge, (denn hier sieht man zuerst Weinstöcke) Gärten und Kornfelder sind unter einander gemischt. Ein Feld Weizen, ein Stück Luzerne, ein Fleck Klee oder Wicken, ein Weingarten mit Kirschen und andern Obstbäumen liegen zwischen einander, und alles wird mit dem Spaten bearbeitet. Dies gewährt zwar einen schönen Anblick, zeigt aber zugleich Armuth und Kleinlichkeit an.

Chantilly. Der herrschende Charakter dieses Ortes, ist Pracht, die man überall bemerkt. Aber es ist nicht Geschmack und Schönheit genug da, um die Pracht durch sanftere Züge zu mildern. Alles bis auf das Schloß, ist in einem großen Styl, und es liegt etwas darin, das Bewunderung erzwingt; nur die Galerie ausgenommen, worin die Schlachten des großen Condé abgebildet sind, und das Naturalienkabinet, das an schönen Stücken sehr reich und aufs beste geordnet ist. Es enthält übrigens nichts, das besonders angemerkt zu werden verdiente. Auch ist kein Zimmer in dem Schlosse, das man in England groß nennen würde. Der Marstall aber ist wirklich groß, und übertrifft bei weitem alles, was ich je von der Art gesehen

hatte. Er ist 580 Fuß lang, 40 Fuß breit, und es stehen zuweilen 240 Englische Pferde darin. — Ich war schon so sehr an die Nachahmung der wellenförmigen und unregelmäßigen Linien der Natur beim Wasser gewöhnt*), daß ich, im voraus gegen die Idee eines Kanals eingenommen, nach Chantilly kam. Aber der Anblick des hiesigen Kanals ist überraschend, und hat die Wirkung, welche nur prächtige Scenen hervorbringen. Sie entspringt aus der Größe, und aus den geraden Linien des Wassers, verbunden mit der Regelmäßigkeit der Gegenstände, die man umher sieht. Lord Kaimes, wenn ich nicht irre, sagt: der Theil des Gartens, der dicht am Hause liegt, sollte, so wie das Gebäude selbst, regelmäßig seyn; bei vieler Pracht um einen Ort ist dies fast unvermeidlich. Die Wirkung wird indeß hier durch das Parterre vor dem Schlosse vermindert, worin die Abtheilungen und die kleinen Fontainen nicht von der Größe sind, daß sie der Pracht des Kanals entsprechen. Die Menagerie ist vortrefflich, und man findet hier eine ungeheure Menge zahmes Federvieh aus allen Welttheilen; einer der besten Endzwecke, wozu eine Menagerie gebraucht werden kann. Dieses und der Korsikanische Hirsch zogen meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Der Hameau ist eine Nachahmung von einem Englischen Garten. Dieser Geschmack ist nur so eben erst in Frankreich eingeführt worden, so daß man noch keine kritische Untersuchung darüber anstellen darf. Der große Rasenplatz vor den Ställen ist hier am meisten im Englischen Geschmack; er hat schönes Grün, und wird gut gehalten. Dies beweiset hinlänglich, daß man in dem nördlichen Frankreich eben so schön grün bewachsene Ebnen haben kann, wie in England. Das Labyrinth ist das einzige vollständige, das ich gesehen habe, und ich mag kein andres mehr sehen. Es ist in der Gartenkunst das, was in der Dichtkunst ein Rebus (hieroglyphisches Sinnbild) ist. In den Lustwäldern sind viele sehr schöne und seltene Pflanzen.

*) Nehmlich bei Führung der Gewässer in Gärten u. d. Z.

Denen, die Chantilly besehen und Liebhaber von schönen Bäumen sind, rathe ich, daß sie nicht vergessen, nach der großen Buche zu fragen. Ich habe nie eine schönere gefunden; sie ist schnurgerade, und, nach meinem Augenmaß, nicht weniger als 80 bis 90 Fuß hoch, 40 Fuß bis zu dem ersten Zweige, und 12 Fuß im Durchmesser bei 5 Fuß Höhe vom Boden. Es ist in jeder Hinsicht einer der schönsten Bäume, die man irgendwo finden kann. Zwei andre stehen nahe dabei, kommen aber diesem prächtigen Baume nicht gleich. Der Wald um Chantilly, der dem Prinzen von Condé gehört, ist ungeheuer groß. Die Pariser Heerstraße geht 10 Engl. (2 Deutsche) Meilen hindurch, und dies ist die geringste Breite des Waldes. Die Schloßhauptmannschaft (Capitanerie) hat, wie man sagt, über 20 Deutsche Meilen im Umfange; das heißt: alle Einwohner dieses Bezirkes werden zum Vergnügen Eines Menschen vom Wilde belästigt, ohne die Erlaubniß zu haben, es zu tödten. Sollten diese Schloßhauptmannschaften nicht aufgehoben werden?

Zu Luzarch wollte mein Pferd wegen Unpäßlichkeit nicht weiter. Die Fränzösischen Ställe (bloße bedeckte Düngerhaufen) und die Nachlässigkeit der garçons d'ecurie (Pferdewärter), einer verwünschten Race Geschmeiß, hatten ihm eine Verkältung zugezogen. Ich ließ es daher zurück, um es von Paris aus abholen zu lassen, und nahm bis dahin Postpferde. Bei dieser Gelegenheit fand ich, daß die Posten in Frankreich weit schlechter, und im Ganzen sogar theurer sind, als in England. — In einer Postchaise reisete ich nun so, wie andre Reisende in Postchaisen, nach Paris; das heißt: ich bemerkte wenig oder gar nichts. Die letzten zehn Meilen sah ich mich begierig nach dem Gedränge der Wagen um, das nahe bei London den Reisenden aufhält*). Aber ich wartete vergebens; denn die

*) Es ist mir angenehm, daß unser Verfasser diesen in der That wichtigen Umstand gleichfalls bemerkt und darauf aufmerksam zu machen gesucht hat. Wirklich ist der Unterschied ganz unbegreiflich groß.

Heerstraße ist, in Vergleichung mit der londoner, ganz bis zu den Thoren eine völlige Einöde. Es laufen hier so viele große Straßen zusammen, daß ich vermuthete, diese Stille müsse gerade zufällig seyn. — Der Eingang hat nichts Prächtiges; er ist schlecht gebauet und kothig. Um nach der Straße de Varenne, Fauxbourg St. Germain, zu kommen, mußte ich durch die ganze Stadt. Ich fuhr durch enge, häßliche und gedrängt volle Straßen.

Im Hotel de la Rochefoucauld fand ich den Duc de Liancourt und seine Söhne, den Grafen de la Rochefoucauld, und den Grafen Alexander, imgleichen auch meinen vortrefflichen Freund, Herrn de Lazowski, die ich alle schon in Suffolk kennen zu lernen das Vergnügen hatte. Sie führten mich bei der Ducheſſe d'Estissac, der Mutter des Duc de Liancourt, und bei der Ducheſſe de Liancourt ein. Die angenehme Aufnahme und die freundschaftliche Aufmerksamkeit, womit mich diese ganze gefällige Familie behandelte, mußten nothwendig den vortheilhaftesten Eindruck auf mich machen. — 42 ($8\frac{2}{3}$) Meilen.

Den 26. Ich hatte mich vorher eine so kurze Zeit in Frankreich aufgehalten, daß mir itzt alles gänzlich neu war. Ehe man an das Reisen gewöhnt ist, hat man den Hang, alles anzustaunen und zu bewundern, und auch selbst da etwas Neues zu suchen, wo es lächerlich ist, sich darnach umzusehen. Auch ich war so einfältig mit offnem Munde nach neuen Dingen zu haschen, als wenn eine Straße in Paris aus etwas Anderm als Häusern, oder die Häuser aus sonst etwas, als aus Back- oder Mauersteinen beständen, oder als ob die Menschen hier, weil sie keine Engländer sind, auf den Köpfen gingen. Ich werde diese Thorheit so schnell wie möglich ablegen, und meine Aufmerksamkeit bloß auf den Charakter und die Denkart der Franzosen heften. Die letztere Absicht erfordert natürlicher Weise, die kleinen Umstände, welche bisweilen dies ausdrücken, aufzufassen; das ist aber nicht leicht, und manchen Irrthümern unterworfen.

Ich kann mich jetzt*) nur einen Tag in Paris aufhalten, und der geht damit hin, daß ich Nothwendigkeiten einkaufe. In Calais hat gerade meine zu große Vorsorge eine Unannehmlichkeit verursacht, die ich zu verhüten suchte. Ich fürchtete nehmlich meinen Koffer zu verlieren, wenn ich ihn bei Dessein für die Diligence zurückließe, und schickte ihn daher zu Herrn Mouron. Die Folge davon ist, daß er sich nun in Paris nicht auffinden läßt, und ich muß die darin befindlichen Sachen wieder kaufen, ehe wir die Stadt verlassen und unsere Reise nach den Pyrenäen antreten. Man kann sich daraus, glaube ich, die Lehre ziehen, daß ein Reisender immer ohne zu große Vorsicht seine Sachen den gewöhnlichen Fuhrwerken im Lande anvertrauen sollte.

Ich machte in der Eil eine Exkursion mit meinem Freunde Lazowski, wobei ich zwar vielerlei sah, aber, da wir so geschwind von einem Gegenstande zum andern eilten, von keiner Sache eine vollkommen richtige Idee erhalten konnte. Den Abend brachte ich bei dem Bruder desselben zu, wo ich das Vergnügen hatte, Herrn von Broussonet, Sekretair der Königl. Gesellschaft des Ackerbaues, und Herrn Desmarets, beides Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, anzutreffen. Herr Lazowski besitzt genaue Kenntniß von den Manufakturen in Frankreich, in welchem Departement er einen ansehnlichen Posten bekleidet; und da die übrigen Herren sich viel mit dem Ackerbaue beschäftigt haben, so war die Unterhaltung äußerst lehrreich. Ich bedauerte nichts mehr, als daß meine frühe Abreise von Paris mich des Vergnügens beraubte, öfter in der meinen Neigungen so angemessenen Gesellschaft dieser Männer zu seyn, da ihre Unterredung mit mir bewies, daß sie auf die allgemein wichtigen Gegenstände ausgezeichnete Aufmerksamkeit gerichtet haben. Als die Gesellschaft aufbrach, fuhr ich nebst dem

*) Weiterhin kommen Nachrichten von einem längeren Aufenthalt in Paris vor. Z.

Grafen Alexander de la Rochefoucauld mit Postpferden nach Versailles, um der Feierlichkeit des folgenden Tages (des Pfingstfestes) beizuwohnen, und schlief im Hotel des Duc de Liancourt.

Den 27. frühstückte ich bei ihm in seinen Zimmern im Königlichen Schlosse, die ihm als Obergarderobenmeister (eine der vornehmsten Bedienungen am Französischen Hofe) gehören. Dort fand ich eine große Gesellschaft von Edelleuten, unter andern den Duc de la Rochefoucauld, der wegen seiner Neigung zu der Naturgeschichte so bekannt ist. Ich ward ihm vorgestellt, und werde die Ehre haben, ihn auf einer Reise nach Bagnere de Lüchon in den Pyrenäen zu begleiten.

Die heutige Ceremonie bestand darin, daß der König dem Düc de Berry, einem Sohne des Grafen von Artois, das blaue Band ertheilte. Hierbei führten die Musiker der Königin in der Kapelle, wo die Ceremonie vor sich ging, eine Musik auf, die aber wenig Effekt machte. Während des Gottesdienstes saß der König zwischen seinen beiden Brüdern, und wäre, nach seinem ganzen Betragen und seiner wenigen Aufmerksamkeit zu urtheilen, lieber auf der Jagd gewesen. Er würde dabei wenigstens ebenso viel Beschäftigung gefunden haben, wie jetzt, da er nachher auf dem Throne einen ritterlichen Lehnseid, glaub' ich, oder dergleichen Nonsens anhören mußte, der hier einem zehnjährigen Knaben abgenommen ward. Aus dem vielen thörichten Pompe schloß ich, daß es der Dauphin seyn müsse, und befragte deswegen eine Dame von Stande neben mir, die mir aber, statt der Antwort, geradezu ins Gesicht lachte, als wenn ich die einfältigste Frage von der Welt gethan hätte. Es konnte gar nicht auf eine beleidigendere Art geschehen; denn das erzwungene Zurückhalten des Lachens machte es nur um so deutlicher. Ich wandte mich an Herrn de la Rochefoucauld, um von dem zu erfahren, was für eine grobe Ungereimtheit ich mir so ohne mein Wissen hätte zu Schulden kommen lassen;

sen; und dieser sagte mir denn, daß dem Dauphin, wie jedermann in Frankreich wisse, gleich nach seiner Geburt das blaue Ordensband umgehängt werde. So unverzeihlich war es also für einen Fremden, mit dem so wichtigen Theile der Französischen Geschichte unbekannt zu seyn, daß man hier einem neugebornen Kinde ein blaues Bartläppchen statt eines weißen umbindet!

Als diese Ceremonie geendigt war, begab der König sich mit den Rittern in einer Art von Procession nach einem kleinen Zimmer, wo er zu Mittag speisete; im Vorübergehn begrüßten sie die Königin. In diesem Theile der Ceremonie schien mehr Leichtigkeit und Vertraulichkeit, als Formalität, zu herrschen. Die Königin, welche, beiläufig gesagt, das schönste Frauenzimmer ist, das ich heute sah, empfing sie mit sehr verschiednem Ausdruck. Einigen lächelte sie zu; mit Andern sprach sie etwas; einige Wenige schienen mit einer besondern Vertraulichkeit beehrt zu werden. Ihr Betragen war gegen einige förmlich, gegen andre kalt, gegen den tapfern Suffrein ehrerbietig und gnädig. Die Feierlichkeit bei einer offnen Tafel des Königs ist mehr sonderbar, als glänzend. Die Königin saß bei ihm. Es lag ein Kouvert vor ihr, aber sie aß nichts, sondern unterhielt sich mit dem Duc d'Orleans und dem Duc de Liancourt, die hinter ihrem Stuhle standen. Für mich würde es eine äußerst unangenehme Mahlzeit gewesen seyn, und wäre ich ein Monarch, so schaffte ich wenigstens drei Viertel von jenem albernen Ceremoniell ab. Wenn Könige nicht wie andre Menschen essen, so verlieren sie viel von dem Vergnügen des Lebens. Ihre Lage raubt ihnen schon ohnedies viel, und nun unterwerfen sie sich noch unsinnigen Gewohnheiten, die ihnen auch das schmälern, was ihnen noch bleibt. Die einzige angenehme oder unterhaltende Art von Mahlzeiten ist die, daß man an einer Tafel von zehn bis zwölf Gedecken mit Leuten ißt, die man gern hat. Dies war, wie Reisende uns erzählen, die Gewohnheit des verstorbenen Königs von Preußen, der den

Werth des Lebens zu gut kannte, als daß er es leeren Formalitäten oder einer mönchischen Eingezogenheit hätte aufopfern sollen.

Das Königliche Schloß zu Versailles, wovon ich, wie von mehrern andern Gegenständen, durch die allgemeine Sage die größte Idee hatte, ist nicht im geringsten überraschend. Ich sah es ohne Staunen; denn der Eindruck, den es macht, ist unbedeutend. Was kann den Mangel der Einheit ersetzen? Aus jedem Standpunkte betrachtet, scheint es eine Menge einzeler Gebäude zu enthalten, und ein prächtiges Viertel einer Stadt, aber nicht ein schönes Ganze, zu seyn. Dieser Vorwurf trifft auch die Gartenfront, welche bei weitem doch noch die schönste ist. Die große Galerie ist das beste Zimmer, das ich gesehen habe; die andern Zimmer bedeuten nichts. Die Gemählde und Statüen aber sind, wie bekannt, eine kostbare Sammlung. Das ganze Schloß, die Kapelle ausgenommen, scheint für Jedermann offen zu seyn. Wir drängten uns, um die Procession zu sehen, durch eine erstaunliche Menge Menschen von aller Art. Viele von ihnen waren ziemlich schlecht gekleidet, und man scheint also hier eben nicht sehr strenge nach Stand und Rang zu fragen. Indeß machten doch die Officiere an der Thür des Zimmers, worin der König speiste, einen Unterschied, und ließen nicht alles unter einander hinein.

Mehrere Reisende, und selbst solche, die erst neuerlich in Frankreich gewesen sind, reden oft davon, daß die Franzosen an allem, was die Person ihres Königs betrifft, außerordentlichen Antheil nehmen, und daß bei ihrer gespannten Aufmerksamkeit nicht bloße Neugier, sondern auch Liebe zum Grunde liege. Wo, wie, und an wem sie diese Entdeckung gemacht haben, weiß ich nicht. Entweder ist es eine ganz falsche Vorstellung, oder das Volk hat sich in wenigen Jahren unglaublich verändert *). Ich aß

*) Also schon vor dem Ausbruche der Revolution war, dem Zeugnisse unsres einsichtsvollen Verfassers zufolge, Anlage zu der

Mittags in Paris, und den Abend führte mich die Ducheſſe de Liancourt, die eine der beſten Frauen zu ſeyn ſcheint, in die Oper nach St. Cloud, wo wir auch das Schloß ſahen, das die Königin bauen läßt. Es iſt groß, aber die Front hat vieles, was mir nicht gefällt. — 20 (4) Meilen.

Da ich am 28. fand, daß mein Pferd ſich hinlänglich zu einer Reiſe erholt hatte (ein wichtiger Punkt für einen Reiſenden, der ſo ſchwach im Reiten iſt, wie ich) verließ ich Paris, in Begleitung des Grafen de la Rochefoucauld und meines Freundes Lazowski, um eine Reiſe durch das ganze Königreich bis nach den Pyrenäen hin anzutreten. Die Straße nach Orleans iſt eine der größten von Paris aus. Ich erwartete daher, daß ich meine Meinung von dem geringen Verkehr nahe bei der Stadt würde zurücknehmen müſſen; allein im Gegentheil beſtätigte ſie ſich nur deſto mehr: denn in Vergleich mit der Gegend um London ſah ich hier eine wahre Einöde. Auf zwei (Deutſche) Meilen weit trafen wir keine Poſtkutſche oder Diligence an; nur zwei Meſſagerien und einige wenige Kutſchen, überhaupt nicht den zehnten Theil von dem, was wir um dieſelbe Zeit bei einer Abreiſe von London angetroffen hätten. Dieſer Umſtand fiel mir in der That ſehr auf, da ich weiß, wie groß, reich und wichtig Paris iſt. Sollte ſich meine Bemerkung in der Folge noch mehr beſtätigen, ſo würde man daraus eine Menge Folgerungen herleiten können.

Einige Engliſche Meilen weit findet man allenthalben Schächte für Steinbrüche, aus denen man die Steine durch Treträder von großem Durchmeſſer herauswindet. Der Boden hat zwar mehrere Abwechſelungen; aber einen Fluß ſucht man vergebens. Holz erblickt man indeß allenthalben. Auch muß wegen des Mangels an Steinkohlen ein ungeheuer großer Theil von Frankreichs Boden mit Holz

Verachtung der Königlichen Würde da, die ſich ſeitdem ſo ſchrecklich geäußert hat! Sollte die Urſache wohl an der Nation allein gelegen haben? J.

bewachsen seyn; denn wir haben es den ganzen Weg von Calais her in gleicher Menge gefunden. Zu Arpajon besitzt der Marechal Duc de Mouchy ein kleines Haus, das aber nichts Merkwürdiges hat. — 20 (4) Meilen.

Den 29. Der Weg nach Estampes geht zum Theil über flaches Land, wo das berühmte Pays de Beauce seinen Anfang nimmt. Nach Toury hin ist die Gegend eben und unangenehm; nur zwei oder drei Edelhöfe bekommt man zu Gesicht. — 31 ($6\frac{1}{5}$) Meile.

Den 30. Nur Eine flache, uninteressante, langweilige Gegend ohne Befriedigungen, ob man gleich allenthalben kleine Städte und Dörfer sieht. Die einzelnen Züge zu einer Landschaft sind hier nicht nahe genug beisammen. Dieses Pays de Beauce, sagt man, enthält den Kern der Französischen Landwirthschaft. Der Boden ist vortrefflich, aber man läßt überall viel brach liegen. — Wir kamen durch einen Theil des Waldes von Orleans, der dem Herzoge dieses Namens gehört, und einer der größten in Frankreich ist.

Von dem Thurme der Kathedralkirche in Orleans hat man eine vortreffliche Aussicht. Die Stadt ist groß und ihre Vorstädte bestehen aus einzelnen Straßen, die fast eine Französische Meile lang sind. Sie liegt in der Mitte einer weiten Ebene; durch diese schlängelt die herrliche Loire sich prachtvoll hin, und ist auf vierzehn Französische Meilen weit sichtbar. Ueberall wechseln reiche Wiesen, Weinberge, Gärten und Wälder mit einander ab. Die Bevölkerung muß hier sehr stark seyn; denn außer der Stadt, die allein beinahe 40,000 Seelen enthält, ist die Ebene noch überall so dicht mit kleineren Städten und Dörfern besetzt, daß die ganze Scene dadurch belebt wird. Die Kathedralkirche, von der wir diese herrliche Aussicht hatten, ist ein schönes Gebäude; und das Chor darin hat Heinrich IV. aufgeführt. Auch die neue Kirche ist ganz artig gebauet. Die Brücke gehört unter die vorzüglichen Werke der Baukunst; bei ihr hat

man es in Frankreich zuerst versucht, flache Bogen anzubringen, welche jetzt hier so gewöhnlich sind. Diese Brücke, die auf neun dergleichen ruhet, ist 410 Schritte (yards) lang und 45 Fuß breit. Nach den Aeußerungen einiger Engländer zu urtheilen, sollte man glauben, es gäbe in Frankreich gar keine gute Brücke; allein dies ist nicht der erste oder der letzte Irrthum, den neuere Reisende hoffentlich berichtigen werden. Längs dem Kai liegen viele Barken und Boote, die man an dem Flusse in (dem Gouvernement) Bourbonnois u. s. w. bauet und dort mit Holz, Branntwein, Wein und andern Gütern beladet. Bei ihrer Ankunft in Nantes werden sie abgebrochen und mit der Ladung verkauft. Man bauet sehr viele von der Sprossen-Tanne (Spruce-fir). Finden sich sechs Personen, die mitreisen wollen, so geht ein Boot von hier nach Nantes ab, wo ein jeder einen Louisd'or bezahlt. Sie schlafen alle Nacht am Lande, und kommen in fünftehalb Tagen nach ihrem Bestimmungsorte. Die Hauptstraße, welche nach der Brücke führt, ist schön und wegen des starken Handels, der hier getrieben wird, sehr lebhaft. Ich bewunderte die schönen Akazien, die man hier um die Stadt her findet. — 20 (4) Meilen.

Den 31. Wir verließen Orleans, und kamen bald in die elende Provinz Sologne, welche die Französischen Schriftsteller das traurige (triste) Sologne nennen. Diese ganze Gegend hat sehr von starken Frühlingsfrösten gelitten; denn die Blätter an den Wallnußbäumen sind schwarz und abgefallen. Nach dem Uebergange über die Loire hätte ich nicht mehr einen so augenscheinlichen Beweis von einem schlechten Klima erwartet. Bis la Ferté Lowendahl geht der Weg durch eine todte Fläche von dürrem, sandigem Kies mit vieler Heide. Die armen Menschen, welche hier das Land bauen, sind Metayers, d. h. Leute, die das Land pachten, aber nicht im Stande sind die Erfordernisse zum Ackerbau anzuschaffen. Der Eigenthümer ist daher genöthigt, sie mit Vieh und Saatkorn zu versehen, und

theilt dann mit seinen Pächtern den Ertrag. Diese elende Einrichtung ist die Quelle einer fortdauernden Armuth, und hindert alle Verbesserung. Hier traf ich einen Mann, der bei der Landstraße angestellt war, und ein Jahr in Falmouth gefangen gesessen hatte. Er schien gegen die Engländer keinen Groll mehr zu haben, doch auch mit seiner Behandlung nicht sehr zufrieden zu seyn. Zu la Ferté ist ein hübsches Schloß des Marquis de Coix, mit mehreren Kanälen und mit Reichthum an Wasser. Bis Nonant-le-Fuzelier sieht man eine sonderbare Mischung von Wasser und Sand. Es ist vieles umzäunt. An den hölzernen Häusern und Hütten sind die Wände mit Lehm oder Backsteinen ausgefüllt und die Dächer nicht mit Schiefer, sondern mit Ziegeln gedeckt, und einige Scheunen auch, wie in Suffolk, mit Schindeln belegt. In einigen Hecken stehen Reihen von ausgehauenen Bäumen. — Man hat hier einen vortrefflichen Sandweg und die gewöhnlichen Ansichten einer Holzgegend. Das Ganze ist vielen Gegenden von England sehr ähnlich; aber die hiesige Landwirthschaft gleicht der Englischen so wenig, daß man bei der geringsten Aufmerksamkeit gar nicht mehr an Aehnlichkeit denkt. — 27 (54) Meile.

Den 1. Junius. Noch immer, bis nach la Loge, hat man dasselbe elende Land. Die Felder haben Spuren von einer elenden Bearbeitung, und die Häuser Zeichen von Armuth. Das ganze Land könnte indeß sehr verbessert werden, wenn man es nur recht anzufangen wüßte. Vielleicht gehört es einigen von jenen schimmernden Wesen, die einige Tage vorher bei der Procession in Versailles figurirten. Der Himmel verleihe mir Geduld, ein so vernachläßigtes Land zu besehen — und verzeihe mir die Flüche, die ich über die Abwesenheit und über die Unkunde der Besitzer ausstieß! — Wir kamen jetzt in die Generalität Bourges, und bald darauf in einen Eichenwald, der dem Grafen d'Artois gehört. Die Bäume darin sterben in der Krone ab, ehe sie zu einiger Größe gelangen. Hier

endigt sich das traurige Sologne. Der erste Anblick von Verson und der benachbarten Gegend ist schön. Ein herrliches Thal, das die Cher durchfließt, breitete sich vor unsern Füßen aus, und der Fluß zeigte sich einige Französische Meilen weit an verschiedenen Orten aufs neue, wo die Sonnenstrahlen das Wasser so erhellten, daß man eine Reihe Seen in dem Schatten einer unermeßlichen Holzgegend zu erblicken glaubte. Bourges sahen wir zur Linken. — 19 (3¾) Meilen.

Den 2ten gingen wir über die Cher und die Lave. Die Brücken sind hier gut gebauet. Der Strom ist schön, und bildet, nebst dem Gehölz, den Gebäuden, Booten und angränzenden Hügeln, eine mahlerische Gegend. In Verson sahen wir verschiedene neue Häuser und Gebäude von gutem Stein. Der Ort scheint empor zu kommen, und ohne Zweifel verdankt er der Schifffahrt viel. Wir befinden uns jetzt in Berry, einer Provinz, die durch eine Versammlung von Ständen regiert wird. Die Straßen sind daher gut und nicht durch Herrendienste angelegt. Vasan ist eine kleine Stadt, die sich besonders vom Spinnen nährt. Wir tranken hier vortrefflichen Sancerrer, einen substantiellen, wohlschmeckenden, tief gefärbten Wein, wovon die Flasche hier 20 Sous, auf dem Lande aber nur 10 kostet. Vor Chauteauroux, wo wir die Manufakturen besahen, hat man einen sehr weiten Prospekt. — 40 (8) Meilen.

Den 3. Ungefähr drei Meilen von Argenton trafen wir auf eine schöne Naturscene, die reitzend, doch voll kühner Züge ist: ein enges Thal, auf allen Seiten von Hügeln eingeschlossen, die mit Holz bewachsen waren und ganz dicht vor uns lagen; nicht ein Morgen ebenes Land, ausgenommen unten im Thale, durch welches sich ein Fluß ergießt, neben dem zur Rechten ein altes Schloß sehr mahlerisch liegt, und zur Linken ein Thurm aus einem Gehölze hervorragt.

Zu Argenton erstieg ich einen Felsen, der fast über die Stadt herabhängt und einen herrlichen Anblick gewährt. Ein natürlicher Rand von senkrechten Felsen ragt über das Thal herüber, welches eine halbe (Engl.) Meile breit und zwei bis drei lang ist. An dem einen Ende wird es von Bergen begränzt, und an dem andern liegt die Stadt mit Weinbergen, die über sie empor steigen. Die Einfassung des Thales ist hoch genug, um das Ganze zu heben, und besteht in Weinbergen, Felsen und mit Holz bewachsenen Anhöhen. Das Thal ist in mehrere Befriedigungen von schönem Grün eingetheilt; ein Fluß windet sich durch dasselbe hin, und der ganze Umriß könnte wohl nicht schöner gedacht werden. Die ehrwürdigen Ruinen eines Schlosses nahe bei dem Standpunkte sind recht dazu geschaffen, Betrachtungen zu erwecken. Man denkt dabei an den Triumph der Künste des Friedens über die grausamen Verheerungen der Lehnszeiten, wo jede Klasse der bürgerlichen Gesellschaft in Krieg und Tumult verwickelt, und die niederen Stände noch elendere Sklaven waren, als jetzt.

Im Ganzen ist das Land von Verson bis Argenton eine unansehnliche Fläche, die viele Strecken Heide enthält. Man findet wenige Spuren von Bevölkerung, und selbst Städte sind selten.

Die Landwirthschaft ist elend und das Volk sehr arm. So viel ich aus einigen Umständen schließen konnte, schienen die Leute hier ehrlich und arbeitsam zu seyn. Sie waren reinlich, höflich und von guter Gesichtsbildung. Es schien mir, als würden sie ihr Land verbessern, wenn sie unter einer Regierung lebten, deren Grundsätze Nationalwohlstand zum Endzweck hätten. — 18 ($5\frac{1}{5}$) Meilen.

Den 4ten durchreisten wir ein eingehägtes Land, das wohl ein besseres Ansehn gehabt hätte, wenn die Eichen belaubt gewesen wären. Aber die Blätter waren alle von Insekten abgefressen, die mit ihrem Gewebe die Knospen überzogen hatten; und erst jetzt fingen sie wieder an auszuschlagen. Wir gingen über einen Fluß, welcher Berry

von la Marche trennt, und fanden hier auf allen Feldern sehr viele Kastanienbäume, die den Armen ihren Unterhalt gewähren. Hügel und Thäler mit schönen Gehölzen wechseln ab; doch von Bevölkerung zeigen sich wenige Spuren. Hier sahen wir auch zum erstenmal Eidechsen. Diese unschädlichen Thiere scheinen mit den Kastanien in einer gewissen Verbindung zu seyn, die ihren Grund in dem Klima hat. Sie sind hier sehr zahlreich, und einige von ihnen beinahe einen Fuß lang. Wir schliefen zu la Ville au Brun. — 24 (5) Meilen.

Den 5. Das Land ward immer schöner. Wir kamen durch ein Thal, wo ein kleiner Bach durch eine Chaussee aufgehalten wird, und daher zu einem See anläuft, der einen neuen Zug in der reitzenden Gegend ausmacht. Der ausgezackte Umriß und der mit Holz bewachsene Rand sind schön. Die Berge an jeder Seite machen ein Ganzes aus; und den Einen, der bis jetzt noch mit Heide bedeckt ist, verwandelt ein Auge von Geschmack schon im Voraus in einen Rasenplatz. Hier fehlte zur Anlage eines Parks weiter nichts, als daß man das Gesträuch ausrottete.

Diese Landschaft, welche sich auf sechzehn (Englische) Meilen weit erstreckt, bei weitem die schönste, die ich bis jetzt in Frankreich gesehen habe, ist dicht eingehägt und voll Gehölz. Das schattige Laub der Kastanienbäume giebt den Hügeln ein eben so schönes Grün, wie die bewässerten Wiesen (die ich heute zum erstenmal sah) den Thälern. Ferne Bergrücken bilden den Hintergrund, und machen das Ganze interessant. Die abhangende Gegend nach Bassies zu, gewährt eine schöne Aussicht; und kommt man näher an die Stadt, so sieht man eine romantische Gruppe von Felsen, Gehölz und Wasser. Nach Limoges zu gingen wir über einen andern künstlichen See zwischen angebaueten Hügeln. Jenseits sieht man wildere Anhöhen mit reitzenden Thälern untermischt; — dann einen zweiten See, noch schöner als der erstere, mit sehr gutem Gehölz dabei. Itzt kamen wir über einen mit jungen Kastanienbäumen bewach-

senen Berg, wo man eine Aussicht hat, wie ich sie weder in Frankreich noch in England jemals gesehen habe: eine große Strecke Berg und Thal, ganz mit Waldungen bedeckt, in der Ferne von hohen Bergen begränzt, und nicht eine einzige Spur von menschlicher Wohnung darin, kein Dorf, kein Haus, keine Hütte, nicht einmal Rauch, der die Vorstellung von einem bewohnten Lande hätte erregen können; eine wahre Amerikanische Landschaft, rauh genug für das Tomahahk des Wilden. — Wir kehrten in einem elenden Wirthshause, dem so genannten rothen Hause (maison rouge) ein, und hatten uns vorgenommen, daselbst zu übernachten; allein wir fanden alles so ekelhaft, und die Lebensmittel so elend, daß wir noch bis Limoges reisten. Die Wege sind hier wirklich durchgehends sehr gut, und weit besser, als ich sie in Frankreich oder sonst irgendwo gefunden habe. — 44 (9) Meilen.

Den 6. besahen wir Limoges und die daselbst befindlichen Manufakturen. Diese Stadt war gewiß ein Römisches Standquartier; und man findet noch jetzt einige Spuren ihres Alterthums. Sie hat enge krumme Gassen mit hohen aber unansehnlichen Häusern. Diese sind von Granit oder Holz mit Latten und Gyps gebauet, um den Kalk zu sparen, der hier sehr theuer ist, weil er 12 Französische Meilen weit hergebracht wird. Die Dächer, von gebogenen Ziegeln, haben hervorragende Dachtraufen, und sind gemeiniglich flach; ein sicherer Beweis, daß wir uns jetzt in einer Gegend befinden, wo kein tiefer Schnee fällt. Die beste unter allen hiesigen öffentlichen Anlagen ist eine vortreffliche Wasserleitung. Das Wasser wird drei Viertel-Lieues auf Bogen fortgeleitet, und aus einer Tiefe von 60 Fuß unter einem Felsen bis an den höchsten Ort in der Stadt hinauf getrieben. Hier fällt es in ein Bassin, das funfzehn Fuß im Durchmesser hat und aus einem Granitblocke gehauen ist; dann wird es in mehrere Behältnisse geleitet, die mit Schleusen versehen sind, und diese können bei Feuersgefahr, oder wenn man die Straßen

wässern will, geöffnet werden. Die Kathedralkirche ist alt, und hat ein steinernes Dach. Hier sind einige Arabesken in Stein gehauen, und zwar so leicht, ungezwungen und elegant, wie man sie nur an irgend einem neuen Hause mit Verzierungen in eben dem Geschmacke finden kann. —

Der jetzige Bischof hat einen großen, schönen Pallast erbauet, und sein Garten ist hier vor allem andern sehenswürdig, da man aus ihm eine Landschaft übersieht, die an Schönheit kaum ihres Gleichen hat. Es ist hinreichend hier nur so viel davon zu sagen, daß die Neugierde der Reisenden dadurch rege gemacht wird. Ein Fluß schlängelt sich durch ein Thal hin, und dieses ist mit Hügeln umgeben, welche dem Auge die heiterste und reitzendste Aussicht gewähren. Landhäuser, Meiereien, Weinberge, herabhangende Wiesen und Kastanienbäume wechseln hier so schön mit einander ab, daß sie in der That eine sehr lachende Scene bilden. — Der Bischof, ein Freund der gräflichen Familie de la Rochefoucauld, lud uns zum Mittagsessen ein, und bewirthete uns sehr artig. Lord Macartney brachte, als er nach der Einnahme der Grenaden als Gefangener in Frankreich war, einige Zeit bei ihm zu, und man gab ihm einen Beweis von der Höflichkeit, welche diese Nation charakterisirt *). Es war vom Hofe Befehl ergangen, gerade an dem Tage, da Lord Macartney ankommen sollte, das Te Deum (wegen jener Eroberung) zu singen. Der Bischof sah ein, daß öffentliche Freudensbezeigungen wegen eines Sieges, der ihm seinen edlen Gast als Gefangnen zuführte, dem Lord für seine Person unangenehm seyn würden; daher schlug er dem Intendanten vor, die Feierlichkeit noch einige Tage auszusetzen, daß man den Lord wenigstens nicht so unangenehm damit überraschte. Dieser Vorschlag ward sogleich angenommen und hernach auf solche Art ausgeführt, daß man dabei eben so viel Rücksicht auf Lord Macartney's Gefühl, als auf sein eigenes, nahm. Der Bischof erzählte

*) Im Jahr 1787 geschrieben.

mir, Lord Macartney habe so gut Französisch gesprochen, wie er es sich von einem Ausländer gar nicht vorgestellt hätte, und besser als viele geborne Franzosen, selbst von guter Erziehung.

Die hiesige Intendantenstelle ist sehr berühmt geworden, seitdem Turgot, jener Freund des menschlichen Geschlechtes, sie bekleidet hat. Sein in dieser Provinz wohlverdienter Ruhm brachte ihn an die Spitze der Französischen Finanzen, wovon man eine sehr unterhaltende Nachricht in dem so schönen als wahren Leben Turgot's von dem Marquis de Condorcet findet. Die vortrefflichen Heerstraßen dieser Gegend, die alle andere in Frankreich, so viel ich ihrer gesehen habe, weit übertreffen, gehören unter seine guten Werke; ein Beiwort, das sie deswegen verdienen, weil sie nicht durch Frohndienste angelegt worden sind. Es existirt hier eine Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, welche ihren Ursprung ebenfalls diesem edlen Patrioten verdankt, der aber auf jenem unglücklichsten Posten in der Französischen Regierung nichts ausrichten konnte, da seinen Unternehmungen zu tief eingewurzelte Uebel entgegen standen. — Diese Societät macht es eben so, wie andere solche Gesellschaften; man kommt zusammen, unterhält sich mit einander, setzt Preise aus, und läßt Nonsens drucken. Dies alles ist von wenigen Folgen; denn das Volk, das die Abhandlungen lesen sollte, kann gar nicht lesen. Es kann indeß sehen; und wenn man ein Landgut anlegte, wobei man alle Verbesserungen des Ackerbaues anbrächte, so wäre doch etwas da, was es wirklich zu seinem Unterrichte benutzen könnte. Ich erkundigte mich besonders darnach, ob die Mitglieder dieser Gesellschaft selbst Land besäßen, woraus sich beurtheilen ließe, ob sie etwas von der Sache verständen; und man bejahete es. Allein in der ferneren Unterhaltung erfuhr ich bald, daß ihre Landsitze unter Métayers vertheilt wären, und daß sie dies so ansähen, als wenn sie selbst das Land baueten. Sie suchen also eine Art von Verdienst

gerade eben in dem, was zum Fluch und Verderben des ganzen Landes gereicht. In allen Unterredungen über den Landbau, die ich auf dem Wege von Orleans bis hierher hielt, habe ich nicht eine einzige Person gefunden, welche die Schädlichkeit dieses Systems einzusehen schien.

Den 7. Eine Französische Meile weit vor Pierre Buffiere finden sich keine Kastanienbäume, weil die Grundlage des Bodens, wie man sagt, harter Granit ist. Auch behauptete man zu Limoges, daß auf diesem Granit weder Wein, noch Weitzen, noch Kastanien wüchsen, ob sie gleich auf weicheren Granitarten *) sehr gut fortkämen; und in der That haben wir bei unserm Eintritt in Limosin Kastanienbäume auf solchem Granit gefunden. Der Weg war unvergleichlich schön, und glich mehr einer gut im Stande gehaltenen Allee in einem Garten, als einer öffentlichen Heerstraße. Heute sah ich zum erstenmal alte Wachtthürme, welche in dieser Gegend häufig sind. — 33 (7) Meilen.

Den 8. hatten wir einen für ein Englisches Auge ganz außerordentlichen Anblick: viele Häuser von zu guter Beschaffenheit, als daß man sie Hütten nennen könnte, ohne ein einziges Glasfenster. Einige Meilen zur Rechten liegt Pompadour, wo der König eine Stuterei hat. Es giebt hier allerlei Racen von Pferden, besonders Arabische, Türkische und Englische. Vor drei Jahren wurden vier Araber hierher gebracht, die für 72,000 Livres (18,000 Thaler) angeschafft wären. Eine Stute belegen zu lassen, kostet nur 3 Livres (18 Groschen) für den Stallknecht. Der Eigenthümer derselben kann das Füllen verkaufen, wo er will; erreicht es aber das bestimmte Maß, so haben die Königlichen Officianten das erste Recht darauf, wenn sie nehmlich das dafür geben wollen, was schon von Andern geboten ist. Diese Pferde werden nicht eher geritten, als

*) Vielleicht ist hier die Rede von verwittertem Granit, wobei viele zerfallene Thonerde vorkommt; denn nackter, fester Granit von irgend einer Art ist wohl keines Anbaues fähig. Z.

bis sie sechs Jahr alt sind. Den Tag über schickt man sie auf die Weide; aber des Nachts werden sie eingeschlossen, und zwar wegen der Wölfe, an denen das Volk hier eine große Plage hat. Ein sechsjähriges Pferd, etwas über vier Fuß sechs Zoll hoch, wird für 70 Pfd. Sterling (420 Thaler) verkauft, und man hat wohl schon für ein einjähriges Füllen 15 Pfd. (90 Thaler) geboten. — Ueber Uzarch gingen wir nach Douzenac, wo wir zu Mittage aßen. Zwischen diesem Orte und Brive trafen wir zum erstenmal Mais oder Türkischen Weitzen an.

Die Schönheit des Landes von St. George bis Brive, einer Strecke von 34 (Engl.) Meilen, ist so mannichfaltig und in jeder Rücksicht so auffallend und anziehend, daß ich keine besondere Beschreibung davon versuchen will; ich bemerke nur im Allgemeinen, daß ich sehr zweifle, ob sie in ganz England oder Ireland ihres Gleichen hat. Das Auge trifft hier nicht etwa nur hin und wieder auf eine schöne Aussicht, die den Reisenden für eine weit längere öde Gegend schadlos hält, sondern es folgen schnell hinter einander so viele reitzende Landschaften, daß sie in England durch häufige Besuche von Reisenden berühmt werden würden. Das ganze Land besteht aus Hügeln und Thälern. Jene sind sehr hoch, und man würde sie bei uns Berge nennen, wenn sie wüst und mit Heide bewachsen wären; da sie aber bis ganz oben zur Spitze hinauf angebauet sind, so kommen sie dem Auge nicht so hoch vor. Sie haben verschiedene Formen: einige erheben sich in schönen Halbkugeln; von andern ragen abgerissene Stücke hervor, zwischen denen sich tiefe Thäler befinden; andere dehnen sich in angebauete Amphitheater aus, die allmählich immer höher steigen. An einigen Stellen hat die Oberfläche tausend Ungleichheiten; bei andern ruhet das Auge auf dem sanftesten Grün. Hierzu denke man sich das reiche Gewand, womit die gütige Natur hier die Anhöhen geschmückt hat, nehmlich die herabhangenden Kastanienwälder. Hier eröffnen Thäler ihren blühenden Schooß, und

lassen die sanft durch sie hinfließenden Ströme von der Sonne erleuchten; dort ziehen sie sich in enge Klüfte zusammen, und verstatten dem Gewässer, das sich hier über sein Felsenbett hinwälzt und das Auge durch glänzende Wasserfälle ergötzt, kaum einen Durchgang. Beide Scenen sind anziehend und charakteristisch. An einigen Stellen fesselten uns ganz vorzüglich schöne Aussichten. Der Prospekt von Uzarch ist einzig in seiner Art. Diese Stadt bedeckt nehmlich einen kegelförmigen Hügel, der sich mitten in einem Amphitheater von Waldung empothebt, und dessen Fuß von einem reitzenden Flusse umgeben wird. Derry in Ireland hat zwar einige Aehnlichkeit damit; aber es fehlen ihm doch einige der schönsten Züge. Von der Stadt selbst und auf dem Wege dicht hinter ihr erblickt man reitzende Wasserscenen. Die unermeßliche Aussicht auf dem Wege nach Douzenach hinunter ist eben so herrlich. Dazu kommt noch die schönste Heerstraße in der Welt, die allenthalben auf die vollkommenste Art angelegt ist und so sorgfältig im Stande erhalten wird, wie die beste Gartenallee. Sie ist von zerstoßenem Granit, ganz ohne Staub, Sand, Steine oder irgend eine Ungleichheit, fest und eben. Auch gewährt sie überall die herrlichsten Aussichten; ja, hätte der Ingenieur bei Anlegung derselben nur diese zu seinem Hauptzwecke gemacht, so würde er ihn nicht mit mehr Geschmack haben ausführen können.

Von dem Hügel herunter scheint Brive ein niedliches Städtchen zu seyn, und auch die schöne umliegende Gegend bestärkt diese Vermuthung; allein bei dem Eintritt in dasselbe sieht man einen sehr widerlichen Kontrast. Es hat enge, schlechtgebauete, krumme, kothige und übel riechende Gassen, welche nicht nur die Sonne, sondern auch selbst die Luft von jeder Wohnung abhalten. Nur einige wenige an der Promenade sind erträglich. — 34 (7) Meilen.

Den 9. kamen wir wieder in eine andere Gegend, in die neue Provinz Quercy, die einen Theil von Guienne ausmacht. Sie ist nicht ganz so schön, wie Limosin,

aber dafür auch weit besser angebauet. Dies verdankt sie dem Mais, der Wunder thut! — Wir gingen über Noailles, das Schloß des Marschalls und Herzogs dieses Namens, welches auf dem Gipfel eines hohen Hügels liegt. — Itzt kamen wir in kalkartigen Boden, wo zugleich die Kastanienbäume aufhörten.

Auf dem Wege nach Souillac hinunter hat man eine Aussicht, die allgemein gefallen muß. Es ist ein vortrefflicher Prospekt von oben hinab in ein reitzendes, kleines Thal, das tief zwischen sehr hohe Hügel eingesenkt und von ihnen eingeschlossen ist. Der Rand von wilden Gebirgen kontrastirt mit der außerordentlichen Schönheit der unten liegenden ebenen Fläche, welche angebauet, hin und wieder mit guten Wallnußbäumen bepflanzt und dem Anschein nach ganz außerordentlich fruchtbar ist.

Souillac ist eine kleine Stadt, die aber in Aufnahme kommt, da sie verschiedene reiche Kaufleute hat. Auf ihrem Flusse Dordogne, der acht Monath im Jahre schiffbar ist, bekommen sie aus den Gebirgen von Auvergne Tonnenstäbe, die sie nach Bourdeaux und Libourne ausführen; imgleichen Wein, Korn und Rindvieh, wofür sie große Ladungen Salz einnehmen. — Ein Engländer kann sich unmöglich solche Thiere denken, wie uns hier im Gasthofe zum rothen Hute (Chapeau rouge) aufwarteten: Geschöpfe, die man hier aus Höflichkeit zwar Frauenzimmer nennt, die aber in der That nichts anders sind, als umherwandelnde Kothhaufen. Ueberhaupt wird man sich in einem Französischen Wirthshause vergebens nach einem wohlgekleideten, reinlichen Mädchen zur Aufwartung umsehen. — 34 (7) Meilen.

Den 10ten gingen wir auf einer Fähre über die Dordogne. Dieses Fahrzeug ist so eingerichtet, daß die Pferde sehr bequem hinein und herauskommen können, ohne daß man erst nöthig hat, die armen Thiere, wie es in England geschieht, durch Peitschen hinein zu jagen. Das Fährgeld steht mit der Güte der Einrichtung in gar

kei-

keinem Verhältniß. Wir bezahlten für einen Englischen Whisky, ein französisches Kabriolet, ein Reitpferd und sechs Personen, nicht mehr als 50 Sous (etwa 15 Groschen.) In England habe ich auf erbärmlichen Fähren eine halbe Krone für jedes Rad bezahlt, und dabei sind die gesunden Glieder meiner Pferde in Gefahr gewesen. — Der Fluß läuft in einem sehr tiefen Thale zwischen zwei Reihen von hohen Hügeln hin. Man hat hier weite Aussichten, überall voll Dörfer und einzelner Häuser, und dem Anschein nach ist die Bevölkerung stark. Hier stehen Kastanienbäume auf einem kalkartigen Boden, gegen die Grundsätze von Limosin.

Wir kamen durch Payrac, wo wir viele Bettler antrafen, die wir vorher nicht so häufig gefunden hatten. Mädchen und Weiber gehen in dieser ganzen Gegend ohne Strümpfe und Schuhe, und die Bauern haben bei ihrer Arbeit weder Holzschuhe, noch Füßlinge an ihren Strümpfen. Dies beweist eine Armuth, welche alles Nationalglück untergräbt; denn eine starke Konsumtion unter den Armen *) ist einem Lande weit wichtiger, als aller Aufwand der Reichen. Der Reichthum einer Nation beruhet auf dem Umlauf und dem Verbrauch; und es muß in einem Staate als ein Uebel der ersten Größe angesehen werden, wenn die ärmere Volksklasse der Leder- und Wollenmanufakturen entbehrt. Ich dachte hierbei an den elenden Zustand von Ireland. — Wir kamen über Pont-de-Rodez in eine höhere Gegend, und hatten eine sehr weite, sonderbare Aussicht von Bergrücken, Hügeln, Thälern und sanften Abhängen, die sich in allen Richtungen über einander erheben, und mit wenigem dichtem Gehölz, aber vielen einzelnen Bäumen bewachsen sind. Man kann hier eine Strecke von wenigstens vierzig (Engl.) Meilen ziemlich deutlich übersehen; aber darunter ist nicht ein Morgen flaches Land. Die eben untergehende Sonne erleuchtete einen Theil der Gegend, und zeigte uns eine sehr große

*) Soll wohl Aermeren heißen. 3.

Anzahl Dörfer und einzelner Ackerhöfe. Die Gebirge von Auvergne, die wir in einer Entfernung von hundert (Englischen) Meilen sahen, verschönerten die Aussicht. — Wir trafen hier verschiedene Hütten an, die von Stein vorzüglich gut gebauet und mit Schiefer oder Ziegeln gedeckt waren, aber nicht ein einziges Glasfenster hatten. Kann wohl ein Land empor kommen, wo man überall Manufakturwaaren zu sparen sucht? — Einen andern Beweis von Armuth sah ich auf dem ganzen Wege von Calais bis hierher daran, daß die Weiber das Unkraut ausjäteten und in ihren Schürzen sammelten, um ihre Kühe damit zu füttern. — 30 (6½) Meilen.

Den 11ten sahen wir zum erstenmale die Pyrenäen, in einer Entfernung von 150 (Engl.) Meilen. — Für mich war dieser Anblick äußerst anziehend, da ich nie etwas in einer größern Entfernung, als von sechzig oder siebzig (Englischen) Meilen gesehen habe; nehmlich die Wicklow-Gebirge, als ich von Holyhead ausreiste. Wohin auch das Auge sich wendete, um neue Gegenstände aufzusuchen, so kehrte es doch immer wieder zu den Pyrenäen zurück. Daß sie so hoch und ihre Gipfel beschneiet sind; daß sie die Gränzlinie zweier großen Königreiche ausmachen und das Ziel unserer Reise waren — erklärt diese Wirkung leicht. Nach Cahors zu verändert sich das Land, und gleicht gewissermaßen einer wilden Landschaft, ob man gleich allenthalben Häuser sieht und ein Drittheil des Landes mit Wein bebauet ist. Die Stadt Cahors ist schlecht: sie hat weder breite noch gerade Straßen; doch der neue Weg ist eine gute Verbesserung. Ihre vornehmsten Handlungsartikel und Nahrungszweige sind Weine und Branntwein. Der ächte Cahors-Wein, der sehr berühmt ist, wächst in einer Strecke von sehr felsigen Weinbergen an der Südseite, auf einem kieselsandigen Boden, und wird auch Vin de Grave genannt. In guten Jahren kostet hier der beste Wein nicht mehr, als das Faß, worin er ist. Im vorigen Jahre galt die Barique zehn

Schilling sechs Pence (etwas über 3 Thl.) oder zwölf Flaschen gegen acht Pence *). Wir tranken in den drei Königen drei- bis zehnjährigen Wein, und bezahlten für eine Flasche von dem letzteren 30 Sous (9 Groschen.) Er war vortrefflich, von dunkler Farbe, voll Geist, ohne zu erhitzen, und meinem Gaumen weit angenehmer, als unsre Portweine. Auch gefiel er mir so sehr, daß ich deshalb eine Korrespondenz mit unserm Wirthe, Herrn Andoury, verabredete **). Das hiesige Klima ist heiß genug zur Erzeugung eines starken Weines. Die Witterung war heute so glühend, wie wir sie noch nicht gehabt hatten.

Hinter Cahors steigt das Felsengebirge so plötzlich in die Höhe, daß es in die Stadt zu stürzen drohet. Die Wallnußblätter sind noch ganz schwarz von dem hier vor vierzehn Tagen eingefallenen Froste. Auf meine Nachfrage erfuhr ich, daß die hiesige Gegend in allen Frühlingsmonathen solchen Frösten ausgesetzt ist, und daß zwar der Rocken zuweilen erfriert, aber an dem Weitzen Spuren von Brand sehr selten sind. Dieser ist also, wie hieraus hinlänglich erhellet, nicht die Wirkung von Frösten, was von Manchen geglaubt wird. Schnee fällt hier sehr selten. — Wir schliefen zu Ventillac. — 22 ($4\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 12. Die Gestalt und die Farbe der Bauerhäuser vermehren hier die Schönheit der Gegend. Sie sind viereckt, weiß überstrichen, und haben beinahe flache Dächer, aber wenige Fenster. Die Bauern sind größtentheils selbst Landeigenthümer. Wir hatten die unabsehbaren Pyrenäen vor uns, die durch ihre Ausdehnung und Höhe wirklich erhaben sind. Bei Perges ist eine herrliche Aussicht in ein

*) Noch nicht sechs Groschen. Z.

**) Ich habe seitdem ein Faß (barique) von ihm erhalten. Ob er aber selbst schlechten Wein geschickt hat, (was ich doch nicht geneigt bin zu glauben) oder ob der Wein durch üble Hände gegangen ist, weiß ich nicht; genug, er war so schlecht, daß ich mich nunmehr vor einer ähnlichen Thorheit wohl hüten werde. Anmerk. des Verf.

reiches Thal, das ununterbrochen bis an jene Gebirge fortzulaufen scheint: eine große kultivirte Fläche, allenthalben mit jenen wohlgebaueten weißen Häusern geziert. Das Auge verliert sich in Nebel, und dieser endigt sich nur mit jener furchtbaren Bergkette, deren beschneiete Spitzen die kühnsten Umrisse bilden. Die Straße nach Caussade führt durch eine sehr schöne Allee von sechs Reihen Bäumen, von denen zwei aus Maulbeerbäumen bestehen, die wir hier zum erstenmal sahen. So sind wir fast bis zu den Pyrenäen gekommen, ehe wir einen Artikel der Kultur angetroffen haben, den man in England noch etwa einzuführen brauchte. Das Thal wird jetzt zu einer todten Fläche. Die Straße ist gut angelegt und mit Kiessand ausgebessert. — In Montauban, einer alten, doch nicht übel gebaueten Stadt, giebt es viele gute Häuser, aber keine hübsche Straßen. Uebrigens soll es volkreich seyn, und das scheint es auch. Die Kathedralkirche ist modern und sehr gut gebauet, nur zu schwerfällig. Das öffentliche Kollegium, das Seminarium, der Pallast des Bischofs und die Wohnung des ersten Präsidenten bei der Steuerkammer (cour des Aides) sind gute Gebäude. Letzteres ist breit, und hat einen sehr prunkvollen Eingang. Die Promenade ist sehr schön angelegt und zwar auf dem höchsten Theile des Walles, wo man eins der herrlichsten Thäler, oder vielmehr eine der herrlichsten Ebenen, von Europa übersieht. Von der einen Seite erstreckt sich diese bis zum Ocean, und gerade aus bis zu den Pyrenäen, deren himmelansteigende Massen erstaunenswürdig über einander gethürmt da stehen und durch ihre ausgezackten, zum Theil mit Schnee bedeckten unermeßlichen Vorsprünge mannichfaltige Abwechselung von Licht und Schatten bewirken. Dieser Prospekt, der einen halben Cirkel von hundert (Englischen) Meilen im Durchmesser umfaßt, gleicht an Größe dem Anblick des Weltmeeres, worin sich das Auge verliert: ein beinahe unermeßliches angebauetes Land; eine belebte aber verworrene Masse von unendlich verschiedenen Theilen, die

sich allmählich in ein fernes Dunkel verliert, und aus diesem gehn die erstaunlichen Pyrenäen hervor, deren Silberhaupt sich weit über die Wolken erhebt.

In Montauban ist der Unterhalt sehr wohlfeil. Man nannte uns eine Familie, deren jährliches Einkommen auf 1500 Louisd'or geschätzt ward, und die davon eben so bequem lebte, wie in England von 5000 Pfund Sterling (30,000 Thalern). Der verhältnißmäßig theure oder wohlfeile Preis der Lebensmittel in verschiedenen Ländern ist in der That ein wichtiger Gegenstand; aber nicht leicht genau zu untersuchen. Wenn man bedenkt, daß die Engländer weit größere Fortschritte in den nützlichen Künsten und Manufakturen gemacht haben, als die Franzosen: so sollte man glauben, in England müsse es wohlfeiler zu leben seyn. In Frankreich findet man die Art oder den Ton zu leben wohlfeiler eingerichtet; aber das ist ganz etwas anderes. — 30 (61) Meilen.

Den 13. kamen wir über Grisolles, und sahen daselbst ganz gut gebauete Hütten ohne Glasfenster, und einige, welche nur durch die Thür Licht bekommen. Zu Mittage aßen wir zu Pompinion, in der großen Sonne, einem ungewöhnlich guten Wirthshause. Hier hatten wir ein sehr starkes Gewitter mit so vielem Regen, wie ich in England nie erlebt zu haben glaubte; und auf unserm Wege nach Toulouse ward ich sogleich überzeugt, daß in jenem Lande nie ein solcher Guß gefallen wäre: denn in der That war es schrecklich anzusehen, welche Verwüstung der Regen in der schön bebaueten, noch vor wenigen Augenblicken lachenden und an Fruchtbarkeit reichen Gegend angerichtet hatte. Ueberall sah man Noth. Der schönste Weitzen war so tief zu Boden geschlagen, daß ich zweifelte, ob er sich wieder aufrichten würde. Andre Felder standen so ganz unter Wasser, daß wir wirklich nicht wußten, ob hier vorher Land gewesen, oder ob es Seen wären. Die Graben waren plötzlich mit Schlamm angefüllt

worden, hatten dann die Landstraße überschwemmt und über die Felder Koth und Sand ergossen.

Itzt gingen wir durch eine Ebene mit den schönsten Weitzenfeldern; das Wetter ist also zum Glück nicht allgemein gewesen. Ueber St. Jorry führt ein vortrefflicher Weg, indeß doch kein besserer, als in Limosin. Bis an die Thore hin war alles öde; wir begegneten so wenigen Menschen, als wenn wir hundert Meilen von einer Stadt entfernt gewesen wären. — 31 (6½) Meilen.

Den 14ten besahen wir die Stadt Toulouse, die sehr alt und groß, aber nach Verhältniß ihres Umfanges nicht volkreich ist. Die Gebäude sind eine Zusammensetzung von Backsteinen und Holz, und haben daher ein trauriges Ansehen. Dieser Ort hat sich immer auf Geschmack an Litteratur und den schönen Künsten sehr viel zu Gute gethan. Er besitzt seit dem Jahre 1215 eine Universität; und man behauptet, daß die hiesige berühmte Akademie der Jeux Floraux schon seit 1323 existire. Außer dieser giebt es hier noch eine Königliche Akademie der Wissenschaften, und eine Akademie der Mahlerei, Bildhauerkunst und Architektur. In der Franziskaner-Kirche besahen wir die Gewölbe, welche die Eigenschaft haben, todte Körper vor der Verwesung zu schützen. Von vielen Leichnamen behauptete man, daß sie 500 Jahr alt wären. Wenn ich ein Gewölbe besäße, das nicht nur Fleisch und Knochen, sondern auch das Gesicht und die Züge vollkommen erhielte, und dabei hell genug wäre, so würde ich wünschen, es mit allen meinen Vorfahren bevölkern zu können, und dieser Wunsch müßte, denk' ich, nach dem Verhältniß ihrer Verdienste und ihres Ruhmes stärker oder schwächer seyn. Allein einem Gewölbe, wie die hiesigen, welche nur die Häßlichkeit des Leichnams erhalten und den Tod gleichsam verewigen, würde ich lieber ein gewöhnliches zerstörendes Grab vorziehen. Indeß giebt es in Toulouse auch sehenswürdigere Gegenstände, als Kirchen und Akademieen; nehmlich den neuen Kai, die Kornmühlen und den

Kanal de Brienne. Der Kai ist sehr lang und in aller Rücksicht ein vortreffliches Werk. Die Häuser aber, die man hier noch erbauen will, werden gewiß eben so geschmacklos und unregelmäßig seyn, wie die schon vorhandenen. Der Kanal de Brienne, der nach dem Erzbischofe von Toulouse (nachherigem ersten Minister und Kardinal) so genannt ist, ward in der Absicht angelegt, die Garonne bei Toulouse mit dem Kanale von Languedoc zu vereinigen, der zwei (Engl.) Meilen weit von der Stadt in den Fluß hineintritt. Diese Verbindung war deshalb nothwendig, weil man wegen des Wehrs, das zum Behuf der Kornmühlen quer durch den Fluß angelegt ist, nicht auf demselben in die Stadt schiffen kann. Der Kanal geht gewölbt unter dem Kai bis an den Fluß fort, und das Wasser darin wird vermittelst einer Schleuse mit dem Wasser im Kanal von Languedoc zu gleicher Höhe gebracht. Er ist so breit, daß mehrere Barken neben einander schiffen können. Die Plane zu diesen Anlagen sind sehr gut entworfen und wirklich mit Pracht ausgeführt. Leider findet man indeß hier mehr Pracht als Handel. Auf dem Kanal von Languedoc sieht man zwar Verkehr; allein der von Brienne ist ganz öde und todt.

Unter andern sahen wir in Toulouse auch das Haus des Herrn du Barry, eines Bruders von dem Gemahl der berühmten Gräfin des Namens. Durch einige Negociationen, die sehr guten Stoff zu Anekdoten geben würden, zog er sie aus der Dunkelheit hervor, und verheirathete sie hernach an seinen Bruder, wobei er selbst sich ein artiges Vermögen zu erwerben wußte. — Im ersten Geschosse ist eine Reihe von sieben oder acht Zimmern, die mit so übermäßigem Aufwande verziert und meublirt sind, daß, wenn ein zärtlicher Liebhaber, der die Finanzen eines Königreiches unter sich hätte, für seine Geliebte Zimmer aufputzen wollte, er kaum noch etwas im Großen würde anbringen können, was hier in einem geringeren Grade nicht schon vorhanden ist. Liebhaber von Ver-

goldungen werden hier völlige Befriedigung finden, und mehr als der Englische Geschmack es verträgt. Die Spiegel sind von ansehnlicher Größe und in Menge vorhanden. Das Visitenzimmer ist sehr geschmackvoll; (doch nehme ich die Vergoldung aus.) — Ich bemerkte hier eine sehr hübsche Einrichtung. Statt der mancherlei Kamin- oder Feuerschirme, deren man sich in England bedient, war hier ein Spiegel da, den man vor- und rückwärts gegen die Wände des Zimmers bewegen konnte. Auch befand sich hier ein Portrait der Madame du Barry, das sehr ähnlich seyn soll. Ist dieß wirklich der Fall, so muß man es einem Könige wohl verzeihen, wenn er um so vieler Schönheit willen einige Thorheiten begeht. — Der Garten verdient keine Erwähnung, man müßte ihn denn als einen Beweis ansehen, wie weit Thorheit den Menschen führen kann. In einem Raum etwa von einem Morgen Land giebt es Hügel von natürlicher Erde, Gebirge von Pappe und Felsen von Leinwand; Abbés, Kühe, Schafe und Schäferinnen von Blei; Meerkatzen und Bauern, Esel und Altäre von Stein; schöne Damen und Grobschmiede, Papageien und Liebhaber von Holz; Windmühlen und Hütten, Kramläden und Dörfer; kurz alles, ausgenommen Natur.

Den 15ten traf ich Hochländer (Bergbewohner) an, die mich an die Schottischen erinnerten. Ich sah sie zuerst zu Montauban. Sie tragen runde platte Mützen und weite Beinkleider. „Pfeifer, blaue Mützen und Hafergrütze, sagt John Stuart, findet man eben sowohl in Catalonien, Auvergne und Schwaben, wie in Lochabar.“ Viele Weiber gehen hier ohne Strümpfe. Uns begegneten manche, die vom Markte kamen und ihre Schuhe im Korbe trugen*). Die Pyrenäen sahen wir in einer Entfernung von sechzig Englischen (beinahe dreizehn Deutschen) Meilen so deutlich, daß man glauben

*) Leider würde der Verfasser dies auch in mehreren Gegenden von Deutschland finden! Z.

ſollte, ſie wären nicht weiter als funfzehn (drei Deutſche). Das Licht und den Schatten des Schnees kann man genau unterſcheiden. — 30 (6½) Meilen.

Den 16. Eine Reihe Hügel auf der anderen Seite der Garonne, die bei Touloufe anfing, ward immer regelmäßiger. Sie iſt ohne Zweifel die äußerſte Wurzel der Pyrenäen, welche ſich bis in die große Ebene ganz nach Touloufe hin, aber auch nicht weiter, erſtrecken. — Nun näherten wir uns den Gebirgen. Die niedrigeren ſind alle bebauet, die höheren aber ſcheinen mit Holz bewachſen zu ſeyn. Die Wege wurden jetzt überall ſchlecht. Wir trafen viele Wagen an, von denen jeder zwei Faß Wein geladen hatte, und zwar ganz hinten auf, weil die Hinterräder der Wagen viel höher ſind, als die Vorderräder. Dies zeigt, daß dieſe Bergbewohner mehr Verſtand haben, als John Bull*). Die Räder ſind ganz von Holz und nicht mit Eiſen beſchlagen. Hier ſah ich zum erſtenmal Reihen von Ahornbäumen, an welchen Weinranken von Baum zu Baum hingezogen waren, und mit Bändern von Brombeerſtrauch, Weinranken und Weiden angebunden hingen. Dieſe Stöcke geben zwar viele Trauben, aber ſchlechten Wein.

Wir kamen über St. Mortino, und von da durch ein großes Dorf mit gut gebaueten Häuſern, die aber nicht ein einziges Glasfenſter hatten. — 30 (6½) Meilen.

Den 17. Die Stadt St. Gaudens kommt jetzt in Aufnahme, und hat viele neue Häuſer, bei denen nicht gerade bloß auf Bequemlichkeit geſehen worden iſt. Bei St. Bertrand findet ſich eine ungewöhnliche Ausſicht. Man blickt auf einmal in ein Thal hinunter, welches ſo tief unter dem Standpunkte liegt, daß man jede Hecke und jeden Baum, imgleichen die Stadt, die ſich um ihre große Kathedralkirche auf einem etwas erhöheten Grunde herum

*) Der gemeine gröbere Engländer; hier wohl überhaupt: der gewöhnliche gemeine Mann. Z.

zieht, völlig übersehen kann. Wenn die Stadt bloß in der Absicht erbauet worden wäre, einen überraschenden Prospekt bewirken zu helfen, so hätte man sie nirgends besser anlegen können. Rund umher erheben sich stolze Gebirge, und machen eine rauhe Einfassung dieses kleinen schönen Gemähldes.

Wir passirten die Garonne auf einer neuen Brücke, die nur Einen schönen Bogen hat, und aus dunkelbraunem Kalkstein aufgeführt ist. — In jeder Hecke sieht man Mispel-, Pflaumen-, Kirsch-, und Ahornbäume, mit Wein umwunden. Zu Laureſſe hielten wir an. Hinter diesem Orte laufen die Berge fast dicht zusammen, und lassen nur ein enges Thal offen, wovon die Garonne und die Heerstraße einen Theil einnehmen. In dieser ganzen Gegend giebt es eine unzählige Menge Federvieh. Das meiste davon wird eingesalzen und in geschmolzenem Fette aufbewahrt. Wir kosteten die Suppe von einer so aufbehaltenen Gänsekeule, und fanden sie nicht ganz so schlecht, wie wir es erwartet hatten.

Alle Saaten sind hier noch sehr zurück, und man sieht, daß sie zu wenig Sonne haben. Kein Wunder; denn wir sind schon lange an den Ufern eines reißenden Stromes fortgereist, und müssen folglich in einer ziemlich hohen Gegend seyn, ob wir gleich dem Anschein nach noch immer in Thälern sind. Die Gebirge werden, je weiter man kommt, desto interessanter, und gewähren einem Auge aus Norden den reitzendsten Anblick. Die unsrigen haben, wie bekannt, ein schwarzes finsteres Ansehen; hier hingegen bekleidet das Klima sie mit schönem Grün. Dabei ist, so weit das Auge reicht, alles mit Holz bewachsen, und die höchsten Kuppen sind mit Schnee bedeckt.

Wir verließen die Garonne einige Meilen vor Sirye, wo sich die Neſte in sie ergießt. Die Straße nach Bagnere geht längs diesem Flusse in einem sehr engen Thale hin, an dessen einem Ende das Ziel unserer Reise,

dle Stadt Luchon, liegt. In der That habe ich faſt nie eine angenehmere Reiſe gehabt. Die gute Laune und die Einſichten meiner Reiſegefährten waren recht eigentlich im Stande, den Weg eben ſo angenehm als lehrreich zu machen. — Nachdem ich nun das ganze Königreich durchreiſt bin und ſehr viele Franzöſiſche Wirthshäuſer geſehen habe, bemerke ich überhaupt, daß ſie, mit den Engliſchen verglichen, in zweierlei Rückſichten beſſer, in allen übrigen aber ſchlechter ſind, als dieſe. Es iſt völlig ausgemacht, daß wir in Anſehung des Eſſens und Trinkens weit beſſer gelebt haben, als wir es auf einer Reiſe von London nach den Schottiſchen Hochländern für doppelt ſo viel Geld im Stande geweſen wären. Allein, wenn wir in England, ohne Rückſicht auf die Koſten, von allem das Beſte verlangt hätten, ſo würden wir für noch einmal ſo viel Geld unſtreitig beſſer als in Frankreich gelebt haben. Die gewöhnliche Art der Franzoſen zu kochen, iſt ſehr vortheilhaft. Zwar röſten ſie alles zu Holz, wenn man ſie nicht zuvor gewarnt hat; aber ſie geben ſo viele und ſo verſchiedene Gerichte, daß man wenigſtens immer einige nach ſeinem Geſchmacke finden wird. Der Nachtiſch iſt in den Franzöſiſchen Wirthshäuſern bei weitem beſſer, als in den Engliſchen; auch ſind die hieſigen Likörs nicht zu verachten. — Wir haben zuweilen ſchlechten Wein gehabt; allein im Ganzen iſt er doch weit beſſer als der Portwein, den man in Engliſchen Wirthshäuſern bekommt. Die Betten ſind hier ebenfalls beſſer, da man hingegen in England nur in guten Wirthshäuſern gute findet. Auch haben wir hier nicht die Plage, die in England ſo unangenehm iſt, daß die Betttücher gelüftet (oder getrocknet) werden; denn dies fällt uns hier wegen des guten Klima niemals ein. Doch außer dieſen beiden Punkten haben die Franzöſiſchen Wirthshäuſer nichts Vorzügliches. Man hat hier kein beſonderes Zimmer zum Eſſen, ſondern nur ein einziges, mit zwei, drei oder vier Betten. Die Stuben ſind ſchlecht möblirt; die Wände angeweißt, oder in demſelben Zim-

mer mit mehreren Arten Papier bekleidet, oder auch mit so alten Tapeten behängt, daß die Motten und Spinnen bequem darin nisten können. Die Meublen sind so schlecht, daß ein Englischer Gastwirth sie ins Feuer werfen würde. Statt eines Tisches, findet man überall nur ein Brett, das auf einem Kreuzgestelle ruhet; und dieses ist so bequem eingerichtet, daß es nur am Ende einigen Raum für die Beine übrig läßt. — An den eichenen Stühlen sind die Sitze mit Rohr geflochten, und die Rücklehnen stehen so senkrecht in die Höhe, daß ein Ermüdeter keine Ruhe suchen darf. Die Thüren dienen nicht bloß zum Eingange, sondern machen auch eine Art Musik, besonders wenn der Wind durch ihre Ritzen pfeift und die Thürangeln sehr unharmonisch dazwischen schreien. Die Fenster lassen so gut Regen, wie Licht durch; und hat man sie einmal zugemacht, so kann man sie nicht leicht wieder öffnen, umgekehrt aber, wenn sie offen sind, nicht leicht wieder zu machen. Wischtücher, Besen und Fegebürsten gehören in einem Französischen Wirthshause nicht unter die nothwendigen Hausgeräthe. Klingeln giebt es hier gar nicht, und man muß, wenn man etwas verlangt, immer erst die Aufwärterin herbei rufen, die dann weder reinlich, noch gut gekleidet, noch hübsch ist. Die Küche sieht von Rauch ganz schwarz aus. Der Wirth macht gewöhnlich auch den Koch, und je weniger man von dem Kochen sieht, desto eher darf man sich Appetit zum Essen versprechen. Doch dies ist nicht in Frankreich allein der Fall! Kupferne Geräthe sind überall sehr häufig, aber nicht immer gut verzinnt. Die Wirthin rechnet selten Höflichkeit oder Aufmerksamkeit gegen ihre Gäste unter die Pflichten ihres Gewerbes. — 30 (6¼) Meilen.

Den 28sten. Da wir in der Wohnung, welche die Freunde des Grafen de la Rochefoucauld uns besorgt, nun schon zehn Tage zugebracht haben, so ist es Zeit, daß ich einige wenige besondere Nachrichten von unserer hiesigen Lebensart aufzeichne. Herr Lazowski und ich haben zwei gute Zimmer im untern Stockwerke mit Bet-

ten, und eine Bedientenstube, zu 4 Livres (1 Thaler) täglich. Da es in England so ungewöhnlich ist, in Schlafkammern zu wohnen, so fällt es im Anfange sehr auf, wenn man die Leute hier beständig darin leben sieht. In allen Wirthshäusern, wo ich gewesen bin, ward ich immer in Zimmer geführt, wo Betten standen, und hier sehe ich, daß Jedermann, weß Standes er auch seyn mag, in seiner Schlafkammer wohnt. Das find' ich sonderbar; und sicher ist die Englische Gewohnheit nicht nur bequemer, sondern auch angenehmer *). Allein ich halte jene Sitte für eine Wirkung der Französischen Oekonomie. — Den Tag nach unserer Ankunft ward ich bei der Familie la Rochefoucauld eingeführt. Sie besteht aus dem Duc und der Ducheſſe de la Rochefoucauld, einer Tochter des Duc de Chabot; ferner aus dem Bruder derselben, dem Prinzen de Laon, und seiner Gemahlin, der Tochter des Duc de Montmorency; dem Grafen de Chabot, einem andern Bruder der Ducheſſe de la Rochefoucauld, und dem Marquis d'Aubourval, welche, nebst meinen beiden Reisegefährten und mir, täglich eine Tischgesellschaft von neun Personen ausmachen. Ein Traiteur besorgt unsern Tisch, und die Person bezahlt für die beiden Mahlzeiten, des Mittags von zwei Gängen, und, was das Beste ist, des Abends von Einem Gerichte, nebst Nachtisch, 4 Livres (1 Thaler.) Es ist alles sehr gut zubereitet, und zum Desert bekommen wir, was nur die Jahrszeit liefert. Der Wein wird besonders bezahlt, und kostet die Flasche 6 Sous (noch nicht 2 Groschen.) Nur mit vieler Mühe konnte der Reitknecht des Grafen einen Stall finden. Vom Heu kostet die Tonne beinahe 5 Pfund Sterling. Der Hafer gilt fast eben so viel wie in England, ist aber nicht von solcher Güte. Stroh ist theuer und so rar, daß man sehr oft dem Viehe gar keine Streu giebt.

*) Auch reinlicher. Z.

Die Stände von Languedoc lassen ein geräumiges und schönes Badehaus bauen. Es soll mehrere abgesonderte Badezimmer, einen großen gemeinschaftlichen Saal und zwei vor der Sonne und dem Regen geschützte Arkaden zum Spazierengehen enthalten. Die jetzigen Bäder sind fürchterliche Löcher; die Patienten liegen bis an das Kinn in heißem Schwefelwasser, und man sollte glauben, daß dieser Umstand, nebst den Thierhöhlen, worin sie stecken, eben so viele Krankheiten verursachen müßten, wie sie heilen. Diese Bäder werden besonders für Hautausschläge gebraucht. Man führt hier ein sehr einförmiges Leben. Wer badet oder den Brunnen trinkt, thut es Morgens um halb sechs oder sechs Uhr; mein Freund und ich aber gehen schon früh auf die Gebirge, die hier erstaunlich sind. Wir wandern zwischen ihnen umher, und bewundern die wilden und schönen Scenen, die man fast in jeder Richtung antrifft. Die ganze Gegend der Pyrenäen unterscheidet sich in ihrer Beschaffenheit und in ihrem Ansehen von allem, woran ich gewöhnt bin, so stark, daß diese kleinen Wanderungen mir viel Vergnügen machen. Die Landwirthschaft ist hier in mehreren Stücken, vorzüglich in der Bewässerung der Wiesen, zu einem beträchtlichen Grade von Vollkommenheit gestiegen. Wir suchen die vernünftigsten Bauern auf, und unterhalten uns oft und lange mit denen, die Französisch sprechen; denn dies ist nicht bei allen der Fall, weil die Landessprache aus einem Gemisch von Catalonischem, Provençalischem und Französischem besteht. Dies, die Untersuchung der Mineralien, (eine Beschäftigung, derentwegen der Duc de la Rochefoucauld uns gern begleitet, da er in diesem Zweige der Naturgeschichte ausgebreitete Kenntnisse besitzt) und das Anmerken der uns bekannten Pflanzen geben uns Gelegenheit genug, die Zeit auf eine unserm Geschmacke angemessene Art hinzubringen. Sind wir mit unsrer Morgenwanderung fertig, so kehren wir zeitig zurück, kleiden uns an, und essen um halb Eins oder Eins. Dann ver-

fügen wir uns in das Assemblee-Zimmer der Madame de la Rochefoucauld oder der Gräfin Grandval, der einzigen Damen, deren Zimmer groß genug sind, die ganze Gesellschaft aufzunehmen. Keiner wird davon ausgeschlossen; denn jeder, der hier ankommt, macht sogleich bei allen schon anwesenden Badegästen einen Morgenbesuch, der darauf erwiedert wird. Folglich ist natürlicher Weise ein jeder in diesen Assembleen bekannt, die so lange zusammen bleiben, bis der Abend zum Spazierengehen kühl genug ist. Man spielt denn Karten, Trik-Trak oder Schach, und giebt zuweilen wohl auch Concert; die Hauptsache aber ist das Kartenspiel. Ich brauche nicht erst zu sagen, daß ich mich oft von diesen Partien entferne, die ich in England, und nicht weniger in Frankreich, immer zum Sterben langweilig gefunden habe. Des Abends theilt sich die Gesellschaft in mehrere Partien zum Spazierengehen, welches bis halb neun Uhr dauert. Um neun Uhr wird gegessen. Nachher unterhält man sich eine Stunde in dem Zimmer einer von unsern Damen, und dies ist der beste Theil des Tages; denn nun plaudert man frei, lebhaft und ungezwungen, ohne daß die Unterredung abbricht, es müßte denn Posttag seyn, wo der Duc solche Pakete von Zeitungen und Broschüren bekommt, daß wir alle dadurch in Politiker verwandelt werden. Um elf Uhr ist alles zu Bette. Bei dieser Tagesordnung ist nichts so tadelhaft, als daß man um zwölf Uhr zu Mittage speiset, und zwar deshalb, weil man nicht frühstückt; denn da das Ceremoniell, sich förmlich anzukleiden, beobachtet wird, so muß man von jeder Morgenwanderung gegen zwölf Uhr zurück seyn. Schon dieser einzige Umstand, wenn man ihn genau befolgt, ist hinreichend, alle anhaltenden Beschäftigungen, die frivolsten ausgenommen, zu stören. Theilt man den Tag gerade in zwei Theile, so verdirbt man ihn dadurch zu allen Unternehmungen, Untersuchungen oder Geschäften, wozu eine Aufmerksamkeit von sieben bis acht Stunden gehört, ohne daß man von der Tafel oder der

Toilette unterbrochen wird, wobei man sich nach Anstrengung oder Ermüdung mit Vergnügen wieder erholt. In England ziehen wir uns gegen die Tischzeit ordentlich an, weil der übrige Theil des Tages dem Vergnügen, der Unterhaltung und der Erholung gewidmet ist. Thut man dies aber schon um Mittag, so geht zu viel Zeit damit verloren. Was kann ein Mann mit seidnen Strümpfen und Beinkleidern, den Hut unter dem Arme, und mit schön gepudertem Kopfe noch anfangen? kann er auf nassen Wiesen botanisiren? kann er auf Felsen klettern, um Mineralien zu suchen? kann er mit dem Bauer und Pflüger die Landwirthschaft treiben? Er ist bloß zur Unterhaltung mit den Damen geschickt, welche freilich in jedem Lande, aber vorzüglich in Frankreich, wo das weibliche Geschlecht sehr viele Bildung hat, ein vortrefflicher Zeitvertreib ist; aber ein Zeitvertreib, der nie mehr Vergnügen gewährt, als nach einem in thätiger Arbeit oder Geistesanstrengung zugebrachten Tage, wodurch wir unsern Ideenkreis erweitert oder unsere Kenntnisse vermehrt haben. Zu dieser Bemerkung veranlaßt mich der Umstand, daß in ganz Frankreich jedermann um zwölf Uhr zu Mittage ißt, ausgenommen Personen von ansehnlichem Stande in Paris. Man kann diese Gewohnheit nicht lächerlich genug machen, oder nicht zu streng behandeln, weil sie jedem wissenschaftlichen Zweke, jeder Geistesanstrengung, und überhaupt jeder nützlichen Beschäftigung durchaus schadet *).

Ein solches Leben mit Personen vom ersten Range ist indeß interessant für einen Fremden, dem etwas daran liegt, die Sitten und den Charakter der Nation zu beobachten.

*) Bei Leuten von gewissem Stande hat der Verfasser allerdings recht. Allein bei Geschäftsleuten, die sich nur einmal am Tage anziehen, scheint es doch ziemlich gleichgültig zu seyn, ob sie um zwölf oder um vier Uhr essen; man müßte denn sagen, daß mehrere Kopfarbeiten nach dem Essen sicher nicht so gut von Statten gehen, als wenn der Magen noch nicht so viel zu thun hat. Dies ist offenbar richtig, und in dieser Rücksicht wäre ein längerer Morgen freilich weit vorzuziehen. Z.

ten. Ich habe alle Ursache, mit meinen Erfahrungen in diesem Punkte zufrieden zu seyn; denn ich hatte beständig Gelegenheit, die Vortheile einer ungezwungenen, feinen Gesellschaft zu genießen, worin eine sich immer gleiche angenehme Stimmung, ein sanfter Charakter, und das was man im Englischen emphatisch gute Laune (good temper) nennt, in einem hohen Grade herrschten. Dies scheint — wenigstens vermuthe ich das — seinen Grund in tausend kleinen namenlosen und eigenthümlichen Umständen zu haben, die nicht gänzlich aus dem persönlichen Charakter der Individuen entspringen, sondern offenbar in dem Nationalgenius liegen. — Außer den schon genannten Personen sind in unsern Assambleen unter andern auch der Marquis und die Marquise de Hautfort; der Duc und die Ducheſſe de Ville (eine der besten Frauen); der Chevalier de Peyrac; der Abbé Bastard; der Baron de Serres; die Vicomteſſe Duhamel; die Bischöfe von Croire (?) und Montauban; Herr de la Marche; der Baron de Montagu, ein Schachspieler; der Chevalier de Cheyron, und Herr de Bellecombe, der in Pondichery kommandirte und von den Engländern gefangen genommen ward. Noch außerdem befinden sich hier etwa ein halbes Dutzend junger Officiere und drei oder vier Abbés.

Dürfte ich eine Bemerkung über die Unterhaltung in den Französischen Gesellschaften wagen, so würde ich sie wegen der in ihnen herrschenden Gleichmüthigkeit loben, aber wegen ihrer Abgeschmacktheit (insipidity) tadeln. Alle Stärke der Gedanken scheint so sehr aus den Gesprächen verbannt zu seyn, daß vortreffliche und leere Köpfe einander beinahe gleich sehen. Die gemischte Masse der Ideen, die man einander mittheilt, ist sanft, elegant und fein, aber ohne Interesse; sie hat weder Kraft zu beleidigen, noch zu belehren. Wo ein sehr feiner abgeschliffener Charakter herrscht, da findet man wenig Räsonnement; und wenn man weder disputirt, noch Untersuchungen anstellt —

was ist dann die Unterhaltung? — Gute Laune und herrschende Heiterkeit sind die ersten Erfordernisse einer guten Gesellschaft; aber Verstand, Kenntnisse und Originalität müssen in der ebenen Oberfläche einige Ungleichheit für die Empfindung hervorbringen, wenn nicht die Unterhaltung wie eine Reise auf einer unabsehbaren Ebne seyn soll.

Von den Naturschönheiten, die wir zu betrachten haben, ist das Thal Larbousse, in dessen einem Winkel die Stadt Luchon liegt, mit seinen es umgebenden Gebirgen, die vorzüglichste. Der Bergrücken, welcher dieses Thal gegen Norden begränzt, hat keine Waldung, ist aber angebauet. Etwa in drei Viertheilen von der Höhe des Berges hängt ein großes Dorf an einer jähen Wand. Ein Fremder, der an diesen Anblick nicht gewöhnt ist, zittert vor Furcht, daß Dorf, Kirche und Menschen in das Thal stürzen möchten. Dörfer, die so, gleich Adlernestern, an den Felsen hangen, sind in den Pyrenäen, welche außerordentlich bevölkert zu seyn scheinen, überhaupt etwas Gewöhnliches. Das Gebirge, das die westliche Einfassung des Thales ausmacht, ist von erstaunlicher Höhe. Bewässerte Wiesen und Kornfelder gehen bis über ein Drittheil von der Höhe des Berges hinan. Ueber ihnen bildet ein Eichen- und Buchenwald einen schönen Gürtel; noch höher hinauf sieht man eine Strecke Heide, und ganz oben liegt Schnee. Dieser Berg flößt, aus welchem Gesichtspunkte man ihn auch betrachtet, durch seine Größe Ehrfurcht ein, und gewährt durch sein reiches Laub einen schönen Anblick. Die Reihe von Bergen, welche das Thal gegen Osten einschließt, ist von den übrigen ganz verschieden; sie hat mehr Mannichfaltigkeit, mehr Saatfelder, Dörfer, Waldungen, Thäler und Wasserfälle. Der Fall von Gouzat, welcher, so wie er vom Gebirge kommt, eine Mühle treibt, ist romantisch, und hat alles, was zu einem hohen Grade von pittoresker Schönheit gehört. In den von Montauban sind Züge, die gewiß dem Pinsel eines Clau-

de Lorrain beschäftigt hätten; und von dem Kastanienfelsen hat man eine lachende, belebte Aussicht. Die Gränze unseres Thals nach Süden ist sehr ausgezeichnet; der Fluß Neste strömt in unaufhörlichen Kaskaden über Felsen herab, die ein ewiger Widerstand zu seyn scheinen. Die Anhöhe in der Mitte eines kleinen Thales, auf welcher ein alter Thurm steht, ist ein romantischer und wilder Fleck Landes. Das Brausen des Wassers unten in der Tiefe kommt dazu, um den erhabenen Anblick der aufgethürmten Gebirge, deren Waldungen sich in Schneekuppen endigen, schauerlich groß zu machen. Diese Gebirge bilden zwischen den beiden Reichen (Frankreich und Spanien) eine Scheidewand, welche selbst für Armeen unübersteiglich zu seyn scheint. Doch was vermögen Felsen und Berge und Schnee gegen die menschliche Ehrsucht? — In den Dickichten der herabhangenden Wälder finden Bären ihre Wohnung, und auf den Felsen darüber haben Adler ihre Nester. Alles rund umher ist groß. Das Erhabne der Natur flößt majestätisch der Seele Ehrfurcht ein. Die Aufmerksamkeit ist an diese Gegend gefesselt, und die Phantasie mit aller ihrer Kraft schwärmt nicht jenseits dieser Scene hinüber.

Ihr finstrer Blick macht alles trüb' und ernst,
Beschattet jede Blum, schwärzt jedes Grün,
Stimmt tiefer noch des Wasserfalls Gemurmel,
Und haucht noch braunern Schauder auf den Wald.

Pope's Abelard und Eloise,
nach Eschenburgs Uebersetzung.

Es werden mehrere Tage erfordert, um diese Scene nur einigermaßen durchzugehen; und das hiesige Klima ist, oder war wenigstens, so lange ich mich zu Bagnere de Luchon aufhielt, von der Beschaffenheit, daß wir in drei Tagen nicht mehr als Einen gutes Wetter hatten. Die Berge sind so hoch, daß die Wolken sich beständig brechen und vielen Regen fallen lassen. Vom 26. Jun. bis zum 2. Jul. hatten wir einen sehr starken, der sechzig

Stunden ununterbrochen fortdauerte. Die Berge waren, ungeachtet ihrer Nähe, bis an den Fuß in Wolken eingehüllt. Sie halten nicht bloß die in der Atmosphäre schwimmenden Wolken auf, sondern scheinen selbst neue zu erzeugen. Zuerst sieht man nehmlich kleine Wolken, gleich einem feinen Dunste, aus den Thälern aufsteigen, sich an den Seiten der Berge bilden, und nach und nach anwachsen, bis sie schwer genug sind, um auf den Gipfeln zu ruhen, wenn sie nicht in die Atmosphäre aufsteigen und sich mit anderen Wolken entfernen *).

Unter den ursprünglichen Bewohnern dieser unermeßlichen Reihe Gebirge sind die Bären, wegen des Schadens, den sie anrichten, die ersten und wichtigsten. Es giebt hier beide Arten **): fleischfressende, und solche, die von Vegetabilien leben. Die letzteren thun weit mehr Schaden, als ihre furchtbareren Brüder; denn sie kommen des Nachts von den Bergen herunter, und fressen Getreide ab, vorzüglich Buchweizen und Mais. Dabei sind sie so lecker, daß sie von dem Mais nur die süßesten Aehren aussuchen, und also ungleich mehr zertreten oder verderben, als aufzehren. Die fleischfressenden fallen das Hornvieh und die Schafe an, so daß man des Nachts keine Heerde im Felde lassen darf. Die Schäfer müssen Schießgewehr führen und eine Menge großer starker Hunde bei sich haben.

*) Die größere Summe von Erdreich, die sich bei einem Kettengebirge, oder bei jeder großen Bergmasse, auf einem verhältnißmäßig kleineren Boden aufgethürmt findet, und die dort erzeugten oder doch herabstürzenden Gewässer, müssen beide eine größere Summe von Ausdünstungen aller Art bewirken, besonders wo große Waldungen hinzukommen. Dabei haben die Gebirge eine stark anziehende Kraft, wodurch die Vereinigung dieser Ausdünstungen und aufgelösten Theile sehr befördert wird, besonders da die höheren Bergregionen einen sehr beträchtlichen Grad von Kälte haben. Z.

*) Racen wäre wohl genauer; denn die drei Bären der alten Welt, den braunen, den schwarzen und den weißlichen, nehmen die Naturkundigen doch nur für Varietäten an. Auch frißt derselbe Bär oftmals Vegetabilien und Fleisch; doch ist der braune fast stets fleischfressend, da der schwarze, minder starke, mit Früchten zufrieden ist. Z.

Das Hornvieh wird das ganze Jahr hindurch Nachts in Ställe eingesperrt. Zuweilen entfernen sich zufälliger Weise einige Stück Vieh von ihren Hütern, und wenn sie draußen bleiben, stehen sie in großer Gefahr zerrissen zu werden. Die Bären greifen diese Thiere auf die Art an, daß sie ihnen auf den Rücken springen, dann ihnen mit Gewalt den Kopf zur Erde drücken, sie fürchterlich umklammern und ihnen die Tatzen in den Leib treiben. Es sind viele Tage im Jahre festgesetzt, um Jagd auf sie zu machen und sie auszurotten. Zu diesem Endzwecke vereinigen sich mehrere Kirchspiele; eine große Anzahl Männer und Knaben umstellen den Wald, wovon man weiß oder vermuthet, daß sich Bären darin aufhalten. Im Winter sind diese am fettesten, und ein guter ist alsdann drei Louisd'or werth. Ein Bär wagt es nie einen Wolf anzugreifen; aber mehrere Wölfe fallen, wenn sie hungrig sind, gemeinschaftlich einen Bären an, und fressen ihn auf. Wölfe giebt es hier bloß im Winter; denn im Sommer halten sie sich nur in den entlegensten Theilen der Pyrenäen auf, die am weitesten von menschlichen Wohnungen entfernt sind. Sie sind hier, so wie allenthalben in Frankreich, den Schafen sehr furchtbar.

In unserm eigentlichen Plane zu der Reise nach den Pyrenäen, war auch ein kleiner Ausflug nach Spanien. Unser Wirth zu Luchon hatte vorher für Leute, die in Geschäften nach Saragossa und Barcelona gingen, Maulesel und Führer angeschafft. Auf unsre Bitte schrieb er jetzt nach Vielle, der ersten Spanischen Stadt hinter den Gebirgen, um drei Maulesel, und einen Führer, der Französisch spräche. Als diese bestimmtermaßen angekommen waren, machten wir uns auf den Weg. (Die Beschreibung von dieser Reise in Spanien müssen die Leser in den Annals of Agriculture Vol. VIII. p. 193, sehen).

Den 21. Julius verließen wir auf der Rückreise Jonquieres, wo das Ansehen und die Sitten der Einwohner einen fast auf den Gedanken bringen sollten, daß sie

sämmtlich Schleichhändler wären. — Wir kamen auf eine sehr schöne Heerstraße, die der König von Spanien anlegen läßt, und die vortrefflich ausgeführt wird. Sie fängt bei den Säulen an, welche die Gränzen der beiden Reiche bestimmen, und vereinigt sich daselbst mit der Französischen Heerstraße. Hier nahm ich Abschied von Spanien, und trat wieder in Frankreich ein. Der Kontrast war auffallend. Wenn man über das Meer von Dover nach Calais fährt, so bereiten die Umstände, die mit einer Seefahrt verbunden sind, die Seele nach und nach zu einer Veränderung vor. Aber hier tritt man, ohne eine Stadt, eine Barriere, oder auch nur eine Mauer zu passiren, auf einmal in eine ganz andre Welt. Von den natürlichen und schlechten Straßen in Catalonien kommt man plötzlich auf eine vortreffliche Chaussee, die ganz mit der Dauerhaftigkeit und Pracht angelegt ist, wodurch sich die Heerstraßen in Frankreich auszeichnen. Anstatt, wie dort, durch Waldströme gehen zu müssen, hat man hier schön gebauete Brücken; und aus einem wilden, öden, armseligen Lande tritt man mitten in ein kultivirtes und schönes. Alle übrigen Umstände zeigten eben dasselbe, und zwar auf das deutlichste; eine gewisse große, thätige Ursache brachte eine Wirkung hervor, die sich nicht verkennen ließ. Je mehr man nehmlich sieht, je mehr wird man, dünkt mich, auf den Gedanken geleitet, daß es nur Eine allmächtige Triebfeder giebt, welche die Menschen in Bewegung setzt: die Regierung! — Andre machen Ausnahmen, und geben unterscheidende Schattirungen an; aber diese wirkt mit dauernder und allgemeiner Kraft. Das hiesige Beispiel hiervon ist in der That merkwürdig; denn Roussillon macht wirklich einen Theil von Spanien aus. Die Einwohner sind in ihrer Sprache und in ihren Sitten Spanier; aber sie stehen unter der Französischen Regierung.

Wir sahen eine große Reihe der Pyrenäen in einiger Entfernung, und trafen Hirten an, die Catalonisch sprachen. Die Kabriolets, die wir hier sahen, waren Spanisch. Die

Bauern dreschen ihr Korn, wie die Spanier. Die Wirths- und Wohnhäuser sind dieselben. — Als wir nach Perpignan kamen, trennte ich mich von Herrn Lazowski. Er kehrte nach Bagnere de Luchon zurück; ich aber hatte eine Reise nach Languedoc vor, um die noch übrige Zeit auszufüllen. — 15 (3) Meilen.

Der Duc de la Rochefoucauld hatte mir einen Brief an Herrn Barri de Lasseuses, Major bei einem Regimente in Perpignan, mitgegeben. Dieser verstände, sagte der Duc, den Ackerbau, und es würde ihn sehr freuen, sich mit mir über diesen Gegenstand unterhalten zu können. Ich machte mich am 22sten, Morgens, auf, um ihn zu suchen; aber weil es Sonntag war, so befand er sich auf seinem Landgute zu Pia, ungefähr eine Französische Meile von der Stadt. Auf dem Wege dahin, der über ein trocknes, steiniges Land unter Weinstöcken geht, ward ich fast geröstet. Herr, Madame und Mademoiselle de Lasseuses nahmen mich mit vieler Höflichkeit auf. Ich sagte ihnen, weswegen ich nach Frankreich gereist wäre, und daß ich nicht, wie die gewöhnliche Schaar der Reisenden, müßig das Königreich durchstriche, sondern die Absicht hätte, ihren Ackerbau zu studieren, um, wenn ich etwas Gutes und für England Anwendbares fände, es nachzuahmen. Er lobte dies Vorhaben sehr; zugleich äußerte er aber seine Verwunderung darüber, da dies, wie er sagte, etwas Ungewöhnliches sey. Gewiß würde man, setzte er noch hinzu, nicht einen einzigen Franzosen in ganz England auf einer solchen Wanderung antreffen. Er wünschte, daß ich den Tag bei ihm zubringen möchte. Der Weinbau war, wie ich fand, der vorzüglichste Theil seiner Landwirthschaft; doch hatte er auch einiges Ackerland, das nach der sonderbaren Art dieser Provinz gebauet war. Er zeigte auf ein Dorf, welches, wie er sagte, Rivesalta hieße, und einen von den berühmtesten Französischen Weinen hervorbrächte. Beim Mittagsessen fand ich, daß dieser Wein seinen Ruf mit

Recht hat. Abends kehrte ich, nachdem ich hier einen an nützlicher Belehrung reichen Tag zugebracht, wieder nach Perpignan zurück. — 8 (1¾) Meilen.

Den 23sten nahm ich den Weg nach Narbonne, und kam über Riveſalta. Unter dem Gebirge daſelbſt iſt die größte Quelle, die ich jemals geſehen habe; Otters-Pool und Holywell ſind dagegen ganz unbedeutend. Sie entſpringt am Fuße des Felſens, und iſt ſogleich im Stande, viele Mühlen zu treiben; auch kann ſie eher für einen Fluß, als für eine Quelle gelten. — Ich kam durch ein ununterbrochen ebnes, wüſtes Land, wo in beträchtlicher Entfernung weder Baum, noch Haus oder Dorf zu ſehen war; bei weitem die häßlichſte Gegend, die mir in Frankreich zu Geſicht gekommen iſt. Allenthalben ward, wie in Spanien, eine Menge Korn von Mauleſeln ausgetreten. Ich aß Mittags zu Siegean, in der Sonne, einem guten neuen Gaſthofe, wo ich zufälliger Weiſe den Marquis de Treſſan antraf. Er ſagte mir; „ich müßte ein ſonderbarer Mann ſeyn, daß ich in keiner andern Abſicht, als des Ackerbaues wegen, ſo weit reiſete; dergleichen wäre ihm noch nicht vorgekommen.“ Indeß billigte er doch den Plan ſehr, und wünſchte, daß er es eben ſo machen könnte.

Die Heerſtraßen ſind hier erſtaunliche Werke. Ich kam über einen Berg, den man, um den Herabweg zu erleichtern, durchgeſchnitten hatte. Dieſer Weg, der ganz in dem feſten Felſen gearbeitet iſt, koſtet 90,000 Livres (22,500 Thaler), und hat doch nur wenige hundert Ellen in der Länge. Drei und eine halbe Franzöſiſche Meile von Siegean bis Narbonne koſten 1,800,000 Livres (450,000 Thaler). Dieſe Wege ſind bis zur Ausſchweifung prächtig. Man hat ungeheure Summen verwendet, um ſelbſt nur ſehr mäßige Anhöhen abzutragen. Die Chauſſeen ſind an beiden Seiten in die Höhe gemauert, und bilden eine einzige feſte Maſſe der künſtlichen Heerſtraße, die durch Thäler ſechs, ſieben bis acht

Fuß hoch fortgeführt und nie schmaler als 50 Fuß ist. Man findet hier eine Brücke von einem einzigen Bogen, und die Chaussee, die zu ihr hinführt, ist in der That so prächtig, daß wir in England uns gar keinen Begriff von einer solchen Straße machen können. Der Verkehr auf diesem Wege erfordert indeß diesen Aufwand nicht. Ein Drittheil der Breite ist durch Gebrauch gebahnt; ein andres noch rauh, und das letzte mit Unkraut bewachsen. Auf einer Strecke von 36 (Engl.) Meilen sind mir nur ein Kabriolet, ein halbes Dutzend Wagen, und einige alte Weiber mit Eseln begegnet. Wozu also jener ungeheure Aufwand? — In Languedoc sind diese Werke freilich nicht durch Frohndienste aufgeführt; allein bei dem Einheben der nöthigen Gelder wird eine Ungerechtigkeit begangen, die fast eben so drückend ist. Das Geld wird durch Steuern aufgebracht; aber bei den Anschlägen werden die adlichen Güter so sehr geschont, andre hingegen, die geringeren Leuten gehören, so gedrückt, daß die ersteren von 120 Morgen (Arpens) in dieser Gegend nur 90 Livres, die letzteren aber von 400 Morgen, welche verhältnißmäßig nur 300 Livres tragen sollten, 1400 bezahlen. — Zu Narbonne verdient der Kanal, welcher sich mit dem von Languedoc vereinigt, Aufmerksamkeit. Er ist sehr schön, und wird, wie man sagt, im nächsten Monathe geendigt werden. — 36 (7½) Meilen.

Den 24. begegnete ich Weibern ohne Strümpfe, und vielen ohne Schuhe; allein, wenn gleich ihre Füße armselig bekleidet sind, so haben sie doch den stolzen Trost, daß sie auf prächtigen Chausseen gehen. Die neue Straße ist 50 Fuß breit, und man hat noch überdies bei der Anlage 50 Fuß von den Seiten weggegraben oder zerstört.

Die Weinlese selbst kann wohl kaum eine Scene so voll Leben und Thätigkeit seyn, wie das allgemeine Kornaustreten, womit jetzt alle Städte und Dörfer in Languedoc beschäftigt sind. Das Korn wird rings um einen trocknen festen Platz auf einander gehäuft, auf wel-

chem eine große Menge Pferde und Esel um einen Mittelpunkt herum traben müssen, wobei eine Frau die Zügel hält, und eine andre, oder auch Ein oder zwei Mädchen, die Pferde mit Peitschen treiben. Die Männer füllen die Tenne wieder, und fegen sie ab; andre reinigen das ausgetretne Korn, indem sie es in die Luft werfen, damit der Wind die Spreu wegtreibt. Jedermann ist thätig, und mit einem so frohen Wesen, daß die Arbeiter eben so sehr mit ihrem Geschäfte zufrieden zu seyn scheinen, wie der Landwirth mit seinen großen Weizenhaufen. Das Schauspiel ist ungemein lebhaft und fröhlich. Ich hielt öfters an, und stieg vom Pferde, um ihre Methode zu betrachten. Man begegnete mir höflich, und nahm meine Wünsche, daß der Preis für den Pächter vortheilhaft, aber doch für den Armen nicht zu hoch seyn möchte, sehr gut auf. Diese Methode, welche die Scheunen völlig entbehrlich macht, hängt ganz vom Klima ab. Seitdem ich Bagnere de Luchon verlassen habe, ist auf meinem Wege durch ganz Catalonien, Roussillon und diesen Theil von Languedoc bis itzt gar kein Regen gefallen, sondern der Himmel stets heiter und die Sonne brennend heiß gewesen; doch ist die Hitze nicht ganz erstickend, und selbst mir nicht unangenehm. Ich fragte die Leute, ob sie nicht zuweilen von Regen überrascht würden. Sie antworteten mir: dies sey sehr selten der Fall; und wenn ja Regen käme, so wäre es fast immer nur ein starker Schauer, worauf sogleich ein warmer Sonnenschein folgte, der alles schnell wieder trocknete.

Der Kanal von Languedoc ist das Merkwürdigste in dieser ganzen Gegend. Der Berg, durch welchen er geht, liegt wie eine Insel mitten in einem großen Thale, und nur eine halbe Englische Meile von der Landstraße. Dieses vortreffliche und erstaunenswerthe Werk geht in einer Breite von etwa drei Toisen durch den Berg, und ist ohne Schachte gegraben worden. Ich verließ die Straße, und kam dann über den Kanal, den ich bis Beziers ver-

folgte. Neun Schleusenthore lassen das Wasser den Berg hinunter, um sich bei der Stadt mit dem Flusse zu vereinigen. Ein herrliches Werk! — Der Hafen ist geräumig genug, daß vier große Schiffe neben einander liegen können. Die größten davon sind von 90 bis 100 Tonnen. Viele lagen an dem Kay; einige waren in Bewegung, und alles verrieth eine lebhafte Geschäftigkeit. Dies ist der schönste Anblick, den ich in Frankreich gehabt habe. Hier ist Ludwig XIV. wahrhaft groß! Hier verbreitete er mit freigebigen und milden Händen Wohlstand und Reichthum über sein Volk! Wären alle seine Thaten wie diese, so würde sein Name wirklich verehrt werden. Zur Ausführung des großen Werkes, die beiden Meere mit einander zu vereinigen, wurde weniger Geld verwendet, als zu der Belagerung von Turin oder der Eroberung von Straßburg. Ein solcher Gebrauch von den Einkünften eines großen Königreiches ist der einzige lobenswürdige Weg, wodurch ein Monarch sich Unsterblichkeit erwerben kann; alle anderen Mittel machen seinen Nahmen nur mit Mordbrennern, Räubern und Geißeln der Menschheit zugleich unvergeßlich *). Der Kanal geht etwa auf eine halbe Französische Meile durch den Fluß, ist von demselben durch Mauern, die bei Wasserfluthen bedeckt werden, abgesondert, und wendet sich dann nach Cette. — Ich aß in Beziers zu Mittage. Da ich wußte, daß der berühmte Herausgeber des Journal de physique, Abbé Rozier, der jetzt ein Wörterbuch über die Landwirthschaft drucken läßt, das in Frankreich sehr in Ruf steht, nicht weit von Beziers wohnte und den Landbau triebe, so erkundigte ich mich in dem Wirthshause nach dem Wege zu seiner Wohnung. Man sagte mir; er habe schon seit zwei Jahren Beziers verlassen; das Haus aber könne von der Straße gesehen werden. Nun zeigte man es mir in einer Art von Vier-

*) Der Verfasser hätte doch von seinem strengen Tadel wohl die Vertheidigungskriege ausnehmen sollen. J.

eck, das an der einen Seite nach dem Lande zu offen ist, und fügte hinzu: jetzt gehöre es Herrn de Rieuse, der das Gut von dem Abbé gekauft habe. Es war mir etwas daran gelegen, den Meierhof eines Mannes zu sehen, der sich durch seine Schriften berühmt gemacht hat, weil ich glaubte, es würde mich wenigstens in Stand setzen, beim Lesen seines Buches die etwanigen Anspielungen auf den Boden, die Lage und andre Umstände besser zu verstehen. Zu meinem Leidwesen hörte ich aber an der table d'hôte, daß man sich sehr über die Landwirthschaft des Abbé Rozier lustig machte; man sagte unter andern: es sey darin beaucoup de fantaisie, mais rien de solide. Besonders fand man es sehr lächerlich, daß er seine Weinberge pflasterte. Ein solcher Versuch schien mir merkwürdig, und ich wünschte daher, diese gepflasterten Weinberge zu sehen. Dem Abbé, als Landmann, geht es hier gerade, wie es jedem gehen wird, der von der Methode seiner Nachbarn abweicht; denn die Landleute sind gar nicht damit zufrieden, wenn jemand unter sie kommt, der es sich anmaßt, nach seiner eigenen Weise zu denken.

Ich fragte, warum er diese Gegend verlassen hätte; und man erzählte mir zur Antwort eine sonderbare Anekdote von dem Bischofe von Beziers. Dieser habe, sagte man, auf Kosten der Provinz, einen Weg zu dem Hause seiner Geliebten durch des Abbés Gut machen lassen; darüber sey ein solcher Streit entstanden, daß Herr Rozier nicht länger in der Gegend habe bleiben können. Ein schöner Zug von einer Regierung, daß ein Mann sich genöthigt sieht, sein Gut zu verkaufen, und aus dem Lande vertrieben wird, weil die Bischöfe Liebeshändel haben — und vermuthlich mit den Weibern ihrer Nachbarn, da in Frankreich keine andre Arten von Liebesangelegenheiten Mode sind! Welche von meinen Nachbar-Frauen wird wohl den Bischof von Norwich in Versuchung führen, einen Fahrweg durch mein Gut zu machen und mich zu zwingen, daß ich Bradfield*)

*) Das Gut des Verfassers. Z.

verkaufen muß? — Uebrigens hat diese Geschichte nur die Gültigkeit einer Anekdote von der table d'hôte. Es ist eben so wahrscheinlich, daß sie falsch, als daß sie gegründet ist; aber Bischöfe von Languedoc sind ganz gewiß keine Englische. — Herr de Rieuse empfing mich sehr höflich, und beantwortete viele von meinen Fragen so gut er konnte; denn er wußte wenig mehr von des Abbé's Landwirthschaft, als was man davon erzählte und was er durch das Gut selbst davon erfahren hatte. Von gepflasterten Weinbergen war übrigens gar nichts zu sehen; die Erzählung muß wohl von einem Weinberge mit Burgunderreben herrühren, die der Abbé auf eine neue Art pflanzte. Er setzte sie nehmlich in gekrümmter Richtung in einen Graben, und bedeckte sie, anstatt mit Erde, bloß mit Kieselsteinen, was ihm sehr gut gelang. Ich ging über das Gut, das eine sehr schöne Lage auf dem Gipfel und dem Abhange eines Berges hat, von wo man Beziers mit seinem reichen Thale, seiner Schifffahrt und noch einige andre Berge übersehen kann.

Beziers hat eine schöne Promenade, und wird, wie man sagt, ein Lieblingsaufenthalt der Engländer, welche die Luft daselbst der zu Montpellier vorziehen. Ich nahm den Weg nach Pezenas. Er führt auf einen Berg, von dem man einige Zeit die Aussicht auf das Mittelländische Meer hat. In dieser ganzen Gegend, besonders da wo Oelbäume stehen, singt die Cikade unaufhörlich in ihrem feinen einförmigen Tone fort; ein beschwerlicherer Reisegefährte läßt sich kaum denken! — Die Gegend vor Pezenas ist sehr schön: ein sechs bis acht Französische Meilen langes, ganz bebauetes Thal; eine angenehme Mischung von Weinstöcken, Maulbeer- und Oelbäumen, Städten, einzelen Häusern und vieler schönen Luzerne; und dies alles von sanften Hügeln eingeschlossen, die bis an den Gipfel bebauet sind. Beim Abendessen an der table d'hôte wartete uns eine Weibsperson ohne Schuhe und Strümpfe auf. Sie war ausgezeichnet häßlich, und

verbreitete gewiß keine Rosendüfte; doch schwatzten ein Ludwigsritter und zwei oder drei Männer, die wie Kaufleute aussahen, ganz vertraut mit ihr. In England würde der Wirth in dem ärmsten und entlegensten Marktflekken ein solches Thier nicht in das Haus lassen, und noch viel weniger ließen die Gäste sie in's Zimmer. — 32 ($6\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 25sten. Die Landstraße führt über eine Brücke in ein Thal, das sich auch mit einer Brücke endigt. Es ist eine herrlich gemauerte Chaussee, über eine (Englische) Meile lang, zehn yards (Schritte) breit und acht bis zwölf Fuß hoch; alle sechs yards stehen auf beiden Seiten steinerne Pfosten. Ein erstaunliches Werk! — Ich weiß nichts, was einem Reisenden mehr auffallen könnte, als die Landstraßen in Languedoc. In England hat man gar keinen Begriff von solchen Werken. Sie sind prächtig, vortrefflich; und wenn ich mich des Gedankens an die ungerechte Regulirung der Steuern, wovon sie bezahlt werden, entschlagen könnte, so würde ich die Pracht, welche die Stände dieser Provinz dabei gezeigt haben, bewundern müssen. Doch ist die Aufsicht über diese Straße elend; kaum begegnete ich irgend einem Wagen, auf welchem der Fuhrmann nicht schlief.

Ich nahm meinen Weg auf Montpellier zu, und kam durch eine angenehme Gegend und über eine sehr große gemauerte, ganz nahe am Meere hin gehende Chaussee, die zwölf Schritte (yards) breit und drei hoch ist. Dann kam ich nach Pijan, und in die Nähe von Frontignan und Montbasin, Oerter, die wegen ihrer Muskatweine berühmt sind. — Hierauf näherte ich mich Montpellier. Die Gegend umher, fast eine Französische Meile im Umfange, ist entzückend und das Reitzendste, was ich in Frankreich gesehen habe. Wohin man sieht, stehen wohlgebauete, nette, angenehme Landhäuser, die dem ganzen Aeußeren nach reichen Eigenthümern gehören. Die meisten sind artige, viereckige Gebäude, und einige sehr groß. Mont-

pellier, welches mehr das Ansehen einer großen Haupt- als einer Provinzialstadt hat, liegt auf einem Hügel, der stolz dem Blicke entgegen steigt. So wie man aber hinein tritt, sieht man sich durch enge, schlecht gebauete, krumme Straßen getäuscht, die indeß doch volkreich und offenbar durch Handel so lebhaft sind. Uebrigens giebt es hier keine beträchtliche Manufakturen; die vornehmsten produciren Grünspan, seidene Schnupftücher, Bettdecken, Parfümes und Likörs. Für einen Fremden ist der Spaziergang, oder der viereckte öffentliche Platz, (denn er ist gewissermaßen beides) den man Peru nennt, sehenswerth. — Hier ist eine prächtige, über drei Reihen Bogen gehende Wasserleitung, welche der Stadt von einem beträchtlich weit entfernten Berge Wasser zuführt. Ein so genanntes Chateau d'eau bringt das Wasser in ein cirkelförmiges Bassin, aus welchem es in einen äußeren Behälter fällt, theils um die Stadt, theils auch die Springbrunnen, wodurch die Luft eines unterhalb liegenden Gartens abgekühlt wird mit Wasser zu versehen. Das Ganze ist ein schönes, ansehnlich über den Boden erhöhetes, mit einer Ballustrade und andern Mauerverzierungen eingefaßtes Viereck, in dessen Mitte eine gute Statue Ludwigs XIV. zu Pferde steht. Dies nützliche Werk hat wirklich etwas Großes und Prächtiges, und machte einen stärkeren Eindruck auf mich, als irgend etwas zu Versailles. — Dabei ist überdies die Aussicht außerordentlich schön. Gegen Süden überblickt das Auge mit Vergnügen ein reiches, hin und wieder mit Landgütern bedecktes, und von der See begränztes Thal; und gegen Norden eine Reihe angebauter Hügel. Auf der einen Seite zieht sich die ungeheure Kette der Pyrenäen fort, und verliert sich allmählich in der Ferne; auf der andern dringt der ewige Schnee der Alpen in die Wolken. Der ganze Anblick ist einer der staunenswürdigsten, die je gesehen werden können, besonders wenn ein heller Himmel die fernen Gegenstände deutlicher sichtbar macht. — 32 ($6\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 26. Die Messe zu Beaucaire setzt die ganze Gegend in Thätigkeit und Bewegung. Ich begegnete mehreren beladenen Wagen, und neun Landkutschen, die auf dem Hin- oder Rückwege waren. Nie habe ich so starke Hitze empfunden, wie an diesem und dem vorigen Tage, selbst nicht in Spanien. Die Fliegen waren noch viel ärger, als die Hitze. — 30 (6½) Meilen

Den 27. Das Amphitheater zu Nismes ist ein erstaunliches Werk, und beweist, wie gut die Römer solche Gebäude zu dem abscheulichen Gebrauche, wozu sie erbauet waren, einzurichten wußten. Die Bequemlichkeit eines Theaters, das 17,000 Zuschauer ohne Verwirrung fassen konnte; die Größe; die massive und feste Manier, worin es ohne Mörtel so erbauet ist, daß es den Angriffen des Wetters und den noch schlimmeren Verwüstungen der Barbaren in den verschiedenen Revolutionen von sechzehn Jahrhunderten widerstanden hat: alles spannt die Aufmerksamkeit aufs äußerste.

Gestern Abend besah ich das viereckige Haus; diesen Morgen wieder, und am Tage noch zweimal. Es ist ohne alle Vergleichung das leichteste, geschmackvollste und reitzendste Gebäude, das ich jemals gesehen habe. Ohne durch Größe Bewunderung zu erregen, ohne durch außerordentliche Pracht zu überraschen, fesselt es doch die Aufmerksamkeit. In den Verhältnissen ist eine magische Harmonie, die das Auge bezaubert. Man kann keinen besonderen Theil, der hervorstechend schön wäre, heraus finden; es ist Ein vollkommnes Ganze voll Symmetrie und Grazie.

Wie thöricht sind doch die neueren Baumeister, welche die in einem solchen Werke so offenbare reine und elegante Simplicität des Geschmacks übersehen können, und große schwere Massen mit künstlichen Schnörkeleien aufführen, wie man sie in Frankreich öfters antrifft! — Der Dianen-Tempel, wie er genannt wird, die alten Bäder, mit dem, was in neueren Zeiten davon wieder hergestellt worden ist, und

die

die Promenade machen Theile derselben Scene aus, und sind prächtige Zierden der Stadt. Bei den Bädern traf ich es nicht glücklich; denn alles Wasser war abgeleitet, weil man sie und die Kanäle reinigen wollte. — Das Römische Pflaster ist ausgezeichnet schön, und hält sich sehr lange. — Ich logirte zu Nismes im Louvre, einem geräumigen, bequemen und vortrefflichen Gasthofe, worin vom Morgen bis zum Abend fast eben so sehr Messe war, wie sie etwa in Beaucaire selbst seyn mochte. Mittags und Abends aß ich an der table d'hôte; denn dieser wohlfeile Tisch ist meiner Börse angemessen, und zugleich sieht man daran auch etwas von den Sitten des Volkes. Wir waren unser jedesmal zwanzig bis vierzig Personen zu Tische, und eine sehr gemischte Gesellschaft von Franzosen, Italiänern, Spaniern und Deutschen, nebst einem Griechen und einem Armenier. Man sagte mir, es gäbe schwerlich eine Nation in Europa und Asien, von der nicht Kaufleute zu dieser großen Messe kämen, vorzüglich der rohen Seide wegen, wovon in vier Tagen viele Millionen an Werth verkauft würden. Man findet übrigens hier auch alle Waaren, die es nur giebt.

Bei der hiesigen zahlreichen table d'hôte muß ich einen Umstand anmerken, der mir zu wiederholtenmalen aufgefallen ist, nehmlich die Taciturnität der Franzosen. Ich kam in der Erwartung nach Frankreich, daß meine Ohren beständig von der unaufhörlichen Gesprächigkeit und dem Witze der Menschen ermüdet werden würden, wovon so viele Schriftsteller (aber wahrscheinlich an ihrem Englischen Kamine) geredet haben. In Montpellier waren funfzehn Personen bei Tische, und unter ihnen sogar einige Frauenzimmer; sie schwiegen aber so hartnäckig, daß ich ihnen unmöglich etwas mehr als einsylbige Wörter ablocken konnte. Die ganze Gesellschaft glich mehr einer Versammlung von stummen Quäkern, als einer vermischten Gesellschaft von einem Volke, das wegen seiner Geschwätzigkeit in Ruf steht. Auch hier in Nismes,

wo die Gesellschaft bei jeder Mahlzeit verschieden ist, geht es eben so; alle Franzosen öffnen den Mund nicht. Heute Mittag gab ich bei ihnen alle Hoffnung auf; und in der Besorgniß, endlich gar den Gebrauch eines Organs zu verlieren, das sie zu nutzen so wenig Lust zeigten, wendete ich mich an einen Spanier. Da ich erst kürzlich in seinem Vaterlande gewesen war, so fand ich ihn ganz geneigt zur Unterhaltung, und so ziemlich gesprächig; doch wir sprachen auch mehr, als dreißig der Uebrigen.

Den 28. Früh Morgens ging ich nach dem Pont du Gard, durch eine Ebene, die links mit großen Pflanzungen von Bäumen bedeckt ist, aber auch wüstes, felsichtes Land hat. Bei dem ersten Anblick dieser berühmten Wasserleitung ward ich gewissermaßen getäuscht, da ich etwas Größeres erwartet hatte; aber bald fand ich meinen Irrthum. Als ich sie näher betrachtete, überzeugte ich mich, daß sie alle Eigenschaften hat, welche einen starken Eindruck machen können. Es ist ein erstaunliches Werk. Die Größe und die massive Festigkeit der Bauart, welche der Zeit wahrscheinlich noch zwei oder drei tausend Jahre widersteht, verbunden mit dem offenbaren Nutzen des Unternehmens, muß uns einen hohen Begriff von dem thätigen Geiste geben, der dieses Werk zur Versorgung einer Provinzialstadt errichtete; doch fällt das Erstaunen weg, wenn man bedenkt, wie viele unterjochte Nationen daran arbeiten mußten. — Auf dem Rückwege nach Nismes begegneten mir viele Kaufleute, die von der Messe kamen, und jeder eine Kindertrommel an den Mantelsack gebunden hatten. Mein kleines Mädchen steckte mir zu sehr im Kopfe, als daß ich sie nicht für diesen Beweis von Aufmerksamkeit auf ihre Kinder hätte lieben sollen; — aber warum eine Trommel? — haben sie noch nicht Militairisches genug in einem Reiche, wo sie von allen Ehren, aller Achtung und allen Vortheilen, die der Degen geben kann, ausgeschlossen sind? — Nismes gefällt mir sehr; und wenn die Einwohner ganz dem Aeußeren der Stadt

entsprechen, so würde ich diese als Wohnort den meisten, wo nicht allen Städten, die ich in Frankreich gesehen habe, vorziehen. Das Theater ist übrigens ein Hauptpunkt, worin sie, wie es heißt, von Montpellier übertroffen wird. — 24 (5) Meilen.

Den 29sten machte ich sechs Französische Meilen durch eine unangenehme Gegend nach Sauve, und sah darin Weinstöcke nebst Oehlbäumen. Das Schloß des Herrn Sabbatier fällt in dieser wilden Gegend auf; er hat vieles in Mauern eingeschlossen, auch viele Maulbeer- und Oehlbäume gepflanzt, die jung sind und gut fortkommen, obgleich der Boden so steinig ist, daß man nirgends Erde sieht. Einige von diesen Mauern sind vier Fuß, ja eine davon gar zwölf Fuß dick, und dabei fünfe hoch. Hieraus sollte man fast schließen, er hielte das Aufreißen des steinigen Bodens für eine nothwendige Verbesserung, woran ich aber noch sehr zweifle. Er hat drei oder vier neue Landwirthschftsgebäude aufgeführt, und ich vermuthe, daß er auf diesem Gute wohnt, um es zu verbessern. Hoffentlich ist er nicht in Diensten; und möchten ihn doch nie Tand und eitle Projekte von einer Lebensart abziehen, die für ihn selbst so ehrenvoll und für sein Land so wohlthätig ist! — Als ich Sauve verließ, fiel mir eine große Strecke Landes auf, die bloß aus großen Felsen zu bestehen schien, aber doch größtentheils eingeschlossen und mit dem sorgfältigsten Fleiße bepflanzt war. Jedermann hat hier Oehl-, Maulbeer-, Mandel- und Pfirsichenbäume mit Weinstöcken untermischt, so daß man in der ganzen Gegend nichts als das seltsamste Gemisch von diesen Gewächsen und hervorragenden Felsen sieht. Die Einwohner dieses Dorfes verdienen ihres Fleißes wegen Aufmunterung, und die sollten sie haben, wenn ich Französischer Minister wäre. Sie würden dann bald alle Wüsten um sich her in Gärten verwandeln. Eine Anzahl so thätiger Landwirthe, die ihre Felsen fruchtbar machen, weil sie, wie ich vermuthe, ihr eigen sind, würden gewiß auch öde liegende

Länder umschaffen, wenn sie von eben der allmächtigen Triebfeder belebt würden. — Ich aß Mittags zu St. Hyppolite mit acht protestantischen Kaufleuten aus Rouergue, die von der Messe zu Beaucaire wieder nach Hause zurückkehrten. Da wir zu gleicher Zeit abreisten, so machten wir Gesellschaft, und in der Unterhaltung mit ihnen erfuhr ich einige Umstände, die ich gern wissen wollte. Sie erzählten mir unter andern auch, daß die Maulbeerbäume sich bis jenseits Vigan erstreckten, daß aber dann, besonders um Milhaud, Mandelbäume in großer Menge an ihre Stelle träten.

Meine Freunde aus Rouergue drangen in mich, daß ich mit ihnen nach Milhaud und Rodez gehen sollte. Sie versicherten mir, in ihrer Provinz sey es so wohlfeil, daß ich dadurch in Versuchung gerathen würde, einige Zeit bei ihnen zu bleiben. Zu Milhaud, sagten sie, könnte ich für 12 Louisd'or jährlich ein Haus mit vier ganz guten meublirten Zimmern in Einem Stockwerke haben, und mit meiner ganzen Familie, wenn ich sie herüberbringen wollte, von 100 Louisd'or jährlich im größten Ueberflusse leben; es wären bei ihnen viele Familien von Adel, die des Jahrs nur 50, ja sogar nur 25, verzehrten. Solche Wohlfeilheit ist in politischer Rücksicht betrachtet merkwürdig; denn auf der einen Seite trägt sie zum Wohl der Individuen bei, und auf der andern erhöhet sie den Flor, den Reichthum und die Macht des Reiches. Sollten mir mehr dergleichen Beispiele, oder auch gerade entgegengesetzte, vorkommen, so werde ich sie umständlicher untersuchen müssen. — 30 (6½) Meilen.

Als ich den 30sten Gange verließ, ward ich dadurch überrascht, daß man hier bei weitem mehr Fleiß auf Wässerung gewendet hatte, als irgendwo in Frankreich, wo ich bis jetzt gewesen war. Weiterhin kam ich an einigen steilen, terrassenweise sehr bebaueten Bergen vorbei. Auch zu St. Laurence ist viele Wässerung. Alles zeigt hier dem Auge eines Landwirthes ein reitzendes Schauspiel. Der

Ritt von Gange bis zu dem rauhen Berge, über den ich kam, ist der interessanteste gewesen, den ich in Frankreich gemacht habe. Ueberall sieht man hier Betriebsamkeit und Leben; hier zeigte sich eine Thätigkeit, die alle Schwierigkeiten überwältigt und die dürftigsten Felsen in Grün und Fruchtbarkeit kleidet. Es wäre eine Beleidigung des gesunden Menschenverstandes, noch nach der Ursache davon fragen zu wollen; einzig und allein der Genuß des Eigenthums bringt dergleichen hervor. Man gebe einem Menschen den sicheren Besitz eines öden Felsens, und er wird ihn in einen Garten umschaffen; man gebe ihm einen Garten auf neun Jahr in Pacht, und er wird ihn in eine Wüste verwandeln. — Der Weg nach Montadier ging über einen rauhen, mit Buxbaum und Lavendel bedeckten Berg. Es ist ein elendes Dorf mit einer Schenke, die mir beinahe Schauder erregte. Einige Kerl, die wie Straßenräuber aussahen, aßen schwarzes Brot; auf ihrem Gesichte standen die Galeeren so deutlich, daß ich glaubte, ihre Ketten rasseln zu hören. Ich sah nach ihren Beinen, und konnte mir gar nicht vorstellen, daß sie frei seyn sollten. Es giebt hier eine Art von so fürchterlichen schlechten Physiognomieen, daß man sich unmöglich in ihnen irren kann. Ich war ganz allein und ohne Waffen. Bis diesen Augenblick hatte ich nicht im Traume daran gedacht, Pistolen bei mir zu führen; aber jetzt würde ich ruhiger gewesen seyn, wenn ich ein Paar gehabt hätte. Von dem Wirthe, der ein leiblicher Bruder seiner schönen Gäste zu seyn schien, bekam ich mit Mühe etwas schlechtes, aber nicht schwarzes Brot. Fleisch, Eier, Gemüse waren gar nicht da, und der Wein abscheulich. Kein Korn für mein Maulthier, kein Heu, kein Stroh, kein Gras. Zum Glück war das Brot groß genug. Ich nahm ein Stück davon, und zerschnitt das übrige für meinen vierfüßigen Spanischen Freund, der es dankbar annahm. Der Wirth brummte aber. — Der Weg geht auf einer sich schlängelnden herrlichen Straße nach Mandieres herunter, wo ein ungeheurer Schwibbogen quer

über den Strom gebauet ist. Dann kam ich über St. Maurice und durch einen ausgerotteten Wald zwischen Stücken von Bäumen. Ein Weg von drei Stunden auf einer schönen, am Berge durchgehauenen Straße führte mich nach Lodeve, einer schmutzigen, häßlichen, schlecht gebaueten Stadt mit krummen und engen Straßen, die aber volkreich ist und viel Industrie hat. Ich trank hier einen recht schönen leichten und angenehmen weißen Wein, die Flasche zu 5 Sous (1 Gr. 6 Pf.). — 36 (7½) Meilen.

Den 31sten hatte ich einen elenden Weg über einen Berg nach Beg de Rieux, das mit Carcassonne die Manufaktur der Fondrins*) zu dem Handel nach der Levante unterhält. Bis Beziers sah ich viel wüstes Land. Heute kam mir bei einem gut gekleideten Französischen Kaufmann ein Beispiel von Unwissenheit vor, das mich in Erstaunen setzte. Er hatte mich schon lange mit einer Menge langweiliger, läppischer Fragen gequält und erkundigte sich dann zum dritten- oder viertenmale nach meinem Vaterlande. Ich sagte ihm: ich wäre ein Chinese. „Wie weit ist das Land?„ — Ich antwortete: 200 Lieues. „Deux cents lieues! Diable! c'est un grand chemin!" Ein andermal fragte mich ein Franzose, dem ich gesagt hatte, daß ich ein Engländer sey: „ob wir denn in England auch Bäume hätten?„ — Ich antwortete: sehr wenige. — „Ob wir denn Flüsse hätten?„ — Nein, nicht einen einzigen. „Ah ma foi! c'est bien triste!" Diese unglaubliche Unwissenheit, verglichen mit den in England so allgemein verbreiteten Kenntnissen**), ist, wie noch manches Andere, der Regierung zuzuschreiben. — 40 (8) M.

*) Ich finde diese Art Zeug nirgends genau angegeben. Z.

**) Ich kann betheuern, daß zwei Studenten aus Cambridge, mit denen ich nach London reisete, mich fragten: Liegt Sachsen in Deutschland? Ist die Sächsische Sprache (sie meinten wohl das Angelsächsische) in Deutschland die allgemeine Sprache? — Von geringeren Leuten in London könnte ich noch stärkere Beispiele anführen; diese beweisen aber wenig, und würden sich allenthalben finden lassen. Z.

Den 1sten August ging ich von Beziers nach Capestan. Der Weg ist durch einen Berg gegraben. Ich kam mehreremale über den Kanal von Languedoc und über viel wüstes Land bis Pleraville. Jetzt hatte ich die Pyrenäen ganz links, und ihr Fuß war nur wenige Französische Meilen entfernt. Zu Carcassonne führte man mich zu einem Springbrunnen mit trübem Wasser, und zu einem Thore der Baracken; aber mit mehr Vergnügen sah ich verschiedne große, gute Fabrikanten-Häuser, welche Reichthum verriethen. — 40 (8) Meilen.

Den 2ten ging ich an einem ansehnlichen Kloster mit einer sehr langen Front vorbei, und von da nach Fanjour. — 16 (3½) Meilen.

Den 3. sah ich zu Mirepoix, daß man eine sehr prächtige Brücke von sieben flachen Bogen, jeden von 64 Fuß, bauete. Sie wird 1,800,000 Livres (450,000 Thaler) kosten; man hat schon zwölf Jahre daran gebauet, und in zweien soll sie fertig seyn. — Das Wetter war seit mehreren Tagen sehr schön, nur sehr heiß gewesen. Heute zwang mich die Hitze, von zwölf bis drei Uhr in Mirepoix zu bleiben. Es war so brennend heiß, daß es mir schwer ward, nur eine halbe Viertelmeile zu gehen, um die Brücke in Augenschein zu nehmen. Ich ward von Myriaden Fliegen gequält, und kaum durfte ich einen Lichtstral in das Zimmer fallen lassen. Das Reiten ermüdete mich; ich erkundigte mich daher nach einem mäßig guten Fuhrwerk, um so lange zu fahren, als diese große Hitze anhielte. Auch in Carcassonne hatte ich mich schon darum bemühet; es war aber nichts, was einem Kabriolet ähnlich sah, zu haben. Wenn man bedenkt, daß Carcassonne eine der ansehnlichsten Manufakturstädte in Frankreich von 15,000 Einwohnern, daß Mirepoix gar kein kleiner Ort ist, und in beiden dennoch kein Wagen von irgend einer Art anzutreffen war, so muß sich ein Engländer glücklich schätzen, daß in seinem Vaterlande allenthalben die Bequemlichkeiten des Lebens zu finden sind.

In ganz England ist, glaube ich, keine Stadt von 1500 Menschen, wo man nicht in einer Minute Postkutschen und gute Pferde bereit fände. Welch ein Kontrast! Dies bestätigt den Satz, der sich aus dem geringen Verkehre, selbst auf den Landstraßen um Paris, herleiten läßt: daß die Cirkulation in Frankreich stockt. — Die Hitze brannte so stark, daß ich Mirepoix halb krank verließ; es war bei weitem der heißeste Tag, den ich jemals erlebt habe. Die Luft schien in der That ganz Flamme zu seyn. — Der Weg ging itzt über eine andre neue Brücke von drei Bogen, und dann durch ein Holz, das erste, welches ich in einer grosen Strecke gesehen hatte. Um Pamiers, das in einem schönen Thale, an einem angenehmen Flusse liegt, giebt es viele Weinstöcke. Der Ort selbst ist auffallend häßlich und schlecht gebauet. Und das Wirthshaus! Bringt mich das Schicksal noch einmal in ein ähnliches — nun so geschehe es zur Strafe meiner Sünden! — 28 (6) Meilen.

Den 4ten. Bei Amous hat man ein außerordentliches Schauspiel. Ein Fluß kommt aus einer Höhle in einem Felsen hervor; ist man über den Hügel hinüber, so sieht man ihn in eine andre Höhle fallen, und dann geht er durch den Berg durch. Indeß giebt es in mehreren Ländern Flüsse, die unter der Erde laufen *). — Zu St. Girons trat ich im weißen Kreuze ab, dem abscheulichsten Loche voll Schmutz, Würmer, Unverschämtheit und Prellerei, das je die Geduld eines Reisenden auf die Probe gesetzt, oder sein Gefühl empört hat. Eine alte Hexe, ein Satan von Bestialität, treibt ihr Wesen darin. Ich lag, ohne schlafen zu können, in einer Kammer über einem Stalle, dessen Dünste durch den zerbrochenen Boden drangen, aber an diesem scheußlichen Orte den Geruch noch am wenigsten beleidigten. — Man konnte mir weiter nichts geben, als zwei beinahe faule Eier, wofür ich ganz allein, die andern Kosten ungerechnet, 20 Sous (6 Groschen) be-

*) Etwas ähnliches ist die berühmte *perte du Rhone* nicht sehr weit von Genf. Z.

zahlen mußte. Selbst in Spanien habe ich nie eine solche Pfütze gesehen, von der sich sogar ein Englisches Schwein mit Ekel wegwenden würde. Doch alle Wirthshäuser von Nismes her sind elend, außer in Lodeve, Gange, Carcassonne und Mirepoix. — St. Girons muß, dem Anscheine nach, vier- bis fünftausend Menschen haben, und Pamiers fast noch einmal so viel. Was für eine gegenseitige Verbindung kann zwischen so vielen Leuten und andern Städten oder Gegenden Statt finden, wenn sie durch solche Wirthshäuser aufrecht erhalten werden muß! — Es giebt Schriftsteller, die solche Bemerkungen bloß dem Muthwillen der Reisenden zuschreiben; aber dies beweist ihre außerordentliche Unwissenheit. Solche Umstände sind politische Data. Man kann nicht verlangen, daß alle Bücher in Frankreich geöffnet werden sollen, um den Betrag des Umlaufes im Reiche zu zeigen; ein Politiker muß ihn daher nach solchen Umständen bestimmen, über die er Gewißheit haben kann. Unter diesen nun geben der Verkehr auf den Landstraßen und die Bequemlichkeit der Häuser, die zur Aufnahme der Reisenden bestimmt sind, sowohl die Anzahl, als die Beschaffenheit der letzteren an. Hierbei nehme ich vorzüglich auf die Eingebornen Rücksicht, die in Geschäften oder zum Vergnügen von einem Orte zum andern reisen. Sind diese nicht beträchtlich genug, um gute Wirthshäuser zu bewirken, so werden es die, welche aus der Ferne kommen, gar nicht können. Davon geben selbst die schlechten Wirthshäuser auf der Straße von London nach Rom den augenscheinlichsten Beweis. Im Gegentheil gehe man in England nach Städten von 1500, 2000, oder 3000 Einwohnern, die durch ihre Lage fast von aller Verbindung mit andern abgeschnitten sind, und wo man kaum eigentliche Reisende erwarten kann: dennoch wird man nette Wirthshäuser, wohlgekleidete reinliche Wirthsleute, gute Meublen und erquickende Höflichkeit finden. Die Sinne werden, wenn gleich vielleicht nicht befriedigt, doch auch nicht beleidigt.

Fordert man eine Postchaise mit ein Paar Pferden, so findet man, ungeachtet der schweren Auflage von 80 Pfund, sie doch zu seiner Bedienung bereit. Führet uns dieser erstaunliche Kontrast nicht auf wichtige politische Schlüsse? Er beweist nehmlich, daß in England eine solche (mäßige) Volksmenge mit andern Oertern genug Verbindung hat, um den Betrag zur Unterhaltung von dergleichen Häusern geben zu können. Freundschaftliche Klubs unter den Einwohnern, Besuche von Freunden und Anverwandten, Lustpartien, Landwirthe die dort ankommen, Verkehr mit der Hauptstadt und andern Städten — alles dies unterhält gute Wirthshäuser; und in einem Lande, wo man diese nicht findet, kann man es als einen sicheren Beweis ansehen, daß die Cirkulation, der Geldreichthum, die Konsumtion und der Genuß geringer sind. Auf meiner Reise durch Languedoc bin ich über eine unglaubliche Anzahl prächtiger Brücken, und viele herrliche Chausseen gekommen. Dies beweist aber bloß die Ungereimtheit und den Druck der Regierung; denn Brücken, die 70, oder 80,000 Pfund Sterling kosten, imgleichen unermeßliche Chausseen, um Städte zu verbinden, die keine besseren Wirthshäuser haben, als die beschriebenen, sind wohl gewiß ein Beweis von großer Inkonsequenz. Zum Gebrauche der Einwohner allein kann man sie doch wohl nicht angelegt haben; denn ein Viertheil der Kosten hätte den Zweck eines wahren Nutzens erfüllt. Sie sind also Gegenstände öffentlicher Pracht, und folglich für das Auge der Reisenden. Aber welcher Reisende, dem die Armseligkeit und der Schmutz in den Wirthshäusern alle Sinne beleidigen, tadelt nicht solche Widersprüche als thöricht, und wünscht nicht lieber mehr Bequemlichkeit und weniger Schein von Pracht? — 39 ($6\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 5ten. Bis nach St. Martory hin sieht man eine fast ununterbrochene Strecke von gut eingezäunten und wohl bebaueten Ländereien. — Auf den letzten hundert (Englischen) Meilen, die ich gemacht habe, gingen, selbst

in Städten, die Weiber gewöhnlich ohne Schuhe, und auf dem Lande auch die Männer. — Die Hitze ist heute noch eben so heftig, wie zuvor. Licht kann man gar nicht in die Zimmer fallen lassen; sie müssen dicht verschlossen werden, sonst sind sie nicht einmal erträglich kühl. Geht man aus einem hellen Zimmer in ein dunkles, wenn auch beide nach Norden liegen, so ist die Kühle des letztern sehr merklich; aber tritt man aus einem dunkeln auf einen bedeckten Balkon, so ist es, als ob man in einen Ofen träte. Man giebt mir täglich den Rath, nicht vor vier Uhr aufzubrechen. Von zehn Uhr Morgens bis um fünf Uhr Nachmittags macht die Hitze alle Bewegung sehr beschwerlich *); und die Fliegen sind hier eine wahre Aegyptische Plage. Ich will weit lieber in Englands Nebeln und Kälte leben, als in solcher Hitze, wenn sie von Dauer seyn sollte. Doch behaupten die Eingebornen, daß die gröſte Hitze nun nachlassen müsse, weil sie hier gewöhnlich nur vier oder fünf Tage anhalte, und daß es selbst in den heißesten Monathen meistens viel kühler sey, als jetzt. — Auf einem Wege von 250 (Englischen) Meilen sind mir nur zwei Kabriolets begegnet, ferner drei erbärmliche Dinger, die wie alte einspännige Englische Wagen aussahen; nicht ein einziger Mann von Stande, indeß viele Kaufleute, wie sie sich nennen, jeder mit zwei oder drei Mantelsäcken hinter sich. Das sind erstaunlich wenige Reisende! — 28 (6) Meilen.

Den 6. kam ich nach Bagnere de Lüchon, wo ich meine Freunde wieder antraf, und wo ich es gar nicht unangenehm fand, mich nach einem so heißen Ritte in den kalten Bergen ein wenig ausruhen zu können. 28 (6) Meilen.

Den 10. Da unsre Gesellschaft zu der Rückreise nach Paris noch nicht in Bereitschaft war, so entschloß ich mich, die zehn oder elf Tage, die ich etwa abkommen konnte, zu einer Reise nach Bagnere de Bigorre und Ba-

*) Es ist doch sehr zu verwundern, daß ein Mann von solchen Kenntnissen, wie unser V. wirklich ist, und dem sicher etwas an bestimmten Erfahrungen lag, kein Taschenthermometer bei sich führte. Z.

yonne zu benutzen, und auf dem Wege nach Bourdeaux zu Auch wieder zu der Gesellschaft zu kommen. Als dies verabredet war, setzte ich mich auf mein Pferd, und nahm zum letztenmale von Luchon Abschied. — 28 (6) Meilen.

Den 11. Ich kam bei einem Bernhardiner-Mönchs-Kloster vorbei, das 30,000 Livres Einkünfte hat. Es liegt in einem Thale, das von einem reitzenden, klaren Strome gewässert, und hinten von einigen mit Eichen bedeckten Hügeln geschützt wird. — Bagnere, wo ich nachher anlangte, hat wenig Merkwürdiges, wird aber, seiner Bäder wegen, sehr besucht. — Das Thal Campan, wovon ich sehr vieles gehört hatte, übertraf dennoch meine Erwartung bei weitem. Es ist von allen andern Thälern, die ich in den Pyrenäen oder in Catalonien gesehen habe, ganz verschieden, und die Stellung der Gegenstände darin durchaus neu. Gemeiniglich sind die reichbebaueten Abhänge dieser Berge dicht umzäunt; der hiesige aber ist offen. Das Thal selbst besteht aus bebaueten Ebenen und wasserreichen Wiesen, mit vielen Dörfern und einzelen Häusern. Die östliche Gränze ist ein rauher, steiler und felsiger Berg, der Weiden für Ziegen und Schafe hat; aber ein Kontrast gegen Westen giebt der Scene eigentlich das besondre Ansehen. Es ist eine herrliche, freie Fläche mit Korn und Gras, und nur von Rainen, welche das Eigenthum abtheilen, oder von Kanälen durchschnitten, die das Wasser von den höheren Gegenden in die niederen führen; das Ganze ist ein unvergleichlicher Abhang (slope) mit der reichsten und üppigsten Fruchtbarkeit. Hin und wieder steht etwas Holz, welches das Ungefähr äußerst glücklich gruppirt hat, um der Scene Mannichfaltigkeit zu geben. Die Jahrszeit, die das hohe Gelb des reifen Korns mit dem Grün der vom Wasser durchschnittenen Wiesen mischte, erhöhet das Kolorit der Landschaft außerordentlich, welche im Ganzen, sowohl an Form als Kolorit, die reitzendste ist, die mein Auge je gesehen hat.

Ich reiste nun weiter nach Lourde. Hier steht auf einem Felsen ein Schloß, worin bloß zur Verwahrung der durch lettres de cachet hierher geschickten Staatsgefangenen eine Garnison gehalten wird. So viel man weiß, sind jetzt sieben oder acht hier; einmal sind ihrer dreißig gewesen, und viele auf ihre Lebenszeit. — Durch die grausame Hand eifersüchtiger Tyrannei dem Schooße häuslicher Ruhe entrissen, aus den Armen ihrer Weiber, ihrer Kinder und Freunde; wegen Verbrechen, wovon sie selbst nichts wußten; und vielleicht wahrscheinlich wegen Tugenden weggeschleppt, um in dieser abscheulichen Wohnung des Elendes zu schmachten, oder vor Verzweiflung zu sterben! O Freiheit! Freiheit! und doch ist dies die mildeste Regierung in allen ansehnlichen Ländern von Europa, die unsrige ausgenommen *). Die Vorsehung scheint das menschliche Geschlecht bloß zur Beute der Tyrannen bestimmt zu haben, wie die Tauben zum Raube des Habichts. — 35 (7½) Meilen.

Den 12. Pau ist eine ansehnliche Stadt, mit einem Parlement und einer Leinwands-Manufaktur; noch berühmter ist sie aber als der Geburtsort Heinrichs des Vierten. Als ich das Schloß besah, zeigte man mir, wie allen Reisenden, das Zimmer, worin dieser liebenswürdige Fürst geboren, und die Wiege, die Schildkrötenschale, worin er gesäugt worden ist. Was für Wirkung thun doch große und ausgezeichnete Talente auf die Nachwelt! Pau ist ein beträchtlicher Ort; aber ich zweifle, ob je ein Fremder ihn besuchte, wenn hier nicht die Wiege eines Mannes aufbewahrt würde, welcher der Liebling der Menschen geworden ist **).

Der Weg nach Moneng brachte mich zu einer Scene, die mir in Frankreich so neu war, daß ich kaum meinen Augen trauen konnte: einer Reihe von vielen gut gebaue-

*) Dies schrieb der Verfasser 1787. O Länderkunde! Z.

**) Die jetzigen Pariser ausgenommen, die bekanntlich am 10ten August 1792 auch seine Bildsäule umstürzten. Z.

ten, netten und bequemen Bauerhäusern, von Stein aufgeführt und mit Ziegeln gedeckt. Jedes hatte seinen kleinen, mit beschnittenen Dornhecken umgebenen Garten voll Pfirsich- und anderer Obstbäume; und in den Hecken standen hin und wieder schöne Eichen und so sorgfältig gezogene junge Bäume, daß nur die aufmerksame Pflege des Eigenthümers so etwas hervorbringen kann. Zu jedem Hause gehört ein vollkommen gut eingehägtes Grundstück, mit gemäheten und nett gehaltenen Einfassungen von Gras um die Kornfelder. In den Einhägungen sind Oeffnungen, um aus dem einen in das andre gehen zu können. Die Männer tragen alle rothe Mützen, wie die Hochländer in Schottland. Einige Gegenden von England, wo sich noch geringe Landbesitzer oder Bauern befinden, sind diesem Distrikte von Bearn ähnlich; doch ist bei uns sehr wenig dem gleich, was ich auf dieser zwölf (Engl.) Meilen langen Reise von Pau nach Moneng gesehen habe. Alles ist in den Händen kleiner Eigenthümer; die Grundstücke sind aber doch groß genug, daß sie weder Laster, noch Elend verursachen. In dem Ganzen herrscht ein Anstrich von Nettigkeit, Wohlstand und Zufriedenheit. Diesen sieht man an den neugebaueten Häusern und Ställen, an den kleinen Gärten, den Hecken, den Höfen vor der Thür; selbst an den Hühnerhäusern und Schweineställen. Ein Bauer denkt nie daran, es seinen Schweinen bequem zu machen, so lange sein eignes Glück an dem Faden einer neunjährigen Pacht hängt. Jetzt sind wir in Bearn, wenige Meilen von der Wiege Heinrichs IV. Haben sie diesen Segen von jenem guten Fürsten geerbt? Der wohlwollende Geist dieses guten Monarchen scheint noch über die Gegend zu herrschen; jeder Bauer hat sein Huhn im Topfe. — 34 (7½) Meilen.

Den 13. Die angenehme Scene von gestern dauerte noch fort: viele kleine, eigne Güter, und aller Anschein von ländlicher Glückseligkeit. Navarreins ist eine kleine, mit Mauern umgebene, befestigte Stadt. Sie besteht

aus drei Hauptstraßen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden, nebst einem kleinen Viereck (offnen Platz.) Von dem Walle hat man eine Aussicht auf ein schönes Land, worin viel Flachs gebauet wird. Bis nach St. Palais ist das Land größtentheils eingehägt, und zwar vieles mit Dornhecken, die vortrefflich gezogen und nett beschnitten sind. — 25 ($5\frac{1}{3}$) Meilen.

Den 14. — Als ich St. Palais verließ, nahm ich einen Wegweiser auf vier Französische Meilen nach Anspan an. Es war Markttag, und der Ort voll Landleute und Pächter. Ich sah die Suppe, die wir Hausmannskost (farmers ordinary) nennen würden. Es war ein Berg zerschnittenes Brot, dessen Farbe eben nicht appetitlich aussah; ferner eine große Quantität Kohl, Fett und Wasser, und für mehr als vierzig Menschen ungefähr so viel Fleisch, wie ein halbes Dutzend Englischer Landleute aufgegessen und dabei doch noch über die schmalen Bissen des Wirthes gebrummt hätten. — 26 ($5\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 15ten. Bayonne ist bei weitem die hübscheste Stadt, die ich in Frankreich gesehen habe. Die Häuser sind von Steinen gut gebauet, und die Straßen weit; auch giebt es viele offene Plätze, die freilich keine regulären Vierecke bilden, aber doch eine gute Wirkung thun. Der Fluß ist breit und die Aussicht von der Brücke schön, da die Vorderseite vieler Häuser nach dem Flusse hin steht. Die Promenade ist reitzend; sie hat mehrere Reihen Bäume, deren Gipfel zusammenstoßen und einen in diesem heißen Klima sehr angenehmen Schatten geben. Am Abend war sie gedrängt voll von gutgekleideten Leuten beiderlei Geschlechts. In dieser ganzen Gegend ist das hübscheste Frauenzimmer, das ich in Frankreich gesehen habe. Auf meiner Reise von Pau bis hierher sah ich auch, was in Frankreich sehr selten ist, reinliche und hübsche Bauermädchen. In den meisten Provinzen richtet die harte Arbeit Körper und Gesichtsfarbe zu Grunde. Die Blüthe der Gesundheit auf den Wangen eines gutgekleideten Bauer-

mädchens ist nicht der schlechteste Zug in einer Landschaft. Ich miethete eine Schaluppe, um die Einteichung an der Mündung des Flusses zu sehen. Der Hafen war durch das zu stark austretende Wasser sehr beschädigt worden, und nun hat die Regierung, um es in Schranken zu halten, an dem nördlichen Ufer eine Mauer von einer Englischen Meile, und an dem südlichen eine andre halb so lange gezogen. Diese Mauer ist zehn bis zwanzig Fuß dick, gegen zwölf Fuß hoch, und von der Grundlage an, die noch zehn bis funfzehn Fuß breiter ist, aus rohen Steinen gebauet. An der Mündung des Hafens ist sie zwanzig Fuß dick, und die Steine auf beiden Seiten durch eiserne Klammern an einander befestigt. Man treibt jetzt fichtene Pfähle sechzehn Fuß tief in den Grund. Im Ganzen ist es ein sehr kostbares, prächtiges und nützliches Werk.

Den 16ten. Von Dax geht nicht der beste Weg nach Auch; ich wollte aber einmal die berüchtigten, so genannten Landes de Bourdeaux sehen, wovon ich so viel gelesen und gehört hatte, und man sagte mir: wenn ich diese Route nähme, würde ich über zwölf Französische Meilen weit durch dieselben kommen. Sie gehen fast bis an die Thore von Bayonne, sind aber auf eine oder zwei Französische Meilen von bebaueten Flecken unterbrochen. Diese Heiden (landes) sind sandige Strecken, mit Fichten bewachsen, die des Harzes wegen regelmäßig eingeschnitten werden. Einige Geschichtschreiber erzählen: die Mauren hätten sich, als sie aus Spanien vertrieben wurden, an den Französischen Hof gewendet, und um Erlaubnis angesucht sich in diesen landes anbauen und sie urbar machen zu dürfen; und man habe den Hof sehr getadelt, daß er dieses Gesuch abgewiesen. Es scheint, als hätte man als ausgemacht angenommen, sie könnten nicht von Franzosen angebauet werden; und es wäre daher besser gewesen, sie den Mauren zu geben, als sie wüst liegen zu lassen. — Zu Dax befindet sich mitten in der Stadt eine heiße Quelle. Sie ist sehr schön, und sprudelt heftig aus dem Boden in ein

wej-

weites, ausgemauertes Becken. Das Wasser ist kochend heiß, und schmeckt wie gemeines Wasser; auch sagte man mir, es enthielte gar keine mineralische Theile. Man gebraucht es bloß zur Wäsche. Es ist in allen Jahrszeiten gleich heiß, und in gleicher Menge vorhanden. — 27 (5¼) Meilen.

Den 27. Ich kam durch einen Distrikt von schneeweißem Sande, der so locker war, daß er leicht weggewehet werden konnte; doch stehen hier Eichen von zwei Fuß im Durchmesser, weil eine Schicht von weißer, kleberiger Erde, wie Mergel, darunter liegt. Mein Weg ging dann über drei Flüsse, womit man wässern könnte, die aber gar nicht genutzt werden. Der Duc de Bouillon hat in diesen Gegenden sehr große Besitzungen. Ein großer Herr wird zu jeder Zeit und in jedem Lande erklären, weshalb verbesserungsfähiges Land wüst liegen bleibt! — 29 (6) Meilen.

Den 18. Da Theurung, nach meinem Urtheil, der allgemeine Charakter alles Geldumsatzes in Frankreich ist, so muß man, um aufrichtig zu seyn, auch Beispiele vom Gegentheil nicht übergehen. Zu Aire gab ich im goldnen Kreuze für Suppe, Aal, Kälbermilch und grüne Erbsen, eine Taube, ein Hühnchen und Kalbscoteletten, nebst Biskuit, Pfirsichen, Nektarinen und Pflaumen zum Nachtische, einem Glase Likör und einer Flasche guten Wein, vierzig Sous (12 Groschen); Hafer für mein Pferd kostete 20 (6 Groschen), und Heu 10 Sous. Zu St. Severe bekam ich gestern Abend eine nicht schlechtere Mahlzeit für denselben Preis. In Aire hat alles ein gutes und reinliches Ansehen, und, was hier sehr selten ist, ich erhielt ein eignes Zimmer zum Essen, und ward von einem netten, wohlgekleideten Mädchen bedient. Die letzten zwei Stunden, ehe ich nach Aire kam, regnete es so stark, daß es durch meinen seidnen Ueberrock drang; und die alte Wirthin war eben nicht sehr geschäftig, mir genug Feuer zu geben, um mich trocknen zu können. Statt des

Abendessens dachte ich an meine Mittagsmahlzeit. — 35 (7½) Meilen.

Den 19. Vic scheint, nach den neugebaueten Häusern zu urtheilen, ein blühender, kleiner Ort zu seyn. Der goldne Schlüssel ist ein geräumiges, neues und gutes Wirthshaus. — Auf den 270 (Englischen) Meilen von Bagnere de Luchon bis Auch habe ich bemerkt, daß, mit einigen wenigen Ausnahmen, alles eingehägt ist; ferner, daß die Bauerhäuser allenthalben einzeln stehen, und nicht, wie in vielen andern Theilen von Frankreich, in Dörfer zusammen gezogen sind. Ich habe fast gar keinen adlichen Landsitz angetroffen, der völlig modern gewesen wäre; und größtentheils giebt es ihrer auffallend wenige. Nicht Eine Landequipage ist mir begegnet, auch niemand zu Pferde von dem Ansehen eines Gentleman, der etwa seinen Nachbar besucht hätte; überhaupt habe ich fast gar keinen Gentleman gesehen. Zu Auch traf ich, unsrer Abrede gemäß, meine Freunde auf ihrer Rückreise nach Paris. Die Stadt hat fast gar keine Manufakturen, oder Handlung, und erhält sich hauptsächlich von den Landleuten. Doch es giebt in der Provinz viele von Adel, die zu wenig Vermögen haben, um hier leben zu können. Einige sind in der That so arm, daß sie ihren eignen Acker pflügen; indeß möchten diese wohl viel würdigere Mitglieder der menschlichen Gesellschaft seyn, als die Narren und Buben, die über sie lachen. — 31 (6½) Meilen.

Den 20. gingen wir über Fleurence, das viele gute Häuser hat, und durch eine volkreiche Gegend nach la Tour, einem Bisthume, dessen Bischof wir zu Bagnere de Luchon verließen. Die Lage auf der Spitze einer Hügelreihe ist schön. — 20 (4) Meilen.

Den 22. gingen wir bei Leyrac vorbei durch eine schöne Gegend, nach der Garonne, über welche wir uns in einer Fähre setzen ließen. Der Fluß ist hier eine (Engl.) Viertelmeile breit, und hat alle Kennzeichen von blühender Handlung. Es fuhr eine große Barke mit

Käfichen voll Federvieh vorbei; so bedeutend ist die Konsumtion der großen Stadt Bordeaux für diese ganze Schifffahrt. Das reiche, sehr stark angebauete Thal erstreckt sich bis Agen; es ist aber nicht so schön, wie die Gegend um la Tour. Wenn neue Gebäude das Kriterium von dem blühenden Zustande eines Ortes sind, so ist Agen in Aufnahme. Der Bischof hat einen prächtigen Pallast aufführen lassen. Das corps de logis ist mit Geschmack gebauet, die Verbindung der Flügel aber nicht so glücklich. — 23 (4¾) Meilen.

Den 13. kamen wir durch ein reiches sehr gut angebauetes Thal nach Aiguillon. Hier stand viel Hanf, und jedes Weib auf dem Lande war damit beschäftigt. Auch sah ich hier viele nette, gut gebauete Bauerhäuser bei kleinen eignen Grundstücken, und die ganze Gegend war sehr volkreich. Wir besahen das Schloß des Duc d'Aiguillon, das in der Stadt, und daher nach allen ländlichen Begriffen sehr übel, liegt; aber in Frankreich hat jede Stadt auch ein Schloß, so wie es ehemals in dem größten Theile von Europa war. Dies scheint von dem Feudalsystem hergekommen zu seyn, damit der große Herr seine Sklaven näher zu seinem Befehle hätte, so wie man die Ställe in der Nähe des Hauses bauet. Das Gebäude ist ansehnlich und von dem jetzigen Duc aufgeführt. Er fing es ungefähr vor zwanzig Jahren an, als er vom Hofe verwiesen war und hier acht Jahre zubrachte. Dieser Verbannung hat man es zu verdanken, daß der Bau so gut von Statten ging. Das Hauptgebäude ward fertig, und auch die Flügel wurden beinahe vollendet. Sobald aber die Verbannung aufgehoben war, ging der Duc nach Paris, und ist seitdem nicht wieder hier gewesen. Folglich steht jetzt alles still. Also zwingt bloß Verbannung den Französischen Adel, das zu thun, was der Englische zu seinem Vergnügen thut — auf seinen Gütern zu wohnen, und sie zu verschönern. Hier ist Eine prächtige Merkwürdigkeit, nehmlich ein geschmackvolles, geräumiges Theater, das den ei-

nen Flügel einnimmt. Das Orchester ist für vier und zwanzig Musiker eingerichtet, die auch der Duc bei seiner Anwesenheit hielt, speiste und bezahlte. Diesen feinen und angenehmen Luxus, der nur mit einem sehr großen Vermögen bestehen kann, kennt man in allen Ländern von Europa, nur nicht in England. Dort ziehen große Gutsbesitzer Pferde und Hunde dem Vergnügen des Theaters weit vor. Nach Tonnance 25 (5⅛) Meilen.

Den 24. Viele rechtliche Leute (Gentlemen) haben hier neue, gute und wohlgebauete Landsitze mit Gärten, Pflanzungen u. s. w. Das ist eine Wirkung von dem Reichthum in Bordeaux. Die Leute essen hier, wie andre Franzosen, wenig Fleisch. In der Stadt Leyrac werden jährlich nur fünf Ochsen geschlachtet; eine so volkreiche Stadt in England würde wöchentlich zwei oder drei gebrauchen. Nach Bordeaux hin hat man auf mehrere Französische Meilen eine schöne Aussicht, da der Fluß an vier oder fünf Orten zum Vorschein kommt. Zu Langon trank ich von dem dort wachsenden, vortrefflichen, weißen Weine. — 32 (6⅜) Meilen.

Den 25. kam ich durch Barsac, das auch seiner Weine wegen berühmt ist. Man pflügt hier jetzt zwischen den Weinstöcken mit Ochsen; diese Operation brachte Tull auf den Gedanken, das Korn mit der Hacke bearbeiten zu lassen*). — Hier ist eine starke Bevölkerung, und überall sieht man Landsitze. Zu Castres verwandelt sich die Gegend in eine uninteressante Ebene. Wir kamen nun durch ein ununterbrochenes Dorf nach Bordeaux. — 30 (6½) Meilen.

Den 26sten. So viel ich auch von der Handlung, dem Reichthume und der Pracht dieser Stadt gehört und gelesen hatte, so übertraf sie doch meine Erwartung bei weitem. Paris that dies nicht, da es mit London gar

*) Of horse-hoeing corn. Ich verstehe dies nicht ganz. Der Strich zwischen horse und hoeing macht beides zu Einem Worte.

Z.

nicht zu vergleichen ist; aber Liverpool steht gegen Bordeaux sehr zurück. Doch gerade das, wovon ich am meisten gehört hatte, befriedigte mich am wenigsten; ich meine den Kai, der hier wegen seiner Länge und der vielen Geschäfte, die auf ihm gemacht werden, ansehnlich ist, was aber beides in den Augen eines Fremden nicht viel bedeutet, wenn es dabei an Schönheit fehlt. Die Reihe Häuser ist regelmäßig, aber ohne Pracht und Schönheit; das Ufer schmutzig, abhängig, kothig; ganze Strecken sind ohne Pflaster mit Kehricht und Steinen bedeckt. Es liegen hier Barken zum Aus- und Einladen der Schiffe, die sich dem, was der Kai seyn sollte, nicht nähern können. Man findet hier allen Schmutz und alle Unbequemlichkeiten des Handels, ohne die Ordnung und Pracht eines Kai. Barcelona ist in dieser Hinsicht einzig. Wenn ich an den Gebäuden am Flusse Fehler finde, so muß man nicht glauben, daß ich das Ganze damit meine; der halbe Mond in eben der Linie ist besser. Die Place royale, mit der Statue Ludwigs XV. in der Mitte, ist schön, und die Gebäude rings umher sind regelmäßig und hübsch. Aber das Viertel Chapeau rouge ist wirklich prächtig; es besteht aus herrlichen Häusern, die gleich den übrigen Theilen der Stadt, aus weißen, behauenen Steinen aufgeführt sind. Dieses Viertel stößt an das Chateau trompette, welches beinahe eine halbe (Englische) Meile am Ufer einnimmt. Eine Gesellschaft spekulirender Köpfe hat dies Fort dem Könige abgekauft und reißt es jetzt nieder, um auf dieser Stelle einen schönen viereckten Platz und viele neue Straßen von etwa 1800 Häusern zu erbauen. Ich habe den Riß von diesen Anlagen gesehen, und wenn man ihn ausführte, so würde keine Stadt in Europa sich einer glänzenderen Vergrößerung rühmen können. Dieses große Werk stockt jetzt, weil die Unternehmer fürchten, es möchte ihnen wieder genommen werden. Das vor ungefähr zehn oder zwölf Jahren gebauete Theater ist bei weitem das prächtigste in Frankreich; ich habe nichts gesehen, das ihm nahe käme.

Das Gebäude liegt frei und nimmt einen Raum von 306 Fuß Länge und 165 Fuß Breite ein. An der ganzen Hauptfront läuft eine Vorlaube von zwölf sehr großen Korinthischen Säulen. Der Eingang leitet aus dieser Vorlaube in einen schönen Vorsaal, der nicht allein zu den verschiedenen Theilen des Theaters führt, sondern auch in einen geschmackvollen, ovalen Koncertsaal und zu den Sälen, wo man spazieren geht und Erfrischungen nimmt. Das Theater selbst ist von ungeheurer Größe und in der Form ein Segment von einem Oval. Die Anzahl und die Besoldungen der Akteurs, Aktricen, Sänger, Tänzer, des Orchesters u. s. w. zeugen von dem Reichthume und dem Luxus der Stadt. Man hat mir versichert, daß einer Favorit-Aktrice aus Paris eine Rolle mit dreißig bis funfzig Louisd'or bezahlt worden ist. Jetzt befindet der erste tragische Schauspieler von Paris, la Rive, sich hier; er erhält für jeden Abend 500 Livres (125 Thaler) und obendrein noch zwei Benefizvorstellungen. Dauberval, als erster Balletmeister, und seine Frau (Mademoiselle Theodore aus London) als erste Tänzerin, haben ein Gehalt von 28,000 Livres (7,000 Thaler.) Es wird jeden Abend gespielt, Sonntags nicht ausgenommen, wie überall in Frankreich. Die Kaufleute leben hier mit dem größten Luxus. Ihre Häuser und Einrichtungen kommen sehr theuer zu stehen. Sie geben große Gastmähler, und bei vielen wird von Silber gespeist; aber das hohe Spiel ist noch das ärgste; und die Chronique scandaleuse spricht von Kaufleuten, welche junge Sängerinnen und Tänzerinnen vom Theater unterhalten, was denn ihrem Kredit wohl eben nicht vortheilhaft seyn kann. Dieses Theater, das den Vergnügungen von Bordeaux so sehr zur Ehre gereicht, ist auf Kosten der Stadt erbauet, und zwar für 270,000 Pfund *). Die neue Mühle, welche durch die Ebbe und Fluth Korn

*) Diese Summe ist äußerst groß; und wollte man unter dem L. Französische Livres verstehen, so wäre sie für ein, als so prächtig beschriebenes Theater wieder zu klein. Fast sollte man hier einen Druckfehler vermuthen. Z.

mahlt, ist von einer Gesellschaft erbauet, und vorzüglich sehenswerth. Man hat einen breiten Kanal gegraben, dessen Mauern aus behauenen Steinen bestehen und vier Fuß dick sind. Dieser Kanal führt das Wasser bei dem Eintreten der Fluth unter das Gebäude, um die Wasserräder in Bewegung zu setzen; dann wird es durch andre, gleich gut gebauete Kanäle in ein Behältniß geführt; und wenn die Ebbe eintritt, so bringt sie die Räder aufs neue in Bewegung. Es gehen drei solcher Kanäle unter das Gebäude, um vier und zwanzig Gänge in Bewegung zu setzen. Jeder Theil des Werkes ist sehr dauerhaft und vortrefflich gearbeitet. Man schätzt die Kosten auf 8,000,000 Livres (zwei Millionen Thaler); indeß kann ich eine solche Summe unmöglich glaublich finden. Ich will nicht untersuchen, wie weit wohlfeiler die Anlegung von Dampfmaschinen wäre, welche dieselben Dienste thäten; nur fürchte ich, daß die gemeinen Wassermühlen an der Garonne, die ohne solche entsetzliche Kosten doch gleichfalls mahlen, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, diese Gesellschaft zu Grunde richten werden. Die neuen Häuser, die man jetzt in allen Quartieren der Stadt erbauet, beweisen augenscheinlich ihren hohen Wohlstand. Die äußersten Theile derselben bestehen allenthalben aus neuen Straßen; auch hat man noch mehrere Plätze dazu bezeichnet, und zum Theil schon bebauet. Diese Häuser sind in der Regel klein, oder von mittlerer Größe, für kleinere Handelsleute. Alle werden von weißen Steinen gebauet, und vermehren, so wie sie fertig werden, die Schönheit der Stadt. Ich erkundigte mich nach der Zeit, wann diese neuen Straßen angelegt wären; und man sagte mir: im Durchschnitte vor vier bis fünf Jahren, d. h. seit dem Frieden. Uebrigens ist an der Farbe des Steins in denen Straßen, welche diesen an Alter die nächsten sind, zu sehen, daß der Baugeist während des Krieges eingehalten hat. Seit dem Frieden ist mit großer Thätigkeit fortgefahren worden. Was für eine Satire auf die Regierung der beiden Reiche! in dem

einen erlaubte man, daß Vorurtheile der Fabrikanten und Kaufleute, in dem andern aber, daß die hinterlistige Politik eines ehrgeitzigen Hofes zwei Nationen auf immer in Kriege verwickelte, welche alle wohlthätigen Werke hemmen und da Verderben bereiten, wo der Privatfleiß beschäftigt war, Wohlstand zu bewirken. Die Miethe für Häuser und Logis steigt mit jedem Tage, wie sie seit dem Kriege um ein ansehnliches gestiegen ist, obgleich viele neue Häuser gebauet worden sind und noch gebauet werden. Dazu kommt noch das Steigen im Preise von allen Sachen. Man klagt, daß die nöthigen Bedürfnisse des Lebens in zehn Jahren um dreißig Procent theurer geworden sind. — Es kann schwerlich einen augenscheinlichern Beweis von zunehmendem Wohlstande geben.

Der Handlungstraktat mit England ist ein zu interessanter Gegenstand, als daß er keine Aufmerksamkeit erfordern sollte; und ich stellte daher die nöthigen Nachfragen an. Hier betrachtet man ihn in einem ganz andern Lichte, als zu Abbeville und Rouen; in Bordeaux hält man ihn für eine weise Maßregel, welche beiden Ländern zum Vortheil gereicht. Es ist indeß hier nicht der Ort, mich auf den Handel dieser Stadt weitläuftig einzulassen.

Ich sah la Rive zweimal, und zwar in seinen beiden Hauptrollen, nehmlich als schwarzen Prinzen in Herrn du Belloy's Pierre le Cruel, und als Philoktet. Diese Stücke gaben mir von dem Französischen Theater sehr hohe Begriffe. Die Wirthshäuser in dieser Stadt sind vortrefflich, vorzüglich das Hôtel d'Angleterre und der Prinz von Asturien. In dem letztern fanden wir alle Bequemlichkeiten, die wir nur wünschen konnten; einen Widerspruch ausgenommen, der nicht genug gerügt werden kann: die Zimmer waren sehr elegant und das Tischgeschirr Silber; aber der Ort zu Bedürfnissen so abscheulich, wie er nur in dem schmutzigsten Dorfe zu finden ist *).

*) Foeda rerum combinatio.

Den 28. verließ ich Bordeaux. Ueber den Fluß ging ich in einer Fähre, die 29 Menschen nebst 15 Booten beschäftigt, und jährlich zu 18,000 Livres (4,200 Thaler) verpachtet wird. Der Anblick der Garonne ist sehr schön, da sie dem Auge noch zweimal so groß vorkommt, wie die Themse bei London; und die Anzahl großer, auf ihr liegender Schiffe macht sie, glaube ich, zu dem reichsten Wasser, dessen Frankreich sich rühmen kann. Von hier ging der Weg nach der Dordogne, einem schönen Flusse, obgleich geringer, als die Garonne. Wir fuhren in einer andern Fähre hinüber, die für 6000 Livres verpachtet wird, und kamen dann nach Cavignac. — 20 (4) Meilen.

Den 29. ging der Weg nach Barbesieux, das in einer schönen, abwechselnden, hin und wieder mit Holz bewachsenen Gegend liegt. Das Marquisat mit dem Schlosse gehört dem Duc de la Rochefoucauld, den wir hier antrafen. Er hat es von dem berüchtigten Louvois, Minister Ludwigs XIV., geerbt. In diesem Distrikte von sieben und dreißig Englischen Meilen, der zwischen den großen Flüssen Garonne, Dordogne und Charente liegt, und also in Frankreich mit die beste Lage zu Märkten hat, fand ich eine erstaunliche Menge öde liegendes Land. Das ist das gewöhnlichste, was man auf dem ganzen Wege sieht. Viele dieser Wüsten gehören dem Prinzen von Soubise, der nichts davon verkaufen will. So oft man an das Gut eines großen Herrn kommt, selbst wenn es Millionen werth ist, kann man sich schon im Voraus darauf gefaßt machen, die Grundstücke wüst zu finden. Die Besitzungen des Duc de Bouillon und dieses Prinzen sind zwei der größten in Frankreich; aber alle Zeichen von Größe, die ich an ihnen wahrgenommen habe, sind Wüsteneien, Landes, Wildnisse, Farn- und Heidekraut. Ginge man nach ihrer Residenz, wo diese auch liegen mag, so fände man sie wahrscheinlich mitten in einem Walde, der von Hirschen, wilden Schweinen und Wölfen stark bevölkert ist. O, wäre ich auf einen

Tag Gesetzgeber von Frankreich — alle solche große Herren müßten mir springen*). Den Abend aßen wir bei dem Duc de la Rochefoucauld. Dieser Herr wartet hier auf die Zusammenkunft der Provinzialversammlung von Saintogne, deren Präsident er ist.

Den 13. ging der Weg durch ein kreidichtes, gutes, aber doch nicht eingehägtes, Holzland nach Angouleme. Die Gegend um die Stadt ist vortrefflich; der schöne, hier schiffbare Fluß Charente fließt mitten hindurch, und macht den Eindruck noch stärker. — 25 (5) Meilen.

Von Angouleme kam ich den 31. durch eine fast ganz mit Weinstöcken bedeckte Gegend, und ein schönes Holz, das der Ducheſſe d'Anville, der Mutter des Duc de la Rochefoucauld gehört, nach dem Schlosse dieser Dame, Verteuil, welches im Jahre 1759 gebauet worden ist. Hier fand ich alles, was ein Reisender in einem gastfreien Hause nur wünschen kann. Kaiser Karl V. wurde hier von Anne de Polignac, Wittwe Franz II., Grafen de la Rochefoucauld, bewirthet, und sagte laut: n'avoir jamais été en maison, qui sentit mieux sa grande vertu, honnêteté et seigneurie, que celle là. — Es ist in einem sehr guten Zustande, reich meublirt, und in der schönsten Ordnung. Dies verdient um so mehr Lob, da die Familie, welche viele andere und beträchtlichere Besitzungen in mehreren Theilen des Reiches hat, sich hier selten länger, als einige wenige Tage im Jahre aufzuhalten pflegt. Wäre diese billige Aufmerksamkeit auf den Vortheil der Nachkommen gemeiner, so würde man nicht in so vielen Theilen von Frankreich den melancholischen Anblick von eingefallenen Schlössern haben. In der Galerie ist eine Reihe Bildnisse von dem zehnten Jahrhundert

*) Ich kann den Lesern versichern, daß dies in dem damaligen Augenblicke mein Gefühl war. Die seitdem vorgefallenen Begebenheiten hätten mich beinahe bewogen, mehrere solche Stellen wegzustreichen; es ist aber für alle Partheien besser, wenn ich sie stehen lasse. Anmerk. d. Orig.

an; aus einem derselben sieht man, daß dieses Gut im Jahre 1470 an eine Mademoiselle de la Rochefoucauld gekommen ist. Der Park, die Gehölze und der Fluß Charente sind schön. Dieser hat Karpfen, Schleihe und Pärsche in Ueberfluß; es ist leicht, zu jeder Zeit 100 bis 200 Fische zu fangen, wovon das Stück 3 bis 10 Pfd. wiegt. Wir hatten den Abend ein Paar Karpfen, ohne alle Ausnahme die schmackhaftesten, die ich jemals gegessen habe. Schlüge ich meine Wohnung in Frankreich auf, so müßte es an einem Flusse seyn, der solche Fische hat. Nichts ist auf dem Lande verdrießlicher, als aus seinem Fenster die Aussicht auf einen See, einen Fluß oder das Meer, und nie Fische zum Mittagsessen zu haben, die in England so gewöhnlich sind. — 27 (5½) Meilen.

Den 1sten September kam ich über Caudec, Ruffec, Maisons-Blanches und Chaunay. In dem ersten Orte sah ich eine Kornmühle, die der verstorbene Graf de Broglio, Bruder des Marschalls, einer der geschicktesten und thätigsten Officiere in der Französischen Armee, angelegt hat. Als Privatmann machte er Unternehmungen, welche den ganzen Staat angingen. Diese Mühle, ein Eisenhammer und das Projekt einer Schifffahrt beweisen, daß er zu allem Neigung hatte, wodurch er, nach den herrschenden Begriffen der Zeiten, dem Lande nützlich werden konnte; das heißt: zu allem, nur nicht zu dem, worin sie wirksam gewesen seyn würde — dem praktischen Landbau. Meine ganze Tagereise ging, nur mit wenigen Ausnahmen, durch eine arme, traurige und unangenehme Gegend. — 35 (7½) Meilen.

Den 2ten. Poitou ist, so viel ich davon sehe, ein unbebauetes, armes, häßliches Land. Es scheint ihm an Kommunikation, Absatz und Thätigkeit aller Art zu fehlen; auch liefert es im Durchschnitte nicht halb so viel, wie es wohl könnte. Der untere Theil der Provinz ist viel reicher und besser.

Poitiers ist eine der schlechtstgebaueten Städte, die ich in Frankreich gesehen habe, sehr weitläuftig und unregelmäßig, aber fast ganz ohne etwas Merkwürdiges, eine Kathedral-Kirche ausgenommen, die schön gebauet und in gutem Stande ist. Den Vorzug vor Allem in der Stadt verdient bei weitem die öffentliche Promenade, die größte, die ich jemals gesehen habe. Die Gänge sind mit Sand bedeckt, und sie ist vortrefflich in Stande.

Den 3ten kam ich durch eine weiße, kreidichte Gegend, die offen, wenig bevölkert, aber nicht ganz ohne Landsitze ist, nach Chateau-Roux. Hier sieht man es einigermaßen lebhaft; und dies verursacht der schiffbare Fluß der Stadt, der in die Loire fällt. Es giebt hier eine ansehnliche Messerfabrik. Kaum waren wir angekommen, so war das Zimmer voll Frauen und Töchter der Manufakturisten, und jede hatte ihr Kästchen mit Messern, Scheeren und andern Stahlarbeiten. Sie waren dabei so höflich, und äußerten ihren Wunsch etwas zu lösen auf eine so angenehme Weise, daß es uns, wenn wir auch nichts nöthig gehabt hätten, unmöglich gewesen wäre, sie leer wieder gehen zu lassen *). Merkwürdig ist übrigens noch der Umstand, daß die Arbeiten in dieser Fabrik fast gar nicht vertheilt werden, und die Waaren doch sehr wohlfeil sind. Die Fabrik ist in den Händen einzeler, nicht im mindesten mit andern verbundener Arbeiter, welche alle Theile ihrer Waaren auf eigne Kosten verfertigen, wobei ihnen niemand, als ihre Familie, hilft. — 25 (5) Meilen.

Den 4ten. Auf dem Wege nach les Ormes kam ich durch eine bessere Gegend, worin mehrere Schlösser lagen. Zu les Ormes hielten wir stille, um das Gebäude zu besehen, das der verstorbene Graf de Boyer d'Argenson aufgeführt hat. Dieses Schloß ist ein geräumiges,

*) Diese Schilderung stimmt ganz genau mit dem überein, was ein Deutscher Reisender im Jahr 1792 in Moulins auf dem Wege von Lyon nach Paris sah. Man sehe: Vertraute Briefe über Frankreich, auf einer Reise im Jahr 1792 geschrieben. Zweiter Theil. S. 3. u. f.

hübsches Gebäude von Stein, mit zwei sehr beträchtlichen Flügeln, worin die Wirthschaftsstuben und die Zimmer für Fremde sind. Man tritt zuerst in eine nette Vorhalle, an die der große Saal, ein cirkelförmiges Marmorzimmer mit sehr geschmackvollen und schönen Meubeln, stößt. In dem Besuchzimmer hangen Gemälde, welche die vier Französischen Siege in dem Kriege von 1744 vorstellen. In jedem Zimmer bemerkt man eine starke Neigung zu Englischen Meubeln und Moden. Dieser reitzende Wohnort gehört itzt dem Grafen d'Argenson. Der verstorbene Graf, der ihn baute, machte mit dem jetzigen Duke of Grafton in England den Plan zu einer angenehmen Partie. Der letztere sollte mit seinen Pferden und einer Kuppel Fuchshunde *) herüber kommen und mit mehreren Freunden einige Monathe hier bleiben. Man beschloß, Französische Wölfe mit Englischen Fuchshunden zu jagen. Der Plan war vortrefflich, da les Ormes für eine zahlreiche Gesellschaft geräumig genug ist; aber der Tod des Grafen zerstörte ihn. Es wundert mich sehr, daß der Adel beider Reiche nicht zuweilen solche Partien anstellt. Dies würde die gewöhnlichen Scenen des Lebens sehr angenehm verändern, und vielleicht auch den Nutzen haben, daß man auf die angenehmste Art reisen könnte. — 23 (4¼) Meilen.

Den 5ten reiste ich durch eine todte, flache, unangenehme Gegend, aber auf der schönsten Landstraße, die ich in Frankreich gesehen habe. Es scheint fast unmöglich, daß eine schöner seyn kann. Sie hat lange nicht die Mühe gekostet, wie die in Languedoc; denn die schönsten Materialien sind bloß flach darüber gelegt. In dieser Gegend von Touraine stehen allenthalben Schlösser zerstreuet; Maierhöfe und Bauerhäuser hingegen sieht man nur sehr wenige, bis man die Loire zu Gesichte bekommt, deren Ufer ein zusammen hangendes Dorf zu seyn scheinen. Das Thal, durch welches dieser Fluß strömt, mag drei Meilen

*) Hunde, die zur Fuchsjagd gebraucht werden. Z.

groß seyn; übrigens ist es eine todte Ebene, eine völlig versenate Wüste.

Der Eintritt in Tours ist wirklich prächtig; man kommt sogleich in eine neue Straße mit großen, aus weißen, behauenen Steinen erbaueten Häusern, die eine regelmäßige Front haben. Die Straße ist weit, hat an beiden Seiten breite Steine für die Fußgänger, und geht in gerader Linie durch die Stadt bis an die neue Brücke von funfzehn flachen Bogen, deren jeder fünf und siebzig Fuß breit ist. Das alles gereicht sehr zur Verschönerung einer Provinzialstadt. Einige Häuser, wovon die Front schon fertig ist, müssen indeß noch ausgebauet werden. Verschiedene ehrwürdige Patres behelfen sich mit ihren alten Wohnungen, und scheuen die Kosten, um den geschmackvollen Plan der hiesigen Projektmacher ausführen zu helfen. Sie werden aber, wenn sie sich nicht bequemen, wohl ausziehen müssen; denn Fronten ohne Häuser dahinter haben ein lächerliches Ansehen. Man hat von dem Thurme der Kathedralkirche eine weite Aussicht auf die umliegende Gegend; aber in der Loire finden sich für einen so ansehnlichen Fluß, den man für den schönsten in Europa ausgiebt, zu viele seichte Stellen und Sandbänke, durch welche fast alle Schönheit verloren geht. In der Kapelle von dem alten Pallaste Ludwigs XI., les Plessis les Tours, sind drei Gemälde, welche die Aufmerksamkeit des Reisenden verdienen: eine heilige Familie, St. Katharine und Herodis Tochter; sie scheinen aus der besten Periode der Italiänischen Kunst zu seyn. Es giebt hier eine sehr schöne öffentliche Promenade; vier Reihen von schönen, hohen Ulmen beschatten sie, und sind der beste Schutz gegen die brennende Sonne. Eine zweite Promenade, der ersten parallel, ist auf dem Walle der alten Mauern, und von ihr sieht man auf die nahe liegenden Gärten hinunter. Auf diese Spaziergänge haben die Einwohner sich lange etwas zu Gute gethan; itzt aber erregen sie Traurigkeit. Die Gemeine (corporation) hat die Bäume feil geboten, und man

versicherte mir, sie würden im künftigen Winter niedergehauen werden. Wenn in einer Englischen Stadt eine Gemeine den Damen-Spaziergang für Turteltauben, Wildbret und Madera-Wein aufopferte, so würde das niemanden Wunder nehmen; daß aber eine Französische so wenig Galanterie hat, ist unverzeihlich.

Den 9. konnten wir nicht weiter reisen; denn bei unserer Ankunft hierselbst, befand der Graf de la Rochefoucauld sich nicht wohl, und den folgenden Tag bekam er wirklich ein Fieber. Man ließ gleich den besten Arzt in der Stadt rufen, und dessen Verhalten gefiel mir. Er verschrieb nur wenig Medicin, verordnete aber strenge, das Zimmer luftig und kühl zu halten, und schien der Meinung zu seyn, daß die Natur sich selbst zu helfen pflege. Welcher Schriftsteller sagt doch: „zwischen einem guten und einem schlechten Arzte sey ein großer Unterschied; aber zwischen einem guten und gar keinem nur ein sehr kleiner?"

Unter andern Streifereien ritt ich auch nach dem Ufer der Loire nicht weit von Saumur. Die Gegend ist hier eben so wie bei Tours, nur hat sie nicht so viele und gute Schlösser. Wo die Kreidenhügel perpendikulär auf das Ufer zugehen, sieht man sehr sonderbare Wohnungen; eine Menge Häuser sind nebst Höhlungen zu den Schornsteinen in den weißen Felsen gehauen und vorn gemauert, so daß man zuweilen nicht erräth, wo das Haus ist, aus welchem man den Rauch kommen sieht. Diese Höhlenhäuser sind an einigen Stellen eins über dem andern*). Einige mit kleinen Gartenflecken thun eine artige Wirkung. In der Regel wohnen die Eigenthümer selbst darin; doch sind auch viele zu 10 bis 15 Livres (2½ bis 3¾ Thaler) jährlich vermiethet. Die Leute, die ich sprach, schienen mit ihren

*) Der Duc de la Rochefoucauld hat ein eigenes Memoire darüber in der Pariser Akademie der Wissenschaften vorgelesen. Noch viel merkwürdiger sind die ähnlichen Grotten in Ariano, wovon ich in der Reise nach Apulien Nachricht gegeben habe. J.

Wohnungen, als gut und angenehm, recht wohl zufrieden zu seyn; ein Beweis, daß hier das Klima trocken ist. In England würden beständig Rheumatismen darin herrschen. Ich ging nach dem Benediktiner-Kloster zu Marmontier, wovon der Kardinal de Rohan, der sich jetzt hier aufhält, Abt ist.

Den 10ten. Der Graf war durch seine Natur oder durch den Arzt von Tours wieder hergestellt, und wir setzten nun unsre Reise weiter fort. Die Landstraße nach Chanteloup ist auf einem Damme angelegt, der eine breite Ebene vor dem Austreten des Flusses schützt. Ich hätte nicht geglaubt, daß die Gegend so uninteressant und einförmig seyn könnte, da doch ein großer Fluß in der Nähe ist. — Wir besahen Chanteloup, den prächtigen Wohnsitz des verstorbenen Duc de Choiseul. Er liegt an einer kleinen Anhöhe, in einiger Entfernung von der Loire, die im Winter oder bei großem Wasser sehr bedeutend, itzt aber kaum zu sehen ist. Das unterste Stockwerk hat nach vorn heraus sieben Zimmer. Der Speisesaal ist ungefähr dreißig Fuß lang und zwanzig breit, das Gesellschaftszimmer beinahe ein Viereck von dreißig und drei und dreißig Fuß. Der Bibliothekſaal ist zwei und siebzig Fuß lang und zwanzig breit; doch itzt hat ihn der jetzige Besitzer, Duc de Penthievre, mit schönen Gobelins ausschlagen lassen. Auf einem Hügel, von dem man eine herrliche Aussicht übersieht, bauete der verstorbene Duc zum Andenken derer, die ihn in seiner Verbannung besuchten, einen 120 Fuß hohen Chinesischen Tempel (Pagode). An den Wänden des ersten Zimmers sind ihre Namen in Marmortafeln eingegraben. Daß ihrer so viele und alle von hohem Range sind, macht dem Duc und auch ihnen selbst Ehre. Die Idee war in der That glücklich. Der Wald, auf den man von diesem Gebäude sieht, ist sehr groß, und soll eilf Französische Meilen breit seyn. Es sind Wege durchgehauen, welche alle nach der Chinesischen Pagode führen. Bei Lebzeiten des Duc waren diese Alleen

leider

leider fast immer voll großer Jagdgesellschaften, die den freigebigen Besitzer zu Grunde richteten, und dieses schöne Gut von der Familie ab in Hände brachten, in denen ich es gerade am wenigsten zu sehen wünschte: in die Hände — eines Prinzen vom Geblüt. Große Herren haben gar zu gern Waldungen, wilde Schweine und Jäger um sich, anstatt zwischen netten, gutbebaueten Meierhöfen, reinlichen Hütten und glücklichen Bauern zu wohnen. Wenn sie auf die letztere Weise ihre Pracht zeigten, so würden freilich wohl keine Jagdgehege angelegt, keine Kuppeln vergoldet und keine prahlende Säulen errichtet werden; aber dafür beförderten sie Zufriedenheit, bewirkten Wohlstand, und verbreiteten Glück um sich her. Ihr Lohn wäre dann, statt wilder Schweinsköpfe, die Stimme froher Dankbarkeit — und sie sähen öffentlichen Wohlstand auf seiner besten Grundlage, auf Privatglückseligkeit, blühen. — Als Landwirth hat der Duc von Einer Seite doch auch Verdienst; er bauete sehr schöne Stallungen für Kühe. Eine Platteform geht in der Mitte, der Länge nach, zwischen zwei Reihen Krippen durch, wobei Stallplätze für zwei und siebzig Stück sind. Außerdem ist hier noch ein zweites, nicht so großes Gelaß für andre Kühe und für Kälber. Er ließ sich 120 schöne Schweizerkühe kommen, die immer im Stalle gefüttert wurden, und die er mit seiner Gesellschaft täglich besuchte. Außerdem hatte er den schönsten Schafstall, den ich in Frankreich gesehen habe. Ich glaubte auch von der Pagode einige Aecker besser bebauet und gepflügt zu sehen, als dies hier gewöhnlich der Fall ist, und ich vermuthe daher, daß er sich einige Pflüger (ploughmen) hat kommen lassen. Dies ist allerdings verdienstlich; aber alles war eine bloße Folge der Verbannung. Chanteloup würde weder gebauet, noch verschönert, noch meublirt worden seyn, wenn der Duc nicht exilirt gewesen wäre. Gerade so war es mit dem Duc d'Aiguillon. Beide Minister hätten sicher eher das Land zum Teufel geschickt, als solche Gebäude aufgeführt oder solche Anlagen gemacht,

wenn man sie nicht beide von Versailles weggeschickt hätte. — Wir besahen die Stahlmanufaktur zu Amboise, die der Duc de Choiseul angelegt hat. Der Hauptgegenstand des Landbaues sind hier die Weinberge. — 37 (8) Meilen.

Den 11ten gingen wir nach Blois, einer alten Stadt, in einer recht guten Lage an der Loire, und mit einer guten steinernen Brücke von eilf Bogen. Wir besahen das Schloß, das in der Geschichte so berühmt ist. Man zeigte uns das Zimmer, wo das Conseil sich versammelte, und den Kamin darin, vor welchem der Duc de Guise stand, als ihn der Page des Königs in das Königliche Kabinet rief; ferner die Thür, in die er gehen wollte, als er erstochen ward; den Vorhang, den er eben auf die Seite schieben wollte; den Thurm, worin der Kardinal, sein Bruder, umgebracht wurde, imgleichen das Loch in dem Boden zu dem Kerker Ludwigs XI, von welchem der Führer viele fürchterliche Geschichten erzählt, und zwar, da er es schon so oft gethan hat, in eben dem Tone, worin der Mensch in der Westminsterabtei seine eintönigen Geschichten der dortigen Monumente hersagt. Das beste bei dem Anblicke von Oertern und Mauern, in welchen große, kühne oder wichtige Handlungen vorgegangen sind, ist der Eindruck auf die Seele, oder vielmehr auf das Herz des Zuschauers; denn so etwas wirkt weit mehr auf das Gefühl, als daß es Nachdenken erregen sollte. Weder die, welche in diesem Schlosse ermordet und hingerichtet wurden, noch die, welche es thaten, können auf unsre Achtung und Liebe Anspruch machen. Sowohl die Zeit, als die Personen, welche darin ihre Rolle spielten, sind gleich widerlich. Finstre Bigotterie und Ehrgeitz, jene so heimtückisch und blutgierig wie dieser, lassen kein Gefühl des Bedauerns aufkommen. Die Partheien konnten schwerlich besser beschäftigt werden, als daß sie einander die Hälse brachen. — Wir verließen die Loire, und gingen nach Chambord. Es giebt hier eine sehr große Menge Weinstöcke, die in dem flachen, dür-

ren, lockern Sande sehr gut fortkommen. Wie würde sich mein Freund Le Blanc freuen, wenn der Morgen seines schlechtesten Sandlandes zu Cavenham jährlich hundert Dutzend Flaschen guten Wein gäbe! Auf einen Blick sieht man hier 2000 Morgen damit bepflanzt. — Wir besahen das Königliche Schloß in Chambord, das der prachtliebende Franz I. bauen ließ, und das der verstorbene Marschall von Sachsen bewohnte. Ich hatte viel von diesem Schlosse gehört; und es übertraf meine Erwartungen noch, da es einen großen Begriff von dem Glanze jenes Königs erregt. Vergleiche ich das Jahrhundert und die Einkünfte Ludwigs XIV und Franz des I; so ziehe ich Chambord bei weitem Versailles vor. Die Zimmer sind groß, zahlreich und gut eingerichtet. Vorzüglich bewunderte ich die steinerne Treppe in dem Mittelpunkte des Hauses, die in einer doppelten Spiral-Linie angelegt ist, und zwei besondere Treppen, eine über der andern, bildet, so, daß Leute zu gleicher Zeit hinauf und herunter gehen können, ohne daß einer den andern sieht. Die vier Reihen von Zimmern in der Attika, mit bogenförmigen steinernen Decken, sind von keinem schlechten Geschmacke. Eine von ihnen verwandelte der Graf von Sachsen in ein nettes, wohl angelegtes Theater. Man zeigte uns die Zimmer, welche dieser große General bewohnte, und auch das, worin er gestorben ist. Ob er in seinem Bette starb oder nicht, bleibt noch ein Problem, das Anekdotenjäger auflösen mögen. Es ging in Frankreich sehr stark die Rede, daß der Prinz Conti nach Chambord gekommen sey, um sich mit dem Marschall von Sachsen zu schlagen, und ihm in einem Zweikampfe das Herz durchstochen habe. Man verheimlichte dies aber sorgfältig vor dem Könige (Ludwig XV), der so sehr des Marschalls Freund war, daß er den Prinzen gewiß aus dem Reiche gejagt hätte. — Viele Zimmer sind modernisirt, entweder für den Marschall, oder für die Gouverneure, die seitdem hier gewohnt haben. In einem derselben ist ein schönes Gemälde, welches Lu-

wig XIV. zu Pferde vorstellt. Nahe bei dem Schlosse sind die Kasernen für das 1500 Mann starke Kavallerieregiment, welches der Marschall von Sachsen errichtet hat. Ludwig XV. schenkte es ihm, und legte es zur Garnison nach Chambord, so lange der Marschall, als Oberster desselben, dort wohnte. Dieser lebte hier in großer Pracht, von seinem Könige und dem ganzen Reiche innigst verehrt. — Die Lage des Schlosses ist schlecht; es liegt niedrig und hat auch nicht eine einzige interessante Aussicht. Ueberhaupt ist diese ganze Gegend so flach, daß man kaum eine Anhöhe darin findet. Wir sahen von der Attika des Schlosses die umliegende Gegend, wovon der Park oder der Wald drei Viertel einnimmt. Dieser ist mit einer Mauer umgeben, enthält an 20,000 Morgen (arpens) und hat alle Arten von Wild in übermäßiger Menge. Große Strekken davon sind wüst, Heide u. s. w., oder wenigstens sehr schlecht kultivirt. Ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, daß der König hier den besten Platz für den Englischen Rübenbau finden würde, wenn es ihm einmal einfiele, eine ganz vollständige Landwirthschaft (Meierei) anzulegen. Das Schloß könnte dem Direktor und seinen Leuten zur Wohnung angewiesen werden, und die Kasernen, die man jetzt zu gar nichts braucht, zu Viehställen dienen. Das Geld, das aus dem Holze gelöst würde, wäre zur Anlage und zur Erhaltung des ganzen Unternehmens hinreichend. Wie sehr viel nützlicher wäre diese Anlage, als die jetzt hier befindliche elende Stuterei, die weit mehr kostet, und am Ende nur auf Schaden hinausläuft! Aber ich mag solche Landwirthschaftsanlagen noch so sehr empfehlen — man wird sie doch nirgends machen, bis die Menschen nach Grundsätzen regiert werden, die gerade das Gegentheil von den jetzt herrschenden sind; bis zur Landwirthschaft der Nation noch etwas mehr für erforderlich gehalten wird, als Akademieen und Abhandlungen. — 35 ($7\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 12ten. Zwei Meilen weit von der Mauer des Parks kamen wir wieder auf die Landstraße an der Loire. In dem Gespräche mit einem Winzer erfuhren wir: es hätte diesen Morgen so stark gefroren, daß die Weinstöcke wohl könnten Schaden gelitten haben. Ich bemerke noch, daß wir seit vier oder fünf Tagen beständig helles Wetter, Sonnenschein und so kalten Nordostwind gehabt hatten, daß es unserm hellen, kalten Aprilwetter in England glich. Wir trugen den ganzen Tag unsre Ueberröcke. — Mittags aßen wir zu Clareſt und besahen das Denkmahl des fähigen, aber blutgierigen Tyrannen Ludwigs XI, von weißem Marmor. Er ist in einer knieenden Stellung abgebildet, als bäte er um Vergebung seiner Niederträchtigkeiten und Mordthaten, die ihm seine Priester wahrscheinlich auch versprochen haben. — Abends kamen wir nach Orleans. — 30 (6½) Meilen.

Den 13ten. Meine Begleiter wollten so schnell wie möglich wieder nach Paris zurück, und nahmen daher den geraden Weg dahin. Ich hatte diesen schon einmal bereiset, und wählte daher lieber den über Petivier auf der Straße nach Fontainebleau. Ein Bewegungsgrund dazu war der Umstand, daß er nahe bei Denainvilliers vorbei geht, wo der verstorbene berühmte Herr du Hamel gewohnt und die Versuche im Ackerbaue gemacht hat, die er in vielen seiner Werke beschreibt. Zu Petivier war ich dicht dabei, und ging nun dahin, um das Vergnügen zu haben, den Boden zu sehen, wovon ich so oft gelesen hatte, und den ich jetzt, gewissermaßen als klassisch, mit Ehrfurcht betrachtete. Sein Geschäftsverweser, (homme d'affaires) welcher der Landwirthschaft vorstand, war todt; ich konnte also nicht viele zuverlässige Nachrichten einziehen. Der gegenwärtige Besitzer, Herr Fougeroux, war nicht zu Hause; sonst hätte ich ohne Zweifel alles erfahren, was ich zu wissen wünschte. Ich untersuchte den Boden, das vorzüglichste Stück bei allen Experimenten, wenn man Schlüsse daraus herleiten will; auch hatte ich

auf den ganzen Feldbau Acht. Ein Arbeiter, der mich umher führte, sagte mir, daß die Löcherpflüge (Säemaschinen) u. s. w. noch existirten und auf dem Boden eines Nebengebäudes ständen. Ich besah sie mit Vergnügen, und fand, so viel ich mich erinnern kann, daß sie auf den Kupfertafeln, die der sinnreiche Erfinder hat stechen lassen, sehr genau abgebildet sind. Es freuete mich, sie an einem sichern Orte zu wissen, wo ein andrer, eben so enthusiastisch wie ich für den Ackerbau eingenommener Reisender diese ehrwürdigen Denkmähler des nützlichen Kopfes ganz wieder finden kann. Es ist hier eine Trockenkammer und ein Bad zum Trocknen des Weitzens, welche er ebenfalls beschrieben hat. In einer Einhägung hinter dem Hause befindet sich eine Pflanzung von vielen seltnen, ausländischen Bäumen, die sehr gut bekommen; ferner verschiedene Reihen von Aeschen, Ulmen und Pappeln längs den Straßen in der Nähe des Schlosses, alle von Herrn du Hamel gepflanzt. Noch mehr Vergnügen machte mir die Bemerkung, daß Denainvilliers kein unbedeutendes Landgut ist. Die großen Ländereien, das hübsche Schloß, mit Nebengebäuden, Gärten u. s. w. kündigen es als den Sitz eines Mannes von Vermögen an. Man sieht hieraus, daß dieser unermüdete Schriftsteller, wenn ihm auch gleich einige Unternehmungen mißglückten, doch von dem Hofe nach Verdienst belohnt wurde, und daß er nicht, wie Andre, im Dunkeln sich einzig mit den Früchten seines Fleißes und seiner Talente begnügen mußte. Vier (Engl.) Meilen vor Malesherbes hat der Edelmann dieses Namens auf beiden Seiten der Straße eine Reihe schöner Bäume gepflanzt; ein merkwürdiges Beispiel von Aufmerksamkeit auf die Verschönerung einer völlig offenen Gegend. Ueber zwei (Engl.) Meilen lang sind es Maulbeerbäume; sie gehen bis an seine andern schönen Pflanzungen zu Malesherbes, wo man eine große Menge der vorzüglichsten Bäume antrifft, die in Frankreich eingeführt worden sind. — 36 ($7\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 14. Nach einem Wege von drei Meilen, durch den Wald von Fontainebleau, kam ich nach dieser Stadt, und besah den Pallast, woran so viele Könige gebauet haben, daß es nicht leicht zu bestimmen ist, welchen Antheil der eigentliche Erbauer Franz I. daran hat. Dieser Pallast zeigt sich nicht so vortheilhaft, wie der zu Chambord. Er ist übrigens ein Lieblingsaufenthalt der Könige aus dem Hause Bourbon gewesen, da so viele von ihnen große Jäger waren. Unter den Zimmern, die hier gezeigt werden, sind die für den König, die Königin, Monsieur und Madame die vorzüglichsten. Am meisten hat man sie mit Vergoldungen verziert, die indeß in dem Kabinette der Königin ganz geschmackvoll sind. Die Malerei dieses niedlichen kleinen Zimmers ist ausgesucht; und nichts geht über die außerordentlich vielen, mit Geschmack angebrachten Verzierungen. Die Tapeten von Beauvoir und den Gobelins nehmen sich in diesem Pallaste sehr zu ihrem Vortheile aus. Es war mir angenehm, die Galerie Franz des Ersten zu sehen, die noch in ihrem alten Zustande erhalten ist, so daß selbst die Feuerböcke im Kamine noch dieselben sind. Die Gärten taugen nichts; und der so genannte große Kanal kommt mit dem zu Chantilly in keine Vergleichung. In dem Teiche neben dem Pallaste sind eben so große und zahme Karpfen, wie in dem bei dem Schlosse des Prinzen von Condé. Mein Wirth in Fontainebleau ist der Meinung, man dürfe Königliche Palläste nicht umsonst sehen; ich mußte 10 Livres (2 Thaler 12 Gr.) für ein Mittagsessen bezahlen, wofür ich im Stern und Hosenbande zu Richmond nur halb so viel gegeben hätte. — Ich ging noch bis Meulant. — 34 (6½) Meilen.

Den 15. führte mich mein Weg eine ziemliche Strecke durch den Königlichen Eichenwald von Senar. — Um Montgeron sind lauter offne Felder; sie tragen Korn, und — haben Repphühner die es fressen. Die Anzahl der letzteren ist ungeheuer groß; im Durchschnitt ist auf zwei Morgen

immer ein Volk zu rechnen, außer den Lieblingsplätzen, wo es ihrer viel mehr giebt. Zu St. George ist die Seine ein weit schönerer Fluß als die Loire. — Bei meiner abermaligen Ankunft in Paris machte ich aufs neue die vorige Bemerkung, daß auf den Landstraßen um diese Stadt nicht der zehnte Theil von dem Leben ist, das man um London sieht. — Ich trat im Hotel de la Rochefoucauld ab. — 20 (5) Meilen.

Den 16. begleitete ich den Grafen de la Rochefoucauld nach Liancourt. — 38 (7½) Meilen.

Ich ging zu einem Besuche auf drei oder vier Tage dahin; aber die ganze Familie machte den Ort in jeder Rücksicht so angenehm, daß ich länger als drei Wochen blieb. Ungefähr eine halbe (Engl.) Meile vom Schlosse ist eine Reihe Hügel, die sonst ganz wüste waren; der Duc de Liancourt hat sie aber vor kurzem in eine Pflanzung mit Schlangengängen, Bänken und bedeckten Sitzen, im Englischen Geschmacke, verwandelt. Die Lage ist sehr glücklich. Diese geschmückten Gänge gehen am Rande des Abhanges drei bis vier Englische Meilen weit. Die Aussichten, die man von ihnen hat, sind allenthalben angenehm, und an einigen Stellen groß. Näher am Schlosse hat die Ducheſſe de Liancourt eine Menagerie und eine Holländerei in einem gefälligen Geschmacke angelegt. Das Kabinet und das Vorzimmer sind sehr artig; der Saal ist elegant, und die Milchkammer aus Marmor gebauet. Auf einem Dorfe nahe bei Liancourt hat der Duc eine Leinen- und Zeugmanufaktur angelegt, worin Garn und Baumwolle verwebt werden, und die großen Nutzen verspricht. Jetzt sind 25 Stühle im Gange, und es werden zu noch mehreren Anstalten gemacht. Da auch eine Spinnerei angelegt ist, so werden viele Hände beschäftigt, die vorher müßig waren; denn es giebt keine Art von Manufaktur in dieser übrigens volkreichen Gegend. Solche Unternehmungen verdienen gewiß großes Lob. Der Duc hat mit den seinigen noch die Ausführung eines herrlichen Plans

verbunden, um bei der künftigen Generation Industrie zu erwecken. Die Töchter armer Leute werden in eine Anstalt aufgenommen, wo man sie zu nützlichem Fleiße erzieht. Sie bekommen Unterricht in der Religion, im Lesen und Schreiben, und im Baumwollespinnen. Man behält sie darin, bis sie mannbar sind, und giebt ihnen dann eine verhältnißmäßige Summe von ihrem Verdienten als Aussteuer. Es ist hier noch eine andre Anstalt, über die ich nicht so gut urtheilen kann. In dieser werden Soldaten-Waisenknaben wieder zum Soldatenstande erzogen. Der Duc hat einige ihrem Zwecke sehr gemäße, ansehnliche Gebäude für sie errichten lassen. Das Ganze steht unter der Oberaufsicht eines würdigen und einsichtsvollen Officiers, des Herrn le Roux, Kapitains unter den Dragonern, und Ritters vom Ludwigsorden, der nach allem selbst sieht. Jetzt sind 120 Knaben in der Anstalt, alle in Uniform gekleidet. — Ich bin zu alt, um meine Begriffe noch ändern zu können: mir würde es mehr Freude gemacht haben, wenn hier 120 Knaben für den Pflug erzogen, und in einem bessern Ackerbau, als der jetzige ist, unterrichtet würden. Doch ist diese Anstalt menschenfreundlich, und die Ausführung vortrefflich.

Zu Liancourt fand ich, daß die Begriffe, die ich mir vor meiner Reise nach Frankreich von dem Landleben der Großen in diesem Lande gemacht hatte, bei weitem nicht richtig waren. Ich erwartete, auf dem Lande Paris, mit allen lästigen Formalitäten der Stadt, doch ohne ihre Freuden, wieder zu finden; aber ich betrog mich. Die Art zu leben und die Beschäftigungen nähern sich den Gewohnheiten eines großen Edelhofes in England mehr, als man wohl gewöhnlich glaubt. Es giebt ein Frühstück mit Thee für den, welcher Lust dazu hat; dann folgt Reiten, Jagen, Pflanzen, Gartenarbeit bis zum Mittagsessen, und man ißt nicht vor halb drei Uhr, statt nach der alten Mode um zwölf. Musik, Schachspiel und die andern gewöhnlichen Unterhaltungen in einem Gesellschaftszimmer, ferner eine

vortreffliche Bibliothek von sieben- bis achttausend Bänden sind wohl im Stande, die Zeit angenehm zu vertreiben, und beweisen zugleich, daß jetzt die Arten zu leben in den verschiedenen Ländern von Europa sich einander sehr nähern. In der That muß man sich hier die Zeit auf mancherlei Weise innerhalb des Hauses vertreiben können; denn in einem solchen Klima darf man sich auf nichts gewiß verlassen. Es ist kaum glaublich, wie es hier geregnet hat. Seit fünf und zwanzig Jahren habe ich in England nie bemerkt, daß mich der Regen an meinem täglichen Spaziergange gehindert hätte, ohne daß ich dabei in wirklichem Regen gegangen wäre. Es regnet bei uns wohl mehrere Stunden recht scharf; wer es aber nur abwartet, kann immer noch gehen oder reiten. Doch seitdem ich in Liancourt bin, hat es drei Tage hinter einander so anhaltend stark geregnet, daß ich nicht einmal hundert Schritte vom Hause nach des Duc's Pavillon gehen konnte, ohne in Gefahr zu seyn, ganz durchnäßt zu werden. Ich bin überzeugt, daß es hier in zehn Tagen mehr geregnet hat, als jemals bei uns in dreißig. — Die jetzige Mode in Frankreich, einige Zeit auf dem Lande zuzubringen, ist neu, und Paris ist um diese Jahrszeit vergleichungsweise mehrere Wochen ganz leer. Jeder, der einen Landsitz hat, zieht dahin, und wer keinen besitzt, ist bei Andern zum Besuch. Diese merkwürdige Revolution in den Französischen Sitten ist gewiß eine der besten Gewohnheiten, die man von England angenommen hat; und die Einführung derselben ward um so leichter bewirkt, da Rousseau sie mit dem Zauber seiner Schriften unterstützte. Die Menschheit verdankt diesem herrlichen Kopfe sehr viel, der bei seinem Leben wie ein toller Hund aus einem Lande nach dem andern gejagt ward und nirgends Schutz fand; eine schöne That von dem nichtswürdigen Geiste der Frömmelei, der noch nicht in den letzten Zügen liegt! Frauen vom ersten Range in Frankreich schämen sich jetzt, ihre Kinder nicht selbst zu säugen, und Schnürbrüste sind jetzt allgemein

von dem Leibe der armen Kinder verbannt, die man sonst so lange damit marterte, wie es in Spanien noch itzt geschieht. Der Aufenthalt auf dem Lande mag freilich nicht allenthalben gleich augenscheinliche Wirkungen thun; aber er wird doch gewiß am Ende in jeder Rücksicht für alle Klassen des Staates wohlthätig werden.

Der Duc de Liancourt ist Präsident in der Provinzialversammlung der Election von Clermont. Da er auf einige Tage in Geschäften dorthin ging, so bat er mich, mit der Versammlung zu speisen, worin, wie er sagte, einige ansehnliche Landwirthe (farmers) zugegen seyn würden. Es war mir sehr interessant, diese Versammlungen kennen zu lernen, welche die Französischen Patrioten schon vor vielen Jahren vorgeschlagen hatten, besonders der Marquis de Mirabeau, der berühmte Verfasser des ami des hommes. Auch Herr Necker hatte auf sie angetragen, und sie wurden nur von solchen Personen mit eifersüchtigen Augen angesehen, die keine bessere Regierung als diejenige wünschten, deren Fehler die vorzüglichste Quelle ihres Vermögens ausmachen. Ich nahm die Einladung des Duc mit Freuden an. Drei ansehnliche Landwirthe, Pächter, die keine eigne Ländereien haben, waren Mitglieder, und auch anwesend. Ich gab genau auf ihr Betragen Acht, um zu sehen, wie sie sich in Gegenwart eines großen Herrn vom ersten Range benehmen würden, der ansehnliches Landeigenthum hat, und bei dem Könige sehr in Gunst steht. Zu meinem Vergnügen betrugen sie sich auf eine schickliche Art, ungezwungen und frei: zwar bescheiden und ohne geschwätzig zu seyn, doch auch ohne alle Unterthänigkeit, die den Englischen Begriffen anstößig gewesen wäre. Sie sagten ihre Meinung frei heraus, und blieben dabei mit anständiger Zuversichtlichkeit. Etwas sonderbarer kam es mir vor, daß ich zwei Damen bei einem solchen Mittagsessen unter fünf oder sechs und zwanzig Mannspersonen sah; so etwas würde in England nicht geschehen. Daß die Französischen Sit-

ten in dieser Rücksicht besser sind, als die Englischen, ist wohl unläugbar. Wenn das Frauenzimmer in keine Gesellschaften kommt, wo die Unterhaltung wahrscheinlich auf wichtigere, als auf unbedeutende Alltags-Gegenstände fällt; so muß es entweder in Unwissenheit bleiben, oder auf der andern Seite durch übergroße Belesenheit albern, gelehrt, affektirt und unausstehlich werden. Unterhaltung mit Männern, die sich nicht mit Kleinigkeiten beschäftigen, ist die beste Erziehungsschule für das Weib *).

Ich habe hier gefunden, daß die politischen Gespräche in jeder Gesellschaft mehr auf die Holländischen, als auf die Französischen Angelegenheiten fielen. Alles spricht **) hier von den Zurüstungen zu einem Kriege mit England; aber die Französischen Finanzen sind in solcher Unordnung, daß die am besten unterrichteten Personen behaupten, ein Krieg sey unmöglich. Der Marquis de Verac, gewesener Französischer Ambassadeur im Haag, der, wie die Englischen Politiker behaupten, ausdrücklich dahin geschickt ward, um eine Revolution in der Regierung zu bewirken, hat sich drei Tage in Liancourt aufgehalten. Es ist leicht zu vermuthen, daß er sich wohl vorsieht, was er in einer so gemischten Gesellschaft sagt. Aber, wie man deutlich genug bemerkt, ist er vollkommen überzeugt, daß die Revolution, Veränderung oder Verminderung in der Macht des Erbstatthalters, mit Einem Worte, daß der Plan, was es nun auch für einer gewesen seyn mag, weswegen er in Holland negociirte, reif und zur Ausführung fertig war, und fast unmöglich hätte fehlschlagen können, wenn anders der Graf de Vergennes eingewilligt, und die Sache nicht, um sich dem Französischen Kabinette unentbehrlich zu machen, durch Ein Raffinement nach dem andern in die Länge gezogen hätte. Eben dasselbe haben mir auch einige verständige Holländer, mit denen ich darüber gesprochen, versichert.

*) Herrlich! Z.

**) 1787.

Während meines Aufenthaltes zu Liancourt begleitete mich mein Freund Lazowski auf einer kleinen Exkursion von zwei Tagen nach Ermenonville, dem berühmten Landsitze des Marquis de Girardon. Wir kamen bei Chantilly vorbei nach Morefontaine, dem Landsitze des Herrn de Morefontaine, Prevôt des marchands in Paris. Man hat von diesem Orte gesagt, er sey im Englischen Geschmack angelegt. Er besteht aus zwei Partien; einem Garten, der bis zur Verschwendung mit Schlangengängen, Tempeln, Bänken, Grotten, Säulen, Ruinen und ich weiß nicht was sonst noch, ausgeziert ist. Ich will nicht hoffen, daß die Franzosen, die nie in England gewesen sind, dies für den Englischen Geschmack halten! Es ist in der That eben so weit davon entfernt, als der regelmäßigste Styl des vorigen Jahrhunderts. Die Wasseraussicht ist schön; sie hat so etwas Heiteres und Erquickendes an sich, und kontrastirt daher sehr gut mit den braunen traurigen Hügeln, die sie umgeben, und die eben so wüst sind, wie der schlechteste Theil des umliegenden Landes. Man hat hier schon viel gethan, und es bedürfte nur noch einiger Verbesserungen, so wäre alles so vollkommen, wie es bei diesem Boden möglich ist.

Wir kamen durch einen andern Theil von dem Walde des Prinzen Condé, der an die verschönerten Besitzungen des Marquis Girardon stößt, nach Ermenonville. Dieser Ort ist seit dem Aufenthalte und dem Tode des verfolgten aber unsterblichen Rousseau, dessen Grabmahl sich bekanntlich hier befindet, so berühmt geworden, daß er sehr häufig besucht wird. Man hat Beschreibungen davon, auch sind die vorzüglichsten Aussichten in Kupfer gestochen; eine weitläuftige Nachricht ist folglich unnöthig, und ich werde bloß ein Paar Bemerkungen machen, auf welche Andre vor mir, so viel ich weiß, noch nicht gekommen sind. Er besteht aus drei verschiedenen Wasserpartieen, nehmlich aus zwei Seen und einem Flusse. Man zeigte uns zuerst den, welchen die kleine Pappelninsel, wo der sterbliche Theil

jenes außerordentlichen und unnachahmlichen Mannes ruhet, so berühmt gemacht hat. Diese Partie ist so gut gedacht und ausgeführt, wie man es nur wünschen kann. Das Wasser nimmt zwischen vierzig oder funfzig Morgen (acres) ein. Auf beiden Seiten erheben sich Hügel; auch ist es an beiden Enden hinlänglich von hohem Holze eingeschlossen, um es von der übrigen Gegend abzusondern. Die Ueberbleibsel eines entschlafenen großen Mannes erregen melancholische Gedanken; hiervon würden Verzierungen die Seele zu sehr ablenken, und es sind daher nur wenige angebracht. Wir besahen diese Partie an einem stillen Abend. Die untergehende Sonne warf verlängerte Schatten auf den See, und Schweigen schien auf seiner unbewegten Fläche zu ruhen, wie ein Dichter, ich weiß nicht mehr welcher, sich ausdrückt. Die großen Männer, denen der Philosophentempel gewidmet ist, und deren Namen man auf den Säulen liest, sind: NEWTON, lucem. — DESCARTES, Nil in rebus inane. — VOLTAIRE, Ridiculum. — ROUSSEAU, Naturam. — Und auf einer nicht vollendeten Säule steht: Quis hoc perficiet? — Der andere See ist größer; er nimmt beinahe das ganze Thal ein, um welches einige rauhe, felsichte, wilde und sandige Hügel liegen, die, theils unterbrochen, theils ganz, mit Heide bedeckt, und an einigen Stellen mit Holz, an andern aber hin und wieder sehr sparsam mit Wachholdern bewachsen sind. Der Charakter dieser Partie ist wilde, ungeschmückte Natur, wobei man die Hand der Kunst in so weit zu verbergen suchte, als es mit einem bequemen Zugange verträglich war. Die letzte Partie ist ein Fluß, und dieser schlängelt sich durch einen Anger (lawn), der von dem Hause angeht und sich im Holze verliert. Der Boden ist übrigens nicht glücklich; die Fläche ist zu todt, und fällt nirgends recht gut ins Auge.

Von Ermenonville kamen wir den folgenden Morgen nach Brasseuse, dem Landsitze der Madame du Pont, einer Schwester der Ducheſſe de Liancourt.

Wie sehr wunderte ich mich, in dieser Gräfin eine große Landwirthin zu finden! Eine Französische Dame, die jung genug ist, aller Freuden von Paris zu genießen, aber auf dem Lande lebt und sich um die Wirthschaft bekümmert, war mir ein ganz unerwartetes Phänomen. Sie hat wahrscheinlich die meiste Luzerne in Europa: — 250 Morgen. Mit dem kunstlosesten und angenehmsten Wesen gab sie mir Nachricht von der Luzerne und der Milchkammer. Doch davon anderswo. Auf dem Rückwege nach Liancourt sahen wir bei Pont eine hübsche Brücke von drei Bogen und von ungewöhnlicher Bauart. Jeder Pfeiler besteht aus vier Stützen, mit einem offnen Durchgange unter einem Bogen für die Schiffs-Zugpferde; denn der Fluß ist schiffbar.

Unter den Morgenbelustigungen, an denen ich in Liancourt Theil nahm, war auch die Jagd. Auf einer Hirschjagd stellen sich die Jäger in gewissen Entfernungen um das Holz, und treiben auf; selten kommt dann mehr als Einer in der Gesellschaft zum Schuß. Das ist langweiliger, als man es sich wohl vorstellt; gerade, wie beim Angeln: beständiges Erwarten und beständige Täuschung. Die Repphühner- und Hasenjagd ist von der in England fast eben so verschieden. Dies Vergnügen machten wir uns in dem schönen Thale von Catnoir, fünf oder sechs (Englische) Meilen von Liancourt. Wir stellten uns ungefähr dreißig Schritte aus einander in eine Reihe, und jeder hatte einen Bedienten mit einer geladenen Flinte bei sich. So gingen wir in die Kreuz und Quer durch das Thal, und jagten das Wild auf. Es wurden an diesem Tage vier oder fünf Paar Hasen und zwanzig Paar Repphühner geschossen. Diese Art zu jagen gefällt mir nicht viel besser, als das Lauern auf Rothwild. Das beste bei einer Leibesbewegung in Gesellschaft ist für mich jetzt (ehemals war es nicht so) das fröhliche Mahl gegen Abend. Aber um dies genießen zu können, muß man sich nicht zu sehr ermüden. Muntre Laune nach heftiger Bewegung ist immer Affektation von thörichten jungen Leu-

ten (und ich erinnere mich, daß ich in meiner Jugend selbst ein solcher Geck gewesen bin;) aber bei etwas mehr als mäßiger Leibesübung steht Frohsinn immer mit einem behaglichen Zustande des Körpers in Verbindung, und alsdann hat eine angenehme Gesellschaft wahre Reitze. An solchen Jagdtagen kamen wir zum eigentlichen Mittagsessen zu spät. Wir aßen daher für uns, und ohne uns weiter umzukleiden, als daß wir zur Erfrischung reine Wäsche anzogen; und bei diesen Mahlzeiten hatte wahrhaftig der Champagner der Ducheſſe nicht den schlechtesten Geschmack! Der ist keinen Schuß Pulver werth, der bei solchen Gelegenheiten nicht ein wenig zu viel trinkt; mais prenez-y garde! Wiederholt man es oft, und macht man ein bloßes Trinkgelag daraus, so geht das Beste davon verloren, und man sinkt zu einem ehemaligen gemeinen Englischen Fuchsjäger (Foxhunter) herunter. Als wir eines Tages so à l'Angloise aßen, und den Pflug, die Jagd, und ich weiß nicht was alles, hoch leben ließen, kam die Ducheſſe de Liancourt mit einigen ihrer Damen zum Scherz zu uns. Es wäre der rechte Augenblick gewesen, durch Verachtung unfranzösischer Sitten, die sie unter Gelächter hätten verbergen können, Bösartigkeit zu verrathen; aber nichts von dem allen; es war eine scherzhafte Neugierde, eine natürliche Neigung Andre froh und bei guter Laune zu sehen. Ils ont été de grands chasseurs aujourd'hui, sagte eine. Oh! ils s'applaudissent de leurs exploits. Lassen Sie die Flinte hoch leben? fragte eine andre. Leurs maitresses certainement, erwiderte eine dritte. J'aime à les voir en gayeté; il y a quelque chose d'aimable dans tout ceci. Manchem mag es überflüßig scheinen, dergleichen Kleinigkeiten anzumerken; aber wie viel bleibt noch im Leben, wenn man die Kleinigkeiten wegnimmt? Dabei bezeichnen sie den Charakter einer Nation besser, als Gegenstände von Wichtigkeit. In einer Rathsversammlung, in den Augenblicken des Sieges, der Flucht oder des Todes, sind, glaube ich, fast alle

Nationen

Nationen einander gleich. Kleinigkeiten unterscheiden mehr, und ich habe deren eine außerordentliche Menge bemerkt, die sehr viele Gutmüthigkeit bei den Franzosen verrathen. Ich kann weder Menschen noch Erzählungen leiden, die sich bloß auf Stelzen und im Festtagsgewande zeigen wollen. Alltägliche Gefühle allein geben das Kolorit des Lebens an; und wer auf sie am meisten hält, hat den größten Gewinn. Doch es ist Zeit, Liancourt zu verlassen, ob ich es gleich nur ungern thue. Ich nahm Abschied von der guten alten Ducheſſe, deren Gastfreundschaft und Güte ich lange in Andenken behalten werde. — 51 (11) Meilen.

Den 9, 10 und 11ten reiste ich über Beauvais und Pontoise zurück, und kam zum viertenmale nach Paris. Auch jetzt ward ich in der Meinung bestärkt, daß die unmittelbar nach der Hauptstadt führenden Heerstraßen, mit denen um London verglichen, leer sind. Durch was für Mittel kann die Verbindung mit dem Lande befördert werden? Entweder sind die Franzosen das stätigste Volk, wenn sie an Einem Orte bleiben können, ohne daß sie es sich einmal einfallen lassen, nach einem andren zu gehen; oder die Engländer müssen sehr unruhig seyn und mehr Vergnügen daran finden, von einem Orte zum andern zu ziehen, als ruhig in Einem das Leben zu genießen. Ginge der Französische Adel bloß dann auf seine Landsitze, wenn er vom Hofe verbannt ist, so könnten die Landstraßen nicht einsamer seyn. — 25 (5½) Meilen.

Den 12ten. Es war meine Absicht, mir eine Wohnung zu miethen; ich fand aber, als ich im Hotel de la Rochefoucauld ankam, daß die gastfreundschaftliche Ducheſſe in der Hauptstadt eben dieselbe war, wie auf dem Lande. Sie hatte Befehl gegeben, für mich ein Zimmer in Bereitschaft zu halten. Es wird nun schon so spät im Jahre, daß ich nicht länger mehr hier bleiben werde, als durchaus nöthig ist, um die öffentlichen Gebäude zu besehen. Dabei kann ich denn auch einige mitgebrachte

Briefe an verschiedene Gelehrte abgeben; und die Abende bleiben mir immer noch frei für die Theater, deren es in Paris so viele giebt. Bei einer flüchtigen Beschreibung dessen, was ich von einer in England so bekannten Stadt gesehen habe, werde ich höchstens im Stande seyn, meine eignen Ideen und Gefühle darzustellen, nicht aber die Gegenstände selbst; und man erinnere sich, daß ich dieses nachlässige Tagebuch mehr für Kleinigkeiten, als für Sachen von Bedeutung bestimmt habe. — Vom Thurme der Kathedralkirche kann man Paris ganz übersehen. Es ist ungeheuer groß, selbst für den, der London von dem St. Paulsthurme herab gesehen hat. Daß Paris cirkelförmig ist, gereicht ihm zum Vortheile; aber in Ansehung der Atmosphäre hat es noch weit mehr vor London voraus. Diese ist jetzt hier so hell, daß man glauben sollte, es wäre mitten im Sommer. Die Wolken von Kohlendampf, die London einhüllen, hindern beständig eine deutliche Uebersicht; ich nehme aber an, daß es wenigstens ein Drittheil größer ist als Paris. — Die Gebäude des Parlements werden durch vergoldete und buntscheckige Thüren und ein Französisches Dach entstellt. Das Hôtel des monnoies (oder die Münze) ist ein schönes Gebäude, und die Faßade des Louvre eine der schönsten in der Welt, weil man kein Dach sieht; je mehr nehmlich das Dach gesehen wird, um desto mehr verliert ein Gebäude. Ich besinne mich auf keins von ausgezeichneter Schönheit, woran das Dach nicht so flach wäre, daß es entweder gar nicht, oder doch nur wenig gesehen werden kann; die mit Kuppeln nehme ich aus. Was für Augen müssen also die Französischen Architekten gehabt haben, da sie auf viele Häuser so außerordentlich hohe Dächer setzten, daß dadurch alle Schönheit vernichtet wird? Man denke sich einmal ein solches Dach, wie auf dem Parlementshause oder den Tuillerien, auf dem Louvre — wird das Gebäude dann noch schön bleiben? — Abends ging ich in die Oper. Ich hielt das Haus für gut, bis man mir erzählte, es wäre in

sechs Wochen gebauet; hierdurch verlor es in meinen Augen alles, da es wahrscheinlich in sechs Jahren wieder einstürzen wird. Dauerhaftigkeit ist eins der wesentlichsten Stücke an einem Gebäude; was für Vergnügen würde eine schön gemahlte Front von Pappe gewähren? — Man gab Glucks Alceste, worin Mademoiselle St. Huberti, die erste Sängerin und eine vortreffliche Actrice, die Hauptrolle machte. An Scenen, Kleidung, Dekorationen und Ballets übertrifft dieses Theater das unsrige in Haymarket unendlich.

Den 13ten ging ich quer durch Paris nach der Rue des blancs Manteaux, um Herrn de Broussonet, Sekretär der Gesellschaft des Ackerbaues, zu besuchen, der aber in Burgund war. Ich sprach bei Herrn Cook aus London vor, der mit seiner Säemaschine (drill-plough) in Paris ist und auf gutes Wetter wartet, um vor dem Herzoge von Orleans eine Probe damit zu machen. Es ist eine Französische Idee, Frankreich durch diese Art zu pflügen (drilling) aufzuhelfen. Erst sollte man gehen lernen, ehe man das Tanzen anfängt. Es gehört Geschicklichkeit dazu Kapriolen zu machen, und es kann selbst mit Grazie geschehen; aber sind Kapriolen überhaupt nöthig? — Es hatte heute viel geregnet. Wer an London gewöhnt ist, kann sich kaum vorstellen, wie kothig die Straßen in Paris sind, und wie schrecklich unbequem und gefährlich es hier für Fußgänger ist, nicht auf breiten Steinen an den Seiten gehen zu können. — Bei Tische war heute eine große Gesellschaft, worunter sich auch Politiker befanden, und es ward manches Interessante über den gegenwärtigen Zustand von Frankreich gesprochen. Jedermann scheint zu fühlen, daß der Erzbischof *) nicht im Stande seyn wird, die Last des Staates zu erleichtern: Einige glauben, er habe nicht Lust; Andere, er habe nicht Muth; und noch Andre, er habe nicht Geschicklichkeit genug dazu. Manche sind auch der Meinung, er sehe nur

*) de Brienne, Erzbischof von Toulouse.

auf sein eignes Interesse; Andre, die Finanzen wären zu sehr in Unordnung, als daß ihnen so kurz vor der Versammlung der Reichsstände durch irgend ein System wieder aufzuhelfen sey, und bei einer solchen Versammlung könne es unmöglich ohne eine Revolution in der Regierung abgehen. Alle schienen der Meinung zu seyn, daß etwas Außerordentliches vorfallen werde, und ein Bankerott war gar kein ungewöhnlicher Gedanke. Aber wer wird Muth genug haben, ihn zu deklariren?

Den 14ten ging ich nach der Benediktiner-Abtei von St. Germain, um Säulen von Afrikanischem Marmor u. s. w. zu sehen. Dies ist die reichste Abtei in Frankreich; der Abt hat jährlich 300,000 Livres (75,000 Thaler) Einkünfte. Ich möchte alle Geduld darüber verlieren, daß solche Summen so angewendet werden! Es ist ganz im Charakter des zehnten, aber nicht des achtzehnten Jahrhunderts. Was für ein herrliches Landgut ließe sich nicht mit dem vierten Theile solcher Einkünfte anlegen! wie viel Rüben, Kohl, Kartoffeln, Klee, Schafe, Wolle könnte man dafür haben! — Ist das alles nicht besser, als ein fetter Geistlicher? Wenn ein thätiger Englischer Landwirth hinter diesen Abt käme, ich glaube, er schaffte Frankreich mit dem halben Einkommen mehr Nutzen, als die Hälfte aller Aebte im Königreiche mit ihrem ganzen. — Ich kam bei der Bastille vorbei; wieder ein herrlicher Gegenstand, um angenehme Gefühle in der Brust eines rechtlichen Mannes rege zu machen! Ich suche gute Landwirthe, und laufe alle Augenblicke mit dem Kopfe gegen Mönche und Staatsgefängnisse! — Ich ging nach dem Arsenal, um den berühmten Chemiker Herrn Lavoisier zu besuchen, dessen Theorie von der Nichtexistenz des Phlogistons in der chemischen Welt so viel Aufsehen gemacht hat, wie vorher Stahl's Theorie, welche die Existenz desselben behauptete. Doktor Priestley hatte mir ein Empfehlungsschreiben an ihn mitgegeben. Ich erwähnte in der Unterredung seines Laboratoriums, und er bestimmte den Dienstag

zum Besehen desselben. — Von ihm ging ich über die Boulevards nach dem Platze Ludwigs XV. Er ist kein eigentliches Viereck (Square), aber ein sehr schöner Eingang zu einer großen Stadt. Die Faßaden der zwei hier aufgeführten Gebäude sind vortrefflich. Die Verbindung dieses Platzes mit den Eliseischen Feldern, den Gärten der Tuillerieen, und der Seine macht ein herrliches und prächtiges Ganze. Dies ist der angenehmste und am schönsten gebauete Theil von Paris; hier kann man doch reinlich bleiben und frei athmen! Aber das Allerschönste, was ich in Paris gesehen habe, ist die Halle aux bleds, oder der Kornmarkt, eine ungeheure Rotunde. Das Dach besteht ganz aus Holz, und es sind neue Grundsätze der Zimmermannskunst dabei angewendet; zu einer Beschreibung würden aber Kupfertafeln und weitläuftige Erklärungen erforderlich seyn. Die Galerie enthält 150 Schritt (yards) in der Runde; folglich hat ihr Durchmesser eben so viele Fuß. Sie ist so leicht, als hätten Feen sie aufgehängt. In dem großen Flur verkauft man die daselbst aufgeschütteten Erbsen, Weizen, Bohnen, Linsen; in den Abtheilungen rings umher Mehl in hölzernen Ständen. Durch doppelte Windeltreppen kommt man auf geräumige Boden, wo Rocken, Gerste, Hafer u. s. w. liegt. Der Plan des Ganzen ist so gut entworfen und so meisterhaft ausgeführt, daß ich weder in Frankreich, noch in England ein öffentliches Gebäude kenne, welches dieses überträfe; und wenn Anwendung aller Theile zu den verlangten Bequemlichkeiten, Benutzung jedes Umstandes zu dem vorgesetzten Endzwecke, verbunden mit so vieler Eleganz, als bei Brauchbarkeit bestehen kann, und mit der Pracht, welche aus Festigkeit und Dauerhaftigkeit entspringt, — wenn dies die charakteristischen Kennzeichen eines öffentlichen Gebäudes sind: so kenne ich keins, das diesem gleich käme. Es hat nur Einen Fehler; und das ist die Lage. An dem Ufer des Flusses sollte es stehen, damit man Kähne ausladen könnte, ohne Fuhrwerk nöthig zu haben. — Abends ging

ich in die Comédie Italienne; ein schönes Gebäude; und das ganze Viertel regelmäßig und neu gebauet. Eine Privat-Spekulation des Duc de Choiseul, dessen Familie eine Loge auf immer hat. Man gab l'Amant jaloux. Mademoiselle Renard, eine junge Sängerin, hat eine sehr angenehme Stimme; wenn sie Italiänisch sänge, und in Italien gelernt hätte, so würde sie eine vortreffliche Schauspielerin geworden seyn.

Den 15ten besah ich das Monument des Kardinals Richelieu, ein herrliches Kunstwerk, bei weitem die schönste Statüe, die ich jemals gesehen habe. Man kann sich nichts Ungezwungeneres und Grazienhafteres denken, als die Stellung des Kardinals; eben so wenig einen stärkeren Ausdruck, als in der Figur der weinenden Wissenschaft. — Ich speiste mit meinem Freunde im Valais-Royal auf einem Kaffeehause. Die Leute waren gut gekleidet, und alles reinlich und gut. Man muß aber hier, wie allenthalben, etwas Gutes auch gut bezahlen; indeß sollte man nie vergessen, daß ein geringer Preis für etwas Schlechtes gar keine Wohlfeilheit ist. — Abends sah ich in der Comédie Françoise die Ecole des peres, ein weinerliches, larmoyantes Ding. Dieses Theater, das vornehmste in Paris, ist ein schönes Gebäude, mit einem prächtigen Portikus. Wenn man die circelförmigen Theater in Frankreich gesehen hat — wie können einem dann unsre übel erfundenen länglichen Höhlen in London noch gefallen?

Den 16ten ging ich, der Abrede gemäß, zu Herrn Lavoisier. Seine Gattin, ein lebhaftes, verständiges und gelehrtes Frauenzimmer, hatte für ein Englisches Frühstück von Thee und Kaffee gesorgt; aber noch besser war ihre Unterhaltung über Herrn Kirwan's Essai on Phlogiston, den sie gerade aus dem Englischen übersetzte, und über andre Gegenstände, denen eine Frau von Verstand, die mit ihrem Manne in seinem Laboratorium arbeitet, Reitz zu geben weiß. Ich hatte das Vergnügen, das Zimmer zu sehen, worin so viele, der gelehrten Welt interessante

Operationen gemacht worden sind. Unter dem Apparat zu Experimenten mit den verschiedenen Luftarten zeichnet sich nichts so sehr aus, als die Maschine, worin brennbare und Lebensluft mit einander verbrannt werden, um Wasser zu machen, oder abzusetzen. Es ist eine herrliche Maschine *). Drei eigene Gefäße mit Skalen zeigen die jedesmalige Veränderung des Gewichtes an. Zwei, die so groß sind wie halbe Oxhöfte, enthalten, das eine die brennbare, das andre die Lebensluft. Aus beiden gehen Kommunikationsröhren in das dritte, wo sich die zwei Luftarten vereinigen und verbrennen. Vermittelst besonderer Einrichtungen, die zu sehr zusammengesetzt sind, als daß sie ohne Kupfertafeln beschrieben werden könnten, steht der Verlust beider Luftarten an Gewicht, so wie ihn die beiderseitigen Gegengewichte angeben, stets in Verhältniß mit der vermehrten Schwere des dritten Gefäßes, worin das Wasser gebildet oder abgesetzt wird; denn es ist noch nicht ausgemacht, ob das Wasser wirklich entsteht, oder ob nur der letztere Fall Statt findet. Wenn die Maschine genau ist, (wovon ich, offenherzig gestanden, nicht Kenntniß genug habe), so muß man sie vortrefflich finden. Als ihre Struktur gelobt ward, sagte Herr Lavoisier: Mais oui Monsieur; et même par un artiste François! und zwar in einem Tone, womit er zugestand, daß die Französischen Mechaniker im Ganzen unter den unsrigen wären. Es ist bekannt, daß aus England viele mathematische und andre künstliche Instrumente nach allen Theilen von Europa, unter andern auch nach Frankreich, ausgeführt werden. Auch geschah das schon längst; denn der Apparat, mit welchem einige Französische Akademisten einen Grad des Meridians jenseits des Polarkreises maßen, war von Herrn George Graham verfertigt **). Herr

*) M. s. hierüber Roziers J. de Physique und besonders v. Marums ähnlichen Apparat in den Letterbodies von 1792.

**) Whitehurst's formation of the earth, 2d. Edit. p. 6. A. d. Ü. — Cannivet und Fortin in Paris arbeiten indeß vorzüglich gut. Letzterer hat Hrn. Lavoisier's Apparat gemacht. Z.

Lavoisier zeigte uns noch eine andre Maschine: einen elektrischen Apparat, in einen Ballon verschlossen, zu elektrischen Experimenten in allen Luftarten. Seine Quecksilbermasse ist ansehnlich, (von 250 Pfund) und auch sein Wasserapparat sehr groß; seine Oefen aber schienen für die höheren Grade der Hitze nicht so gut eingerichtet zu seyn, wie manche andre, die ich gesehen habe. Es freute mich übrigens, daß Herr Lavoisier so prächtig wohnte, und, aus allen Umständen zu schließen, ein sehr ansehnliches Vermögen hat*). Dies macht immer Ein Vergnügen: Staatsämter sind am besten in den Händen solcher Männer, die ihren überflüßigen Reichthum so anwenden. Aus dem Gebrauche, der im Ganzen von dem Gelde gemacht wird, sollte man schließen, es sey bloß das Eigenthum von Leuten, die zu wirklich nützlichen Unternehmungen wenig Neigung haben; denn viele der wichtigsten Entdeckungen, die das Feld der Wissenschaften erweitert haben, sind in dieser Rücksicht oft durch Mittel gemacht worden, die dem Anscheine nach mit ihrem Zwecke nicht in Verhältniß standen. Sie waren die Wirkungen einer energischen Thätigkeit, die sich aus der Dunkelheit hervorarbeitete und die Banden zerbrach, womit Armuth oder vielleicht Unglück sie fesselte. — Von Herrn Lavoisier ging ich nach dem Invalidenhause, (Hôtel des invalides) wo der kommandirende Major so gefällig war, mir alles zu zeigen. Abends besuchte ich Herrn Lomond, einen sehr sinnreichen und erfinderischen Mechaniker, der eine Verbesserung an einer Maschine zum Baumwollenspinnen (der so genannten Jenny) angebracht hat. Eine gewöhnliche Maschine, sagt man, spinne den Faden für gewisse Fabriken zu hart; diese aber bilde einen lockeren und schwammichten. — Herr Lomond hat eine merkwürdige Entdeckung in der Elektricität gemacht. Man schreibt zwei oder drei Worte auf ein Stück Papier. Dies nimmt er mit sich in ein Zimmer, und drehet eine Maschine

*) Bekanntlich gehörte er zu der ehemaligen Generalpacht. Z.

in einem cylindrischen Kasten, woran oben ein Elektrometer, eine kleine Korkkugel, angebracht ist. Durch einen Drath hängt diese Maschine mit einem ähnlichen Cylinder und Elektrometer in einem entfernten Zimmer zusammen. Herrn Lomond's Frau beobachtet die korrespondirenden Bewegungen der Kugel, und schreibt die Worte auf, die sie anzeigen. Man sieht daraus, daß er ein Alphabet von Bewegungen erfunden hat. Da die Länge des Drathes keinen Unterschied in der Wirkung macht, so könnte eine solche Korrespondenz in jeder Entfernung geführt werden, zum Beispiel mit einer belagerten Stadt, oder zu einem weit besseren und tausendmal unschuldigeren Zwecke: zwischen zwei Liebenden, denen man alle andere Kommunikation verboten oder abgeschnitten hätte. Indeß, wozu diese Erfindung auch gebraucht werden mag — sie ist schön. Herr Lomond hat noch viele andre merkwürdige und sämmtlich von ihm selbst verfertigte Maschinen. Mechanische Erfindungen scheinen bei ihm ein natürlicher Hang zu seyn. — Abends ging ich in die Comédie Françoise. Molé spielte den Bourru bienfaisant, und es ist wohl nicht leicht, die Aktion zu größerer Vollkommenheit zu bringen.

Den 17ten besuchte ich den Abbé Messier, Königlichen Astronomen und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Dann besah ich die im Louvre ausgestellten Gemählde der Akademie. Für Ein historisches Stück bei unsren Ausstellungen in London sind hier zehn; mehr als genug, um den Unterschied zu heben, daß die hiesige Akademie nur alle zwei Jahre Arbeiten ausstellt. — Mittags aß ich in einer Gesellschaft, wo bloß von politischen Gegenständen gesprochen ward. Des Herrn de Calonne Requête au Roi ist angekommen; jedermann liest sie und disputirt darüber. Man scheint indeß allgemein zu glauben, daß er, ohne sich von der Beschuldigung des Agiotirens ganz frei zu machen, eine ziemliche Last auf den Erzbischof von Toulouse, jetzigen Premierminister, gewälzt habe, und daß es diesem Mühe genug machen werde, sich zu vertheidigen. Doch

über beide Minister, einen so gut wie den andern, ward von jedermann das Urtheil gefällt, daß sie einer so kritischen Lage, wie die jetzige, schlechterdings nicht gewachsen wären. Die ganze Gesellschaft stimmte übrigens auch darin überein, daß nächstens eine große Revolution in der Regierung bevorstehe. Alles, sagte man, weise darauf hin: es herrsche große Verwirrung in den Finanzen; das Deficit könne ohne die Reichsstände (états généraux) unmöglich gedeckt werden; (und doch hatte man noch nicht überdacht, was die Folgen davon seyn würden, wenn man sie zusammen riefe;) es gebe eben so wenig unter den jetzigen, als unter den verabschiedeten Ministern einen von so entschiedenen Talenten, daß man sich andre als Palliativmittel von ihm versprechen könne. Freilich sitze ein Fürst von vortrefflichem Charakter auf dem Throne; allein es fehle ihm gänzlich an Talenten, in einem solchen Zeitpunkte ohne Minister zu regieren. Ein in Vergnügen und Zerstreuungen versunkener Hof vermehre das Elend nur noch, anstatt daß er sich bemühen sollte, in eine unabhängigere Lage zu kommen. Alle Stände wären in großer Gährung und nach einer Veränderung begierig, ohne zu wissen, worauf sie ihre Aufmerksamkeit zu richten, oder ihre Hoffnung zu setzen hätten. Dazu komme noch ein Ferment von Freiheitsbegriffen, das seit der Amerikanischen Revolution mit jeder Stunde stärker werde. Bei allen diesen Umständen zusammen genommen sey gewiß in Kurzem ein Ausbruch der Gährung zu erwarten, wenn nicht ein Mann von sehr überlegenen Talenten und von unerschütterlichem Muthe am Ruder sitze, der die Begebenheiten lenke, anstatt sich von ihnen fortreißen zu lassen. — Es ist sehr merkwürdig, daß bei solchen Unterhaltungen jedesmal auch von einem Bankerott gesprochen wird. Man wirft dabei die wichtige Frage auf: würde ein Bankerott einen Bürgerkrieg verursachen, und die Regierungsform gänzlich umstoßen? Die Antworten, welche ich auf diese Fragen erhalten habe, scheinen mir richtig zu seyn: wenn ein Mann von Talenten, Kraft

und Festigkeit eine solche Maßregel ausführte, so würde gewiß weder das Eine noch das Andre geschehen. Versuchte es aber ein Mann von einem andren Charakter, so könnte es vielleicht Beides zur Folge haben. Darin kommen Alle überein, daß die Folge von einer Versammlung der Reichsstände nothwendig mehr Freiheit seyn müsse; ich treffe aber so wenige Menschen an, die einen richtigen Begriff von Freiheit haben, daß ich noch sehr ungewiß bin, was für eine Art von Freiheit man hier gründen will. Man weiß nicht, wie man die Rechte des Volkes in Anschlag bringen soll. Gäbe eine Revolution dem Adel und der Geistlichkeit noch mehr, als sie schon haben, so würde sie, glaube ich, eher schädlich, als nützlich seyn *).

Den 18ten besah ich die Gobelins, gewiß die erste Tapetenmanufaktur in der Welt, die aber auch nur ein König erhalten kann. Abends ging ich in Pirons unvergleichliches Lustspiel la Métromanie, das auch gut aufgeführt ward. Je mehr ich das Französische Theater besuche, desto besser gefällt es mir; und ich trage gar kein Bedenken, es dem unsrigen weit vorzuziehen. Dichter, Schauspieler, Gebäude, Scenen, Dekorationen, Musik, Tanz — dies alles zusammen genommen, übertrifft das in London sehr weit. Wir haben gewiß einiges Vortreffliche; legt man aber alles auf die Wage, so steigt Englands Schale. Ich schreibe dies mit leichterem Herzen nieder, als wenn ich dem Französischen Pfluge den Vorzug zugestehen müßte.

Den 9ten begab ich mich nach Charenton, nahe bei Paris, um die Ecole vétérinaire und die Meierei der königlichen Societät des Ackerbaues zu sehen. Herr Cha-

*) Indem ich dies für die Presse abschreibe, muß ich über einige Bemerkungen, so wie über einige Umstände lächeln, welche seitdem durch die Ereignisse ganz anders geworden sind; ich ändere aber nicht Eine von diesen Stellen, da sie zeigen, wie man in Frankreich vor der Revolution über so wichtige Gegenstände dachte, und da sie durch die seitdem vorgefallenen Begebenheiten noch interessanter werden, als vorher. Im Junius 1790. A. d. V.

bert, der Generaldirektor, empfing uns mit der größten Höflichkeit. Seinen Schwiegersohn und Gehülfen, Herrn Flandrein, hatte ich das Vergnügen gehabt, in Suffolk kennen zu lernen. Beide zeigten uns die ganze Einrichtung dieses Instituts zur Viehartzneikunde, welches der Französischen Regierung Ehre macht. Es ward 1766 angelegt. Im Jahr 1783 verband man eine Meierei damit, und stiftete noch vier andre Professuren: zwei für die Landwirthschaft, eine für die Anatomie, und noch eine für die Chemie. — Man sagte mir, Herr d'Aubenton, der mit einem jährlichen Gehalte von 6000 Livres die Oberaufsicht über die Meierei führt, halte Vorlesungen über die Landwirthschaft, besonders über die Schafzucht, weswegen man auch eine Heerde Schafe habe. — Es ist hier ein geräumiges und bequemes Zimmer, worin Pferde und andre Thiere zergliedert werden; ferner, ein großes Kabinet, worin man die interessantesten Theile aller Hausthiere in Spiritus aufbewahrt; und noch eins für solche Theile ihrer Körper, an denen die Wirkungen der Krankheiten sichtbar sind. Das letztere Kabinet ist sehr reich. Dieses Institut und ein ähnliches bei Lyon kosten jährlich (die Erweiterung von 1783 nicht mitgerechnet) eine sehr mäßige Summe, etwa 60,000 Livres (15,000 Thaler), wie man aus Herrn Neckers Schriften sieht. Dies dient, wie viele andre Fälle, zum Beweise, daß die nützlichsten Dinge am wenigsten kosten. Gegenwärtig sind hier etwa hundert Zöglinge aus verschiedenen Theilen des Reiches und aus allen Europäischen Ländern, nur nicht aus England; eine sonderbare Ausnahme! zumal wenn man bedenkt, daß unsre Viehärzte höchst unwissend sind; daß ein junger Mensch hier jährlich nicht mehr, als vierzig Louisd'or braucht; und daß er in vier Jahren vollkommen ausgelernt haben kann. — Die Meierei steht unter der Aufsicht eines großen Naturkundigen, der in königlichen Akademieen der Wissenschaften einen hohen Rang behauptet und in ganz Europa, wegen seiner Verdienste um höhere Zwei-

ge der Gelehrsamkeit berühmt ist. Es würde geringe Bekanntschaft mit der menschlichen Natur beweisen, wenn ich von solchen Männern gute Praxis erwartete. Sie finden es wahrscheinlich unter der Würde ihrer Beschäftigungen und ihrer Lage, gute Pflüger, Rübenverhacker oder Schäfer zu seyn; und ich verriethe also nur Mangel an Weltkenntniß, wenn ich meine Verwunderung darüber bezeugte, daß ich die Meierei in einem Zustande fand, den — ich lieber vergesse, als beschreibe. Abends war ich in einem mit mehr Glück angebaueten Felde: der Oper, wo ich Mademoiselle St. Huberti in Piccini's Penelope sah.

Den 20sten besuchte ich die Ecole militaire, welche Ludwig XV zur Erziehung von 140 jungen Edelleuten angelegt hat. Solche Anstalten sind eben so lächerlich, als unbillig. Den Sohn eines Mannes (auf einem großen Fuß) zu erziehen, wenn der Vater nicht selbst das Vermögen dazu hat, ist sehr unrecht, falls man ihm nicht auch eine Lage zusichern kann, welche dieser Erziehung entspricht. Thut man dies aber, so vernichtet man den Endzweck der Erziehung, weil nur Verdienste in eine solche Lage bringen sollten. Erzieht man hingegen Kinder solcher Leute, die selbst im Stande sind, ihnen Erziehung zu geben, so belästigt man das Volk, (das nicht genug hat, seine eigenen Kinder zu erziehen) um denen die Last zu erleichtern, die sie selbst recht gut tragen könnten; und dies ist bei solchen Instituten gewiß der Fall*). — Den Abend ging ich nach l'Ambigu comique, einem kleinen hübschen Theater, wo ich viel unnützes schlechtes Zeug sah. — Kaffeehäuser, Musik, Lärm und öffentliche Mädchen giebt es auf den Boulevards die Menge; nur keine Gassenkehrer und Lampen. Der Koth ist Fußtief, und es giebt Gegenden auf den Boulevards, wo man gar kein Licht sieht.

Den 21sten. Herr de Brousonet war aus Burgund zurückgekommen, und ich hatte das Vergnügen, ein

*) Ich kann hier dem Verfasser nicht Recht geben, da sein Raisonnement offenbar nur halb richtig ist. Z.

Paar Stunden sehr angenehm in seinem Hause zuzubringen. Er ist ein Mann von ungewöhnlicher Thätigkeit, und hat viele nützliche Kenntnisse in allen Theilen der Naturgeschichte; auch spricht er sehr gut Englisch. Wohl selten findet man einen Mann, der sich besser für seinen Posten schickt, als Herr de Broussonet für den seinigen; er ist nehmlich Sekretär einer Königlichen Societät.

Den 22sten besah ich die Brücke von Neuilly, welche die schönste in Frankreich seyn soll. Ich habe nirgends eine schönere gesehen. Sie besteht aus fünf sehr großen Bogen, welche, nach dem Florentinischen Modell, flach und alle von gleicher Breite sind. Diese Art zu bauen ist gewiß geschmackvoller und von mehr Effekt, als unsre Bogen von verschiedner Größe. Die Wassermaschine zu Marly thut itzt gar keine Wirkung mehr. Auf dem Hügel gerade oberhalb dieser Maschine liegt der Wohnsitz der Madame du Barry, Lusienne. Auf dem Gipfel hat sie, um die ganze Gegend übersehen zu können, einen Pavillon bauen lassen, der mit vielem Geschmack möblirt ist. Unter andern befindet sich darin ein schön gearbeiteter Tisch von Sever-Porzellain. Ich habe vergessen, wie viele tausend Louisd'or er kostet. Die Franzosen, mit denen ich von Lusienne sprach, ereiferten sich, denk' ich, mit mehr Heftigkeit, als Verstand, über Maitressen und Verschwendung. Welcher vernünftige Mensch wird einem Könige das Vergnügen eine Maitresse zu halten versagen, wenn er sein Spielwerk nicht zur Hauptsache macht? — Mais Frédéric le Grand avoit-il une maitresse? lui faisait-il batir des pavillons, et les meubloit-il de tables de porcelaine? — Nein; aber er hatte etwas noch zehnmal Schlimmeres. Es ist besser, wenn sich ein König in ein hübsches Weib verliebt, als in die Provinzen seines Nachbars. Die Maitresse des Königs von Preußen kostete hundert Millionen Pfund Sterl., und das Leben von 500,000 Menschen*);

*) Es ist unnöthig, hier mit dem Verfasser zu rechten, da Friedrich II. gerechtere Kriege geführt hat, als die meisten andern

und ehe die Herrschaft dieser Maitresse aufhört, kann sie noch eben so viel kosten. Das größte Genie und die herrlichsten Talente sind auf der Wage des Philosophen federleicht, wenn sie Raub, Krieg und Eroberung bewirken.

Die Terrasse zu St. Germain ist sehr schön. Hier traf ich Herrn de Broussonet, und wir speisten mit Herrn Breton bey dem Marschall Duc de Noailles, der eine gute Sammlung seltener Pflanzen hat. Hier ist die schönste Japanische Sophora (Sophora Japonica,) die ich jemals gesehen habe. — 10 (2) Meilen.

Den 23sten besah ich zu Trianon, wo mir ein Brief an Herrn Richard Zutritt verschaffte, den Jardin Anglois der Königin. Er enthält ungefähr 100 Morgen, und ist in einem Geschmacke angelegt, wie man die Chinesischen Gärten, aus den der Englische Styl genommen seyn soll, in Büchern beschrieben findet. Man sieht hier mehr von Sir William Chambers als von Herrn Brown:*) — mehr Kunst als Natur, und mehr Aufwand als Geschmack. Es läßt sich nicht leicht etwas denken, das durch Kunst in einem Garten angebracht werden kann, was man hier nicht fände: Gehölze, Felsen, Rasenplätze, Seen, Flüsse, Inseln, Kaskaden, Grotten, Spaziergänge, Tempel und selbst Dörfer. Einige Theile des Planes sind recht artig und gut ausgeführt. Der einzige Fehler ist Ueberladung, und dieser hat zu einem andern verleitet; nehmlich, daß man die Rasenplätze mit zu vielen Sandgängen durchschnitten hat: ein Fehler, den ich übrigens fast in allen Gärten durch ganz Frankreich bemerkt

Eroberer, und da Krieg gewiß nicht seine Leidenschaft oder sein Spielwerk war, folglich auch nicht mit einer Maitresse in Parallele gestellt werden kann. Z.

*) Herr Brown ist in ganz England wegen seiner Talente in geschmackvoller Anlegung Englischer Gärten berühmt. Er hieß gewöhnlich capability Brown, weil er sich bei dem Besehen eines Stück Landes, welches er in einen solchen Garten verwandeln sollte, gemeiniglich dieses Wortes bediente, um anzuzeigen, daß daraus etwas zu machen sey. Z.

habe. Die Zierde von la petite Trianon sind die ausländischen Bäume und Gesträuche; man hat die ganze Welt geplündert, um es auszuschmücken. Es giebt hier seltene und schöne Pflanzen, zum Vergnügen für das Auge des Unwissenden, und zur Uebung für das Gedächtniß des Kenners. — Unter den Gebäuden ist der Tempel der Liebe in der That geschmackvoll.

Ich ging noch einmal nach Versailles. Der König hatte sein Zimmer, als ich es besah, noch vor keiner Viertelstunde verlassen, und es waren einige Spuren von Unordnung darin, welche deutlich zeigten, daß er darin wohnte. Es freuete mich, daß ich allerlei geringe, schlecht gekleidete Leute, ohne daß man sie anhielt, im Pallaste, selbst in seinem Schlafzimmer umhergehen sah: Leute, deren Lumpen verriethen, daß sie in der äußersten Armuth lebten. Ich war der einzige, der sich darüber wunderte, wie in aller Welt sie dahin gekommen wären. Nothwendig muß diese sorglose Gleichgültigkeit und Verdächtlosigkeit gefallen. Man liebt den Herrn des Hauses, der, wenn er bei plötzlicher unerwarteter Zurückkunft seine Zimmer so besetzt sähe, es nicht übel nehmen würde; denn wenn dies zu befürchten wäre, so hielte man die Leute zurück. Dies ist gewiß ein Zug von der Gutmüthigkeit, die ich allenthalben in Frankreich so deutlich bemerke. — Ich wünschte, das Zimmer der Königin zu sehen, konnte es aber nicht. „Ist Ihro Majestät darin?„ — Nein. — „Warum kann ich es also nicht eben so gut sehen, wie das Zimmer des Königs? „— Ma foi, Monsieur, c'est une autre chose. — Bei meinem Umherstreifen durch den Garten, und neben dem großen Kanale, wunderte ich mich, wie sehr manche Schriftsteller und Reisende übertrieben haben. In dem Theile, wo sich die Orangerie befindet, ist Pracht; Schönheit aber nirgends. Einige Statüen verdienten wohl an einem bedeckten Orte zu stehen. Die Länge und Breite des Kanals ist unbedeutend; er wird auch nicht einmal so gut im Stande gehalten, wie die

Pferde-

Pferdeschwemme eines Meiers. Die Menagerie ist ganz gut, hat aber nichts Großes. Wer gern will, daß die Gebäude und Anlagen Ludwigs XIV. den Eindruck, den Voltaire'ns Schriften auf ihn gemacht haben, unterhalten sollen, der gehe nach dem Kanale von Languedoc, aber ja nicht nach Versailles! — Der Rückweg nach Paris beträgt 14 (3) Meilen.

Den 24sten ging ich mit Herrn de Broussonet nach dem Königlichen Naturalien-Kabinet und dem botanischen Garten, der in sehr guter Ordnung ist. Sein Reichthum ist bekannt, und Herrn Thouin's liebenswürdige Gefälligkeit macht, daß man in diesem Garten auch andre Geistesvergnügungen, als die botanischen allein, genießt. Ich aß im Hôtel des Invalides bei Herrn Parmentier, dem berühmten Verfasser vieler ökonomischen Schriften, besonders einer über die Bäckerei in Frankreich. Dieser Mann hat bei einer Menge nützlicher Kenntnisse viel von dem Feuer und der Lebhaftigkeit, wodurch seine Nation allgemein berühmt ist, die ich aber nicht so oft gefunden habe, als ich es erwartete.

Den 25sten. Diese große Stadt scheint in vielen Rücksichten unter allen Städten, die ich gesehen habe, am wenigsten zu dem Wohnorte eines Mannes von geringem Vermögen zu taugen; sie ist (hierin?) weit unter London. Die Straßen sind sehr enge, viele derselben gedrängt voll Menschen, größtentheils kothig, und alle ohne breite Steine für Fußgänger. In London sind die Straßen so reinlich, und es ist so angenehm darin spazieren zu gehen, daß die Damen es alle Tage thun; hier ist es selbst für eine Mannsperson beschwerlich und ermüdend, für ein gut gekleidetes Frauenzimmer aber unmöglich. Es giebt hier eine große Anzahl Kutschen, und, was noch schlimmer ist, auch eine unzählige Menge einspänniger Cabriolets, die von jungen Leuten nach der Mode, und ihren eben so thörichten Nachahmern, mit solcher Schnelligkeit durch die Straßen gejagt werden, daß oft wirklicher Schade dadurch

entsteht, und daß man auf den Straßen die größte Gefahr läuft, wenn man sich nicht beständig vorsieht. Ich sah ein junges Kind überfahren, das wahrscheinlich dadurch um's Leben kam, und ich selbst bin oft ganz mit Gassenkoth bespritzt worden. Diese armselige Sitte, mit einspännigen plumpen Kasten durch die Straßen einer großen Hauptstadt zu jagen, rührt entweder von Armuth oder von einer elenden, verächtlichen Oekonomie her. Man kann dies durchaus nicht streng genug tadeln. Wenn junge Herren in London auf den Straßen, die keine Seitenerhöhung haben, so jagen wollten, wie ihres Gleichen in Paris, so würden sie auf der Stelle, und mit Recht, durchgeprügelt oder in der Gosse umgekehrt werden. Bei diesen Umständen dürfen Personen, besonders Familien, die sich keine Kutschen halten können, (was hier eben so theuer ist, wie in London) Paris nicht zu ihrem Wohnorte wählen. Die Fiacres oder Miethskutschen sind weit schlechter, als bei uns, und Portechaisen giebt es hier gar nicht *); auch würden sie auf den Straßen wohl niedergefahren werden. Daher kommt es denn, daß alle Leute von geringem oder mittelmäßigem Vermögen sich schwarz kleiden und schwarze Strümpfe tragen müssen. Dieses dunkle Colorit ist aber in Gesellschaft keinesweges so unangenehm, wie die dadurch verursachte allzu große und allzu deutliche Unterscheidung zwischen Leuten in guten und in schlechten Vermögensumständen. So etwas wäre bei dem Stolze, dem Uebermuth und der üblen Laune des Englischen Reichthums unerträglich; aber der herrschende gute Humor der Franzosen erleichtert alle solche verdrießliche Umstände. Die Wohnungen sind hier nicht halb so gut als in London, aber bei weitem theurer. Wenn man nicht eine ganze Reihe Zimmer in einem Hotel miethet, so muß man meistens drei, vier oder fünf Treppen hoch steigen, und hat dann gewöhnlich weiter nichts, als ein Schlafzimmer. Nach der schrecklichen Er-

*) Der Verf. hat wohl nicht an die Portechaisen mit zwei Rädern (brouettes) gedacht, oder sie nicht bemerkt. Z.

mündung auf den Straßen ist dieses Treppensteigen gar sehr angenehm! Es kostet viele Mühe, in einem Privathause unterzukommen, worin zu London Leute von Stande gewöhnlich wohnen; auch muß man hier weit mehr dafür bezahlen. Das Gesindelohn ist ungefähr eben so hoch, wie in London. Schade, daß Paris diese Unbequemlichkeiten hat; denn in anderen Rücksichten ist es, wie ich glaube, der beste Ort für die, welche eine große Stadt vorziehen. Die Gesellschaft kann für einen Gelehrten, oder für jeden, der irgend etwas Wissenschaftliches treibt, nirgends besser seyn. Der Umgang zwischen solchen Männern und den Großen, der entweder gar nicht, oder auf gleichem Fuße Statt finden muß, ist hier sehr schätzbar. Personen von dem höchsten Range zeigen Achtung für die Wissenschaften und die Litteratur, und suchen sich den Charakter zu erwerben, den diese ertheilen *). Ich würde den Mann bedauern, der in London ohne alle andere Vorzüge bloß deswegen in einem glänzenden Cirkel gut aufgenommen zu werden hoffte, weil er ein Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschaften ist. Dies wäre aber bei einem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Paris keineswegs der Fall; er ist allenthalben einer guten Aufnahme gewiß. Vielleicht rührt dieser Kontrast größtentheils von der Verschiedenheit in den Regierungen beider Reiche her. Man achtet in England zu sehr auf politische Gegenstände, als daß man irgend etwas Andrem könnte nach Verdienst Gerechtigkeit widerfahren lassen; und sollten die Franzosen eine freiere Regierungsform einführen, so werden die Akademisten auch nicht mehr so in Achtung stehen, da dann Redner, die in einem freien Parlamente über Freiheit und

*) Es freuet mich, dem Verfasser hierin, wie in mehreren seiner Bemerkungen über Paris, völlig Beifall geben zu können. Auch mir ist keine Stadt vorgekommen, die für einen Gelehrten die meisten Bedürfnisse im Ganzen so sehr befriedigte, wie Paris.

Eigenthum sprechen, mit ihnen um den Beifall des Publikums wetteifern *).

Den 28sten verließ ich Paris, und nahm meinen Weg nach Flandern. Herr de Broussonet war so gefällig, mich bis nach Dugny zu begleiten, wo ich den Meierhof des Herrn Cretté de Palluel, eines sehr einsichtsvollen Landwirthes, besehen wollte. Von da reiste ich nach Senlis. Zu Dammartin traf ich von ungefähr einen gewissen Herrn du Pré du St. Cotin. Als dieser mich mit einem Landmanne über den Ackerbau sprechen hörte, gab er sich selbst als einen Dilettanten zu erkennen, und erzählte mir von verschiedenen Versuchen, die er auf seinem Gute in Champagne angestellt hätte. Auch versprach er mir eine umständliche Nachricht davon, die er mir in der Folge wirklich gegeben hat. — 22 ($4\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 29sten kam ich über Nanteuil (le Haudouin), wo der Prinz von Condé ein Schloß hat, nach Villers-Cotte Rets, einer kleinen Stadt, die mitten in ungeheuren, dem Herzoge von Orleans zugehörigen, Wäldern liegt. Die Erndte in dieser Gegend besteht daher, wie man es bei einem Prinzen vom Geblüt erwarten kann, in Rothwild, Hasen, Fasanen und wilden Schweinen! — 26 ($5\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 30sten. Soissons scheint eine arme Stadt ohne Manufakturen zu seyn, und sich hauptsächlich vom Kornhandel zu nähren, der von hier zu Wasser nach Paris und Rouen getrieben wird — 25 ($5\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 31sten. Coucy hat eine angenehme Lage auf einem Hügel, an dessen Seite sich ein schönes Thal hin zieht. Zu St. Gobin, welches mitten zwischen großen Waldungen liegt, besah ich die Spiegelfabrik, die größte in der Welt **). Glücklicher Weise kam ich etwa eine halbe

*) Die Erfahrung hat diese Behauptung bestätigt. Man hört itzt kaum noch etwas von der Existenz der Pariser Akademieen, und es war einmal nahe daran, sie aufzuheben, was vielleicht auch noch geschieht. Z.

**) Doch werden hier die Gläser nur gegossen. Das Schleifen geschieht zu Paris in dem Hause der Gobelins. Z.

Stunde vorher, als man eben anfangen wollte, die für heute bestimmten Gläser zu gießen. Ich ging über la Fere nach St. Quentin, wo ansehnliche Manufakturen sind, die mich den ganzen Nachmittag beschäftigten. Von St. Gobin her findet man die schönsten Schieferdächer, die ich jemals gesehen habe. — 30 ($6\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 1sten November ging ich nahe bei Belle Angloise eine halbe Französische Meile seitwärts, um den Kanal der Picardie zu sehen, von dem ich so viel gehört hatte. Von St. Quentin bis Cambray steigt der Boden so sehr in die Höhe, daß man den Kanal in einer beträchtlichen Tiefe unter der Erde, sogar unter vielen Thälern und Hügeln, hat fortführen müssen. In einem dieser Thäler ist eine Oeffnung mit einer gewölbten Treppe, auf der ich 134 Stufen bis zu dem Kanale hinunter stieg; und da dieses Thal weit niedriger liegt, als der daran liegende und die übrigen Hügel, so kann man sich hieraus einen Begriff machen, in welcher großen Tiefe der Kanal gezogen ist. Ueber der Thür des Eingangs steht folgende Inschrift: — L'ann. 1781. — Mons. le Comte d'Agay étant Intendant de cette province, Mons. Laurent de Lionni étant Directeur de l'ancien et nouveau canal de Picardie, et Mons. de Champrosé Inspecteur, Joseph II. Empereur Roi des Romains a parcouru en batteau le canal souterrain depuis cet endroit jusques au puits, No. 20, le 28— et a temoigné sa satisfaction d'avoir vu cet ouvrage en ces termes: „Je suis fier d'être homme, quand je vois qu'un de mes semblables a osé imaginer et executer un ouvrage aussi vaste et aussi hardi. Cette idée m'éléve l'ame." *) — Diese drei Herren eröffnen hier die Scene in

*) D. i. Im Jahr 1781. Als der Herr Graf d'Agay Intendant dieser Provinz, Herr Laurent de Lionni Direktor des alten und neuen Kanals in der Picardie, und Herr de Champrosé Inspektor desselben waren, hat Joseph II, Römischer Kaiser, den 28—, in einem Kahne den unterirdischen Kanal von hier an bis zu dem Schacht Nr. 20 befahren, und seine Zufriedenheit über dieses Werk mit folgenden Worten bezeugt: „Ich bin stolz darauf, ein Mensch zu seyn, wenn ich sehe, daß einer

ächt Französischem Style. Der große Joseph folgt ihnen demüthig nach; und was den armen Ludwig XVI betrifft, auf dessen Kosten das Ganze ausgeführt worden ist — so glaubten sie ohne Zweifel, kein anderer als eines Kaisers Nahme dürfe neben den ihrigen stehen*). Inschriften auf öffentlichen Werken sollten weiter niemand nennen, als den Fürsten, der das Werk begünstigt, und den Ingenieur oder Künstler, der es ausgeführt hat. Den Plunder von Intendanten, Direktoren und Inspektoren hole der Henker! — Der Kanal ist hier zehn Französische Fuß breit und zwölf Fuß hoch, ganz aus dem Kreidenfelsen gehauen, worin es viele Feuersteine giebt; aber — ohne Mauerwerk. Nur eine kleine Strecke von zehn Toisen, zwanzig Fuß breit und eben so hoch, ist als eine Probe fertig. Auf dieselbe Art, wie der Theil, den ich besah, sind schon fünftausend Toisen vollendet; und die ganze Strecke unter der Erde, wenn dieser unterirdische Kanal völlig fertig ist, beträgt 7,020 Toisen, (jede zu sechs Fuß) oder beinahe neun (Englische) Meilen. Dies Werk hat schon 1,200,000 Livres gekostet, und zur Beendigung sind noch 2,500,000 Livres nöthig, so daß das Ganze beinahe vier Millionen kosten wird. Man bearbeitet es mit Schachten. Jetzt ist nicht über fünf oder sechs Zoll hoch Wasser darin. Dieses große Werk steht übrigens seit dem Ministerium des Erzbischofs von Toulouse gänzlich still. Wenn solche Werke aus Mangel an Geld ins Stecken gerathen, so fragt man natürlicher Weise: wozu hat man denn sonst noch Geld? — Und daraus schließt man denn mit Recht: Bei Königen, Ministern und Nationen sey Oekonomie die erste Tugend. Ohne diese ist Genie

meines Gleichen ein so großes und kühnes Werk gedacht und ausgeführt hat. Dieser Gedanke erhebt meine Seele."

*) Ein auffallender Zug von der ehemaligen Französischen Aristokratie, die nur sich als bedeutend ansah und den König, unter dessen Nahmen sie das Volk drückte, nicht achtete.

ein Meteor, Sieg ein leerer Schall, und aller Glanz des Hofes ein Raub an dem Volke.

Zu Cambray besah ich die Manufaktur (von Kammertuch, oder sehr feiner Leinewand.) Es ist, so wie die andren Gränzstädte von Flandern, im alten Geschmack gebauet; aber die Straßen sind breit, hübsch, gut gepflastert und hell. Ich brauche nicht erst anzumerken, daß hier alle Städte befestigt sind, und daß man bei jedem Schritt im Lande auf Oerter trifft, die in vielen der blutigsten Kriege, wodurch die Christenheit sich entehrt und erschöpft hat, — je nachdem der Zuschauer denkt oder fühlt — berühmt oder berüchtigt geworden sind. Ich fand im Hôtel de Bourbon, einem vortrefflichen Wirthshause, Logis, Essen und Aufwartung sehr gut. — 22 (4) Meilen.

Den 2ten ging ich über Bouchain nach Valenciennes, einer andren alten Stadt, die, gleich den übrigen Flandrischen Städten, mehr Spuren von dem Reichthume der ehemaligen, als der jetzigen Zeiten an sich trägt. — 18 (4) Meilen.

Den 3ten ging ich nach Orchies, und den 4ten nach Lille (Ryssel.) Nirgends in der Welt, glaub' ich, trifft man so viele Windmühlen zum Auspressen des Rübsaatöhles an, als um die letztere Stadt. Der Zugbrücken und Festungswerke sind hier weniger, als zu Calais; denn die größte Stärke der Festung Lille besteht in Minen und andren unterirdischen Werken. — Den Abend ging ich in das Schauspiel. Hier setzte mich das Geschrei nach einem Kriege mit England in Erstaunen. Jeder, mit dem ich sprach, sagte: es wäre ganz ausgemacht, daß die Engländer die Preußische Armee nach Holland gerufen, und daß Frankreich viele und ganz augenscheinliche Bewegungsgründe zu einem Kriege hätte. Man kann leicht entdecken, daß die Quelle dieser Erbitterung der Handelstraktat ist, den die hiesigen Einwohner als den tödtlichsten Streich, der jemals die Manufakturen getroffen, verwün-

schen. Diese Leute haben wahre monopolistische Ideen; sie wollen lieber vier und zwanzig Millionen Menschen in das unabsehbare Elend des Krieges verwickeln, als das Interesse derer, welche Fabrikwaaren gebrauchen, dem Interesse der Fabrikanten vorgezogen sehen. Der Vortheil, den vier und zwanzig Millionen Käufer erhalten, kommt gegen den Verlust einer halben Million Manufakturisten gar nicht in Anschlag! — Ich begegnete in der Stadt vielen kleinen Karren, deren jede von einem Hunde gezogen wurde. Der Herr eines solchen Hundes erzählte mir, (was mir unglaublich scheint) sein Hund könne 700 Pfund eine halbe Französische Meile weit ziehen. Die Räder dieser Karren sind, in Verhältniß zu den Hunden, sehr hoch, und ihre Brust ist weit niedriger als die Achse *).

Den 6ten. Als ich Lille verließ, mußte ich, weil gerade eine Brücke ausgebessert ward, meinen Weg an den Ufern des Kanals, dicht unter den Werken der Citadelle, nehmen. Diese scheinen sehr zahlreich und äußerst vortheilhaft gelegen zu seyn. Sie liegen nehmlich auf einem sich sanft hebenden Boden, und sind mit niedrigen, feuchten Wiesen umgeben, welche man leicht unter Wasser setzen kann. — Ich kam über Armentieres, eine ziemlich beträchtliche und gut gepflasterte Stadt, und schlief zu Mont Cassel — 30 (6½) Meilen.

Den 7ten. Cassel liegt auf dem einzigen Hügel, den es in Flandern giebt. Man bessert jetzt das Bassin zu Dünkirchen aus, das in der Geschichte durch die Herrschsucht Englands berühmt ist, wofür dieses aber hat theuer bezahlen müssen **). Dünkirchen, Gibraltar und die Sta-

*) Hierdurch wird eine beträchtliche Erleichterung beim Ziehen bewirkt, wie dieses die Elementarmechanik leicht zeigt. Z.

**) Der Leser wird sich erinnern, daß schon seit 1713 England alles angewendet hat, diesen Hafen unbrauchbar zu machen. Bei jedem der Traktaten und Friedensschlüsse, als 1717, 1748, 1763 und 1783, war die Vernichtung der dortigen Festungswerke eine Hauptbedingung. Z.

tue Ludwigs XIV. auf der Place de victoire scheinen mir gleiche Beispiele von Nationalübermuth. — Es sind jetzt viele Menschen bei dem Hafen beschäftigt; und wenn er fertig ist, werden nicht mehr als zwanzig oder fünf und zwanzig Fregatten darin liegen können. Einem Unkundigen scheint es lächerlich, daß dies eine große Nation eifersüchtig machen soll, wenn sie anders nicht zugesteht, daß sie es auf Privatleute ist. — Ich erkundigte mich nach der Wolleneinfuhr aus England, und man versicherte mir, sie wäre sehr unbedeutend. — Noch muß ich bemerken, daß bei meiner Abreise aus dieser Stadt mein kleiner Mantelsack so sorgfältig durchsucht ward, als wenn ich so eben mit einer ganzen Ladung verbotener Waaren aus England angekommen wäre; und bei einem zwei (Englische) Meilen entfernten Fort geschah es noch einmal. Da Dünkirchen ein Freihafen ist, so liegt das Zollhaus am Thore. — Was sollen wir denn nun von unsern Wollenmanufakturisten in England denken, die, als sie um ihre Wollenbill schändlichen Andenkens ansuchten, einen gewissen Thomas Wilkinson von dem Dünkircher Kai vor die Schranken des Oberhauses brachten, und ihn schwören ließen, daß zu Dünkirchen Wolle eingeführt werde, ohne Eingangsgebühren, Zoll oder sonst etwas auf beiden Zollhäusern, die noch dazu einander controlliren, zu bezahlen! — Man läßt ja hier nicht einmal einen Mantelsack unvisitirt! Auf einen solchen Beweis verordneten unsre Gesetzgeber mit wahrem Krämergeiste in einer Akte Geld- und Leibesstrafe gegen alle diejenigen, welche Wolle aus England ausführten.

Ich ging zu Fuße nach Rosendal, unweit Dünkirchen, wo Herr le Brun in den Dünen eine Verbesserung des Erdreichs angebracht hat, die er mir sehr gefällig zeigte. Zwischen der Stadt und diesem Orte liegt eine große Menge artiger, kleiner Häuser, von denen jedes einen Garten und einen oder zwei eingehägte Aecker von elendem

Dünen-Flugsande hat, der von Natur schneeweiß ist, durch Industrie aber tragbar gemacht wird. So verwandelt der Zauber des Eigenthums Sand in Gold! — 18 (3½) Meilen.

Den 8ten verließ ich Dünkirchen, wo die Concierge ein gutes Wirthshaus ist, wie ich sie in Flandern überhaupt gefunden habe. — Gravelines ist, so viel ich davon verstehe, der festeste Platz, den ich jemals gesehen habe; wenigstens sind die Werke über der Erde zahlreicher, als an andern Orten. Die Gräben, Wälle und Zugbrükken nehmen gar kein Ende. Dieser Theil der Kriegeskunst gefällt mir; er ist eine gute Vertheidigung, bei welcher die Nachbaren Muth und Ehre verlieren. Wenn Dschingis-Khan oder Tamerlan auf ihren Zügen solche Plätze wie Gravelines oder Lille vorgefunden hätten, wie würde es dann um ihre Eroberungen und ihr Vertilgen des Menschengeschlechtes ausgesehen haben? — In Calais war das Ende meiner Reise, die mir viel Vergnügen und zugleich mehr Belehrung verschafft hat, als ich in einem Reiche, das nicht so gut angebauet ist, wie das unsrige, erwartet hätte. Es ist meine erste Reise im Auslande; und sie hat mich in der Meinung bestätigt, daß man, um sein eignes Vaterland gut kennen zu lernen, andre Länder gesehen haben muß. Nationen werden durch Vergleichung in das gehörige Licht gestellt; und diejenigen müssen als Wohlthäter des Menschengeschlechtes verehrt werden, welche am meisten öffentlichen Wohlstand auf Privatglück gründen. Zu bestimmen, in wie fern dies der Fall bei den Franzosen sey, war ein Hauptzweck meiner Reise. Es ist eine wichtige und schwere Untersuchung! Aber einer einzigen Reise kann ich nicht genug trauen. Ich muß noch einige male hin, ehe ich Schlüsse wagen darf. — 25 (5½) M.

Ich wartete bei Dessein drei Tage auf guten Wind und ein Paketboot. Der Herzog von Glouceſter und seine Gemahlin waren in eben dem Wirthshause und mit mir in

einerlei Lage. Der Kapitain eines Packetbootes betrug sich schlecht; er betrog mich, und ließ sich von einer Familie dingen, die niemanden mit einnehmen wollte. — Ich fragte nicht, von welcher Nation diese Familie wäre. — Dover — London — Bradfield. — Meinem kleinen Mädchen eine Französische Puppe mitzubringen, machte mir mehr Vergnügen, als Versailles zu besehen.

1788.

Die lange Reise, die ich im vorigen Jahre durch Frankreich gemacht hatte, gab mir Gelegenheit zu einer Menge Betrachtungen über den Ackerbau, so wie über die Quellen und die Fortschritte des National-Wohlstandes in diesem Reiche. Diese Ideen beschäftigten mich unaufhörlich, selbst gegen meinen Willen; und indem ich Schlüsse in Beziehung auf den politischen Zustand dieses großen Landes zog, der in jeder Rücksicht mit seinem Ackerbau zusammenhängt, fand ich bei meinem Nachdenken immer, wie viel daran läge, mir eine so vollständige Uebersicht des Ganzen, als es einem Reisenden nur immer möglich ist, zu verschaffen. Bei diesem Antriebe entschloß ich mich, zu versuchen, ob ich das beendigen könnte, was ich ziemlich glücklich angefangen hatte.

Den 30sten Julius verließ ich Bradfield, und den 5ten August war ich in Calais. Den folgenden Tag reiste ich weiter nach St. Omer. Ich kam über die Brücke Sanspareil, die eine doppelte Absicht erfüllt, da sie über zwei Flüsse zugleich geht. Man hat sie indeß mehr gerühmt, als sie es verdient, und sie kostet mehr, als sie werth ist. St. Omer hat wenig Merkwürdiges; und wenn ich Einfluß auf die Gesetzgeber von England und Irland hätte, so sollte es noch weniger haben. — Weshalb

müssen Katholiken aus dem Lande gehen, um auswärts schlecht erzogen zu werden? Man sollte ihnen dafür Anstalten im Lande erlauben, worin sie eine gute Erziehung bekommen könnten *)! Von dem St. Bertin's-Thurme nimmt sich die Gegend vortheilhaft aus. — 25 ($5\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 7ten. Der Kanal von St. Omer wird durch eine Reihe Schleusen auf einen Berg geführt. Ich ging nach Aire, Lilliers und Bethune: Städte, die in der Kriegesgeschichte berühmt genug sind. — 25 ($5\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 8ten. Bis hierher ist das Land eben; es verändert sich aber jetzt. Von Bethune geht eine vortreffliche Straße nach Arras. In der letzteren Stadt ist nichts, als die große und reiche Abtei St. Vast, die man mir aber, weil es nicht der rechte Tag war, oder unter sonst einer kahlen Entschuldigung, nicht zeigen wollte. Die Kathedralkirche ist gar nicht von Bedeutung. — $17\frac{1}{2}$ ($3\frac{3}{4}$) Meilen.

Den 9ten war Markttag. Als ich aus der Stadt kam, begegnete ich wenigstens hundert Eseln, die zum Theil einen Beutel, zum Theil einen Sack, alle aber augenscheinlich nur eine Kleinigkeit trugen, und übrigens Schaaren von Männern und Weibern zur Begleitung hatten. — Dies nennt man einen Markt, und Arras hat auf solche Weise freilich hinlängliche Zufuhr; aber mitten in der Erndte wird ein großer Theil der Feldarbeit unterbrochen, bloß um eine Stadt zu versehen, die in England von dem vierzigsten Theile jener Leute erhalten würde. Wenn eine solche Menge müßig nach dem Markte schlendert, so schließe ich daraus sicher, daß der Boden kärglich und fehlerhaft vertheilt seyn muß. — Mein einziger Reisegefährte, das Englische Pferd, das ich reite, ließ mich hier in seinem Auge nicht das Angenehmste sehen; nehmlich, daß es in Kurzem blind seyn

*) Es hat mir bisher nur an Muße gefehlt, etwas über alle die von mir gesehenen Institute bekannt zu machen, worin die Englische katholische Jugend im Auslande erzogen wird; Anstalten, die das Mutterland aus unsinniger Intoleranz nothwendig macht, und die ihm selbst so schädlich sind. Z.

würde. Es ist mondäugig; aber unser alberner Dorf-Pferdearzt versicherte mir, ich hätte in einem ganzen Jahre noch nichts zu befürchten. In der That, das ist eine Probe von meinem Glück! — 20 (4½) Meilen.

Den 10ten kam ich nach Amiens. Herr Fox hatte die vorige Nacht hier geschlafen, und es war lustig die Unterhaltung an der table d'hôte zu hören. Man wunderte sich, daß ein so großer Mann nicht auf einem höheren Fuße reisete! Ich fragte: was für ein Fuß es denn wäre. Monsieur und Madame *) saßen in einer Englischen Postchaise, die Kammerjungfer nebst dem Kammerdiener in einem Kabriolet, und ein Französischer Kourier ging voraus, um Pferde zu bestellen. Was wollte man denn noch mehr, als Bequemlichkeit und Vergnügen! — Der Henker hole ein blindes Pferd! — Doch, ich habe mein Leben hindurch gearbeitet; und er schwatzt **).

Den 11ten ging ich an Poix vorbei nach Aumale, und kam nun in die Normandie. — 25 (5½) Meilen.

Den 12ten ging ich von da nach Neufchatel, durch eine Gegend, die seit dem Wege von Calais her bei weitem die schönste war. An der Straße lagen viele, Kaufleuten in Rouen zugehörige Landhäuser. — 40 (8¾) Meilen.

Den 13ten war ich in Rouen. Die Kaufleute thun Recht daran, daß sie sich Landhäuser anschaffen, um aus dieser großen, häßlichen, übel riechenden, engen und schlecht gebaueten Stadt, worin es nichts als Koth und Industrie giebt, doch einmal herauskommen zu können. Welch ein Schauspiel von neuen Gebäuden bietet nicht eine blühende Manufakturstadt in England dar! — Das Chor der Kathedralkirche ist mit einem äußerst prächtigen metallenen Geländer umgeben. Man zeigt hier das Denkmahl Rollon's, des ersten Herzogs der Normandie, und seines Sohnes Wilhelm Longsword (Langschwertes); auch die Denk-

*) Bekanntlich ist C. Fox unverheirathet. Z.

**) Soll wohl auf Fox gehen. Z.

mähler Richards coeur de Lion (Löwenherz); seines Bruders Heinrich; des Herzogs von Bedford, Regenten von Frankreich; des Kardinals d'Amboise, Ministers unter Ludwig XII, u. s. w. Das Altarblatt ist eine Anbetung der Hirten von Philipp von Champagne. In Rouen sind alle Bedürfnisse theurer, als in Paris, und es ist daher für die Börse der Leute nothwendig, sich diätetisch nicht satt zu essen. Im Hotel Pomme du pin hatten unser sechzehn an der table d'hôte Mittags folgende Gerichte: eine Suppe, etwa drei Pfund gekochtes Fleisch, ein Huhn, eine Ente, ein kleines Frikassee von jungen Hühnern, einen Kalbsbraten ungefähr von zwei Pfund, und zwei kleine Teller mit Sallat. Dies kostete auf die Person 45 Sous, (beinahe 14 Groschen) und außerdem ein Nößel Wein zu 20 Sous (6 Groschen). Auf einem Tische in England, woran die Person 20 Pences bezahlt, würde ein Stück Fleisch dies ganze Mittagsbrot im buchstäblichen Sinne aufwiegen. Die Schüsseln waren auch bald so rein, daß ich halb hungrig aufstehen mußte. Solche Gasttafeln gehören denn unter die wohlfeilen Dinge in Frankreich! Unter allen düstren und traurigen Gesellschaften ist eine Französische table d'hôte die erste. Acht Minuten lang herrscht eine Todtenstille, und ein Fremder wartet vergebens, daß man so höflich seyn wird, sich mit ihm zu unterhalten. Nicht ein einziges Wort sprach man mit mir, außer um mir auf eine Frage zu antworten. So ist es übrigens nicht in Rouen allein! — Das hiesige Parlementshaus war verschlossen, und die Mitglieder einen Monat vorher auf ihre Landsitze verwiesen worden, weil sie das Edikt zu einer neuen Auflage nicht registriren wollten. Ich bemühete mich, die Gesinnungen des Volkes zu erfahren, und fand, daß der König, weil er hier gewesen ist, mehr geliebt wird, als das Parlement, dem man die allgemeine Theurung zuschreibt. — Ich besuchte Herrn d'Ambournay, Verfasser einer Abhandlung, worin er vorschlägt, den Krapp lieber grün, als trocken zu verbrauchen; und ich hatte das Vergnügen,

mich lange mit ihm über einige landwirthschaftliche Gegenstände zu unterhalten, die mich besonders interessirten.

Den 14ten ritt ich nach Barenton durch eine Menge Aepfel- und Birnbäume; das Land ist besser, als die Bearbeitung. Der Flecken Yvetot, wohin ich dann kam, ist reicher*); aber die Landwirthschaft elend. — 21 (4½) Meilen.

Den 15ten. Bis Bollebec ist die Gegend dieselbe. Die Einhägungen erinnerten mich an Irland. Das Gehäge, eine hohe, breite Brustwehr, ist gut mit Hecken, Eichen und Buchen bepflanzt. An dem ganzen Wege von Rouen hierher liegen viele Landsitze, für mich ein angenehmer Anblick. Allenthalben sieht man Bauerhäuser und Hütten; und in jedem wird Baumwolle bearbeitet. So geht es bis Harfleur fort. — Schon wenn man sich Havre de Grace nähert, merkt man, daß es ein sehr blühender Ort seyn muß. Die Hügel sind fast ganz mit kleinen, neuen Landhäusern bedeckt, und es werden noch mehr gebauet. Einige stehen so nahe einander, daß sie fast Straßen bilden. Auch die Stadt selbst wird ansehnlich vergrößert. — 30 (6½) Meilen.

Den 16ten. Man braucht nicht erst lange zu suchen, um den Wohlstand dieser Stadt zu bemerken; er ist augenscheinlich. Mehr Leben und Thätigkeit habe ich nirgends in Frankreich gefunden. Für ein Haus, das man 1779 auf sechs Jahre ohne alle weitere Lasten für 240 Livres jährlich miethete, bezahlte man kürzlich auf drei Jahre 600 Livres. Vor zwölf Jahren konnte man es zu 24 Livres haben! — Die Mündung des Hafens ist enge, und wird von einem Damme (mole) gebildet; er erweitert sich aber in zwei längliche Bassins von größerer Breite. Es liegen einige hundert Schiffe darin, und die Kaien umher sind voll Thätigkeit und Leben. Man sagt, es könne hier ein Schiff von funfzig Kanonen einlaufen; ich vermuthe aber, nur

*) Weil die Einwohner von allen Auflagen, die Kopfsteuer ausgenommen, frei wären.

ohne die Kanonen. Besser ist es, daß Kaufmannsschiffe von fünf- und sechshundert Tonnen darin liegen. Der Zustand des Hafens hat die Einwohner indeß sehr in Furcht und Verlegenheit gesetzt. Hätte man nichts gethan, ihn zu verbessern, so wäre die Mündung mit Sand verschlemmt worden. Um diesem Uebel, das immer mehr zunimmt, abzuhelfen, hat man viele Ingenieurs befragt. Das Bedürfniß eines Hinterwassers (backwater), um den Sand wegzuspühlen, ist so groß, daß man jetzt auf Kosten des Königs ein herrliches, prächtiges Werk aufführt; nehmlich ein großes Bassin, das vom Meere ab gemauert wird, oder vielmehr eine Einhägung desselben von festem Mauerwerk, 700 Schritt (yards) lang, fünf Schritt breit, und 10 bis 12 Fuß über dem Seespiegel zur Fluthzeit. Auf 400 Yards weiter besteht es aus zwei äußern Mauern, von denen jede drei Yards breit, und deren sieben Yards weiter Zwischenraum mit Erde angefüllt ist. Durch dieses neue, ungeheure Bassin wird man ein Hinterwasser erhalten, wovon man glaubt, daß es hinlänglich seyn wird, die Mündung des Hafens von allen Verstopfungen zu reinigen. Es ist übrigens ein Werk, das dem Königreiche Ehre macht. Von diesem Damme hat man eine auffallende Aussicht nach der Seine hin, die hier fünf (Englische) Meilen breit ist. An dem gegenseitigen Ufer liegen Anhöhen; die Kreidenklippen und die Vorgebirge, die sich gleichsam zurückziehen, damit der Fluß seine ungeheure Wassermasse in den Ocean wälzen kann, sind hoch und schön.

Ich machte dem berühmten Naturkundigen Abbé Dicquemarre, meine Aufwartung, und hatte das Vergnügen, auch Mademoiselle le Masson le Golft bei ihm zu finden, die einige angenehme Aufsätze geschrieben hat, unter andern: Entretien sur le Havre, 1781; in welchem Jahre man die Anzahl der Menschen auf 25,000 schätzte. — Den folgenden Tag führte mich Herr le Reiseicourt, (Rézécourt?) Kapitain des Corps royale du Génie, an

den

den ich Briefe gehabt hatte, zu den Herren Hombergs, die unter die ansehnlichsten Kaufleute in Frankreich gehören. Ich aß bei ihnen auf einem ihrer Landhäuser, wo ich eine zahlreiche Gesellschaft und eine glänzende Bewirthung fand. Ihre Frauen, so wie ihre Töchter, Vettern und Freunde, sind munter, angenehm und gebildet. Es that mir leid, sie so bald verlassen zu müssen; denn allem Anschein nach hätte ihre Gesellschaft mir einen längeren Aufenthalt sehr angenehm gemacht. Es ist gewiß kein übles Vorurtheil, Leuten gut zu seyn, die England schätzen; und dergleichen fand ich hier viele. Nous avons assurement en France de belles, d'agreables et de bonnes choses; mais on trouve une telle énergie dans votre nation *).

Den 18ten fuhr ich auf dem Packetboote, einem verdeckten Fahrzeuge, nach Honfleur. Wir machten die achtehalb (Englische) Meilen dahin bei einem starken Nordwinde in einer Stunde. Es war auf dem Wasser stürmischer, als ich es mir von einem Flusse vorgestellt hätte. Honfleur ist eine kleine Stadt voll Industrie, und der kleine Hafen liegt voll Schiffe, unter denen einige Guineafahrer so groß wie in Havre de Grace sind. Zu Pont Audemer besuchte ich Herrn Martin, Direktor der Königlichen Ledermanufaktur. Unter den vierzig Arbeitern darin waren acht oder zehn Engländer. Einer aus Yorkshire, mit dem ich sprach, sagte mir: er sähe sich hintergangen. Zwar würden er und seine Landsleute gut bezahlt; aber es wäre alles sehr theuer, da man ihnen doch das Gegentheil zu verstehen gegeben hätte. — 20 (4½) M.

Den 19ten ging ich nach Pont l'Eveque. Die Gegend nach dieser Stadt zu ist reicher, d. h. sie hat mehr Weide. Das Ganze nimmt sich sonderbar aus: eingehägte Obstgärten mit so dichten und vortrefflichen Hecken, daß man kaum hindurch sehen kann, ob sie gleich nur aus

*) Wir haben in Frankreich gewiß viel Schönes, Angenehmes und Gutes; aber bei Ihrer Nation findet man eine solche Energie!

Weiden und einigen wenigen Dornen bestehen. Hin und wieder sieht man Schlösser, und zum Theil gute; aber die Landstraße ist ganz erbärmlich. — Pont l'Eveque liegt im Pays d'Auge, das wegen seiner sehr fruchtbaren Weiden berühmt ist. Der Weg nach Lisieux ging durch dieselbe reiche Gegend, mit schönen lebendigen Hecken. Das Land war eben so dicht eingeschlossen, und mit Holz bewachsen. — Im Hôtel d'Angleterre, einem vortrefflichen, neuen, reinlichen und schön meublirten Wirthshause, ward ich gut bedient und gut gespeist. — 26 (5½) Meilen.

Den 20sten setzte ich meinen Weg nach Caen fort. Die Landstraße geht über den Gipfel eines Hügels, von welchem man das reiche Thal von Corbon übersieht, das noch innerhalb des Pays d'Auge liegt und das fruchtbarste in der ganzen Gegend ist. Hier weiden durchgehends schöne Stiere von Poitou, und dieses Thal würde selbst neben Leicester und Northampton nichts verlieren. — 28 (6) Meilen.

Den 21sten machte ich dem Marquis de Guerchy, Obersten des hier in Garnison liegenden Regiments von Artois, den ich in Suffolk kennen gelernt hatte, meine Aufwartung. Er führte mich zu seiner Gemahlin, und forderte mich auf, mit ihm nach der Messe von Guibray zu reisen, die jetzt gerade gehalten würde und dem Range nach die zweite in Frankreich wäre. Ich war sogleich dazu bereit. Unterweges kehrten wir zu Bon ein, und speisten bei dem Marquis de Turgot, dem älteren Bruder des mit Recht berühmten Generalkontrolleurs. Der Marquis ist Verfasser einiger Abhandlungen über das Pflanzen, die in den Schriften der Königlichen Societät zu Paris herausgekommen sind. Er zeigte und erklärte uns alle seine Pflanzungen; vorzüglich bildete er sich aber auf die ausländischen etwas ein. Es thut mir übrigens leid, daß unter diesen mehr bloß seltne, als wirklich nützliche waren. Ich habe dies in Frankreich öfters bemerkt; und auch in England ist es eben so. — Bei unsrem langen Spaziergange wünschte

ich jeden Augenblick, die Unterhaltung von Bäumen auf die Landwirthschaft zu bringen, und versuchte es auch sehr oft; aber es war alles vergebens. Den Abend ging ich in das schöne Schauspielhaus, wo man Richard Löwenherz gab. Ich sah hier ungewöhnlich viele hübsche Frauenzimmer. Giebt es nicht einen Alterthumsforscher, der die Englische Schönheit aus der Mischung mit Normännischem Blute ableitet? oder, der mit dem Major Jardine der Meinung ist, daß nichts die Schönheit mehr erhöhe, als Kreuzschlagen? Wenn man seine angenehme Reisebeschreibung liest, so sollte man glauben, daß dem Beweise nichts mehr fehle; sieht man aber seine Töchter, und hört ihre Musik, so ist es unmöglich, an seinem Beweise zu zweifeln. — Den Abend aß ich bei dem Marquis d'Ecougal's auf seinem Schlosse la Frenaye. Können die Französischen Marquisen mir keine guten Korn- und Rübefelder zeigen, so war hier doch sonst etwas Vortreffliches: schöne und artige Töchter, die reitzenden Kopieen einer liebenswürdigen Mutter. Gleich bei dem ersten Anblick erklärte ich die ganze Familie für liebenswürdig. Sie ist munter, angenehm und interessant. Ich wünschte, sie näher kennen zu lernen; es ist aber nun einmal das Schicksal der Reisenden, Gelegenheiten zum Vergnügen zu sehen und sie dann augenblicklich wieder zu verlieren! — Nach Tische, als die Gesellschaft am Spieltische saß, unterhielt mich der Marquis von Gegenständen, die für mich sehr interessant waren. — 22½ (4½) Meilen.

Den 22sten. Auf der Messe zu Guibray werden, wie man sagt, für sechs Millionen Livres Waaren verkauft; zu Beaucaire für zehn. Es gab hier eine ansehnliche Quantität von Englischen Gütern: Stahlwaaren, gelbes Steingut, Tücher und Kattun. Ein Dutzend gewöhnlicher flacher Teller von Französischer, viel schlechterer Arbeit, kostete 3 auch 4 Livres. Ich fragte den Mann, der sie zum Verkauf hatte, einen Franzosen: ob der Handlungstraktat bei einem solchen Unterschiede nicht sehr nachtheilig seyn wür-

de? — C'est précisement le contraire, Monsieur. Quelque mauvaise que soit cette imitation, on n'a encore rien fait d'aussi bien en France; l'année prochaine on fera mieux; nous perfectionnerons — et enfin nous l'emporterons sur vous*). — Ich glaube wirklich, daß der Mann ein guter Politiker ist, und daß ohne Wetteifer unmöglich irgend eine Fabrik zur Vollkommenheit gebracht werden kann. Ein Dutzend Englische Teller mit blauem oder grünem Rande kostete 5 Livres 5 Sous. — In Caen aß ich, nach der Rückkehr dahin, mit dem Marquis de Guerchy, dem Oberstlieutenant, dem Major u. s. w. des Regimentes und ihren Frauen, in einer großen angenehmen Gesellschaft. Ich besah die Benediktinerabtei, welche Wilhelm der Eroberer gestiftet hat. Es ist ein schönes, festes, großes und prächtiges Gebäude mit sehr geräumigen Zimmern und steinernen Treppen, die keinem Pallaste Schande machen würden. — Abends aß ich bei Herrn du Mesni, Kapitain des Ingenieurkorps, an den ich Briefe hatte. Schon vorher war ich durch ihn mit dem Ingenieur bekannt gemacht worden, der den neuen Hafen bauet. In diesen Hafen werden Schiffe von drei bis vier hundert Tonnen einlaufen können. Dies vortreffliche Werk gehört mit zu denen, die Frankreich Ehre machen.

Den 23sten begleiteten mich Herr de Guerchy und der Abbé de — nach Harcourt, dem Sitze des Duc d'Harcourt, Gouverneurs der Normandie und des Dauphiné. Man hatte es mir als den schönsten Englischen Garten in Frankreich beschrieben; aber Ermenonville ist in dieser Rücksicht vorzüglicher, ob es schon, als Wohnort betrachtet, Harcourt nicht gleich kommt. Ich probierte hier ein Pferd, um meine Reise etwas weniger Donquixottenmäßig fortzusetzen; allein es war ein zu unbequemes,

*) Gerade das Gegentheil, mein Herr. So schlecht auch diese Nachahmung ist, so hat man doch in Frankreich noch nichts so Gutes gemacht. Im folgenden Jahre wird man es besser machen; wir werden es vervollkommnen, und am Ende Ihre Landsleute übertreffen.

stolperndes Thier, und dabei der Preis so hoch, daß ich ein gutes dafür hätte kaufen können; ich mußte also mit meinem blinden Freunde noch weiter fort schlendern. — 30 (6½) Meilen.

Den 24sten kam ich nach Bayeux. Die hiesige Kathedralkirche hat drei Thürme, von denen der eine sehr leicht, schön und in einem hohen Grade verziert ist.

Auf dem Wege nach Carentan kam ich den 25sten bei Issigny über einen Arm der See, den man durchwaten kann. Zu Carentan befand ich mich, vermuthlich von wiederholter Verkältung, so übel, daß ich wirklich befürchtete, ich würde krank werden. Alle Glieder am Leibe schmerzten mich; es war, als ob ein großer Bleiklumpen auf mir läge. Ich ging früh zu Bett und nahm eine Dosis Antimonialpulver, wodurch ich in einen starken Schweiß gerieth, so daß ich meine Reise fortsetzen konnte. — 23 (5) Meilen.

Den 26sten reiste ich nach Valogne, und von da nach Cherbourg, durch dichte Holzungen, fast wie in Sussex. Der Marquis de Guerchy hatte mir gerathen, zu Herrn Doumerc, einen großen Landverbesserer in Pierbutté (?) nahe bei Cherbourg, zu gehen. Er befand sich in Paris; aber sein Verwalter, Herr Baillio, zeigte mir mit vieler Höflichkeit die Ländereien, und erklärte mir Alles. — 30 (6½) Meilen.

Den 27sten kam ich nach Cherbourg. Ich hatte Briefe an den Duc de Beuvron, Kommandanten der Stadt, ferner an den Grafen von Chavagnac, der aber gerade auf dem Lande war, und an Herrn de Meusnier, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und Uebersetzer von Cook's Reisen. Da ich so viel von den berühmten Arbeiten gehört hatte, die hier zur Anlegung eines neuen Hafens unternommen werden, so war ich begierig, sie sogleich zu sehen, und der Duc hatte die Güte, mir Erlaubnißscheine zu geben. Ich nahm ein Boot, und ruderte quer durch den künstlichen Hafen, der durch die berühmten

Konen gebildet wird. Da meine Reisebeschreibung vielleicht auch solche Leser findet, die weder Zeit noch Lust haben, in andren Büchern eine Nachricht von diesen Werken aufzusuchen, so will ich mit wenigen Worten die Absicht und die Ausführung des Ganzen beschreiben. Die Franzosen haben von Dünkirchen an bis Brest nicht einen einzigen Hafen für Kriegesschiffe; und in dem ersteren können überdies nur Fregatten liegen. Dies ist ihnen in den Kriegen mit England mehr als Einmal höchst nachtheilig gewesen, da das letztere an seiner Küste die Themse und außerdem den schönen Hafen von Portsmouth hat. Um nun diesem Mangel abzuhelfen, entwarf man den Plan, einen Damm quer durch die offne Bay von Cherbourg zu ziehen. Dieser Damm müßte aber, wenn er Raum genug für eine Flotte von Linienschiffen einschließen sollte, so ungeheuer groß seyn, und wäre dabei dem stürmischen Meere so sehr ausgesetzt, daß es unermeßliche Summen kosten würde, ihn aufzuführen, wobei noch überdies der glückliche Erfolg höchst unsicher bliebe. Man gab also den Gedanken an einen regelmäßigen Damm auf, und wollte nun einen andren theilweise nach einem neuen Plan aufführen; nehmlich so, daß man in der Linie, wo ein Damm nöthig ist, einzelne ungeheure Säulen von Holz und Steinen versenkte, welche stark genug wären, der Gewalt des Meeres zu widerstehen und seine Wellen so zu brechen, daß sie die Errichtung eines Dammes von einer Säule zur andren nicht hinderten. Wegen ihrer Form nennt man diese Säulen Kegel (Cones). Sie haben unten 140, und oben 60 Fuß im Durchmesser. Ihre senkrechte Höhe beträgt ebenfalls 60 Fuß; und eingesenkt, sind sie bei niedriger Ebbe dreißig bis vier und dreißig Fuß unter Wasser. Diese ungeheuren Fässer mit breiter Basis werden von Eichenholz sehr stark und dauerhaft zusammengesetzt, und, wenn sie bis zum Einsenken fertig sind, mit so vielen Steinen beladen, als hinlänglich sind, sie auf den Grund zu ziehen. In diesem Zustande wiegt denn ein sol-

cher Konus 1000 Tonnen (die Tonne zu 2000 Pfund). Um ihn flott zu machen, werden sechzig leere Fässer, jedes von zehn Pipen, rund umher mit Tauen daran befestigt; und so schwimmend wird die kolossalische Maschine, in Gegenwart einer Menge Zuschauer, von unzähligen Schiffen an den bestimmten Ort hingezogen. Auf ein gegebenes Zeichen werden in Einem Augenblick alle Taue gekappt, und das Gebäude sinkt unter. Dann wird es sogleich von Schiffen, die in Bereitschaft liegen, mit Steinen angefüllt und oben mit Mauerwerk bedeckt. Der Inhalt eines jeden Konus, der nur bis zu vier Fuß unterhalb der Oberfläche angefüllt ist, beträgt 2500 Kubik-Toisen (die Toise zu sechs Fuß). Man gebraucht dann eine unzählige Menge Schiffe, um von einem Konus bis zum andren einen steinernen Damm aufzuführen, der bei niedriger Ebbe sichtbar ist.

Nach Einer Angabe würden achtzehn, nach einer andren drei und dreißig solcher Kegel zur Vollendung des ganzen Werkes erforderlich seyn. Dann blieben nur zwei Eingänge offen, welche von zwei sehr schönen neugebaueten Forts, Royal und d'Artois, bestrichen würden; und diese Forts sind, wie man sagt, (denn gezeigt werden sie nicht) mit Anstalten versehen, Kanonenkugeln glühend zu machen. Die Anzahl der Kegel wird von den Entfernungen abhangen, in denen sie von einander eingesenkt werden. Ich fand acht vollendet, und von zwei anderen noch die Anlage auf dem Schiffswerfte; allein das ganze Unternehmen ist jetzt durch den Erzbischof von Toulouse ins Stecken gerathen, um die Oekonomieplane, mit denen man umgeht, zu befördern. Die vier zuletzt eingesenkten Kegel, die den Wellen am meisten ausgesetzt sind, werden jetzt wieder ausgebessert; und man hat gefunden, daß sie doch nicht Stärke genug haben, den wüthenden Stürmen und der von Westen her wogenden See zu widerstehen. Der letzte Konus ist am allermeisten beschädigt; und je weiter man damit fortrückt, desto größerer Gefahr werden sie ausgesetzt seyn. Dies ver-

anlaßt denn viele geschickte Ingenieurs zu der Meinung, das ganze Unternehmen werde ohne Nutzen seyn, wenn man nicht auf die noch übrigen Kegel solche Summen verwende, daß dadurch die Einkünfte eines ganzen Königreiches erschöpft werden könnten. Die acht schon errichteten haben Cherbourg auf einige Jahre ein ganz neues Ansehn gegeben. Es entstanden neue Häuser, ja sogar neue Straßen, und überall herrschte so viel Leben und Thätigkeit, daß der Befehl, mit dem Baue einzuhalten, sehr betrübte Gesichter machte. Man sagt, daß, die Steinhauer mitgerechnet, 3000 Menschen dabei beschäftigt gewesen sind. Uebrigens haben jene acht Kegel und der zwischen ihnen angelegte steinerne Damm schon einem beträchtlichen Theile des neuen Hafens vollkommne Sicherheit verschafft. Zwei Schiffe von 40 Kanonen lagen zur Probe seit achtzehn Monathen hier vor Anker; und ob gleich in dieser Zeit sehr heftige Stürme gewüthet haben, durch die auch, wie gesagt, vier Kegel äußerst beschädigt worden sind, so hatten doch die Schiffe nicht im geringsten gelitten. Auf diese Art ist denn hier schon jetzt ein Hafen für eine kleine Flotte, ohne daß weiter etwas gethan zu werden braucht. Sollte man je noch die übrigen Kegel zu Stande bringen wollen, so müßte man sie viel stärker, vielleicht auch breiter, bauen und weit mehr dahin sehen, sie fest und dauerhaft zu machen. Auch wäre es wohl die Frage, ob man sie nicht viel näher bei einander einsenken sollte. Auf jeden Fall wird man den Aufwand dafür beinahe verdoppeln müssen. Allein man scheuet fast keine Kosten, um nur in den Kriegen mit England einen sicheren und so kritisch gelegenen Hafen zu bekommen; wenigstens ist dies in den Augen der Einwohner von Cherbourg äußerst wichtig. Auf meiner Fahrt quer durch den Hafen bemerkte ich, daß die See innerhalb des künstlichen Dammes ganz ruhig war, da sie doch außerhalb desselben so hoch ging, daß es dort für ein Boot sehr unbequem gewesen wäre. Ich bestieg zwei dieser Konen, von denen der eine folgende Inschrift hat: Louis XVI. — sur

ce premier cone, echoué le 6 Juin 1784, a vu l'immersion de celui de l'Est, le 23 Juin 1786. (Ludewig der Sechzehnte hat auf diesem ersten, den 6ten Junius 1784 hinabgelassenen Konus, die Einsenkung des östlichen am 23 Junius 1786 angesehen.) — Im Ganzen ist das Werk erstaunlich, und giebt keine geringe Idee von dem jetzigen Unternehmungsgeiste der Franzosen. Der Seedienst wird in Frankreich vorzüglich begünstigt; ob mit Recht oder Unrecht, ist eine andere Frage. Der hiesige Hafen ist übrigens ein Beweis, daß diese große Nation, wenn sie irgend ein Hauptwerk mit wirklicher Vorliebe unternimmt, auch sogleich die dazu nöthigen Leute findet. Es fehlt hier nicht an erfinderischen Köpfen, welche die Plane dazu entwerfen, und an Ingenieurs von den vorzüglichsten Talenten, welche dieselben auf eine für ihr Vaterland ehrenvolle Art ausführen. — Der Duc de Beuvron hatte mich zum Mittagsessen eingeladen; allein wenn ich hingegangen wäre, so würde ich mit dem Besehen der Glashütte, die nur drei (Englische) Meilen von Cherbourg liegt, den folgenden Tag verloren haben, und dies bewog mich, lieber meinen Beruf dem Vergnügen vorzuziehen. Um meinen Zweck desto gewisser zu erreichen, ließ ich mir von dem Duc einen Brief mitgeben, und ritt den Nachmittag hinaus. Der Direktor der Glashütte, Herr de Puye, war so gefällig, mir alles ganz genau zu erklären. — Cherbourg ist ein Ort, wo man sich nicht länger, als man nöthig hat, aufhalten muß. Man ließ mich hier für alles weit ärger bezahlen, als in irgend einer andren Französischen Stadt. Die zwei besten Wirthshäuser waren schon besetzt, und ich mußte daher nach der Barque gehen: einem elenden Loche, das nicht viel besser ist, als ein Schweinestall. Für ein armseliges schmutziges Zimmer, zwei Abendessen, (wovon ich aber, außer einem Teller mit Aepfeln, Butter und Käse fast nichts genießen konnte) und für ein erbärmliches Mittagsbrot brachte man mir eine Rechnung von 31 Livres (7 Thaler 18 Groschen.) Man hatte nicht nur

für ein Zimmer auf eine Nacht 3 Livres angesetzt, sondern auch der Stall für mein Pferd war besonders gerechnet; und daneben gab es noch ungeheure items für Hafer, Heu und Stroh. Dies ist eine Art von Niederträchtigkeit, die den ganzen Nationalcharakter herabsetzt. Als ich bei meiner Rückkehr Herrn Baillo die Rechnung zeigte, eiferte er sehr über diese Betrügerei, und sagte: der Gastwirth und seine Frau würden sich bald genöthigt sehen, ihr Gewerbe aufzugeben. Das ist auch kein Wunder, wenn es ihre Gewohnheit ist, immer so arg zu schröpfen. Wer nach Cherbourg kommt, behandle ja erst alles, was er braucht, selbst Stroh und Stall, Pfeffer, Salz und Tischtuch. — 10 (2) Meilen.

Den 28sten ging ich wieder nach Carentan, und den 29sten durch eine fruchtbare, stark eingehägte Gegend nach Coutances, der Hauptstadt in dem so genannten Lande Cotentin. Nirgends habe ich so gute Häuser und Scheuern von Lehm gesehen, als man hier bauet. Jene sind vortrefflich, manche sogar drei Stockwerke hoch und ganz von Lehm. Außer den ansehnlichen Scheuern haben sie auch noch andere Wirthschaftsgebäude. Die beste Erde hierzu ist ein brauner, fetter Thon, der stark mit Stroh durchknetet, dann etwa vier Zoll dick über den Boden ausgebreitet und in viereckte Stücke von neun Zoll zerschnitten wird. Diese reicht man mit einer Schaufel demjenigen zu, der die Wand macht. Man bauet hier die Wände wie in Ireland in verschiedenen Absätzen, jeden drei Fuß hoch, und läßt sie immer erst trocken werden, ehe man weiter fortfährt. Die Dicke beträgt etwa zwei Fuß. Jeden läßt man dabei ungefähr einen Zoll hervorragen, und schneidet sie dann von Absatz zu Absatz vollkommen glatt. Weißte man, wie in England, die Häuser ab, so würden sie eben so gut aussehen, wie unsere Wände von Latten und Mörtel, die indeß bei weitem nicht so dauerhaft sind, wie jene. In guten Häusern werden

übrigens die Thüren und Fenster mit Stein ausgefüttert. — 20 (4½) Meilen.

Den 30sten hatte ich auf meinem Wege eine schöne Aussicht über das Meer. Die Inseln Chozé lagen in einer Entfernung von fünf Seemeilen; bald darauf erblickte ich auch Jersey, das man auf vierzig Meilen weit sieht, und dann Grandville, das auf einer hohen Halbinsel liegt. Der Eintritt in diese Stadt verscheucht jede Idee von Schönheit; sie ist ein enges, schmutziges, häßlich gebauetes Loch. Es war Markttag, und so wimmelte es denn hier, wie gewöhnlich auf den Französischen Märkten, von einer Menge Leute, welche Kleinigkeiten zu verkaufen hatten. Die Bay von Cancalle ganz seitwärts zur Rechten, und der kegelförmig aus der See hervorragende Michaels-Felsen mit einem Kastell auf seiner Spitze, bilden einen ausgezeichneten und mahlerischen Prospekt *). — 30 (6½) Meilen.

Den 31sten trat ich bei Pont Orson **) in Bretagne ein. Hier scheint das Land in kleinere Meierhöfe vertheilt zu seyn, als auf meinem bisherigen Wege. — In der bischöflichen Stadt Dol giebt es eine lange Straße ohne ein einziges Glasfenster, was denn einen höchst widrigen Anblick macht. Mein Eintritt in Bretagne erregte bei mir die Idee, es müsse eine elende Provinz seyn. — 22 (4½) Meilen.

Den 1sten September. Bis Combour hat das Land ein wildes Ansehen. In der Landwirthschaft sind die Menschen hier, an Einsichten wenigstens, nicht weiter gekommen, als die Huronen, ob man gleich aus den Einhägungen das Gegentheil schließen sollte. Die Einwohner sind fast eben so wild wie ihr Land, und nicht leicht kann ein Ort häßlicher und schmutziger seyn, als ihre Stadt Combour. Häuser von Lehm, ohne Fenster, und das Pfla-

*) Der Verfasser übergeht hier Avranches, das er, der Reiseroute auf seiner Karte zufolge, ebenfalls berührt hat.

**) Dieses Städtchen gehört aber noch zu der Normandie.

ster abscheulich! — Indeß giebt es hier dennoch ein Schloß, das auch bewohnt wird, und einem gewissen Herrn de Chateau-Briant gehört. Er muß sehr starke Nerven haben, daß er hier mitten in solchem Schmutz und solcher Armseligkeit leben kann! Unterhalb dieses gräßlichen Sammelplatzes von Elend liegt ein reitzender See, der mit schönen lebendigen Hecken umgeben ist. — Wenn man aus Hedé kommt, sieht man ebenfalls einen schönen See, der dem Herrn de Blassac, Intendanten von Poitiers, gehört, und wobei sich auch gutes Gehölz befindet. Mit sehr geringer Mühe würde man hier eine herrliche Anlage machen können. Vier Reihen Bäume führen nach einem Schlosse, von dem man aber, im ächt Französischen Style, nicht die geringste Aussicht hat. Ich hoffe es zu dem guten Geschmacke, daß dieses Schloß nicht dem Besitzer jenes schönen Sees gehört! Und doch hat dieser Herr de Blassac zu Poitiers die schönste Promenade in ganz Frankreich angelegt. Aber der Geschmack, welcher eine gerade, und der, welcher eine Wellenlinie*) zieht, beruhen auf Gefühlen und Ideen, die so von einander verschieden sind, wie Mahlerei und Musik**), wie Bildhauerei und Dichtkunst.

Der See ist sehr fischreich. Es giebt darin Hechte von 36, Karpfen von 24, Pärsche von 4, und Schleihe von 5 Pfund. — Auf dem Wege nach Rennes hin sieht man eine sonderbare wilde Mischung von Wüsten und angebauetem Lande — 31 (6½) Meilen.

Den 2ten. Rennes ist wohl gebauet, und hat zwei gute öffentliche Plätze. Besonders zeichnet sich der Platz Ludwigs XV aus, wo dessen Bildsäule steht. Das Parlementshaus konnte ich nicht zu sehen bekommen, da die sämmtlichen Mitglieder exilirt waren. Der Benediktiner-Garten, welcher Tabour genannt wird, verdient, daß

*) Bekanntlich nahm Hogarth die Wellenlinie für die Schönheitslinie an. Z.

**) Ich hätte lieber gesagt: wie Perspektiv und Mahlerei. Z.

man ihn beſieht. Aber das Merkwürdigſte in Rennes iſt jetzt ein Lager, das ein Marſchall von Frankreich (de Stainville) mit vier Regimentern Infanterie und zwei Regimentern Dragoner dicht vor den Thoren formirt hat. Die hieſigen Einwohner haben Mißvergnügen geäußert, theils über den hohen Preis des Brotes, theils über die Verbannung des Parlements. Die erſtere Urſache iſt ganz natürlich; allein wie die Einwohner ihr Parlament ſo ſehr lieben ſollten, konnte ich mir nicht erklären. Die Mitglieder deſſelben, ſo wie auch die Stände, ſind nehmlich alle von Adel, und der Unterſchied zwiſchen dem Adel und dem Bürgerſtande iſt nirgends auffallender, beleidigender und verabſcheuungswürdiger, als gerade in Bretagne. Man verſicherte mir indeß, der Pöbel ſey durch allerlei Künſte und Vorſpiegelungen zu Gewaltthätigkeiten aufgehetzt, und ſogar Geld in dieſer Abſicht ausgetheilt worden. Ehe man das Lager hier zuſammengezogen hatte, waren die Unruhen bis zu einem ſo hohen Grade geſtiegen, daß die hieſigen Truppen ſie ſchlechterdings nicht ſtillen konnten. — Herr Argentaiſe, an den ich Briefe hatte, war ſo gütig, mir während der vier Tage, die ich hier zubrachte, alles Sehenswürdige zu zeigen und zu erklären. Ich finde es in Rennes ſehr wohlfeil, und zwar um ſo mehr, da ich eben aus der Normandie komme, wo alles ſo außerordentlich theuer iſt. Die table d'hôte in dem Wirthshauſe la grande maison iſt ſehr gut beſetzt. Man giebt Mittags zwei Gänge, reinlich und gut, nebſt einem guten Nachtiſche; Abends Einen Gang mit einer großen Hammelkeule, und wieder einen guten Nachtiſch. Jede Mahlzeit koſtet, gewöhnlichen Tiſchwein mitgerechnet, 40 Sous (12 Groſchen); für 20 Sous mehr, bekommt man aber, ſtatt des gewöhnlichen, ſehr guten. Für das Pferd zahlt man 30 Sous. So koſtet die ganze Zehrung für einen Tag mit gutem Weine nicht mehr als 6 Livres 10 Sous (1 Thlr. 15 Groſchen). Doch klagte man ſehr, das Lager vor der Stadt habe die Preiſe außerordentlich erhöhet.

Den 15ten reiste ich nach Montauban. Die niedrige Volksklasse scheint hier äußerst arm. Die Kinder sehen so schrecklich zerlumpt aus, daß es besser wäre, sie gingen ganz nackt. Schuhe und Strümpfe gehören hier zum Luxus. Der Anblick eines schönen Mädchens von sechs oder sieben Jahren, das mit einem Stocke spielte und aus einem solchen Bündel von Lumpen hervorlächelte, erregte mein Mitleiden. Die Kinder bettelten nicht; und gab man ihnen etwas, so schienen sie mehr darüber erstaunt, als erfreuet. — So weit ich diese Provinz gesehen habe, scheint ein Drittheil davon ungebauet zu seyn und fast überall Armuth und Elend zu herrschen. Womit können Könige, Minister, Parlemente und Stände ihre Vorurtheile verantworten, daß sie Millionen Menschen, welche thätig seyn könnten, durch die verwünschten Maximen des Despotismus und die eben so verabscheuungswürdigen Vorurtheile eines Feudaladels, müßig, und Hungers sterben sehen! — Ich schlief zu Montauban im Lion d'or, einem abscheulichen Loche. — 20 (4½) Meilen.

Den 6ten sah ich bis Broons hin immer dieselbe eingehägte Gegend; doch in der Nähe dieser Stadt verschönert sie sich etwas, da sie bergichter wird. — In der kleinen Stadt Lamballe wohnen den Winter über mehr als funfzig adliche Familien, die den Sommer auf ihren Landgütern zubringen. Wahrscheinlich herrschen eben die Albernheit und eben der Unsinn in ihren Cirkeln, und so viel ich weiß, auch eben das Vergnügen, wie in denen zu Paris. Sowohl hier als dort würde man sich edler beschäftigen, wenn man sein Land bauete und dem Armen Aufmunterung zum Fleiß verschaffte. — 30 (6½) Meilen.

Den 7ten. Jenseits Lamballe bekommt das Land sogleich eine andre Gestalt. Der Marquis d'Urvoy, den ich in Rennes antraf, und der in St. Brieux ein ansehnliches Gut besitzt, hatte mir einen Brief an seinen dortigen Agenten mitgegeben, von dem ich über alles, wonach ich ihn fragte, Auskunft erhielt. — 12½ (2½) Meilen.

Den 8ten reiste ich durch eine düstre, eingeschlossene Gegend, ging an Chateau Landrin vorbei, und trat nun in Nieder-Bretagne. Man merkt hier auf einmal, daß man unter einer andren Nation ist, da man eine Menge Leute antrifft, die weiter kein Französisch sprechen, als: je ne sais pas ce que vous dites, oder je n'entends rien. — Nach Guingamp kommt man durch Thore, Thürme und Mauern mit Schießscharten, die offenbar noch Werke der ältesten Kriegesbaukunst sind. Alles verräth Spuren des Alterthums, und hat sich vortrefflich erhalten. Die Häuser der ärmeren Volksklasse sind nicht so gut, sondern elende Kothhaufen; sie haben keine Glasfenster und fast auch kein Licht, aber Schornsteine von Thon. — Ich war zu Belleisle kaum im ersten Schlafe, als der Gastwirth an mein Bett kam, und die Gardinen so zurück zog, daß ich fast von Spinnen bedeckt wurde. Er wollte mir bloß sagen: ich hätte eine süperbe jument Angloise, und ein Seigneur wünschte sie mir abzukaufen. Ich machte ihn für seine Zudringlichkeit in einem halben Dutzend Französischer Floskeln herunter; worauf er es denn für gut fand, mich und seine Spinnen in Ruhe zu lassen. Man hatte sich hier zu einer großen Jagd versammelt; und die gnädigen Herren in Nieder-Bretagne scheinen gar große Jäger zu seyn, da sie ein blindes Pferd so sehr bewunderten. Bei dieser Gelegenheit doch ein Paar Worte über die Pferdezucht in Frankreich. Meine Stute kostete mir zu einer Zeit, wo die Pferde in England hoch im Preise standen, drei und zwanzig Guineen, und zu einer wohlfeileren Zeit war sie für sechzehn verkauft worden. Hieraus kann man sich ungefähr eine Idee von der Figur des Pferdes machen; aber dennoch ward es auf dieser Reise oft und sehr bewundert, und in Bretagne fand es selten seines Gleichen. In dieser Provinz und in einigen Theilen der Normandie sind alle Ställe voll erbärmlicher Pferdchen, die denn gerade hinreichen, die elende Race fortzupflanzen. — Mein erbärmliches Wirthshaus, das sich bei dem allen Grande maison nennt,

ist das beste in einer Stadt auf der großen Landstraße nach Brest, und es müssen bei Vorfällen, denen man auf langen Reisen ausgesetzt ist, zuweilen Marschälle von Frankreich, Ducs, Pairs, Gräfinnen u. s. w. darin eingekehrt seyn. Was soll man von einem Lande denken, worin noch im achtzehnten Jahrhunderte keine bessere Anstalten für die Reisenden getroffen sind! — 30 ($6\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 9ten. Morlaix ist der sonderbarste Hafen, den ich jemals gesehen habe. Er besteht bloß in einem Thale, welches gerade breit genug für einen schönen Kanal ist, nebst zwei Kayen und zwei Reihen Häusern. Hinter diesen erhebt sich auf der einen Seite ein steiler, mit Holz bewachsener Berg; auf der andren sieht man Gärten, Felsen und Gehölz. Eine schöne, romantische Aussicht! — Der Handel ist jetzt im Stocken; aber während des Krieges war er sehr blühend. — 20 ($4\frac{1}{3}$) Meilen.

Den 10ten. In Landivisiau war gerade Jahrmarkt. Dies gab mir Gelegenheit, eine Menge Niederbretagner nebst ihrem Viehe beisammen zu sehen. Die Männer trugen große Ueberhosen (trowsers); viele gingen mit bloßen Beinen, und die meisten in Holzschuhen. Sie haben, wie die Walliser, stark gezeichnete Züge, und in ihrer Physionomie ist eine Mischung von Kraft und Trägheit. Von Natur sind sie stark und breitschulterig. Die Weiber bekommen durch schwere Arbeit frühzeitig Runzeln, und haben nicht das Mindeste von der Sanftheit ihres Geschlechtes. Gleich auf den ersten Anblick bemerkt man, daß die Nieder-Bretagner eine von den Franzosen ganz verschiedene Nation sind. Indeß ist es zu verwundern, daß dieses Volk in den 1300 Jahren, die es hier schon wohnt, immer seine besondere Sprache, seine Tracht, seine Sitten u. s. w. beibehalten hat *). 35 ($7\frac{1}{2}$) Meilen.

Den

*) Bekanntlich sind die Nieder-Bretagner Celtischen Ursprungs, und sprechen die Sprache der alten Celten.

Den 11ten. Ich hatte Briefe von sehr angesehenen Personen an sehr bedeutende Männer in Brest, welche mir die Erlaubniß auswirken sollten, das Schiffswerft zu sehen; aber die Mühe war vergeblich. Der Chevalier de Tredaine verwendete sich besonders sehr ernstlich für mich bei dem Kommendanten; allein dieser hatte den gemessensten Befehl, das Werft weder Franzosen noch Ausländer sehen zu lassen: und ohne eine ausdrückliche Erlaubniß des Seeministers, die aber nur selten ertheilt und dann ungern befolgt wird, kann keine Ausnahme gemacht werden. Herr Tredaine sagte mir übrigens, daß vor nicht langer Zeit Lord Pembroke es auf diese Art zu sehen bekommen hätte. Zugleich bemerkte er selbst, weil er wohl einsah, daß ich nothwendig eben das denken müßte: es sey sonderbar, den Hafen einem Englischen Generale, dem Gouverneur von Portsmouth, zu zeigen, und ihn einen Landwirth nicht sehen zu lassen. Uebrigens versicherte er, daß erst vor wenigen Tagen der Duc de Chartres wieder fort gereiset sey, ohne ihn gesehen zu haben, weil er keine Erlaubniß dazu gehabt. — Das hiesige Theater ist zwar nicht groß, aber doch nett und geschmackvoll. Gretry's Musik, der Panurge, konnte mich nicht in gute Laune setzen. — Brest ist gut gebauet, und hat viele regelmäßige, hübsche Straßen. Der Kai, wo viele Kriegesschiffe abgetakelt liegen, und die Schifffahrt über haupt, ist, wie inandren Seehäfen, auch hier sehr lebhaft.

Den 12ten kehrte ich nach Landernean zurück. Ehe ich im Duc de Chartres, dem besten und reinlichsten Wirthshause im ganzen Bisthume, zu Tische ging, sagte mir der Wirth: es befände sich noch ein andrer Herr, ein homme comme il faut, hier, und es würde besser seyn, wenn wir zusammen äßen. Ich ließ mir das gern gefallen. Es war ein Edelmann aus Nieder-Bretagne, der seinen Degen, und einen kleinen, elenden, aber raschen Klepper bei sich hatte. Dieser Herr wußte nicht, daß der Duc de Chartres, der neulich in Brest gewesen war, nicht derselbe

ist, der auf Herrn d'Orvillier's Flotte gedient hat. Ich nahm die Straße nach Nantes. — 25 (5¼) Meilen.

Den 13ten. Nach Chateaulin zu wird das Land bergiger, und ein Drittheil liegt öde. Die ganze Gegend ist noch weit schlechter, als bei Leon. Man sieht gar keine Spur von Thätigkeit und Industrie, da doch der Markt von Brest und die große Schifffahrt so nahe, und auch der Boden gut ist. Quimper ist zwar der Sitz eines Bischofs, hat aber weiter nichts Sehenswürdiges, als seine Promenaden, welche zu den schönsten in Frankreich gehören. — 25 (5½) Meilen.

Den 14ten. Von Quimper ab scheint das Land mehr angebauet zu seyn; doch nur auf einen Augenblick. Man sieht Sandstrecken, und nichts als Sandstrecken. Ich erreichte Quimperlay. — 27 (5¾) Meilen.

Den 15ten ging ich noch immer durch dieselbe öde Gegend bis nach l'Orient; doch sah ich hin und wieder bebauetes Feld und viel Gehölz. — In l'Orient fand ich so viele Thoren, welche hier ein Kriegesschiff vom Stapel laufen sehen wollten, daß ich in der epée royale weder ein Bett für mich, noch einen Stall für mein Pferd erhalten konnte. Im cheval blanc, einem armseligen Neste, brachte ich es dahin, daß mein Pferd noch zwischen zwanzig andre mit eingedrängt wurde, die hier so dicht wie die Heringe auf einander gepackt waren; allein ein Bett war auch hier nicht zu haben. Dem Duc de Brissac, nebst einem Gefolge von Officieren, erging es nicht besser; und da selbst der Gouverneur von Paris in l'Orient nicht ohne Mühe ein Bett erlangen konnte, was Wunder, daß Artur Young Schwierigkeiten fand! Ich ging sogleich aus, um meine Briefe abzugeben, und fand Herrn Besné, einen Kaufmann, zu Hause. Er empfing mich mit einer ungezwungenen Höflichkeit, die mir lieber ist, als Millionen Komplimente, und bot mir, sobald er meine Lage erfuhr, ein Bett in seinem Hause an, welches ich auch annahm. Die Tourville von 84 Kanonen sollte um drei Uhr in See

gelassen werden; aber zu großer Freude der Gastwirthe u. s. w., denen es sehr angenehm war, einen solchen Schwarm von Fremden noch länger bei sich zu sehen, ward es bis auf den folgenden Tag verschoben. Ich wünschte ihnen das Schiff an ihren Hals, und dachte nur an mein armes Pferd, das eine Nacht hindurch von den Bretagnischen Mähren zerdrückt werden würde. Indeß, ein Sechspence, den ich dem Aufwärter gab, erleichterte die Lage des Pferdes außerordentlich. Die Stadt ist modern und regelmäßig gebauet; die Straßen breiten sich vom Thore ab in mehrere Strahlen aus, die dann wieder von anderen Straßen in rechten Winkeln durchschnitten werden. Sie sind breit, hübsch gebauet, gut gepflastert, und viele Häuser haben ein gutes Ansehen. L'Orient ist besonders deswegen merkwürdig, weil es der eigentliche Hafen für den Indischen Handel ist, da es alle Schiffe und Magazine der Kompagnie enthält. Die letzteren sind wirklich groß, und redende Beweise von der königlichen Freigebigkeit, der sie ihre Errichtung verdanken. Sie haben mehrere Geschosse, sind von Stein gewölbt, in einem prächtigen Style gebauet, und von ungeheurer Größe. Indeß fehlt es hier, wenigstens jetzt, wie bei so vielen andren Anlagen in Frankreich, an einem starken und lebhaften Aktivhandel. Die Geschäfte, welche hier betrieben werden, scheinen unbedeutend zu seyn. Drei Schiffe von 84 Kanonen, die Tourville, l'Ecole und Jean Bart, nebst einer Fregatte von 32 Kanonen, lagen hier noch auf dem Werfte. Man versicherte mir, daß an der Tourville nicht länger als neun Monathe gebauet wäre. Alles ist hier Leben. Funfzehn große Kriegesschiffe, die hier gewöhnlich liegen, nebst einigen Indienfahrern und Kauffahrteischiffen, machen den Hafen zu einem reitzenden Schauplatze. Es steht hier ein schöner, runder, hundert Fuß hoher Thurm von weißem Stein, an dessen Spitze sich eine Galerie mit einem Geländer befindet, und woran die Verhältnisse leicht und angenehm sind. Er dient zum Aussehen und zum Signalgeben. —

Mein gastfreundlicher Kaufmann ist ein offner, ungezwungener Mann, mit einigen sonderbaren Eigenheiten, die ihn nur noch interessanter machen. Er hat eine artige Tochter, die mich mit ihrem Gesange und Harfenspiel sehr angenehm unterhielt. — Am folgenden Morgen ward die Tourville unter Musik der Regimenter und bei dem Freudengeschrei von mehrern Tausend Zuschauern vom Stapel gelassen. Ich verließ l'Orient, und gelangte nach Hennebon. — $7\frac{1}{2}$ ($1\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 17ten kam ich auf dem Wege nach Auray achtzehn (Englische) Meilen weit durch das schlechteste Land, das ich bis jetzt in Bretagne gesehen hatte. Hier giebt es gute Häuser von Stein und Schiefer, aber ohne Glasfenster. Auray hat einen kleinen Hafen und einige Schaluppen; dies giebt einer Stadt immer ein lebhaftes Ansehen. Bis nach Vannes hin hat das Land mehrere Abwechselungen; doch das meiste sind Sandstrecken (landes). Vannes ist keine unbeträchtliche Stadt; doch besteht ihre größte Schönheit in ihrem Hafen und ihrer Promenade.

Den 18ten reiste ich nach Musiliac. Belleisle und die kleineren Orte Hedic und Honat sieht man vor sich liegen. Wenn sich auch von Musiliac weiter nichts rühmen läßt, so ist es doch wenigstens sehr wohlfeil darin. Ich bekam zum Mittagsessen zwei gute Schollen, ein Gericht Austern, Suppe und eine schöne gebratene Ente; hierzu ein ansehnliches Desert von Weintrauben, Birnen, Wallnüssen, Gebacknem, Liqueur und einem Nößel Bourdeauer Wein; mein Pferd hatte außer Heu noch drei Viertelmetzen Hafer gehabt: und für das Alles bezahlte ich nicht mehr als 56 Sous (17 Groschen), zwei für die Magd, und eben so viel für den Aufwärter. Von hier aus kam ich noch immer durch Sandstrecken und wieder durch Sandstrecken, (landes) bis nach la Roche Bernard. Die Aussicht auf den Fluß Villaine ist schön wegen seiner steilen romantischen Ufer, wo man keine nichts sagenden Flächen sieht. Der Fluß, hat zwei Drittheile von der

Breite der Themse bei Westminster, und würde an Schönheit keinem in der Welt nachstehen, wenn seine Ufer mit Holz bewachsen wären; aber diese sind, wie alles hier zu Lande, nichts als öde Wüsten. — 33 (7) Meilen.

Den 19ten wendete ich mich zur Seite nach Auvergnac, dem Landsitze des Grafen de la Bourdonaye, an den mir die Düchesse d'Anville einen Brief mitgegeben hatte, weil ich von ihm alle Nachrichten über Bretagne, die ich nur verlangte, erhalten konnte, da er fünf und zwanzig Jahr der erste Syndikus des Adels gewesen war. Ich hatte fünf Meilen den elendesten Weg, so schlecht, als wenn er über hingeworfene Felsenstücke und schroffe Abhänge gegangen wäre. Hätte ich eben so viel Zutrauen zu zwei über einander gelegten Holzstücken gehabt, wie die hiesigen guten Leute, so würde ich mich glücklich geschätzt haben; indeß trug mein blinder Freund mich sicher über alle solche Stellen weg, ob ich gleich, wenn ich nicht täglich des Reitens so sehr gewohnt gewesen wäre, hier gewiß gezittert haben würde, selbst wenn ich den scharfsichtigen Eclipse *) geritten hätte. Ich glaube nehmlich, ein guter Renner, auf dessen Schnelligkeit schon so viele Leute ihr Geld verwettet, muß eben sowohl gute Augen als gute Füße haben. Diese elende Straße, die nach mehreren Dörfern und nach dem Gute eines der ersten Edelleute in der Provinz führt, zeigt, wie der Zustand des gesellschaftlichen Lebens hier beschaffen seyn muß: — keine Kommunikation; keine nachbarliche Freundschaft; keine Versuchung zu Ausgaben, welche das gesellschaftliche Leben erfordert. Man ist hier eingezogen und sparsam, um in den Städten Geld verschwenden zu können. — Der Graf empfing mich mit vieler Höflichkeit. Ich erzählte ihm meinen Plan und die Absicht meiner Reise durch Frankreich. Er gab ihr seinen ganzen Beifall; nur wunderte er sich sehr, daß ich ein so großes Unternehmen ganz ohne Unterstützung von Seiten meiner Regierung ausfüh-

*) Eclipse, eins der berühmtesten Rennpferde in England. Z.

ren wollte. Ich versicherte ihm aber: er kennte unsre Regierung sehr wenig, wenn er glaubte, daß sie einen Schilling für irgend ein landwirthschaftliches Projekt oder den Erfinder desselben ausgeben würde; es käme gar nicht darauf an, ob der Minister von der königlichen oder von der Oppositionsparthei sey, weil bis jetzt doch nie einer auf Seiten des Pfluges gewesen wäre; und England hätte zwar viele Colberte, aber nicht Einen Sully gehabt. Dies leitete uns zu einer sehr interessanten Unterhaltung über das Gleichgewicht des Ackerbaues, der Manufakturen und des Handels, und über die Mittel, sie empor zu bringen. Zur Antwort auf seine Fragen gab ich ihm eine umständliche Nachricht von ihrem Verhältniß in England. Ich zeigte ihm, wie sehr unsre Landwirthschaft, trotz unseren Ministern, blühe, und zwar bloß durch den Schutz, welchen bürgerliche Freiheit unsrem Eigenthume gewähre; daß sie aber ganz anders seyn würde, wenn man eben so viele Aufmerksamkeit darauf verwendet hätte, wie auf Handel und Manufakturen. Auch sagte ich Herrn de la Bourdonaye: seine Provinz Bretagne schiene nichts als Privilegien und Armuth zu enthalten. Er lächelte, und gab mir einige wichtige Aufschlüsse darüber; allein kein Edelmann kann dieses Uebel gehörig beurtheilen, da es aus Vorrechten des Adels, und aus der Armuth des Volkes entspringt. Er zeigte mir seine Anpflanzungen, die sehr schön sind und schon ziemlich stark getrieben haben. Sie ziehen sich nach allen Seiten herum und auch gegen Südwest bis dicht an die See hin. Von seinen Spaziergängen sahen wir Belleisle und die benachbarten Orte, auch eine kleine Felseninsel, die ihm zugehört. Von dieser sagte er: der König von England habe sie nach Sir Eduard Hawke's Siege genommen; Se. Majestät aber wären so gütig gewesen, sie ihm gleich nach dem Besitze von einer Nacht wieder zu überlassen. — 20 (4½) Meilen.

Den 20sten empfahl ich mich Herrn und Madame de la Bourdonaye, denen ich für ihre gütige Aufnah-

me und freundschaftliche Aufmerksamkeit äußerst verbunden bin. Auf dem Wege nach Nazaire hat man da, wo sich das Land etwas erhebt, eine schöne Aussicht über die Mündung der Loire; allein die Landspitzen, welche dieselbe bilden, sind niedrig, und schwächen die Stärke des Eindrucks, den die Hochländer z. B. an der Mündung des Shannons *) bewirken. Zur Rechten sieht man den wallenden Busen des unermeßlichen Atlantischen Meeres. Savanal ist die Armuth selbst. — 33 (7) Meilen.

Mitten in diesen Einöden kam ich den 21sten an einen bebauten Fleck, wo ich vier gute Häuser von Stein und mit Schiefer gedeckt nebst einigen Morgen Land antraf, die aber jetzt mit elendem Grase bewachsen waren. Man hatte sie schon einmal angebauet, aber alles war wieder verwildert, und fast eben so wüst geworden, wie das übrige Land. Ich erfuhr späterhin, daß diese so genannte Verbesserung von Engländern angelegt sey, und zwar auf Kosten eines Edelmannes, den sie, so wie sich selbst, dadurch zu Grunde gerichtet hätten. — Ich fragte, wie das gekommen wäre? So wie es immer geht, war es auch hier gegangen. Erst hatte man das Land aufgeräumt und abgebrannt, und dann sogleich Weizen, Rocken und Hafer darauf gesäet. Immer giebt es noch dieselben Fehler, dieselbe Thorheit und Unwissenheit; und dann behauptet man, daß diese Wüsten zu nichts in der Welt taugen! Zu meinem Erstaunen fand ich, was ich nie geglaubt hätte, daß sie sich bis auf drei Meilen weit nach der großen Handelsstadt Nantes hin erstrecken. Dies ist ein Problem, das noch aufzulösen wäre, aber nur nicht jetzt. — Nach meiner Ankunft in Nantes ging ich in die Komödie. Das Schauspielhaus ist von schönen weißen Steinen neu erbauet, und hat an der Front einen prächtigen Säulengang von acht geschmackvollen Korinthischen Säulen, und außerdem viere innerhalb, welche ihn von einem großen Vorsaale trennen. Inwendig ist alles vergoldet und bemahlt.

*) Ein Fluß in Irland.

Der erste Anblick machte einen sehr starken Eindruck auf mich. Ich glaube, dies Theater ist zweimal so groß, als Drurylane, wenigstens bei weitem prächtiger. Es war Sonntag, und daher sehr voll. Himmel! rief ich aus, so führen denn alle jene Wüsten, Einöden, Heiden, Disteln, Ginstern und Moräste, durch die ich 300 Meilen weit gereist bin, zu einem solchen Schauspiele! Wie wunderbar ist es, daß aller dieser Glanz und Reichthum der Städte in Frankreich so wenig mit dem Lande in Verbindung steht! Hier giebt es keine allmählichen Uebergänge von nothdürftigem Auskommen zu Gemächlichkeit, und von dieser zu Reichthum; von der tiefsten Armuth geht man sogleich zum Ueberfluß über — vom Elend in Lehmhütten zu Mademoiselle St. Huberti in den glänzendsten Schauspielen für 500 Livres (125 Thaler) auf einen Abend! Das Land ist öde und verlassen; oder wenn ja ein Edelmann dort wohnt, so findet man ihn in irgend einem elenden Loche, wo er Geld zusammenspart, um es dann in den Wollüsten der Hauptstadt zu verschlemmen! 20 (4½) Meilen.

Den 22sten gab ich meine Briefe ab. In so fern Ackerbau der Hauptgegenstand meiner Reise ist, muß ich doch auch einige Nachricht von dem Zustande des Handels einzuziehen suchen; und diese erhält man am besten von Kaufleuten. Man kann sich überhaupt hinlänglich von einer Sache unterrichten, ohne daß man nöthig hat, Fragen zu thun, deren Beantwortung Jemanden in Verlegenheit setzen könnte, oder ohne daß man überhaupt zu fragen braucht. Herr Riédy war sehr gefällig, und gab mir über viele Gegenstände befriedigende Auskunft. Ich aß einmal bei ihm, und die Unterhaltung nahm zu meinem Vergnügen die interessante Wendung, daß sie die gegenseitigen Verhältnisse zwischen Frankreich und England in Ansehung des Handels, besonders des Westindischen, betraf. Außerdem hatte ich auch einen Brief an Herrn Epivent, Parlementsrath zu Rennes, dessen Bruder, Herr Epivent de la Villeboisnet, hier ein sehr angesehener

Kaufmann ist. Unmöglich hätte mich Jemand mit mehr Gefälligkeit überhäufen können, als diese beiden Männer. Ihre Aufmerksamkeit für mich war so ausgezeichnet als freundschaftlich, und machte meinen hiesigen Aufenthalt äußerst lehrreich und angenehm. Die Stadt hat mehrere neue Gebäude; ein untrüglicher Beweis von ihrem Emporkommen. Der Theil, wo das Schauspielhaus steht, ist vorzüglich schön; alle Straßen sind unter rechten Winkeln angelegt, und die Häuser von weißem Stein erbauet. Das Hôtel de Henri IV. ist vielleicht das schönste Wirthshaus in ganz Europa. Dessein's Hotel in Calais ist wohl größer, aber weder so gut gebauet noch so gut meublirt, wie das hiesige, welches noch ganz neu ist. Es kostet mit dem Ameublement 400,000 Livres (100,000 Thlr.), und bringt jährlich 14,000 Livres Pacht ein, die aber für das erste Jahr noch nicht bezahlt wird. Man findet darin 60 Betten für Fremde, und 25 Pferdeställe. Einige Logis von zwei sehr schönen Zimmern kosten täglich 6 Livres; Ein gutes Zimmer täglich 3 Livres. Aber Kaufleute bezahlen für Mittags- und Abendessen, Wein und Zimmer, zusammen täglich nur fünf Livres, und für ein Pferd 35 Sous (10 Groschen 6 Pf.) Gewiß es ist das schönste Wirthshaus, das ich in Frankreich gesehen habe, und dennoch sehr wohlfeil. Es liegt an einem kleinen viereckten Platze, dicht neben dem Theater: eben so bequem für das Vergnügen, wie für den Handel, so daß ein Jeder, der sich dem einen oder dem andren gewidmet hat, vollkommen befriedigt wird. Das Theater kostet 450,000 Livres, und ist den Schauspielern für 17,000 Livres jährlich überlassen. Wenn das Haus ganz voll ist, bringt es 120 Louisd'or ein. Von dem Platze, worauf das Wirthshaus steht, ist jeder (Quadrat-) Fuß mit 9 Livres angekauft worden; ja, in einigen Theilen der Stadt kostet er wohl 15 Livres. Dieser Preis des Bodens verleitet oft Leute, ihre Häuser so hoch zu bauen, daß die Schönheit dabei verloren geht.

Der Kai hat nichts Merkwürdiges. Der Fluß ist ganz voll Inseln; allein weiter hin nahe an der See sieht man eine lange Reihe regelmäßig gebaueter Häuser. Man findet fast in allen großen Handelsstädten von Frankreich, und vorzüglich hier in Nantes, eine so genannte Chambre de lecture, oder einen Lese-Club, wo man die Bücher nicht zum Lesen circuliren läßt, sondern eine eigene Bibliothek hält. Hier sind drei Zimmer: eins zum Lesen, ein anderes zur Unterhaltung, und ein drittes mit der Bibliothek. Im Winter wird für gute Heitzung und Wachslichter gesorgt. — Die Herren Epivent hatten die Güte, mich auf einer Wasserfahrt zu einem Etablissement des Herrn Wilkinson zu begleiten, worin Kanonen gebohrt werden, und das auf einer Insel in der Loire unterhalb Nantes liegt. Vor der Ankunft dieses berühmten Englischen Fabrikanen verstanden die Franzosen noch nichts von der Kunst, eine gute Kanone zu gießen und sie dann zu bohren. Herrn Wilkinsons Maschine, welche vier Kanonen zugleich bohrt, ist jetzt im Gange, und wird durch Wasserräder in Bewegung gesetzt. Man hat aber auch eine Dampfmaschine nach einer neuen Einrichtung angelegt, wodurch noch sieben Kanonen mehr gebohrt werden. Herr de la Motte, der das Ganze dirigirt, zeigte uns auch ein Modell von dieser Maschiene, das etwa sechs Fuß hoch und vier bis fünf Fuß breit war. Er setzte sie uns zu gefallen in Bewegung, und zwar dadurch, daß er ein kleines Feuer unter dem Dampfkessel anzündete, der nicht größer war, als ein großer Theekessel. Dies ist eine der besten Maschinen für einen umherreisenden Lehrer der Naturlehre, die ich bis jetzt gesehen habe *).

Nantes ist so heftig für die Sache der Freiheit eingenommen, wie es nur irgend eine Stadt in Frankreich

*) Bekanntlich giebt es in England mehrere Lehrer der Experimentalphysik, welche mit guten Maschinen im Lande umher reisen und an verschiedenen Orten einen Cursus darüber halten. Diese nennt man travelling philosophers. Z.

seyn kann. Die Unterhaltungen, an denen ich hier Theil nahm, zeigten deutlich genug, welch eine große Veränderung in der Denkart der Franzosen vorgegangen ist; und nach meiner Meinung kann die gegenwärtige Regierung kein halbes Jahrhundert mehr bestehen, wenn nicht die hellsten und talentvollsten Köpfe am Ruder sind. Die Amerikanische Revolution hat hier den Grund zu einer andren gelegt, wenn die Regierung sich nicht sehr in Acht nimmt *). — Den 23sten kam hier einer von den zwölf Gefangenen aus der Bastille an. Er war unter allen der Heftigste, und seine Gefangenschaft hat ihn im geringsten nicht zum Schweigen gebracht **).

Den 25sten verließ ich eine so lehrreiche und angenehme Gesellschaft sehr ungern, und würde mich nicht so leicht darüber beruhiget haben, wenn ich nicht die Herren Epivents noch einmal wieder zu sehen gehofft hätte. Zwar ist es nicht wahrscheinlich, daß ich jemals wieder nach Nantes kommen werde; allein sie versprachen mir, wenn sie einmal wieder nach England kämen, mich gewiß in Bradfield zu besuchen. Der Jüngere von ihnen erinnerte sich noch mit vielem Vergnügen daran, daß er einmal vierzehn Tage bei dem Lord Shelburne in Bowood zugebracht hatte, wo auch zugleich der Oberste Barré und der Doktor Priestley gewesen waren. — Bis nach Aucenis hin ist die ganze Gegend eingehägt, und auf einer Strecke von sieben Meilen sah ich viele Landsitze. — 22½ (4½) Meilen.

*) Es gehörte kein großer prophetischer Geist dazu, dies vorher zu sagen; allein neuerliche Vorfälle haben gelehrt, daß ich mich in Ansehung der Zeit sehr geirrt hatte, da ich von funfzig Jahren sprach. A. d. O.

**) Es hielten sich zwölf Abgeordnete des Adels von Bretagne schon seit geraumer Zeit in Paris auf, und suchten vergebens, eine Audienz zu erhalten. Als man dann in Paris Nachricht erhielt, daß am 12ten Jul. 1788 in Rennes abermals ein großer Aufstand ausgebrochen, das Haus des dortigen Intendanten geplündert und ein königliches Edikt unter dem Galgen verbrannt worden sey, wurden die Abgeordneten in der Nacht vom 13ten Jul. in die Bastille gebracht.

Den 26sten genoß ich den Anblick der Weinlese, die ich noch nicht so schön wie hier gesehen hatte. Im vorigen Herbste war sie durch den häufigen Regen zu einer traurigen Beschäftigung geworden; jetzt aber zeigte sich allenthalben Leben und Thätigkeit. Das Land ist dicht und gut eingezäunt. Man hat hier eine herrliche Aussicht über die Loire von dem letzten Dorfe in Bretagne, wo sich quer über der Heerstraße ein großer Schlagbaum und Zollhäuser befinden, an denen alles, was von dort kommt, visitirt wird. Die Loire hat hier das Ansehen eines Sees, der groß genug ist, um die Aufmerksamkeit zu erregen. An beiden Seiten sieht man Gehölz, das sich nicht überall an diesem Flusse findet; außerdem Städte, Thürme, Windmühlen, eine große Strecke reitzendes Land mit Weinbergen bedeckt: eine heitere und dabei edle Scene! — Nach Anjou kam ich durch eine lange Reihe Wiesen. Von hier ging ich über St. George nach Angers, verließ auf zehn Meilen die Loire, und kam dann bei Angers wieder zu ihr. Ich hatte Briefe von Herrn de Brousſonet; er konnte mir aber nicht angeben, in welchem Theile von Anjou sich der Marquis de Tourbilly aufhielte. Es lag mir sehr viel daran, das Landgut dieses Edelmannes zu sehen, wo er die schönen Verbesserungen angebracht hat, die in seinem Aufsatze über das Urbarmachen der Felder (sur les défrichemens) beschrieben sind; daher war ich denn fest entschlossen, es aufzusuchen, so weit es auch außer meinem Wege liegen möchte. — 30 (6½) Meilen.

Den 27sten. Unter meinen Empfehlungsschreiben hatte ich auch eins an Herrn de la Livoniere, beständigen Sekretär der hiesigen Gesellschaft des Ackerbaues. Er war auf seinem Landsitze Mignianne, zwei Französische Meilen von hier. Als ich dort hinkam, fand ich ihn mit seiner Familie schon bei Tische. Da es noch nicht zwölf Uhr war, so hatte ich nicht geglaubt, mir diese Unhöflichkeit zu Schulden kommen zu lassen. Aber er sowohl als

Madame brachten mich aus aller Verlegenheit, da sie mich ganz ohne Affektation baten, daß ich bei ihnen bleiben möchte. Sie machten nicht die geringsten Umstände, und ich war auf einmal wie zu Hause. Wir hatten ein gewöhnliches Mittagsessen, wobei aber so viele Fröhlichkeit und Ungezwungenheit herrschte, daß es weit mehr nach meinem Geschmacke war, als die glänzendsten Tafeln. Eine Englische Familie auf dem Lande nähme in einer ähnlichen Lage, und wenn man sie so unerwartet überraschte, den Fremden mit unruhiger Gastfreundschaft und ängstlicher Höflichkeit auf. In der größten Verwirrung und Eil würden sogleich Tischtuch, Tisch, Schüsseln, Töpfe und Bratspieß in Bewegung gebracht; man bekäme endlich ein so gutes Essen, daß keiner von der Familie vor Angst und Ermüdung ein Wort zur Unterhaltung hervorbringen könnte, und man würde dann mit dem herzlichsten Wunsche, nie wiederzukommen, entlassen. Diese in England so gewöhnliche Thorheit findet man in Frankreich nirgends. Die Franzosen lassen sich in ihren Häusern nicht stören und machen wenig Umstände. — Herr Livoniere sprach viel mit mir über den Plan meiner Reisen, den er recht sehr billigte; allein er fand es sehr sonderbar, daß weder die Regierung, noch die Akademie der Wissenschaften oder die Akademie des Ackerbaues, wenigstens die Reisekosten trüge. Dies ist eine ganz Französische Idee. Man kann es sich in Frankreich gar nicht denken, daß Privatpersonen etwas Gemeinnütziges unternehmen, ohne dafür von dem Publikum bezahlt zu werden. Auch konnte Herr Livoniere mich nicht begreifen, als ich ihm sagte: in England gehe alles gut, ausgenommen was auf öffentliche Kosten gethan werde. Es war mir sehr unangenehm, daß auch er mir keine Nachricht von dem Gute des verstorbenen Marquis de Tourbilly geben konnte. Vielleicht kann ich nun das ganze Land durchreisen, ohne es zu finden; und hinterher erfahre ich dann wohl, daß ich nur wenige Meilen davon entfernt gewesen bin. Den

Abend kehrte ich nach Angers zurück. — 20 (4½) Meilen.

Den 28sten reiste ich nach La Flêche. Das Schloß Duretal, welches der Ducheſſe d'Eſtiſſac gehört, liegt sehr romantisch oberhalb der kleinen Stadt dieſes Nahmens, und an dem Ufer eines schönen Flusses. Die Hügel, welche sich an demselben hinziehen, sind auf der Südseite mit Wein bepflanzt. Die Gegend ist heiter, trokken, und gewährt einen angenehmen Aufenthalt. Ich fragte auch hier verschiedene Leute nach dem Gute des Marquis de Tourbilly; aber wieder vergebens. Die 30 Meilen bis la Flêche reist man auf einer vortrefflichen Heerstraße, welche von Kies gemacht, eben, und sehr schön im Stande erhalten ist. La Flêche, eine kleine, nette, reinliche, nicht übel gebauete Stadt, liegt an dem schiffbaren Flusse, der nach Duretal fließt; der Handel will aber nicht viel sagen. Mein erstes Geschäft war hier, wie überhaupt allenthalben in Anjou, mich nach dem Gute des Marquis de Tourbilly zu erkundigen. Auf wiederholte Nachfrage erfuhr ich endlich, daß nicht weit von la Flêche ein Ort Namens Tourbilly läge, aber nicht der, den ich eigentlich suchte, da er nicht einem Herrn de Tourbilly, sondern einem Marquis de Galway gehörte, der ihn von seinem Vater geerbt hätte. Dies machte mich immer verlegener, und ich erneuerte meine Nachfrage mit so vieler Heftigkeit, daß ich glaube, verschiedene Leute haben mich für halb verrückt gehalten. Zuletzt traf ich denn ein altes Frauenzimmer, das mich aus der Verlegenheit half. Von ihr erfuhr ich: Tourbilly, etwa zwölf Meilen von la Flêche, wäre der Ort, den ich suchte, und ehemals im Besitz eines Marquis de Tourbilly gewesen, der, wie sie glaubte, auch verschiedene Bücher geschrieben hätte. Dieser wäre aber schon vor zwanzig Jahren insolvent gestorben, und da hätte der Vater des jetzigen Marquis de Galway das Gut gekauft. Mehr verlangte ich nicht zu wissen. Ich entschloß mich sogleich, den folgenden Mor-

gen einen Wegweiser mit mir zu nehmen, und da ich den Marquis nicht mehr besuchen könnte, doch wenigstens die Ueberreste von seinen Verbesserungen zu besehen. Indeß fiel mir die Nachricht, daß er insolvent gestorben sey, sehr auf. Dieser Umstand war ein schlechter Kommentar zu seinem Buche, und es ließ sich voraussehen, daß jedermann zu Tourbilly über eine Landwirthschaft spotten würde, die den Verlust des Gutes, wobei sie angewendet worden, verursacht hatte. — 30 ($6\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 29sten, Morgens, führte ich meinen Vorsatz aus. Mein Wegweiser, ein Landmann mit einem guten Paar Beinen, führte mich durch eine Menge solcher Heideplätze, wie der Marquis sie in seiner Schrift beschreibt. Sie scheinen hier gar kein Ende zu nehmen, und man sagte mir, ich könnte viele Tage reisen, und würde weiter nichts finden. Wie viele Verbesserungen ließen sich hier nicht anbringen, ohne daß man das Gut darüber verlöre! Endlich kamen wir nach Tourbilly, einem armseligen Dorfe von wenigen zerstreueten Häusern, das in einem Thale zwischen zwei wüsten und mit Heide bedeckten Anhöhen liegt. Zu dem Schlosse, das in der Mitte steht, führen Pflanzungen von schönen Pappeln. Man kann sich nicht vorstellen, wie ängstlich neugierig ich hier jeden Fleck durchsuchte. Jede Hecke, jeder Baum und jeder Busch war mir wichtig. Ich hatte die Uebersetzung von des Marquis Geschichte seiner Verbesserungen in Herrn Mill's Landwirthschaft gelesen, und hielt sie schon lange vorher, ehe ich noch das Mémoire sur les défrichemens im Originale besaß, für die interessanteste Schrift. Schon damals beschloß ich, wenn ich je nach Frankreich kommen sollte, sogleich diese Verbesserungen zu besehen, deren Beschreibung mir so viel Vergnügen machte. Ich hatte weder einen Brief, noch ein Empfehlungsschreiben an den gegenwärtigen Gutsbesitzer, den Marquis Galway, und sagte ihm daher gerade zu: ich hätte des Herrn de Tourbilly Buch mit so vielem Vergnügen gelesen, daß ich die darin

beschriebenen Verbesserungen selbst zu sehen wünschte. Er antwortete mir sogleich in gutem Englisch, empfing mich mit solcher herzlichen Artigkeit, und bezeugte so viele Achtung für den Zweck meiner Reisen, daß er mich vollkommen mit mir selbst, und folglich auch mit allem um mich her, zufrieden machte. Dann ordnete er ein Frühstück à l'Angloise an, und befahl, daß uns auf unsrem Spaziergange jemand begleiten sollte, wozu ich gern einen von den ältesten Arbeitern des verstorbenen Marquis de Tourbilly zu haben wünschte. Zu meinem Vergnügen hörte ich, daß noch einer am Leben wäre, der gleich vom Anfang mit an den Verbesserungen gearbeitet hätte. Bei dem Frühstück stellte mich Herr de Galway seinem Bruder vor, der ebenfalls Englisch sprach und es bedauerte, daß er mich nicht auch der Madame de Galway vorstellen konnte, da sie noch im Kindbette war. Er erzählte mir hierauf, wie sein Vater zu dem Gute und dem Schlosse Tourbilly gekommen sey. Sein Aeltervater ging mit Jakob dem Zweiten, da dieser den Englischen Thron verlassen hatte, nach Bretagne. Einige von derselben Familie leben noch in der Grafschaft Cork, besonders zu Lotta. Sein Vater war wegen seiner Kenntniß im Ackerbaue berühmt, und erhielt von den Ständen der Provinz zur Belohnung dafür, daß er einige Heidegegenden angebauet hatte, einen wüsten Strich Landes auf der Insel Belleisle, der jetzt seinem Sohne gehört. Da er erfuhr, daß der Marquis de Tourbilly gänzlich zu Grunde gerichtet wäre, und daß seine Güter in Anjou von seinen Gläubigern verkauft werden sollten, so besah und kaufte er sie, weil er fand, daß sich das Land sehr verbessern ließe. Er bezahlte für Tourbilly etwa 15,000 Louisd'or, und hatte es für diese Summe zu einem sehr vortheilhaften Preise, ob er gleich einige Prozesse mit dem Gute bekam. Es besteht ungefähr aus 3000 Morgen (arpens), die fast alle dicht beisammen liegen, und hat die Herrschaft über zwei Kirchspiele, nebst der hohen Gerichtsbarkeit, ein schönes geräu-

miges

miges und bequemes Schloß, sehr vollständige Nebengebäude, und viele Anpflanzungen, die noch ein Werk jenes berühmten Mannes sind, nach welchem ich mich jetzt erkundigte. Ich konnte nicht genug fragen, wie es zugegangen sey, daß dieser große Verbesserer so habe können zu Grunde gerichtet werden. — „Sie sind unzufrieden darüber, daß ein Mann durch eine Kunst, die Sie so außerordentlich lieben, ins Unglück gebracht ist?" — Sie haben es getroffen. — Allein zu meiner Beruhigung setzte er hinzu: der Marquis wäre gewiß nie ruinirt worden, wenn er sonst nichts gethan hätte, als Land bauen und Verbesserungen anlegen. Er wollte einmal Mergel suchen, und sein Unstern ließ ihn eine Ader ganz weißer Erde finden, die bei der Probe mit Säuren nicht aufbrauste. Da hatte er denn Porzellanerde! Er zeigte sie einem Sachverständigen, und sie ward für vortrefflich erklärt. Die Phantasie des Marquis wurde erhitzt; er dachte schon darauf, das armselige Dorf Tourbilly durch eine Porzellan-Fabrik in eine Stadt zu verwandeln, ließ für seine eigene Rechnung arbeiten, bauete, und brachte alles Nöthige zusammen — nur nicht Erfahrung und Geld. Am Ende machte er gutes Porzellan, ward von seinen Leuten und Agenten betrogen, und endlich zu Grunde gerichtet. Eine Seifenmanufaktur, die er anlegte, und verschiedene Prozesse über andre Güter trugen ebenfalls das Ihrige zu seinem Unglücke mit bei. Seine Gläubiger nahmen das Gut in Beschlag, ließen es ihn aber bis an seinen Tod administriren, worauf man es denn verkaufte. Mein Bedauern bei dieser Erzählung ward nur durch den einzigen Umstand vermindert, daß der Marquis keine Kinder hinterlassen hat, ob er gleich verheirathet gewesen ist. Seine Asche wird folglich in Frieden ruhen, ohne daß eine dürftige Nachkommenschaft sein Andenken verwünscht. Das Gut war schon im vierzehnten Jahrhunderte durch Heirath an seine Vorfahren gekommen. Seine Verbesserungen im Landbau schadeten ihm, wie Herr Galway bemerkte, gewiß nicht. Sie wurden nicht gut

angefangen und nicht hinlänglich von ihm unterstützt; indeß erhöheten sie doch den Werth des Gutes, und hatten ihn, so viel Herr Galway davon wußte, nie in Verlegenheit gebracht. Ich kann nicht umhin, hier die Bemerkung zu machen, daß Gutsbesitzer gewöhnlich unglücklich sind, wenn sie sich mit Handel und Manufakturen abgeben. In England habe ich nie den Fall erlebt, daß ein Gutsbesitzer bei seiner ländlichen Erziehung und seiner Gewohnheit an eine ländliche Lebensart, eins oder das andere mit Glück betrieben hätte. Entweder ward er gänzlich dadurch zu Grunde gerichtet, oder er büßte doch wenigstens sehr dabei ein. Ob die Begriffe und Grundsätze des Kaufmannes den Maximen, die von der Erziehung abhangen sollten, einigermaßen zuwider sind, oder ob die gewöhnliche Nachlässigkeit der Landbesitzer in Rücksicht kleiner Gewinnste und Ersparungen, welche doch die Seele des Handels sind, sie an einem glücklichen Erfolge hindert, weiß ich nicht. Aber, was auch die Ursache davon seyn mag, so ist doch das Faktum richtig, daß es unter Tausenden nicht Einem glückt. Ackerbau und Verbesserung ihrer Güter ist der einzige und bestimmte Wirkungskreis für ihre Industrie; und obgleich Unwissenheit auch dies zuweilen gefährlich macht, so können sie doch nichts Anderes mit Sicherheit unternehmen.

Sobald Piron (so hieß der alte Arbeiter) angekommen war, eilten wir fort, um die Gegend, für mich eine Art von klassischem Boden, zu durchwandern. Ich werde mich indeß nicht bei Beschreibung der einzelnen Theile aufhalten, da diese sich in dem Mémoire sur les défrichemens besser ausnehmen, als hier zu Tourbilly.

Die Wiesen, selbst die nahe bei dem Schlosse, sind noch sehr uneben, und das Ganze hat ein rauhes Ansehen. Aber die Alleen von Pappeln, die der Marquis in seiner Schrift erwähnt, sind seitdem vortrefflich gewachsen, und erhalten sein Andenken in Achtung. Sie sind 60 bis 70 Fuß hoch und haben einen Fuß im Durchmesser. Die Weiden

sind eben so. Warum pflanzte er nicht Eichen statt derselben? Dann würden sie noch in einem andren Jahrhunderte reisenden Landwirthen das Vergnügen gewährt haben, das ich jetzt bei dem Anblicke der weit vergänglicheren Pappeln empfand. Die Chausseen nahe am Schlosse müssen ungeheure Arbeit gekostet haben. Die Maulbeerbäume sind sehr vernachlässigt. Herrn Galway's Vater ist kein Liebhaber davon gewesen, und hat daher viele ausrotten lassen; doch sind noch wohl einige Hundert stehen geblieben. Man sagte mir, die ärmeren Einwohner hätten ehemals an 25 Pfund Seide gewonnen; aber jetzt gäbe sich keiner mehr damit ab. Einen Strich Landes von etwa 50 bis 60 Morgen in der Nähe des Schlosses hat man ausgetrocknet und zu Wiesen gemacht; sie sind zwar jetzt ganz voll Binsen, aber in einem solchen Lande noch immer von Werth. Nicht weit davon ist ein Gehölz von Bourdeauer Fichten, die vor 35 Jahren gesäet, und jetzt das Stück fünf bis sechs Livres werth sind. Ich ging in die sumpfige Gegend, wo der große Kohlwuchs, von dem der Marquis spricht. An diese gränzt ein großes Stück Land, das leicht einer Verbesserung fähig wäre. Piron sagte mir, der Marquis habe in allem ungefähr 100 Morgen gereinigt und abgebrannt, und 250 Schafe in den Hürden gehabt. — Bei unserer Rückkehr nach dem Schlosse suchte Herr de Galway, da er mich so enthusiastisch für den Ackerbau eingenommen fand, unter seinen Papieren nach einem von dem Marquis de Tourbilly eigenhändig geschriebenen Manuskripte, und war so gütig, mir ein Geschenk damit zu machen, welches ich unter meinen übrigen Merkwürdigkeiten vom Ackerbau aufbewahren werde. Herrn Galway's gütige Aufnahme, und die freundschaftliche Aufmerksamkeit, womit er sogleich meinen Plan übersehen und zu befördern gesucht hatte, würden mich sehr leicht bewogen haben, seine Einladung anzunehmen und noch einige Tage bei ihm zu bleiben, wenn ich nicht befürchtet hätte, daß ich wegen Madame

Galway's Niederkunft als ein so unerwarteter Gast beschwerlich fallen möchte. Ich kehrte daher am Abend auf einem andren Wege wieder nach la Flêche zurück. — 25 (5½) Meilen.

Den 30sten kam ich auf dem Wege nach le Mans durch eine Menge Moräste. Zu Guerces sagte man mir, sie gingen fast ununterbrochen fort, und hätten 60 Französische Meilen im Umfange. In le Mans erfuhr ich zu meinem großen Mißvergnügen, daß Herr Tournai, Sekretär der Gesellschaft des Ackerbaues, gerade abwesend war. — 28 (6) Meilen.

Den 1sten Oktober. Das Land nach Alençon zu kontrastirt sehr mit dem, welches ich gestern durchreiste: ein guter, schön eingehägter Boden, mit guten Häusern, ziemlich angebauet und mit Mergel gedüngt; eine vortreffliche Landstraße von einem dunkelfarbigen Steine, der wie Eisenstein aussieht und gut zusammenhält. Unweit Beaumont sieht man noch Weinberge auf den Anhöhen; weiter nach Norden hin findet man keine mehr. Das ganze Land ist gut, und reich an Flüssen und Bächen; aber künstliche Bewässerung giebt es nicht. — 30 (6½) Meilen.

Den 2ten. Vier Meilen bis Nouant sehr gute Weide, und Rinder darauf. — 28 (6) Meilen.

Den 3ten reiste ich von Gacé nach Bernay zu, und kam über Broglio, wo der Marschall Duc de Broglio ein Schloß besitzt. Es ist mit so vielen beschnittenen Hecken doppelt, dreifach, ja vierfach umgeben, daß er die Hälfte der Armen in dieser kleinen Stadt mit dem Beschneiden derselben nähren muß. — 25 (5½) Meilen.

Den 4ten verließ ich Bernay. Hier sowohl, wie an andren Orten in diesem Lande, giebt es viele von einem fetten rothen Thone aufgeführte Wände, die mit Stroh bedeckt und mit Fruchtbäumen bepflanzt sind. Dies verdiente wohl in England nachgeahmt zu werden, da dort Back- und Mauersteine so hoch im Preise stehen. — Jetzt kam ich denn in eine der fruchtbarsten Gegenden von

Frankreich, oder vielmehr von ganz Europa. Es giebt wenige schönere Ansichten, als der erste Anblick von Elbeuf, wenn man von dem ziemlich hohen Hügel oberhalb dieses Ortes hinunter sieht. Die Stadt liegt unten im Thale. Auf der einen Seite hat man eine herrliche Aussicht über die Seine hinunter, die nur durch waldige Inseln unterbrochen wird; und ein unermeßliches Amphitheater von Hügeln, die mit erstaunlicher Waldung bedeckt sind, schließt das Ganze ein.

Den 5ten kam ich wieder nach Rouen, und fand daselbst das Hôtel Royal, welches mit dem schmutzigen, elenden, räuberischen Loche, pomme du pin, sehr kontrastirt. Den Abend ging ich in die Komödie. Das hiesige Theater ist, wie ich glaube, nicht so groß, wie das zu Nantes, oder doch wenigstens an Schönheit und Dekorationen nicht damit zu vergleichen, sondern vielmehr finster und schmutzig. Man gab Gretry's Caravanne de Caire. Die Musik dieses Stückes hat zwar zu viele Chöre und zu viel Rauschendes, aber doch auch einige sanfte und angenehme Stellen, so daß sie mir besser gefällt, als alle übrigen Arbeiten dieses berühmten Tonkünstlers, die ich gehört habe. — Den folgenden Morgen machte ich Herrn Scanegatty, Professor der Physik bei der Königlichen Gesellschaft des Ackerbaues, meine Aufwartung, und ward von ihm sehr höflich empfangen. Er hat ein ansehnliches Zimmer voll mathematischer und physikalischer Instrumente und Modelle. Von letzteren erklärte er mir einige, die er selbst erfunden hat, besonders einen Ofen zum Brennen des Gypses, der von Montmartre in großer Menge hierher gebracht wird. Weiter besuchte ich die Herren Midy, Roffec und Cothe, die angesehensten Wollenhändler in ganz Frankreich. Sie waren so gefällig, mir eine Menge Wollenarten aus den meisten Europäischen Ländern zu zeigen, und erlaubten mir, auch Proben davon mitzunehmen. Den folgenden Morgen ging ich nach Darnetal, wo Herr Curmer mich seine Manufaktur sehen

ließ. Zu Mittage aß ich wieder in Rouen bei Herrn Portier, Directeur général des fermes, an den ich ein Schreiben von dem Duc de la Rochefoucauld mitgebracht hatte. Die Unterhaltung betraf unter anderen Gegenständen auch die Frage, warum man in Rouen fast gar keine oder doch weit weniger neue Straßen fände, als in Havre, Nantes und Bordeaux. Man merkte an, daß in den letzteren Städten ein Kaufmann schon in zehn bis funfzehn Jahren ein beträchtliches Vermögen erwerben könne, und sich dann sogleich anbaue. In Rouen aber, sagte man, herrsche mehr ein ökonomischer Verkehr, den man erst lange betreiben müsse, ehe man zu Vermögen gelange, und wobei jemand, wenn er anders vorsichtig handeln wolle, nicht im Stande sey, eben so große Dinge zu thun. Die ganze Tischgesellschaft kam übrigens in dem Stücke mit einander überein, daß die Weinprovinzen die ärmsten in ganz Frankreich wären. Meiner Behauptung, daß in denselben ein Morgen Land doch mehr einbringe, als in andren Gegenden, stimmten sie übrigens als einer allgemein angenommenen und bekannten Thatsache bei. Den Abend brachte ich in der Komödie zu, wo mich Madame du Fresne sehr gut unterhielt. Sie ist eine vortreffliche Schauspielerin, übertreibt ihre Rolle nie, und reißt völlig hin. Je mehr ich von dem Theater der Franzosen sehe, desto mehr muß ich den Vorzug desselben vor dem unsrigen anerkennen. Sie haben fast lauter gute Schauspieler; und in Ansehung der Menge von Sängern, Tänzern und andren bei dem Theater nöthigen Personen ist alles auf einem großen Fuß. Das Klatschen bei dieser oder jener Stelle verräth bei den Französischen Zuschauern dasselbe edle Gefühl, das ich zuweilen mit Vergnügen bei meinen Landsleuten bemerkt habe. Wir sind immer nur allzu sehr geneigt, die Franzosen zu hassen; aber ich für mein Theil finde sehr viele Ursache mit ihnen zufrieden zu seyn. Manche Fehler muß man ihrer Staatsverfassung zuschreiben; und vielleicht ist unser rauhes Wesen und unser Mangel an guter Laune ebenfalls eine Folge der unsrigen.

Da ich seit einiger Zeit ganz und gar keine Briefe von Hause erhalten hatte, so befürchtete ich, daß Krankheiten oder andre Unglücksfälle hieran Schuld seyn möchten. Ich war daher Willens, von Rouen gerade wieder nach England zurückzukehren; allein die Einladung der Ducheſſe d'Anville und des Duc de la Rochefoucauld beſtimmten mich dennoch, meinen Weg zu verlängern und nach la Roche Guyon zu gehen. — Von der Heerſtraße oberhalb Rouen hat man eine wirklich vortreffliche Ausſicht. An dem einen Ende des Thales zeigt ſich die Stadt. Der zu ihr ſtrömende Fluß iſt mit waldigen Inſeln beſäet; und am andren Ende theilt er ſich in zwei große Kanäle, zwiſchen denen das Thal in mehrere Inſeln zerſchnitten iſt, die theils Ackerland, theils Wieſen, alle aber viel Holz enthalten. Durch Pont de l'Arche kam ich nach Louviers. Ich hatte Briefe an den berühmten Fabrikanten Herrn Decretot, und ward von ihm mit einer Güte aufgenommen, die nicht bloß Höflichkeit zu nennen war. Er zeigte mir ſeine Fabrik, welche ohne Zweifel in Wollenwaaren eine der erſten in der Welt iſt, wenn anders Succeß, Schönheit der Fabrikate und eine unerſchöpfliche Erfindungskraft alle Forderungen der Phantaſie mit Geſchmack zu befriedigen, einen ſolchen Vorzug ertheilen können. Man kann ſich nichts Vollkommneres denken, als die Vigogne-Tücher des Herrn Decretot, wovon die Elle (aune) 110 Livres (27½ Thaler) koſtet. Er zeigte mir auch ſeine Baumwollenmühlen, die unter der Aufſicht zweier Engländer ſtehen. Nahe bei Louviers iſt eine Fabrik, worin man die Kupferplatten verfertigt, mit denen die Kiele der Königl. Schiffe belegt werden; die Arbeiter darin ſind eine Kolonie von Engländern. Den Abend aß ich bei Herrn Decretot, und hatte durch die Geſellſchaft einiger angenehmen Frauenzimmer ſehr viel Vergnügen. — 17 (3½) M.

Den 9ten reiſte ich über Gaillon nach Vernon. Das Thal iſt flach, fruchtbar und gut zu beackern. Unter andren Merkwürdigkeiten in Frankreich, die ich mir ſchon

lange zu besehen vorgenommen hatte, waren auch die Pflanzung von Maulbeerbäumen, und die Anstalten zum Seidenbau, welche der Marschall de Belleisle zu Bissy, unweit Vernon, angelegt hat. Die wiederholten Versuche der Societät zur Beförderung der Künste in London, den Seidenbau in England einzuführen, haben ähnlichen Anstalten im nördlichen Frankreich ein besonderes Interesse für uns gegeben. Ich stellte daher alle nothwendigen Erkundigungen an, in wie weit diese verdienstliche Unternehmung geglückt wäre. — Bissy ist ein hübscher Ort. Nach dem Tode des Duc de Belleisle kaufte ihn der Duc de Penthievre, dessen einziges Vergnügen darin besteht, daß er auf den vielen Gütern, die er in allen Theilen des Königreiches besitzt, umher reist, und sich bald hier, bald dort aufhält. Dieser Geschmack ist nicht so ganz widersinnig, und ich selbst möchte wohl ein Paar Dutzend Landgüter, von dem Thale bei Valencia an, bis nach den Schottischen Gebirgen hin, besitzen, daß ich sie wechselsweise besuchen und den Landbau darauf anordnen könnte. Von Vernon ging ich über die Seine, und erstieg die Kreideberge wieder, und dann noch einmal, bis ich endlich nach la Roche Guyon, dem sonderbarsten Orte, den ich jemals gesehen habe, gelangte. Madame d'Anville und der Duc de la Rochefoucauld nahmen mich so wohl auf, daß ich mit dem Orte zufrieden gewesen wäre, wenn er auch mitten in einem Moraste läge. Zu meinem Vergnügen fand ich hier auch die Ducheſſe de la Rochefoucauld, in deren Gesellschaft ich zu Bagnere de Luchon so viel Vergnügen genossen hatte. Sie ist eine durchaus gute Frau, und besitzt ganz jene Simplicität des Charakters, welche sonst durch Adelstolz oder thörichte Rangsucht so leicht verbannt wird. Auch fand ich hier den berühmten Astronomen, Abbé Rochon *), Mitglied der

*) Er ist in Deutschland besonders durch seine interessante Reise nach Madagaskar ꝛc. ꝛc. (übersetzt von Georg Forster, Berlin 1792.) bekannt.

Akademie der Wissenschaften, und noch einige andere Gesellschaft. Diese alle, nebst den Bedienten und den Equipagen eines großen Herrn, gaben la Roche Guyon sehr viel Aehnlichkeit mit dem Landsitze eines von den ersten Lords in England. Europa ist sich jetzt überall so ähnlich, daß man in Häusern, wo sich der jährliche Aufwand auf 15, bis 20,000 Pfund Sterling beläuft, weit mehr Gleichheit in der Lebensart finden wird, als ein angehender Reisender vielleicht erwartet. — 23 (4¼) Meilen.

Den 10ten. Dies ist einer der sonderbarsten Orte, die ich jemals gesehen habe. Man hat den Kreidefelsen senkrecht durchschnitten, um einen Platz für das Schloß zu bekommen. Die sehr große Küche, weite Gewölbe, und geräumige Keller, (die, beiläufig gesagt, vortrefflich angefüllt sind) nebst verschiedenen andren Wirthschaftsgebäuden sind alle aus diesem Felsen gehauen, und bloß die Front ist von Ziegelsteinen. Das Haus ist groß und enthält acht und dreißig Zimmer. Die jetzige Ducheſſe hat noch einen schönen, acht und vierzig Fuß langen und wohl proportionirten Saal anlegen, und vier schöne Tische mit Gobelins beschlagen lassen, auch eine gut besetzte Bibliothek angeschafft. Man zeigte mir hier ein Tintefaß, das ehemals dem berüchtigten Louvois, Minister Ludwigs des Vierzehnten, gehörte, und gerade eben dasselbe ist, woraus er die Widerrufung des Ediktes von Nantes, und vermuthlich auch den Befehl an Turenne, die Pfalz mit Feuer und Schwert zu verheeren, unterzeichnet hat. Dieser Marquis de Louvois war der Großvater der beiden Ducheſſen d'Anville und d'Estissac, denen sein ganzes Vermögen, noch außer dem von ihrer eignen Familie, dem Hause la Rochefoucauld, zugefallen ist, von welchem letzteren, und nicht von Louvois *), sie, wie

*) Bekanntlich ist der in mehreren Rücksichten schätzbare Duc de la Rochefoucauld von den philosophischen Demokraten ermordet worden. Die entfernte Verwandtschaft mit dem wirklichen Bösewichte Louvois kann, ihren edlen Grundsätzen der Menschen-Rechte gemäß, wohl schon zu einem herrlichen Argumente, dergleichen zu vertheidigen, dienen. J.

ich glaube, ihren Charakter geerbt haben. Aus dem Hauptzimmer führt ein Balkon in die Gänge, welche sich den Berg hinauf schlängeln. Wie bei allen Französischen Gütern, wäre auch von diesem erst die Stadt und ein großer Küchengarten wegzuschaffen, wenn es sich mit Englischen Begriffen vertragen sollte. Mit Bissy, dem Gute des Duc de Penthievre, ist es derselbe Fall. Vor dem Schlosse senkt sich der Boden allmählich in ein Thal, das von einem kleinen Bache durchflossen wird. Dieser könnte sehr leicht zur Bewässerung eines schönen Rasenplatzes gebraucht werden; allein man hat gerade der Front des Schlosses gegenüber einen großen Küchengarten angelegt, und ihn mit Mauern umgeben, die zu einer Festung dienen könnten. Die Häuser der ärmeren Einwohner sind, wie die an der Loire in Touraine, in den Kreidefelsen eingehauen, und haben ein sonderbares Ansehen. Es giebt hier zwei Straßen von solchen Häusern, eine über der andren. Man behauptet, daß sie sehr gesund, im Winter warm und im Sommer kalt sind; indeß sagen Andre, sie wären der Gesundheit der Einwohner vielmehr nachtheilig. Der Duc de la Rochefoucauld war so gütig, seinem Haushofmeister zu befehlen: er sollte mir über alles, was ich von dem hiesigen Ackerbaue zu wissen verlangte, Auskunft geben, und, falls er selbst über etwas zweifelhaft wäre, auch andere Sachverständige zu Rathe ziehen. Auf dem Gute eines Englischen Edelmannes hätte man gewiß drei oder vier Pächter zu mir rufen, und sie dann mit der Familie und unter Damen vom ersten Range essen lassen. Ich übertreibe gewiß nicht, wenn ich behaupte, daß ich den Fall in den ersten Häusern unsres Landes wenigstens hundertmal gehabt habe. Allein in Frankreich würde man, bei den gegenwärtigen Sitten, so etwas von Calais bis Bayonne hin vergebens suchen, ausgenommen etwa in dem Hause irgend eines Großen, der viel in England gewesen ist *); und auch da müßte man erst besonders darum bitten.

*) Ich traf es einmal so auf dem Gute des Duc de Liancourt. A. d. O.

Die Edelleute in Frankreich haben eben so wenig einen Begriff davon, wie man Ackerbau treibt und ihn zum Gegenstande der Unterhaltung machen kann, (die bloße Theorie ausgenommen, von der sie etwa wie von einem Weberstuhl oder von einem Bugspriet sprechen) als von irgend einem andren Gegenstande, der gänzlich außer den Gränzen ihrer Gewohnheiten und Neigungen liegt. Ich tadle sie indeß wegen dieser Vernachlässigung weniger, als jenen Schwarm von träumerischen und abgeschmackten Schriftstellern, die aus ihren Zimmern in den Städten, Frankreich so unglaublich unverschämt mit unsinnigen Theorieen vom Ackerbau überschwemmt haben, daß sie dem ganzen Adel im Königreich Widerwillen dagegen einflößen oder ihn gar zu Grunde richten könnten.

Den 12ten trennte ich mich sehr ungern von einer Gesellschaft, die mir in jeder Rücksicht so angenehm war. — 35 (7½) Meilen.

Den 13ten fand ich auf den zwanzig Meilen bis Rouen noch immer dieselbe Gegend. Der erste Anblick von Rouen ist überraschend und auffallend. Die Heerstraße, die sich hier in mehreren Krümmungen den Berg hinunter schlängelt, um das steile Hinabgehen zu erleichtern, gewährt in einem gewissen Punkte die schönste Aussicht auf eine Stadt, die mir jemals vorgekommen ist. Rouen füllt mit seinen Kirchen und Klöstern, unter denen sich die Kathedralkirche stolz in der Mitte erhebt, das ganze Thal aus. Der Fluß geht Anfangs nur in einem breiten Bette fort, und es führt eine Brücke hinüber; aber dann theilt er sich in zwei schöne Kanäle, und bildet eine große mit Holz bewachsene Insel. Der übrige Theil des Thales, welcher grün und angebauet ist, und Gärten und Wohnungen enthält, schließt sich schön an die große Stadt an, welche die Hauptpartie in dieser reitzenden Scene ausmacht. Ich besuchte Hrn. d'Ambournay, Sekretär der Gesellschaft des Ackerbaues, der bei meinem ersten Hierseyn gerade abwesend war. Wir hatten eine interessante

Unterredung über Ackerbau und die Mittel zur Beförderung desselben. Von diesem sehr sinnreichen Manne hörte ich auch, daß sein Vorschlag, die Krappblätter zu benutzen, der vor vielen Jahren unter den Oekonomen so großes Aufsehen machte, jetzt nirgends ausgeführt werde; er hält es indeß noch immer für sehr thunlich. — Den Abend war ich in der Komödie, wo Madame Cretal aus Paris die Nina machte; in der That das Schönste, was ich auf dem Französischen Theater gesehen habe. Sie spielte mit unnachahmlichem Ausdruck, mit solcher Zärtlichkeit und Naivetät, und dabei doch mit so vieler Feinheit, daß sie jedes Gefühl des Herzens, auf welches das Stück gerichtet war, in ihrer Gewalt hatte. Ihr Ausdruck ist so bezaubernd, wie ihr Gesicht. In der Aktion übertreibt sie nicht, sondern bleibt immer in den Schranken einer natürlichen Simplicität. Das Haus war gedrängt voll. Man warf Blumen- und Lorbeerkränze auf das Theater, und die andren Schauspieler setzten sie ihr auf; allein sie nahm bescheiden jedesmal die Kränze wieder vom Kopfe ab. — 20 (4½) Meilen.

Den 14ten schlug ich den Weg nach Dieppe ein. In dem Thale waren gut bewässerte Wiesen, auf denen man jetzt Heu erndtete. Ich schlief zu Totes. — 17½ (3½) Meilen.

Den 15ten kam ich nach Dieppe. Hier war ich so glücklich, das Passagier-Boot segelfertig zu finden, und ging sogleich mit meinem treuen und sichren blinden Freunde an Bord. Wahrscheinlich werde ich ihn nie wieder reiten; allein ich konnte es doch nicht über mein Herz bringen, ihn in Frankreich zu verkaufen. Ohne Augen hat mich das gute Thier mit der größten Sicherheit mehr als 1500 (Englische) Meilen weit getragen; und so lange es lebt, soll es keinen andren Herrn haben, als mich. Wenn ich es möglich machen könnte, so müßte dies seine letzte Arbeit seyn; aber es wird noch recht gern, wie ich glauben darf, zuweilen auf meinem Gute für mich pflügen.

Wenn man bei der reinlichen, neugebaueten Stadt Brighthelmstone landet, so findet man einen größeren Kontrast zwischen ihr und dem schmutzigen Dieppe, als zwischen Dover und Calais. In dem Wirthshause (castle inn) glaubte ich eine Weile in ein Feenland versetzt zu seyn; aber ich mußte meine Bezauberung bezahlen. — Den folgenden Tag ging ich zu dem Lord Sheffield, dessen Haus ich stets mit eben so vielem Vergnügen als Unterricht verlasse. Ich wünschte Anfangs einige Tage hier zu bleiben und die Abende in dem hiesigen Lesecirkel zuzubringen; allein wegen einiger Ausdrücke, die man sich bloß zufällig entfallen ließ, setzte ich mir über das Ausbleiben meiner Briefe sonderbarer Weise in den Kopf, daß ich während meiner Abwesenheit ganz gewiß eins meiner Kinder verloren hätte. Ich eilte also gleich am folgenden Morgen nach London, wo ich denn zu meinem Vergnügen erfuhr, daß meine Besorgniß ungegründet gewesen. Es waren zwar Briefe genug an mich abgeschickt worden, aber sie hatten mich alle verfehlt. Nach Bradfield. — 202 (43) Meilen.

1789.

Auf meinen beiden ersten Reisen hatte ich bloß die ganze westliche Hälfte von Frankreich in verschiedenen Richtungen durchkreuzt, und während dieser Zeit von der dort gewöhnlichen Landwirthschaft, dem Boden, der Bearbeitung und den Produkten so viele Kenntnisse eingesammelt, wie ich mir bei meiner Reisemethode versprechen konnte; denn hätte ich jeden Winkel untersuchen und mich an verschiedenen Orten lange aufhalten wollen, so würde dies bei einem Reiche wie Frankreich, nicht mehrere Jahre, sondern mehrere Menschenalter erfordert haben. Nun blieb mir noch der östliche Theil des Königreiches übrig. Das große Dreieck, dessen Spitzen Paris, Straßburg und Moulins ausmachen, und die gebirgige Gegend südöstlich von der letzteren Stadt, nehmen auf der Karte einen so großen Raum ein, daß ich nothwendig auch ihn durchreisen mußte, wenn ich eine solche Idee von diesem Reiche erlangen wollte, wie ich sie zu bekommen mir vorgesetzt hatte. Ich entschloß mich also noch zu dieser dritten Unternehmung, um ein Vorhaben auszuführen, das mir, je mehr ich darüber nachdachte, immer wichtiger zu werden schien. Auch die Versammlung der Reichsstände von Frankreich, welche jetzt zusammenberufen waren, machte es um so nothwendiger, keine Zeit zu verlieren; denn nach aller Wahrscheinlichkeit ließ sich voraussehen, daß diese Versammlung eine neue Konstitution schaffen würde, welche neue Wirkungen hervorbringen und, wie ich glaubte, auch den Ackerbau neu schaffen müßte. Für jeden Freund ächter politischer Kenntnisse war es aber gewiß ernstlich zu bedauern, daß man von einem Reiche, in dessen Gebiete die königliche Sonne auf- und untergeht *), den Grund und Boden noch so wenig kennt.

*) Fast sollte man glauben, die *regal sun* (königliche Sonne) stehe hier allegorisch für den Ackerbau. Zwar wäre die Idee auch nicht unwahr, wenn man die Worte im gewöhnlichsten

Die Begebenheiten in einer Periode von anderthalb hundert Jahren, welche die glänzende Regierung Ludewigs XIV. mit begreift, werden eine Untersuchung der Quellen von jener Französischen Macht für das menschliche Geschlecht immer wichtig machen. Besonders aber verdient der Zustand derselben noch vor Einführung einer besseren Regierungsform gekannt zu werden, weil es gewiß in der Folge sehr interessant seyn wird, die Wirkungen des alten und des neuen Systems gegen einander zu halten.

Den 2ten Junius brach ich nach London auf. Den Abend sah ich die Oper la generosita d'Alessandro, von Tarchi, worin sich Signor Marchesi in seiner ganzen Stärke zeigte, und besonders ein Duett so vortrefflich sang, daß ich auf einige Augenblicke alle Schafe und Ferkel von Bradfield darüber vergaß. Indeß hatte ich hernach eine noch bessere Unterhaltung, da ich bei meinem Freunde dem Doktor Burney*) aß, und auch seine Tochter antraf. Wie selten findet man auf einmal zwei Personen beisammen, die durch einen ausgebreiteten Ruhm nichts von ihrer häuslichen Liebenswürdigkeit verloren haben! Wie viele blenden nur durch ihren Glanz, ohne daß man mit ihnen umzugehen wünscht! Aber wie liebenswürdig sind Personen von ausgezeichnetem Talente, wenn sie zugleich solche Eigenschaften haben, bei denen man sich ihren vertrauten Umgang wünschen muß!

Den 3ten hörte ich von nichts sprechen, als von der Feste, die der Spanische Gesandte gestern Abend gegeben hatte. Das beste Fest für unsere Zeit ist das, welches zehn Millionen Menschen sich selbst geben,

Sinne verstände; nehmlich in Rücksicht der beiden Indien, worin Frankreich Besitzungen hat. Mir scheint indeß der Verfasser das erstere zu meinen. Vielleicht dachte er aber nebenher auch an die damals bevorstehende Verminderung des Königlichen Ansehens. Z.

*) Er ist durch seine musikalische Reise und eine Geschichte der Musik auch in Deutschland berühmt. Seine Tochter hat einige vorzügliche Romane geschrieben. Z.

„Die Feier der Vernunft, und der Erguß der Seele,"

das lebhafteste Dankgefühl für die Abwendung eines allgemeinen Unglücks, und die fernere Hoffnung zur Fortdauer eines allgemeinen Segens. — Bei Herrn Songa traf ich den Grafen von Berchtold, der einen guten durchdringenden Verstand und große Einsichten hat. — Warum ruft ihn der Kaiser nicht in sein Vaterland zurück und macht ihn zu seinem ersten Minister? Die Welt wird nicht eher gut regiert werden, als bis die Fürsten ihre Unterthanen kennen lernen.

Den 4ten fuhr ich in der (so genannten) Maschine *) nach Dover, und zwar in Gesellschaft zweier Kaufleute von Stockholm, eines Deutschen und eines Schweden. Wir werden zusammen nach Paris reisen, und ich glaube, daß ich eher aus der Unterhaltung mit ihnen etwas Nützliches lernen kann, als in der gemischten Gesellschaft von Engländern auf einer Postkutsche. — 72 (15½) Meilen.

Den 5ten fuhren wir nach Calais über, und brauchten dazu vierzehn Stunden. Eine schöne Zeit zu Betrachtungen auf einem Fahrzeuge, das alles Nachdenken unmöglich macht! — 21 (4⅕) Meilen.

Den 6ten. Unsre Reisegesellschaft bestand aus einem Franzosen nebst seiner Frau und einer Französischen Sprachlehrerin aus Irland, die sich sehr albern und affektirt betrug, was doch sonst ihrer Nation eben nicht eigen zu seyn pflegt; ferner aus einem ehrlichen, jungen unerfahrnen Landsmanne von ihr, den sie durch ihre Blicke und Gunstbezeigungen zu gewinnen suchte. Der Mann und seine Frau zogen ein Spiel Karten hervor, um, wie sie sagten, die Langeweile der Reise zu vertreiben; aber sie verstanden sich auch sehr gut darauf, den jungen Menschen um fünf Louisd'or ärmer zu machen. Dies ist das erstemal, daß ich in einer Französischen Landkutsche gereist bin, und es soll

*) Eine Art Diligence oder Postkutsche.

soll gewiß auch das letztemal seyn. Sie sind abscheulich! — Ich schlief zu Abbeville. — 78 (16½) Meilen.

Männer und Frauen, Mädchen und Knaben, den Schweden ausgenommen, halten sich hier für recht vergnügt, wenn sie nur viel Lärm machen können. Sie haben mich mit ihrem Singen ganz betäubt und meine Ohren so mit Französischen Arien geplagt, daß ich die Reise fast eben so gern blindlings auf einem Esel gemacht hätte. Das nennen die Franzosen gute Laune! Es ist aber in der That keine frohe Aufwallung ihres Herzens. Sie singen entweder, oder sie sind stumm; denn sich zu unterhalten verstehen sie nicht. Mir vergeht alle Geduld in einer solchen Gesellschaft. Lieber gebe mir der Himmel wieder ein blindes Pferd, als daß ich in einer solchen Landkutsche reisen muß! Wir waren die ganze Nacht und auch den ganzen Tag unterweges, und kamen um neun Uhr Morgens in Paris an. — 102 (21½) Meilen.

Den 8ten. Ich ging sogleich zu meinem Freunde Lazowski, dem ich den Auftrag gegeben, mir eine Wohnung zu miethen. Aber die gute Ducheſſe d'Estissac hatte ihm verboten, meinen Auftrag auszurichten, und ich fand in ihrem Hotel ein Zimmer für mich bereit. Paris ist jetzt über die Zusammenkunft der Reichsstände zu Versailles in solcher Gährung, daß man in jeder Gesellschaft schlechterdings von nichts Anderem spricht. In einem Zeitpunkte, der über das Schicksal von vier und zwanzig Millionen Menschen entscheiden soll, wird alles, und zwar mit Recht, für wichtig gehalten, was nur im geringsten darauf Beziehung hat. Man streitet jetzt ernstlich darüber, ob die Repräsentanten die Gemeinen oder der dritte Stand (Tiers-Etat) heißen sollen. Sie selbst geben sich beständig den ersteren Nahmen, obgleich der Hof und die Großen ihn verwerfen, als befürchteten sie gewissermaßen, daß er einen nicht leicht zu ergründenden Nebenbegriff enthalte. Dieser Punkt ist indeß bei weitem nicht so wichtig, wie etwas Anderes, das die Reichsstände auf einige Zeit in Unthä-

tigkeit erhalten hat; nehmlich die Frage: ob ihre Vollmachten getrennt oder gemeinschaftlich verificirt werden sollen. Der Adel und die Geistlichkeit verlangen das erstere; aber die Gemeinen setzen sich dagegen. Der Grund, weshalb man auf eine dem Anschein nach nicht sehr bedeutende Sache so hartnäckig besteht, liegt darin, daß es darauf ankommt, ob die Stände künftig in besonderen Häusern, oder in Einem vereinigt, ihre Sitzungen halten werden. Die, welche sich eifrig für das Volk interessiren, erklären: es sey unmöglich, einige der gröbsten Mißbräuche im Staate abzuschaffen, wenn der Adel dadurch, daß er eine besondere Kammer formire, die Gewalt behalte, die Wünsche des Volkes zu vereiteln; aber noch weit widersinniger würde es seyn, der Geistlichkeit ein solches Veto einzuräumen. Wenn also die drei Stände einmal durch die Verifikation ihrer Vollmachten in Einem Hause zusammenkommen, so hofft die Volksparthei, daß die andren sich hernach nicht mehr werden von dem dritten absondern können. Der Adel und die Geistlichen sehen eben das voraus, und wollen daher nicht einwilligen. Bei diesen zweifelhaften Umständen ist es sehr interessant, die Empfindungen des Augenblickes zu beobachten. Ich habe nicht die Absicht, alles, was vorfällt, umständlich zu erzählen, sondern ich suche nur, so gut ich kann, die herrschendsten Ideen des Tages aufzufassen. Während meines Aufenthaltes in Paris werde ich Menschen von allen Klassen zu sehen bekommen: von Kaffeehaus-Politikern an, bis zu den Anführern der Stände; und vorzüglich werde ich bei diesen hingeworfenen Bemerkungen darauf Rücksicht nehmen, die Ideen des Augenblicks aufzuzeichnen, da es wenigstens unterhaltend seyn wird, sie nachher mit den wirklichen Ereignissen zu vergleichen. Das Auffallendste, was man jetzt wahrnimmt, besteht darin, daß Leute, die ein gemeinschaftliches Interesse haben und einer gemeinschaftlichen Gefahr ausgesetzt sind, nicht zur Vereinigung geneigt scheinen, da sie doch einzeln zu schwach seyn werden, der ihnen drohenden Gefahr zu widerstehen;

und diese Gefahr müssen sie von einem Volke befürchten, das seine Stärke, die Folge ihrer Schwäche, kennen gelernt hat. Der König, der Hof, der Adel, die Geistlichkeit, die Armee und das Parlement sind fast in gleicher Lage. Sie alle sehen jetzt mit gleicher Besorgniß die Ideen von Freiheit sich verbreiten; doch, den König ausgenommen: denn der kümmert sich wenig, selbst um Dinge, die ganz genau mit seiner Macht in Verbindung stehen; und wer seinen Charakter kennt, wird sich das leicht zu erklären wissen. Bei den Uebrigen ist die Ahndung der Gefahr allgemein; und fehlte es ihnen nur nicht an einem Oberhaupte, so würden sie sich bald vereinigen, um ohne alle Rücksicht auf die Stände zu verfahren. Daß die Gemeinen selbst eine solche feindliche Verbindung mit ziemlicher Gewißheit vorausseben, erhellet aus einer Idee, die immer mehr Wahrscheinlichkeit bekommt. Sollten nehmlich die beiden andren Stände fortfahren, sich in Eine Kammer zu vereinigen, so werden jene sich selbst kühn für die Repräsentanten des Reiches erklären, den Adel und die Geistlichkeit einladen, ihre Plätze bei ihnen einzunehmen, und wenn dieselben etwa nicht kommen wollen, sogleich auch ohne sie die Berathschlagungen anfangen. Alle Unterhaltungen betreffen jetzt nur diesen Gegenstand; aber die Meinungen darüber sind getheilter, als ich es erwartet hätte. Indeß scheinen viele die Geistlichkeit so herzlich zu hassen, daß sie lieber, und sollte es auch mit der größten Gefahr geschehen, ein neues System aufstellen, als ihr eine besondere Kammer zu formiren, gestatten werden.

Den 9ten. Es ist unglaublich, wie hier jetzt der Verkehr bei den Pamphlets-Verkäufern zunimmt. Ich ging nach dem Palais Royal, um zu sehen, was Neues herausgekommen wäre, und um mir ein Verzeichniß von Allem geben zu lassen. Jede Stunde liefert ein neues Produkt. Heute waren schon dreizehn herausgekommen, gestern sechzehn, und in der vorigen Woche zwei und neunzig. Wir glauben zuweilen, es sey in Debrett's oder Stockda-

le's Buchläden zu London recht gedrängt voll; allein sie sind wahre Einöden, wenn man sie mit den hiesigen, mit Dessein oder einigen andren, vergleicht, wo man sich kaum von der Thür bis zu dem Komtoir durchdrängen kann. Der Druckpreis für den Bogen betrug vor zwei Jahren 27 bis 30 Livres, jetzt aber 60 bis 80. Der Geschmack an politischen Pamphlets soll sich auch schon in die Provinzen verbreiten, so daß alle Pressen in Frankreich auf gleiche Weise beschäftigt sind. Von diesen Produkten sind neunzehn Zwanzigtheile für die Freiheit, und gewöhnlich sehr heftig gegen die Geistlichkeit und den Adel. Ich habe heute viele der berühmtesten von dieser Art für mich bestellt. Bei einer Durchsicht der Schriften, die von der Gegenparthei erschienen sind, finde ich zu meinem Erstaunen nur zwei oder drei, welche gekannt zu werden verdienen. Die Presse bringt täglich neue Grundsätze von Gleichheit und selbst von Aufruhr zum Vorschein, die, wenn man sie in Ausübung brächte, die Monarchie umstürzen würden. Ist es nun nicht zu verwundern, daß nichts dagegen erscheint, und daß der Hof nicht die geringsten Maßregeln nimmt, diese so äußerst zügellose Preßfreiheit einzuschränken? Man sieht hieraus leicht, was für ein Geist unter dem ganzen Volke erregt ist. Indeß zeigen die Kaffeehäuser im Palais Royal noch auffallendere und erstaunlichere Scenen. Sie sind nicht nur inwendig gedrängt voll, sondern sogar draußen vor den Thüren und Fenstern stehen eine Menge Menschen, und hören mit offnem Munde den Rednern zu, welche von Stühlen oder Tischen herunter zu den um sie versammelten Personen sprechen. Es läßt sich kaum denken, mit welcher Begierde man sie anhört, und welchen schmetternden Beifall sie für jede mehr als gewöhnlich heftige und kühne Aeußerung gegen die jetzige Regierung erhalten. Ich bin ganz erstaunt darüber, daß solche Nester und Treibhäuser des Aufruhrs und der Empörung von dem Ministerium geduldet werden, da sie doch stündlich neue Grundsätze unter das Volk verbreiten, denen man sich bald mit allem

Nachdruck wird widersetzen müssen, und deren weitere Verbreitung jetzt zu gestatten, wahre Tollheit zu seyn scheint.

Den 10ten. Alles vereinigt sich, den jetzigen Zeitpunkt für Frankreich höchst kritisch zu machen. Der Brotmangel ist furchtbar. Jeden Augenblick laufen Nachrichten von Unruhen und Aufständen aus den Provinzen ein, und allenthalben zieht man Soldaten zusammen, um auf den Marktplätzen Ruhe zu erhalten. Die angezeigten Preise sind gerade so, wie ich sie in Abbeville und Amiens fand: ein Pfund weißes Brot 5 Sous, und ein Pfund gewöhnliches, wie es der Arme ißt, 3½ bis 4 Sous. Diese Preise übersteigen seine Kräfte, und veranlassen großes Elend. Zu Meudon gab die Polizei, das heißt der Intendant, den Befehl, daß auf dem Markte niemanden Weizen verkauft werden sollte, der nicht zugleich eben so viele Gerste nähme. Was für eine ungereimte und lächerliche Einrichtung, dem Verkaufe Hindernisse in den Weg zu legen, damit man desto mehr zu verkaufen habe! und das Volk die Furcht, die Besorgnisse der Regierung sehen zu lassen, wodurch man nur Unruhen befördert und den Preis des Getreides gerade zu der Zeit erhöhet, wo man so sehr wünscht, daß er fallen möchte! Ich habe hierüber öfters mit wohl unterrichteten Personen gesprochen, und sie versicherten mir: der Preis wäre im Verhältniß zu dem Ertrage der letzten Erndte viel zu hoch, und das Getreide würde nicht so selten seyn, wenn Herr Necker sich nicht um den Kornhandel bekümmert hätte. Allein seine Verordnungen zur Einschränkung desselben, welche bloße Erläuterungen über sein Buch von der Kornpolizei sind, haben mehr, als alle andren Ursachen zusammen genommen, die Erhöhung des Preises bewirkt. Es scheint mir, als wären die heftigen Volksfreunde über den hohen Getreidepreis nicht unzufrieden; und das läßt sich leicht erklären: er begünstigt nehmlich ihre Plane außerordentlich, und sie können sich nun leichter und mit mehr Erfolg auf das allgemeine Gefühl des Volkes berufen, als wenn der Getreidepreis niedriger wäre. Vor

drei Tagen fiel die versammelte Geistlichkeit auf einen sehr listigen Antrag; sie wollte nehmlich eine Deputation an die Gemeinen abschicken, und ihnen vorschlagen, ob nicht aus den drei Ständen eine Kommission zu ernennen wäre, die das Elend des Volkes zu untersuchen und die Mittel, wodurch der Preis des Brotes sich vermindern lasse, zu erwägen hätte. Aber da dies zu Berathschlagungen nach den drei Ständen, und nicht nach der Mehrheit der Stimmen, geführt haben würde, so mußte der Antrag verworfen werden, ob das gleich dem Volke, dessen traurige Lage die schnellste Hülfe erfordert, nicht angenehm seyn kann. Die Gemeinen waren ihrer Seits gleichfalls sehr listig; in ihrer Antwort auf den Antrag der Geistlichkeit baten und beschworen sie dieselbe; sie möchte sich doch mit ihnen gemeinschaftlich in dem Saale der Stände zum Berathschlagen versammeln. Kaum war die Nachricht hiervon in Paris, so wurde die Geistlichkeit nur noch verhaßter, und die Politiker auf de Foy's Kaffeehause disputirten darüber, ob die Gemeinen nicht das Recht hätten, zu dekretiren, daß die Güter der Geistlichen dazu verwendet werden sollten, die Noth des Volkes zu erleichtern.

Den 11ten. Ich bin den ganzen Tag in Gesellschaft gewesen, und habe nothwendig die Bemerkung machen müssen, daß man über die besten Mittel zur Festsetzung einer neuen Konstitution noch gar nicht einig zu seyn scheint. Gestern machte der Abbe' Syeyes in dem Hause der Gemeinen den Antrag, man solle den privilegirten Ständen geradezu erklären: wenn sie sich nicht mit den Gemeinen vereinigen wollten, so würden diese ohne sie in der Berathschlagung über die National-Angelegenheiten fortfahren; und dies ward sogleich, nur mit einer kleinen Abänderung, von dem Hause dekretirt. Man spricht jetzt sehr viel darüber, was für Folgen dieses Verfahren nach sich ziehen, und auf der andren Seite, was aus dem Adel und der Geistlichkeit werden würde, wenn sie sich immerfort weigerten, mit den Gemeinen zusammen zu treten, gegen alle Dekrete derselben

proteſtirten, und von dem Könige verlangten, daß er die Reichsſtände aufheben und ſie wieder in einer Form zuſammenberufen möchte, welche den Gang der Geſchäfte nicht hinderte. Bei ſolchen äußerſt intereſſanten Unterſuchungen bemerke ich übrigens eine allgemeine Unwiſſenheit in den Grundſätzen der Regierung: auf der einen Seite ein ſeltſames, grundloſes Berufen auf idealiſche, erträumte Naturrechte; auf der andren keinen beſtimmten Plan, wie man dem Volke für die Zukunft eine beſſere Lage ſichern will, als die bisherige war: und dies iſt doch durchaus nothwendig. Der Adel hingegen beſteht, nach den Grundſätzen der Großen, mit denen ich Umgang habe, äußerſt hartnäckig auf alle ſeine alten Rechte, ſo ſehr dieſe auch das Volk drücken mögen. Er will nichts davon hören, dem Freiheitsgeiſte nur das Geringſte nachzugeben, außer daß er ſich erbietet, gleiche Landtaxen wie die Andren zu bezahlen; denn dies, meint er, ſey Alles, was man mit Recht von ihm fordern könne. Die Volksparthei ihrer Seits ſcheint zu glauben, alle Freiheit hange davon ab, daß man die privilegirten Stände gänzlich unterdrücke und ſie, wenigſtens bei der Feſtſetzung einer neuen Konſtitution, überſtimme. Ich behaupte zuweilen: wenn die drei Stände einmal vereinigt wären, ſo werde wahrſcheinlich keine Macht mehr da ſeyn, ſie jemals wieder zu trennen; und in dieſem Falle müſſe eine Konſtitution zu Stande kommen, gegen welche ſich vieles einwenden laſſe, oder die wohl gar wirklich ſchlecht ſey. Aber dann erwiedert man mir immer: das Volk müſſe vor allen Dingen dahin ſtreben, daß es die Macht, Gutes zu thun, erlange, und es ſey kein gültiger Einwurf hiergegen, wenn man ſage, daß wohl Mißbrauch davon gemacht werden könne. Solche Leute ſind übrigens durchgängig der Meinung, alles, was einem abgeſonderten Stande, wie unſer Oberhaus, ähnlich ſehe, vertrage ſich ſchlechterdings nicht mit Freiheit. Das ſcheint mir aber eine völlig unſinnige und grundloſe Behauptung.

Den 12ten wohnte ich einer Versammlung der Königlichen Societät des Ackerbaues bei, die sich auf dem Rathhause (hôtel de ville) versammelt. Da ich ein auswärtiges Mitglied von ihr bin, so stimmte ich mit, und bekam einen jetton, d. i. eine kleine Medaille, die bei jeder Sitzung an die Mitglieder ausgetheilt wird, um sie an die Pflichten ihrer Verbindung zu erinnern. In allen übrigen Königlichen Akademieen u. s. w. geschieht eben das, und es kostet jährlich eine beträchtliche Summe, welche doch auf diese Art nicht am besten angewendet wird; denn wie viel Gutes kann man sich von Männern versprechen, die nur zusammen kommen, um ihren jetton zu erhalten *)? Aus was für einem Grunde sie sich aber auch versammeln mögen, so scheinen die Mitglieder doch fleißig zu kommen. Es waren fast dreißig zugegen, und unter ihnen Parmentiers, (der Vicepräsident) Cadet de Vaux, Fourcroy, Tillet, Desmarets, Broussonet (Sekretär) und Crete' de Palieul, dessen Landgut ich vor zwei Jahren besuchte, und der in der ganzen Gesellschaft der einzige praktische Landwirth ist. Der Sekretär liest die Titel der eingelaufenen Schriften, und giebt eine kurze Nachricht von ihrem Inhalte; doch vollständig mitgetheilt werden sie nicht, wenn sie anders nicht besonders interessant sind. Dann lesen die Mitglieder Abhandlungen oder eingegangene Berichte vor; wenn sie aber etwas erörtern oder darüber debattiren, so sprechen sie Alle zugleich, ohne die geringste Ordnung, wie in einer lebhaften Privatunterredung. Der Abbé Raynal hat der Akademie 1200 Livres zu einer Prämie für irgend etwas Wichtiges gegeben, und man verlangte mein Gutachten, wofür man sie aussetzen sollte. Nun, sagte ich, etwa für die Einführung des Rübenbaues. Allein die Hoffnung hierzu haben

*) Ich kenne mehrere dieser Männer, die den Sitzungen aus den besten Absichten beiwohnen, und den jetton (ehemals wenigstens) gewiß nicht im mindesten nöthig hatten. Uebrigens bin ich im Ganzen größtentheils eben der Meinung, wie unser Verfasser. Z.

sie schon längst aufgegeben, und sie halten es jetzt beinahe für unmöglich, da alles was sie, und noch mehr die Regierung dafür gethan hat, vergeblich gewesen ist. Ich wollte ihnen nicht sagen, daß alles, was man bis jetzt gethan hätte, unzweckmäßig und thöricht gewesen wäre, und daß sie, um etwas auszurichten, erst alles Bisherige ungeschehen machen müßten. Uebrigens bin ich bei solchen Versammlungen der Gesellschaften des Ackerbaues, sowohl in Frankreich als in England, nie gegenwärtig, ohne mit mir selbst darüber uneinig zu seyn, ob sie nicht, auch bei der besten Einrichtung, mehr Schaden als Nutzen stiften; das heißt: ob nicht die Vortheile, welche der Ackerbau eines Landes ihnen etwa durch ein großes Ungefähr einmal zu verdanken hätte, von dem Uebel überwogen werden, das sie veranlassen, und zwar dadurch, daß sie sich um die wichtigsten Dinge nicht bekümmern, und das Publikum nur auf unbedeutende aufmerksam machen, oder auch jene in ein solches Gewand kleiden, daß sie nur ganz unbedeutend erscheinen. Die einzige Art, wie eine solche Gesellschaft wirklich Nutzen stiften könnte, würde die seyn, daß sie durch die Bearbeitung einer großen Meierei ein vollkommnes Muster einer guten Landwirthschaft zur Nachahmung aufstellte; folglich müßte die ganze Gesellschaft nur aus praktischen Landwirthen bestehen: aber dann wäre es noch immer die Frage, ob nicht viele gute Köche eine gute Schüssel verderben würden.

Täglich, ja stündlich, verändern sich die Ideen des Publikums in Ansehung der großen Verhandlungen zu Versailles. Man scheint jetzt zu glauben, daß die Gemeinen in ihrer letzten Erklärung zu weit gegangen sind, und daß sie, wenn der Adel, die Geistlichkeit, die Armee, das Parlement und der König sich zusammen vereinigen sollten, gar sehr den Kürzern ziehen würden; und in der That soll schon eine solche Vereinigung im Werke seyn. Man glaubt, daß der Graf d'Artois, die Königin und die gewöhnlich nach ihr benannte Parthei schon alle Vorkehrungen machen, so bald

es nöthig seyn wird, mit vereinigter Kraft gegen das weitere Verfahren der Gemeinen zu agiren. Die Abschaffung der Parlemente wird von den Volksführern als ein durchaus nothwendiger Schritt betrachtet; denn so lange diese Tribunale fortdauern, kann der Hof immer sicher auf sie rechnen, wenn er geneigt seyn sollte, etwas gegen die Existenz der Reichsstände zu unternehmen. Diese Tribunale sind jetzt in großer Besorgniß, und bedauern es sehr, daß sie durch ihre Weigerung, die Königlichen Edikte zu registriren, eine Gewalt im Staate verursacht haben, die feindselig gegen sie handelt, ja, sogar für ihre Existenz gefährlich wird. Es ist jetzt bekannt, und man sieht es überall ein, daß, wenn der König die Stände wieder wegschaffte und dann nur nach irgend erträglichen Grundsätzen regierte, alle Parlemente jedes seiner Edikte registriren würden. Bei der jetzigen Verlegenheit und Besorgniß richtet das Volk ein besonderes Augenmerk auf den Herzog von Orleans, und möchte ihn wohl gern zum Anführer machen; aber dennoch hat es ganz sichtbar kein Vertrauen zu ihm. Man sieht mit Bedauern auf seinen Charakter, und beklagt, daß man sich in schwierigen und entscheidenden Vorfällen nicht auf ihn verlassen kann. Jedermann weiß, daß er gar keine Festigkeit hat, und daß er nichts so sehr fürchtet, als von den Freuden der Hauptstadt verbannt zu werden. Auch erzählt man sich viele Kleinheiten, die er schon einmal begangen hat, um aus seiner Verweisung zurückzukommen. Es fehlt indeß so gänzlich an einem Anführer, daß man schon zufrieden ist, nur ihn dafür ansehen zu können, und das Volk freuet sich höchlich, wenn es alle Augenblicke sagen hört, der Herzog sey entschlossen, sich an die Spitze eines Theiles von dem Adel zu stellen, der dann seine Vollmachten bei den Gemeinen verificiren werde. Alle stimmen übrigens darin überein, daß er bei seinen ungeheuren Einkünften, die jetzt schon sieben Millionen Livres ausmachen und nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Herzogs von Penthievre, noch vier Millionen mehr betragen,

wenn er nur einige Festigkeit des Charakters hätte, an der Spitze der Volksparthei sehr viel thun könnte.

Den 13ten. Diesen Morgen ging ich nach der Königlichen Bibliothek, die ich bei meinem vorigen Aufenthalte in Paris nicht gesehen hatte. Sie steht in einem ungeheuren Saale, der, wie bekannt, vortrefflich besetzt ist. Wer etwas nachlesen oder abschreiben will, findet hier alle mögliche Bequemlichkeit; und heute waren sechzig bis siebzig Personen in dieser Absicht hier. In der Mitte der Zimmer stehen Glasschränke mit Modellen von Instrumenten für allerlei Handwerker und Künstler, welche hier für die Nachwelt aufbewahrt werden, und wobei das Verhältniß der Theile sehr genau beobachtet ist. Man findet darin unter andern die Werkstätten der Töpfer, Gießer, Ziegelbrenner, Scheidekünstler u. s. w.; auch ist neulich noch ein Modell von einem sehr großen, aber höchst elend entworfenen Englischen Garten hinzugekommen. Doch unter dem allen giebt es weder einen Pflug noch irgend sonst etwas vom Ackerbau, da doch eine Meierei weit leichter vorgestellt werden könnte, als ein solcher Garten, und auch bei weitem nützlicher seyn würde. Ich zweifle nicht, daß die sorgfältige Aufbewahrung von Instrumenten in vielen Fällen sehr nützlich seyn kann; für den Ackerbau wenigstens, dünkt mich, wäre sie es: und wenn das der Fall ist, warum dann nicht auch für andre Künste? Diese Modellschränke sehen indeß ganz natürlich aus, wie die kleinen Häuser, womit die Kinder spielen; und wenn mein kleines Mädchen hier wäre, so stehe ich nicht dafür, daß es nicht darnach schriee. — Bei der Ducheſſe d'Anville traf ich den Erzbischof von Aix, den Bischof von Blois, den Prinzen de Laon, den Duc und die Ducheſſe de la Rochefoucauld, (von denen ich die drei letzten schon zu Bagnere de Luchon hatte kennen lernen) ferner den Lord Camelford mit seiner Gemahlin, den Lord Eyre, und viele Andere.

Allenthalben ist man heute voll ängstlicher Erwartung, was für Wirkungen die Krisis, worin die Stände sind, hervorbringen wird. Die Verwirrung des jetzigen Augenblickes ist äußerst groß. Jedermann räumt ein, daß es kein Ministerium mehr giebt. Die Königin verbindet sich genau mit der Parthei der Prinzen, die den Grafen d'Artois an ihrer Spitze hat; und diese Parthei ist so sehr gegen Hrn. Necker, daß in Allem die größte Unordnung herrscht. Der König, der von persönlichem Charakter der rechtschaffenste Mann von der Welt ist, hat nur einen einzigen Wunsch: den, recht zu handeln. Allein da es ihm gänzlich an der Scharfsicht und Entschlossenheit fehlt, die allein fähig machen, Schwierigkeiten vorherzusehen und ihnen auszuweichen, so befindet er sich in der äußersten Verlegenheit, und weiß nicht, welchen Rath er befolgen soll. Man sagt, Herr Necker sey für seine Macht besorgt, und man erzählt Dinge von ihm, die ihm nicht zur Ehre gereichen, die aber auch vermuthlich nicht gegründet sind; zum Beispiel, daß er es mit beiden Partheien halte, daß er sich mit dem Vorleser der Königin, dem Abbe' Vermont, zu verbinden suche, der in allen Angelegenheiten, in die er sich mischt, sehr großen Einfluß hat. Dies ist aber kaum glaublich, da die Parthei der Königin, wie bekannt, äußerst gegen Necker eingenommen ist; man sagt sogar, noch vor zwei Tagen hätten der Graf d'Artois, Madame de Polignac und einige Andere sich weit genug vergessen, um bei einem Spaziergange in dem Privatgarten zu Versailles Madame Necker auszuzischen. Wenn auch nur die Hälfte von dem allen wahr ist, so läßt sich augenscheinlich voraussehen, daß Herr Necker unverzüglich seine Stelle wird aufgeben müssen. Die sämmtlichen Anhänger der alten Konstitution, oder vielmehr der alten Regierung, halten ihn für ihren Todfeind; sie behaupten nehmlich ganz richtig: er hätte bei seinem neuen Eintritt in das Ministerium alles, was er nur gewollt, durchsetzen und den König, so wie das ganze Reich, beherrschen können; aber die Feh-

ler, die er sich aus Mangel an einem bestimmten Plane zu Schulden kommen lassen, wären Schuld an allen seitdem entstandenen Verlegenheiten. Besonders machen sie es ihm zum Vorwurf, daß er die Notablen zusammen berufen, da dieser falsche Schritt nichts als Unheil bewirkt hat. Ferner behaupten sie: es sey ein ganz unsinniges Verfahren von ihm, daß er den König eher habe in die Versammlung der Reichsstände gehen lassen, als ihre Vollmachten verificirt und die nöthigen Schritte gethan gewesen wären, die Stände abgesondert zu halten, welches jetzt um so mehr hätte geschehen müssen, da er dem dritten Stande doppelt so viele Repräsentanten, als den beiden andren, eingeräumt habe. Er hätte, sagt man, erst Kommissarien ernennen sollen, welche, ehe die Deputirten zugelassen worden wären, die verificirten Vollmachten derselben hätten in Empfang nehmen müssen. Man beschuldigt ihn ferner, er habe sich zu dem Allen bloß durch übermäßige, unerträgliche Eitelkeit verleiten lassen, bei der er sich eingebildet, er könne durch seine Kenntniß und sein Ansehen die Berathschlagungen der Stände leiten. Freilich wird der Charakter eines Mannes von seinen Feinden immer verzeichnet; aber in dem gegenwärtigen Falle kommen doch alle Partheien darin überein, daß in dieser Schilderung von Necker etwas Wahres sey, obgleich die Eine es sehr gern sieht, daß er bei seinen Einrichtungen Fehler gemacht hat. Neckers vertrauteste Freunde behaupten ausdrücklich, er sey redlich zu Werke gegangen, und habe nach seinen Grundsätzen eben sowohl die Königliche Gewalt erhalten, als den Zustand des Volkes verbessern wollen. Das Schlechtste, was ich von ihm kenne, ist seine Rede, die er an die Reichsstände bei ihrer ersten Versammlung gehalten hat; eine herrliche Gelegenheit, die er ganz verloren gehen ließ! Keine großen, hinreißenden und neuen Blicke, keine Entscheidungen über Lagen, in denen das Volk erleichtert werden mußte, und wobei neue Grundsätze der Regierung anzunehmen waren! Die Rede ist nicht besser, als man sie von einem nur etwas geschickten Buchhalter

erwarten könnte. Folgende Anekdote verdient hier wohl einen Platz. Da er die Schwäche seiner Stimme kennt, und einsah, daß er bei einer so zahlreichen Versammlung den großen Saal gewiß nicht ausfüllen würde, so wendete er sich an Herrn de Broussonet, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und Sekretär der Königlichen Gesellschaft des Ackerbaues, und bat ihn, seine Rede abzulesen. Er hatte nehmlich einer jährlichen allgemeinen Versammlung der Akademie beigewohnt, worin Herr de Broussonet eine Rede mit einer so starken und durchdringenden Stimme vorgelesen, daß er auch in der größten Entfernung zu verstehen gewesen war. Der Letztere ging also einigemale zu ihm, um sich von ihm nähere Anweisung geben zu lassen, damit er auch in dem, was Necker nach Vollendung der Rede noch zwischen die Zeilen geschrieben hatte, keinen Fehler machte. Herr de Broussonet war noch den Tag vorher, ehe die Versammlung der Stände eröffnet wurde, Abends um 9 Uhr, bei ihm; aber als er am folgenden Tage die Rede öffentlich vorlesen sollte, fand er darin noch mehr neue Verbesserungen und Aenderungen, die Herr Necker aufs neue gemacht hatte. Sie betrafen meistens nur den Styl, und zeigten, wie sehr er für die Form und Ausschmückung seiner Materie besorgt gewesen war, da doch die Ideen, dünkt mich, seine Aufmerksamkeit weit mehr verdient hätten, als die Schreibart. Ich weiß übrigens diese kleine Anekdote von Herrn de Broussonet selbst. — Diesen Morgen sind drei Pfarrer aus Poitou zu den Gemeinen gekommen, um ihre Vollmachten zu verificiren. Man hat sie mit halb unsinnigem Beifalle empfangen, und in ganz Paris wird heute Abend fast bloß von ihnen gesprochen. Der Adel hat den ganzen Tag debattirt, aber nichts beschlossen, sondern seine Sitzung bis zum Montage verschoben (adjournirt).

Den 14ten besah ich den Königlichen botanischen Garten, wo mir Herr Thouin einige kleine Versuche mit Pflanzen zeigte, die für den Landwirth sehr viel versprechen;

besonders scheinen Lathyrus biennis und melilotus sibirica*) vortreffliche Futterkräuter zu seyn. Beide sind zweijährig; aber wenn man sie nicht in Samen schießen läßt, können sie wohl drei oder vier Jahre dauern. Die Achillaea sibirica läßt sehr viel hoffen, eben so ein astragalus. Hr. Thouin versprach mir Samen davon. Der Chinesische Hanf hat hier zum erstenmal in Frankreich vollkommenen Samen getragen. Je mehr ich von Herrn Thouin sehe, desto mehr schätze ich ihn; er ist einer der liebenswürdigsten Männer, die ich kenne.—Ich besah hierauf die Königliche Maschinen-Sammlung, welche mir Herr Vandermonde sehr bereitwillig und mit vieler Höflichkeit zeigte und erklärte. Am meisten fiel mir Herrn Vaucanson's Maschine zur Verfertigung einer Kette auf, die, wie mir erzählt worden war, Herr Watt von Birmingham sehr bewundert hat, was meine Begleiter nicht ungern zu hören schienen. Noch sah ich eine Maschine zum Einschneiden der Zähne in eiserne Räder; ferner eine Futterschneide nach einem Englischen Originale, und ein Modell von dem unsinnigen Pfluge, der ohne Pferde gehen soll. Dies sind die einzigen in den Ackerbau einschlagenden Maschinen. Außerdem findet man hier aber noch viele sehr sinnreiche Erfindungen zum Seidehaspeln und mehr dergleichen. Den Abend ging ich in das Théatre François, wo die Belagerung von Calais gegeben ward: ein Stück vom Herrn de Belloy, das zwar nicht vorzüglich, aber doch sehr für das Volk ist.

Die Häupter der Volksparthei haben nunmehr beschlossen, morgen in Vorschlag zu bringen, daß alle Auflagen, die nicht von den Reichsständen anerkannt sind, für ungesetzmäßig erklärt, aber noch auf eine bestimmte Zeit,

*) Ich habe diese Pflanzen seitdem in kleinen Quantitäten gebauet, und halte sie für sehr wichtig. A. d. O. — Eine Vicia biennis giebt es wohl, die in Sibirien wächst und ein vortreffliches Futter für das Vieh ist; aber keinen Lathyrus biennis. Eben so wenig ist ein Melilotus sibirica bekannt, wenn nicht darunter vielleicht Trifolium melilotus officinalis oder Trifolium Lupinaster verstanden wird. Wildenow.

etwa auf zwei Jahre, oder so lange die gegenwärtige Sitzung der Stände dauert, bewilligt werden sollen. Dieser Plan findet in Paris bei allen Freunden der Freiheit außerordentlichen Beifall. In der That ist dies Verfahren sehr vernünftig; es beruhet auf richtigen Grundsätzen, und wird den Hof in große Verlegenheit bringen.

Den 15ten. Der heutige Tag war außerordentlich reich an Begebenheiten, und zwar an solchen, die noch vor zehn Jahren kein Mensch in Frankreich für möglich gehalten hätte. Man erwartete eine sehr wichtige Debatte über das, was in unsrem (Englischen) Unterhause der Zustand der Nation genannt wird. Wir, mein Freund Herr Lazowski und ich, waren schon um acht Uhr Morgens in Versailles, und gingen sogleich nach dem Saale der Stände, um noch gute Sitze auf der Galerie zu bekommen. Es waren schon einige Deputirte und eine ansehnliche Menge Zuhörer versammelt. Der Saal ist zu groß, und nur die stärkste Lunge, oder die beste und hellste Stimme, kann überall darin gehört werden. Indeß giebt gerade die Größe des Saales, der 2000 Menschen faßt, der ganzen Scene viele Würde. Sie war in der That äußerst interessant. Der Anblick der Repräsentanten von fünf und zwanzig Millionen Menschen, die so eben aus dem Elend eines zweihundertjährigen Despotismus hervorgehen und sich jetzt zu dem Glücke einer freien Konstitution erheben — der Anblick dieser Deputirten, die hier bei offnen Thüren unter den Augen des Publikums versammelt sind, weckt jeden schlafenden Funken, jede Empfindung eines edlen, die Freiheit liebenden Herzens zu dem lebhaftesten Gefühl. Fern sey jeder Gedanke an das Verhältniß dieses Volkes zu dem meinigen, an die vielen Feindseligkeiten, womit es nur zu oft mein Vaterland beunruhigt hat! — Der erhabene Gedanke an das Glück eines großen Volkes, an das Wohl vieler Millionen noch ungeborner Menschen kann mich nur mit inniger Freude beseelen. — Der Abbe' Syeyes eröffnete die Debatte. Er ist einer von den eifrigsten

Ver-

Verfechtern der Volkssache, denkt nicht auf eine bessere Form der jetzigen Regierung, die er gar keiner Verbesserung für fähig hält, sondern wünscht ihren gänzlichen Umsturz, und ist in der That ein heftiger Republikaner. Diese Denkart äußert er gewöhnlich, und scheint auch durch seine fliegende Blätter diese Idee von ihm zu bestätigen. Er redet (oder liest vielmehr, denn er hatte seine Rede niedergeschrieben) völlig unrednerisch und ohne Anstand, aber logisch richtig. Sein Antrag, oder vielmehr seine Reihe von Anträgen, bestand darin, daß die Gemeinen sich für die von der Französischen Nation anerkannten und bestätigten Repräsentanten erklären, dabei aber doch allen abwesenden Deputirten (dem Adel und der Geistlichkeit) das Recht zugestehen sollten, unter ihnen aufgenommen zu werden, sobald sie ihre Vollmacht bewiesen hätten. Herr von Mirabeau redete, ohne sich etwas aufgezeichnet zu haben, fast eine ganze Stunde mit einer solchen Wärme, Lebhaftigkeit und Beredsamkeit, daß er den Nahmen eines wahren Redners verdient. Er sprach gegen die Worte: anerkannt und bestätigt, in dem Antrage des Abbé Syeyes, mit sehr starken Gründen, und schlug dagegen vor: die Gemeinen sollten sich bloß für Repräsentanten des Französischen Volkes erklären, und kein Veto irgend einer anderen Versammlung ihre Beschlüsse aufheben können; alle Auflagen wären unrechtmäßig, sie sollten indeß, so lange die gegenwärtige Versammlung der Stände dauerte, doch nicht länger, bewilligt, und übrigens die Schulden des Königs als Nationalschuld angesehen und dem gemäß fundirt werden. Herr von Mirabeau ward mit vielem Beifall gehört, und sein Antrag sehr applaudirt. Dann that Herr de Mounier, ein Deputirter von Dauphiné, der sehr berühmt ist und einige vom Publikum sehr gut aufgenommene fliegende Blätter geschrieben hat, noch einen andren Vorschlag: nehmlich, daß die Gemeinen sich für die rechtmäßigen Repräsentanten des größeren Theiles der Nation erklären; ferner, daß man nach Mehrheit der Stimmen

und nicht nach den Ständen votiren, und endlich, daß man den Repräsentanten der Geistlichkeit oder des Adels nie das Recht zugestehen sollte, für sich allein zu berathschlagen. Nach ihm sprach Herr Rabaud de St. Etienne, ein Protestant (protestantischer Geistlicher) aus Languedoc, und ein Mann von vorzüglichen Talenten, der sich bei den gegenwärtigen Angelegenheiten auch schon als Schriftsteller bekannt gemacht hat. Er schlug vor: sie sollten sich für die Repräsentanten des Französischen Volkes erklären; alle Auflagen abschaffen, und sie nur auf so lange, als die gegenwärtige Sitzung der Stände dauern würde, bewilligen, die Schulden richtig angeben lassen und konsolidiren, und endlich eine neue Anleihe bewilligen. Außer der Anleihe, die gar nicht nach dem Sinne der Versammlung war, wurden alle seine Vorschläge gebilligt. Er spricht übrigens sehr bestimmt und deutlich, und las nur einige Stellen seiner Rede ab. Herr Barnave, ein sehr junger Mann aus Grenoble, sprach ohne Koncept mit vieler Wärme und Lebhaftigkeit. Einige seiner Perioden waren so gut gerundet, und er trug sie so schön vor, daß er sehr vielen Beifall erhielt, und einige Mitglieder ihm: bravo! zuriefen.

Was die allgemeine Verfahrungsart bei diesen Versammlungen betrifft, so ist sie in zweierlei Rücksichten fehlerhaft. Die Zuschauer auf den Galerien haben die Erlaubniß, bei den Debatten durch Händeklatschen oder andere geräuschvolle Bewegungen ihren Beifall zu erkennen zu geben. Dies ist aber höchst unanständig, und sogar gefährlich; denn wenn man ihnen einmal erlaubt, ihren Beifall auszudrücken, so kann man ihnen schon aus eben dem Grunde nicht verwehren, auch ihr Mißfallen zu äußern, und sie dürfen eben sowohl auszischen als beklatschen, was sie auch wirklich schon einigemale gethan haben sollen. Allein hierdurch beherrschen sie gleichsam die Debatte, und haben auf die Berathschlagungen den größten Einfluß. Ein andrer übler Umstand ist die in

der Versammlung herrschende Unordnung. Mehr als Einmal waren heute hundert Mitglieder zugleich aufgestanden, und Herr Bailly konnte es schlechterdings nicht dahin bringen, Ordnung zu halten. Dies rührt besonders davon her, daß man mehrere ganz verschiedene Anträge auf einmal machen kann. Dem Ohre eines Engländers scheint es, und zwar mit Recht, sehr abgeschmackt und verkehrt, wenn hier Jemand in Einer Rede zugleich auf Erklärung über die Benennung und die Vollmachten, ferner über Auflagen, Anleihen u. s. w. anträgt. Nur dann, wenn die Vorschläge einzeln gemacht werden, kann Ordnung bei den Debatten Statt finden; denn man kommt nie zur Entscheidung, wenn fünfhundert Mitglieder von einem aus mehreren Punkten bestehenden Vorschlage einige mit Gründen billigen, andre aber verwerfen. Eine debattirende Versammlung sollte nicht eher irgend ein Geschäft vornehmen, als bis sie Regeln und eine gewisse Ordnung für ihre Verfahrungsart festgesetzt hätte; und diese Regeln kann sie nur von andren schon Erfahrung habenden Versammlungen entlehnen, von deren Einrichtung sie das Gute beibehalten, und Manches nach der Verschiedenheit der Umstände abändern muß. Die Regeln und Ordnungen bei den Debatten in unsrem Hause der Gemeinen hätte man zusammen aus Herrn Hatsel's Buche nehmen können, und dadurch würde man wenigstens den vierten Theil der Zeit erspart haben. Die Versammlung adjournirte zu Mittage. Wir aßen bei dem Duc de Liancourt auf seinem Zimmer im Schlosse, wo wir noch eine Gesellschaft von zwanzig Deputirten antrafen. Ich saß bei Herrn Rabaud de St. Etienne, und unterhielt mich viel mit ihm. Alle sprachen sehr zuversichtlich von dem Falle des Despotismus. Zwar sehen sie voraus, daß man den Aeußerungen des Freiheitsgeistes auf alle Art entgegenarbeiten wird; aber das Volk ist jetzt zu aufgebracht, als daß es noch mehr Unterdrückungen dulden sollte. Da die Debatte des Tages heute noch nicht entschieden werden kann, und wegen der großen

Anzahl derer, die noch sprechen wollen, wahrscheinlich auch morgen noch nicht beendigt wird, so kehrte ich Abends nach Paris zurück.

Den 16ten. Heute reiste ich, und zwar wieder in Gesellschaft des Herrn de Broussonet, nach Dugny, zehn (Englische) Meilen von Paris, um Herrn Crete' de Palieul, den einzigen praktischen Landwirth in der Gesellschaft des Ackerbaues, zu besuchen. Herr de Broussonet, den nicht leicht jemand an Eifer für die Aufnahme und Verbesserung des Ackerbaues übertreffen kann, wünschte recht sehr, daß ich das Verfahren und die Verbesserungen dieses Mannes kennen lernen möchte, der einer der vorzüglichsten Französischen Landwirthe ist. Zuerst sprach ich bei Herrn Crete's Bruder vor, der jetzt die Post hat und daher 140 Pferde hält. Wir gingen über sein Landgut, wo er mir Weizen- und Haferfelder zeigte, die im Ganzen recht gut und zum Theil vorzüglich waren. Doch würden sie mir, wie ich gestehen muß, noch besser gefallen haben, wenn nicht seine Ställe zu einem ganz andren Behufe, als zur Landwirthschaft, voll gewesen wären. In ganz Frankreich sucht man übrigens vergebens eine regelmäßige Abwechselung in dem Bestellen der Felder. Auch hier wird zweimal, ja selbst drei- bis viermal, hinter einander Weizen auf ein Feld gesäet. Bei Tische und auch sonst noch unterhielt ich mich viel über diesen Punkt mit den beiden Brüdern und einigen andren Landwirthen aus der Nachbarschaft. Ich rieth ihnen, mit Rüben oder Kohl, je nachdem es der Boden erforderte, abzuwechseln, daß sie nicht immer hinter einander Weizen auf ein Feld zu säen brauchten. Aber Alle, Hrn. Broussonet ausgenommen, waren gegen mich. Sie fragten: „Können wir Weizen auf Felder säen, wo Kohl oder Rüben gestanden haben?" — In geringer Quantität sehr wohl und mit recht gutem Erfolge; allein da man den größeren Theil jener Früchte nicht auf einmal verbrauchen kann, so läßt es sich nicht überall thun. — „Mehr brauchen wir nicht zu wissen,

antworteten sie; wenn wir keinen Weizen nach ihnen säen können, so taugen sie für Frankreich nicht." So denkt man fast überall in diesem Reiche. Ich sagte ihnen darauf, sie könnten ihr Land zur Hälfte mit Weizen besäen, und doch dabei gute Landwirthe seyn. Sie müßten nehmlich erst Bohnen, dann Weizen, dann Wicken, dann wieder Weizen, endlich Klee und dann wieder Weizen auf ein Feld bringen. Das billigten sie eher; aber doch hielten sie ihre Art mit dem Säen abzuwechseln für vortheilhafter. Besonders wichtig sind hier die Cichorien (cichorium intybus), die auf den Landgütern gebauet werden. Ich bemerkte mit Vergnügen, daß Herr Crete' de Palieul noch immer die beste Meinung davon hat, daß sein Bruder eben so denkt, und daß die Pflanzen auf ihren und ihrer Nachbaren Gütern sehr gut standen. So oft ich diese Pflanze sehe, wünsche ich mir Glück, daß ich meine Reisen nicht bloß in der Absicht, sie in meinem Studierzimmer beschreiben zu können, gemacht habe. Hätte auch ein Mann weiter nichts gethan, so würde schon die Einführung jener Pflanze in England hinreichend zeigen, er habe nicht vergebens gelebt. Von dieser vortrefflichen Pflanze und Herrn Cretè's Versuchen damit, werde ich noch an einem andren Orte reden.

Den 17ten. Man sprach heute nur über die Motion des Abbe' Syeyes, welche angenommen worden ist, obgleich die von dem Grafen von Mirabeau mehr gefällt. Aber der Charakter des Letzteren verdunkelt alle seine Handlungen. Er steht in dem Verdachte, daß er 100,000 Livres von der Königin bekommen habe; ein leeres, unerweisliches Gerücht: denn sein Betragen würde aller Wahrscheinlichkeit nach ganz anders seyn, wenn so etwas vorgegangen wäre. Indeß, wenn ein Mann nicht frei von groben Verirrungen (um das mildeste Wort zu gebrauchen) gelebt hat, so ist man immer geneigt, Verdacht auf ihn zu werfen, selbst wenn er von dem, dessen man ihn in dem gegenwärtigen Augenblicke beschuldigt, sich

eben so rein weiß, wie der unbescholtenste Patriot. Diese Sage bringt übrigens noch andre aus ihren Schlupfwinkeln hervor; z. B.: er habe auf Antrieb der Königin die Anekdoten von dem Berliner Hofe bekannt gemacht, und der König von Preußen dagegen, weil er die Triebfeder dieser Herausgabe gewußt, die Memoiren der Madame de la Motte in ganz Deutschland verbreiten lassen *). Von solcher Art sind die ewigen Sagen, argwöhnischen Vermuthungen und Unwahrscheinlichkeiten, derentwegen Paris von je her so berüchtigt gewesen ist. Man sieht indeß aus der Beschaffenheit der Unterhaltung (selbst über die lächerlichsten Gegenstände, wenn sie anders nur von öffentlicher Art sind) ganz deutlich, in wie weit, und aus was für Gründen in gewisse Leute Vertrauen gesetzt wird. In allen Gesellschaften von jedem Stande hört man von den Talenten des Grafen Mirabeau sprechen; man behauptet: er sey einer der ersten Schriftsteller, und der erste Redner in Frankreich, und doch habe er nicht so viel Zutrauen, daß bei einer aufgeworfenen Frage in der Versammlung der Stände nur sechs Stimmen für ihn wären. Seine Schriften sind indeß in Paris und in den Provinzen verbreitet. Er gab einige wenige Blätter von einem Tagebuche der Stände heraus, welches mit solchem Nachdruck und solcher Strenge geschrieben war, daß die Regierung ihm die Fortsetzung durch einen ausdrücklichen Befehl untersagte. Man schrieb dies Herrn Necker zu, der in dem Tagebuche so ohne alle Umstände behandelt ward, daß seine Eitelkeit sich auf das empfindlichste gekränkt fühlte. Die Anzahl der Subskribenten zu diesem Journale war, wie man mir sagte, so groß, daß Mirabeau jährlich 80,000 Livres damit hätte gewinnen können. Seit der Unterdrückung desselben giebt er wöchentlich ein- oder zweimal eine kleine Schrift heraus, die in eben der Absicht geschrieben ist und eine Nachricht von den

*) Eine andre Sage will wissen, ein großer Prinz habe diese Memoiren durch den Druck verbreitet; vielleicht ist aber die eine so ungegründet, wie die andre.

Debatten, oder vielmehr Bemerkungen darüber, enthält. Diese Blätter sind überschrieben 1, 2, 3 etc. Lettres de Comte de Mirabeau à ses Commettans, und haben einen heftigen, sarkastischen und bitteren Ton; aber der Hof hat es nicht rathsam gefunden, auch sie zu unterdrücken, vermuthlich weil er den Titel respektirt. Es ist ein schwaches und elendes Verfahren, daß man eine einzelne Schrift verbietet, da doch unzählige andre gedruckt werden, welche geradezu darauf abzwecken, die jetzige Regierung umzustürzen. Damit, daß man solche Broschüren in dem Reiche, selbst durch die Posten und Diligencen, die in den Händen der Regierung sind, in Umlauf bringen läßt, zeigt man eine Blindheit und Thorheit, von der man alle nur mögliche Folgen erwarten muß. — Den Abend ging ich in die komische Oper, hörte da Italiänische Musik, Italiänischen Text und Italiänische Sänger; und es ward so unaufhörlich, so entzückt Beifall geklatscht, daß die Ohren der Franzosen sich schnell geändert haben müssen. Was würde Jean Jacques sagen, wenn er bei einem solchen Schauspiel in Paris zugegen seyn könnte!

Den 18ten. Gestern gaben sich die Gemeinen, dem verbesserten Antrage des Abbe' Syeyes gemäß, den Nahmen: National-Versammlung; und da sie sich nunmehr als in Thätigkeit gesetzt betrachteten, so erklärten sie alle Abgaben für ungesetzmäßig, bewilligten sie aber auf die Dauer der jetzigen Sitzungen, und beschlossen zugleich, daß sie unverzüglich über die Konsolidirung der Schulden, und über die Erleichterung des Elendes, wovon das Volk gedrückt wird, berathschlagen wollten. Diese Schritte geben den heftigen Vertheidigern einer neuen Konstitution großen Muth; allein bei ruhigeren Köpfen bemerke ich deutlich die Besorgniß, daß es vielleicht übereilte Maßregeln seyn könnten. Es wäre möglich, daß dieser gewaltsame Schritt von dem Hofe benutzt würde, und daß er dann sehr zum Nachtheile des Volkes ausschlüge. Die Gründe, die Mirabeau dagegen vorbrachte, waren

nachdrücklich und wahr. „Wenn ich gegen die andren Motionen eben die Waffen gebrauchen wollte, deren man sich bedient, um die meinige anzugreifen — könnte ich dann nicht sagen: Auf welche Art Ihr Euch auch für die anerkannten und bestätigten Repräsentanten der Nation, für die Repräsentanten von fünf und zwanzig Millionen Menschen, für die Repräsentanten der Mehrheit des Volkes erklären mögt; dürft Ihr denn Euch selbst die Nationalversammlung, die Reichsstände nennen? Werdet Ihr die privilegirten Stände verhindern, Versammlungen fortzusetzen, die Se. Majestät anerkannt hat? werdet Ihr sie abhalten, Berathschlagungen anzustellen? werdet Ihr sie verhindern, auf ein Veto Anspruch zu machen? Werdet Ihr den König verhindern, sie anzunehmen, sie anzuerkennen, ihnen noch länger eben die Titel zu geben, die er ihnen bisher gegeben hat? Und endlich, werdet Ihr die Nation verhindern, die Geistlichkeit Geistlichkeit, den Adel Adel zu nennen?"

Ich ging in die Königliche Societät des Ackerbaues, und votirte mit den übrigen Anwesenden, die einstimmig den General Washington zum Ehrenmitgliede wählten. Herr de Broussonet hatte ihn vorgeschlagen, und zwar auf meine Versicherung: der General wäre ein vortrefflicher Landwirth, und hätte mit mir über dieses Fach korrespondirt. Der Abbe' Commerel, welcher mit zugegen war, gab der Gesellschaft eine kleine Schrift über ein neues Projekt, den choux à faucher *), nebst einem Papiere mit Samen davon.

Den 19ten. Ich begleitete Herrn de Broussonet zum Mittagsessen bei dem Herrn de Parmentier im Hôtel des Invalides, und fand daselbst einen Parlements-Präsidenten, Herrn Mailly, Schwager des Kanzlers, ferner den Abbe' Commerel, und noch einige andre Per-

*) Der Verfasser mischt auf einmal diese Französischen Worte ein. Sie heißen freilich: Kohl zu mähen; bleiben aber deshalb doch räthselhaft. Wollte der Abbe' den Kohl etwa zum Viehfutter gemähet haben?

sonen. Schon vor zwei Jahren hatte ich Herrn Parmentier als einen der besten Menschen kennen lernen; und gewiß versteht er Alles, was zur Bäckerei gehört, besser, als irgend ein andrer Schriftsteller, wie seine Schriften das deutlich beweisen. Nach Tische besah ich in den Ebnen von Sablon die Kartoffeln der Societät und ihre Anstalten zum Rübenbau. Davon sage ich denn bloß: ich wünschte, meine Kollegen blieben bei der theoretischen Landwirthschaft, und überließen die Praxis Leuten, die sie verstehen. Wie schlimm ist es doch für gelehrte Landwirthe, daß Gott der Allmächtige ein solches Ding wie Quecken *) (triticum repens) erschaffen hat!

Den 20sten. Neuigkeiten! — Neuigkeiten! — Jedermann erstaunt über etwas, das er doch hätte erwarten können. Der König hat den Präsidenten der drei Stände anzeigen lassen, daß er den nächsten Montag mit ihnen zusammen kommen werde. Unter dem Vorwande, den Saal zur königlichen Sitzung (séance royale) einzurichten, ist Mannschaft von der Französischen Garde mit Bayonetten dahin gestellt, um allen Deputirten den Eingang zu verwehren. Dieser gewaltsame Schritt war schon an sich sehr unüberlegt; doch eben so sehr sind es die ihn begleitenden Umstände. Herr Bailly erhielt keine andre Nachricht davon, als durch ein Billet des Marquis de Brezé, und die Deputirten kamen vor die Thür des Versammlungs-Saales, ohne zu wissen, daß sie verschlossen wäre. So ward denn muthwilliger Weise der Same des Mißvergnügens durch die Art ausgestreuet, wie ein Schritt geschah, der schon an sich selbst eben so widrig, als unkonstitutionsmäßig war. Man faßte auf der Stelle den edlen und festen Entschluß, sogleich im Ballhause (Jeu de paume) eine Sitzung zu halten; und hier schwor denn die ganze Versammlung einen feierlichen Eid, sich nicht anders als mit ihrer eignen Einwilligung trennen zu lassen, sich als die National-Versammlung zu betrachten, und

*) In einigen Provinzen auch Queckengras, Hundsgras, Triticum calycibus subulatis triflóris acuminatis Linn.

als diese zu handeln, wohin Gewaltthätigkeit oder das Schicksal sie auch treiben möge. Ihre Erwartungen waren übrigens so wenig günstig, daß man Expresse nach Nantes schickte, um dort andeuten zu lassen: die National-Versammlung könnte es vielleicht nöthig finden, sich nach einer entfernten Stadt zu flüchten. Jene Anzeige des Königs, und daß man vor den Saal der Stände Wachen gestellt hat, ist das Resultat langer und wiederholter Berathschlagungen, die im Beiseyn des Königs zu Marly gehalten worden sind, wo er sich, ohne jemanden zu sehen, einige Tage eingeschlossen, und wo man niemanden, selbst nicht einmal zu den Hofbedienten, ohne Besorgniß und Behutsamkeit zugelassen hat. Die Brüder des Königes haben keinen Sitz in dem Conseil; aber der Graf d'Artois wartet immer auf die Entschließungen, bringt sie zu der Königin, und hat dann lange Konferenzen mit ihr. Als jene Nachricht hier ankam, war das Palais Royal auf einmal in Feuer und Flamme; die Kaffeehäuser, die Buchläden, die Korridore und die Gärten waren gedrängt voll; Unruhe und Besorgniß ließen sich in jedem Auge lesen. Die Sagen, welche man sehr eifrig in Umlauf brachte, und welche die gewaltthätigen Absichten des Hofes zeigen sollten, als gehe er darauf aus, die ganze Französische Nation, nur die Parthei der Königin ausgenommen, zu vertilgen, verdienen bei ihrer plumpen Ungereimtheit nicht den mindesten Glauben. Aber nichts war so auffallend lächerlich, was der Pöbel nicht mit der größten Leichtgläubigkeit verschlungen hätte. Es ist übrigens ein merkwürdiger Umstand, daß unter einer andren Volksklasse (denn ich nahm nach der Ankunft jener Neuigkeiten an mehreren Gesellschaften Theil) augenscheinlich die Meinung herrschte: die National-Versammlung, wie sie sich selbst nennt, wäre zu weit gegangen, zu übereilt, zu heftig gewesen, und hätte Schritte gethan, die nicht das ganze Volk unterstützen würde. Hieraus läßt sich schließen, daß, wenn der Hof, da er die Absicht ihres letzten Verfahrens gesehen hat, itzt

einen festen und staatsklugen Plan verfolgt, die Volkspar-thei sich wenig wird erheben können.

Den 21sten. Es ist unmöglich, in einem so kritischen Zeitpunkte sich mit etwas Anderem zu beschäftigen, als daß man von Hause zu Hause geht, nach Neuigkeiten fragt und auf die gangbarsten Meinungen und Ideen Acht giebt. Von dem gegenwärtigen Augenblicke hängt vielleicht das künftige Schicksal Frankreichs mehr ab, als von jedem andren. Die Gemeinen haben durch den Schritt, sich für die National-Versammlung, und für unabhängig von den übrigen Ständen, ja selbst von dem Könige zu erklären, und durch ihre Protestation gegen eine Trennung, sich in der That alle Autorität im Reiche angemaßt, und sich auf einmal in das lange Parlament Karl's I. verwandelt. Es bedarf keines großen Scharfsinns, um einzusehen, daß, wenn eine solche Anmaßung und Erklärung nicht unwirk-sam gemacht wird, der König, der Adel und die Geistlich-keit alles ihres Antheils an der gesetzgebenden Gewalt in Frankreich beraubt sind. Ein so kühner, offenbar von der Verzweiflung veranlaßter Schritt, der gänzlich jedem andren Interesse im Staate entgegen, und eben so nach-theilig für die Königliche Autorität ist, kann von den Par-lementen und der Armee nie zugegeben werden. Widersetzt man sich ihm nicht, so werden alle andre Zweige der Ge-walt rings um die Gemeinen her zu Grunde gehen. Wie ängstlich ist also nicht zu erwarten, ob die Krone sich bei dieser Gelegenheit standhaft zeigen und ihre Aufmerk-samkeit auf ein verbessertes System der Freiheit richten wird, so wie es für den jetzigen Augenblick schlechterdings nothwendig ist! Wenn man Alles in Betrachtung zieht, das heißt, die Charaktere derer, die im Besitz der Gewalt sind, so kann man auf kein überdachtes System und keine feste Ausführung rechnen. — Abends ging ich in das Schauspiel, wo Madame Rocquere die Königin im Hamlet spielte. Man kann leicht denken, wie dieses

Stück von Shakespeare verstümmelt ist! Indeß thut es wegen ihrer vortrefflichen Aktion dennoch Wirkung.

Den 22sten. Schon um sechs Uhr Morgens fuhr ich nach Versailles, um bei der Königlichen Sitzung (Séance royale) gegenwärtig zu seyn. Bei dem Duc de Liancourt frühstückten wir, und hörten, daß der König es bis morgen früh aufgeschoben habe, zu den Ständen zu gehen. Den Abend vorher hatte sich eine Commyittee des Staatsrathes (Conseil) versammelt und bis Mitternacht gesessen. Monsieur und der Graf d'Artois waren zum erstenmale dabei zugegen gewesen: ein Umstand, den man für außerordentlich hielt und dem Einflusse der Königin zuschrieb. Der Graf d'Artois, ein erklärter Feind von Neckers Planen, widersetzte sich seinem System, und brachte es dahin, daß die Sitzung aufgeschoben wurde, damit man Zeit gewönne, heute ein Conseil im Beiseyn des Königs zu halten. Wir verließen das Schloß, und suchten die Deputirten auf, von denen uns niemand mit Gewißheit sagen konnte, wo sie sich versammelten. Erst gingen wir zu den Franciskanern. Hier waren sie gewesen, dann aber, weil sie den Ort zu ihrer Absicht nich tbequem gefunden hatten, in die St. Ludwigs-Kirche gegangen. Dorthin folgten wir ihnen, und kamen gerade noch zu rechter Zeit, um zu sehen, daß Herr Bailly den Präsidentenstuhl einnahm, und den Brief vorlas, worin der König die Sitzung bis morgen aufschob. Das Schauspiel, welches diese Versammlung gewährte, war einzig: in der Kirche, und rings umher, befanden sich eine große Menge Menschen, und die ängstliche Erwartung in allen Augen, nebst dem mannichfaltigen Ausdrucke, der von den verschiedenen Absichten und Charakteren herrührte, brachte auf allen Gesichtern einen Ausdruck hervor, wie ich ihn noch nie gesehen hatte. Das Einzige von Wichtigkeit, was man verhandelte, womit es aber bis um drei Uhr währte, bestand darin, daß einige Deputirten, die noch nicht in dem Ballhause geschworen und sich unter-

zeichnet hatten, es jetzt thaten; ferner, daß drei Bischöfe und 150 Deputirte der Geistlichkeit in die Versammlung kamen, um ihre Vollmachten verificiren zu lassen. Sie wurden von allen Anwesenden mit solchem Beifallklatschen und Zujauchzen empfangen, daß die Kirche davon widerhallte. Augenscheinlich sind die Einwohner von Versailles, das bei einer Volksmenge von 60,000 Seelen auch einen ziemlich zahlreichen Pöbel hat, bis zu dem Geringsten herunter auf der Seite der Gemeinen. Dies ist merkwürdig, da die Stadt sich gänzlich von dem Hofe nährt; denn wenn die Sache des Hofes hier keine Anhänger hat, so läßt sich leicht denken, wie es in allen übrigen Theilen des Reiches seyn muß. — Ich aß zu Mittage bei dem Duc de Liancourt auf dem Schlosse, und fand eine große Gesellschaft vom Adel und von Deputirten der Gemeinen, worunter auch der Herzog von Orleans, der Bischof von Rodez, der Abbe' Syeyes und Herr Rabaud de St. Etienne waren. Hier sah ich eins der auffallendsten Beispiele von dem Eindrucke, den große Vorfälle auf Menschen von verschiedenen Ständen machen. Auf den Straßen und in der St. Ludwigs-Kirche war die Wichtigkeit des jetzigen Augenblicks in der Aengstlichkeit jeder Physiognomie zu lesen, und vor Erwartung vergaß man die sonst gewöhnlichen Höflichkeitsformen und Komplimente gänzlich; aber bei der viel höheren Klasse, mit der ich aß, erstaunte ich über die Gleichgültigkeit, die unter ihr herrschte. Unter dreißig Personen waren nicht fünf, aus deren Gesichtern man vermuthen konnte, daß irgend etwas Außerordentliches vorging; und die Unterhaltung betraf bei weitem mehr gleichgültige Gegenstände, als ich erwartet hätte. Wäre sie ganz so gewesen, so würde man keine Ursache gehabt haben, sich zu wundern; allein es wurden die freiesten Bemerkungen gemacht, und sie fanden eine solche Aufnahme, daß man wohl sehen konnte, es sey nicht im mindesten unschicklich, dergleichen zu sagen. Sollte man unter solchen Umständen nicht eine größere Kraft des

Gefühls und des Ausdrucks, und in der Unterhaltung mehr Aufmerksamkeit auf die Krisis erwartet haben, die ihrer Natur nach eines jeden Brust erfüllen mußte? Aber man aß und trank, saß und ging, stand still, lächelte und scherzte, mit einer solchen ruhigen Gleichgültigkeit, daß ich über die schalen Menschen erstaunte. Vielleicht ist den Leuten von Stande durch lange Gewohnheit eine gewisse Nachlässigkeit natürlich geworden, wodurch sie sich von dem gemeineren Manne auszeichnen, der in dem Ausdrucke seines Gefühles sehr viel Rauhes zeigt, so wie es die abgeschliffene Oberfläche von Leuten, deren Sitten im gesellschaftlichen Umgange verfeinert worden sind, nicht haben kann. Eine solche Bemerkung, wie die obige, würde daher in allen gewöhnlichen Fällen ungerecht seyn; allein ich gestehe, der gegenwärtige Augenblick war von der Beschaffenheit, daß er ein ganz andres Betragen hätte erklären können. Unstreitig hat Frankreich seit der Gründung der Monarchie keinen kritischeren Augenblick gehabt; denn jetzt war das Conseil versammelt, welches das Verhalten des Königs gänzlich bestimmen muß.

Die Gegenwart des Herzogs von Orleans konnte allerdings einigen Einfluß haben, indeß nicht viel; sein Benehmen freilich mehr. Ich bemerkte nicht ohne Widerwillen, daß er verschiedenemale mit seinem seichten Witze spielte und boshaft vor sich lächelte, was denn wohl in seinem Charakter liegen muß, weil es sich sonst heute schwerlich gezeigt hätte. Seinem Betragen nach, schien er übrigens gar nicht mißvergnügt zu seyn. Der Abbé Syeyes hat eine merkwürdige Physiognomie und ein schnell rollendes Auge; er durchdringt die Gedanken Anderer, hält aber seine eignen vorsichtig zurück *). Sein

*) Es wird den Lesern nicht unangenehm seyn, mit dieser Charakteristik eine andre vergleichen zu können, die ein Brief aus Paris vom 1sten September 1792. (in Girtanners politischen Annalen, Bd. I. St. 1. S. 85.) von dem Abbés Syeyes giebt. „Dieser Syeyes, den Sie kennen, und dessen Jesuiten-Miene Ihnen auffiel, ist der feinste Kopf in Frankreich. Er

Aeußeres und sein Betragen sind eben so sehr charakteristisch, wie das Gesicht des Hrn. Rabaud de St. Etienne nichtssagend. Dem Letzteren läßt indeß seine Physignomie gar keine Gerechtigkeit widerfahren, da er unstreitig Talente hat. Es scheint ausgemacht zu seyn, daß wenn der Graf d'Artois seinen Zweck in dem Conseil erreicht, Herr Necker, der Graf von Montmorin und Herr de St. Priest ihre Stellen niederlegen werden; und in diesem Falle wird Herr Necker unfehlbar triumphirend seine vorige Macht wieder erlangen. Eine solche Wendung hängt übrigens noch von Umständen ab.

Abends. Der Plan des Grafen d'Artois ist angenommen, und der König wird ihn morgen in seiner Rede deklariren. Herr Necker hat seine Entlassung verlangt, die aber der König ihm verweigert. Alles ist nun äußerst begierig, die Beschaffenheit des Planes zu erfahren.

Den 23sten. Der wichtige Tag ist vorüber. Am Morgen schien ganz Versailles mit Truppen angefüllt zu seyn. Die Straßen waren um 10 Uhr mit der Französischen Garde, einigen Schweizer-Regimentern u. s. w. besetzt. Den Saal der Stände umringten ebenfalls Soldaten; alle Zugänge und Thüren hatten Schildwachen, und es wurden nur Deputirte eingelassen. Diese militairischen Anstalten waren sehr unüberlegt; denn man schien dadurch einzugestehen, daß man keine rechtmäßigen und der Nation vortheilhaften Maßregeln zur Absicht habe, und daß man Volkstumulte erwarte oder gar fürchte. Schon, ehe der König das Schloß verließ, äußerte man

beherrscht ganz Frankreich, und wird nicht eher ruhen, als bis es in eine Republik verwandelt ist. Sieyes hatte den Plan zur Republik schon fertig, ehe noch die Reichsstände zusammenberufen waren; und er hat seit dieser Zeit den Plan keinen Augenblick aus dem Gesichte verloren. Seine große Kunst besteht darin, daß er alles regiert, ohne daß er zu regieren scheint. Er macht keinen Lärm, und man findet seinen Nahmen nicht in den Zeitungen; aber Alles, was geschieht, geschieht durch ihn; Alles lenkt er insgeheim."

laut: sein Plan sey den Wünschen des Volkes zuwider; dies beweise die militärische Parade, bei der er vorgelegt werden solle. Indeß zeigte sich doch das Gegentheil; die Vorschläge sind jedermann bekannt. Der Plan war gut; es wird durch denselben dem Volke in wesentlichen und wichtigen Punkten vieles eingeräumt; und da dies geschieht, ehe die Stände für die öffentlichen Finanz-Bedürfnisse gesorgt haben, wodurch doch ihre Zusammenberufung veranlaßt worden ist; da sie also gänzliche Gewalt behalten, künftig dem Volke Alles zu bewirken, wozu sich Gelegenheit findet: so müssen sie die Vorschläge offenbar annehmen, vorausgesetzt, daß man ihnen einige Sicherheit für die künftigen Zusammenberufungen der Stände, ohne welche alles Uebrige unsicher bleiben würde, bewilligt. Da dieses indeß leicht durch Unterhandlungen abgethan werden kann, so glaube ich, daß die Deputirten die Punkte bedingungsweise annehmen werden. — Der Gebrauch von Soldaten und einige Unvorsichtigkeiten, die man in der Art, das System des Königs durchzusetzen, in Beziehung auf die innere Konstitution und die Versammlung der Deputirten begangen, ferner der Groll, der drei Tage lang Zeit gehabt hatte, bei den Gemeinen zu brüten, waren Schuld daran, daß diese den König ohne alle Aeußerungen von Beifall empfingen. Die Geistlichkeit und Einige vom Adel riefen: Es lebe der König! Allein da eine dreimal größere Menge völlig stumm blieb, so ging alle Wirkung verloren. Wie es scheint, sind die Gemeinen schon vorher entschlossen gewesen, sich keinen Gewaltthätigkeiten zu unterwerfen. Als der König weggegangen war, und der Adel nebst der Geistlichkeit sich entfernte, wartete der Marquis de Brézé einen Augenblick, um zu sehen, ob nicht auch jene dem ausdrücklichen Befehle des Königs, sich ebenfalls in ein andres für sie eingerichtetes Zimmer zu begeben, gehorchen würden *). Da

*) Unser Verfasser erzählt hier etwas unvollständig. Um ihn zu verstehen, muß man sich an den Inhalt von der Rede des Königs

Da er sah, daß sich niemand rührte, so wendete er sich zu ihnen, und sagte: Meine Herren, Sie wissen den Willen des Königs. Jetzt erfolgte eine tiefe Stille, und dann sah man das Uebergewicht ausgezeichneter Talente, welches in kritischen Augenblicken alle andre Betrachtungen zu Boden drückt. Die Augen der ganzen Versammlung waren auf den Grafen Mirabeau geheftet, der dem Marquis de Brézé sogleich antwortete: „Ja, mein Herr, wir haben gehört, was man dem Könige zu äußern aufgetragen hat; und Ihnen, der Sie bei den Reichsständen sein Organ nicht seyn können, der Sie hier weder Sitz noch Stimme, ja nicht einmal das Recht zu reden haben — Ihnen kommt es nicht zu, uns seine Worte zu wiederholen. Indeß um alle Mißverständnisse und alle Verzögerung zu verhüten, erkläre ich Ihnen hiermit, daß, wenn man Ihnen wirklich den Auftrag gegeben hat, uns von hier weggehen zu heißen, Sie Sich erst Befehle zu Gewalt ausbitten müssen; denn wir werden unsren Platz nur durch Bayonette gezwungen, verlassen." Und nun rief man allgemein: „So denkt die ganze Versammlung!" Dann beschloß man sogleich, die vorhergegangenen Dekrete zu bestätigen, und (auf den Antrag des Grafen Mirabeau) zu erklären, daß alle Deputirten, einzeln und als Korps betrachtet, unverletzlich wären, und daß jeder, der irgend etwas gegen sie unternähme, als ein ehrloser Verräther des Vaterlandes angesehen werden solle.

erinnert. Er sagte darin unter andren: „Bedenken Sie, meine Herren, daß keiner Ihrer Plane, keiner Ihrer Beschlüsse gesetzmäßige Gültigkeit hat, ehe er nicht von mir genehmigt ist." Noch stärker waren die Schlußworte: „Ich befehle Ihnen, meine Herren, sich sogleich zu trennen, und morgen jeder in dem seinem Stande bestimmten Saale zu erscheinen, um dort Ihre Sitzungen zu halten." Diese Worte erbitterten. „Es waren," sagt Herr Girtanner in seinen historischen Nachrichten, „die letzten Worte des sterbenden Despotismus, der noch einmal alle seine Kräfte zusammen raffte, sein Haupt in die Höhe hob, stark und vernehmlich das Machtwort: Ich befehle! aussprach, und dann ohnmächtig und kraftlos auf immer dahin sank."

Den 24sten. Die Gährung in Paris übersteigt alle Begriffe; heute sind an 10,000 Menschen den ganzen Tag im Palais Royal gewesen. Diesen Morgen kam eine umständliche Nachricht von den Vorfällen des gestrigen Tages, und viele offenbare Anführer kleiner Partheien lasen sie dem Volke mit Erläuterungen vor. Zu meiner Verwunderung werden die Vorschläge des Königs mit allgemeinem Unwillen aufgenommen. Er hat nichts Ausdrückliches über die periodische Zusammenkunft der Stände gesagt; er hat erklärt, daß die sämmtlichen alten Lehnrechte als Eigenthum beibehalten werden sollen. Dies und die Veränderung in dem Gleichgewichte der Repräsentation in den Provinzial-Versammlungen sind die Artikel, welche man am anstößigsten findet. Aber, anstatt in diesen Punkte weitere Bewilligungen zu hoffen, wodurch sie mit den allgemeinen Wünschen übereinstimmender würden, scheint das Volk mit einer Art von Wahnsinn jeden Gedanken an einen Vergleich zu verwerfen, und darauf zu bestehen, daß die Stände mit einander vereinigt seyn sollen, damit folglich die Gemeinen völlige Gewalt bekommen, das zu bewirken, was man die Wiedergeburt des Reiches nennt: ein Lieblingsausdruck, mit welchem man keinen bestimmten Begriff verbindet, sondern den man nur durch die gänzliche Abschaffung aller Mißbräuche erklärt. Man ist auch voll Verdacht über Herrn Neckers Vorhaben zu resigniren, auf welchen Umstand man mehr Aufmerksamkeit zu richten scheint, als auf viel wesentlichere Punkte. Nach mehreren Unterhaltungen und Reden, bei denen ich zugegen gewesen bin, scheint es mir ausgemacht, daß die beständigen Zusammenkünfte im Palais Royal, worin sich ein fast unglaublicher Grad von Zügellosigkeit und Freiheitswuth äußert, verbunden mit den unzähligen aufwiegelnden Schriften, die seit der Zusammenberufung der Reichsstände stündlich erscheinen, die Erwartungen des Volkes so gespannt, und ihm den Gedanken einer so gänzlichen Veränderung in den Kopf gesetzt haben, daß

nichts, was der König oder der Hof thun könnten, es jetzt befriedigen würde. Es wäre daher sehr thöricht, etwas zu bewilligen, wobei man dann nicht fest bliebe, nehmlich, was nicht nur der König selbst genau beobachtete, sondern wozu auch das Volk zu zwingen wäre, und wobei man zugleich Ruhe und Ordnung wieder herstellte. Allein das Hinderniß, das diesem und jedem andren Plane, den man entwerfen könnte, im Wege liegt, ist, wie das Volk weiß und allenthalben erklärt, der Zustand der Finanzen, der schlechterdings durch nichts verbessert werden kann, als entweder durch freiwillige Zugestehungen der Reichsstände auf der einen, oder durch einen Bankerott auf der andren Seite. Man weiß, daß in dem Conseil über diesen Punkt sehr lebhaft gestritten worden ist. Herr Necker hat ihnen bewiesen, es sey unmöglich, einen Bankerott zu vermeiden, wenn man vor der Berichtigung der Finanzen mit den Reichsständen breche; und die Furcht einen solchen Schritt zu thun, den jetzt kein Minister wagen würde, war die große Schwierigkeit, die den Planen der Königin und des Grafen d'Artois im Wege lag. Man hat die Mittelstraße gewählt, wodurch man eine Parthei unter dem Volke zu gewinnen und den Deputirten die Gunst desselben so zu entziehen hofft, daß man sich von ihnen zu befreien im Stande ist. Diese Erwartung möchte übrigens wohl schwerlich erfüllt werden. Wird von Seiten des Volkes darauf gedrungen, daß die Fehler der alten Regierung ein neues System nothwendig machen, und daß das Volk nur durch die entschlossensten Maßregeln das Glück einer freien Regierung erlangen kann; so läßt sich auf der anderen Seite erwiedern: der persönliche Charakter des Königs ist eine sichere Bürgschaft dafür, daß man keine wirklich gewaltthätigen Maßregeln im Ernst zu befürchten hat. Auch muß der Zustand der Finanzen bei jeder möglichen Anordnung, es mag nun der Kredit erhalten werden oder ein Bankerott ausbrechen, die Existenz der Stände wenigstens auf so lange Zeit sichern, daß man alles, was durch ge-

waltsame Schritte aufs Spiel gesetzt würde, durch Unterhandlung gewiß erlangen kann. Ferner haben die Gemeinen, wenn sie die Sache aufs Aeußerste treiben, eine Verbindung der andren Stände mit den Parlementen, der Armee und selbst mit einem großen Theile des Volkes zu befürchten, da dasselbe alles zu weit Getriebene mißbilligen muß. Rechnet man nun noch hinzu, daß es möglich wäre, das Reich in einen Bürgerkrieg zu verwickeln, wovon jetzt jeder als von etwas Bekanntem spricht; so läßt sich nicht läugnen, daß die Gemeinen, wenn sie hartnäckig das ausschlagen, was ihnen jetzt angeboten wird, große und gewisse Vortheile aufs Spiel setzen, so daß die Nachwelt ihnen vielleicht flucht, anstatt sie einst, als wahre Patrioten, die nur die Glückseligkeit des Vaterlandes zur Absicht hatten, zu segnen. — Meine Ohren waren seit einigen Tagen durch das beständige Gespräch über politische Gegenstände so ermüdet, daß ich den Abend, um mich zu erholen, in die Italiänische Oper ging. Nichts konnte diese Wirkung besser hervorbringen, als das vortreffliche Stück: la villanella rapita von Bianchi. Sollte man es glauben, daß dieses Volk, welches noch vor Kurzem an einer Oper nichts als die Tänze schätzte, und nur Geschrei hören mochte, jetzt mit Gefühl auf Italiänische Melodieen horcht, und mit Geschmack, mit Entzücken ihnen Beifall klatscht, und zwar ohne die buhlerische Hülfe eines einzigen Tanzes! Die Musik dieses Stückes ist vortrefflich: angenehm und lebhaft; ein Duett, das Signora Mandini und Vigagnoni sangen, war sehr brillant. Die erstere ist ganz bezaubernd. Ihre Stimme will nichts sagen; aber ihre Grazien, ihr Ausdruck und ihr Geist — alles erregt die höchste Empfindung.

Den 25sten. Ueber Herrn Neckers Betragen werden, selbst von seinen Freunden, die sich über den gemeinen Haufen erheben, strenge Kritiken gemacht. Man behauptet als zuverlässig: Der Abbe' Syeyes, die Herren Mounier, Chapelier, Barnave, Target,

Tourette, Rabaud und andre Hauptpersonen hätten ihn fast auf den Knieen gebeten, geradezu auf seine Entlassung zu bestehen, da sie überzeugt wären, daß seine Abdankung die Parthei der Königin in ungleich größere Schwierigkeiten verwickeln und sie mehr in Verlegenheit setzen würde, als irgend ein andrer Umstand. Allein seine Eitelkeit siegte über alle ihre Bemühungen, und er hörte nur auf die listigen überredenden Worte der Königin, die in einem bittenden Tone mit ihm sprach und ihm sagte, daß er die Krone auf dem Haupte des Königs erhalten könnte. Zu eben der Zeit, da er ihr, dem Interesse der Freiheitsfreunde zum Nachtheil, nachgab, buhlte er um den Beifall des Pöbels in Versailles auf eine Art, die viel Unheil anrichtete. Die Minister gehen nach den Zimmern des Königs, oder wenn sie von da zurückkommen, niemals zu Fuß über den Hof; Herr Necker aber, der es in ruhigen Zeiten niemals gethan hatte, that es jetzt, um den schmeichelhaften Namen Vater des Volkes zu hören und eine große, ihm zujauchzende Menge hinter sich zu haben. Gleich nachher, als die Königin beinahe unter vier Augen die oben erwähnte Unterredung mit Herrn Necker gehabt hatte, empfing sie die Deputirten des Adels, mit dem Dauphin auf dem Arme. Sie hielt ihnen denselben hin, und forderte sie bei ihrer Ehre auf, die Rechte ihres Sohnes zu beschützen; sie zeigte ihnen deutlich, daß, wenn man den Schritt des Königes nicht standhaft behauptete, die Monarchie vernichtet werden und der Adel sinken würde. Indeß Herrn Neckers Pöbel in jedem Zimmer des Schlosses gehört wurde, fuhr der König bei einer todten und traurigen Stille nach Marly, und zwar gerade nachher, als er seinem Volke und der Sache der Freiheit vielleicht mehr, als je ein Fürst vor ihm, eingeräumt hatte. Von diesem Schlage ist aller Pöbel, und so unmöglich ist es, ihn in Augenblicken wie diese, wenn die erhitzte Einbildungskraft jedes phantastische Projekt des Gehirns in das bezaubernde Kolorit der Freiheit kleidet, zu befrie-

digen! Ich bin sehr neugierig zu erfahren, was das Resultat von den Deliberationen der Gemeinen nach ihrer ersten Widersetzung gegen die militärische Gewalt, deren man sich auf eine so unrechtmäßige und unüberlegte Art bediente, seyn wird. Hätte der König seinen Antrag nach Bewilligung der nöthigen Beiträge, oder in einer geringeren Sache gethan, so würde es ein ganz anderer Fall seyn; aber daß er so viel anbietet, ehe ein Schilling bewilligt oder irgend ein Schritt gethan worden ist, macht allen nur erdenklichen Unterschied.

Abends. — Das Benehmen des Hofes ist unerklärlich und ohne Plan. Indem man den letzten Schritt that, die Stände in ihren Sitzungen abgesondert zu erhalten, erlaubte man einer großen Anzahl von Geistlichen, zu den Gemeinen zu gehen, und der Herzog von Orleans that an der Spitze von sieben und vierzig aus dem Adel eben dasselbe. Auch sind die Gemeinen — was gleichfalls ein Beweis von der Unbeständigkeit des Hofes ist — gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs in dem gemeinschaftlichen Saale der Reichsstände. Es verhält sich damit so. Die Königliche Sitzung (Séance Royale) war dem persönlichen Gefühle des Königs zuwider, und das Conseil konnte ihn nur mit vieler Schwierigkeit dazu bringen. Als es nun — und das war der Fall in jeder Stunde — nachher rathsam ward, neue und wirksame Befehle zu geben, und dadurch das angenommene System zu unterstützen, kostete jeder Punkt wieder einen neuen Kampf; und auf diese Art ward der Plan denn bloß vorgelegt, aber nicht durchgesetzt. So erzählt man, und offenbar ganz richtig. Man sieht leicht, daß es aus hundert Gründen besser gewesen wäre, wenn man den Schritt überhaupt nicht gethan hätte; denn nun wird die Regierung alle Kraft und Wirksamkeit verlieren, und das Volk sich mehr anmaßen, als je. Der Pöbel in Versailles hat gestern Gewaltthätigkeiten begangen; er insultirte alle Geistlichen und Edelleute, von denen man weiß, daß sie fest auf die Absonderung der Stände beste-

hen, und legte sogar Hand an sie. Den Bischof von Beauvais traf ein Stein an den Kopf, und streckte ihn beinahe zu Boden *); dem Erzbischofe von Paris wurden alle Fenster eingeworfen, und er mußte seine Wohnung verändern; der Kardinal de la Rochefoucauld ward ausgezischt. Die Verwirrung ist so groß, daß der Hof sich bloß auf die Truppen verlassen muß; und man sagt jetzt zuversichtlich, daß die Französische Garde, wenn sie Befehl erhielte, auf das Volk zu schießen, nicht gehorchen würde. Hierüber erstaunt man allgemein; nur dann nicht, wenn man weiß, wie unzufrieden die Garde mit der Behandlung und dem Betragen ihres Obersten, des Duc de Chatelet, ist. So schlecht hat man in jeder Hinsicht die Sache des Hofes geführt! So schlecht hat man die Leute in Diensten gewählt, selbst solche, die aufs genaueste mit der Sicherheit, und sogar mit der Existenz des Hofes in Verbindung stehen! Welch eine Lehre für Fürsten, nicht intriganten Höflingen, Weibern und Narren Einmischung in das Regieren, oder gar Anmaßung der Gewalt zu erlauben, die nur geschickten und erfahrnen Männern mit Sicherheit anvertrauet werden kann! Man behauptet geradezu, der Pöbel sey von den Hauptpersonen der Gemeinen aufgewiegelt und angestiftet worden, ja der Herzog von Orleans habe einen Theil desselben sogar erkauft. Die Unachtsamkeit des Ministeriums ist außerordentlich. — Abends ging ich in das Théatre François, wo man den Grafen von Essex und la Maison de Molière **) aufführte.

Den 26sten. Jede Stunde scheint dem Volke neuen Muth zu geben. Die Versammlungen im Palais Royal

*) Hätte man ihn auch auf den Kopf geschlagen, so würde er nicht sehr bedauert worden seyn. Bei einer Versammlung, welche die Societät des Ackerbaues auf dem Lande hielt, und wobei gemeine Pächter mit Leuten vom ersten Range aßen, machte dieser stolze Thor Schwierigkeiten, sich in einer solchen Gesellschaft nieder zu setzen. A. d. V.

**) Ein Stück unter diesem Titel ist gänzlich unbekannt. Wahrscheinlich hat der Verfasser sich verschrieben.

werden immer zahlreicher, heftiger und zuversichtlicher; und in der Versammlung der Wahlherren (Electeurs) von Paris, die eine Deputation an die National Versammlung abschicken wollen, sprechen Leute aus allen Ständen von nichts Geringerem, als von einer Revolution in der Regierung, und von der Gründung einer freien Konstitution. Was man unter einer freien Konstitution versteht, ist leicht einzusehen: eine Republik; dahin zwecken die Grundsätze, die man jetzt verbreitet, mit jedem Tage mehr und mehr ab. Indeß sagt man dabei doch auch: das Reich müsse eine Monarchie seyn, oder wenigstens einen König haben. Man wird auf den Straßen ganz betäubt von den Leuten, die mit aufrührerischen Schriften und Beschreibungen von erdichteten Vorfällen umher gehen, welches alles darauf abzweckt, das Volk unwissend und in Unruhe zu erhalten. Die Unachtsamkeit, ja die Stupidität des Hofes ist ohne Beispiel. Der jetzige Augenblick erfordert die stärkste Entscheidung; und gestern, da es wirklich die Frage war, ob der König ein Doge von Venedig oder ein König von Frankreich seyn sollte, ging er auf die Jagd! — Das Schauspiel, welches das Palais Royal diesen Abend bis um eilf Uhr gewährte, und welches, wie ich hinterher erfahre, beinahe bis zum Morgen gedauert hat, ist merkwürdig. Es war gedrängt voll, und man brannte allerlei Arten von Feuerwerken ab; auch war das ganze Gebäude erleuchtet. Diese Freudensbezeigungen wurden, sagt man, zu Ehren des Herzogs von Orleans und der Adlichen, die sich mit den Gemeinen vereinigt haben, angestellt; aber zugleich äußerten die Redner, welche zu dem Volke sprachen, die ausschweifendste Freiheit und sogar Zügellosigkeit. Bei der allgemeinen Bewegung, die schon vorher drohete, thut dieser, nicht einen Augenblick aufhörende Lärm erstaunliche Wirkung, und bereitet das Volk zur Ausführung aller der Absichten vor, welche die Anführer der Gemeinen nur haben mögen. Er ist daher dem Interesse des Hofes geradezu nachtheilig; allein dieser bleibt blind und gedankenlos. Je-

dermann sieht jetzt ein, daß von den Anerbietungen des Königs in der Séance Royale nicht mehr die Rede ist. Den Augenblick, da die Gemeinen sahen, daß man ihnen auch nur in dem unbedeutenden Punkte, sich in dem großen Saale zu versammeln, nachgab, achteten sie alles Uebrige nicht, sahen es als null und nichtig an, und glaubten, sich gar nicht darum bekümmern zu müssen, wenn man sie anders nicht auf eine gewaltsame Art zwänge, wozu indeß kein Anschein vorhanden war. Sie nehmen als ausgemacht an, daß sie auf weit mehr, als was der König erwähnt hat, Recht haben, daß sie aber nichts als Bewilligung von Macht anerkennen müssen; sie wollen sich Alles als Recht nehmen und sichern. Viele Leute, mit denen ich spreche, scheinen dies für gar nichts Außerordentliches zu halten; aber mich dünkt, solche Forderungen sind eben so gefährlich als unstatthaft, und führen gerades Weges zu einem Bürgerkriege; und doch würde dieser die größte Thorheit und Raserei seyn, wenn man die öffentliche Freiheit, auch ohne es so aufs Aeußerste kommen zu lassen, gewiß sichern kann. Wollen die Gemeinen Alles als ihr Recht haben — welche Macht im Staate kann sie dann ohne Waffen abhalten, auch das an sich zu reißen, was nicht ihr Recht ist? Sie reitzen das Volk zu den größten Erwartungen; und wenn diese nun nicht befriedigt werden, so muß Alles in Verwirrung gerathen. Selbst der König, so gemächlich und schläfrig er auch ist, wird schnell und ernstlich aus seiner Gleichgültigkeit gegen Macht erwachen und dann bereit seyn, auf Maßregeln zu hören, denen er jetzt nicht einen Augenblick seine Aufmerksamkeit widmet. Dies Alles deutet, wie es scheint, sehr stark auf große Verwirrung, ja selbst auf bürgerliche Unruhen hin, und es ist wohl augenscheinlich, daß man am weisesten würde verfahren haben, wenn man die Anerbietungen des Königs angenommen und sie zur Grundlage künftiger Unterhandlungen gemacht hätte. Mit dieser Idee werde ich auch Paris verlassen.

Den 27sten. Die ganze Sache scheint jetzt gethan und die Revolution vollendet zu seyn. Der König ist von dem Pöbel so in Furcht gejagt, daß er seine eigne Akte der Königlichen Sitzung umgestoßen, und, seinen ersten Verordnungen gänzlich zuwider, an die Präsidenten des Adels und der Geistlichkeit geschrieben hat, sie möchten sich mit dem dritten Stande vereinigen. Man hat ihm vorgestellt: der Brotmangel sey in allen Theilen des Königreiches so groß, daß das Volk zu dem Aeußersten gereitzt werden könne; es sterbe beinahe vor Hunger, und sey daher bereit, auf jede Eingebung zu hören und allerlei Unglück anzurichten. Paris und Versailles würden unvermeidlich in Brand gesteckt werden, und, mit Einem Worte, es müsse alles Elend und alle nur mögliche Verwirrung entstehen, wenn er bei seinem in der Königlichen Sitzung angekündigten Systeme bleibe. Seine Besorgniß gewann die Oberhand bei der Parthei, die ihn einige Tage geleitet hatte; und so ward er zu diesem Schritte bewogen, der von solcher Wichtigkeit ist, daß der König nie mehr wissen wird, wo er stehen bleiben und was er verweigern soll; oder er wird vielmehr finden, daß er bei der künftigen Einrichtung des Reiches ungefähr in eben der Lage, wie Karl I., und ein Zuschauer ohne Macht bei den wirksamen Entschlüssen eines langen Parlementes ist. Die Freude, welche dieser Schritt verursachte, war ohne Gränzen. Die Versammlung eilte in Begleitung des Volkes zu dem Schlosse. Man hätte das Vive le Roi! bis nach Marly hin hören können. Der König und die Königin zeigten sich auf dem Balkon, und wurden mit dem lautesten Freudengeschrei empfangen. Die Anführer, welche diese Bewegungen unter dem Volke regierten, kannten die Wichtigkeit der Bewilligung besser, als die, von denen sie gemacht war. Ich habe mich heute mit mehreren Personen über diese Sache unterhalten; und zu meinem Erstaunen herrscht, selbst unter vielen vom Adel, die Idee, diese Vereinigung der Stände zwecke bloß darauf ab, daß sie ihre Vollmachten verificiren

und die Konstitution verfertigen sollten; diese Redensart ist nehmlich gäng und gebe geworden, und man braucht sie, als wäre die Konstitution ein Pudding, der sich nach einem Recepte machen läßt. Vergebens habe ich gefragt: wo denn die Gewalt sey, die sie nachher wieder trennen könne, wenn die Gemeinen darauf beständen zusammen zu bleiben? was man doch vermuthen müsse, da eine solche Einrichtung alle Gewalt in ihren Händen lasse. Vergebens berufe ich mich auf die Evidenz der Broschüren, die von den Anführern der Versammlung geschrieben sind, und worin sie die Englische Konstitution deshalb gering schätzen, weil nach derselben das Volk, bei der Gewalt der Krone und des Oberhauses, nicht Einfluß genug hat. Der Erfolg zeigt sich schon so offenbar, daß es gar nicht schwer ist, ihn vorher zu sagen. Alle wirkliche Gewalt wird künftig in den Händen der Gemeinen seyn; und da sie das Volk so sehr zur Ausübung derselben angereitzt haben, so werden sie selbst sich nicht im Stande sehen, sie mit Mäßigung zu gebrauchen. Der Hof kann nicht ruhig mit gebundenen Händen da sitzen; die Geistlichkeit, der Adel, die Parlemente und die Armee werden sich, wenn sie die Gefahr einer gänzlichen Vernichtung vor Augen haben, zu gegenseitiger Vertheidigung mit einander vereinigen. Da aber eine solche Vereinigung Zeit erfordert, so werden sie das Volk schon bewaffnet finden, und es muß ein blutiger Bürgerkrieg entstehen. Ich habe dies mehr als einmal als meine Meinung geäußert, finde aber nicht, daß Andere damit übereinstimmen*). Bei allen Vorfällen geht indeß

*) Ich bemerke jetzt, lange nachher da dies geschrieben ward, daß ich mich in meiner Vorhersagung gänzlich geirrt, daß ich aber dennoch glaube, ich habe darin Recht gehabt, und der gewöhnliche Lauf der Dinge würde einen solchen Bürgerkrieg verursacht haben; denn alles zweckte darauf ab, so bald die Gemeinen die Vorschläge des Königs in der Königlichen Sitzung verwarfen, die sie doch, wie ich jetzt mehr als jemals glaube, mit einigen Abänderungen hätten annehmen sollen. Der wirkliche Erfolg war eben so unwahrscheinlich, als daß ich König von Frankreich werden könnte.

A. d. Verf.

es itzt so sehr nach dem Wunsche des Volkes, und der Hof scheint bei seinem Benehmen so schwach, getheilt und blind zu seyn, daß sich wenig ereignen kann, wovon der Grund nicht in dem gegenwärtigen Augenblicke läge. Kraft und Geschicklichkeit würden Alles auf die Seite des Hofes gewendet haben, da der sehr zahlreiche Adel, die höhere Geistlichkeit, die Parlemente und die Armee es mit der Krone hielten; aber, daß er ein Verfahren, welches zur Sicherung seiner Macht nothwendig war, in einem so kritischen Augenblicke aufgab, muß alle Arten von Forderungen veranlassen. — Abends nahmen die Feuerwerke, die Erleuchtungen, der Pöbel und das Geräusch im Palais Royal noch zu. Die Kosten müssen ungeheuer seyn; und doch weiß niemand mit Gewißheit, von wem das Geld dazu herkommt. In einigen Läden kann man für 12 Sous so viele Raketen und Schwärmer haben, wie man sonst kaum für 5 Livres erhält. Ohne Zweifel bewirkt dies das Geld des Herzogs von Orleans. Das Volk wird auf diese Weise in einer beständigen Gährung erhalten, bleibt immer versammelt, und ist bereit den größten Tumult zu erregen, sobald es von Männern, in die es Vertrauen setzt, dazu aufgefordert wird. Noch vor Kurzem würde eine Kompagnie Schweizer dies Alles unterdrückt haben, und ein Regiment, wenn es tapfer angeführt würde, könnte es auch jetzt; läßt man aber noch ein vierzehn Tage hingehen, so wird eine ganze Armee nicht dazu hinreichen. — Im Theater entzückte mich Mademoiselle Contat in dem Misanthropen von Moliere. Sie ist in der That eine große Schauspielerin; Ungezwungenheit, Grazie, Figur, Schönheit, Witz und Geist sind in ihr vereinigt. Mole' spielte den Misanthropen zum Bewundern gut. Ich kann das Théatre François nicht verlassen, ohne demselben noch einmal den Vorzug vor allen andren, die ich je gesehen habe, einzuräumen. Uebrigens empfinde ich bei meiner Abreise von Paris wahre Freude darüber, daß die Repräsentanten des Volks es ohne Zweifel in ihrer Macht haben, die Konstitution ihres Landes so

zu verbessern, daß sie für die Folge alle großen Mißbräuche, wo nicht unmöglich, so doch wenigstens äußerst schwer machen, und folglich eine unbezweifelte politische Freiheit zum Vortheil aller nützlichen Plane gründen werden. Gelingt ihnen dies, so haben sie ohne allen Zweifel tausend Gelegenheiten, ihren Mitbürgern auch das unschätzbare Glück bürgerlicher Freiheit zu sichern. Der Zustand der Finanzen ist so beschaffen, daß die Regierung leicht in wirklicher Abhängigkeit von den Ständen erhalten und ihre periodische Existenz geradezu gesichert werden kann. Solche Vortheile müssen nothwendig Glück über 25 Millionen Menschen verbreiten. Ein großer und belebender Gedanke, der das Herz eines jeden Weltbürgers, was auch sein Vaterland, seine Religion, oder sein Bestreben seyn mag, durchdringen muß! Ich würde es mir nicht verzeihen, auch nur einen Augenblick zu glauben, die Repräsentanten des Volkes könnten ihre Pflicht gegen die Französische Nation, die Menschheit und ihren eignen guten Nahmen jemals so weit vergessen, daß sie sich von ungeordneten, unausführbaren Planen, phantastischen oder theoretischen Systemen, und leeren Ideen spekulativer Vollkommenheit, noch weit weniger aber von ehrgeitzigen Privatabsichten bestimmen lassen sollten, ihre Fortschritte zu hindern und ihren Bemühungen eine falsche Richtung zu geben. Dies könnten sie allerdings, da es von ihnen abhängt, den unschätzbaren Segen, der gewiß in ihren Händen ist, dem Ungefähr eines öffentlichen Aufruhrs und eines Bürgerkrieges zu überlassen. Ich kann es mir nicht als möglich denken, daß Männer, die sich einen ewigen Ruhm erwerben können, dieses reiche Erbtheil völlig aufs Spiel setzen werden, da man sie, wenn sie verlören, unter die schlechtesten und verworfensten Abentheuerer, von denen die Menschheit jemals entehrt worden ist, rechnen würde *). — Der Duc de Liancourt hat, da er Alles

*) Was nachher wirklich geschehen ist, kommentirt diese Stelle wohl am besten. Z.

kauft, was sich auf die gegenwärtige Periode bezieht, eine sehr große Sammlung von Broschüren, unter andern auch die Instruktionen (cahiers) der drei Stände aus allen Distrikten und Städten von Frankreich. Es war mir sehr viel daran gelegen, die letzteren zu lesen, da ich wußte, daß ich in denselben die Beschwerden der drei Stände und eine Auseinandersetzung der Verbesserungen finden würde, die sie in der Regierung und Administration wünschen. Ich bin diese cahiers oder Instruktionen für die Deputirten nunmehr alle durchgegangen, und habe mir einen Auszug daraus gemacht.

Den 28sten. Heute verließ ich Paris, nachdem ich mir ein leichtes, einspänniges Kabriolet angeschafft und Abschied von meinem vortrefflichen Freunde, Herrn Lazowski, genommen hatte, dessen Besorgniß für das Schicksal seines Vaterlandes mir seinen Charakter auch ehrwürdig machte, da ich ihn wegen der vielen Aufmerksamkeiten, die er mir täglich erwies, schon vorher zu lieben Ursache hatte. Meine gütige Beschützerin, die Dücheſſe d'Eſtiſſac, war so artig, das Versprechen von mir zu verlangen, daß ich bei meiner Rückkehr von der Reise, welche ich jetzt anzutreten im Begriff stand, ihr gastfreundliches Hotel wieder besuchen wollte. — Den Nahmen des Ortes, wo ich auf dem Wege nach Nangis zu Mittag aß, habe ich vergessen; es war ein Posthaus linker Hand, nicht weit von der Landstraße. Ich hatte ein schlechtes Zimmer mit nackten Wänden, und, obgleich das Wetter rauh war, kein Feuer im Kamine; denn wenn eins angezündet ward, konnte man vor Rauch nicht aushalten. Das brachte mich ganz aus meiner guten Laune. Zu Paris hatte ich einige Zeit mitten in dem Feuer, der Energie und dem Leben einer großen Revolution zugebracht, und die Augenblicke, die keine politischen Begebenheiten ausfüllten, waren im Genusse einer liberalen und belehrenden Unterhaltung verflossen; die Vergnügungen des ersten Theaters in der Welt und die bezaubernden

Töne einer Mandini hatten mir abwechselnd die flüchtigen Augenblicke verschönert. Und jetzt war ich in einem Wirthshause, und zwar in einem Französischen! Niemand wußte hier etwas von den gegenwärtigen Begebenheiten, so nahe sie auch jeden angingen. Dazu nun noch der unangenehme Umstand, daß keine Zeitungen zu haben waren, obgleich hier die Preßfreiheit itzt größer ist, als in England. Das Alles machte einen solchen Kontrast, daß ich ganz niedergeschlagen ward. — Zu Guignes spielte ein reisender Tanzmeister einigen Kindern von Krämern und Handwerkern auf. Um aus meiner üblen Stimmung zu kommen, sah ich ihrem unschuldigen Vergnügen zu, und war so freigebig, vier Zwölf-Sousstück (etwas über 14 Groschen) an einen Kuchen zu wenden, und ihn den Kindern zu schenken, die nun mit neuem Leben tanzten. Aber mein Wirth, der Postmeister, der ganz gewiß ein Spitzbube ist, glaubte: wenn ich so reich wäre, so müßte auch er Vortheil davon ziehen, und ließ mich für ein elendes, zähes junges Huhn, eine Cotelette, einen Sallat und eine Bouteille elenden Wein 9 Livres 10 Sous (2 Thaler 9 Groschen) bezahlen. Ein so habsüchtiges, diebisches Fordern konnte mich denn eben nicht in eine bessere Laune bringen. — 30 ($6\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 29sten reiste ich weiter nach Nangis. Das Schloß daselbst gehört dem Marquis de Guerchy, dem ich im vorigen Jahre zu Caen hatte versprechen müssen, daß ich einige Tage bei ihm zubringen wollte. Ein Haus, fast ganz voll Gesellschaft, und zum Theil sehr angenehmer, der Eifer des Herrn de Guerchy für die Landwirthschaft, und die liebenswürdige Naivetät, womit seine Gemahlin über Gegenstände des gemeinen Lebens, wie über politische, und über die Landwirthschaft sprach, konnten mich schon wieder in meine vorige Stimmung versetzen. Aber ich befand mich hier in einem Cirkel von Politikern, mit denen ich fast in keinem andren Punkte übereinstimmen konnte, außer in dem allgemeinen und herzlichen Wunsche, daß

Frankreich ein unzerstörbares System der Freiheit gründen möchte. In Ansehung der dazu nöthigen Mittel waren wir freilich himmelweit von einander verschieden. Der Kapellan von des Herrn de Guerchy Regimente, der hier eine Pfarre hat, und den ich zu Caen kennen lernte, Abbe' de —, war besonders sehr eifrig für das, was man die Wiedergeburt des Reiches nennt, wobei man sich, der Erklärung zufolge, unmöglich etwas Andres denken kann, als eine theoretische Vollkommenheit der Regierung, die in Ansehung ihres Ursprunges streitig, in ihrem Fortgange gefährlich, und in ihrem Endzwecke phantastisch ist. Sie erscheint mir übrigens immer in einem sehr verdächtigen Lichte, weil alle ihre Vertheidiger, von den Hauptpersonen in der Nationalversammlung mit ihren fliegenden Blättern an, bis zu den Herren hin, die hier ihre Lobredner waren, die Englische Konstitution in Hinsicht der Freiheit gering schätzen. Da nun die Englische Konstitution, was sie auch selbst zugestehen, die beste ist, welche es jemals in der Welt gegeben hat, so räumen sie ja ein, daß sie sich von der Erfahrung weg zu der Theorie wenden. Dies kann freilich bei einer wissenschaftlichen Untersuchung verstattet werden (obgleich auch dabei nur mit Vorsicht; allein, da man jetzt das verwickelte Interesse eines großen Reiches in Ordnung bringen, und fünf und zwanzig Millionen Menschen Freiheit zusichern will, so scheint mir ein solches Verfahren sehr unklug, ja die größte Unvernunft zu seyn. Ich berufe mich auf die Englische Konstitution. Man nehme sie auf einmal an, was durch ein einziges Votiren geschehen ist. Dadurch, daß man eine wirkliche und gleiche Volks-Repräsentation hat, ist der einzige wichtige Einwurf gegen sie gehoben; in den übrigen Umständen, die nur von geringer Bedeutung sind, verbessere man sie, aber mit Vorsicht: denn anders darf man wahrlich das nicht anrühren, was von dem Augenblicke seiner Entstehung an Glückseligkeit über eine große Nation verbreitet hat; was einem Volke, das die Natur

klein

klein zu seyn bestimmte, Größe gab; wodurch dieses Volk, das vorher alle seine Nachbarn demüthig nachahmte, in einem einzigen Jahrhunderte dahin gekommen ist, daß es mit denen Nationen, die in den verzierenden, das Leben verschönernden Künsten am glücklichsten sind, wetteifern kann, und in allem, was zur Gemächlichkeit des Lebens beiträgt, der ganzen Welt gebietet. Man lobte mich wegen meiner Anhänglichkeit an das, was ich für Freiheit hielte; äußerte aber: der König von Frankreich müsse kein Veto gegen den Willen der Nation haben, die Armee müsse in den Händen der Provinzen seyn; und noch viele andre eben so unthunliche als widersinnige Ideen. Doch der Hof selbst hat alles, was nur in seinen Kräften stand, gethan, dergleichen Meinungen durch das ganze Königreich zu verbreiten; denn — die Nachwelt wird es kaum glauben! — indeß Frankreich von aufrührerischen Schriften überschwemmt worden ist, die den Endzweck haben, das Glück theoretischer Verwirrung und spekulativer Zügellosigkeit zu beweisen, hat man nicht Einen Schriftsteller von Talent aufgemuntert, die Modelehren zu widerlegen, und eben so wenig nur im mindesten darauf gedacht, Werke von andrer Art zu verbreiten. Fand der Hof, beiläufig angemerkt, daß die Stände nicht nach der alten Art versammelt werden konnten, und daß also große Neuerungen gemacht werden mußten, so hätte er die Englische Konstitution zum Muster nehmen sollen. — Für die Geistlichkeit und den Adel wäre Eine Kammer, (mit einem Throne für den König, auf den Fall seiner Anwesenheit) und für die Gemeinen eine andre zu bestimmen gewesen; beide Kammern aber hätten, wie in England, die Vollmachten ihrer Mitglieder nur in ihrer eignen Mitte verificiren müssen. Und als der König eine Königliche Sitzung hielt, mußten die Gemeinen vor die Schranken des Oberhauses gerufen und ihnen daselbst Sitze angewiesen werden; der König aber hätte in dem Edikte, das die Stände konstituirte, in Ansehung der Regeln und Vorschriften über das

Verfahren, so viel von England nachahmen sollen, als nöthig war, die vorläufigen Erörterungen zu verhüten, womit in Frankreich zwei Monathe verloren gingen und die der erhitzten Einbildungskraft Zeit ließen, allzu viel auf das Volk zu wirken. Hätte man solche Schritte gethan, so würde man Sicherheit gehabt haben, daß, wenn sich auch unvorhergesehene Zufälle und Begebenheiten ereigneten, sie doch wenigstens nicht so gefährlich wären, wie sie bei einer andren Form und Anordnung seyn könnten. — 15 (3) Meilen.

Den 30sten. Das Schloß meines Freundes ist ansehnlich, und weit besser gebauet, als man zu derselben Zeit, nehmlich vor zwei hundert Jahren, in England zu bauen pflegte. Ich glaube übrigens, daß Frankreich damals in allen Künsten überhaupt den Vorrang behauptete. Die Franzosen waren unter der Regierung Heinrichs IV. in Ansehung der Städte, Häuser, Straßen und Fahrwege, kurz in Allem, weit über uns. Seitdem aber hat es sich — Dank der Freiheit! — gerade umgekehrt. Dieses Schloß liegt, so wie alle Schlösser, die ich in Frankreich gesehen habe, nahe an der Stadt; ja, es stößt wirklich an sie an. Die Hinterfront hat übrigens durch einige sehr gut angelegte Pflanzungen völlig ein ländliches Ansehen, ohne daß irgend ein Gebäude zu sehen ist. Hier hat der jetzige Besitzer einen Englischen Rasenplatz mit einigen angenehmen, gewundenen Gängen von Kies angelegt, und ihn auch mit Verzierungen eingefaßt. Man macht auf diesem Rasenplatze Heu; und ich habe den Marquis, den Abbe' und einige Andre auf dem Schober gehabt, um ihnen zu zeigen, wie sie dabei verfahren und das Heu treten müssen. Solche hitzige Politiker! — Es ist nur gut, daß sie den Schober nicht in Brand steckten. — Rangis liegt nahe genug an Paris, daß auch die gemeinen Leute darin Politiker seyn können. Der Friseur, der diesen Morgen meine Haare in Ordnung brachte, sagte mir: jedermann wäre entschlossen, keine Abgaben mehr zu bezahlen, wenn

die National-Versammlung es auch beföhle. — „Aber die Soldaten werden auch ein Wort mitsprechen.“ — Nein, mein Herr; gewiß nicht. Seyn Sie versichert, die Französischen Soldaten werden nie auf das Volk schießen; doch, thäten sie es auch, so ist es besser, todt geschossen zu werden, als Hungers zu sterben. Er machte mir eine schreckliche Beschreibung von dem Elende des Volkes: ganze Familien sind in der äußersten Noth; die, welche Arbeit haben, bekommen zu geringen Lohn, und können nicht davon leben; viele aber finden überhaupt nur mit Mühe Arbeit. Ich erkundigte mich hierüber bei Herrn de Guerchy, und fand alles gegründet. Um den Kornwucher zu verhüten, hat der Magistrat verordnet, daß niemand auf dem Markte mehr als zwei Scheffel Weizen kaufen soll. Schon der bloße gemeine Menschenverstand kann einsehen, daß alle dergleichen Anordnungen geradezu darauf abzwecken, das Uebel noch zu vergrößern; aber es ist vergeblich, mit Leuten zu disputiren, deren Ideen unveränderlich fest stehen. Ich war gerade an einem Markttage hier, und sah, wie der Weizen nach dieser Verordnung verkauft wurde, wobei sich ein Detaschement Dragoner vor den Marktplatz gestellt hatte, um Gewaltthätigkeiten zu verhüten. Das Volk gerieth mit den Bäckern in Streit, und behauptete, das Brot würde nach Verhältniß des Weizenpreises zu theuer verkauft. Von Worten kam es zu Thätlichkeiten; das Volk erregte einen Tumult, und lief dann mit Brot und Weizen davon, ohne etwas dafür zu bezahlen. So ging es zu Rangis, und auf vielen andren Märkten. Die Folge davon war, daß weder Landleute noch Bäcker das Volk versorgen wollten, bis es in Gefahr war, Hungers zu sterben; als jene dann endlich kamen, mußten die Preise bei solchen Umständen nothwendig ungeheuer steigen. Dies vergrößerte das Unglück noch mehr, so daß wirklich Truppen zur Sicherheit der Verkäufer nöthig waren. — Ich habe mich bei der Frau de Guerchy nach den zum Lebensunterhalte nöthigen Aus-

gaben erkundigt. Unser Freund, der Abbe', nahm mit an der Unterhaltung Theil, und dem zufolge, was ich hörte, kosten auf einem solchen Schlosse, wie dieses, sechs männliche und fünf weibliche Domestiken, acht Pferde, Unterhaltung eines Gartens, ein guter Tisch, und öftere Gesellschaft, doch ohne daß man nach Paris geht, etwa 1000 Louisd'or (6000 Thlr.) jährlich. In England würde ein solcher Haushalt 2000 Louisd'or erfordern. Die Art zu leben (nicht der Preis der Dinge) ist also um hundert Procent verschieden. Es giebt Edelleute in diesem Lande, die 6, bis 8,000 Livres (1500 bis 2000 Thaler) haben und zwei Bedienten, zwei Mägde, drei Pferde und ein Kabriolet halten. Auch in England findet man dergleichen Leute; aber das sind Thoren. Unter den Nachbarn, die Rangis besuchten, war auch Herr Trudaine de Montigny mit seiner hübschen jungen Frau, um den ersten Ceremonien-Besuch abzustatten. Er hat ein schönes Schloß zu Montigny, und 4000 Louis jährlicher Einkünfte. Seine Gemahlin, vor ihrer Verheirathung Mademoiselle de Cour Breton, ist eine Nichte von Madame Calonne. Sie sollte, ganz gegen ihre Neigung, mit dem Sohne des Herrn Lamoignon verheirathet werden. Da sie sah, daß gewöhnliche Weigerungen ihr nichts halfen, so entschloß sie sich zu einer sehr ungewöhnlichen; nehmlich, ihres Vaters Befehlen gemäß in die Kirche zu gehen und anstatt des Ja ein feierliches Nein zu sagen. Sie war nachher in Dijou, und wurde, wo sie sich nur sehen ließ, von dem Volke mit lautem Freudengeschrei und Zujauchzen empfangen, weil sie nicht hatte in eine Verbindung mit der Cour plenière *) willigen wollen. Auch sprach man allenthalben sehr vortheilhaft von ihrer Entschlossenheit. Bei diesem Ehepaare war auch Herr de la Luzerne, ein Neffe des Französischen Ambassadeurs in London, der mir in gebrochnem Englisch erzählte, daß er von dem berühmten

*) Anspieglung auf den Siegelbewahrer Lamoignon, unter welchem die cour plenière eingeführt werden sollte.

Mendoza boxen gelernt hätte. Da kann man doch nicht sagen, er sey ohne Nutzen gereist! Hat der Herzog von Orleans auch boxen gelernt? — Die Nachrichten von Paris sind schlimm. Die Unruhen nehmen sehr zu, und man ist in solches Schrecken gerathen, daß die Königin den Marschall de Broglio in des Königs Kabinet berufen und verschiedene Konferenzen mit ihm gehabt hat. Wie man sagt, soll eine Armee unter seinem Befehl zusammengezogen werden. Es mag jetzt wohl nöthig seyn; aber traurig genug, daß es so weit gekommen ist!

Den 2ten Julius reiste ich nach Meaux. Herr de Guerchy war so gütig, mich bis Colomiers zu begleiten. Ich hatte einen Brief an Herrn Anvée Dumée. Ueber Rosoy ging ich nach Maupertuis, durch eine anmuthige, mit Waldung abwechselnde und hin und wieder mit Dörfern und einzelnen Ackerhöfen besetzte Gegend, wie die um Rangis. Maupertuis scheint von dem Marquis de Montesquieu geschaffen zu seyn, der hier ein sehr schönes Schloß besitzt. Ein großer Englischer Garten, den der Gärtner des Grafen von Artois angelegt hat, nebst der Stadt, ist ebenfalls ganz seine eigne Idee. Ich besah den Garten mit Vergnügen. Die Aussicht auf einen Strom, und die vielen schönen Quellen, die in den Gründen entspringen, sind sehr glücklich benutzt. Die letzteren hat man sehr gut geleitet, und das Ganze ist mit Geschmack ausgeführt. In dem Küchengarten, der an dem Abhange eines Hügels liegt, hat man eine von diesen Quellen sehr vortheilhaft angewendet; sie schlängelt sich nehmlich mit vielen Wendungen in einem gepflasterten Bette durch den ganzen Garten hin, bildet zahlreiche Bassins zur Bewässerung desselben, und könnte mit geringer Mühe, wie in Spanien, abwechselnd zu jedem Beete geleitet werden. Dies ist ein wahrhaft nützlicher Wink für alle, welche an den Seiten von Hügeln Gärten anlegen; denn die Bewässerung mit Kannen und Eimern ist gegen diese unendlich wirksamere Methode ein elender und doch kostspieliger Nothbehelf.

Der Garten hat den einzigen Fehler, daß er dicht am Hause liegt, da man doch vom Schlosse aus nichts als Rasen und einzelne Bäume sehen sollte. Die Landstraße könnte durch eine geschickt angebrachte Pflanzung versteckt werden. Ich will übrigens noch erwähnen, daß der Marquis de Montesquieu die Landstraße nach Colomiers zum Theil auf eigne Kosten sehr schön von zerstoßenen Steinen, wie Kiessand, angelegt hat. Ehe ich diesen Herrn verlasse, muß ich noch bemerken, daß seine Familie gewöhnlich für die zweite in Frankreich, und von Einigen, die seine Ansprüche zugestehn, sogar für die erste gehalten wird. Sie behauptet, zu dem Hause Armagnac zu gehören, das ohne Zweifel von Karl'n dem Großen abstammt. Als der jetzige König von Frankreich eine Schrift unterzeichnete, welche diese Familie betraf und ihren Anspruch einzuräumen oder sich darauf zu beziehen schien, bemerkte er, daß er hierdurch einen seiner Unterthanen für einen besseren Edelmann erkläre als er selbst sey. Doch wird das Haus Montmorenci, wozu die Herzoge von Luxemburg und Laval und der Prinz Robec gehören, gewöhnlich als die erste Familie anerkannt. Herr de Montesquieu, jetzt Deputirter bei den Ständen, ist Mitglied der Französischen Akademie, und hat Verschiednes geschrieben. Er bekleidet auch die Stelle eines ersten Ministers bei Monsieur, des Königs Bruder: eine Bedienung, welche jährlich 100,000 Livres (25,000 Thaler) einbringt*). — Mittags aß ich bei Herrn und Madame Dumée. Die Unterhaltung betraf hier, wie in jeder andren Provinzialstadt, mehr die Theurung des Weizens, als irgend einen anderen Gegenstand. Gestern war Markttag, und es entstand, ungeachtet der Truppen, die wie gewöhnlich zur Beschützung des Getreides aufge-

*) Folglich mehr, als mancher Deutsche Prinz aus einem regierenden Hause zu verzehren hat. In der That ist es nicht zu verwundern, daß eine solche Verschwendung das Französische Volk zuletzt empörte.

zogen waren, unter dem gemeinen Volke ein Tumult. Der Septier kostet bis 46 Livres, und einiges Getreide wird noch theurer verkauft. — Abends kam ich nach Meaux. — 32 (6¼) Meilen.

Den 3ten. Meaux lag keinesweges gerade auf meinem Wege; allein sein Distrikt Brie ist wegen seiner Fruchtbarkeit so berühmt, daß ich ihn nothwendig besuchen mußte. Ich hatte Briefe an Herrn Bernier, einen angesehenen Oekonomen zu Chaucaunin, unweit Meaux, und an Herrn Gibert, von Neuf Moutier, ebenfalls einen ansehnlichen Landwirth, der, wie sein Vater, durch Ackerbau sein Vermögen erworben hat. Herr Bernier war nicht zu Hause; Herr Gibert aber nahm mich mit vieler Gastfreundschaft auf, und bemühete sich, mir alle Belehrung zu geben, die ich verlangte. Er hat sich ein sehr schönes und bequemes Haus, nebst den übrigen zur Oekonomie nöthigen Gebäuden nach einem großen und soliden Plane gebauet. Zu meinem Vergnügen fand ich, daß er sein nicht unbeträchtliches Vermögen einzig und allein dem Pfluge zu verdanken hat. Uebrigens vergaß er nicht, mir zu sagen, daß er Edelmann und von allen Steuern befreiet sey, auch daß er die Jagdgerechtigkeit besitze, weil sein Vater die Stelle eines Sécretaire du Roi gekauft habe. Er lebt indeß sehr vernünftig als Landwirth. Seine Frau machte den Tisch zum Mittagsessen zurecht, und sein Verwalter nebst der Wirthschafterin, die das Milchwesen ꝛc. unter sich hat, aßen Beide mit uns. Das heißt als Landmann gelebt. Auch hat es manche Vortheile, und man darf nicht befürchten, daß man dabei sein Vermögen zu Grunde richten wird, wie dies der Fall bei vielen kleinen Edelleuten ist, die aus falscher Scham und eleudem Stolze zu großen Aufwand machen. Ich finde an seiner ganzen Einrichtung weiter nichts zu tadeln, als daß er ein so großes Haus gebauet hat, wie es gar nicht zu seiner Art zu leben paßt. Dies kann keine andre Wirkung haben, als daß es einmal einen weniger klugen Nach-

folger zu Ausgaben verleitet, welche sein und seines Vaters gesammeltes Vermögen wieder zerstreuen. In England wäre dies gewiß der Fall; in Frankreich ist indeß die Gefahr nicht so groß.

Den 4ten reiste ich nach Chateau Thierry, wobei ich dem Laufe der Marne folgte. Die Gegend ist angenehm abwechselnd, und bergig genug, um völlig mahlerisch zu werden, wenn sie Einhägungen hätte. Thierry hat eine schöne Lage an der Marne. Ich kam um fünf Uhr daselbst an, und wünschte, in einer für Frankreich, ja in der That für ganz Europa, so interessanten Periode, ein Zeitungsblatt zu sehen. Ich fragte nach einem Kaffeehause; aber es war keins in der Stadt. Es sind hier zwei Pfarren und einige Tausend Einwohner; und doch konnte ein Reisender, selbst in einem Augenblicke, wo alles voll Erwartung seyn muß, nicht einmal eine Zeitung haben! Welche Stupidität und Armuth! welcher Mangel an Verkehr! Dies Volk verdient kaum frei zu seyn; und machte man nur den mindesten nachdrücklichen Versuch, es in seinem bisherigen Zustande zu erhalten, so könnte er fast nicht fehlschlagen. Leuten, die öfters durch England gereist sind, und den energischen, schnellen Umlauf des Reichthums, das Leben und die Aufklärung in diesem Lande gesehen haben, kann man unmöglich den Stumpfsinn und die Stupidität in Frankreich beschreiben. Ich bin heute auf einer der größten Heerstraßen, nicht einmal dreißig Englische Meilen weit von Paris gewesen, und doch ist mir keine Diligence, und nur ein einziger Wagen eines Privatmannes zu Gesichte gekommen; auch habe ich auf dem ganzen Wege nichts bemerkt, was einem Manne von Erziehung ähnlich gesehen hätte. — 30 ($6\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 5ten. Nach Mareuil. Die Marne, die hier etwa 25 Ruthen breit ist, fließt rechter Hand in einem Thale, das beackert wird. Die Gegend ist bergig und zum Theil angenehm; von einer Anhöhe hat man eine herrliche

Aussicht auf den Fluß. Mareuil ist der Wohnort des Herrn le Blanc, von dessen Landwirthschaft und Verbesserungen, vorzüglich in Ansehung Spanischer Schafe und Schweizerkühe, Herr de Broussonet sehr vortheilhaft mit mir gesprochen hatte. Von Herrn le Blanc hoffte ich übrigens auch die beste Belehrung über die berühmten Weinberge von Epernay, die den schönen Champagner liefern, zu erhalten. Meine Erwartung wurde aber sehr getäuscht, da ich von seinen Leuten hörte, daß er neun Französische Meilen weit in Geschäften verreist wäre. Ist Madam le Blanc zu Hause? — „Nein, sie ist zu Dormans." — Ich brach schon in Klagen aus, als sich auf einmal ein sehr artiges junges Frauenzimmer, Mademoiselle le Blanc, sehen ließ. Sie sagte: ihre Mutter würde zum Mittagsessen, und ihr Vater gegen Abend zu Hause kommen; wünschte ich ihn zu sprechen, so möchte ich so lange bleiben. Wenn die Ueberredung eine so angenehme Gestalt annimmt, so ist es nicht leicht, ihr zu widerstehen. — Bei Allem, was man thut, hängt es von der Art es zu thun ab, ob es gleichgültig oder interessant seyn soll. Mademoisell le Blanc unterhielt mich durch ihre ungezwungne gute Laune und Simplicität bis zur Rückkunft ihrer Mutter, und ich sagte bei mir selbst: Das wird einmal eine gute Landwirths-Frau werden. Madame le Blanc war eben so gastfrei, wie ihre Tochter; sie versicherte mir, daß ihr Mann den folgenden Morgen früh nach Hause kommen würde, weil sie einen Boten wegen einer andern Sache an ihn abschicken müßte. Abends aßen wir bei Herrn B., der in demselben Orte wohnt und mit der Nichte der Madame le Blanc verheirathet ist. Geht man durch Mareuil, so sieht es aus, wie ein kleines elendes Dorf, worin unbedeutende Landleute mit ihren Arbeitern wohnen; und bei den meisten Menschen würde der Gedanke entstehen: hier leben zu müssen, sey eine wahre Verbannung. Wer sollte also glauben, daß sich zwei gebildete Familien darin aufhalten, und daß in der einen

Mademoiselle le Blanc zu ihrer Guitarre singt, und in der andren Madame B*, eine junge, schöne Frau, auf einem vortrefflichen Englischen Forte-Piano spielt? — Wir verglichen die Ausgaben in Champagne und Suffolk mit einander, und fanden, daß 100 Louisd'or jährlich in Champagne so gut sind, wie 180 in England; und ich glaube, daß dies wirklich richtig ist. Herr le Blanc beantwortete alle meine Fragen auf die gefälligste Art, und gab mir Briefe für die berühmtesten Weingegenden mit.

Den 7ten reiste ich nach Epernay, das durch seine Weine berühmt ist. Ich hatte Briefe an Herrn Paretilaine, einen der ansehnlichsten Kaufleute, der so gefällig war, sich mit noch zwei andren Herren in eine genaue Erörterung über den Ertrag und den Gewinn der schönen Weinberge einzulassen. — Das hôtel de Rohan hierselbst ist ein sehr guter Gasthof, wo ich mir mit einer Flasche vortrefflichen vin mousseux für 40 Sous (12 Groschen) etwas zu Gute that, und auf die wahre Freiheit in Frankreich trank. — 12 (2½) Meilen.

Den 8ten ging ich nach Ay, einem Dorfe nicht weit von der Straße nach Rheims, das wegen seiner Weine sehr berühmt ist. Ich hatte einen Brief an Herrn Lasnier, in dessen Keller 60,000 Flaschen sind; unglücklicher Weise war er aber nicht zu Hause. Herr Dorsé hat 30, bis 40,000. In dieser ganzen Gegend versprechen die Felder eine schlechte Erndte, was nicht dem starken Froste im Winter, sondern dem kalten Wetter in der vorigen Woche zuzuschreiben ist.

Der Weg nach Rheims ging durch einen fünf (Englische) Meilen langen Wald auf der Spitze eines Berges, der das schmale Thal von Epernay und die große Ebne von Rheims trennt. Die erste Ansicht von Rheims, das man von diesem Hügel gerade ehe man wieder hinunter steigt, in einer Entfernung von etwa vier Meilen vor sich sieht, ist herrlich. Die Kathedralkirche macht eine große Figur, und die St. Remy-Kirche endigt die Stadt sehr

stolz. Schon oft haben mir die Städte in Frankreich eine solche Ansicht gewährt; kommt man aber hinein, so ist alles ein Haufen von engen, krummen, finstern und kothigen Gassen. In Rheims verhält es sich ganz anders. Die Straßen sind fast alle breit, gerade und gut gebauet, so daß die Stadt hierin von keiner, die ich gesehen habe, übertroffen wird. Auch ist das Wirthshaus, hôtel de Moulinet, so groß, und die Bedienung darin so gut, daß die durch angenehme Gegenstände erregten Empfindungen nicht durch das Gegentheil davon gestört werden, was in Französischen Wirthshäusern nur allzu oft zu geschehen pflegt. Bei Tische gab man mir auch eine Fiasche vortrefflichen Wein. Ich glaube, fixe Luft (Luftsäure) ist gut für den Rheumatismus. Ehe ich in Champagne war, litt ich einige Plage davon; aber der vin mousseux vertrieb ihn gänzlich. — Ich hatte Briefe an Herrn Cadot den ältern, einen angesehenen Fabrikanten, der auch einen großen Weinberg besitzt und ihn selbst bauet, so daß er folglich in doppeltem Betracht ein Mann für mich war. Er empfing mich sehr höflich, beantwortete meine Fragen, und zeigte mir seine Fabrik. — Die Kathedralkirche ist groß, machte aber nicht den Eindruck auf mich, wie die zu Amiens, ob sie gleich verziert ist und viele gemahlte Fenster hat. Man zeigte mir die Stelle, wo die Könige gekrönt werden. — Beim Ein- und Ausgange von Rheims kommt man durch prächtige und schöne eiserne Thore. In solchen öffentlichen Verzierungen, Promenaden u. s. w. haben die Französischen Städte einen großen Vorzug vor den Englischen. — In Sillery hielt ich an, um die Kelter des Marquis de Sillery zu sehen. Er ist der größte Weinbauer in ganz Champagne, und hat 180 Morgen (arpents) in Besitz. Nicht eher als bis ich nach Sillery kam, erfuhr ich, daß dieser Ort dem Gemahl der Gräfin de Genlis gehörte; aber, sobald ich das wußte, entschloß ich mich, unverschämt genug zu seyn, mich selbst bei dem Marquis, wenn er zu Hause wäre, einzuführen. Ich wollte doch nicht gern vor der Thür der

Frau de Genlis vorbei gehen, ohne sie zu sehen, da ihre Schriften so berühmt sind. — La petite Loge, wo ich schlief, ist, billig geurtheilt, ungesund genug; aber eine solche Betrachtung würde es noch ungesunder gemacht haben. Die Abwesenheit Beider, des Herrn und der Frau vom Hause, beruhigten indeß meine Wünsche und Besorgnisse. Der Marquis ist mit bei den Reichsständen. — 28 (6) Meilen.

Den 9ten reiste ich durch ein armes Land und schlechte Saaten nach Chalons. Herr de Broussonet hatte mir einen Brief an Herrn Sabatier, Sekretair der Akademie der Wissenschaften, mitgegeben; allein er war abwesend. Es marschirte ein Regiment hier durch nach Paris. Ein Officier davon redete mich im Wirthshause Englisch an. Er hätte, sagte er, die Sprache in Amerika gelernt, damme! — Er hätte den Lord Cornwallis gefangen genommen, damme! — Der Marschall Broglio wäre dazu bestimmt, eine Armee von 50,000 Mann bei Paris zu kommandiren. Diese Armee sey nothwendig; der Bürgerstand (tiers état) würde unsinnig, und hätte eine heilsame Züchtigung nöthig. Er wolle eine Republik stiften; das sey ungereimt! — „Aber, mein Herr, wofür fochten Sie denn in Amerika? Um eine Republik zu gründen. Was für Amerika so gut war, ist das für Frankreich so nachtheilig?" — Ei, damme, das wäre ja gerade, was die Engländer wünschten, um sich zu rächen. — „In der That keine schlechte Gelegenheit. Können die Engländer einem besseren Beispiele folgen?" — Er that darauf verschiedne Fragen, um zu erfahren, was man in England davon dächte und sagte. Ich finde, daß fast alle Leute, mit denen ich zusammen komme, Einen Gedanken haben: Die Engländer müssen mit unsrer Verwirrung sehr zufrieden seyn. — Die Franzosen fühlen sehr gut, was sie verdienen *). — 12½ (2½) Meilen.

Den 10ten reiste ich nach Ove, und kam über Courtisseau, ein kleines Dorf mit einer großen Kirche. Zwar

*) Wegen ihrer Theilnahme an der Befreiung von Amerika. J.

ist hier ein guter Bach; aber man hat gar keinen Begriff vom Bewässern. Die Dächer auf den Häusern sind beinahe platt, und haben hervorspringende Dachtraufen, fast wie die auf dem Wege von Pau nach Bayonne. — In St. Menehould folgte nach einem brennend heißen Tage ein fürchterliches Gewitter mit einem solchen Regenguße, daß ich kaum zu dem Abbe' Michel, an den ich einen Brief hatte, kommen konnte. Als ich bei ihm war, hinderte mich das beständige Donnern und Blitzen an einer besonderen Unterredung mit ihm; denn alle Frauenzimmer im Hause kamen in sein Zimmer, wahrscheinlich, um bei ihm Schutz zu suchen. So empfahl ich mich denn. — Der Champagner, der in Rheims 40 Sous (12 Groschen) kostet, gilt hier und in Chalons 3 Livres (18 Groschen), und ist äußerst schlecht. Auf diese Art hat es denn mit der Arzenei für meinen Rheumatismus ein Ende. — 25 ($5\frac{1}{3}$) Meilen.

Den 11ten kam ich durch Islets, eine Stadt, oder vielmehr einen Koth- und Düngerhaufen, von ganz anderem Aussehen. Dies und die Gesichtszüge der Leute scheinen eine Stadt anzudeuten, die gar nicht Französisch ist. — 25 ($5\frac{1}{3}$) Meilen.

Den 12ten. Ich ging, meinem Pferde zu Gefallen, einen langen Berg zu Fuße hinauf, und traf eine arme Frau an, die sich beklagte, daß die Zeiten schlecht und das Land elend wäre. Als ich sie um die Ursache befragte, antwortete sie mir: ihr Mann habe nur ein kleines Stück Land, eine Kuh und ein elendes kleines Pferd; und doch müßten sie einen Franchar (42 Pfund) Weizen und drei Hühner als einen Erbzins an Einen gnädigen Herrn, und vier Franchars Hafer, ein Huhn und einen Sous an einen andren geben, die sehr schweren Steuern und Abgaben noch ungerechnet. Sie hätte sieben Kinder, und die Kuh gäbe die Milch zur Suppe — „Aber warum haltet ihr statt eines Pferdes nicht noch eine Kuh?„ — O, ihr Mann könnte seine Produkte ohne ein Pferd nicht so gut fortbringen, und

Esel würden in der Gegend wenig gebraucht. Man sagte jetzt, daß einige große Leute etwas für solche arme Menschen thun würden; aber wer sie wären, und wie es damit stände, das wüßte sie nicht. Gott gebe uns nur bessere Zeiten; denn die Abgaben und Rechte drücken uns ganz zu Boden. — Diese Frau hätte man in einer nicht großen Entfernung für sechzig oder siebzig Jahr alt ansehen können: so sehr hatte Arbeit ihren Körper gekrümmt und ihr Gesicht mit Runzeln überzogen; sie war aber, wie sie sagte, erst acht und zwanzig Jahr alt. Ein Engländer, der nicht gereist ist, kann sich keine Vorstellung von der traurigen Gestalt machen, die bei weitem der größte Theil der Frauensleute auf dem Lande in Frankreich hat. Man erkennt darin gleich auf den ersten Blick ihre harte und schwere Arbeit. Ich möchte fast glauben, sie arbeiteten schwerer als die Mannspersonen. Dies, und das noch bedauernswerthere Geschäft, eine neue Race Sklaven in die Welt zu setzen, muß nothwendig alle Symmetrie des Körpers, und jeden Zug von weiblichem Charakter zerstören. Und welcher Ursache müssen wir diese Verschiedenheit in den Sitten des niedern Volkes in den beiden Reichen zuschreiben? Der Regierungsverfassung. — 23 (5) Meilen.

Den 13ten, um vier Uhr Morgens, verließ ich Marle Tour. Der Dorfhirte stieß ins Horn, und es war lustig anzusehen, wie sich jede Thür öffnete, und Schweine oder Schafe, manche aber auch einige wenige Ziegen heraus ließ, und die Heerde, so wie sie weiter ging, sich vermehrte. Sehr elende Schafe und Schweine mit wirklich mathematischen Rücken: großen Segmenten von kleinen Cirkeln. Die Leute müssen hier eine Menge Gemeinheiten haben; allein nach den Gerippen der Thiere zu urtheilen, hält man zu viel Vieh. — Meine Reise ging heute nach Metz, einer der stärksten Festungen in Frankreich. Ich kam über drei Zugbrücken; aber das Wasser muß nicht weniger zur Haltbarkeit von Metz beitragen, als die Werke. Gewöhnlich liegen hier 10,000 Mann zur Besat-

zung; jetzt aber weniger. Ich machte Herrn de Payen, Sekretär der Akademie der Wissenschaften, meine Aufwartung. Er fragte nach meinem Plane, den ich ihm denn auch mittheilte. Hierauf lud er mich um vier Uhr Nachmittags in die Akademie ein, wo eine Sitzung gehalten ward, und versprach auch, mich einigen Personen vorzustellen, die meine Fragen beantworten könnten. Ich kam zur bestimmten Zeit, und fand die Akademie in einer ihrer wöchentlichen Sitzungen versammelt. Herr Payen stellte mich den Mitgliedern vor, und ehe sie an ihr eigentliches Geschäft gingen, waren sie so gefällig, über meine Fragen zu berathschlagen und viele davon aufzulösen. Nach dem Almanach des trois Evechés 1789, ist diese Akademie vorzüglich für den Ackerbau gestiftet Ich durchsuchte die Liste der Ehrenmitglieder, um zu sehen, was für Aufmerksamkeit man auf die Männer gehabt hätte, durch welche in dem gegenwärtigen Zeitalter der Ackerbau vervollkommnet worden ist. Da fand ich denn einen Engländer Dom Cowley in London. Wer ist dieser Dom Cowley? — Mittags aß ich an der table d'hôte mit sieben Officieren, die in dem jetzigen wichtigen Augenblicke, wo die Unterhaltung eben so frei ist, wie die Presse, auch nicht Ein bedeutendes Wort sagten, und deren Gespräch nichts Wichtigeres betraf, als einen Rock oder einen niedlichen Hund. An einer table d'ôhte mit Officieren hört man nichts als Zoten und Nonsens; wo Kaufleute essen, herrscht eine düstre und dumme Stille. Man denke sich nun die ganze Volksmasse; und man findet in England in einer halben Stunde mehr gesunden Menschenverstand, als in Frankreich in einem halben Jahre. — Noch einmal — Alles — Alles beruhet auf der Regierung. — 15 (3) Meilen.

Den 14ten. In Metz ist ein litterarisches Kabinet, das einige Aehnlichkeit mit dem in Nantes hat, aber nicht nach einem so großen Plane eingerichtet ist. Jedermann hat übrigens die Freiheit, wenn er vier Sous täglich

bezahlt, hier zu lesen oder aus- und einzugehen. Ich begab mich voll Neugierde dahin, und erfuhr, theils aus gedruckten Schriften, theils aus der Unterredung mit einem wohlgesitteten Manne, interessante Nachrichten aus Paris. Versailles und Paris sind mit Truppen umringt; 35,000 Mann sind beisammen, und überdies noch 20,000, nebst starken Artillerietrains, auf dem Marsch; kurz, es werden alle Vorbereitungen zum Kriege gemacht. Die Anwesenheit einer so großen Menge von Truppen hat den Brotmangel noch vergrößert, und das Volk unterscheidet die für sie errichteten Magazine nicht leicht von denen, die, wie es argwöhnt, von Kornwucherern angefüllt sind. Dies hat das Unglück des Volkes beinahe bis zur Verzweiflung gebracht, so daß die Verwirrung und der Tumult in der Hauptstadt äußerst groß werden. Ein sehr verständiger und, nach der Aufmerksamkeit, die man ihm erzeigte, zu schließen, auch ein sehr bedeutender Mann, mit dem ich mich über die Sache unterhielt, beklagte mit der größten Wärme die Lage seines Vaterlandes, und hielt einen Bürgerkrieg für unvermeidlich. „Ohne Zweifel, sagte er noch, wird der Hof, wenn er sieht, daß es unmöglich ist, der National-Versammlung Gränzen zu setzen, sie wegzuschaffen suchen. In demselben Augenblick ist ein Bankerott unvermeidlich. Das Gesammte einer solchen Verwirrung muß ein Bürgerkrieg seyn, und jetzt können wir nur durch Ströme von Blut eine freiere Konstitution gründen. Doch gegründet muß sie werden; denn in der alten Regierung sind unerträgliche Mißbräuche eingewurzelt.“ Er stimmte gänzlich mit mir darin überein, daß die Vorschläge in der Königlichen Sitzung, ob sie gleich gewiß nicht ganz befriedigend wären, doch die Grundlage zu einer Unterhandlung hätten seyn können, „welche uns nach und nach Alles gesichert haben würde, selbst das, was uns das Schwert nicht geben kann, wenn man es auch noch so glücklich führt. Das Geld — die Gewalt des Geldes vermag Alles; dies mit Klugheit angewendet, hätte uns bei einer so dürftigen

Re-

Regierung, wie die unsrige, nach einander alles verschafft, was wir wünschten. Aber ein Krieg — von dem mag der Himmel den Ausgang wissen! Und hätten wir auch Glück, so kann selbst das zu unserm Verderben gereichen. Frankreich hat vielleicht, so gut wie England, einen Cromwell in seinem Schooße." — Metz ist, ohne Ausnahme, die wohlfeilste Stadt, in der ich gewesen bin. Die Gasttafel, guten Wein in Ueberfluß mit eingerechnet, kostet für die Person 36 Sous (noch nicht 11 Groschen). Wir waren unser zehn, und hatten zwei Gänge nebst einem Nachtisch, jeden von zehn Schüsseln und reichlich. Mit dem Abendessen ist es eben so. Ich ließ mir das meinige, ein Nößel Wein und eine große Schüssel Chaudiés, (?) auf mein Zimmer bringen, und zahlte dafür 10 Sous; (3 Groschen); Heu und Korn für mein Pferd kosteten 25 Sous (7 Groschen 6 Pf.); das Zimmer ward nicht angerechnet. Meine Ausgaben betrugen also für einen Tag 71 Sous (etwas über 21 Groschen); und mit dem Abendessen an der table d'hôte würden es nur 97 Sous (1 Thaler 5 Groschen) gewesen seyn. Obendrein ward ich sehr höflich behandelt und gut bedient. Das Wirthshaus heißt: zum Fasan. Wie geht es zu, daß die wohlfeilsten Gasthöfe in Frankreich die besten sind? — Die ganze Gegend von Pont-a-Mousson hat kühne auffallende Scenen. Die Mosel, ein ansehnlicher Fluß, läuft durch das Thal, (worin Pont-a-Mousson liegt,) und die Hügel an beiden Seiten sind hoch. Nicht weit von Metz sieht man die Ueberreste einer alten Wasserleitung für eine Quelle, welche quer über die Mosel geführt ward. Es stehen auf dieser Seite noch viele Bogen, und dazwischen Häuser armer Leute. In Pont-a-Mousson empfing mich der Unter-Delegirte des Intendanten, Herr Pichon, an den ich Briefe hatte, sehr höflich; er beantwortete meine Fragen, wozu ihn sein Amt sehr gut in Stand setzte, und zeigte mir alle Merkwürdigkeiten der Stadt. Deren sind aber nicht viele: die Militair-Schule für die Söhne ar-

mer Edelleute, und das Prämonstratenser-Kloster, worin eine sehr schöne, 107 Fuß lange und 25 Fuß breite Bibliothek ist. Ich ward dem Abte als ein Mann vorgestellt, der einige Kenntnisse vom Ackerbaue hätte. — 17 (2½) Meilen.

Den 15ten reiste ich nach Nancy, und zwar mit großer Erwartung, da man mir diese Stadt als die schönste in Frankreich geschildert hatte. Im Ganzen verdient sie, glaube ich, dieses Lob durch ihre Bauart, imgleichen durch die Richtung und Breite ihrer Straßen. Bordeaux ist weit prächtiger; Bayonne und Nantes sind lebhafter: aber in Nancy herrscht mehr Gleichheit; es ist fast alles gut, und die öffentlichen Gebäude sind zahlreich. Die Place Royale und der daran stoßende Platz sind prächtig. — Briefe von Paris! Alles in Verwirrung! Das Ministerium ist verabschiedet; Herr Necker hat Befehl, das Reich in der Stille zu verlassen. Diese Neuigkeit machte auf die Einwohner von Nancy großen Eindruck. — Ich befand mich bei Herrn Willemet, als seine Briefe ankamen, und sein Haus war einige Zeit lang voll von Leuten, die sich erkundigten. Alle stimmten darin überein, daß die Nachrichten sehr übel wären und große Unruhen verursachen würden. — „Was wird in Nancy die Folge davon seyn?" Von allen, an welche ich diese Frage that, erhielt ich dieselbe Antwort: „Wir sind in einer Provinzialstadt, und müssen erwarten, was in Paris geschieht. Aber, man muß Alles von dem Volke fürchten, da das Brot so theuer ist. Die Leute sterben beinahe vor Hunger, und sind daher zum Aufruhr bereit." — So spricht man allgemein. Nancy ist beinahe eben so sehr dabei interessirt, wie Paris; aber es darf sich nicht regen: es darf nicht einmal eine eigne Meinung haben, ehe es nicht weiß, was Paris denkt, so daß, wenn nicht das Hungers sterbende Volk mit im Spiele wäre, niemand an einen Aufstand denken würde. Dies bestätigt eine Bemerkung, die ich oft gehört habe: daß von dem Deficit die Revolution nicht würde verursacht worden seyn, wenn

nicht der Brotpreis dazu gekommen wäre. Zeigt dies nicht den unübersehbaren Einfluß großer Städte auf die Freiheit der Menschen? Es ist die Frage, ob die gegenwärtige Revolution, die so schnell in Frankreich vor sich geht, ohne Paris hätte entstehen können. Nicht in den Dörfern von Syrien oder Diarbekir murret man gegen den Willen des Großsultans; in Constantinopel muß er mit dem Despotismus Behutsamkeit verbinden. — Herr Willemet, Lehrer der Botanik, zeigte mir den botanischen Garten, dessen Zustand aber bewies, daß der dazu bestimmte Fonds nicht groß genug ist. Er führte mich auch zu Herrn Durival, der über den Wein geschrieben hat, und gab mir eine von dessen Abhandlungen, nebst zweien von ihm selbst geschriebenen über botanische Gegenstände. Noch führte er mich zu dem Abbe' Grandpère, einem Liebhaber des Gartenbaues. Dieser hatte, sobald er erfuhr, daß ich ein Engländer wäre, den wunderlichen Einfall, mich einer Dame, einer Landsmännin von mir, vorstellen zu wollen, die, wie er sagte, den größten Theil seines Hauses gemiethet hätte. Ich protestirte gegen eine solche Unschicklichkeit; aber es half nichts. Der Abbe' war niemals gereist, und glaubte, wenn er so weit von Frankreich wäre, wie ich von England, (die Franzosen sind gewöhnlich keine guten Geographen) so würde er sich außerordentlich freuen, einen Franzosen zu finden; und hieraus folgerte er denn, eben das müßte auch bei der Dame der Fall seyn, wenn sie einen Landsmann spräche, von dem sie nie etwas gesehen oder gehört hätte. Er ging, und ruhete nicht eher, als bis er mich in ihr Zimmer geführt hatte. Es war die verwittwete Lady Douglas, die sich ohne Affektation betrug, und die Güte hatte, eine so sonderbare Zudringlichkeit nicht übel zu nehmen. Sie hielt sich hier erst seit einigen Tagen auf, und hatte zwei artige Töchter und einen schönen Kamtschadalischen Hund bei sich. Ueber die Nachricht, die sie eben von ihren Freunden in der Stadt erfahren hatte, war sie sehr unruhig. Sie

äußerte: höchst wahrscheinlich würde sie genöthigt seyn, sich von Nancy wegzubegeben; denn Herrn Neckers Dimission und die Anstellung des neuen Ministeriums würden gewiß schreckliche Unruhen veranlassen, die für eine fremde Familie eben so gefährlich als unangenehm seyn könnten. — 18 (3¾) Meilen.

Den 16ten. Alle Häuser in Nancy haben blecherne Dachrinnen und Röhren, wodurch das Gehen auf den Straßen weit gemächlicher und angenehmer wird; auch vergrößert diese Sitte die Consumtion, und ist also politisch nützlich. Sowohl diese Stadt als Luneville werden auf Englische Art erleuchtet, da in andren Französischen Städten die Laternen quer über den Straßen aufgehängt sind. — Ehe ich Nancy verlasse, muß ich doch noch jeden Reisenden (wenn er kein großer Herr ist, der Geld genug zum Wegwerfen hat) vor dem Hôtel d'Angleterre warnen. Ein schlechtes Mittagsessen kostet 3 Livres (18 Groschen); das Zimmer eben so viel; ein Nößel Wein und eine Schüssel Chaudiés (?) 20 Sous; in Metz nur 10. Ueberdies gefiel mir die Begegnung so wenig, daß ich mein Logis veränderte, und nach dem Hôtel de Halle ging, wo ich in Gesellschaft einiger angenehmer Officiere an der Gasttafel aß, und für zwei gute Gänge, mit einem Nachtisch und einer Flasche Wein, 36 Sous, und für das Zimmer 20 bezahlte. In Ansehung des Gebäudes ist indeß das Hôtel d'Angleterre weit besser, und der erste Gasthof. Abends reiste ich nach Luneville. Die Gegend um Nancy ist angenehm. — 17 (2½) Meilen.

Den 17ten. Ich machte Morgens dem Vater meines würdigen Freundes, Herrn Lazowski, der in Luneville wohnt und von meiner Reise benachrichtigt war, meine Aufwartung. Hier wurd ich nicht bloß höflich, sondern mit einer Gastfreundschaft aufgenommen, die ich in diesem Theile des Reiches nicht vermuthete. Von Mareuil bis hierher war ich wirklich einer solchen Aufnahme so entwöhnt worden, daß jetzt bei mir Empfindungen

der angenehmsten Art erwachten. — Man hatte ein Zimmer für mich bereit, drang in mich es zu beziehen, lud mich zum Mittagsessen ein, und erwartete, daß ich einige Tage bleiben würde. Herr Lazowski stellte mich auch seiner Frau und seiner Familie vor, besonders dem Abbe' Lazowski, der mit der größten Gefälligkeit das Geschäft übernahm, mir alles Sehenswürdige zu zeigen. — Wir besahen auf einem Spaziergange vor Tische das Waisenhaus, das sehr gut eingerichtet und unter der besten Aufsicht ist. Luneville bedarf solcher Anstalten; denn es hat keine Industrie, und ist folglich sehr arm. Man versicherte mir, daß die Hälfte der Einwohner, oder 10,000 Menschen, arm wären. Es ist ein wohlfeiler Ort. Ein Koch bekommt zwei, drei bis vier Louis Lohn; ein Kammermädchen, das frisirt, drei bis vier; eine Magd einen; ein gemeiner Bediente drei. Die Miethe für ein gutes Haus kostet sechzehn bis siebzehn; vier bis fünf Zimmer, worunter einige kleine sind, neun Louis *). Nach dem Essen besuchte ich Herrn Vaux, genannt Pompone, einen genauen Bekannten meines Freundes. Auch von ihm ward ich mit vieler Höflichkeit und Gastfreundschaft aufgenommen, und dringend eingeladen, den nächsten Mittag bei ihm zu essen. Ich hätte gern zugesagt, da ich mir bei einem so klugen und gebildeten Manne, der ungeachtet seines Alters Talente und gute Laune genug besitzt, seine Gesellschaft sehr angenehm zu machen, die beste Unterhaltung versprechen konnte; allein ich mußte es ausschlagen, weil ich mich ganz und gar nicht wohl befand. Auf die gestrige Hitze war nehmlich nach einem Gewitter eine kalte Nacht gefolgt; ich hatte mich, ohne es zu wissen, bei offnen Fenstern niedergelegt, und mich, wie ich in allen meinen Gliedern fühlte, erkältet. Zwar werde ich mit Fremden so leicht und schnell bekannt, wie irgend jemand, was auch nothwendig die Folge von vielem Reisen seyn muß; aber bei Krankheit wird man in Gesellschaft langweilig, verlangt

*) Den Louisd'or zu 6 Rthlr.

zu viele Aufmerksamkeit, und erregt Mitleiden ohne Noth. So verbat ich denn die verpflichtenden Einladungen der beiden Herren Lazowsky, des Herrn Pompone und auch einer schönen, angenehmen Amerikanerin, die ich in dem Hause des Letzteren antraf. Ihre Geschichte ist sonderbar, und doch sehr natürlich. Sie war eine Miß Blake, von Neu-York. Was sie nach Dominica brachte, weiß ich nicht; indeß hat doch die Sonne ihrem Teint nicht geschadet. Ein Französischer Officier, Herr Tibalie', machte sie, als er diese Insel wegnahm, zu seiner Gefangenen, ward aber selbst der ihrige, verliebte sich in sie, und nahm sie zur Gattin. Er brachte sie mit nach Frankreich, und wies ihr seine Geburtsstadt Luneville zum Aufenthalte an. Das Regiment, wobei er als Major steht, liegt in einer entfernten Provinz; und sie beklagte sich daher, daß sie ihren Mann nicht länger als sechs Monath in zwei Jahren sähe. Sie ist vier Jahr in Luneville; und da ihre drei Kinder bei ihr sind, so hat sie sich an ein für sie ganz neues Leben gewöhnt. Herr Pompone, der, wie sie mir versicherte, einer der besten Menschen von der Welt ist, hat alle Tage Gesellschaft in seinem Hause: eben so sehr zu ihrer Zerstreuung, als zu seinem eignen Vergnügen. Auch dieser Mann ist, wie der Major, ein Beispiel von der Zuneigung, die man für seinen Geburtsort zu haben pflegt. Er wurde in Luneville geboren, war in einer ehrenvollen Bedienung um den König Stanislaus, lebte auch lange in Paris unter den Großen, und hatte die ersten Staatsminister zu seinen vertrauten Freunden. Aber die Liebe zu dem natale solum brachte ihn wieder nach Luneville zurück; und hier lebt er nun seit vielen Jahren, von jedermann geliebt und geachtet. Er besitzt eine ausgesuchte Bibliothek, worin die Dichter nicht vergessen sind, da er selbst vorzügliches Talent hat, angenehme Gedanken in gefällige Verse einzukleiden. Unter den Bildnissen seiner Freunde stehen einige sehr artige und leichte Couplets von ihm. Ich würde

sehr viel Vergnügen gehabt haben, wenn ich einige Tage in Luneville hätte zubringen können. — Den 18ten reiste ich nach Haming, durch eine uninteressante Gegend. — 28 (6) Meilen.

Den 19ten. Nach Saverne im Elsas (Elsas-Zabern). Die Gegend bis Pfalzburg, einer kleinen befestigten Stadt an der Gränze, hat noch immer fast das vorige Ansehen. Alle Frauenzimmer im Elsas tragen Strohhüte, so groß wie die in England gewöhnlichen. Diese Hüte schützen das Gesicht, und könnten hübschen Landmädchen ihre Schönheit erhalten; aber ich habe noch keine dergleichen gesehen. Wenn man aus Pfalzburg kommt, sieht man einige sehr elende Hütten, die zwar Schornsteine und Fenster haben, deren Bewohner aber in der äußersten Armuth sind. Von dieser Stadt bis Elsas-Zabern ist die ganze Gegend Ein mit Eichen bedeckter Berg, der Abhang desselben steil, und die Landstraße gekrümmt. In Elsas-Zabern befand ich mich, allem Ansehen nach, wirklich in Deutschland. Seit zwei Tagen hatte ich schon den allmählichen Anfang einer Veränderung bemerkt; aber hier ist nicht Einer unter Hundert, der Französisch spricht. Die Zimmer werden durch Oefen geheitzt; die Feuerherde sind drei bis vier Fuß hoch; kurz, viele kleine Umstände zeigen, daß man sich unter einem andren Volke befindet. Wenn man eine Karte von Frankreich betrachtet und die Geschichte Ludwigs XIV. liest, erscheint die Eroberung des Elsas nicht in dem Lichte, als wenn man das Land selbst bereist. Daß ich über eine große Reihe Berge mußte, und dann in eine flache Ebene kam, worin ein Volk wohnt, welches sich in Sitten, Sprache, Ideen, Vorurtheilen und Kleidung gänzlich von den Franzosen unterscheidet: das machte einen stärkeren Eindruck auf mich, als ich je bei dem Lesen eines so ungerechten, ehrsüchtigen Verfahrens empfunden hatte. So ungleich mächtiger wirken Sachen, als Worte! — 22 (4½) Meilen.

Den 20sten reiste ich nach Strasburg, durch eine der fruchtbarsten und bebautesten Gegenden von Frankreich, mit der bloß Flandern wetteifert, wovon sie indeß doch übertroffen wird. Ich kam daselbst in einem kritischen Augenblicke an, der mir beinahe den Hals gekostet hätte. Ein Detaschement Reiter mit Trompeten auf der Einen, Infanterie mit Trommeln auf der andren Seite, und ein zahlreicher, lärmender Pöbel machten mein Französisches Pferd scheu, und ich konnte kaum verhindern, daß es nicht einige der Herren vom dritten Stande zu Boden trat. Als ich in das Wirthshaus kam, hörte ich sogleich die interessante Nachricht von dem Aufstande in Paris. — Die Garde Françoise hat sich zu dem Volke geschlagen; auf die übrigen Truppen kann der Hof sich nicht sehr verlassen; die Bastille ist eingenommen, eine Bürgermiliz errichtet, mit Einem Worte, die alte Regierung gänzlich umgestoßen. Da nun jetzt Alles entschieden und das Reich völlig in den Händen der National-Versammlung ist, so hat diese es in ihrer Gewalt, eine neue Konstitution zu machen, wie sie es für gut findet; und es wird ein großes Schauspiel für die Welt seyn, wenn nun in unsren aufgeklärten Zeiten die Repräsentanten von fünf und zwanzig Millionen Menschen an einem neuen und besseren Systeme der Freiheit arbeiten, als Europa bis jetzt aufweisen kann. Man wird ja nun sehen, ob sie die Englische Konstitution, von ihren Fehlern befreiet, nachahmen, oder mit der Theorie etwas ganz Spekulatives aufzustellen versuchen werden! Im ersteren Falle können sie das Glück ihres Vaterlandes seyn; im andren aber es wahrscheinlich in die größte Verwirrung bringen und in Bürgerkriege verwickeln; wenn auch nicht jetzt, so doch gewiß in der Folge. Ich höre nicht, daß sie sich von Versailles entfernt haben. Bleiben sie dort unter den Augen eines bewaffneten Pöbels, so müssen sie eine Regierungsform festsetzen, wie sie dem Pöbel gefällt; aber sie werden, glaube ich, so klug seyn, sich nach irgend einer in der Mitte des Reiches liegenden Stadt,

als nach Tours, Blois oder Orleans zu begeben, wo sie frei berathschlagen können. Doch der Parisische Revolutionsgeist verbreitet sich schnell. Er herrscht schon hier, und die Truppen, die mir beinahe den Hals gekostet hätten, sind dazu bestimmt, ein wachsames Auge auf das Volk zu haben, welches, nach verschiedenen Merkmahlen zu urtheilen, einen Aufstand erregen will. Es hat einigen Magistratspersonen, die nicht beliebt sind, die Fenster eingeworfen; und jetzt ist ein großer Haufe Pöbel versammelt, und verlangt mit vielen Lärm das Pfund Fleisch zu 5 Sous. Er hat eine Art von Feldgeschrei, das ihn zu argen Dingen verleiten wird: Point d'impôt et vive les états! *) — Ich besuchte den Professor der Naturgeschichte auf der hiesigen Universität, Herrn Herrmann, an den ich Briefe hatte. Er beantwortete einige meiner Fragen, und führte mich wegen andrer zu Herrn Zimmer, der gewissermaßen ein praktischer Landwirth gewesen ist, und daher Sachkenntniß genug hatte, um mir einige schätzbare Nachrichten geben zu können. — Ich besah die öffentlichen Gebäude. Dann ging ich über den Rhein in ein kleines Stück von Deutschland; aber man sieht hier keine Spuren von Veränderung. Der Elsas ist Deutsch, und die Veränderung nur dann groß, wenn man von den Bergen herunter kommt. Das Aeußere des Münsters ist vortrefflich, und der Thurm außerordentlich leicht und schön gebauet. Wie bekannt, gehört er zu den höchsten in Europa, und man kann von ihm eine herrliche, fruchtbare Ebne übersehen, in welcher der Rhein, wegen seiner vielen Inseln, eher wie eine Kette von Seen, als wie ein Fluß aussieht. — Ich bin unentschlossen, ob ich nach Karlsruhe, der Residenz des Markgrafen von Baden, gehen soll. Schon lange hatte ich mir vorgenommen, es zu thun, wenn ich der Stadt jemals bis auf hundert Englische Meilen nahe kommen sollte; denn der Ruf dieses Fürsten erweckte bei mir den Wunsch, einmal bei ihm zu

*) Keine Auflagen! und es leben die Stände!

seyn. Er setzte Herrn Taylor, aus Bifrons in Kent, dessen Landwirthschaft ich in meiner östlichen Reise *) beschreibe, auf einer großen Meierei an; und die Physiokraten reden in ihren Schriften viel von einem Versuche, den er ihrem Plunder von System gemäß anstellte. Sind nun gleich ihre Principien irrig, so zeigt dies doch viel Verdienst von Seiten des Fürsten an. Herr Herrmann erzählte mir auch, der Markgraf hätte jemanden nach Spanien geschickt, der daselbst Spanische Böcke zur Verbesserung der Wolle kaufen sollte. Ich wünschte nur, seine Wahl wäre auf jemanden gefallen, der einen guten Bock auszusuchen verstände, was ein Professor der Botanik wahrscheinlich nicht sonderlich können wird. Dieser Botaniker ist die einzige Person, die Herr Herrmann in Karlsruhe kennt, und daher kann er mir auch keinen Brief dahin mitgeben. Nun ist es beinahe eine Unmöglichkeit für mich, nach der Residenz eines Fürsten zu reisen, wo mich kein Mensch kennt; denn Herr Taylor hat ihn verlassen. — 22½ (4½) Meilen.

Den 21sten. Ich brachte diesen Morgen einige Zeit in dem Cabinet litéraire zu, um die Zeitungen und Journale zu lesen, die von den Vorfällen in Paris Nachricht geben. Auch sprach ich daselbst mit mehreren verständigen und einsichtsvollen Männern über die gegenwärtige Revolution. Der Geist des Aufruhrs hat schon verschiedene Theile des Reiches ergriffen. Durch den Brotpreis ist das Volk allenthalben zu jeder Art von Gewaltthätigkeiten vorbereitet. In Lyon und mehreren andren großen Städten sind eben so heftige Tumulte gewesen, wie in Paris. Dauphine' ist in Waffen, und Bretagne in völligem Aufruhr. Man glaubt, der Hunger werde das Volk antreiben zu revoltiren; und findet es dann einmal irgend ein Mittel sich auf andre Art als durch anständige Arbeiten zu ernähren, so hat man alles zu

*) A. Y. Farmers tour through the East of England. London, 1771.

fürchten. So wichtig ist es für Frankreich, und in der That für jedes Land, eine gute Korn-Polizei zu haben! eine Polizei, die dem Landmann einen hohen Preis sichert und dadurch dem Getreidebau hinlängliche Aufmunterung giebt, um zugleich das Volk vor Hungersnoth zu schützen. — Mein Verlangen nach Karlsruhe ist zu Ende; der Markgraf befindet sich in Spaa, und ich werde also nicht weiter an die Reise nach seiner Residenz denken.

Abends. Heute habe ich einen Auftritt gesehen, der für einen Fremden nur merkwürdig, aber für bedachtsame Franzosen schrecklich war. Ich ging über den Platz vor dem Rathhause, und der Pöbel warf die Fenster ein, ungeachtet ein Officier mit einem Detaschement Kavallerie auf dem Platze stand. Da ich merkte, daß der Pöbel sich nicht nur vermehrte, sondern auch mit jedem Augenblicke dreister ward, so hielt ich es der Mühe werth zu bleiben, um zu sehen, wie sich die Sache endigen würde. In dieser Absicht kletterte ich auf das Dach einer Reihe von niedrigen Buden, dem Hause, an welchem der Pöbel seine Bosheit ausließ, gegenüber. Hier konnte ich Alles bequem übersehen. Da das Volk merkte, daß die Truppen es nur mit Worten und Drohungen angriffen, so ward es immer heftiger; es machte Versuche die Thüren mit eisernen Brechstangen zu zersprengen, und legte Leitern an die Fenster. Etwa in einer Viertelstunde, während deren der versammelte Magistrat Zeit hatte, durch eine Hinterthür zu entkommen, war alles aufgebrochen, und der Pöbel stürzte, unter einem allgemeinen Siegesgeschreie der Zuschauer, wie ein Strom in das Haus. In demselben Augenblicke flogen Scheiben, Rahmen und Fensterladen, Stühle, Tische, Sofas, Bücher, Papiere, Gemählde u. s. w. unaufhörlich aus allen Fenstern im Hause, das siebzig bis achtzig Fuß breit ist. Bald nachher folgten Dachsteine, Bretter, Gitter, Verzierungen, kurz, Alles was man losbrechen konnte. Die Truppen, sowohl die Reiterei, als die Infanterie, blieben ruhige Zuschauer. Anfangs waren ihrer zu wenig,

als daß sie sich hätten ins Mittel schlagen können. Da endlich mehr kamen, war das Unheil schon zu groß geworden, und es ließ sich nichts Andres thun, als daß man alle Zugänge rings umher besetzte, und niemanden weiter auf den Platz kommen, jeden aber mit seiner Beute nach Gefallen heraus ließ *). Zugleich wurden vor die Kirchthüren und vor alle öffentliche Gebäude Wachen gestellt. Ich sah zwei Stunden lang an mehreren Orten dem Lärme zu. Zwar blieb ich immer vor dem herabfallenden Bretterwerke gesichert; aber doch war ich nahe genug, um zu sehen, daß ein artiger, etwa vierzehnjähriger Knabe erschlagen ward, als er seinen Raub einer Frau zureichte, die, nach dem Entsetzen in ihrem Gesichte zu urtheilen, seine Mutter war. Ich bemerkte unter den Plünderern mehrere gemeine Soldaten, mit ihren weißen Kokarden, die den Pöbel, selbst vor den Augen der Officiere bei dem Detaschement, anreitzten. Uebrigens waren unter dem Haufen so gut gekleidete Leute, daß ich mich nicht wenig über sie wunderte. Alle öffentliche Archive sind vernichtet, und die Straßen eine Strecke rings umher mit Papieren bestreuet. Dieses Unheil hat man bloß aus Muthwillen verursacht; denn es werden dadurch viele Familien zu Grunde gerichtet, die mit dem Magistrate in gar keiner Verbindung stehen.

Den 22sten reiste ich nach Schletstadt ab. In Strasburg, und in der Gegend, durch die ich kam, tragen die Frauenzimmer von geringerem Stande das Haar vorn in einem Toupet, hinten aber in einem runden, drei Zoll dicken, geflochtenen Zopfe, dem man es wohl ansieht, daß selten ein Kamm hinein kommt. Sie schienen mir immer Nester von lebendigen Kolonieen; auch kamen sie mir nie nahe, (über zu große Schönheit dürfen sie sich eben nicht beschweren) ohne daß ich mir im Kopfe

*) Man gab in Strasburg dem General Klinglin Schuld, er habe die Plünderung des Rathhauses gar nicht verhindern wollen; und seine bald nachher erfolgte Emigration scheint diesen Verdacht zu rechtfertigen.

kratzen mußte, weil ich allemal ein Jucken zu fühlen glaubte. Sobald man in dieser Gegend aus einer großen Stadt kommt, ist alles Deutsch. Die Wirthshäuser haben ein gemeinschaftliches großes Zimmer, und in demselben stehen viele schon gedeckte Tische, woran jede Gesellschaft für sich ißt; an diesen rechtliche Leute, und an jenen ärmere. Auch die Kocherei ist Deutsch. Schnitzen *) sind ein Gericht, das aus geräuchertem Fleische und gebackenem Obste besteht. Man sollte es dem Ansehen nach für ein Höllengefräß halten; aber zu meiner Verwunderung war es, als ich davon kostete, nicht bloß erträglich. — In Schletstadt fand ich zu meinem Vergnügen den Grafen de la Rochefoucauld, dessen Regiment (de Champagne), bei welchem er als zweiter Major steht, hier einquartiert ist. Er empfing mich mit der größten Gefälligkeit, und erneuerte dadurch die Begegnung, die ich von seiner Familie schon so oft erfahren hatte. Auch führte er mich zu einem guten Landwirthe, von dem ich Alles erfuhr, was ich zu wissen wünschte. — 25 (5½) M.

Den 23sten. Heute lebte ich einen angenehmen ruhigen Tag bei dem Grafen de la Rochefoucauld. Ich speiste zu Mittage mit den Officieren des Regiments, da der Oberste, Graf de Lomenie, Neffe des Kardinals Lomenie de Brienne, anwesend war. Abends aß ich bei meinem Freunde in Gesellschaft eines Infanterie-Officiers, eines Holländers, der sich lange in Ostindien aufgehalten hatte, und Englisch sprach. Die Gesellschaft gebildeter, liberaler und gesprächiger Personen machte für mich heute einen starken Kontrast mit der düsteren Stupidität der Gasttafeln.

Den 24sten reiste ich über Colmar nach Isenheim. Die Gegend ist im Ganzen eine todte Ebne, die

*) Schnitzen heißen in den Rheingegenden: zerschnittenes und im Ofen getrocknetes Obst; und dazu wird gewöhnlich geräuchertes Schweinefleisch (in dem Provinzial-Dialekt Dürrfleisch) gegessen.

ganz nahe zur Rechten das Vogesische Gebirge (den Wasgau), und zur Linken das Schwäbische hat, außer denen sich noch eine andre sehr entfernte Bergreihe in der Oeffnung nach Süden zeigt. Die Neuigkeiten, die ich an der Gasttafel in Colmar hörte, waren merkwürdig. „Die Königin hätte einen Plan gemacht, der auch schon der Ausführung nahe wäre; nehmlich, die National-Versammlung durch eine Mine in die Luft zu sprengen, und dann sogleich die Armee nach Paris marschiren zu lassen, um dort alles niederzumetzeln." Ein Französischer Officier, der mit zugegen war, äußerte nur seine Zweifel an der Richtigkeit dieser Nachricht; er ward aber sogleich durch die Menge zum Schweigen gebracht. Es war von einem Deputirten hierher geschrieben; sie hatten den Brief gesehen, und man konnte gar nicht daran zweifeln. Ich behauptete fest: es wäre, wie man auf den ersten Blick sehen könne, ungereimter Nonsens und eine bloße Erdichtung, um Personen verhaßt zu machen, die zwar, so viel ich wüßte, Haß verdienen möchten, doch gewiß nicht aus solchen Ursachen. Aber wäre auch der Engel Gabriel vom Himmel gestiegen, und hätte sie zu überzeugen gesucht, so würden sie doch in ihrem Glauben nicht wankend geworden seyn. So geht es bei Revolutionen! Ein Schurke schreibt, und hundert tausend Narren glauben. — 25 (5⅓) Meilen.

Den 25sten. Von Isenheim an verwandelt sich das Land aus einer todten Fläche in eine Gegend mit Hügeln und angenehmen Aussichten. Bis Befort hin wird sie immer besser; doch sieht man weder zerstreuete Landhäuser, noch Einhägungen. — In Befort sind große Tumulte. Am vorigen Abend verlangte ein Trupp Pöbel und Bauern von dem Magistrate die Waffen in dem Arsenale, (etwa für drei oder vier tausend Mann.) Als sie eine abschlägige Antwort bekamen, wurden sie aufrührerisch, und droheten, die Stadt in Brand zu stecken. Hierauf schloß man die Thore, und heute ist das Regiment Bourgogne zur Beschützung angelangt. — Herr Necker kam heute auf seiner

Reise von Basel nach Paris hier durch; er ward von 50 Bürgern zu Pferde eskortirt, und von der Musik aller Truppen durch die Stadt begleitet. Aber die glänzendste Periode seines Lebens ist vorbei. Von dem Augenblicke an, da er wieder in seine Würde eingesetzt ward, bis zur Versammlung der Reichsstände, war das Schicksal Frankreichs und der Bourbons in seinen Händen; und was auch immer das Resultat der gegenwärtigen Unruhen seyn mag, so wird doch die Nachwelt diese stets seinem Verfahren zuschreiben: denn unstreitig hatte es in seiner Gewalt, die Stände in jeder beliebigen Form zusammen zu rufen. Er hätte zwei, drei oder Eine Kammer haben, und Einrichtungen treffen können, die unausbleiblich der Englischen Konstitution nahe gekommen wären. Alles war in seinen Händen. Er hatte bessere Gelegenheit, als je irgend ein Mensch, ein politisches Gebäude aufzuführen. Nie kam für die großen Gesetzgebern des Alterthums ein solcher Augenblick; und mich dünkt, er vernachlässigte ihn gänzlich *), und überließ das, was durch ihn Bewegung, Richtung und Leben bekommen konnte, dem Ungefähr des Windes und der Wellen. — Ich hatte Briefe an den Krieges-Kommissar, Herrn de Bellonde, und fand ihn allein. Er bat mich zum Abendessen, und sagte mir: ich würde einige Personen bei ihm antreffen, die mir von Verschiednem Nachricht geben könnten. Als ich wieder kam, führte er mich zu seiner Gemahlin in einen Cirkel von einem Dutzend Damen und drei oder vier jungen Officieren; er selbst aber verließ das Zimmer, um der Prinzessinn von — ich weiß selbst nicht, — die auf ihrer Flucht nach der Schweiz war, seine Aufwartung zu machen. Ich wünschte die

*) Allerdings ging dadurch sehr viel verloren, und zwar unwiederbringlich; allein ob in dem Falle, daß auch zwei oder drei Kammern formirt wurden, nicht bei dem allen große Unruhen entstehen konnten und mußten, sobald die Meinungen dieser Kammern einander entgegen waren, da besonders der tiers état stets sicher die Stimme des Volkes, nämlich der großen Menge, auf seiner Seite gehabt haben würde: das ist noch eine wichtige Frage. Z.

ganze Gesellschaft von Herzen zum Henker; denn ich sah auf Einen Blick, was für Belehrung ich hier bekommen würde. Eine kleine Partie hörte in einem Winkel einem Officier zu, welcher erzählte, wie er Paris verlassen habe. Er gab dann weiter Nachricht, daß der Graf d'Artois, und alle Prinzen vom Geblüte, (ausgenommen Monsieur und der Herzog von Orleans) ferner der ganze Anhang der Polignac, der Marschall de Broglio, und eine ungeheure Menge Personen vom ersten Adel aus dem Reiche geflohen wären, und daß ihnen täglich andre nachfolgten; endlich auch, daß der König, die Königin und die Königliche Familie sich zu Versailles wirklich in einer gefährlichen und kritischen Lage befänden, ohne sich im mindesten auf die Truppen in ihrer Nähe verlassen zu können, ja, daß sie vielmehr gefangen als frei wären. Hier ist also eine Revolution durch eine Art von Zauberei bewirkt. Niemand im Reiche hat noch Gewalt, außer die Gemeinen; nun muß man denn sehen, was für Bauleute sie sind, wenn sie an die Stelle des so wunderbar gestürzten Gebäudes ein andres setzen! — Als angekündigt wurde, daß die Tafel fertig wäre, verließ die Gesellschaft das Zimmer; und da ich mich nicht vordrängte, blieb ich hintenan, bis ich mich endlich, seltsam genug, ganz allein im Zimmer befand. Ich ward über diesen Vorfall etwas betroffen, und ging nicht weiter, um doch zu sehen, ob es so weit kommen würde, wie es wirklich kam. Darauf griff ich lächelnd nach meinem Hute, und ging gerade zum Hause hinaus. Zwar ward ich unten wieder eingeholt; ich sprach aber von Geschäften, Vergnügungen, von sonst etwas oder — von gar nichts, und eilte in mein Wirthshaus. Ich würde dies nicht erzählt haben, wenn es nicht in einem Zeitpunkte geschehen wäre, der ein solches Betragen entschuldigen konnte. Unruhe und Zerstreuung müssen jetzt in dem Kopfe aller Mannspersonen herrschen und ihre Aufmerksamkeit beschäftigen; die Damen aber — was können Französische Damen von einem Manne denken, der wegen des Pfluges reist? — 25 (5½) M.

Den

Den 26sten. Zwanzig Meilen weit, bis Lisle an dem Doub, ist die Gegend fast so wie vorher; weiterhin aber, nach Baume les Dames zu, ist sie ganz bergig und felsig, mit vielem Holz, und vielen lachenden Gegenden an dem sich unten ergießenden Flusse. Das ganze Land ist in der größten Bewegung; in einer der kleinen Städte, durch welche ich kam, ward ich gefragt, warum ich keine Bürgerkokarde trüge. Man sagte mir: der Bürgerstand (tiers-état) habe es befohlen; und wenn ich kein Edelmann sey, müsse ich gehorchen. — „Aber gesetzt, ich wäre ein Edelmann; was dann, meine Freunde?" — Was dann? erwiederten sie zornig; dann gehängt! denn das verdient der Herr höchst wahrscheinlich. Ganz offenbar war es jetzt nicht Zeit zu scherzen: die Knaben und Mädchen fingen schon an sich zu versammeln, was allenthalben der Anfang von Unheil gewesen ist; und hätte ich mich nicht für einen Engländer erklärt, der von dem Befehle nichts wüßte, so wäre ich nicht gut davon gekommen. Ich kaufte mir sogleich eine Kokarde; aber die Hexe befestigte sie so schlecht an dem Hute, daß sie, noch ehe ich Lisle erreichte, in den Fluß gewehet, und ich aufs neue in derselben Gefahr war. Meine Versicherung, ich sey ein Engländer, half nichts. Vielleicht war ich ein verkleideter Edelmann, und ohne Zweifel ein großer Schurke. In diesem Augenblicke kam ein Priester mit einem Briefe in der Hand gegangen. Das Volk versammelte sich sogleich um ihn her, und er las nun laut einen umständlichen Bericht aus Befort vor, worin Herrn Neckers Durchreise erzählt, einige Neuigkeiten aus Paris im Allgemeinen mitgetheilt und dann die Versicherung gegeben wurde, daß der Zustand des Volkes verbessert werden sollte. Als er ausgelesen hatte, ermahnte er die Umstehenden, sich aller Gewaltthätigkeiten zu enthalten. Auch sagte er ihnen: sie möchten sich nicht mit dem Gedanken schmeicheln, daß die Auflagen abgeschafft würden; und hiervon sprach er so, als wüßte er, daß sie sich dergleichen in den Kopf gesetzt hätten. Ich

hörte mit den Uebrigen zu. Als er weg war, umringte mich das Volk von neuem, betrug sich sehr drohend, und äußerte vielen Argwohn. Meine Lage gefiel mir ganz und gar nicht, besonders da ich einen sagen hörte: ich müßte so lange in Sicherheit gebracht werden, bis jemand Auskunft von mir gäbe. So eben wollte ich in's Wirthshaus treten, und bat, sie möchten mir nur ein Paar Worte erlauben. Ich versicherte: ich wäre ein reisender Engländer. Um dies zu beweisen, wollte ich ihnen etwas von den Englischen Abgaben sagen, und das zu ihrer Befriedigung erläutern, was sie von dem Abbe' gehört hätten. Ich könnte mit diesem gar nicht übereinstimmen; er hätte behauptet: die Auflagen müßten und würden wie zuvor bezahlt werden. Daß Auflagen bezahlt werden müßten, wäre gewiß; aber nicht wie zuvor, da man sie wie in England erheben könnte. „Meine Herren, wir haben in England eine große Menge Abgaben, wovon Sie in Frankreich nichts wissen; aber der Bürgerstand, die Armen bezahlen sie nicht. Sie sind bloß dem Reichen aufgelegt. Jedes Fenster in einem Hause bezahlt; hat das Haus aber nicht mehr als sechs Fenster, so giebt es nichts. Ein Edelmann mit einem großen Gute bezahlt die Vingtièmes und die Steuer; aber der kleine Eigenthümer eines Gartens ist davon frei. Die Reichen müssen für ihre Pferde, ihre Kutschen, ihre Bedienten, und selbst für die Erlaubniß, ihre eignen Rebhühner zu schießen, bezahlen; den armen Bauer hingegen geht das alles gar nichts an. Und, was noch mehr ist: in England müssen die Reichen eine Abgabe zur Unterstützung der Armen entrichten. Daher beweist die Behauptung des Herrn Abbe', daß Abgaben, weil sie vorher gewesen wären, wieder seyn müßten, ganz und gar nicht, daß es nöthig ist, sie auf dieselbe Art einzuheben; unsre Englische Methode scheint weit besser." In dieser ganzen Rede war kein Wort, das sie nicht billigten. Sie schienen nun zu denken, ich könnte doch wohl ein ehrlicher Mann seyn; und hierin bestärkte ich sie dadurch, daß

ich ausrief: vive le tiers sans impositions! Nun jauchzten sie mir zu, und ich ward nicht länger von ihnen aufgehalten. Mein elendes Französisch kam ihrem eignen Patois so ziemlich gleich. Uebrigens erhielt ich eine andre Kokarde, und ließ sie so befestigen, daß ich sie nicht wieder verlieren konnte. Es gefällt mir gar nicht sonderlich, in einem so unruhigen und gährenden Zeitpunkte zu reisen; man ist jetzt keine Stunde sicher! — 15 (3¼) Meilen.

Den 27sten setzte ich meinen Weg nach Besançon fort. Die Gegend oberhalb des Flusses ist bergig, voll Felsen und Waldungen; einige Aussichten sind schön. Ich war kaum eine Stunde in Besançon, so sah ich einen Bauer vor dem Wirthshause vorbei reiten, dem ein Officier von der Nationalgarde mit seinem buntscheckigen Detaschement, (es sind nehmlich 1200 Nationalgarden hier, und 200 waren jetzt unter Waffen) zuletzt aber einige Infanterie und Reiterei folgte. Ich fragte: weshalb die Miliz den Königlichen Soldaten voranginge? „Aus einem sehr guten Grunde," erwiderte man; „die Truppen werden angegriffen und zu Boden geschlagen werden; aber der Miliz widersetzt der Pöbel sich nicht." Der erwähnte Bauer, ein reicher Eigenthümer, hatte um eine Wache zur Beschützung seines Hauses angehalten, weil in seinem Dorfe stark geplündert und gebrennt wird. Man hat auf dem Lande, nach den Gebirgen und nach Vesoul zu, sehr vieles und empörendes Unheil angerichtet. Viele Schlösser sind in Brand gesteckt, andre geplündert, und die Besitzer wie wilde Thiere heraus gejagt, ihre Weiber und Töchter entehrt, ihre Papiere und Dokumente verbrannt, und ihr ganzes Eigenthum vernichtet worden; und diese Abscheulichkeiten hat man nicht etwa bloß an Personen, die wegen ihres vorherigen Betragens oder ihrer Grundsätze verhaßt waren, sondern in blinder Wuth, und nur um zu plündern, ohne allen Unterschied verübt. Räuber, Galereensklaven und Böswichter jeder Art haben sich zusammen gerottet, und die Bauern zu allen Excessen angereitzt. Einige Herren an der

Gastafel sagten mir: man habe Briefe aus Maconois*), Lyonois, Auvergne, Dauphine' u. s. w., denen zufolge ähnliche Tumulte und Verwüstungen allenthalben vorgefallen wären; und man erwarte, daß sie sich über das ganze Reich verbreiten würden. — Frankreich ist in Allem, wovon Mittheilung der Kenntnisse abhängt, unglaublich zurück. Von Strasburg bis hierher bin ich nicht im Stande gewesen, ein Zeitungsblatt zu Gesicht zu bekommen. Hier fragte ich nach dem Cabinet litteraire. „Es ist keins da." — Die Zeitungen? — „Im Kaffeehause." — Das war leicht genannt, aber nicht so leicht gefunden. Man hatte weiter nichts, als die Gazette de France, wofür ein Mann von gesunder Vernunft jetzt nicht einen Sou geben würde **). Ich ging noch auf vier andre Kaffeehäuser. In einigen waren gar keine Zeitschriften, nicht einmal der Mercure de France; im Café militaire fand ich den Courier de l'Europe, aber ein Stück, das vierzehn Tage alt war. Wohlgekleidete Personen sprechen jetzt von Neuigkeiten aus den letzten zwei oder drei Wochen, und ihr Gespräch zeigt deutlich, daß sie von dem, was vorgeht, nichts wissen. In dem ganzen Besançon konnte ich weder das Journal de Paris, noch irgend ein andres Blatt, das genaue Nachricht von den Verhandlungen der Stände giebt, zu Gesichte bekommen; und doch ist es die Hauptstadt einer Provinz, die so groß ist, wie ein halbes Dutzend Englische Counties, und die 25,000 Einwohner hat. Aber — seltsam genug! — die Post kommt hier wöchentlich nur dreimal an. In diesem, an Vorfällen so reichen Zeitpunkte, wo ohne Privilegium, ja ohne die mindeste Einschränkung der Preßfreiheit, Alles gedruckt werden darf, schreibt man in Paris nicht ein einziges Blatt für die Provinzen, was doch so nöthig wäre, und wobei man dann durch An-

*) Ein Distrikt in Bourgogne.

**) Seitdem hat es sich mit dieser Zeitung geändert, und sie ist, wegen der Aktenstücke und Briefe, die sie von den Ministern zum Abdruck erhält, eine der interessantesten.

schlagszettel, Mandate ꝛc. die Einwohner aller Städte von der Existenz desselben benachrichtigen müßte. Daher glaubt man im Lande oft gerade das Gegentheil von dem, was in Paris vorgeht, z. B. daß die Deputirten in der Bastille sind, da doch die Bastille geschleift wird. So plündert, brennt und sengt denn der Pöbel in völliger Unwissenheit; und bei aller dieser Finsterniß, bei dieser allgemeinen Unwissenheit, treten dennoch in der Versammlung der Stände täglich Männer auf, welche in ihrem Dünkel die Franzosen als die erste Nation in Europa, als das größte Volk auf Erden preisen! Als ob die politischen Conventikel oder die litterärischen Cirkel einer Hauptstadt ein Volk ausmachten! Daß man diese schreckliche Unwissenheit des großen Haufens, selbst in Ansehung dessen, was ihn ganz nahe angeht, der alten Regierung zuschreiben muß, kann niemand in Abrede seyn. Uebrigens läßt sich noch eine Bemerkung machen. Wenn der Adel in den Provinzen eben so gejagt wird, wie in der Franche Comté, — und daran läßt sich wohl nicht sehr zweifeln: — so ist es sonderbar, daß dieser ganze Stand sich in die Acht erklären läßt und geduldig, wie eine Heerde Schaafe, leidet, ohne daß er den mindesten Versuch macht, sich dem Angriffe zu widersetzen. Dies ist unbegreiflich, da der Adel eine Armee von 150,000 Mann zu Gebote hat; denn wenn auch ein Theil dieser Truppen, was freilich gewiß der Fall wäre, seinen Anführern nicht gehorchte: so könnten doch die vierzig oder vielleicht hundert tausend Edelleute, die es in Frankreich giebt, wenn sie unter einander einverstanden und einig wären, bei mehr als der Hälfte der Regimenter in die Hälfte der Glieder Leute stellen, die gleiches Gefühl und gleiche Leiden hätten. Aber da denkt man nicht an Zusammenkünfte und Associationen, vereinigt sich nicht mit dem Militair, und stellt sich nicht in die Glieder der Regimenter, um seine Sache zu vertheidigen und zu rächen! Zum Glück für Frankreich fällt der Adel ohne Kampf, und stirbt ohne einen Schlag. Die allgemeine

Cirkulation der Nachrichten, die in England die geringste Vibration des Gefühls oder der Unruhe, wie mit einem elektrischen Schlage, von Einem Ende des Reiches zum andren fortpflanzt, und Menschen von ähnlichem Interesse oder in einer ähnlichen Lage mit einander verbindet, existirt in Frankreich nicht. Man kann also vielleicht mit Wahrheit sagen: der Fall des Königs, des Hofes, der Pairs, des Adels, der Armee, der Kirche und der Parlemente sey dem Mangel an einer schnellen Verbreitung der Nachrichten zuzuschreiben, also gerade den Folgen der Sklaverei, worin sie das Volk erhielten; und er sey daher vielmehr eine Wiedervergeltung, als eine Bestrafung. — 18 (3½) Meilen.

Den 28sten. Gestern Abend erzählte jemand an der Gasttafel: er sey zu Salins angehalten worden, weil er keinen Paß gehabt, und habe die größten Unannehmlichkeiten erfahren. Ich fand es nunmehr nöthig, mir einen Paß zu verschaffen, und ging deshalb nach dem Bureau. Dies war in dem Hause eines gewissen Notarius, mit Nahmen Bellamy; und ich hatte nun mit dem Manne folgende Unterredung:

„Aber mein Herr, wer steht mir für Sie? Kennt Sie jemand? oder kennen Sie jemanden in Besançon?"

Niemand. Ich war Willens nach Vesoul zu gehen, und dort hätte ich Briefe erhalten; allein ich habe wegen der jetzigen Unruhen einen andren Weg genommen.

„Ich kenne Sie nicht; und wenn Sie in Besançon unbekannt sind, so kann ich Ihnen keinen Paß geben."

Aber sehen Sie nur meine Briefe an. Ich habe mehrere auf andre Städte in Frankreich; es sind sogar Adressen nach Vesoul und Arbois darunter. Oeffnen Sie die Briefe, so werden Sie finden, daß ich an andren Orten nicht unbekannt bin, wenn man mich gleich in Besançon nicht kennt.

„Thut nichts. Ich kenne Sie nicht; auch kennt Sie hier sonst niemand: Sie bekommen also keinen Paß."

Ich sage Ihnen, mein Herr, diese Briefe werden Ihnen Auskunft geben.

„Leute, und nicht Briefe, müssen mir sagen, wer Sie sind. Diese Briefe gelten bei mir nichts."

Ihr Verfahren scheint mir ziemlich sonderbar. Wahrscheinlich halten Sie es für sehr höflich; aber ich denke ganz anders.

„Ei, es kümmert mich viel, was Sie denken!"

In der That, das heißt ein gefälliges Betragen gegen einen Fremden! Es ist jetzt das erstemal, daß ich mit den Herren vom tiers-état zu thun habe, und Sie werden gestehen müssen, daß eben nichts mir einen großen Begriff von dem Charakter dieser Herren beibringen kann."

„Das ist mir sehr gleichgültig."

Ich werde, wenn ich nach England zurück komme, meine Reisebeschreibung herausgeben, und gewiß nicht vergessen, diese Probe von Ihrer Höflichkeit mit anzuführen. Sie macht Ihnen und Ihren Kommittenten sehr viele Ehre.

„Das Alles ist mir völlig gleichgültig."

Das Betragen des Mannes war noch beleidigender, als seine Worte; er ging unter seinen Papieren mit einem wahren air d'un commis de bureau auf und nieder. — Diese Päße sind etwas Neues für Leute in einem neuen Amte, und beweisen, daß sie sich in ihre neuen Ehrenstellen nicht gar zu demüthig zu finden wissen. Auf diese Art ist es mir unmöglich, wenn ich nicht mit dem Kopfe gegen die Wand rennen will, nach Salins oder Arbois zu gehen, wohin ich einen Brief vom Herrn de Broussonet habe. Ich muß auf gut Glück so schnell wie möglich nach Dijon reisen, wo mich der Präsident de Virly kennt, der einmal einige Tage in Bradfield bei mir war. Wenn ihn nur, da er Präsident und ein Edelmann ist, der tiers-état nicht umgebracht hat! — Abends

ging ich in die Komödie. Die Schauspieler waren elend, und das Haus, welches noch nicht seit vielen Jahren steht, plump. Der Bogen, der die Bühne von dem Parterre trennt, gleicht dem Eingange in eine Höhle, und das Amphitheater hat die Form eines gewundenen Aals. Die Gesichter und die Sitten der Leute in Besançon gefallen mir gar nicht, und lieber möchte Besançon ein Erdbeben verschlingen, ehe ich darin wohnen wollte*). Die Musik, das Geheul und das Geschrei in der l'Epreuve villageoise von Gretry, einem elenden Stücke, konnte mich eben nicht in bessere Laune bringen. — Ehe ich diesen Ort verlasse, den ich nie wieder zu sehen verlange, muß ich doch noch sagen, daß er eine schöne Promenade hat, und daß der Feldmesser, Herr Arthaud, an den ich mich ohne alle Empfehlung wendete, um von ihm einige Nachrichten zu erhalten, sehr gefällig und höflich gegen mich war und meine Fragen befriedigend beantwortete.

Den 29sten. Nach Orchamps hin hat die felsige Gegend schöne Waldungen, ist aber nicht angenehm. Sie gleicht vielen Menschen, die einzelne schätzbare Züge in ihrem Charakter haben, die man aber doch im Ganzen nicht gern hat. Uebrigens ist sie auch schlecht bebauet. Kommt man aus St. Vetè, so zeigt sich eine sehr schöne lachende Landschaft, da sich der Fluß durch das Thal schlängelt, und ein Dorf nebst einigen einzelnen Häusern das Ganze belebt. Dies ist die angenehmste Aussicht, die ich in Franche Comté gesehen habe. — 23 (5) Meilen.

Den 30sten. Der Maire von Dole ist von eben dem Schlage, wie der Notarius in Besançon. Auch er wollte mir keinen Paß geben; da er mir aber mein Gesuch ohne alle Umstände geradezu abschlug, so lasse ich ihn laufen. Um die Schildwachen zu vermeiden, ging ich

*) Diese Stelle hätte der Verfasser bei kaltem Blute wohl wegstreichen sollen, da sie bloß von der Begegnung eines groben Commis herzurühren scheint. Z.

um die Stadt weg. Die Gegend nach Auxonne hin ist reitzend. Bei dieser Stadt ging ich über die Saone, einen schönen Fluß, der sich durch eine ebne, schöne Wiese ergießt. Hier giebt es Gemeinweiden für große Heerden Rindvieh, die gerade weit umher überschwemmt waren, so daß die Heuerndte unter Wasser stand. — Nach Dijon hin ist die Gegend schön; nur fehlt es an Waldung. Am Thore forderte man mir meinen Paß ab; und da ich keinen hatte, so brachten mich zwei Bürger-Musketier nach dem Rathhause. Hier examinirte man mich; da man aber fand, daß ich in Dijon bekannt war, so ließ man mich in das Wirthshaus gehen. Zum Unglück ist Herr de Virly, auf den ich am meisten rechnete, zu Bourbonne les Bains, und der berühmte Chemiker, Herr de Morveau, der, wie ich erwartete, Briefe für mich haben sollte, hatte keine. Ungeachtet er mich sehr höflich empfing, da ich mich ihm als einen seiner Kollegen in der Königlichen Gesellschaft zu London ankündigen mußte, so war ich doch in einer gewissen Verlegenheit. Er bat mich übrigens, ihn den nächsten Morgen wieder zu besuchen. Man erzählte mir hier, daß der Intendant geflohen, und der Prinz von Condé, Gouverneur von Bourgogne, in Deutschland wäre. Ohne viele Umstände behauptete man geradezu: sie würden beide gehängt werden, wenn sie jetzt hierher kämen. Dergleichen Ideen verrathen nicht sehr viele Autorität von Seiten der Bürger-Miliz, die man doch dazu errichtet hat, daß sie das Hängen und Plündern verhüten soll. Sie ist indeß zu schwach, um Ruhe zu erhalten. Die Zügellosigkeit und Raubgier, wovon ich auf meiner Reise durch die Franche Comté so viel hörte, hat sich auch in Burgogne gezeigt, aber nicht ganz so stark, wie dort. In meinem Wirthshause, la Ville de Lyon, befand sich gerade ein Herr, unglücklicher Weise von Adel, mit seiner Gattin, seiner Familie, drei Bedienten und einem Kinde von einigen Monathen, welche sämmtlich bei Nacht halb nackend aus ihrem brennenden

Schlosse geflohen waren. Ihr ganzes Eigenthum, ausgenommen das Land selbst, ist verloren; und diese Familie wurde von den Nachbarn geschätzt und verehrt, da sie durch viele Tugenden die Liebe der Armen gewonnen, und nicht durch Bedrückungen sich Haß zugezogen hatte. Solche Gräuel müssen um so mehr Abscheu erregen, da sie unnöthig sind. Man hätte dem Königreiche ein wahres Freiheitssystem geben können, ohne daß eine Wiedergeburt durch Feuer und Schwert, Plündern und Blutvergießen nöthig gewesen wäre. — In Dijon ziehen täglich dreihundert bewaffnete Büger (bourgeois), doch ohne von der Stadt besoldet zu werden, auf die Wache. Sie haben auch sechs Kanonen. Der Adel des Ortes hat sich, da es das einzige Mittel zu seiner Sicherheit war, mit ihnen vereinigt, so daß man Ludwigskreuze in den Gliedern sieht. Das hiesige Palais des états ist ein großes und prächtiges Gebäude; aber nach Verhältniß seiner Größe und der darauf verwendeten Summen macht es nicht Eindruck genug. Das Wapen des Prinzen von Condé findet man hier am meisten; und der große Saal heißt la Salle à manger du Prince (der Speisesaal des Prinzen.) Ein Künstler in Dijon hat die Schlacht bei Seniff gemahlt: der große Condé, wie er vom Pferde gestürzt ist, und die Decke eines Zimmers sind beide sehr gut. Noch sah ich das Grabmal des Herzogs von Bourgogne, 1404; ein Gemälde von Rubens in der Karthause ꝛc. Man sagte mir viel von dem Hause des Herrn de Montigny; da aber seine Schwester darin ist, so bekommt es niemand zu sehen. Dijon ist im Ganzen eine hübsche Stadt. Zwar sind die Straßen alt, aber breit, und sehr gut gepflastert; auch haben sie, was in Frankreich sehr ungewöhnlich ist, an den Seiten breite Steine für die Fußgängänger (troitoirs). — 28 (6) Meilen.

Den 31sten. Heute machte ich Herrn de Morveau meine Aufwartung. Glücklicher Weise hatte er diesen Morgen ein Empfehlungsschreiben für mich vom Hrn. de Virly,

nebst vier Briefen vom Herrn de Brousſonet erhalten; aber H. Vaudrey, der hier wohnt und an den einer von den Briefen adreſſirt iſt, befindet ſich gerade nicht in der Stadt. Wir unterhielten uns über den für alle Naturforſcher ſo intereſſanten Gegenſtand: das Phlogiſton. Herr de Morveau ſtreitet heftig gegen deſſen Exiſtenz. Er ſieht Prieſtley's zuletzt bekannt gemachten Verſuche als gar nicht beweiſend an, und äußerte: er halte dieſen Streit für eben ſo entſchieden, wie die Frage über die Freiheit von Frankreich. Er zeigte mir einen Theil ſeines Artikels air (Luft) in der neuen Encyclopédie, die nächſtens herauskommen wird. In dieſem Werke glaubt er unwiderſprechlich dargethan zu haben, daß die Lehre der Franzöſiſchen Chemiker von der Nichtexiſtenz des Phlogiſtons richtig ſey. Er bat mich, den Abend wieder zu ihm zu kommen, daß er mich einer gelehrten und angenehmen Dame vorſtellen könnte; auch lud er mich auf den folgenden Mittag zum Eſſen ein. Als ich ihn verließ, ſuchte ich Kaffeehäuſer auf; aber ſollte man es wohl glauben, daß ich in dieſer Hauptſtadt von Bourgogne nur ein einziges finden konnte, wo man Zeitungen hatte? — Auf einem kleinen armſeligen Kaffeehauſe am Markte las ich endlich ein Blatt, auf das ich erſt eine ganze Stunde warten mußte. Ich habe allenthalben gefunden, daß die Leute ſehr begierig nach Zeitungen waren; aber ſie können dieſe Neigung nur ſelten befriedigen. Von der hier herrſchenden Unwiſſenheit in Allem, was vorgeht, kann man ſich daraus einen Begriff machen, daß noch niemand in Dijon etwas von der Plünderung des Rathhauſes in Strasburg wußte. Ich erzählte dieſen Vorfall jemanden, und es verſammelte ſich eine Anzahl Perſonen um mich her; nicht Einer hatte auch nur eine Sylbe davon gehört, ob es gleich ſchon neun Tage her iſt. Wäre es auch ſchon neunzehn her geweſen, ſo zweifle ich, ob man etwas Näheres davon gewußt hätte. So langſam man indeß auch die wirklichen Ereigniſſe erfährt, ſo ſchnell weiß man das, was unmöglich iſt. Itzt

geht allgemein das Gerücht, dem man auch allen möglichen Glauben beimißt: die Königin sey überführt, daß sie eine Verschwörung gemacht habe, den König und Monsieur zu vergiften, den Grafen d'Artois zum Regenten zu ernennen, Paris in Brand zu stecken und das Palais Royal durch eine Mine in die Luft zu sprengen! — Warum lassen die verschiednen Partheien in der National-Versammlung nicht Blätter drucken, die bloß ihre eignen Gedanken und Meinungen in den Provinzen bekannt machten, damit jedermann in der Nation die Fakta wüßte, die so nöthig sind, um die Argumente und Schlüsse zu beurtheilen, welche Männer von großen Talenten aus diesen Thatsachen hergeleitet haben! Man hat dem Könige zu mehreren Autoritäts-Handlungen gegen die Reichsstände gerathen; aber keiner seiner Minister rieth ihm, daß er Journale drucken lassen und die schnelle Verbreitung derselben befördern sollte, um das Volk über die Punkte, welche seine Feinde falsch vorgestellt haben, aus dem Irrthume zu bringen. Kommen zahlreiche Schriften von verschiedner Meinung zum Vorschein, so nimmt das Volk sich die Mühe, sie zu vergleichen und die Wahrheit zu untersuchen; und schon diese Neugierde allein, das bloße Lesen, klärt es auf: das Volk wird belehrt und läßt sich nicht mehr so leicht täuschen. — An der Gasttafel aßen mit mir nur noch zwei Edelleute, die, wie ich aus ihren Gesprächen vermuthete, von ihren Gütern vertrieben waren, indeß nicht den mindesten Wink fallen ließen, daß ihre Häuser in Brand gesteckt wären. Ihre Beschreibung von dem Zustande des Theils der Provinz, den sie auf ihrem Wege von Langres nach Gray gesehen hatten, war fürchterlich. Die Anzahl der in Brand gesteckten Schlösser ist nicht beträchtlich; aber geplündert hat man über die Hälfte. Die Besitzer sind aus dem Lande getrieben worden, und müssen nur froh seyn, daß sie noch ihr Leben gerettet haben. Der eine von diesem beiden Edelleuten ist ein sehr verständiger, einsichtsvoller Mann; er hielt jede Art von

Rang, so wie alle damit verbundenen Rechte, in Frankreich für gänzlich vernichtet, und glaubte, daß die Hauptpersonen in der National-Versammlung, da sie selbst wenig oder gar kein Eigenthum haben, entschlossen wären, auch das anzugreifen und eine gleiche Theilung zu versuchen. Viele Leute sind wirklich in dieser Erwartung; allein es mag nun dazu kommen oder nicht, so hält er doch Frankreich für gänzlich ruinirt. Ich sagte ihm: damit ginge er wohl zu weit; denn mit Aufhebung des Ranges wäre noch nicht Ruin verbunden. „Ich verstehe unter Ruin weiter nichts, erwiederte er, als einen allgemeinen und völligen Bürgerkrieg, oder eine Zerstückelung des Reiches. Beides ist aber, glaube ich, unvermeidlich. Vielleicht erfolgt es nicht in diesem, oder dem nächsten, oder dem dritten Jahre; allein, was für eine Regierung man auch auf den Grund, der jetzt in Frankreich gelegt wird, bauen mag — sie kann keine starken Erschütterungen aushalten. Jeder Krieg, er mag glücklich oder unglücklich ablaufen, wird es zerstören." — Er sprach mit vieler Kenntniß der Geschichte, und machte seine politischen Schlüsse mit großem Scharfsinn. Ich habe selten solche Männer an Gasttafeln gefunden. — Man kann leicht denken, daß ich des Herrn de Morveau Einladung nicht vergaß; und er hielt sein Wort. Madame Picardet, eine sehr reitzende Frau ohne alle Affektation, ist eben so angenehm in der Unterhaltung, als gelehrt auf der Studierstube. Sie hat den Scheele aus dem Deutschen, und einen Theil vom Kirwan aus dem Englischen übersetzt. Herr de Morveau schätzt sie ungemein; denn sie kann sich über Chemie und über jeden andren lehrreichen oder angenehmen Gegenstand mit ihm unterhalten, und thut es auch gern. Ich begleitete sie Beide auf ihrem Abendspaziergange. Sie sagte mir: ihr Bruder, Herr de Poule, wäre ein starker Landwirth; er habe eine große Menge Spanischen Klee gesäet, womit er Ochsen fett mache. Es thäte ihr nur leid, daß er jetzt mit den Mu-

nicipal-Geschäften so viel zu thun hätte, und mich nicht auf sein Landgut führen könnte.

Den 1sten August aß ich Mittags bei Herrn de Morveau, wo ich auch den Professor Chaussée und Herrn Picardet fand. Es war ein sehr glücklicher Tag für mich. Der große und verdiente Ruf des Herrn de Morveau, der nicht nur der erste Chemiker in Frankreich, sondern einer der größten in Europa ist, war allein schon hinreichend, seine Gesellschaft interessant zu machen; aber daß ich nun einen solchen Mann ohne alle Affektation, frei von dem hochfahrenden Wesen, das man bisweilen bei berühmten Leuten bemerkt, und eben so frei von der Zurückhaltung fand, wodurch sie eben so oft ihre Talente, als ihre Mängel verstecken (worauf es doch eigentlich abgesehen ist): — das war mir doppelt angenehm. Herr de Morveau ist ein lebhafter, unterhaltender, beredter Mann, den man in jeder Lage des Lebens als einen angenehmen Gesellschafter suchen würde. Selbst in diesem wichtigen Zeitpunkte der Revolution betraf unsere Unterhaltung fast gänzlich chemische Gegenstände. Ich drang in ihn, wie schon mehrmals in den Dr. Priestley und auch in Herrn Lavoisier: er möchte seine Untersuchungen doch ein wenig so einrichten, daß seine Wissenschaft auf den Ackerbau anwendbar würde; da hätte er noch ein schönes Feld zu Experimenten übrig, und es könnte ihm kaum fehlen, auf demselben Entdeckungen zu machen. Er gab mir Recht, setzte aber hinzu, es fehle ihm zu solchen Untersuchungen an Zeit. Aus seiner Unterhaltung erhellet deutlich, daß er sich gänzlich mit der Nichtexistenz des Phlogistons beschäftigt, außer daß er auch ein wenig daran denkt, die neue Nomenklatur einzuführen und gäng und gebe zu machen. Als wir bei Tische saßen, ward ihm ein Korrekturbogen von der neuen Encyclopédie gebracht, deren chemischer Theil, zur Bequemlichkeit des Herrn de Morveau, in Dijon gedruckt wird. Ich nahm mir die Freiheit, ihm zu sagen: ein Mann, der die Versuche anzugeben wüßte, wodurch die

Fragen in einer Wissenschaft am besten entschieden werden könnten, und der auch Talente genug hätte, alle nützlichen Folgerungen aus ihnen herzuleiten, sollte sich bloß mit Versuchen und ihrer Beschreibung beschäftigen; und wenn ich König von Frankreich oder Französischer Minister wäre, so würde ich diese Arbeit so einträglich für ihn machen, daß er sonst gar nichts zu thun brauchte. Er lachte, und fragte mich: wenn ich so viel auf Arbeiten hielte, und so sehr gegen das Schreiben wäre — was ich denn von meinem Freunde dem Doktor Priestley dächte? Und nun erzählte er seinen andren beiden Gästen von dieses großen Naturforschers Neigung zur Metaphysik und polemischen Theologie. Wären auch Hundert bei Tische gewesen, so würden doch Alle einerlei Meinung gehabt haben. Herr de Morveau sprach übrigens mit vieler Achtung von des Doktors großen Talenten zum Experimentiren; und wer in Europa würde das nicht? — Ich stellte nachher meine Betrachtungen darüber an, daß Herr de Morveau keine Zeit hat, Experimente zu machen, wodurch die Chemie auf den Ackerbau angewendet werden könnte; wohl aber, an einem so voluminösen Werke, wie Pancoucke's Encyclopédie zu schreiben! Ich nehme als ausgemacht an, daß niemand sich in irgend einem Zweige der Naturlehre auf andre Art wahren und auf die Nachwelt kommenden Ruhm erwerben oder denselben behaupten kann, als durch Experimente, und daß, je mehr ein Mann arbeitet, und je weniger er schreibt, sein Ruf um so besser, oder wenigstens um so achtbarer, seyn wird. Der Autorgewinn hat schon Manchen um seinen Ruhm gebracht. (Wer Herrn de Morveau kennt, wird gewiß überzeugt seyn, daß ich weit davon entfernt bin, dies seinetwegen zu sagen; seine Umstände lassen darüber gar keinen Zweifel Statt finden.) Das Zusammendrängen der Materialien, welches Deutlichkeit bewirkt, und die Kürze, womit Fakta auf den bestimmten Punkt angewendet werden müssen: — vertragen sich Beide nicht mit dem Kompiliren. Hierzu

giebt es itzt in allen Ländern geschickte und achtungswerthe Männer; und experimentirende Naturforscher sollten sich in eine andre Klasse setzen. Wäre ich ein Fürst, und folglich im Stande Verdienst zu belohnen: — ich würde, sobald ich erführe, daß ein Mann von wahrem Genie mit einem solchen Werke beschäftigt wäre, ihm augenblicklich doppelt so viel geben, als er von dem Buchhändler Honorarium bekäme, damit er nicht mehr daran arbeitete, und eine Laufbahn wählte, auf der er nicht allenthalben Mitbewerber hätte. Manchem muß diese Aeußerung von einem Manne, der so viele Bücher geschrieben hat, wie ich, sehr sonderbar vorkommen; aber ich hoffe, man wird sie wenigstens sehr natürlich finden, da ich ein Buch schreibe, wofür ich nicht einen Pfenning erwarte, und da ich folglich mehr Bewegungsgründe zur Kürze, als Versuchung zur Weitschweifigkeit, habe. — Das Laboratorium dieses großen Chemikers zeigt, daß er nicht müßig ist. Es besteht aus zwei großen, in der That vortrefflich besetzten Zimmern. In diesen befinden sich sechs oder sieben verschiedene Oefen, (unter denen der von Macquer angegebene der stärkste ist) und ein so mannichfaltiger und großer Apparat, wie ich nirgends einen gesehen habe; ferner ein Vorrath von Proben aus den drei Naturreichen, woraus man sieht, daß hier wirklich gearbeitet wird. Allenthalben stehen hier, und auch in seiner Bibliothek, kleine Schreibpulte mit Federn und Papier umher, welches sehr bequem ist. Er macht jetzt eine Menge eudiometrischer Versuche, besonders mit Fontana's und Volta's Eudiometern. Wie es scheint, ist er der Meinung, daß man sich auf eudiometrische Versuche verlassen könne. Er bewahrt seine Salpeterluft in Quartbouteillen auf, die er mit gewöhnlichem Korke verstopft, aber umkehrt. Uebrigens glaubt er, die Luft sey immer dieselbe, wenn sie aus denselben Materialien gewonnen werde. Durch ein Experiment erklärte er uns eine sehr einfache und artige Methode, das Verhältniß der Lebensluft zu finden; er

steckte

ſteckte nehmlich ein Stück Phosphorus in eine gläſerne Retorte, die mit Waſſer oder Queckſilber geſperrt war, und zündete es mit einer darunter gehaltenen Wachskerze an. Die Verminderung der Luft zeigt die Quantität deſſen, was, nach der antiphlogiſtiſchen Lehre, Lebensluft iſt. Nach dem Erlöſchen ſiedet es, geräth aber nicht in Flammen. Er hat eine in Paris verfertigte Wage, die, wenn 3000 Gran darauf liegen, von dem zwanzigſten Theile eines Grans überſchlägt; ferner eine Luftpumpe mit gläſernen Cylindern, wovon aber der eine zerbrochen und ausgebeſſert iſt; des Grafen von Buffon Syſtem der Brennlinſen; einen Abſorbeur, ein Saugegefäß, mit Lebensluft in einem Geſchirr auf der einen Seite, und mit Kalkwaſſer auf der andern; auch noch eine Menge neuer und ſehr ſinnreicher Erfindungen, um die Unterſuchungen in dem neuen Syſtem der Lehre von der Luft zu erleichtern. Alle ſind ſo mannichfaltig, und zugleich zu dem beabſichteten Zwecke ſo gut eingerichtet, daß dieſe Erfindungen unter die größten und weſentlichſten Verdienſte des Herrn de Morveau gehören. Ich wünſchte, daß er Prieſtley's Idee befolgte, und ſeine Inſtrumente bekannt machte. Dies würde nicht wenig zu ſeinem großen und wohl verdienten Rufe beitragen, und zugleich die Unterſuchungen, die er anſtellt, bei allen andren Chemikern ſehr befördern. Herr de Morveau hatte die Güte, mich den Nachmittag in die Akademie der Wiſſenſchaften zu begleiten. Sie hat einen ſehr ſchönen Saal, der mit den Büſten berühmter, in Dijon geborner Männern geſchmückt iſt. Es ſind Boſſuet — Fevre — de Broſſes — Crebillon — Piron — Bonhier — Rameau — und endlich Buffon. Ein künftiger Reiſender wird hier ohne Zweifel auch die Büſte eines Mannes, der keinem von dieſen nachſteht, des Herrn de Morveau ſehen, von dem ich jetzt die Ehre hatte geführt zu werden. — Abends gingen wir wieder zu Madame Picardet, und begleiteten ſie auf ihrem Spaziergange. Bei einem Geſpräch über

die gegenwärtigen Unruhen in Frankreich, freuete ich mich, von Herrn de Morveau die Bemerkung zu hören, daß die Unthaten, welche die Bauern begingen, von ihrem Mangel an Aufklärung entsprängen. In Dijon hat man es den Pfarrern öffentlich empfohlen, in ihren Predigten einigen Unterricht über politische Gegenstände mit einfließen zu lassen; aber vergeblich: nicht Einer predigt anders, als nach der alten Leier. Indeß — würde nicht Eine Zeitung besser aufklären, als ein Paar Dutzend Priester? Ich fragte Herrn de Morveau, ob es wahr sey, daß bloß Bauern die Schlösser geplündert und in Brand gesteckt, oder ob dies die Räuberbanden gethan hätten, die man als so fürchterlich beschriebe. Er versicherte mir: nach genauen Erkundigungen, die er angestellt, um Gewißheit in dieser Sache zu erhalten, glaube er, daß alle diese Gewaltthätigkeiten ganz allein von den Bauern begangen wären. Man habe freilich von Räubern viel erzählt; doch nichts bewiesen. — In Besançon hörte ich von 800; aber wie könnte eine Bande von 800 Räubern durch ein Land marschiren, und ihr Daseyn nur noch im mindesten zweifelhaft seyn? — Das ist eben so ungereimt, als Bayes's Armee incognito.

Den 2ten ging ich weiter nach Beaune. Zur Rechten ist eine Reihe Hügel mit Weinstöcken, und zur Linken eine flache, ganz offne und zu kahle Ebne. In der kleinen, unbedeutenden Stadt Nüys zogen täglich vierzig Mann auf die Wache, und in Beaune ein großes Korps. Der Maire von Dijon hat mir einen Paß gegeben, auch habe ich mir eine lichterlohe Kokarde des Bürgerstandes gekauft. So hoffe ich denn, allen Verdrießlichkeiten auszuweichen, wenn gleich die Erzählungen von den Tumulten der Bauern so schrecklich sind, daß es unmöglich scheint, mit Sicherheit zu reisen. — In Nüys hielt ich an, um von den Weinbergen dieser Gegend, die in Frankreich, oder vielmehr in ganz Europa, so berühmt sind, Nachricht einzuziehen. Ich untersuchte le Clos de Vougeot, von hundert Morgen

(journeaux), die mit Mauern umgeben sind, und einem Bernhardiner-Mönchskloster gehören. Wann fände man doch wohl, daß diese Leute übel gewählt hätten! An Ländereien, die sie sich zu eigen machen, sieht man, wie sehr sie die gehörige Aufmerksamkeit auf geistige Dinge richten. — 22 (4½) Meilen.

Den 3ten. Von Chagny aus, wo ich die große Lyoner Straße verließ, ging ich über den Kanal von Chaulais, der sehr armselig fortgesetzt wird. Es ist in der That ein nützliches Unternehmen, und daher läßt man es liegen. Wären hier Kanonen zu bohren, oder Kriegesschiffe mit Kupfer zu beschlagen, so würde es schon längst zu Stande gekommen seyn. — Nach dem Mont Cenis hin ist die Gegend unangenehm und von sonderbarem Ansehen. Hier sind die Anlagen eines gewissen Herrn Wihlkainsong*) zum Kanonengießen und Bohren. Ich habe bereits bei Nantes so etwas beschrieben. Die Franzosen sagen: dieser thätige Engländer sey ein Schwager von dem Dr. Priestley, und folglich ein Freund des Menschengeschlechtes; er habe sie Kanonen bohren gelehrt, um Amerika die Freiheit zu geben. Die Anlage ist sehr beträchtlich, und beschäftigt, außer den Steinkohlengräbern, fünf- bis sechshundert Menschen. Es sind hier fünf Dampfmaschinen zum Gebläse und zum Bohren; eine sechste wird noch gebauet. Ich unterhielt mich mit einem Engländer, der auf der Glashütte an dem Krystallglase arbeitet. Ehemals waren viele hier, jetzt aber nur noch zwei. Der meinige klagte über das Land, daß nichts Gutes darin wäre, außer Wein und Branntwein; und beides mag er sich denn, wie ich gar nicht zweifle, sehr wohl schmecken lassen. — 25 (5⅓) Meilen.

Den 4ten reiste ich nach Autun, größtentheils durch ein elendes Land und auf abscheulichen Landstraßen. Die

*) Bekanntlich die große Gießerei von der Anlage des Herrn Wilkinson, dessen Nahmen der Verfasser hier mit Fleiß nach Französischer Aussprache schreibt. J.

ersten sieben oder acht Meilen liegt der Ackerbau gänzlich; von da bis Autun ist alles, oder doch beinahe alles, eingehägt, und dies mehrere Meilen so fort. Von dem Berge vor Autun hat man eine weite Aussicht auf die Stadt hinunter, und auf eine große Strecke des flachen Landes von Bourbonnois. — In Autun besah ich den Janus-Tempel, die (Römischen) Mauern, die Kathedralkirche, die Abtei. Man erzählte auch hier sehr viel von Räubern, von Mordbrennen und Plündern; und als man in dem Wirthshause erfuhr, daß ich aus Bourgogne und Franche-Comté käme, so fanden sich wohl acht oder zehn Leute bei mir ein, die mich nach Neuigkeiten fragten. Hier sagte das Gerücht, die Räuberbande wäre 1600 Mann stark. Man wunderte sich sehr, daß ich gar nicht an das Daseyn von Räubern glauben wollte; ich war nehmlich überzeugt, daß alle vorgefallene Gewaltthätigkeiten bloß von Bauern des Plünderns wegen begangen wären. Dies konnte man sich gar nicht denken, und es wurden mir eine Menge Schlösser, welche die Räuber abgebrannt hätten, hergerechnet. Bei genauerer Untersuchung fand ich aber sehr deutlich, daß diese Nachrichten ungegründet waren. — 20 (4½) Meilen.

Den 5ten. Die außerordentliche Hitze des gestrigen Tages verursachte mir eine Art von Fieber, und diesen Morgen erwachte ich mit einem schlimmen Halse. Ich wollte meiner Gesundheit wegen einen Tag hier bleiben; allein wir Alle sind Thoren, und spielen mit dem, was für uns das Wichtigste ist. Immer denkt ein Mann, der so sehr en philosophe reist, wie ich es zu thun genöthigt bin, an Zeitverlust und unnütze Ausgaben! — Auf dem Wege nach Maison de Bourgogne glaubte ich in einer neuen Welt zu seyn. Die Landstraße von Kiessand ist vortrefflich, und auch die Gegend ist eingehägt und bewaldet. Es giebt hier viele sanfte Unebenheiten und verschiedene Teiche, wodurch sie verschönert werden. Seit dem Anfange des Augusts ist das Wetter klar und brennend heiß gewesen. Eben deshalb kann es um Mittag nicht ganz angenehm

seyn; doch es giebt nicht viele Fliegen, und die Hitze achte ich nicht. Dieser Umstand kann, glaube ich, als ein Maßstab der Hitze angesehen werden. In Languedoc ꝛc. wimmelt es bei einer solchen Hitze von Myriaden Insekten, und sie ist daher unerträglich. Uebrigens muß man in diesem Maison de Bourgogne krank seyn; ein gesunder Magen wird darin nicht leicht gesättigt, und doch ist es das Posthaus. — Abends kam ich nach Lusy, einem andren elenden Posthause. — In ganz Bourgogne tragen die Frauensleute heruntergeschlagene Mannshüte, welche bei weitem nicht so gut stehen, wie die Strohhüte im Elsaß. — 22 (4⅔) M.

Den 6ten. Um die Hitze zu vermeiden, machte ich mich schon Morgens um vier Uhr nach Bourbon l'Ancy auf. Mein Weg ging durch dieselbe eingehägte Gegend, die äußerst elend angebauet ist, aber sehr verbessert werden könnte. Hätte ich in dieser Gegend eine große Strecke Land, so würde ich, wie ich glaube, in kurzer Zeit mein Glück machen; Klima, Preise, Landstraßen, Einhägungen und alles Andre ist gut, ausgenommen die Regierung. Der ganze Strich von Autun bis zur Loire ließe sich, und zwar ohne sehr viele Kosten für Düngen und Bewässern, ganz anders benutzen, wenn man nur Getreide säete, das sich für den Boden schickt. Wenn ich ein solches Land so bebauet und in den Händen nothleidender Métayers, anstatt wohlhabender Landleute, sehe; dann weiß ich nicht, ob ich die Adlichen, so übel es ihnen auch itzt geht, bedauern soll. Ich traf einen von ihnen, dem ich meine Meinung sagte. Er wollte vom Ackerbaue sprechen, da er sah, daß ich meine Aufmerksamkeit darauf richtete. Nun versicherte er mir, er hätte des Abbe' Rozier corps complete; und er glaubte, nach dessen Angaben, taugte das hiesige Land zu weiter nichts als zu Rocken. Ich fragte ihn, ob er oder der Abbe' Rozier den eigentlichen Zweck eines Pfluges kennte? Er versicherte mir, daß er un homme de beaucoup de merite, un grand agriculteur sey. — Ich ging in einer Fähre über die Loire. Man hat hier eben den häßlichen An-

blick von Schindeln, wie in Touraine. Bei meinem Eintritt in Bourbonnois fand ich dieselbe eingehägte Gegend, und eine schöne Landstraße von Kiessand. Zu Chavanne le Roi erzählte mir der Gastwirth, Herr Joly, von drei Domänen (Meiereien), die verkauft werden sollten, und beinahe dicht an sein Haus gränzten. Ich bestimmte sein neu und schön gebauetes Wirthshaus in meiner Phantasie auf einmal zu einem Meierhofe, und hatte mit vieler Arbeit Rüben und Klee gewonnen, als er mir sagte, daß ich in einer geringen Entfernung zwei von den Häusern sehen könnte, wenn ich hinter seinen Stall gehen wollte. Der Preis würde etwa 50 bis 60,000 Livres (12,500 bis 15,000 Thaler) seyn, und alles zusammen könnte ein ganz vortreffliches Landgut abgeben. Wäre ich zwanzig Jahre jünger, so würde ich in Ernst auf eine solche Spekulation denken; allein da sieht man wieder die Thorheit und das Unvollkommne im menschlichen Leben! Vor zwanzig Jahren würde so etwas aus Mangel an Erfahrung mein Ruin gewesen seyn; und jetzt, da ich die Erfahrung habe, bin ich zu alt zu einem solchen Unternehmen. — 27 (5¼) Meilen.

Den 7ten. Moulins scheint eine arme, schlecht gebauete Stadt zu seyn. Ich ging in das Wirthshaus Belle Image, fand es aber so schlecht, daß ich es verließ und nach dem Lian d'or ging, wo es indeß noch schlechter war. Diese Hauptstadt von Bourbonnois, die noch dazu an der Poststraße nach Italien liegt, hat nicht einmal ein Wirthshaus, das dem in dem kleinen Dorfe Chavanne gleich käme. Um Zeitungen zu lesen, ging ich in das Kaffeehaus der Madame Bourgeau, dem besten in der Stadt. Hier fand ich beinahe zwanzig Tische für Gesellschaft; aber Zeitungen? — eben so gut hätte ich nach einem Elephanten fragen können. Wieder ein Zug von National-Trägheit, Unwissenheit, Stupidität und Armuth! In der Hauptstadt einer großen Provinz, dem Sitze eines Intendanten, und zu einer Zeit, wie die jetzige, da

eine National-Versammlung eine Revolution votirt — hat man kein Zeitungsblatt, woraus das Volk erfahren kann, ob Fayette, Mirabeau oder Ludwig XVI. auf dem Throne sitzt. Gesellschaft in einem Kaffeehause, die zahlreich genug ist, zwanzig Tische zu besetzen, und doch nicht so viel Neugierde, ein Zeitungsblatt zu verlangen! Wie thöricht und wie unverschämt ist man hier! Thöricht sind die Gäste, daß sie nicht auf ein halbes Dutzend Zeitungen und auf alle Journale der Versammlung bestehen; unverschämt ist die Wirthin, daß sie diese Blätter nicht anschafft. Könnten solche Menschen, wie diese, je eine Revolution gemacht haben oder frei werden? Nie, nicht in tausend Jahrhunderten. Der aufgeklärte Pöbel *) in Paris der mitten unter vielen Zeitungen und andren Schriften lebt, hat Alles bewirkt. Ich fragte, warum sie keine Zeitungen hätte? — „Sie sind zu theuer." — Aber doch mußte ich für eine Portion Kaffee mit Milch und ein Stück Butter so groß, wie eine Wallnuß, 24 Sous bezahlen. Es ist Schade, daß sich nicht eine Räuberbande einmal in Ihrem Kaffeehause einquartiert, Madame Bourgeau! **) — Unter den vielen Briefen, die ich von Herrn de Brousſonet hatte, war fast keiner wichtiger für mich, als der an den Herrn Abbe' de Barnt, Rektor der Schule (college) in Moulins, der mit Einsicht und Leben über den Gegenstand meiner Reise sprach, und alles Mögliche that, mir Belehrung zu verschaffen. Er führte mich zu dem Grafen de Grimau, Generallieutenant der Balliage und Direktor der Ackerbau-Gesellschaft in Moulins, bei dem wir zum Mittagsessen bleiben mußten. Der Graf ist, wie es scheint, ein Mann von beträchtlichem Vermögen, von Kenntniß und Einsichten, und im Umgange

*) Wer lächelt hier nicht über den aufgeklärten Pöbel von Paris! Den blind folgenden, verleiteten, zum Theil bezahlten Pöbel wollte der Verfasser sagen. Z.

**) Es ist Schade, daß der Verfasser durch solche heftige Ausfälle sein schätzbares Buch befleckt! Z.

angenehm und höflich. Er sprach mit mir über den Zustand von Bourbonnois, und versicherte: Landgüter würden mehr verschenkt als verkauft; und die Métayers wären, so arm, daß sie unmöglich das Land gut bebauen könnten. Ich äußerte einige Bemerkungen über die Methoden, die man befolgen müßte; aber in Frankreich ist Alles, was man über so etwas sagt, vergeblich. Nach Tische führte mich Herr de Grimau auf seine Villa, unweit der Stadt, in einer sehr angenehmen Lage und mit einer Aussicht in das Thal der Allier. — Briefe von Paris, voll wirklich beunruhigender Nachrichten von den Gewaltthätigkeiten, die in dem ganzen Reiche, besonders aber in der Hauptstadt und in der umliegenden Gegend, verübt worden sind! Herrn Neckers Rückkehr, von der man erwartete, daß sie Alles ruhig machen würde, thut gar keine Wirkung; und man bemerkt besonders in der National-Versammlung eine heftige Parthei, welche offenbar geneigt ist, alles aufs Aeußerste zu treiben. Leute, welche durch die Gewaltthätigkeiten und den mannichfaltigen Streit der gegenwärtigen Periode sich in eine solche Lage versetzt sehen, daß sie eine wichtige Rolle spielen können, die sie bloß der jetzigen allgemeinen Verwirrung verdanken — diese Leute werden Alles anwenden, die Wiederherstellung der Ruhe, der Ordnung und des Friedens, wodurch ihre Wichtigkeit einen tödtlichen Streich bekäme, zu verhindern: sie steigen durch den Sturm, und würden bei der Stille sinken. — Unter mehreren Personen, bei denen der Abbe' Barnt mich einführte, war auch der Marquis de Goutte, Chef d'escadre in der Französischen Flotte, der im Jahre 1758 von dem Admiral Boscawen bei Louisbourg gefangen genommen, und nach England geführt ward, wo er die Englische Sprache lernte, von der er auch noch einige Wörter weiß. Ich hatte dem Abbe' Barnt erzählt, daß ein Mann von Vermögen in England mir den Auftrag gegeben hätte, mich nach einem guten Landgute umzusehen; da er nun wußte, daß der

Marquis eins von seinen Gütern verkaufen wollte, so sprach er mit ihm darüber. Herr de Goutte machte mir eine solche Beschreibung davon, daß ich, obgleich meine Zeit kurz war, es wohl der Mühe werth fand, einen Tag daran zu wenden und es zu besehen, da es nicht weiter als acht (Englische) Meilen von Moulins liegt. So nahm ich denn sein Anerbieten, den nächsten Tag in seinem Wagen mit mir dahin zu fahren, sehr gern an, und begleitete ihn zu der bestimmten Zeit mit dem Abbe' Barnt nach seinem Schlosse Riaux. Dieses liegt mitten in dem Gute, welches er auf solche Bedingungen verkaufen wollte, daß ich sehr in Versuchung gerieth, darauf zu spekuliren. Ich zweifle eben nicht, daß der, welcher mir einen solchen Handel aufgetragen, den Plan einen Aufenthalt zu seinem Vergnügen zu haben, wegen der hier ausgebrochenen Unruhen längst aufgegeben hat; folglich konnte ich es für mich selbst behalten. Alles überlegt, wäre es ein vortheilhafterer Kauf, als ich mir vorstellen konnte; und bestätigte mir des Herrn de Grimau Behauptung, daß die Landgüter hier mehr verschenkt, als verkauft würden. Das Schloß ist groß und sehr gut gebauet. Es hat zwei gute Zimmer, jedes für eine Gesellschaft von dreißig Personen, und noch drei kleinere an der Erde. In dem zweiten Stockwerke sind zehn Schlafkammern, und darüber gute Dachstuben, von denen einige recht gut meublirt sind. Das Gut hat ferner alle Arten von Wirthschaftsgebäuden, wie sie für eine große Familie nöthig sind, nebst neu gebaueten Scheuern, worin die Hälfte des Getreides vom ganzen Gute im Stroh liegen kann, nebst Kornböden zum Aufschütten des gedroschenen. Noch befindet sich hier eine Weinpresse und ein großer Keller, worin der Ertrag der Weinberge in den ergiebigsten Jahren Raum genug hat. Das Gut liegt an der Seite einer angenehmen Erhöhung, und man hat hier eine zwar nicht ausgebreitete, aber doch sehr angenehme Aussicht. Die ganze Gegend rings umher hat eben das Ansehn, wie

ich es schon beschrieben habe; denn diese Provinz ist eine der schönsten in Frankreich. Dicht an dem Schlosse ist ein Stück Land von fünf bis sechs Morgen mit einer guten Mauer umgeben, und etwa die Hälfte davon zu Gartenland verwendet, alles aber mit mancherlei Arten von Obst bepflanzt. Es sind hier zwölf Teiche, durch welche ein kleiner Bach fließt, der groß genug ist, zwei Mühlen zu treiben, die jährlich 1000 Livres (250) Thaler Pacht geben. Die Teiche versorgen den Tisch des Besitzers reichlich mit schönen Karpfen, Schleihen, Pärschen und Aalen, und bringen noch überdies jährlich 1000 Livres ein. Zwanzig Morgen sind mit Weinstöcken bepflanzt, und geben vortrefflichen weißen und rothen Wein. An Häusern für die Winzer fehlt es nicht; Waldung ist mehr als hinreichend da, um das Schloß mit Brennholz zu versehen. Endlich hat das Gut noch neun Domänen oder Ackerhöfe, die verpachtet sind, und zwar an Pächter, denen man zu jeder Zeit aufsagen kann (Tenants at will, und die den halben Ertrag entrichten, welcher in barem Gelde 10,500 Livres (2,625 Thaler) beträgt, so daß die baare Einnahme von den Ackerhöfen, den Mühlen und der Fischerei 12,500 Livres (3,125 Thaler) ausmacht. Das Land mag, nach dem Augenmaße und andren Angaben zu urtheilen, wohl über 3000 Morgen (arpens) betragen. Die Ausgaben, die der Edelmann hat, sind für Reparaturen, Gehäge der Forstbedienten, (denn das Gut hat alle Herrenrechte, hohe Gerichtsbarkeit u. s. w.) für den Verwalter, Unkosten bei dem Weine ꝛc. etwa 4400 Livres; folglich ist der Ueberschuß jährlich etwas mehr als 8000 Livres (2000 Thaler.) Man foderte 300,000 Livres (75,000 Thaler) für das Gut; aber der Käufer sollte auch das ganze Ameublement des Schlosses bekommen, ferner alles Bauholz, (wovon bloß die Eichen 40,000 Livres werth sind) alles Vieh auf dem Gute, nehmlich 1000 Schafe, 60 Kühe, 72 Ochsen, 9 Stuten und eine Menge Schweine. Ich wußte, daß ich auf dieses Gut die ganze Kaufsumme geliehen bekommen konnte, und

widerstand also einer nicht geringen Versuchung, als ich demselben den Rücken zukehrte. Das schönste Klima in Frankreich, und vielleicht in ganz Europa; eine herrliche, gesunde Gegend; sehr gute Landstraßen; Schifffahrt nach Paris; Wein, Wildbrett, Fische, und alles was irgend für eine Tafel nöthig ist, die Produkte der Länder zwischen den Wendekreisen ausgenommen; ein gutes Haus; ein schöner Garten; nahe Märkte für alle Arten von Produkten; und überdies noch 3,000 Morgen eingehägtes Land, welches in sehr kurzer Zeit, ohne daß Kosten nöthig wären, den jetzigen Ertrag vierfach geben könnte: dies Alles mußte wohl eine große Versuchung für einen Mann seyn, der sich fünf und zwanzig Jahre ununterbrochen mit der Landwirthschaft, so wie sie für diesen Boden paßt, beschäftiget hat. Allein der Zustand der Staatsverfassung, die Möglichkeit, daß die Anführer der Pariser Demokratie in ihrer Weisheit eben so gut alles Eigenthum wie allen Rang aufheben, und daß ich durch den Kauf dieses Gutes mit von einem Bürgerkriege leiden könnte: schreckten mich für jetzt ab, und ich bat den Marquis nur, mir, ehe er das Gut sonst jemanden überließe, das Vorkaufsrecht zu geben. Wenn ich jemals einen Kauf machen müßte, so wünschte ich mit einem Manne wie der Marquis de Goutte zu thun zu haben. Seine Physiognomie gefällt mir. Auch ist bei ihm das Ungezwungene und Feine seiner Nation zugleich mit einem sehr rechtschaffnen und edlen Charakter vereinigt; und das Ansehen von Würde, das die Abstammung von einer alten, achtungswerthen Familie giebt, verringert seine Liebenswürdigkeit nicht. Er ist in meinen Augen ein Mann, in den man bei jedem Geschäft ein unbegränztes Vertrauen setzen könnte. — Ich hätte einen ganzen Monat in Bourbonnois zu thun gehabt, wenn ich die Güter, die zu verkaufen waren, alle hätte besehen wollen. Dicht neben dem Gute des Herrn de Goutte ist ein andres, Ballain, das 270,000 Livres (67,500 Thaler) gelten sollte. Der Abbe' Barnt führte mich,

wie er es mit dem Besitzer verabredet hatte, Nachmittags hinaus, um das Schloß und einen Theil der Ländereien zu besehen. Das sämmtliche Land hat denselben Boden, und wird auf gleiche Art bewirthschaftet. Das Gut besteht aus acht Ackerhöfen, die von dem Besitzer mit Schafen und Hornvieh versehen sind; und auch hier geben die Teiche ein sicheres Einkommen. Die jährliche Einnahme beträgt jetzt 10,000 Livres (2,500 Thaler), die Kaufsumme 260,000. Für Holz 10,000 Livres; folglich hätte man in fünf und zwanzig Jahren die Kaufsumme wieder. Auch nahe bei St. Poncin ist noch ein andres Gut für 400,000 Livres. Die dazu gehörige Waldung von 450 Morgen bringt jährlich 5000 Livres ein; ferner hat es 80 Morgen Weinland, wo so vorzüglicher Wein wächst, daß man ihn nach Paris schickt; gutes Weizenland, und viele Aussaat; ein modernes Schloß avec toutes les aisances etc. Ich hörte noch von vielen andren, und glaube, daß man jetzt in Bourbonnois eins der schönsten und größten Güter in Einem Stücke zusammenbringen könnte. Man sagte mir auch noch, daß jetzt 6000 Landgüter in Frankreich zu verkaufen wären. Wenn es so fortgeht, so wird man nicht bloß Landgüter, sondern ganze Reiche kaufen können, und Frankreich selbst wird verauktionirt werden! Ich lobe mir eine Staatsverfassung, die Zutrauen erweckt, so daß Land seinen Werth behält, und wobei die Leute auf ihren Landsitzen so zufrieden sind, daß es ihr letzter Gedanke ist, sie zu verkaufen. — Heute kehrte ich nach Moulins zurück. — 30 (6½) Meilen.

Den 10ten. Heute verließ ich Moulins, wo ich vor Landsitzen und Ackerbau sogar nicht an Maria*) und an die Pappel denken konnte, und wo ich nicht einmal Zeit hatte, Montmorenci's Grabmal zu besehen. Nachdem ich für die Lehmwände, die Spinnwebe-Tapeten und die gar nicht lieblichen Gerüche im Lion d'or sehr unbillig hatte bezahlen müssen, wendete ich mich gegen Chateauneuf

*) Yoriks Maria.

auf der Straße von Auvergne. Der Fluß, den man neben sich hat, macht die Gegend äußerst angenehm. Ich fand das Wirthshaus voll Menschen und Gewirre; Monseigneur der Herr Bischof waren zu dem Feste des Heiligen Lorenz, Schutzpatrons von dem hiesigen Kirchspiele, gekommen. — Ich fragte, wo ich ein Bedürfniß verrichten könnte; und man wies mich in den Garten. Dies ist mir zwei- oder dreimal in Frankreich begegnet. Vorher wußte ich nicht, daß man hier das Land so gut kultivirt! Ich bin nicht sehr dazu gemacht, diese Art von Fruchtbarkeit zu befördern; aber Se. Gnaden der Herr Bischof, nebst dreißig feisten Priestern, werden nach einem Diner, woran alle Köche in der Nachbarschaft haben arbeiten müssen, ohne Zweifel reichlich dazu beitragen, die Lattuke und die Zwiebeln des Herrn Postmeisters zu verbessern. — Ich kam heute bis St. Pourcain. — 30 (6½) Meilen.

Den 11ten reiste ich früh weiter nach Riom in Auvergne. In der Nähe dieser Stadt ist die Gegend sehr angenehm: ein schönes waldiges Thal zur Linken, allenthalben von Bergen begränzt; und die näher zur Rechten liegenden von interessanten Umrissen. Riom, eine zum Theil recht hübsche Stadt, ist ganz vulkanisch; nehmlich von Lava aus den Steinbrüchen bei Volvic gebauet, welche für einen Naturforscher sehr merkwürdig sind. Die horizontale Ebne, durch welche ich auf dem Wege nach Clermont kam, ist der Anfang des berühmten (Thals) Limagne in Auvergne. Man giebt es für die fruchtbarste Gegend in ganz Frankreich aus; aber das ist ein Irrthum: ich habe in Flandern und in der Normandie noch besseres Land gesehen. Diese Fläche ist so eben wie eine ruhige See; die Berge sind alle vulkanisch und folglich interessant. — Ich kam durch eine schön bewässerte Gegend, die das Auge eines Landwirthes ungemein erfreuen muß, nach Mont-Ferrand, und darauf nach Clermont. Riom, Mont-Ferrand und Clermont sind alle drei auf Felsengipfeln gebauet. Cler-

mont liegt mitten in einer sehr merkwürdigen, ganz vulkanischen Gegend, und ist von Lava gebauet und auch damit gepflastert. Ein großer Theil davon gehört zu den schlechtst gebaueten, schmutzigsten und stinkendsten Oertern, die ich jemals gesehen habe. Viele Straßen könnte man, wegen ihrer Dunkelheit, ihres Schmutzes und ihrer üblen Gerüche, als enge, durch Misthaufen gegrabene Kanäle beschreiben. Die vielen üblen Dünste, womit die Luft geschwängert ist, wenn keine frische Bergwinde diese stinkenden Gassen ventiliren, machten, daß ich die Nerven der guten Leute beneidete, die, so viel ich weiß, ganz glücklich darin seyn mögen. Es ist gerade Jahrmarkt, die Stadt daher voll, und die Gasttafel ganz besetzt. — 25 (5½) M.

Den 12ten. Clermont ist zum Theil von dem Vorwurfe frei, den ich Moulins und Besançon gemacht habe: denn in dem Hause des Buchhändlers Bovares befindet sich ein Lesesaal, worin ich verschiedene Zeitungen und Journale fand; doch auf dem Kaffeehause fragte ich vergebens darnach. Man sagte mir auch, daß die Leute hier große Politiker wären und mit Ungeduld der Post entgegen sähen. Die Folge hiervon ist, daß in dieser Gegend keine Tumulte gewesen sind; denn die Unwissendsten sind immer am ersten bereit, Unheil anzufangen. Die so eben aus Paris angekommenen wichtigen Nachrichten von der gänzlichen Abschaffung der Zehnten, der Lehnrechte, der Jagd, der Gehäge, der Taubenhäuser u. s. w. sind von dem großen Haufen und von Jedem, der nicht unmittelbar dabei interessirt ist, mit der größten Freude aufgenommen worden; und selbst Einige von den Uebrigen billigen diese Abschaffung sehr. Ich habe indeß oft mit zwei oder drei sehr verständigen Männern gesprochen, die sich bitterlich über die große Ungerechtigkeit und Grausamkeit beklagen, daß man erklärt, was geschehen soll, aber es dann nicht augenblicklich ausführt und in Ordnung bringt. — Der Herr Abbe' Arbre, mit dem mich ein Brief des Herrn de Broussonet bekannt machte, war so gütig,

mir über die merkwürdige Gegend um Clermont alle nöthige Nachrichten zu geben, welche besonders sein eigentliches Fach, die Naturlehre, betrafen. Auch führte er mich zu Herrn Chabrol, einem Manne, der sich viel mit dem Ackerbau beschäftigt hat und meine Fragen über diesen Gegenstand mit großer Bereitwilligkeit beantwortete.

Den 13ten. Zu Roya, einem Dorfe nahe bei Clermont, in den so merkwürdigen und seit einigen Jahren so berühmt gewordenen vulkanischen Gebirgen, findet man Quellen, die von reisenden Naturforschern für die schönsten und reichsten in Frankreich ausgegeben worden sind. Um sie, noch mehr aber eine schöne Bewässerung, die hier angelegt seyn sollte, zu besehen, nahm ich einen Wegweiser an. Wenn Reisende von Dingen reden, die sie nicht verstehen, so übertreiben sie jedesmal. Die hiesige Bewässerung ist denn auch weiter nichts, als daß man eine Bergseite durch Wasser in eine erträgliche Wiese verwandelt hat, wobei man aber schlecht und ohne Sachkenntniß zu Werke gegangen ist. Die in dem Thale zwischen Riom und Ferrand übertrifft diese bei weitem. Die Quellen sind merkwürdig und stark; sie rieseln, oder stürzen vielmehr, in vier oder fünf Bächen, die sämmtlich groß genug sind, eine Mühle zu treiben, aus dem Felsen hervor, und ergießen sich dann in eine Höhlung etwas unterhalb des Dorfes. Ungefähr eine halbe Französische Meile höher hinauf befinden sich noch viele andre; und in der That sind sie so zahlreich, daß fast jeder Vorsprung der Felsen oder Berge eine hat. Im Dorfe merkte ich, daß mein Wegweiser, anstatt die Gegend vollkommen zu kennen, ganz fremd darin war; daher nahm ich eine Frau an, die mich zu den Quellen weiter oben auf dem Berge führen sollte. Als ich zurück kam, ward sie von einem Bürgersoldaten arretirt, (denn selbst in diesem elenden Dorfe giebt es eine Nationalmiliz), weil sie ohne Erlaubniß einen Fremden begleitet hatte. Man brachte sie zu einem Haufen Steine, den man das Schloß nannte.

Mit mir hätte man nichts zu schaffen, sagte man; aber die Frau wollte man ins Künftige vorsichtiger seyn lehren. Da das arme Weib meinetwegen in Verdrießlichkeit kam, so entschloß ich mich, mit zu gehen, um sie etwa durch Bezeugung ihrer Unschuld wieder frei zu machen. Fast das ganze Dorf zog hinter uns her, und die Kinder der Frau schrieen jämmerlich, weil sie fürchteten, daß ihre Mutter ins Gefängniß kommen sollte. Auf dem Schlosse warteten wir eine Weile, und wurden dann in ein andres Zimmer geführt, wo der Ausschuß des Ortes versammelt war. Man hörte die Klage an, und Alle bemerkten gar weislich: es wäre, in den jetzigen, so gefährlichen Zeiten, wo jedermann wüßte, daß eine so große und mächtige Person, wie die Königin, auf die furchtbarste Weise gegen Frankreich konspirirte, allerdings ein großes Vergehen, wenn eine Frau die Wegweiserin eines Fremden machte, — noch dazu eines Fremden, der so viele verdächtige Fragen gethan hätte, wie ich. Und nun beschloß man sogleich, sie sollte ins Gefängniß. Ich versicherte: sie wäre ganz unschuldig, und könnte unmöglich einen strafbaren Bewegungsgrund gehabt haben. Sie sah, fuhr ich fort, daß ich Lust hatte die Quellen zu besehen; und da es mir, als ich bei der untersten gewesen war, an einem Wegweiser fehlte, der mich zu den höheren auf dem Berge hinaufbringen konnte, so bot sie sich dazu an. Sie hat gewiß keine andre Absicht gehabt, als für ihre arme Familie ein Paar Sous zu verdienen. Nun examinirte man denn mich. „Wenn ich, sagte man, bloß Quellen sehen wollen, was mich denn bewogen hätte, eine Menge Fragen über den Preis, den Werth und die Produkte des Landes zu thun? und wie denn solche Erkundigungen mit Quellen und Vulkanen zusammen hingen?“ Ich erwiederte ihnen: So etwas wäre für mich nicht unbedeutend, da ich in England einiges Land bauete. Wenn sie nach Clermont schicken wollten, so könnten sie die Bestätigung dessen, was ich sagte, von verschiedenen angesehenen Personen erfahren.

Ich

Ich hoffte also, sie würden die Frau loslassen, da es ihre erste Unvorsichtigkeit wäre; denn Vergehen könnte ich es nicht einmal nennen. Anfangs schlug man mir meine Bitte ab; doch endlich bewilligte man sie, da ich erklärte: wenn sie die Frau ins Gefängniß setzten, so sollten sie auch mich hinein schicken, und es dann verantworten, wenn sie könnten. Man entließ nun die Frau mit einem Verweise, und auch ich trat ab, ohne mich weiter über die Unwissenheit zu verwundern, daß sie sich einbildeten, die Königin könnte so gefährlich gegen ihre Felsen und Berge konspiriren. Meinen Wegweiser fand ich mitten unter dem Haufen, der eben so viel über mich gefragt hatte, wie ich über den hiesigen Feldbau. Es gab zweierlei Meinungen. Die eine Parthei glaubte, ich wäre ein Kommissarius, der den Hagelschaden taxiren sollte; die andre hielt mich für einen Emissar der Königin, welche die Stadt durch eine Mine in die Luft sprengen, und was mit dem Leben davon käme, auf die Galeeren schicken wollte. Es läßt sich kaum denken, was für Mühe man angewendet haben muß, den Charakter dieser Fürstin dem Volke verhaßt zu machen! Und keine Ungereimtheit ist so groß, kein Umstand so unmöglich, daß die Leute ihn nicht glaubten! — Abends ging ich in das Schauspielhaus, wo der Optimiste recht gut aufgeführt ward. Ehe ich Clermont verlasse, muß ich anmerken, daß ich fünfmal an der Gastafel in einer Gesellschaft von zwanzig bis dreißig Kaufleuten, Handelsleuten, Officieren u. s. w. speiste; aber ich kann kaum Worte finden, das Unbedeutende, Fade der Unterhaltung zu beschreiben. Zu einer Zeit, wo in jedermanns Kopf und Herzen nur Politik herrschen sollte, hört man kaum eine Sylbe davon. Die Ignoranz oder Stupidität dieser Leute muß schlechterdings unglaublich scheinen. Es vergeht jetzt keine Woche, wo in ihrem Vaterlande nicht Begebenheiten vorfallen, über die in England Zimmerleute und Grobschmiede debattiren Die Abschaffung der Zehnten, die Aufhebung des Salzmonopoliums und der Lehn-

rechte, die Erlaubniß zu jagen: — dies alles ist sechs Tage nachher, wenn man es in Frankreich dekretirt, ins Englische übersetzt, und nun wird über die Folgen, Kombinationen, Resultate und Modificationen desselben von den Gewürzhändlern und Krämern, den Tuchfabrikanten und Schustern in allen Städten von England gesprochen. In Frankreich aber halten dergleichen Leute dies Alles nicht für werth, darüber zu reden, außer unter sich zu Hause. Und woher das? Weil eine Privat-Unterhaltung wenig Kenntnisse erfodert, zu einer öffentlichen aber mehr gehört. Deswegen, glaube ich, sind sie so still; denn ich gestehe, daß solche Untersuchungen mit tausend Schwierigkeiten verbunden sind. Doch wie viele Leute und wie viele Gegenstände giebt es nicht, bei denen Geschwätzigkeit mit Unwissenheit in Verhältniß steht! Man erkläre sich dies Faktum wie man will; aber ich bin so davon überzeugt, daß ich gar nicht daran zweifle.

Den 14ten reiste ich weiter nach Issoire. Die vielen kegelförmigen Berge, die man in allen Richtungen sieht, machen die Gegend sehr interessant. Auf einigen liegen oben Städte; — auf anderen Römische Kastelle. Auch wird die Aufmerksamkeit dadurch beständig rege erhalten, daß man weiß, Alles ist ein Werk des unterirdischen Feuers, obgleich aus undenklichen Zeiten her. Herr de l'Arbre hatte mir einen Brief an Herrn Brés, Doktor der Arzneiwissenschaft zu Issoire, mitgegeben. Diesen fand ich mit vielen Einwohnern der Stadt auf dem Rathhause, um ein Zeitungsblatt vorlesen zu hören. Er führte mich an das obere Ende des Zimmers, und ließ mich neben sich sitzen. Die Zeitung erzählte die Aufhebung aller Klöster, und die Abschaffung der Zehnten. Ich bemerkte, daß die Zuhörer, unter denen sich einige aus der niederen Klasse befanden, äußerst aufmerksam waren; und die ganze Gesellschaft schien mit Allem, was die Zehnten und die Mönche betraf, sehr zufrieden zu seyn. Herr Brés, ein verständiger und einsichtsvoller Mann, ging mit mir nach

seinem Gute, das ungefähr eine halbe Französische Meile von der Stadt in einer sehr fruchtbaren Gegend liegt, und, wie alle anderen Güter, in den Händen eines Métayer ist. Abends aß ich bei ihm in einer angenehmen Gesellschaft, worin lebhaft über politische Gegenstände gesprochen ward. Wir nahmen die Neuigkeiten des Tages vor. Man war sehr geneigt, Alles gänzlich zu billigen; ich behauptete aber: die National-Versammlung handelte nach keinem regelmäßigen und wohl durchdachten Systeme; sie schiene mir gar zu viel Lust zum Niederreißen, aber nicht zum Aufbauen zu haben. Wenn sie noch länger so fortführe, Alles zu zerstören, und nichts dafür wieder zu geben, so würde sie endlich das Reich in solche Verwirrung bringen, daß sie selbst nicht mehr im Stande wäre, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Eine solche Lage könnte aber, ihrer Natur nach, dem Lande einen Bankerott und einen Bürgerkrieg zuziehen. — Ich wagte es auch, zu äußern, daß Frankreich ohne ein Oberhaus weder eine gute, noch eine dauerhafte Konstitution haben könnte. Wir waren über diese Punkte verschiedener Meinung; indeß fand ich zu meinem Vergnügen, daß die Erörterung derselben interessant ward, — und daß in einer Gesellschaft von sechs oder sieben Personen zwei es wagten, sich für ein so unmodisches System, wie das meinige, zu erklären. — 17 ($3\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 15ten. Bis Brioude hin ist die Gegend noch immer interessant. Auf den Gipfeln der Berge in Auvergne liegen viele alte Kastelle, imgleichen Städte und Dörfer. Ueber eine Brücke von Einem großen Bogen ging ich über den Fluß nach dem Dorfe Lampdes. Hier machte ich Herrn Greiffier de Talairat, Avocat und Subdelegé, an den ich einen Brief hatte, meine Aufwartung. Er war so gefällig, alle meine Fragen über den Ackerbau der Gegend mit Aufmerksamkeit zu beantworten. Zugleich erkundigte er sich sehr nach dem Lord Bristol, und freuete sich nicht wenig, als er hörte, daß ich aus derselben Provinz von England käme. Wir tranken des Lords Gesund-

heit in dem starken weißen Weine, den man vier Jahre in der Sonne liegen läßt, und den Lord Bristol sehr gelobt hat. — 18 (3¾) Meilen.

Den 16ten ging ich nach Fix. Ich machte mich früh Morgens auf, um die Hitze zu vermeiden, die mir sehr beschwerlich gewesen war. Nahe an dem Orte, wo eine Brücke gebauet wird, ging ich durch eine Furt über den Fluß, und kam allmählich in eine Gegend hinunter, die wegen ihres vulkanischen Ursprungs für einen Naturforscher ebenfalls sehr viel Interesse hat; Alles ist nehmlich durch Feuer entweder umgeschaffen oder gebildet. Ich ging über Chomet. Im Hinabfahren bemerkte ich rechts an der Straße eine Gruppe von Basaltsäulen, die nur klein, aber regulär sechseckig sind. Poulaget zeigt sich in der Ebne zur Linken. — In St. George hielt ich an, und miethete mir Maulthiere nebst einem Führer, um die Basaltsäulen zu Chilliac zu besehen; sie sind aber kaum der Mühe werth, die der Weg dahin kostet. Bei Fix sah ich ein schönes Kleefeld: ein Anblick, der mir, glaube ich, seitdem ich den Elsas verlassen, nicht vorgekommen war. Auf meine Frage, wem es gehörte, antwortete man mir: Herrn Coffier, Doktor der Arzneiwissenschaft. Ich ging nach seinem Hause, und that einige Fragen an ihn. Er beantwortete sie mit vieler Höflichkeit, führte mich dann über den vorzüglichsten Theil seines Gutes, und gab mir eine Bouteille vortrefflichen vin blanc mousseux, der in Auvergne gewonnen wird. Ich fragte ihn: wie ich am besten zu der Spießglas-Grube käme, die sich vier Französische Meilen weit von hier befindet; er sagte mir aber: in der dortigen Gegend wäre man so enragé, und hätte kürzlich so viel Unheil angestiftet, daß er mir riethe, meinen Plan ja aufzugeben. Diese Gegend muß, sowohl nach dem Klima, als nach den Fichten zu urtheilen, sehr hoch liegen. Die letzten drei Tage war ich fast vor Hitze zerschmolzen; heute aber war, obgleich die Sonne ganz hell schien, die Hitze völlig so mäßig, wie

an einem Englischen Sommertage. Man versicherte mir auch, daß es hier niemals heißer wäre; dagegen klagte man aber, daß im Winter strenge Kälte herrschte, und im letztvergangenen der Schnee sechzehn Zoll tief in der Ebene gelegen hätte. Das Interessanteste der ganzen Gegend ist ihr vulkanischer Ursprung; alle Gebäude und Mauern sind von Lava. Die Landstraßen werden mit Lava, Puzzolana und Basalt ausgebessert. Die Oberfläche des Landes zeigt allenthalben, daß es durch unterirdisches Feuer entstanden ist. Merkliche Fruchtbarkeit hat es indeß gar nicht: die Saaten stehen nicht außerordentlich, und viele sogar schlecht; dabei muß man aber die hohe Lage des Landes in Anschlag bringen. In keiner anderen Gegend habe ich Berge von solcher Höhe so hoch angebauet gesehen. Hier steht allenthalben Korn, selbst auf den Gipfeln, bis in eine Höhe, wo man gewöhnlich nur Felsen, Holz oder Heidekraut (Erica vulgaris) findet. — 42 (9) Meilen.

Den 17ten. Die ganze funfzehn Meilen lange Strecke nach le Puy in Velay ist außerordentlich interessant. Die Natur muß, als sie diese Gegend, so wie man sie jetzt sieht, hervorbrachte, ganz anders zu Werke gegangen seyn, als an andren Orten. Sie gleicht in ihrer Gestalt gänzlich dem Wellen schlagenden Ocean. Berge steigen über Berge mit unendlicher Mannichfaltigkeit empor; und sie sind nicht schwarz und furchtbar, wie die von gleicher Höhe in andren Gegenden, sondern allenthalben bis an ihre Gipfel, freilich nicht sehr stark, angebauet. Einige dazwischen liegende Thäler erfreuen durch ihr schönes Grün das Auge. Gegen le Puy zu wird die Scene noch auffallender, da dort einige der sonderbarsten Felsen hinzukommen, die irgendwo zu sehen sind. Das Kastell Polignac, nach welchem der Duc dieses Nahmens sich nennt, ist auf einem ungeheuren, steilen Felsen erbauet. Dieser hat beinahe die Gestalt eines Würfels, und steigt senkrecht über die Stadt empor, die ihn, wie sein Fuß, umgiebt. Die Familie Polignac rühmt sich eines

sehr alten Ursprungs: sie will ihr Geschlecht, ich weiß nicht mehr ob von Hektor oder Achill, ableiten; ich habe aber bei keiner Unterhaltung jemand gefunden, der ihr mehr zugestehen wollte, als daß sie in die erste Klasse der Französischen Familien gehöre, was auch gewiß seine Richtigkeit hat. Vielleicht ist nirgends ein Kastell, das mehr dazu gemacht wäre, Lokal-Familienstolz zu erregen, als Polignac. Kaum glaube ich, daß es einen Menschen giebt, der nicht eine gewisse Eitelkeit empfände, wenn aus dem grauen Alterthume her ein so sonderbarer und hoher Felsen seinen Nahmen führte; aber gehörte er mir, und hieße ich nach ihm, so würde ich ihn kaum für eine Provinz vertauschen. Das Gebäude ist so alt, und die Lage so romantisch, daß hier alle Zeiten des Lehn- und Ritterwesens durch eine Art von magischem Einfluß vor der Phantasie schweben. Man erkennt in dem Kastelle die Wohnung eines Ritters, der in einem entferntern und ehrwürdigern, ob schon vielleicht eben so barbarischen Zeitalter, sein Vaterland gegen Roms Einfälle und Tyrannei patriotisch vertheidigte. Einen solchen Ort hätte man seit dem schrecklichen Brande der Natur, der ihn hervorbrachte, in jedem Zeitalter zur Sicherheit und Vertheidigung erwählt. Seinen Nahmen einem Kastelle gegeben zu haben, das weder außerordentlich hoch, noch von der Natur ausgezeichnet ist, und zum Beispiel in einer fruchtbaren Ebene liegt, schmeichelt dem Gefühle bei weitem nicht so. Das Alter einer Familie schreibt sich immer aus den Zeiten großer Barbarei her, wo bürgerliche Unruhen und Kriege die Einwohner solcher flachen Gegenden vertrieben und ausrotteten. Die Britten in den Ebenen von England wurden nach Bretagne verjagt; aber eben dasselbe Volk in den Gebirgen von Wales blieb ungestört, und ist noch bis auf den heutigen Tag dort. — Ungefähr einen Flintenschuß weit von Polignac befindet sich ein andrer Felsen, der zwar nicht so groß, doch eben so merkwürdig ist; und in der Stadt le Puy erhebt sich ein andrer zu einer unge-

heuren Höhe; auf dem Gipfel eines vierten, der wegen seiner thurmähnlichen Gestalt sich noch sonderbarer ausnimmt, ist die Kirche des heiligen Michael erbauet *). Gips und Kalkstein sind hier in Ueberfluß. Die ganze Gegend ist vulkanisch; selbst der Wiesenboden besteht aus Lava; mit Einem Worte: Alles ist entweder ein Produkt des Feuers, oder durch Feuer erschüttert, und in eine andre Form gebracht. — In le Puy war Jahrmarkt. Bei der Gastafel herrschte die gewöhnliche Unwissenheit. Es giebt hier zwar viele, selbst ansehnliche Kaffeehäuser; aber nicht Eine Zeitung. — 15 ($3\frac{1}{4}$) Meilen.

Den 18ten. Als ich Puy verließ, hatte ich auf dem Berge, den die Straße nach Casteroux vier oder fünf Meilen weit hinan führt, eine Aussicht nach der Stadt, welche noch pittoresker ist, als die von Clermont. Der Berg, welcher mit der kegelförmigen Stadt bedeckt ist und über dem sich ein ungeheurer Felsen erhebt, bildet, nebst den Felsen St. Michael und Polignac, die sonderbarste Scene. Die Straße ist vortrefflich, und aus Lava und Puzzolana gemacht. Die daneben liegenden Abhänge bilden sich fast in fünf- oder sechseckigte Basalte. Die Steine, die auf der Straße als Pfähle stehen, sind Theile von Basaltsäulen. Das Wirthshaus in Pradelles, worin drei Schwestern, Nahmens Pichot, die Wirthschaft führen, ist eins der schlechtesten, die ich in Frankreich angetroffen habe: enge, armselig, schmutzig und finster. — 20 ($4\frac{1}{2}$) M.

Den 19ten reiste ich weiter nach Thuytz, und sah unterweges Fichtenwälder in Menge. Hier sind Sägemühlen mit Ausheberädern, die den Baum an die Säge bringen, ohne daß ein Mensch beständig darauf Acht haben muß, wie in den Pyrenäen. Das ist ein großer Vortheil. — Ich kam über eine neue und schöne Straße längs unermeß-

*) Verschiedene von diesen romantischen Basaltbergen beschreibt *Faujas de St. Fond* in seinem großen Werke sur les Volcans éteints du Vivarais.

lichen Granitbergen. Allenthalben bekleiden Kastanienbäume die Felsen, welche, dem Anscheine nach, so kahl sind, als wären sie nie mit Erde bedeckt gewesen. Man weiß, daß diese schönen Bäume einen vulkanischen Boden lieben. Einige sind sehr dick; ich maß einen, der fünf Fuß hoch von dem Boden funfzehn Fuß im Umkreise hatte; viele haben neun bis zehn, und sind funfzig bis sechzig Fuß hoch.— Bei Maisse hört die schöne Straße auf, und dann folgt einige (Englische) Meilen weit eine felsige, fast ganz natürliche. Eine halbe Meile vor Thuytz fängt die neue wieder an, die hier so schön ist, wie ich je eine gesehen habe. Sie hat 40 Fuß Breite, und ist ganz ohne alle Steine aus vulkanischen Materialien gemacht, und ihre Oberfläche fest, natürlich eben, und verküttet. Man sagte mir, daß 1800 Toisen davon, oder ungefähr 2½ Englische Meilen, 180,000 Liv. kosten. Sie führt, wie gewöhnlich, zu einem elenden Wirthshause, das aber einen großen Stall hat, wie denn überhaupt Herr Grenadier den Vorzug vor den Demoiselles Pichots verdient. Hier zeigen sich zuerst Maulbeerbäume, und mit ihnen Fliegen, die mich heute zum erstenmal plagten. In Thuytz hatte ich etwas, das mir, wie ich glaubte, einen ganzen Tag wegnehmen würde. Vier Stunden davon ist der Montagne de la coup au Colet d'Aisa, wovon Herr Faujas de St. Fond in seinen Récherches sur les volcans éteints eine Abbildung gegeben hat, und der, danach zu urtheilen, sehr merkwürdig ist. Ich fing an, mich zu erkundigen, und suchte einen Maulesel und einen Führer zu bekommen, um den nächsten Morgen dahin zu gehen. Der Wirth und seine Frau waren bei Tische zugegen, und schienen, da sie jeden Augenblick neue Schwierigkeiten machten, meinen Plan nicht zu billigen. Ich hatte einige Fragen über den Preis der Lebensmittel und andere Dinge an sie gethan; daher mochten sie mich wohl für verdächtig halten und mir keine guten Absichten zutrauen. Ich drang indeß auf das Maulthier. Man machte einige Schwierigkeiten, und sagte: ich müßte zwei

nehmen. — „Nun wohl, so gebt mir zwei.“ — Dann war kein Führer zu haben; und man äußerte aufs neue seine Verwunderung, daß ich so begierig wäre, Berge zu sehen, die mich doch nichts angingen. Allem, was ich sagte, setzte man neue Schwierigkeiten entgegen, und zuletzt erklärte man mir gerade heraus: ich würde weder Maulesel, noch Führer bekommen; und zwar mit einem Tone, der mir augenscheinlich alle Hoffnung benahm. Ungefähr eine halbe Stunde nachher erhielt ich eine höfliche Einladung von dem Marquis de Blou, dem Herrn des Kirchspiels. Er hatte gehört, daß ein wißbegieriger Engländer im Wirthshause wäre, der sich nach Vulkanen erkundigte, und schlug mir vor, einen Spaziergang mit ihm zu machen. Sein Anerbieten war mir sehr willkommen, und ich wollte gerade nach seinem Hause gehen, als er mir auf der Straße begegnete. Ich erzählte ihm meine Bewegungsgründe, und was für Schwierigkeiten man mir gemacht hätte; er sagte mir: das Volk hätte aus meinen Fragen einen albernen Verdacht gegen mich geschöpft. Die jetzige Zeit wäre auch für alle Reisende so gefährlich und kritisch, daß er mir riethe, ja nicht so weit von der Landstraße abzuweichen, wenn anders die Leute nicht sehr bereitwillig wären, mich zu führen. Zu jeder andren Zeit würde er sich glücklich schätzen, dies selbst zu thun; aber jetzt könnte man unmöglich allzu vorsichtig seyn. Diesen Gründen konnte ich nichts entgegensetzen; und doch war es mir höchst unangenehm, die merkwürdigsten vulkanischen Ueberbleibsel in der Gegend nicht zu sehen: der Krater des Berges ist nehmlich auf dem Kupfer des Herrn de St. Fond so deutlich, als wenn die Lava eben erst ausströmte. Der Marquis zeigte mir darauf seinen Garten und sein Schloß zwischen den Bergen. Dahinter ist der Gravenne, gleichfalls ein erloschener Vulkan, dessen Krater man aber nicht so deutlich unterscheiden kann. Ich unterhielt mich mit dem Marquis und einem andren Herrn über den Ackerbau, besonders über Maulbeerbäume. Sie erwähnten ein kleines Stück Land,

das allein an Seide 120 Livres (30 Thlr.) jährlich einbrächte. Da es am Wege lag, so gingen wir hin. Es schien mir für einen solchen Ertrag sehr klein; deshalb maß ich es mit Schritten, und merkte mir die Anzahl derselben in meiner Schreibtafel an. Bald nachher, als es dunkel ward, nahm ich Abschied von den Herren, und ging wieder nach meinem Wirthshause. Bei dem, was ich gethan hatte, war ich mehr beobachtet worden, als ich glaubte; denn um eilf Uhr Nachts, da ich schon eine volle Stunde im Bette lag, kamen zwanzig Mann Bürgermiliz mit Flinten, Degen, Säbeln oder Piken in meine Kammer, umringten mein Bett, und ihr Anführer forderte meinen Paß. Hierauf erfolgte ein Gespräch, das zu lang war, um es hier herzusetzen. Zuerst mußte ich ihnen meinen Paß herausgeben, und, da der ihnen noch nicht genug war, auch meine Papiere. Sie sagten: ich wäre ganz gewiß ein Mitverschworner der Königin, des Grafen d'Artois, und des Grafen d'Etrangues, (der hier Güter besitzt); diese hätten mich abgeschickt, als Feldmesser ihre Grundstücke aufzunehmen, um die Steuern zu verdoppeln. Zum Glück für mich waren meine Papiere Englisch. Sie hatten sich nehmlich vorher in den Kopf gesetzt, ich wäre kein wirklicher, sondern nur ein vorgeblicher Engländer; denn man spricht hier einen solchen Jargon, daß ihre Ohren es meiner Sprache gar nicht anmerkten, ob ich ein Fremder wäre, oder nicht. Daß sie weder Karten, noch Plane oder sonst etwas fanden, das sich zu einem Catastrum machen ließ, that, wie ich aus ihren Geberden abnehmen konnte, (denn sie sprachen beständig in ihrem Patois) die gehörige Wirkung. Da sie mir indeß noch nicht gänzlich befriedigt schienen und viel von dem Grafen d'Etrangues sprachen, so eröffnete ich ein Paket versiegelter Briefe, und sagte: meine Herren, dies sind Empfehlungsschreiben auf verschiedne Städte in Frankreich und in Italien. Oeffnen Sie, welches Sie wollen; und Sie werden (denn alle sind Französisch) daraus sehen, daß ich ein ehrlicher Eng-

länder, und nicht der Bube bin, für den sie mich halten. Nun berathschlagten sie aufs neue, was aber zu meinem Vortheile ausfiel. Sie weigerten sich, die Briefe zu erbrechen, und machten Anstalt mich zu verlassen. Vorher sagten sie aber noch: meine vielen Fragen nach den Ländereien, und mein Feldmessen, da ich doch vorher gesagt, daß ich bloß der Vulkane wegen gekommen sey, hätten großen Verdacht erregt. Dies wäre, zu einer Zeit, wo, wie man zuverlässig wüßte, die Königinn, der Graf d'Artois und der Graf d'Etrangues sich gegen Vivarais verschworen hätten, sehr natürlich. Damit wünschten sie mir, zu meiner nicht geringen Freude, eine gute Nacht, und überließen mich den Wanzen, die, wie Fliegen in einem Honigtopfe, in dem Bette umher schwärmten. So kam ich noch mit genauer Noth davon. — Es würde für mich eine herrliche Lage gewesen seyn, wenn man mich (was nach aller Wahrscheinlichkeit geschehen wäre) in ein gemeines Gefängniß gesteckt, oder mich doch auf meine eigne Kosten bewacht hätte, bis ein Kourier mit Verhaltungsbefehlen von Paris zurückgekommen wäre, für den ich dann auch hätte bezahlen müssen. — 20 (4½) Meilen.

Den 20sten. Bis Villeneuve de Berg giebt es noch immer majestätische Berge. Die Straße geht eine halbe Englische Meile weit unter einer unermeßlichen Masse Basaltlava weg, die sich in verschiedne Figuren gebildet hat und auf regelmäßigen Säulen ruhet. Diese ungeheure Reihe springt in der Mitte als eine Art von Vorgebirge hervor. Die Höhe, die Form, die Figuren und der ganz vulkanische Charakter, welcher überall herrscht, macht sie sowohl für den Gelehrten, als für den Ungelehrten, zu einer sehr interessanten Scene. — Dicht vor Aubenas verirrte ich mich auf der Straße, die noch nicht halb fertig ist, und mußte umkehren. Es war an einem steilen Abhange, wo man nur selten eine Mauer oder sonst einen Schutz vor der Jähe findet. Mein Französisches Pferd hat die üble Geschicklichkeit, allzu stark zu hemmen, wenn es anfängt; un-

glücklicher Weise that es das in einem Augenblicke, wo die augenscheinlichste Gefahr drohte, und hemmte die Chaise, mich und sich selbst die Jähe hinunter. Zu großem Glück war an der Stelle eine Art von Felsengestmse, so daß wir nur fünf Fuß tief stürzten. Ich sprang augenblicklich aus der Chaise, und fiel, ohne Schaden zu leiden. Die Chaise stürzte um, und das Pferd verwickelte sich daneben in dem Geschirr; sonst wäre der Wagen noch sechzig Fuß tief gefallen. Glücklicher Weise lag das Pferd still; denn hätte es sich losarbeiten wollen, so wäre es mit dem Wagen in die Tiefe hinunter gestürzt. Ich rief einige Kalkbrenner zu Hülfe; es kostete aber viele Mühe, ehe sie meinen Anweisungen folgten, da jeder nach seiner eignen Weise verfahren wollte, wobei Pferd und Wagen gewiß verunglückt wären. Das Pferd kam endlich unbeschädigt wieder los, und auch der Wagen ward gesichert; aber noch mehr Schwierigkeit machte es nun, beide erst wieder auf die Landstraße zu bringen. Nie bin ich so zu rechter Zeit einer großen Gefahr entgangen. Eine herrliche Gegend für jemand mit einem Beinbruche! — sechs oder acht Wochen Einsperrung im weißen Rosse zu Aubenas, einem Wirthshause, das selbst für eins von meinen Schweinen ein Fegefeuer seyn würde; allein, ohne einen Anverwandten, Freund, oder Bedienten; und unter sechzig Leuten nicht Einer, der Französisch spricht! Welch eine Lage! Schon bei dem Gedanken daran schaudert mich stärker, als bei dem Falle in den Schlund des Abgrundes. Ehe ich die Stelle verließ, gab ich sieben Leuten, die mir geholfen hatten, ein drei Livresstück zum Trinken. Sie weigerten sich eine Zeitlang es anzunehmen, weil sie mit ihrer ungekünstelten Bescheidenheit glaubten, es wäre zu viel. — In Aubenas ließ ich das Geschirr wieder ausbessern, und als ich weiter reiste, besah ich die ansehnlichen Seidenmühlen. Bei meiner Ankunft in Villeneuve de Berg war ich sogleich von der Bürgermiliz aufgespürt. — „Wo ist Ihr Certifikat?" — Hier machte

man abermals den alten Einwurf, daß meine Geſichtsbildung und meine Perſon nicht beſchrieben wären. — „Ihre Papiere?“ — Der Fall wäre äußerſt wichtig, ſagten die Leute; und ſahen ſo ſtolz aus, als wenn ſie einen Marſchallsſtab in der Hand hätten. Sie quälten mich mit tauſend Fragen, und thaten endlich den Ausſpruch: ich käme ihnen verdächtig vor. Es war ihnen unbegreiflich, wozu ein Landwirth aus Suffolk nach Vivarais gehen könnte. Ein Menſch, der des Ackerbaues wegen reiſte, war ihnen noch nie vorgekommen. Sie wollten meinen Paß mit nach dem Rathhauſe nehmen, das conseil permanent verſammeln, und eine Schildwache vor meine Thür ſtellen. Ich ſagte ihnen: ſie möchten thun, was ſie wollten, wenn ſie mich nur nicht vom Eſſen abhielten, da ich hungrig wäre. Nun gingen ſie weg. Ungefähr eine halbe Stunde nachher kam ein Ludwigs-Ritter, that mit vieler Höflichkeit einige Fragen an mich, und ſchien nicht den Schluß zu machen, daß Maria Antoinette und Arthur Young in dieſem Augenblicke eine gefährliche Verſchwörung mit einander gemacht hätten. Er ging mit den Worten wieder weg: hoffentlich würde ich keine Schwierigkeiten finden. Wieder nach einer halben Stunde kam ein Soldat, und führte mich nach dem Rathhauſe, wo das Conſeil ſchon verſammelt war. Man that nicht wenige Fragen an mich, und äußerte zuweilen ſeine Verwunderung, daß ein Engliſcher Landwirth des Ackerbaues wegen ſo weit reiſte. So etwas hatten die Herren in ihrem Leben noch nicht gehört! Doch waren ſie immer fein und höflich. Reiſen des Ackerbaues wegen mochte ihnen wohl eben ſo neu ſeyn, wie die Manier jenes alten Philoſophen, auf dem Rücken einer Kuh durch die Welt zu reiten, und von der Milch zu leben; ſie fanden indeß in meiner Erzählung doch nichts Unwahrſcheinliches, unterzeichneten meinen Paß bereitwillig, verſicherten mich alles Beiſtandes und aller Gefälligkeit, die ich nur nöthig hätte, und entließen mich mit der Höflichkeit, die Männern von Erziehung eigen

zu seyn pflegt. Die Begegnung, die ich zu Thuyz erfahren hatte, mißbilligten sie sehr. Ich benutzte die Gelegenheit, und erkundigte mich, wo man in dieser Gegend Pradel fände, das Olivier de Serres, der bekannte Französische Schriftsteller über den Ackerbau, unter der Regierung Heinrichs IV., besessen hätte. Sie zeigten sogleich mit dem Finger aus dem Fenster des Zimmers, in welchem wir waren, auf das Haus in der Stadt, welches ihm gehörte, und sagten mir, daß Pradel keine Stunde weit wäre. Diese Nachricht war mir nicht wenig angenehm, da ich mir den Ort, ehe ich nach Frankreich kam, als merkwürdig mit angezeichnet hatte. Der Maire stellte mich während des Verhörs einem Manne vor, der den Sterne in das Französische übersetzt hatte, aber kein Englisch sprach. Bei meiner Rückkehr nach dem Wirthshause erfuhr ich, daß es Herr de Boissiere, avocat general des Parlements von Grenoble, wäre. Ich war gar nicht geneigt, den Ort zu verlassen, ohne etwas mehr von einem Manne zu wissen, der sich durch seine Neigung zu der Englischen Litteratur auszeichnet. Daher bat ich ihn in einem Billet um die Erlaubniß und das Vergnügen, mich mit einem Manne zu unterhalten, der unsren unnachahmlichen Schriftsteller die Sprache eines Volkes hätte reden lassen, das dieser so sehr liebte. Herr de Boissiere kam gleich darauf zu mir, nahm mich mit nach seinem Hause, stellte mich seiner Gattin und einigen Freunden vor, und erbot sich, mit mir nach Pradel zu gehen, da Olivier de Serres mich so sehr interessirte. Dies war, wie man leicht denken kann, zu sehr nach meinem Sinne, als daß ich es hätte ausschlagen können; und in der That habe ich wenige Abende angenehmer zugebracht. Ich sah den Ort, wo dieser große Vater des Französischen Ackerbaues, gewiß einer der Ersten, die über einen, damals ganz neuen Gegenstand schrieben, gewohnt hat, mit einer solchen Art von Ehrfurcht, wie sie nur der fühlen kann, welcher sich einer Beschäftigung fast ausschließlich widmet, und in solchen

Augenblicken seine Lieblingsneigung befriedigt findet. Ich muß noch zweihundert Jahre nach de Serre's thätigem Leben sein Andenken ehren. Er war ein vortrefflicher Landwirth und ein wahrer Patriot. Heinrich IV. hätte ihm, bei der Ausführung des großen Projekts, den Seidenbau in Frankreich einzuführen, gewiß nicht die erste Rolle angewiesen, wenn er nicht den besten Ruf gehabt hätte: einen Ruf, den er verdiente, da die Nachwelt ihn bestätigt hat. Die Zeit, worin er lebte, ist zu entfernt, als daß man von dem, was damals seinen Ackerhof ausmachte, mehr als einen Umriß im Allgemeinen erhalten könnte. Die Basis desselben ist Kalkstein. Nahe am Schlosse befinden sich ein großer Eichenwald, viele Weinstöcke und eine Menge Maulbeerbäume, von denen einige alt genug sind, daß sie von der Hand jenes ehrwürdigen Mannes, der den Boden für uns klassisch gemacht hat, gepflanzt seyn könnten Das Gut Pradel trägt jährlich ungefähr 5000 Livres (1,250 Thaler) ein, und gehört jetzt dem Marquis de Mirabel, der es durch seine von de Serres abstammende Gattin geerbt hat. Ich hoffe, es ist auf immer steuerfrei. Ein Mann, dessen Schriften den Grund zur Verbesserung eines Landes legten, müßte seinen Nachkommen doch wohl einen Beweis von der Dankbarkeit seiner Mitbürger hinterlassen!*) Als der jetzige Bischof von Sisteron das Landgut des de Serres besah, äußerte er: die Nation müßte seinem Andenken eine Statue errichten. Der Gedanke ist nicht ganz ohne Verdienst, ob er gleich vielleicht ein bloßer Einfall bei einer Prise Taback war; hat aber der Bischof selbst einen gut bebauten Ackerhof, dann macht die Aeußerung ihm Ehre. — Abends aß ich in Gesellschaft des Herrn und der Frau de Boissiere u. s. w. Die Unterhaltung war angenehm und interessant. — 21 (4½) Meilen.

Den 21sten. Herr de Boissiere hat ein Gut, sechs bis sieben Meilen von Berg, übernommen. Er wünschte

*) In jedem monarchischen Staate möchten solche Beispiele von Dankbarkeit wohl selten seyn. Z.

meinen Rath darüber zu wissen; und da mein Weg nach Viviers dort vorbei ging, so begleitete er mich dahin. Ich rieth ihm, jedes Jahr eine gute Einhägung zu machen, ehe er weiter ginge, das erste vorher zu vollenden, und was er anfinge gut auszuführen. Auch warnte ich ihn vor dem gewöhnlichen Mißbrauche der herrlichen Methode, zu beschneiden und zu verbrennen. Ich fürchte aber, sein homme d'affaires wird mehr gelten, als der reisende Engländer. Den Rübesamen, den ich ihm überschickt habe, hat er hoffentlich erhalten. — In Viviers aß ich zu Mittage, und ging dann über die Rhone. Als ich aus den elenden Wirthshäusern in Vivarais, wo Schmutz, Wanzen und Hunger den Reisenden plagen, in das hôtel de Monsieur zu Montelimart, ein großes und herrliches Wirthshaus, kam, war mir gewissermaßen eben so zu Muthe, wie bei meiner Rückkehr aus Spanien nach Frankreich. Der Kontrast ist auffallend, und fast schien es, als schmeichelte ich mir, wieder in einem christlichen Lande unter den Mylors Ninchitreas und my Ladi Bettys des Herrn Chabot zu seyn*). — 23 (5) Meilen.

Den 22sten. Ich hatte einen Brief an Herrn Faujas de St. Fond, den berühmten Naturforscher, der die Welt mit vielen wichtigen Werken über die Vulkane, die aerostatischen Maschinen und andre Theile der Naturlehre beschenkt hat. Zu meinem Vergnügen erfuhr ich auf meine Nachfrage, daß er in Montelimart war. Als ich ihm meine Aufwartung machte, fand ich zu meinem eben so großen Vergnügen, daß ein Mann von so ausgezeichneten Verdiensten recht artig wohnte, und daß Alles bei ihm gute Vermögensumstände anzeigte. Er nahm mich mit der ungezwungenen Höflichkeit auf, die ihm eigen ist, und führte mich sogleich zu dem Herrn Abbe' Berenger, der nahe bei seinem Landsitze wohnt, und den er mir als einen guten Landwirth nannte; auch noch zu einem andren Herrn, ebenfalls einem Liebhaber des Ackerbaues. Abends holte

*) Der Verf. ist hier selbst für geborne Engländer räthselhaft.

holte Herr Faujas mich zu einer Freundin, der Madame Cheinet ab, die sich auch mit der Landwirthschaft beschäftigt. Ihr Mann ist Mitglied der National-Versammlung. Wenn er so glücklich seyn sollte, in Versailles eine andre eben so angenehme Frau zu finden, wie die, welche er in Montelimart verlassen hat, so wird seine Reise nicht vergeblich seyn; und er kann dann seine Zeit vielleicht besser anwenden, als wenn er Wiedergeburten (von Frankreich) votirt. Dieses Frauenzimmer begleitete uns auf einem Spaziergange in der Gegend von Montelimart, und ich fand mit nicht geringem Vergnügen, daß sie eine vortreffliche Landwirthin ist und einen ansehnlichen Ackerbau treibt. Sie hatte die Güte, mir viele Fragen, besonders über den Seidenbau, zu beantworten. Ihr naiver Charakter und die angenehme Unterhaltung mit ihr gefielen mir so sehr, daß ein längerer Aufenthalt für mich sehr reitzend gewesen seyn würde; — aber der Pflug!

Den 23sten. Meiner Abrede mit Herrn Faujas gemäß, begleitete ich ihn nach seinem Landsitze und Ackerhofe zu l'Oriol, funfzehn (Englische) Meilen nördlich von Montelimart, wo er ein gutes Haus bauet. Es freuete mich, daß zu seinem Gute an 280 Septerées Land gehörten; noch lieber würde es mir aber gewesen seyn, wenn es nicht in den Händen eines Métayer gewesen wäre. Herr Faujas gefällt mir sehr; das Muntere, die Lebhaftigkeit und das Phlogiston seines Charakters arten nicht in Unverschämtheit, Geckerei oder Affektation aus. Er bleibt fest bei einem Gegenstande, und man sieht deutlich, daß es ihm Vergnügen macht, zweifelhafte Sätze durch Gegeneinanderstellen verschiedenartiger Begriffe in Unterredungen aufzuklären: nicht etwa aus Gewandheit im Disputiren, sondern um einen Gegenstand desto besser kennen zu lernen. Den folgenden Tag war ich mit dem Abbe' Berenger und noch einem andren Herrn bei Herrn Faujas, und wir gingen nach dem Ackerhofe des Abbe's. Dieser gehört zu den gutartigsten Menschen, und gefällt mir sehr. Er ist Pfar-

rer des Kirchspiels, und Präsident des conseil permanent. Jetzt beschäftigt er sich sehr damit, die Protestanten wieder mit der Kirche zu vereinigen. Er sprach mit vielem Vergnügen davon, daß er, bei Gelegenheit des allgemeinen Dankfestes für die errungene Freiheit, ihnen zugeredet habe, in der katholischen Kirche, gemeinschaftlich wie Brüder, Gott zu danken und das Te Deum zu singen; was sie, aus Zutrauen zu seinem Charakter, auch wirklich thaten. Er ist fest überzeugt, daß beide Partheien, wenn sie ein wenig nachgäben, und gegenseitig die streitigen Punkte milderten oder wegließen, vereinigt werden könnten. Die Idee ist so edel, daß ich zweifle, ob sie dem großen Haufen recht seyn möchte, da der sich nie von der Vernunft, sondern nur von Kleinigkeiten und Ceremonien lenken läßt, und gewöhnlich um so fester an seiner Religion hängt, je mehr Albernheiten sich darin finden. Ich bin völlig überzeugt, daß der Pöbel in England, wenn das Athanasische Glaubensbekenntniß aufgegeben werden sollte, größeres Aergerniß daran nehmen würde, als die ganze bischöfliche Bank, die vielleicht eben so aufgeklärt wäre, wie der Hof. — Der Abbe' Berenger hat ein Memoire geschrieben, das der National-Versammlung vorgelegt werden soll, und worin er den Plan, beide Religionen zu vereinigen, vorschlägt und aus einander setzt. Noch wollte er die Klausel hinzu fügen, daß es den Geistlichen erlaubt seyn möchte, zu heirathen. Er war überzeugt, daß die Moralität und auch die Nation sehr gewinnen würde, wenn die Geistlichkeit kein isolirtes Corps mehr ausmachte, sondern mit den übrigen Menschen einerlei Interesse und einerlei Verbindungen hätte. Das Leben eines Pfarrers, sagte er, besonders auf dem Lande, wäre traurig. Noch setzte er hinzu, da er meine Lieblingsneigung kannte: es könnte niemand, was für ein Grundstück er auch besitzen möchte, ein recht guter Landwirth seyn, wenn er es nicht eignen Kinder hinterlassen dürfte. Er zeigte mir sein Memoire, und ich fand zu meinem Vergnügen,

daß wirklich beide Religionspartheien mit einander in der besten Harmonie sind, was man gewiß so guten Pfarrern verdankt. Die Anzahl der Protestanten in dieser Gegend ist sehr ansehnlich. Ich drang stark in ihn, daß er die Klausel von der Priesterehe einrücken sollte; und versicherte ihm, daß sie in der jetzigen Periode Allen, die das Memoire anginge, die größte Ehre machen würde. Sie müßten die Ehe, sagte ich, als ein zurückgefordertes Recht der Menschheit ansehen, das man ihnen gewaltthätig, unrechtmäßiger Weise und zum Schaden der Nation vorenthielte. — Als ich gestern mit Herrn Faujas ging, kamen wir vor einer Gemeine von Protestanten vorbei, die sich, wie zu den Zeiten der Druiden, unter fünf oder sechs schattigen Eichen versammelt hatten, um dem großen Urheber ihres Glücks und ihrer Hoffnungen Dank zu bringen. — Sind in einem Klima, wie dieses, Eichen nicht ein viel würdigerer Tempel, von der mächtigen Hand dessen, den sie verehren, erbauet, als einer aus Backsteinen und Mörtel? — Der heutige Tag war einer der lehrreichsten, die ich in Frankreich gehabt habe. Wir hielten eine lange und recht ländliche Mittagsmahlzeit, tranken à l'Angloise: es lebe der Pflug! und sprachen so viel über Ackerbau, daß ich wünschte, meine ländlichen Freunde in Suffolk möchten an meinem Vergnügen Theil nehmen. Wenn Herr Faujas de St. Fond nach England kommt, wozu er mir Hoffnung gemacht hat, so will ich ihn mit Vergnügen bei ihnen einführen. — Abends kehrte ich nach Montelimart zurück. — 30 (6½) Meilen.

Den 25sten ging ich über die Rhone nach Château Rochemaur, das auf einem fast senkrechten Basaltfelsen liegt, woran das Säulenförmige den vulkanischen Ursprung beweist *). Man sehe die Recherches des Herrn de Faujas. Nachmittags reiste ich weiter nach Pierre Latte, durch ein unfruchtbares, uninteressantes Land,

*) Nicht so entschieden, wie der Verfasser glaubt.

das der Gegend um Montelimart weit nachsteht. — 22 ($4\frac{3}{4}$) Meilen.

Den 26sten. Die Gegend nach Orange hin ist nicht viel besser: linker Hand liegt eine Reihe Berge; von der Rhone, sah ich nichts. — In dieser Stadt sind Ueberreste eines großen, siebzig bis achtzig Fuß hohen, Römischen Gebäudes, das man den Cirkus nennt; ferner eines Triumphbogens, der noch in seinen Trümmern (denn er ist größtentheils verfallen) keine gewöhnlichen Verzierungen verräth; und endlich in dem Hause einer armen Person ein schöner sehr vollkommner Fußboden, der aber dem in Nismes weit nachsteht. Einige Tage hat bei heiterem Himmel ein starker Nordostwind (vent de bize) gewehet, und die Hitze gemildert, die zuweilen schwül und drükkend ist. Er mag, so viel ich weiß, für eine Französische Leibes-Constitution ganz gesund seyn, aber für die meinige taugt er nicht im geringsten. Ich befand mich nicht allzu wohl, und fühlte eine neue ungewöhnliche Empfindung an meinem ganzen Körper, als wenn ich krank werden sollte. An den Wind dachte ich gar nicht, und war ungewiß, welcher Ursache ich meinen Zustand zuschreiben sollte; da aber mein Schmerz gerade zu gleicher Zeit mit dem Winde anfing, so rührte er wohl ohne Zweifel von diesem her. Ich hüte mich auch jetzt so sehr davor, wie ich nur kann; und das mehr aus Instinkt, als aus Gründen. Um vier oder fünf Uhr Morgens wehet er so kalt, daß kein Reisender sich hinaus wagt. Er ist durchdringend trocken. Andre Winde hemmen die Ausdünstung der Haut; dieser aber dringt durch den Körper, und scheint, der Empfindung nach, alle innere Feuchtigkeit aufzuzehren. — 20 ($4\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 27sten reiste ich nach Avignon. — Ob es daher kam, daß ich in der Geschichte des Mittelalters viel von dieser Stadt gelesen hatte, oder daß sie die Residenz der Päpste gewesen ist, oder, wahrscheinlicher, daß Petrarch noch interessantere Nachrichten von ihr in Gedichten hinter-

lassen hat, die so lange dauern werden, als Italiänische Eleganz und menschliche Gefühle existiren: das weiß ich nicht; aber genug, ich näherte mich dem Orte mit einer solchen Theilnahme, Aufmerksamkeit und Erwartung, wie nur wenige Städte sie bei mir erregt haben. Laura's Grabmahl befindet sich in der Kirche der Franzikaner. Es ist nur ein Stein in dem Pflaster, mit einer darin eingegrabenen, zum Theil schon verwischten Figur, und rings umher steht eine Inschrift in Gothischen Buchstaben. Auf einem anderen Steine an der daran stoßenden Mauer sieht man das Wapen der Familie de Sades. Wie unglaublich ist die Macht großer Talente, wenn sie dazu angewendet werden, Leidenschaften zu schildern, die das ganze Menschengeschlecht fühlt! Wie viele Millionen Weiber von gleicher Schönheit wie Laura sind eben so zärtlich geliebt worden; — aber es fehlte ein Petrarch, die Leidenschaft zu besingen: und sie lebten und starben in Vergessenheit! — In derselben Kirche ist ein Denkmahl des tapfern Crillon. Ich sah auch andre Kirchen und Gemählde; aber Petrarch und Laura verdunkeln in Avignon alles Andre. — 19 (4) Meilen.

Den 28sten. Ich machte dem Provinzialvisitator, Pater Brouillony, meine Aufwartung. Er führte mich sehr höflich bei einigen Herren ein, die sich auf Ackerbau verstanden, und so erhielt ich die Belehrung, die ich mir wünschte. Von dem Felsen, auf welchem der Pallast des Legaten liegt, hat man eine der schönsten Aussichten auf die Krümmungen der Rhone, welche hier zwei ansehnliche Inseln bildet. Diese, und der Rest der reichlich gewässerten, bebaueten, und mit Maulbeer-, Oehl- und Obstbäumen bedeckten Ebene werden durch die Gebirge von Dauphine', Languedoc und Provence schön begränzt. — Die cirkelförmige Landstraße ist schön. — Die Aehnlichkeit des hiesigen Frauenzimmers mit dem Englischen war mir auffallend. Ich bemerkte nicht sogleich, worin sie lag. Endlich fand ich sie in dem Kopfputze, wodurch es sich ganz von

den Französischen Frauenzimmern unterscheidet *). Eine bessere Eigenheit ist die, daß hier keine Holzschuhe getragen werden, die mir auch in Provence nicht vorgekommen sind. — Ich habe oft über die stupide Unwissenheit geklagt, die ich an den Gasttafeln fand. Hier war es, wo möglich, noch ärger als sonst. Die Artigkeit der Franzosen ist zum Sprichwort geworden; aber gewiß ward dieses nicht durch das Benehmen der Menschenklasse, welche solche Tische besucht, veranlaßt. Einem Fremden, als Fremden, erzeigen sie nur höchst selten den geringsten Beweis von Aufmerksamkeit. — Die einzige politische Idee, die hier herrscht, ist die: wenn die Engländer Frankreich angreifen sollten, so hätte man eine Million in Waffen, sie zu empfangen. In ihrer Unwissenheit scheinen die hiesigen Menschen gar nichts von einem Unterschiede zwischen bewaffneten Leuten in den Städten und Dörfern, oder im Gefechte außerhalb des Reiches, zu wissen. Sie können, wie Sterne bemerkt, besser eine Sache einsehen, als Ideen verbinden. Ich that einige Fragen an sie; aber vergebens. Unter andern: ob ein Bürger mit einer rostigen Muskete schon ein Soldat sey? — ferner: in welchem Kriege es ihnen an Menschen gefehlt, und ob sie je an sonst etwas, als an Geld, Mangel gelitten hätten? ob dadurch, daß man eine Million Leute in Musketenträger verwandle, die Masse des Geldes vermehrt werde? ob persönlicher Dienst keine Auflage sey? und ob sie besser im Stande seyn würden, andre nützlichere zu entrichten, wenn sie den Dienst einer Million Menschen bezahlen müßten? Ich bat sie, mich zu belehren, ob die Wiedergeburt des Reiches, die einer Million Leute vom gemeinsten Stande Waffen in die Hände

*) Die Aehnlichkeit der Frauenzimmer in Avignon mit den Englischen fiel auch uns, wie Ihnen, auf; aber nicht aus dem Grunde, den Sie hier angeben. Uns schien sie noch mehr darin zu liegen, daß ihr Teint von Natur schöner ist, als bei andren Französischen Weibern; denn ihr Kopfputz unterscheidet sich eben so sehr von dem unsrigen, als von dem Französischen.

Anmerkung einer Freundin.

gegeben, die Industrie productiver und den inneren Frieden dauerhafter gemacht, oder das Zutrauen vergrößert und den Kredit sicherer gemacht hätte? Und zuletzt versicherte ich ihnen: sie würden, wenn die Engländer sie jetzt angriffen, wahrscheinlich eine üblere Figur machen, als jemals seit der Gründung ihrer Monarchie. „Doch, meine Herren, fuhr ich fort, die Engländer werden, trotz dem Beispiele, das Sie uns im Amerikanischen Kriege gegeben haben, ein solches Verfahren ihrer unwürdig glauben. Sie bedauern die Konstitution, die Ihre Nation jetzt macht, weil sie in ihren Augen schlecht ist; doch was Sie auch immer einführen mögen, so werden Ihre Nachbarn Sie nicht darin stören, wohl aber viele gute Wünsche für sie thun." Ich redete vergebens; sie waren fest überzeugt, daß ihre Verfassung die beste in der Welt, und monarchisch, nicht aber, wie ich behauptete, republikanisch wäre. Die Engländer, meinten sie, hielten dieselbe auch für gut, da sie ganz zuverlässig das Oberhaus aufheben wollten. Ich ließ sie bei diesem Glauben, und setzte meinen Weg fort. Abends reiste ich nach l'Isle, einer Stadt, die in der Welt ihren Nahmen durch den glänzenderen Ruf von Vaucluse verloren hat. Sechzehn Meilen weit ist die Gegend so, daß man sich kaum eine fruchtbarere und besser bebauete denken kann; die Wässerung ist herrlich. L'Isle hat eine sehr angenehme Lage. Als ich an ihr Gebiet kam, fand ich schöne Pflanzungen von Ulmbäumen, und reitzende Bäche, die an beiden Seiten über Kiesel sprudelten. Gut gekleidete Leute genossen den Abend an einem Orte, den ich bloß für ein Bergdorf hielt. Es war für mich eine Art von Feenscene. Jetzt kam es mir abscheulich vor, dieses schöne Gehölz und die Bäche verlassen zu sollen, und in eine schmutzige, elende, von Mauern eingeschlossene, heiße und übel riechende Stadt zu gehen: ein Kontrast, der mein Gefühl mit am stärksten beleidigt. Aber wie angenehm ward ich nicht überrascht, als ich das Wirthshaus (und noch dazu ein gutes, mit höflichen Leuten) außerhalb der Stadt, mitten in der von mir so he-

wunderten Gegend fand! Ich ging fast eine Stunde an den Ufern dieses klassischen Baches, indeß der Mond auf sein Wasser herunter blickte, das in süßen Liedern ewig fort fließen wird. Bei meiner Rückkehr nach dem Wirthshause aß ich die schönsten Forellen und Flußkrebse. — 16 (3¼) M.

Den 29sten. Die Gegend um l'Isle entzückt mich. Es hat auf allen Seiten schöne, gut bepflanzte Landstraßen, die in verschiedenen Richtungen, wie bei einer Hauptstadt, auslaufen, und schattig genug sind, um Spaziergänge bei heißem Wetter abzugeben. Der Fluß vertheilt sich in so manche Arme, und ist mit so großer Aufmerksamkeit geleitet, daß es eine herrliche Wirkung thut, besonders auf ein Auge, welches die Fruchtbarkeit der Wässerung kennt. Ich besuchte die Quelle von Vaucluse, von der man mit Recht sagt, sie sey fast eben so berühmt, wie die am Helikon. Der Weg ging durch eine Ebene, die nicht so schön ist, wie man sich Tempe denkt. An dem Fuße des Berges, oder eines fast senkrechten Felsens, befindet sich eine sehr große und schöne Höhle, die jetzt halb mit stehendem, doch klarem, Wasser angefüllt war. Dies ist die berühmte Quelle. In andren Jahrszeiten aber füllt das Wasser die ganze Höhle, und das überlaufende bildet einen starken Bach zwischen Felsen, dessen Bett gegenwärtig mit Kräutern bewachsen war. Jetzt strömte das Wasser, 200 Schritte (yards) tiefer, unter Massen von Felsen hervor, und bildete in einer sehr kleinen Entfernung einen ansehnlichen Fluß, den man fast sogleich zu Mühlen und zur Wässerung ableitet. Auf dem Gipfel eines Felsen überhalb des Dorfes, aber tief unter dem Berge, ist eine Ruine, welche die armen Leute hier Petrarch's Schloß nennen. Sie erzählen, Herr Petrarch und Madame Laura hätten darin gewohnt. Die Scene ist erhaben; aber eigentlich wird sie unsrem Gefühle durch den Ruf interessant, den große Talente ihr verschafft haben. Wenn Felsen, Wasser und Berge, selbst in ihrer kühnsten Gestalt, die Aufmerksamkeit fesseln und den Busen mit Empfindungen erfüllen, welche

die faden Gefühle des gemeinen Lebens verbannen: so rührt diese Gewalt nicht von der unbelebten Natur her. Um solchen Empfindungen Energie zu geben, muß die schöpferische Hand einer lebhaften Phantasie der Natur Leben ertheilen. Wenn ein Dichter sie besang; wenn sie mit dem Wohnorte, den Handlungen, Neigungen oder Leidenschaften großer Genies in Verbindung steht; dann lebt sie gleichsam durch Talente personificirt, und gebietet der Theilnahme, welche Alles, was der Ruhm geheiligt hat, erregt. — Ich reiste heute nach Orgon. Jenseits der Düranee, über die ich ging, war ich außer dem Gebiete des Papstes. Hier sah ich das Skelett der Schifffahrt von Boisgelin, das Werk des Erzbischofs von Aix; ein edles Unternehmen, und, so weit es fertig ist, sehr gut ausgeführt. Eine (Englische) Viertelmeile ist ein Berg durchbrochen: ein Werk, das mit allen ähnlichen um den Vorrang streitet. Es hat aber viele Jahre aus Mangel an Geld still gestanden. — Der Nordostwind (vent de bize) hat aufgehört, und die Hitze zugenommen. Der Wind kommt jetzt aus S. W., und meine Gesundheit hat sich den Augenblick gebessert: ein Beweis, wie gefährlich jener Wind selbst im August ist. — 20 (4½) Meilen.

Den 30sten. Ich habe vergessen zu bemerken, daß ich seit einigen Tagen von dem Schießen des gemeinen Volkes auf dem Lande geplagt worden bin. Man sollte glauben, alle rostigen Flinten in Provence wären hervorgeholt, und jede Art Vögel würde geschossen. Fünf- oder sechsmal ist der Schuß in meine Chaise, und nicht weit von meinen Ohren vorbei gegangen. Die National-Versammlung hat erklärt: jedermann habe das Recht, Wildbret auf seinem Lande zu schießen; aber dadurch, daß sie das, was als Gesetz sehr weise gewesen wäre, als Grundsatz bekannt machte, ohne zugleich gehörige Maßregeln zu nehmen, wodurch dem Landeigenthümer das Recht auf das erlegte Wildbret zugesichert würde, was doch diese Deklaration zugleich beabsichtete; dadurch hat sie, wie ich allenthalben

gehört habe, verursacht, daß nun alle Felder in Frankreich zu ihrem größten Nachtheile voll Jäger sind. Dieselben Wirkungen entstanden auch durch die Deklarationen über Zehnten, Auflagen, Lehnrechte u. s. w. Es wird darin von Bedingungen und Vergütungen gesprochen; aber der unlenkbare, große Haufe ergreift den Vortheil der Aufhebung, und lacht über die Verpflichtungen oder den Ersatz.

Bei Tagesanbruch fuhr ich nach Salon (les Baux), um die Crau, einen der sonderbarsten Distrikte in Frankreich, zu besehen. Er hat fast gar keine Erde, und ist augenscheinlich eine Strecke von Seekieseln; doch weiden große Heerden Schafe darauf. — Ich besah die Anlagen des Herrn Pasquali, der sehr viel thut, aber zu ungestüm verfährt. Meinen Wunsch, ihn zu sehen und mich mit ihm zu unterhalten, konnte ich nicht befriedigen, da er unglücklicher Weise gerade nicht in Salon war. — Die Nacht fuhr ich weiter nach Saint-Cannat. — 46 (10) Meilen.

Den 31sten sah ich auf dem Wege nach Aix viele Häuser ohne Glasfenster. Die Weiber tragen Mannshüte, und keine Holzschuhe. In Aix machte ich Herrn Gibelin meine Aufwartung, der sich durch eine Uebersetzung von Priestley's Werken und den Philosophical Transactions bekannt gemacht hat. Dieser freundschaftliche Mann empfing mich mit der ungezwungenen und angenehmen Höflichkeit, die seinem Charakter natürlich ist. Er that, was er nur konnte, mir die nöthige Belehrung zu verschaffen, und versprach mir, den folgenden Tag mit nach Tour d'Aigues zu gehen, wo ich den Baron dieses Nahmens, Präsidenten des Parlements von Aix, besuchen wollte. Ich hatte Briefe an diesen Mann, dessen Abhandlungen in den Trimestres der Pariser Societät des Ackerbaues zu den schätzbarsten gehören, welche dieses Werk über Landwirthschaft geliefert hat. — 12 ($2\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 1sten September. Tour d'Aigues liegt zwanzig Meilen nördlich von Aix, an der andren Seite der

Dürance, über die wir in einer Fähre setzten. Die Gegend um das Schloß ist hügelig, und erhebt sich in einer Entfernung von vier bis fünf Meilen zu felsigen Bergen. Der Präsident empfing mich sehr freundschaftlich, mit einer gewissen Einfalt der Sitten, die seinem Charakter Würde ohne Affektation giebt. Er ist ein großer Freund vom Ackerbau und Pflanzen. Den Nachmittag besahen wir sein Gut und seine schönen Waldungen, die in dieser nackten Provinz etwas Ungewöhnliches sind. Das Schloß Tour d'Aigues muß vor dem zufälligen Brande, der einen großen Theil davon zerstört hat, eins der ansehnlichsten in Frankreich gewesen seyn; jetzt aber gewährt es einen melancholischen Anblick. Der Baron leidet durch die Revolution außerordentlich; eine große Strecke Land, die seinen Vorfahren mit vollem Rechte gehörte, ist auf Erb- und Lehnzins oder andre Lehnpflichten ausgethan, und das, was die Familie behielt, kommt mit diesem gar nicht in Vergleichung. Der Verlust der droits honorifiques ist viel bedeutender, als er geschienen hat, und aller Einfluß geht dadurch zugleich mit verloren. Es war natürlich, daß man eine billige Vergütung erwarten mußte; aber die Deklaration der National-Versammlung bewilligt keine. Auch merkt man in diesem Schlosse sehr deutlich, daß die baaren Abgaben, welche die Versammlung für wiederkäuflich (rachetable) erklärt hat, mit jeder Stunde, ohne einen Schatten von Ersatz, zu nichts werden. Das Volk ist bewaffnet, und in diesem Augenblicke sehr unruhig. Der Zustand des Adels hier zu Lande verdient in der That Mitleiden. Er steht in Furcht, daß ihm weiter nichts übrig bleiben wird, als die Häuser, die der Pöbel nicht abbrennen will; ferner, daß die Métayers ihre Ackerhöfe behalten werden, ohne dem Eigenthümer seine Hälfte des Ertrags zu entrichten, und daß im Fall einer solchen Weigerung jetzt weder Gesetz noch Autorität im Lande seyn möchte, um sie zu zwingen. Hier befindet sich übrigens eine große und angenehme Gesellschaft im Hause,

deren Heiterkeit man bewundern muß, wenn man die Zeiten, und den Verlust betrachtet, den ein so großer Lehnsherr leidet, die unermeßlichen Besitzungen, die er von seinen Vorfahren geerbt hat, werden nehmlich durch die Revolution bis auf nichts zerstückelt. Das Schloß, welches selbst in seinen Trümmern noch prächtig ist, die ehrwürdigen Waldungen, der Park, alle Familien-Wapen, alle Zeichen von Herrschaft, und das Vermögen, ja selbst das Leben der Eigenthümer sind in der Gewalt eines bewaffneten Pöbels, und werden durch ihn vernichtet. Welch ein Schauspiel! — Der Baron hat eine schöne und gut besetzte Bibliothek. Ein Theil derselben besteht ganz aus Büchern und Abhandlungen über den Ackerbau, in allen Europäischen Sprachen. Diese Sammlung ist fast so zahlreich, wie die meinige. — 20 (4½) Meilen.

Den 2ten. Der Herr Präsident bestimmte diesen Tag zu einer Fahrt nach seinem fünf (Englische) Meilen entlegenen Bergackerhofe. Hier besitzt er eine große Reihe Hügel, und einen der schönsten Seen in Provence, der 2000 Toisen im Umfange hat und 40 Fuß tief ist. Dicht daneben erhebt sich ein schöner Berg, der aus einer Masse von versteinerten Muscheln besteht. Schade, daß der Berg nicht bepflanzt ist, da nun kein Holz dicht am Wasser steht. Es sind hier Karpfen von 25, und Aale von 12 Pfund. (Der See Bourget in Savoyen hat Karpfen von 60 Pfund.) Ein Herr aus der Nachbarschaft, Nahmens Jouvent, der mit dem Ackerbau in dieser Gegend sehr gut bekannt ist, begleitete uns, und blieb den übrigen Theil des Tages im Schlosse. Von ihm, dem Baron de Tour d'Aigues, und dem Abbe' de ** — seinen Nahmen habe ich vergessen — bekam ich viele schätzbare Belehrung. Den Abend unterhielt ich mich mit einer von den Damen über das Hauswesen, und erfuhr unter andern, daß ein Gärtner 300 Livres, ein gewöhnlicher Bedienter 150, ein bürgerlicher Koch 75 bis 90, und eine Hausmagd 60 bis 70 Livres bekommt. Die Miethe eines guten Hauses für eine

bürgerliche Familie beträgt 700 bis 800 Livres. — 10 (2) Meilen.

Den 3ten nahm ich Abschied von dem gastfreien Schlosse des Herrn Tour d'Aigues, und kehrte mit Herrn Gibelin nach Aix zurück. — 20 ($4\frac{1}{7}$) Meilen.

Den 4ten. Die Gegend nach Marseille zu ist durchaus bergig, aber stark mit Weinstöcken und Oehlbäumen bepflanzt, doch bei dem Allen nackt und uninteressant. Die Landstraße befindet sich, für eine der beträchtlichsten in Frankreich, großen Theils in einem abscheulichen Zustande; und an einigen Stellen ist sie nicht einmal so breit, daß zwei Wagen bequem neben einander wegfahren können. — Welch eine betrügliche Mahlerin ist die Einbildungskraft! Ich hatte, ich weiß nicht was für lügende Uebertreibungen von den Bastides (Landhäusern) um Marseille gelesen. Man zählte sie, hieß es darin, nicht hundert-, sondern tausendweise; und Ludwig XIV hätte die Anzahl — durch eine Citadelle vermehrt. Ich habe andre Städte in Frankreich gesehen, wo sie noch zahlreicher sind. Um Montpellier, das keinen auswärtigen Handel hat, sieht man die Gegend eben so schön verziert, wie um Marseille; und Montpellier ist nicht die einzige Stadt ihrer Art. Der Anblick von Marseille thut in der Nähe keine große Wirkung. Die Neustadt ist gut gebauet, aber die Altstadt schlecht, enge und kothig. Die Volksmenge muß, nach dem Gedränge auf den Straßen zu urtheilen, sehr groß seyn; von keiner Stadt, worin ich gewesen bin, wird Marseille in dieser Rücksicht übertroffen. — Abends ging ich in das Theater, welches neu, aber nicht sehr auffallend, und in keinem Stücke mit dem in Bordeaux, oder auch nur in Nantes, zu vergleichen ist. Ueberhaupt kommt die Pracht dieser Stadt der von Bordeaux gar nicht gleich. Die neuen Gebäude sind weder so groß, noch so gut. — Die Anzahl der Schiffe im Hafen hält gar keine Vergleichung aus, und der Hafen selbst ist gegen die Garonne eine bloße Pferdeschwemme. — 20 ($4\frac{1}{7}$) Meilen.

Den 5ten. Marseille trifft der Vorwurf, den ich so vielen andren Städten wegen des Mangels an Zeitungen gemacht habe, nicht im geringsten. Im Caffé d'Acajou, wo ich frühstückte, fand ich ihrer viele. Ich gab meine Briefe ab, und erhielt Belehrung über den Handel. Auch an den berühmten Schriftsteller, Herrn Abbe' Raynal, hoffte ich einen Brief hier zu finden; aber meine Erwartung schlug fehl. Hier und in Aix ward an der table d'hôte viel von dem Grafen Mirabeau gesprochen. Ich glaubte, daß er hier beliebter seyn würde, da man in Provence und besonders in Marseille ihm zu Ehren so viele Ausschweifungen begangen hat. Die hiesigen Einwohner betrachten ihn bloß als einen Staatsmann von großen Fähigkeiten, dessen Grundsätze den ihrigen günstig sind. Sein Privatcharakter, glauben sie, müsse sie nichts angehen. Auch äußern sie: einem klugen Schurken vertraueten sie sich lieber an, als einem ehrlichen Manne ohne Talente; damit wollten sie indeß nicht gesagt haben, daß Graf Mirabeau jenen Nahmen verdiente. Man äußerte, er hätte ein Gut in Provence. Ich bemerkte hierbei: es wäre mir lieb, daß er Eigenthum besäße; denn bei solchen Revolutionen diente das zur nöthigen Sicherheit, daß ein Mann nicht Alles in Verwirrung bringen würde, um sich ein Ansehen und eine Wichtigkeit zu verschaffen, die er bei friedlichen und ruhigen Zeiten nicht erwarten könnte. — In Marseille zu seyn, ohne den Abbe' Raynal zu sehen, der unstreitig zu den Vorläufern der gegenwärtigen Revolution in Frankreich gehört, wäre doch traurig gewesen. Ich hatte keine Zeit mehr, auf Briefe zu warten, und beschloß daher, mich selbst einzuführen. Er war in dem Hause seines Freundes, Herrn Bertrand. Ich erzählte ihm meine Lage, und er antwortete so ungezwungen und fein, wie es sich bei einem Manne von Weltkenntniß erwarten läßt: er schätze sich immer glücklich, wenn er jemanden von meinen Landsleuten nützlich seyn könne. Dann zeigte er auf seinen Freund, und sagte: hier ist auch

jemand, mein Herr, der die Engländer liebt und ihre Sprache versteht. Bei einer Unterredung über den Ackerbau, den ich als den Gegenstand meiner Reise angegeben hatte, wunderten sich Beide, daß wir, wie sie aus Angaben ersähen, die wahrscheinlich authentisch wären, eine große Menge Weizen einführten, anstatt, wie ehemals, auszuführen. Sie wünschten, wenn dies wirklich der Fall wäre, zu wissen, woher es käme. Zugleich holte einer den Mercure de France, um eine Liste der Ein- und Ausfuhr von Getreide nachzusehen, und las sie als ein Citat von Arthur Young vor. Dies gab mir Gelegenheit zu sagen: das wäre ich selbst. Auf diese Art führte ich mich sehr glücklich ein. Es ist unmöglich, daß man mit mehr Artigkeit aufgenommen werden, oder mehr Anerbietungen von Beistand und Dienstleistungen erhalten kann, als ich nun erhielt. Ich erklärte ihnen: diese Veränderung sey die Folge von einer großen Vermehrung der Volksmenge, die noch immer schneller als jemals, zunehme. — Wir hatten eine interessante Unterredung über den Ackerbau in Frankreich, und über die gegenwärtigen Angelegenheiten. Beide glauben, es gehe mit diesen schlecht. Sie sind von der Nothwendigkeit eines Oberhauses bei der Gesetzgebung überzeugt, und fürchten nichts mehr, als eine ganz demokratische Verfassung. Diese halten sie für eine Art von Republik, welche bei einem Reiche wie Frankreich lächerlich seyn würde. Ich sagte: schon hätte ich mit Verwunderung darüber nachgedacht, daß Herr Necker die Stände nicht in einer solchen Form, und unter solchen Anordnungen versammelt habe, wodurch man ganz natürlich zur Annahme der Englischen Konstitution gekommen seyn würde, doch mit Verbesserung der wenigen Fehler, welche die Zeit an dieser gezeigt hätte. Hierauf gab mir Herr Bertrand eine kleine von ihm herausgegebene und an seinen Freund den Abbe' Raynal gerichtete Schrift, worin er Verschiednes aus der Englischen Konstitution zur Aufnahme in die Französische anempfiehlt. Der Abbe' Raynal bemerkte: die

Amerikanische Revolution habe die Französische nach sich gezogen. Ich sagte: wenn in Frankreich das Resultat davon Freiheit wäre, so würde jene Revolution ein Glück für die Welt seyn; für England aber noch mehr, als für Amerika. Dies schien beiden paradox; daher erklärte ich mich näher. Ich glaubte, sagte ich, England hätte seit dem Frieden einen weit höheren Grad von Wohlstand genossen, als je vorher, und auch als irgend ein Land seit der Stiftung der Europäischen Monarchieen. Diese Behauptung würde durch die Zunahme der Bevölkerung, der Konsumtion, der Industrie, der Schifffahrt, und der Anzahl von Seeleuten bestätigt; eben so durch Erweiterung und Verbesserung des Ackerbaues, der Manufakturen und des Handels. Eine Folge von dem allen wäre der zunehmende Wohlstand und das vermehrte Glück der einzelnen Personen und des ganzen Volkes. Ich führte zum Beweise meiner Behauptung die authentischen Dokumente und Staatsrechnungen an. Der Abbe' Raynal, der auf Alles, was ich sagte, genau Acht gab, hatte, wie ich bemerkte, von diesen Umständen noch nichts gehört oder gesehen; und hierin ist er nicht der Einzige seiner Art: denn ich habe in Frankreich nicht Einen getroffen, der damit bekannt gewesen wäre. Sie sind indeß ohne Zweifel eine der merkwürdigsten und sonderbarsten Erfahrungen in der Politik, die es jemals gegeben hat. Ein Volk verliert ein ganzes Reich — dreizehn Provinzen, und gewinnt durch den Verlust an Reichthum, Wohlstand und Macht! Wann wird man doch die einleuchtenden Schlüsse, zu denen dieses wunderbare Ereigniß führt, gelten lassen! nehmlich: daß alle jenseits des Meeres, oder sonst entfernt gelegene Besitzungen Schwäche verursachen, und daß es weise seyn würde, sie ganz aufzugeben. Man wende dies in Frankreich auf St. Domingo, in Spanien auf Peru, oder in England auf Bengalen an; und gebe dann auf die Ideen und Antworten Acht, die zum Vorschein kommen. An dem Faktum zweifle ich übrigens

gens gar nicht. Ich machte dem Abbe' Raynal mein Kompliment darüber, daß er der Societät des Ackerbaues in Paris großmüthig 1200 Livres zu einem Preise gegeben hat. Er sagte: man hätte ihm nicht in der gewöhnlichen Form gedankt, sondern alle anwesenden Mitglieder, nicht wie sonst bloß der Sekretair, hätten sich unterschrieben. Bei den Akademieen der höheren und der schönen Wissenschaften wolle er dasselbe thun; auch habe er der Akademie in Marseille eine gleiche Summe gegeben, und sie als einen Preis für eine Schrift über die Aufnahme des Handels ausgesetzt. Noch sagte er zu mir: er hätte einen Plan, den er auch ausführen würde, wenn er erst Geld genug dazu besäße; nehmlich, durch die Societät des Ackerbaues jährlich für 1200 Livres Modelle von allen nützlichen Geräthen der Landwirthschaft, die in andren Ländern, besonders in England, gebräuchlich wären, ankaufen zu lassen und sie in Frankreich zu verbreiten. Die Idee ist vortrefflich und verdient großes Lob; es wäre aber doch noch die Frage, ob der Nutzen den Kosten angemessen seyn würde. Man gebe dem Landmanne das Werkzeug selbst in die Hände, und er wird nicht wissen, wie er es gebrauchen soll, oder zu viele Vorurtheile haben, als daß es ihm gefallen könnte; und noch weniger wird er sich die Mühe nehmen, ein Modell zu kopiren. Leute von Stande, die auf ihrem eignen Grund und Boden selbst Ackerbau trieben, und Eifer und Liebe für die Kunst besäßen, würden die Modelle wohl benutzen; aber ich fürchte, daß solche Leute auch in Frankreich nicht zu finden sind. Der Geist und die Neigungen der Vornehmeren müssen erst eine ganz andre Richtung genommen haben, ehe so etwas bewirkt werden kann. — Er billigte es, daß ich Rüben und Kartoffeln empfahl, sagte aber, es fehle an guten Arten, und erwähnte eines von ihm selbst gemachten Versuches, da er Englische und Provençalische Kartoffeln mit einander zum Brotbacken verglich, und nun fand, daß die Englischen ein Drittheil mehr Mehl gaben. — Unter verschiedenen Ur-

sachen der schlechten Landwirthschaft in Frankreich, nannte er die ungesetzlichen, übermäßigen Zinsen; jetzt, sagte er, verschlössen Kapitalisten ihr Geld in den Kasten, anstatt es einem Landmanne zu leihen. Solche Gesinnungen machen Herrn Raynal Ehre. Es freute mich, daß er seine Aufmerksamkeit auf Gegenstände richtete, mit denen ich mich fast ausschließender Weise beschäftige; noch mehr aber, daß dieser mit Recht berühmte Schriftsteller, ungeachtet seines Alters, bei so guter Gesundheit ist, und noch viele Jahre leben kann, um die Welt durch die Produkte seiner Feder aufzuklären, die er nie anders als zum Besten des menschlichen Geschlechtes gebraucht hat.

Den 8ten reiste ich nach Cuges. Drei oder vier Meilen weit führt die Landstraße zwischen Reihen von Bastides (Landhäusern) und Mauern. Sie ist aus zerstoßenen weißen Sandsteinen gemacht und gewiß die staubigste, die ich je gesehen habe. Die Weinstöcke sahen zwanzig Ruthen breit an beiden Seiten wie gepuderte Köpfe aus. Die Gegend besteht ganz und gar aus Felsenbergen mit elenden Fichten. Sie ist uninteressant und häßlich. Die Ebenen, die aber nicht viel Breite haben, sind mit Weinstöcken und Oehlbäumen bepflanzt. — Bei Cuges traf ich zum erstenmal Kapern an. In Aubagne hatte ich sechs, nicht schlechte Gerichte, einen Nachtisch, und eine Bouteille Wein für 24 Sous ($7\frac{1}{5}$ Groschen); und noch dazu ganz allein, weil keine Gasttafel war. Was Herr Dutens *) dabei gedacht hat, daß er das Posthaus in Cuges eine gute auberge nennt, kann ich mir nicht erklären. Es ist ein erbärmliches Loch; das Zimmer, welches man mir gab, war eins der besten, und hatte doch nicht einmal Glas in den Fenstern. — 21 ($4\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 9ten. Die Gegend nach Toulon hin ist interessanter. Die Berge sind kühner, und die See vergrößert die Aussicht noch. Man kommt einmal zwischen Felsen

*) In seinem Itineraire. Z.

durch, wo die Aussicht herrlich ist. Neun Zehntheile des Ganzen sind wüste Berge: eine armselige Gegend, worin Fichten, Buchsbäume und, trotz dem Klima, nur schlechte, aromatische Pflanzen wachsen. Nahe bei Toulon, vorzüglich zu Olioules, stehen in den Hecken Granatbäume, deren Frucht so groß wird wie Nonpareils. Auch giebt es hier einige Pomeranzenbäume. — Der Hafen von Toulon mit Reihen von Dreideckern und andren großen Kriegesschiffen, imgleichen der Kay voll Leben und Thätigkeit, ist schön. Die Stadt hat nichts, was beschrieben zu werden verdiente. Ihre einzige Merkwürdigkeit, das große Schiffswerft, konnte ich nicht zu sehen bekommen, ob ich gleich Briefe hatte. Es ist hier, wie in Brest, verboten, es jemanden zu zeigen, und alle Mühe war daher vergeblich. — 25 (5½) Meilen.

Den 10ten. Lady Craven hat mich nach Hieres April geschickt. — Man sollte nach ihrer und andren Beschreibungen glauben, die ganze Gegend sey Ein Garten; sie wird aber weit mehr gepriesen, als sie verdient. Das Thal ist allenthalben sehr gut bebauet: theils mit Oehlbäumen, theils mit Weinstöcken, und dazwischen mit Maulbeer-, Feigen- und andren Fruchtbäumen bepflanzt. Die Berge sind entweder nackte Felsen, oder kümmerlich mit Immergrün, Fichten, Mastixbäumen (Lentiscus) *) u. s. w. bewachsen. In dem Thale liegen zwar hin und wieder Landhäuser, wodurch die Scene etwas belebt wird; allein im Ganzen zeigt die Natur hier doch stets eine gewisse Dürftigkeit, die, wo Oehl- und Obstbäume die Hauptsache sind, das Auge immer beleidigt. Gegen das reiche Laub unsrer nördlichen Wälder, ist hier alles dürftig. Das einzige Auszeichnende sind die Pomeranzen- und Citronenbäume. Sie wachsen hier in freier Luft, werden sehr dick, und

*) Dies kann Pistacia Lentiscus seyn; oder auch Pistacia massiliensis, die sich von dem gemeinen Mastixbaume nur dadurch unterscheidet, daß an den Blättern ein Paar Lappen mehr sind. Diese Art wächst um Marseille, woher sie auch ihren Nahmen hat. D.

machen jeden Garten für jemanden, der von Norden kommt, interessant; aber der Frost im vorigen Winter hat ihnen ihre Pracht geraubt. Fast alle sind so stark beschädigt, daß man sie beinahe bis auf die Wurzel oder auf den Stamm hat abschneiden müssen; doch schlagen sie meistens wieder aus. Ich glaube, daß diese Bäume, selbst wenn sie gesund und belaubt sind, (wie sie auch einzeln genommen seyn mögen) sehr wenig zum allgemeinen Effekt einer Aussicht beitragen. Sie stehen alle in Gärten, und haben Wände und Häuser zwischen sich; folglich verlieren sie, als Theil einer Landschaft, viel an Schönheit. — Lady Craven's Reise machte, daß ich die Kapelle Notre Dame de Consolation, und die Hügel besuchte, die zu Herrn Glapiere de St. Tropes führen. Ich fragte nach dem Pater Laurent, der übrigens die Ehre, die sie ihm erwiesen hat, eben nicht zu schätzen wußte. Die Aussichten von den Hügeln zu beiden Seiten der Stadt sind mittelmäßig. Die Inseln Porto Cros, Porqueroles und Levant (von denen die nächste vermittelst eines Damms und eines Salzmorastes, den man hier einen Teich nennt, mit dem festen Lande zusammen hängt), die Hügel, Berge und Felsen — Alles ist nackt. Die Fichten, die hin und wieder auf einigen stehen, thun eine nicht viel bessere Wirkung, als Stechginst (Ulex europaeus *L.*). Das Grün des Thals verliert durch die Farbe der Oehlbäume. Der Umriß der Aussichten ist schön, aber für ein Klima, worin Vegetation das Vorzüglichste ausmacht, arm und dürftig; sie erfrischen die Imagination nicht mit dem Gedanken an einen dichten Schatten zum Schutz gegen die Strahlen einer brennenden Sonne. — Von Baumwolle, die es, mehreren Büchern zufolge, in Provence geben soll, kann ich nichts erfahren; Datteln aber und Pistazien kommen fort. Die Myrte wächst allenthalben wild; eben so der gemeine weiße und gelbe Jasmin (Jasminum commune und fruticans). Auf der Insel Levant ist die weißliche Ginster (Genista candescens) und der Französische Gamander (Teucrium

massiliense). Als ich nach meinem Ritte in das Hôtel de Necker zurückkam, quälte mich der Wirth mit einer Liste von Engländern, die den Winter in Hieres zubringen. Es sind hier viele Häuser bloß zum Vermiethen gebauet, die monathlich, mit allem Geräthe, Wäsche, nöthigem Küchengeschirre u. s. w. zwei bis sechs Louisd'or kosten. Aus den meisten von diesen Häusern hat man eine Aussicht in das Thal und auf das Meer; und wenn sie den Nordostwind (vent de bize) nicht empfinden, muß das hiesige Klima, glaube ich, für den Winter sehr schön seyn. Im December, Januar und Februar ist er vielleicht nicht beschwerlich; aber wie denn im März und April? — Den Winter über ist eine gut besetzte Gasttafel im Hôtel de Necker, woran die Person eine Mahlzeit mit 3 Livres bezahlt. Ich besah hier den Königlichen Garten, der 10 bis 12 Morgen groß seyn mag. Alle Früchte des hiesigen Klima's wachsen vortrefflich darin, und die Pomeranzen-Erndte brachte im vorigen Jahre allein 21,000 Livres (5,250 Thaler) ein. In Hieres hat ein Pomeranzenbaum an zwei Louisd'or eingetragen. Ich aß bei Herrn de St. Cesaire. Dieser Mann hat ein schönes, neues Haus, einen vortrefflichen, mit einer Mauer umgebenen Garten, und Felder dabei, welches Alles er zu verkaufen oder zu vermiethen wünscht. Er und Doktor Battaile theilten mir gefällig viele nützliche Nachrichten über den Ackerbau und den Ertrag dieser Gegend mit. Abends kehrte ich nach Toulon zurück. — 34 (7½) Meilen.

Den 11ten. Die Anordnung meiner Reise nach Italien erforderte einige Aufmerksamkeit. Personen, die viel in diesem Lande gereist waren, hatten mir oft gesagt: ich dürfte gar nicht daran denken, mit meinem einspännigen Wagen dorthin zu gehen. Es würde mir zu viele Zeit wegnehmen, auf die Fütterung meines Pferdes Acht zu geben; thäte ich das aber nicht, so würde so wohl Heu als Hafer gestohlen. Auch wäre es in manchen Gegenden von Italien sehr unsicher, allein zu reisen, weil eine Menge von

Räubern die Straßen gefährlich machten. Hierdurch ließ ich mich überreden, und beschloß, mein Pferd und meinen Wagen zu verkaufen und in Italien mit Vetturinis zu reisen, die, wie es scheint, aller Orten und um einen billigen Preis zu haben sind. In Aix bot man mir für Pferd und Wagen 20 Louisd'or; in Marseille 18. Nun glaubte ich, je weiter ich käme, desto tiefer würde der Preis fallen. Um aus den Händen der Wirthe und garçons d'écurie zu kommen, die allenthalben an mir zu verdienen dachten, ließ ich in Toulon Beides auf die Straße ziehen und einen großen Zettel daran hängen, worauf à vendre und der Preis, 25 Louisd'or, stand. In Paris hatte es mir 32 gekostet. Mein Einfall gelang, und ich erhielt 22 dafür. Bis jetzt hatte ich an zwölf hundert Englische Meilen damit gemacht; der Käufer aber, ein Officier, that doch noch einen guten Kauf. Zunächst hatte ich nun zu überlegen, wie ich nach Nizza kommen wollte; und — wird man es mir glauben, daß von Marseille, einer Stadt mit 100,000 Einwohnern, und von Toulon mit 30,000, das an der Heerstraße nach Antibes, Nizza und ganz Italien liegt, weder eine Diligence noch sonst ein regelmäßiges Fuhrwerk geht? An der Gastafel versicherte mir jemand in der Gesellschaft: man hätte ihm 3 Louisd'or für einen Platz in einem Wagen nach Antibes abgefordert, und dabei verlangt, er sollte so lange warten, bis noch ein Andrer eben so viel für einen Platz bezahlte. Wenn man die unzählige Menge Postwagen gewöhnt ist, die England nach allen Richtungen durchfliegen, muß einem dies kaum glaublich scheinen. Solche große Städte in Frankreich haben nicht den hundertsten Theil so viel Verbindung und Kommunikation mit einander, als weit geringere Oerter bei uns; der sicherste Beweis, daß es darin an Konsumtion, Thätigkeit und Leben fehlt! Ein Mann, der jeden Theil von Provence gut kannte, und zur See von Nizza nach Toulon gewesen war, rieth mir endlich, die gewöhnliche Barke von Toulon auf einen Tag zu nehmen, damit ich

doch wenigstens vor den Inseln von Hieres vorbei käme. Ich sagte ihm: in Hieres wäre ich schon gewesen, und hätte auch die Küste gesehen. Er erwiederte: „die käme gegen die Inseln und die Küste, von der See aus gesehen, gar nicht in Betrachtung; denn diese wären das Schönste in ganz Provence. Ich brauchte nur einen Tag zur See zu seyn, da ich in Cavalero landen, und Maulthiere bis nach Frejüs nehmen könnte. Auch würde ich nichts dabei verlieren, da die Heerstraße eben so wäre, wie ich sie gesehen hätte: Berge, Weinstöcke und Oehlbäume.“ Ich ließ mich überreden, und sprach mit dem Kapitain der Barke wegen der Fahrt nach Cavalero. Den 12ten, um sechs Uhr Morgens, ging ich an Bord der Barke, die Kapitain Jassoirs von Antibes führte. Das Wetter war vortrefflich, und die Fahrt aus dem Hafen von Toulon und dem großen Bassin schön und interessant. Offenbar läßt sich kein sichrerer und besser mit Land eingeschlossener Hafen denken, als dieser. Der innere, der an den Kay stößt, ist groß, und scheint durch Kunst gemacht zu seyn; ein starker Damm, welcher bebauet ist, trennt ihn von dem großen Hafen. Es kann nur Ein Schiff auf einmal einlaufen; er hat aber Raum für eine ganze Flotte. Jetzt lagen ein Schiff, le Commerce de Marseille, von 130 Kanonen, das schönste in der Französischen Flotte, siebzehn andre, jedes von 90 Kanonen, und einige kleinere in zwei Reihen vor Anker. In dem großen Hafen, der zwei bis drei Englische Meilen breit ist, scheint es, als wäre man ganz von Bergen eingeschlossen; man kann erst in dem Augenblicke, da man den Hafen verläßt, errathen, wo der Ausgang ist, durch den er mit der See in Verbindung steht. Die Stadt, die Schiffe, der hohe Berg, der sich gerade über ihnen erhebt, die Hügel, die mit Pflanzungen bedeckt und allenthalben mit Landhäusern besetzt sind: dies Alles vereinigt sich, eine herrliche Aussicht zu bilden. Aber mit den Inseln von Hieres, und den schönen Ansichten der Küste, die ich genießen sollte, war ich getäuscht. Mein Rathgeber muß keine

Augen oder gar keinen Geschmack haben. Die Inseln so wohl, als die Küste sind elende, unfruchtbare Felsen und Hügel, auf denen bloß Fichten wachsen, die gerade hinreichen, daß man an Vegetation denken kann. Wären nicht ein Paar einzelne Häuser und hin und wieder ein Fleckchen bebauetes Land zu sehen gewesen, das die Farbe der Berge etwas veränderte, so hätte ich gedacht, diese Küste müsse viele Aehnlichkeit mit Neuseeland oder Neuholland haben. Sie war finster, düster, schweigend; und über das Ganze ein wildes, trauriges Ansehn verbreitet. Die Fichten und das Immergrün, womit der größte Theil bewachsen ist, machen sie mehr mehr schwarz, als grün. — Abends landeten wir zu Cavalero. Ich hatte an diesem Orte eine kleine Stadt zu finden geglaubt; aber er besteht bloß aus drei Häusern. Ein elenderer Ort läßt sich gar nicht denken. Man breitete eine Matratze für mich auf dem Steinboden im Hause aus; denn Betten waren nicht da. Ich hatte den ganzen Tag gehungert, und alles, was man mir geben konnte, waren alte Eier, schlechtes Brot und noch schlechterer Wein. Mich sollten doch Maulthiere nach Frejus bringen; aber hier war weder Pferd, noch Esel, noch Maulthier, sondern nur vier Pflugochsen. Da befand ich mich denn in einer schönen Lage! Ich würde genöthigt gewesen seyn, zur See nach Antibes zu gehen, (noch dazu, wie es den Anschein hatte, mit widrigem Winde) wenn der Kapitain mir nicht versprochen hätte, daß ein Paar von seinen Leuten mein Gepäck nach einem zwei Französische Meilen entlegenen Dorfe tragen sollten, wo gewiß Maulthiere zu haben wären. Mit diesem Troste legte ich mich denn auf meine Matratze. — 24 (5) Meilen.

Den 13ten. Der Kapitain schickte mir drei Matrosen: einen Korsikaner, einen Halbschlag von Italiäner, und einen Provençalen. Alle drei wußten nicht Französisch genug, daß ich hätte eine halbe Stunde mit ihnen sprechen können. Wir gingen über Berge, und wanderten auf krummen, unbekannten Wegen und in Betten von Strömen.

Endlich fanden wir das Dorf Gassang auf der Spitze eines Berges, das aber über eine Französische Meile weit von dem entfernt war, wohin wir wollten. Zwei von den Matrosen erfrischten sich hier mit Wein; der dritte aber trank nie etwas andres als Wasser. Ich fragte: ob er auch eben so stark wäre, wie die Andren, die Wein tränken? und sie antworteten mir: er ist für seine Größe so stark, wie sonst jemand. Wohl schwerlich möchte ich so bald einmal einen Englischen Matrosen finden, der eben den Versuch machte. — Da keine Milch zu haben war, so mußte ich mit Weintrauben, Rockenbrot und schlechtem Wein frühstücken. Man hatte gesagt: es gäbe in diesem Dorfe, oder vielmehr in dem andren, welches wir verfehlt hatten, Maulthiere in Menge; aber wir hörten nur von zweien, und der Herr derselben war abwesend. Nun wußte ich mir nicht anders zu helfen, als daß ich noch eine Französische Meile weiter nach St. Tropez ging, und einen Kerl annahm, der mein Gepäck auf einem Esel weiter brachte, wofür er 3 Livres forderte. In zwei Stunden erreichten wir diese Stadt, die an dem Ufer einer schönen Seebucht recht gut gelegen und ziemlich gut gebauet ist. Von Cavalero bis hierher ist die ganze Gegend Ein Berg, wovon neun Zehntheile mit Fichten bewachsen, oder nur eine arme felsige Wildniß mit Immergrün sind. Ich fuhr durch die Bucht, die über eine Französische Meile breit ist. Der Fährmann war am Bord eines Königlichen Schiffes gewesen, und klagte sehr über die Behandlung; aber, meinte er, jetzt wären sie freie Menschen, und würden besser behandelt werden. Wenn es Krieg gäbe, so wollten sie die Engländer schon anders fassen: — jetzt ginge es Mann gegen Mann; ehemals hätten freie Leute gegen Sklaven gefochten. — Ich landete zu St. Maxime, und miethete mir zwei Maulthiere und einen Wegweiser nach Frejús. Die Gegend ist noch die vorige: bergig und felsig, eine Wüste mit Fichten und Mastixbäumen; doch nach Frejús zu steht etwas Erdbeergesträuch. Ehe man zu der Ebne bei

Frejûs kommt, sieht man sehr wenig Kultur. Ich machte heute dreißig Englische Meilen, wovon fünf nicht bebauet waren. Die ganze Küste von Provence ist beinahe dieselbe Einöde. Das Klima würde auf allen diesen Bergen Produkte genug hervorbringen, wovon sich Schafe und Rindvieh ernähren könnten; sie sind aber mit ganz unnützem Gesträuche bewachsen. Es wäre besser, wenn die Wirkung der Freiheit sich in der Bebauung des Landes zeigte, als auf den Verdecken eines Kriegesschiffes! — 30 (6!) M.

Den 14ten blieb ich in Frejûs, um mich auszuruhen — um die benachbarte Gegend kennen zu lernen, die aber nichts Merkwürdiges enthält — und um meine Reise nach Nizza anzuordnen. Hier sind Ueberreste von einem Amphitheater und einer Wasserleitung. Ich fragte nach einem Postwagen, fand aber, daß nichts dergleichen zu haben war. Es blieb mir also weiter nichts übrig, als Maulthiere. Ich schickte den Stallknecht aus, (denn ein Postmeister hält sich für eine viel zu wichtige Person, als daß er sich die geringste Mühe geben sollte) und er brachte mir die Nachricht: für 12 Livres (3 Thaler) sollte ich recht gut bis Estrelles bedient werden. Ein solcher Preis, für zehn Englische (2 Deutsche) Meilen, auf einem elenden Maulthiere, war ein sehr unterhaltender Gedanke. Ich bot ihm die Hälfte; aber er versicherte, er hätte das Genaueste gefordert, und verließ mich, weil er mich ganz fest in seinen Klauen zu haben glaubte. Ich machte einen Spaziergang um die Stadt, und sammelte einige Pflanzen, die in der Blüthe standen. Hier begegnete mir eine Frau mit einem Esel, der mit Weintrauben beladen war. Ich fragte nach ihrem Gewerbe, und erfuhr mit Hülfe eines Dolmetschers, daß sie für Geld Trauben von den Weinbergen holte. Sogleich schlug ich ihr vor, sie sollte ihren Esel mein Gepäck nach Estrelles tragen lassen, und fragte nach dem Preise. — „Vierzig Sous." — Die versprach ich ihr gern, und machte aus, daß wir mit Tagesanbruch aufbrechen wollten. Ich ging wenigstens als ein ökonomischer

Mann nach dem Wirthshause zurück; denn ich hatte durch meinen Spaziergang 10 Livres gespart.

Den 15ten. Ich, das Weib und ihr Esel schlenderten gutes Muths über die Berge. Nur das Einzige war schlimm, daß wir einander kein Wort verstanden. Ich brachte gerade nur so viel heraus, daß sie einen Mann und drei Kinder hätte. Nun versuchte ich, zu erfahren, ob es ein guter Mann wäre, und ob sie ihn recht herzlich liebte; aber es fehlte unsrer Sprache an solchen Ausdrücken. Doch das that weiter nichts; ich hatte ihren Esel, und nicht ihre Sprache, nöthig. — In Estrelles nahm ich Postpferde. Es ist ein einzelnes Haus, und Weiber mit Eseln giebt es da nicht; sonst hätte ich die lieber genommen. Ich kann nicht leicht beschreiben, wie angenehm ein Gang von zehn oder funfzehn (Engl.) Meilen für einen guten Fußgänger ist, wenn er vorher tausend in einem Wagen gesessen hat! Die heutige Reise ging beständig durch dieselbe schlechte Gegend: ein Berg über dem andren, mit unnützem Immergrün *) bewachsen; und von zwanzig Meilen nicht Eine bebauet. Die einzige Abwechselung sind die Gärten zu Grasse, wo man sehr viele Mühe anwendet, aber auf eine sonderbare Art. Rosen sind ein wichtiger Artikel für die berühmte Rosenessenz, wovon man gewöhnlich glaubt, daß sie alle aus Bengalen komme. Man sagt, daß zu einem Tropfen 1500 Rosen gehören; zwanzig von diesen kosten einen Sou, und eine Unze Essenz (otter) **) 400 Livres (100 Thaler). Tuberosen u. s. w. werden ebenfalls zu Parfüms für Paris und London in ungeheurer Menge gezogen. Rosmarin, Lavendel, Bergamotte und Pomeranzen sind hier herrliche Artikel; die Hälfte von Europa wird von hier aus mit Essenzen versehen. — Cannes hat eine recht artige Lage, dicht an dem Gestade. Die Leriniſchen Inseln, unter denen St.

*) Evergreen, wahrscheinlich ein Periclymenum?

**) Ueber die Art, wie der Otter of roses in Ostindien gemacht wird, sehe man Pellers Memoire in den Asiatic Researches. Tom. I.

Marguerite ein abscheuliches Staatsgefängniß ist, liegen zwei (Englische) Meilen weit von der Küste, und in der Ferne wird die Aussicht durch die Berge von Estrelles begränzt, die einen kühnen, gebrochenen Umriß haben. Die Unfruchtbarkeit dieser Berge ist außerordentlich. Auf allen Dörfern von Toulon an, in Frejús, Estrelles u. s. w. fragte ich nach Milch; aber so etwas war nicht zu haben: nicht einmal Ziegen- oder Schafmilch. Die Kühe sind alle in den höheren Gegenden. Von der Butter sagte mir der Wirth in Estrelles: sie wäre Kontrebande, die von Nizza käme. Lieber Himmel! was für Begriffe machen sich nicht Leute im Norden, so wie ich selbst ehe ich es besser wußte, von einer schönen Sonne und einem herrlichen Klima, (wie man sich ausdrückt) wo es Myrten, Pomeranzen, Citronen, Granatäpfel, Jasmin und Aloe in den Hecken giebt! Solche Länder sind, wenn es ihnen an Wässerung fehlt, die eigentlichsten Einöden in der Welt. Auf den elendesten Strecken unsrer Heiden und unsrer Torfmoore findet man doch Butter, Milch und Sahne. Man gebe mir nur Futter für eine Kuh, und lasse die Pomeranzen in Provence bleiben! Der Fehler liegt indeß mehr an dem Volke, als an dem Klima; doch da das Volk niemals Fehler hat, (als bis es Herr wird) so liegt die Schuld an der Regierung. In den Wüsten findet man Arbutus *), Schwelken **), Cistenrose ***) und Spanische Ginster ****) zerstreuet. — In dem Wirthshause war niemand, als ein Kaufmann von Bordeaux, der aus Italien nach Hause zurück kehrte. Wir aßen den Abend mit einander, und unterhielten uns auf eine sehr lehrreiche Art. Es machte ihn traurig, sagte er, daß allenthalben in Italien, wo er gewesen wäre, die Französische Revolution in so üblem Rufe stände. Unglückliches Frankreich! rief er zu wiederholten Malen aus. Er be-

*) Welchen? Vielleicht Unedo, der Erdbeerenbaum. Z.

**) Viburnum Tinus; Laurus Tinus Z.

) Cistus L. hat achtzehn Arten, wovon die meisten im südlichen Frankreich wachsen. *) Genista florida L. *Spanish Broom.* Z.

fragte mich um sehr vieles, und äußerte, daß seine Briefe meine Nachrichten bestätigten. Die Italiäner schienen alle überzeugt zu seyn, daß es nun mit dem Wettstreit zwischen England und Frankreich zu Ende wäre, und daß es jetzt in der Macht der Engländer stände, sich wegen des Amerikanischen Krieges hinreichend zu rächen, da sie St. Domingo, und überhaupt alle Französischen Besitzungen außerhalb Frankreichs, nehmen könnten. Ich erwiderte ihm: die Idee sey so verderblich, und dem persönlichen Interesse derjenigen Männer, welche England regierten, so sehr entgegen, daß sich gar nicht daran denken lasse. Er sagte darauf: wenn wir es nicht thäten, so wären wir sehr schonend, und gäben ein Beispiel von politischer Redlichkeit, durch die wir etwas, woran es unsrem National-Charakter nach dem Urtheile der Welt am meisten fehlte, Mäßigung, ewig berühmt machen würden. Er beklagte sich sehr über das Betragen einiger Hauptpersonen in der National-Versammlung, daß sie es auf einen Bankerott, oder vielleicht auf einen Bürgerkrieg, anzulegen schienen. Ich bekam von ihm auch ein Verzeichniß vieler guten Wirthshäuser in der Lombardei, und manchen guten Rath in Betreff meiner Reise. — 22 ($4\frac{3}{4}$) Meilen.

Den 16ten. In Cannes blieb mir keine Wahl übrig. Hier war kein Posthaus, kein Wagen, keine Pferde und keine Maulthiere zu miethen; ich sah mich daher noch einmal genöthigt, meine Zuflucht zu einer Frau und ihrem Esel zu nehmen. Um fünf Uhr Morgens ging ich nach Antibes. Diese Strecke von neun Meilen ist sehr gut bebauet; aber die Berge erheben sich so dicht dahinter, daß, im Ganzen genommen, Alles einer Wüste gleicht. Antibes ist eine Gränzstadt, und deswegen regelmäßig befestigt. Der Molo ist schön, und die Aussicht davon angenehm. Ich nahm eine Postchaise nach Nizza, ging über den Var, und sagte Frankreich für jetzt Lebewohl.

Der Weg nach Nizza ist angenehm. Aber darf ich auch wohl darüber urtheilen? Die erste Annäherung zu dem Lande, das mit Recht schon so lange berühmt ist, und das sowohl Eroberer als Verschönerer der Welt hervorgebracht hat, setzt das Herz in zu starke Bewegung, als daß ein Busch, ein Stein, eine Erdscholle uninteressant seyn könnte. Die Seelenkräfte werden hier erweitert; man wünscht zu genießen, und ist dann ganz offen für angenehme Eindrücke. — So wie man sich Nizza nähert, sieht man Kennzeichen einer blühenden Stadt. Neue Gebäude, dieses nie trügende Merkmahl von Wohlstand, sind zahlreich. Ich kam an vielen Gärten mit Oehlbäumen vorbei, erreichte die Stadt noch zu rechter Zeit, daß ich an der Gastafel in dem hôtel de quatre nations zu Mittag essen konnte, und bedang bei dem Wirthe mein sehr gutes Zimmer, nebst Mittags- und Abendessen, zu fünf Piemontesische Lire (1 Thaler 11 Groschen) täglich. Hier also bin ich mitten unter einem andren Volke, mit einer andren Sprache, unter einem andren Oberherrn, und in einem andren Lande: — eine Lage im menschlichen Leben, die immer interessant ist, weil dadurch alle Triebfedern der Neugierde und Aufmerksamkeit angespannt werden. An der Gastafel fand ich verschiedene Franzosen, aber mehr Italiäner. Es ward bloß von der Revolution in Frankreich gesprochen. Die Franzosen sind alle dafür, die Italiäner aber alle dagegen; und die Letzteren siegen in diesem Streite völlig. — 25 ($5\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 17ten. Ich hatte keine Empfehlungsschreiben für Nizza; daher lernte ich nichts von dem Inneren der Häuser kennen, und mußte mich mit dem begnügen, was man auf den Straßen sehen kann. Der neue Theil der Stadt ist sehr gut gebauet; die Straßen sind gerade und breit. Die Aussicht auf das Meer ist schön, und man hat eine herrliche, mir sonst nirgends vorgekommene Erfindung gemacht, ihrer noch besser zu genießen. Eine Reihe nie-

driger Häuser bildet die eine Seite einer Straße, die eine Viertelmeile lang ist. Alle haben flache Dächer von Stucko, wodurch sie denn eine herrliche Terrasse ausmachen, die eine schöne freie Aussicht auf das Meer gewährt. Hierbei ist der Zuschauer über allen Schmuz der Straßen erhaben, und leidet auch nicht von dem blendenden Strande. An dem einen Ende haben einige schön gelegene, zum Vermiethen bestimmte Häuser gerade die Aussicht nach der See hin. Ein Spaziergang auf dieser Terrasse ist bei schönem Wetter vortrefflich. Der Platz ist hübsch, und die Werke, die den Hafen bilden, sind gut gebauet; er ist aber klein, und die Einfahrt schwer, außer bei günstigem Wetter. Es können Schiffe von fast drei hundert Tonnen darin liegen; indeß hat er, ob er gleich ein Freihafen ist, dennoch keinen beträchtlichen Handel. Die vielen neuen Straßen und Häuser, die jetzt gebauet werden, sind ein sicherer Beweis von dem blühenden Zustande des Ortes. Sehr viel hiervon verdankt er den Fremden, besonders Engländern, die wegen des wohlthätigen und angenehmen Klimas den Winter hier zubringen. Man ist jetzt sehr in Sorgen über die Nachricht, daß die Unruhen in Frankreich viele Engländer abhalten werden, den Winter hierher zu reisen; doch tröstet man sich damit, daß viele Franzosen erwartet werden. Im vorigen Winter waren sieben und funfzig Engländer und neun Franzosen hier; diesmal wird das Verhältniß, glaubt man, umgekehrt seyn. An der Gasttafel sagte man mir: ich müßte, wenn ich in Italien reisen wollte, einen Paß haben, und mich deshalb an den Englischen Konsul wenden. Ich ging also zu dem Konsul, Herrn Green, der mir aber sagte: es wäre ein Irthum, und ich hätte gar keinen Paß nöthig; wenn mir aber etwas daran läge, so wollte er mir sogleich einen geben. Da er sich meines Nahmens erinnerte, so machte er mir sehr verbindliche Komplimente, und erbot sich, mir, so viel er nur könnte, behülflich zu seyn. Er bemerkte, als ich ihm die Absicht meiner Reise sagte, daß die hiesigen Gärten, die Mischung von halb Garten,

halb Acker, sonderbar wären. Auch setzte er hinzu: wenn ich diesen Abend zu ihm kommen wollte, so würde er mit mir gehen und mir einige zeigen. Ich nahm sein verbindliches Anerbieten an, und fand bei ihm einen Obersten, Nahmens Róß, aus Schottland, zweiten (gegenwärtig ersten) Befehlshaber in der Marine des Königs von Sardinien. Er war oft in Sardinien gewesen. Ich legte ihm daher einige Fragen über diese Insel vor; und die Umstände, die er anführte, waren merkwürdig. Die intemperia ist dort im Sommer deswegen so heftig, weil der vom Wasser zurückgelassene und der Sonne ausgesetzte Schlamm so stark ausdünstet, daß das Klima für einen Fremden tödtlich wird, ob es gleich im Winter sehr gesund ist. Die Insel hat einen außerordentlich fetten und fruchtbaren Boden; aber ungeheure Ebenen, die viele Produkte liefern könnten, liegen unangebauet. Herr Roß hat eine Strecke von 50 Meilen in der Länge und von 30 in der Breite durchreist, die ganz eben ist und guten Boden hat. Er traf aber nicht ein einziges Haus darin an, und sie war größten Theils eine vernachlässigte Einöde. Die Leute sind elend und höchst unwissend. Man hat ihm gesagt: es gebe Distrikte mit Oehlbäumen, wo man die Früchte neben dem Stamme verfaulen lasse, weil man es nicht verstehe, Oehl daraus zu machen. Im Ganzen giebt es auf der Insel keine Landstraßen und keine Wirthshäuser. Wenn ein Fremder, oder sonst jemand, in die Insel hinein reisen will, so wird er von einem Kloster an das andre, oder von einem Pfarrer an den andren empfohlen. Einige der letztern haben ein gutes Auskommen, und man kann sich darauf verlassen, daß man bei ihnen gut bewirthet wird, ohne weiter etwas zu bezahlen, außer eine Kleinigkeit für die Bedienten. Wildbret und wildes Geflügel ist in großer Menge vorhanden. Die Pferde sind zwar klein, aber vortrefflich *), und sämmtlich Hengste. Man weiß von einem, daß es vier und zwanzig Stunden

*) Wie fast alle Bergpferde, z. B. die in Korsika. Z.

Stunden geritten worden ist, ohne abgezäumt zu werden. Ich fragte: wem man die Schuld geben müsse, daß die Insel in einem so vernachlässigten Zustande sey; ob etwa der Regierung, wie ich vermuthete? — „Ganz und gar nicht, erwiederte er; die Regierung hat große Neigung gehabt, alles auf einen besseren Fuß zu bringen. Die Schuld liegt zuverlässig an den Feudalrechten des Adels, der das Volk in einer Art von Sklaverei hält. Es ist zu elend daran, um Lust zur Industrie zu bekommen." So verhält es sich jetzt in mehreren Ländern, nicht bloß in Sardinien. Wenn ich etwas von den schrecklichen Räubereien und Gewaltthätigkeiten höre oder sehe, die von den Französischen Bauern begangen worden sind, so fluche ich den demokratischen Grundsätzen; aber sehe oder höre ich etwas von solchen Wüsten, wie sie in Sardinien gefunden werden, so verabscheue ich auch die aristokratischen. — Ich begleitete Herrn Green, um einige Gärten zu besehen, die, wegen ihrer üppigen, durch die Wässerung bewirkten, Vegetation in der That Aufmerksamkeit verdienen. Die beträchtlichsten und schätzbarsten Produkte sind Pomeranzen und Citronen, besonders die ersteren; und außerdem einige Bergamotten, der Seltenheit wegen. Wir besahen den Garten eines Edelmanns, der etwas unter zwei Morgen enthält, und bloß an Pomeranzen jährlich 30 Louisd'or einbringt, die übrigen gewöhnlichen Gartengewächse ungerechnet. Der große Werth dieser Produkte — so verkehrt sind die Menschen! — ist gerade der Grund, weshalb solche Gärten für mich abscheulich wären, wenn sie von den Vornehmeren in Nizza bebauet würden. Ein Garten von einem Morgen ist ganz bedeutend für das Einkommen eines Edelmanns, dessen Umstände man schon für beträchtlich hält, wenn er jährlich 150 bis 200 Pfund einnimmt. So ist ein Garten, der bei uns zum Vergnügen [illegible] für die Oekonomie und die Einkünfte wichtig [illegible], die sich nicht wohl mit einander vertragen. Ein [illegible] einem gut meublirten Zimmer in einem Hause,

das aber vermiethet wird. — Die Besitzer verkaufen hier die Pomeranzen so genau, daß sie selbst nicht einmal Eine davon essen. Ein gewisser augenblicklicher, sorgloser Genuß macht einen vorzüglichen Theil von der Bequemlichkeit und dem Angenehmen eines Gartens aus; eine Methode, die den Genuß so einschränkt, vernichtet alle Freuden daran. Pomeranzen können ohne Zweifel eben so gut verkauft werden, wie Korn oder Bauholz; aber dann lasse man sie in einiger Entfernung vom Hause wachsen. Der offne Theil einer Wohnung, welchen wir Garten nennen, sollte von den Fesseln eines Kontraktes frei seyn, und keinen Gewinn, sondern nur Vergnügen gewähren.

Den 18ten ging ich zu Fuß nach Villa Franca, einem andren kleinen Seehafen des Königs von Sardinien, auf der andren Seite des Berges, gegen Osten von Nizza. Ich sprach bei Herrn Green, dem Konsul, vor, der mir Briefe nach Genua, Alessandria und Padua gab, und überhaupt eine so freundschaftliche Aufmerksamkeit für mich bewiesen hat, daß ich nicht umhin kann, seine Gefälligkeiten dankbar zu rühmen. Diesen Morgen erfuhr ich von ihm, daß Lord Bristol irgendwo in Italien, und Lady Erne wahrscheinlich in Turin wäre. Mein Gestirn ist mir nicht günstig, wenn ich sie Beide nicht sehe.

Den 19ten. Jetzt habe ich zwei Tage bloß auf Mittel wegzukommen gewartet. Ich kann entweder auf einer Felukke nach Genua gehen, oder mit einem Vetturino nach Turin. Beides hat eben so viel für als gegen sich, so daß die frühere Abreise, bei der Wahl so gut wie etwas Andres in Anschlag kommen muß. Gehe ich über Genua nach Mailand, so sehe ich Genua nebst einem Theile des Genuesischen Gebiets, und das ist viel; aber ich verliere dann sechzig Meilen mit vortrefflicher Wässerung von Coni bis nach Turin, und auch die Gegend zwischen der letzteren Stadt und Mailand, welche, wie man mir gesagt hat, besser ist, als die zwischen Mailand und

Genua. Turin selbst könnte ich auf meiner Rückreise sehen. Aber Luigi Tonini, ein Vetturino von Coni, ist gerade hier, und geht den Montag früh nach Turin ab. Dies bestimmt mich. Ich habe mit Hrn. Green's gütiger Hülfe so mit ihm gehandelt, daß er mich für sieben Französische Kronen hinbringt. Er hat noch zwei Officiere in Sardinischen Diensten angenommen, und braucht nicht länger zu warten, um den dritten Platz zu besetzen. An der Gastafel haben wir täglich einen Florentinischen Abbe', einen wunderbaren Reisenden. Niemand nennt ein Land, das der Abbe' nicht gesehen hätte. Es ist sonderbar, daß er sich nirgend etwas angemerkt hat; er prahlt vielmehr, sein Gedächtniß behalte jeden Umstand, den er wissen wolle, sogar Zahlen. Die Höhe und das Maß der Aegyptischen Pyramiden, der St. Peters-Kirche in Rom, der St. Pauls-Kirche in London u. s. w., ferner die Länge und Breite jeder schönen Straße in Europa weiß er augenblicklich genau anzugeben. Er ist sehr stark im Kritisiren über die Schönheit der Städte; die vier schönsten in der Welt ordnet er auf folgende Art: 1) Rom; 2) Neapel; 3) Venedig; 4) London. Ein alter Piemontesischer Oberster, Ritter vom Orden des heiligen Mauritius, ein, allem Ansehen nach, sehr würdiger Mann von geradem, unaffektirtem Charakter, meint, der Abbe' sey etwas zum Wunderbaren geneigt, und bringt daher der Glaubwürdigkeit desselben manchen Hieb bei, wodurch er die Gesellschaft öfters angenehm unterhält.

Den 20sten, Sonntag. Der Herr Konsul Green setzt seine freundschaftliche Aufmerksamkeit bis zu Ende fort. Er lud mich heute zum Mittagsessen ein; und ich aß — zur Ehre der Piemontesischen Grasung sey es gesagt — ein so schönes, schmackhaftes und fettes Stück Roastbeef, wie ich es mir wohl immer in England wünschte. Auf der Gastafel in den quatre nations *) möchte so eins

*) M. s. oben Seite 350.

wohl in sieben Jahren, wo nicht gar in sieben Menschenaltern, nicht gesehen werden. Ein Wirth und eine Wirthin aus England, an einem Tische mit Roastbeef, Pudding und Portwein, machten, daß ich einen Augenblick den Gedanken an die große Entfernung vergaß, die mich von meinem Vaterlande trennte. Ohne Bekanntschaft und ohne Empfehlung erwartete ich in Nizza weiter nichts, als was man zufälliger Weise in einer Stadt antreffen kann; ich fand aber bei Herrn Green Gastfreiheit, und noch etwas mehr, das zu freundschaftlich war, als daß es bloß Artigkeit genannt werden könnte. Abends machten wir noch einen Spaziergang in die Gärten, und sprachen mit einigen Eigenthümern über die Preise, Produkte u. s. w. Die Beschreibung, die Herr Green von dem Klima zu Nizza im Winter machte, war so einladend, wie sie sich nur denken läßt. Der Himmel ist beständig hell und blau, und die Sonne zwar warm genug um zu erheitern, doch nicht so heiß, daß sie unangenehm wäre. — „Aber, mein Herr, der vent de bize!" — Dagegen schützen uns die Berge; und ein Beweis, daß hier das Klima weit milder ist, als da, wo Sie den Wind gefühlt haben, sind die Pomeranzen und Citronen, die hier in Ueberfluß wachsen, aber in Genua und Provence nicht fortkommen, ausgenommen an einigen sehr wenigen Orten, die eben so vorzüglich geschützt sind, wie dieser. Er bemerkte, daß Dr. Smollet in seiner Reisebeschreibung, selbst gegen sein Gefühl bei einer kränklichen Konstitution, dem Klima großes Unrecht gethan hätte; denn nachdem er aus Nizza weg war, befand er sich nie wieder so wohl, wie er sich hier befunden hatte. Auch gab er sich bei dem Lord Shelburne viele Mühe, zum Konsul in Nizza ernannt zu werden, worüber ihm aber der Lord, und nicht ohne Grund, sagte: er könnte unmöglich so feindselig gegen einen Mann von Genie seyn, und sein Verlangen erfüllen. Er, Dr. Smollet, hätte dem Klima von Nizza so viel Böses nachgesagt, daß die Einwohner, wenn er wieder hin käme,

ihn gewiß todtschlagen würden. Herr Green hat um Weihnachten Heu machen sehen, und zwar gutes.

Den 21sten. Heute trat ich meine erste Italiänische Reise an. Der eine von meinen militärischen Gefährten war so dumm wie ein Klotz, und der andre zu lebhaft für mich. Es giebt wenige Dinge, die meinen Nerven stärker zuwider sind, als thörichte Lebhaftigkeit; ich bin nicht mehr jung genug dazu. Es befand sich auch ein Mönch in der Gesellschaft, der aber das, was seinen Landsleuten fehlte, nicht ersetzte; er war niedrig, unwissend und gemein, verstand kein Französisch, und sprach nur wenig Italiänisch. Ich suchte in meinem Dictionnaire vergebens nach so vielen von seinen Piemontesischen Wörtern, daß ich es bald müde ward, auf ihn zu achten. Wir aßen Mittags in Scareno, und schliefen in Sospello. An beiden Orten trafen wir die Gesellschaft eines andren Vetturino, die aus dem Piemontesischen Obersten, den ich an der Gastafel kennen gelernt hatte, seinem Bruder, (einem Abbe') und einem Freunde, (ebenfalls einem Abbe') bestand: lauter gut erzogne, artige Leute, die mir, als einem Fremden, viele Aufmerksamkeit bewiesen, und alle meine Fragen sehr bereitwillig beantworteten, so daß ich aus ihrer Unterhaltung viel lernte. Die drei ersten Tage dieser Reise geht man über drei Berge; heute gingen wir über den Col de Pruß. Die Scene in den Gebirgen ist interessant, wild und groß; der Abhang nach Sospello sehr malerisch. — 26 (5½) M.

Den 22sten. Mein Freund, der alte Piemontesische Oberste, rühmt den Charakter der Engländer sehr, wenn er echt Englisch ist; das heißt, wie ich aus seinen Erklärungen errieth: wenn es keine ungestüme, lärmende, verschwendrische junge Leute von großem Vermögen sind. Ueber diese machte er einige strenge Bemerkungen. Er fragte nach meinem Nahmen und meinem Wohnorte in England, die ich ihm, seiner Bitte gemäß, aufschrieb. Er lobte auch die Absicht meiner Reise sehr; allein sie kam ihm doch so außerordentlich vor, daß er nicht umhin konnte, viele Fra-

gen darüber an mich zu thun. — Der Berg, über den wir heute kamen, ist noch rauher, als der gestrige; ein großer Theil davon hat ein wildes, selbst ein erhabnes Ansehen. Die kleine Stadt Saorgio und ihr Schloß haben eine sehr romantische Lage; sie lehnen sich an die Seite eines Berges, wie ein Schwalbennest an die Wand eines Hauses. Ich hatte keine Gelegenheit zu fragen, wie viele Leute sich hier, beim friedlichen Auf- und Absteigen, jährlich den Hals brächen. Schwärze und gänzlicher Mangel an Glasfenstern machen die Stadt übrigens so wohl düster, als romantisch. Der Anblick aller dieser Bergstädte, wo sich vielleicht desto mehr häusliche Glückseligkeit findet, je weniger es den Anschein davon hat, ist in der That sehr widrig. Tenda, die Hauptstadt einer Grafschaft, nach welcher dieser große Bergrücken benannt wird, (col de Tende) ist ein schauderhafter Ort dieser Art, mit einem schlechten Wirthshause; alles darin ist schwarz, kothig, stinkend, und nirgends sieht man Glas. — 30 (6!) Meilen.

Den 23sten. Wir brachen Morgens um vier Uhr im Dunkeln auf, um so bald als möglich nach Tagesanbruch über den Col de Tende zu kommen. Eine Vorsicht, die sehr nöthig seyn soll, weil um diese Zeit der Wind am ruhigsten ist. Bei Sturm wird nehmlich der Uebergang gefährlich, ja selbst unmöglich; nicht sowohl wegen der Höhe, als wegen der Lage, da der Weg einem Zugwinde zwischen Piemont und der See ausgesetzt ist. Der Paß in den Felsen ist in einiger Entfernung vor dem Berge herrlich: zwischen solche ungeheure Berge und Felsen eingezwängt, daß er mich einigermaßen an den fürchterlichen Paß auf den Pyrenäen erinnerte; er ist aber weit unbedeutender. Auf der Vorderseite des einen Felsen steht eine lange Inschrift zu Ehren Viktor Amadeus III., von dem die Straße angelegt worden ist. Nahe dabei sieht man eine ältere, welche angiebt, daß der eilfte Herzog von Savoyen die alte Straße à proprie spese con tutta diligenza habe machen lassen, um Kommunikation zwischen Piemont

und Nizza zu bewirken. Diese alte Straße kann bloß mit Mauleseln passirt werden, und es ist eben die, auf welcher Herr Dutens über den Col de Tende ging. Ich will ein- für allemal bemerken, daß die neue ein nützliches und fürstliches Unternehmen genannt zu werden verdient. Wenige Meilen von Nizza an, wo sie noch nicht zu Ende ist, bis nach Limone kostet sie 3,500,000 Livres (875,000 Thaler). Sie macht über die steilsten Berge außerordentliche Krümmungen, und zwar unter solchen Winkeln, daß Wagen ohne Schwierigkeit durchkommen können. Der schlechteste Theil ist der, welcher den Col de Tende hinauf führt. Dieser ist nicht mit der Aufmerksamkeit gebauet, wie die übrigen, vielleicht deshalb, weil man ein ungeheures Unternehmen, den Berg durchzugraben, angefangen hat. Im Sommer ist zwar die Straße sehr gut, im Winter aber mit Wagen, und zuweilen sogar mit Mauleseln, schlechterdings nicht zu passiren, weil so ungeheuer viel Schnee fällt. Man hat eine Höhle, wie ein Felsengewölbe, eröffnet, die ungefähr dreißig trebulchi *) lang, und weit genug ist, daß zwei Wagen einander ausweichen können; doch sie theilt sich bald in zwei Straßen, eine zum Hin- und die andre zum Rückwege, welches man wohlfeiler gefunden hat, als wenn Eine gemacht würde, die zu Beidem groß genug wäre. Das Ganze wird über fünfhundert trebulchi betragen und einen solchen Aufwand erfordern, daß man sich wenig Hoffnung machen kann, es noch in diesem Jahrhundert beendigt zu sehen. Indeß ist die neue Straße, alles in allem, ein Werk, das dem Könige und dem Lande zur Ehre gereicht. Der Weg geht, wenige Meilen vor Coni, in das fruchtbare und schöne Thal von Piemont zwischen den Alpen und Apenni-

* Trebulcho, sonst auch Trabucco, eine Klafter im Piemontesischen. Eigentlich hält er 6 Fuß Liprando; der Fuß Liprando ist, dem Beccaria zufolge, in 12 Unzen oder 144 Punkte (Linien) getheilt, und beträgt 1,5813 Fuß Pariser Maß. Also ist der Trabucco 9,488 Pariser Fuß. — In den meisten Italiänischen Wörterbüchern fehlt das Wort. J.

nen hinunter, die sich hier trennen, so daß die eine Bergkette von hier, ich glaube ununterbrochen, nach Calabrien, und die andre nach Constantinopel fortläuft. Zu den noch nie gemachten, aber sehr wünschenswerthen Karten gehört eine von den Europäischen Gebirgen *), damit man auf einen Blick übersehen könnte, welche zusammenhangen, und welche getrennt sind. Diese Trennung der Alpen und der Apenninen ist so gering, daß beide auf einer Karte von jedem Maßstabe nur als eine einzige Reihe erscheinen würde. Sie sind mit allen Bergen in Frankreich, mit denen in Dauphiné, Vivarais und Auvergne, aber nicht mit den Pyrenäen, in Zusammenhang. Ich selbst habe die ganze Reihe der letzteren von einem Meere bis zum andren bereist. Es fragt sich aber: hangen sie mit den Gebirgen in Deutschland, Pohlen u. s. w. zusammen? **) Vielleicht sind sie mit den Gebirgen in den Erbländern des Hauses Oestreich verbunden. In diesem Falle wären also nur zwei Reihen Berge auf dem festen Lande von Europa: die Alpen und die Pyrenäen; denn alle Spanischen hangen mit den letztern zusammen: es müßte denn seyn, daß die Norwegischen und Schwedischen nicht mit den Russischen, Polnischen u. s. w. zusammenhingen ***). — Wir kamen nach Coni, das stark befestigt ist, und eine gute Lage hat. In dem Wirthshause zum weißen Kreuze (croce bianca), das man

*) Der Verfasser scheint weder die Bergkarten des Buache noch die von Gatterer, oder meine eigne zoologische Weltkarte zu kennen; doch gebe ich gern zu, daß auf diesen Karten noch Manches einer bedeutenden Verbesserung bedarf. Z.

**) Gewiß wäre es gegen die Absicht dieses Buches, wenn ich dem Leser hier eine Aufzählung der an einander hangenden und nicht an einander hangenden Gebirge von Europa vorlegte; sonst glaube ich, hierüber Verschiedenes, was nicht ganz unbrauchbar ist, aus den besten Quellen und nach Autopsie beibringen zu können. Z.

***) In diesem Falle, wenn die nordischen Bergketten nicht mit den Alpen zusammenhingen, wäre noch eine Bergkette für Europa anzunehmen. Das will der Verfasser ohne Zweifel sagen; er schreibt aber auch hier, wie öfters, unverständlich kurz, so wie man Bemerkungen auf der Reise oft ohne Zusammenhang (den man sich dabei denkt) hinwirft. Z.

als vortrefflich rühmt, hatte ich zwar ein ganz gutes Zimmer, aber in den Fenstern war kein Glas, sondern bloß zerrissenes Papier. Und ein Ort für das Bedürfniß! — ich will nur gar nicht mehr daran denken! — Hier verloren wir die Gesellschaft des alten Obersten, seines Bruders und seines Freundes; alle drei gingen fünf Meilen weiter nach Centalle, wo einer von ihnen wohnhaft ist. Ich aß an der Gastafel. Unsre Wirthin war eine schlanke, gut aussehende Amazone; die Officiere karessirten sie mit der einen Hand, indeß sie mit der andren aßen. Darauf thaten sie tausend Fragen an mich über Englische Duelle: ob sie in einem Kreise gehalten würden? in welcher Entfernung? zu Pferde? mit was für Pistolen? u. s. w. — 37 (8) M.

Den 24sten. Der Mönch und der eine Officier gingen nun nicht weiter; der andre reiste mit mir nach Turin. Als wir Coni verließen, hatten wir von den Festungswerken eine sehr schöne Aussicht auf die Alpen. Jetzt sehen wir zur Linken eine Reihe von ihnen mit Schnee bedeckt, unter denen sich Mont Viso durch seine Höhe auszeichnet. In Centalle hielt uns der Bediente meines Freundes des Obersten an, da er Befehl hatte, uns nach dem Hause des Pfarrers zu führen, daß wir daselbst Chokolate trinken sollten. Der Bruder des Obersten ist, wie es scheint, Pfarrer und Erzpriester des Kirchspiels. Man kann unmöglich mit mehr Güte und Gastfreiheit aufgenommen werden, als ich hier. Der Oberste wünschte, daß wir zum Mittagsessen blieben; und sein Bruder bat uns zugleich: wir möchten, anstatt in Carignano, in Raconigi schlafen, weil wir dann bei ihm essen könnten. Das ließen wir uns denn sehr gern gefallen. Ich erfuhr jetzt, daß der Oberst der Ritter Brun war, und seinen Bruder besuchte. Dieser hat ein schönes Pfarrhaus, wie wir es nennen würden, auf eigne Kosten gebauet, und es stehen unter ihm, als Erzpriester, zwei andre Pfarrer. Er ist auch erzgastfrei; denn er gab uns ein vortreffliches Mittagsessen nebst herrlichem Wein, und wünschte, daß ich länger bleiben möch-

te. Da ich mich jetzt, die Wirthshäuser ausgenommen, zum erstenmal in einem Italiänischen Hause befand, so hatte es Interesse genug für mich, um meine ganze Neugierde und Aufmerksamkeit zu erregen. Ich äußerte den Wunsch, mich mit einem praktischen Landwirthe unterhalten zu können; und sie waren so gefällig, mit mir zum Grafen de Bonifante zu gehen, der hier auf seinem Gute lebt und es selbst verwaltet. Ich fand bald, daß dieser Edelmann ein Liebhaber vom Ackerbaue war; denn er schien Vergnügen daran zu finden, meine Fragen zu beantworten. Wir gingen über zwei Stunden auf seinem und seiner Nachbarn Gütern umher; und ob ich gleich sehr viel fragte, so war er doch so gütig, mir über Alles bereitwillig Auskunft zu geben. Wenn ich viele solche Tage in Italien habe, so werde ich eben so viel Vergnügen, als Belehrung finden. Centalle war der Wohnort des Marquis de Suza. — Ich nahm Abschied von dieser angenehmen und gastfreien Familie, an die ich lange mit Vergnügen denken werde. Auf der weiteren Reise kam ich über Savigliano, eine ansehnliche und artige Stadt; und, was mir noch viel lieber ist, durch eine schöne ebene Fläche, die überall guten Boden und reichliche Wässerung hat. Die Scene ist an einigen Stellen reitzend. Die Landstraße gleicht einer schönen Allee, die durch einen vor kurzem gemäheten Garten geht. Die Wiesen sind so eben, wie ein Spiegel, ohne einen Maulwurfs- oder Ameisenhaufen; dies rührt von der Wässerung her. Man hatte sie gut gemähet, und das Heu ward jetzt in Haufen gebracht. Allenthalben stehen Reihen von Bäumen, aber nicht in gerader Linie, wodurch die Ansicht desto reitzender wird. Ich habe mehr als einmal eine Bemerkung gemacht, die sich in keinem Lande besser bestätigt, als in diesem; nehmlich, daß außerordentliche Fruchtbarkeit Schönheiten gewährt, die von einem flachen Boden abhangen und durch einen nicht ebnen, ungleichen verlieren. — Nach Racconigi zu, hat die Straße an jeder Seite eine doppelte Reihe von Bäumen

mit zwei schattigen Fußsteigen, und sie ist selbst bei Mondschein angenehm. Aber mein Reisegefährte bevölkerte diese Schatten nicht mit den angenehmsten Bildern der Phantasie; er war mit dem Degen in der Hand bereit, die Brust des Räubers zu durchbohren, der uns etwa anfiele. Es gäbe, sagte er, viele dergleichen in Piemont; und in der Dunkelheit zu reisen, wäre immer gefährlich. So etwas muß man der Regierung Schuld geben, und es ist eine ziemlich derbe Satire auf den Despotismus, daß er seine Landstraßen nicht von Räubern reinigen kann. — In Racconigi wird viel mit Seidewickeln verdient. Das Wirthshaus ist armselig, hat Papierfenster u. s. w. 27 (5¼) Meilen.

Den 25sten setzten wir unsren Weg fort, und kamen über einen Landsitz des Prinzen von Carignan, der eine große eingehägte Pflanzung und viele Lombardische Pappeln hat. Hierauf gingen wir in einer sehr bequemen Fähre über den Po. Sie bestand in einer Platteforme von Brettern auf zwei Booten; der Wagen fuhr hinein und heraus, ohne daß wir auszusteigen brauchten. Warum haben wir in England solche Fähren nicht? — Die Gegend ist eine fruchtbare Ebene, bis man nahe an den Berg von Turin kömmt. Der Weg ging an dem Schlosse Moncaglia vorbei, wo sich jetzt der Graf d'Artois aufhält. Als wir in Turin ankamen, fuhren wir nach dem Hôtel Royal; es war ganz besetzt. — Nach dem Hôtel d'Anglettere; ganz für den Prinzen von Condé in Beschlag genommen. — Nach der Bonne femme; und diese gute Frau nahm mich denn auf. Ich war bei guter Zeit an der Gasttafel, und fand da verschiedene ausgewanderte Franzosen, welche schreckliche Erzählungen von den Begebenheiten in Frankreich machten. Sie waren aus ihren Schlössern vertrieben, wovon man einige in Brand gesteckt hatte. Dies gab mir Gelegenheit, mich zu erkundigen, wer diese Abscheulichkeiten begangen hätte: die Bauern, oder umherziehende Räuber? Sie erwiederten mir: „Unstreitig die

Bauern; aber die große unleugbare Quelle der meisten von diesen Unthaten sey der verabredete Plan einiger Hauptpersonen in der National-Versammlung. Sie wären mit einer andren Person von hohem Range einverstanden, durch deren Geld man alles bewirkte, und die ewig den Fluch und die Vorwürfe aller wahren Franzosen und jedes rechtschaffnen Mannes verdienen würde. Als die Versammlung den Antrag des Grafen Mirabeau, dem König eine Adresse wegen Errichtung der Bürgermiliz zu überreichen, verworfen gehabt, wären bald darauf Kouriere in alle Theile des Reiches geschickt worden, um ein allgemeines Schrecken zu erregen, daß große Truppe von Räubern wirklich auf dem Marsche wären, die auf Anstiften der Aristokraten allenthalben plünderten und brennten. Zugleich hätten sie das Volk aufgefordert, sich zu seiner Vertheidigung zu bewaffnen. Nachher habe sich aus den von verschiedenen Theilen des Reiches eingelaufenen Nachrichten ergeben, daß diese Kouriere zu einer und derselben Zeit von Paris abgeschickt gewesen seyn müßten *). Man hätte auch untergeschobene königliche Befehle verbreitet, und das Volk darin angewiesen, die Schlösser der aristokratischen Parthei zu verbrennen. So wäre denn ganz Frankreich, wie durch Zauber, in einem und eben demselben Augenblick in Waffen gewesen, und die Bauern angereitzt worden, die Abscheulichkeiten zu begehen, die seitdem das Reich entehrt hätten." — 22 ($4\frac{2}{3}$) Meilen.

Den 26sten. Ich bin diesen Tag ganz Auge gewesen, da dies unter den Italiänischen Städten, die ich gesehen habe, die erste ist, welche den Ruf der Schönheit hat. Einige Reisende beschreiben sie als die schönste in Europa, und die Strada di Po als die schönste Straße in der Stadt. Voll Begierde eilte ich dorthin. Ich war mitten auf der Straße, und fragte darnach. Questa, questa! antwortete ein Officier, und streckte seine Hand aus, als wenn er auf etwas

*) Späterhin ist mir dieses Faktum in Paris bestätigt worden. A. d. V.

von großer Schönheit zeigte, das ich nicht sähe; und ich sah es auch wirlich nicht. Sie ist gerade, breit, und beinahe regelmäßig; aber zwei Reihen Scheuern von Ziegelsteinen können eben das seyn. Die Häuser bestehen aus häßlichen, überstrichenen Backsteinen; nur wenige haben Stuck, und noch dazu alten, schmutzigen. Die Gerüstelöcher in den Mauern der übrigen sind unausgefüllt geblieben, und einige davon durch die Zeit noch größer geworden; mehrere Schichten von ungespitzten Backsteinen zwischen diesen Löchern thun eine eben so schlechte Wirkung. Die Fenster sind schmal und elend, zum Theil mit, zum Theil ohne eiserne Balkons. Die Arkaden (denn an jeder Seite der Straße ist eine Reihe) würden alle Schönheit vernichten, wenn ja welche da wäre. Die Bogen sind mit Mörtel überzogen, und der Umriß dadurch mit Weiß beklebt. Zwischen ihnen sieht man bloß elende Buden, die ganz voll alten Kram hängen. Die Lampen sind funfzig bis sechzig Schritt aus einander. Mit Einem Worte, es giebt funfzig Straßen in London, mit denen diese nicht verglichen werden kann. Wenn Leute, die in Italien gereist sind, diese Straße für schön halten, was werde ich dann in andren Städten finden? — Die Strada della Dora grossa ist weit schöner; nur sind die Häuser viel zu hoch. Nach dem Krautmarkte führt ein schöner Arkadengang, der die Idee zu dem an den neuen Gebäuden von Sommersethouse gegeben zu haben scheint. Die Straßen sind fast alle ganz regelmäßig, und in rechten Winkeln durchschnitten. Ich erwartete von diesem Umstande mehr Schönheit, als er wirklich giebt; er macht ein gar zu großes Einerlei: die beständige Wiederkehr derselben Winkel ermüdet das Auge, und ich bin überzeugt, daß eine Stadt, welche mannichfaltige Linien anstatt gleicher hätte, weit größere Wirkung thun und mehr bewundert werden würde. Cirkel, halbe Cirkel, halbe Monde, halbe Ellipsen, Vierecke, halbe Vierecke und Zusammensetzungen aus diesen allen, mit den gewöhnlichen Oblongis vermischt, würden mehr Anse-

hen von Größe und Pracht geben. Das Prächtigste, was ich in Turin gesehen habe, sind die Treppe und der Saal in dem Pallaste, welcher an das Königliche Schloß stößt. Versailles hat, außer der Galerie, nichts, was damit verglichen werden könnte. Die Front dieses Gebäudes ist schön, und das Ganze macht dem Baumeister Juvarra Ehre. — Diesen Morgen wollte ich meine Briefe abgeben; es gieng mir aber unglücklich. Der Marquis de Pallavicino, Präsident der Gesellschaft des Ackerbaues, und Herr Bissati, Sekretair derselben, sind beide auf dem Lande. Herrn Capriata, den Vice-Präsidenten, traf ich an; aber er ist kein praktischer Landwirth. Er war übrigens so gefällig, mir zu versprechen, daß er mich bei einigen Personen einführen wollte, die sich mit dem Ackerbaue beschäftigten. Da meine Erwartung fehl schlug, so fing ich an zu fürchten, ich möchte die zu meiner Absicht nöthigen Belehrungen nicht erhalten, und in der unangenehmen Lage seyn, bloß die Außenseite der Häuser kennen zu lernen, ohne etwas von den darin wohnenden Personen zu erfahren. Ich hatte bei diesen Umständen Zeit, und fragte daher nach einem Buchladen. Man wies mich zu Herrn Briolo, der die Schriften aller hiesigen gelehrten Gesellschaften verlegt: unter andren auch die Memoires der Societät des Ackerbaues. Diese kaufte ich. Beim Durchblättern fand ich, daß mich der Cavaliere di Capra, Oberster des Regiments von Tortona, in einer Abhandlung über die Größe der Ackerhöfe, eine recht wichtige Rolle spielen ließ. Er ist ein erklärter Feind der großen Meiereien. Nicht zufrieden mit Beispielen aus Piemont, zwingt er auch England zu seinem Dienste, findet es nöthig, mich, so wie ich in der Uebersetzung des Herrn Freville auftrete, zu widerlegen, und führt aus dieser Stellen an, die ich nie geschrieben habe. Nun wünschte ich, dem Verfasser zu versichern, daß er den Französischen Uebersetzer, aber nicht den Englischen Landwirth, widerlegt hätte. Ich lachte mit Herrn Capriata recht herzlich über dieses Abentheuer

mit den Memoiren. — Abends ging ich in die Oper. Das Theater ist schön, ob gleich nicht das vornehmste. Das Haus war beinahe voll, und doch ist jetzt fast Alles auf dem Lande.

Den 27sten. Der Cavaliere Capra hatte Herrn Capriata gesprochen, und ich erhielt diesen Morgen einen Besuch von ihm. Es freuete mich, daß ich nun Gelegenheit hatte, ihm zu sagen: er hätte Stellen aus meiner politischen Arithmetik irrig citirt. Es thäte ihm leid, erwiederte er, mich falsch verstanden zu haben; und nun fing er sogleich an, lebhaft gegen große Ackerhöfe zu sprechen. Ich bat ihn aber zu bemerken, daß ich jetzt noch völlig eben so dächte, wie immer; nehmlich: daß die Größe der Ackerhöfe durchaus frei seyn müsse. Er erklärte sich sehr stark gegen große in Piemont, und sagte: sie ruinirten und entvölkerten das Land, wie ich selbst finden würde, wenn ich auf meinem Wege nach Mailand in die Reisfelder käme. Herr Capra war übrigens sehr gefällig, leistete mir alle ihm nur möglichen Dienste, und zeigte sich äußerst bereitwillig, meine Wißbegier zu befriedigen. Auch Herr Briolo erwies mir, so bald er erfuhr wer ich war, alle Aufmerksamkeit. Um mir den Vortheil zu verschaffen, daß ich mit Personen bekannt würde, die mir bei meinen Nachforschungen am nützlichsten seyn könnten, meldete er meine Ankunft Herrn Fontana, einem praktischen Chemiker und Sekretair der Societät des Ackerbaues; ferner Herrn Giov. Pietro Mariadana, Professor der Botanik bei der Universität; und Herrn Doktor Buniva, seinem Gehülfen, der Frankreich und England als Naturkundiger bereist hat. Diesen Morgen besuchten mich alle drei, und ich hatte mit ihnen eine interessante Unterredung über den gegenwärtigen Zustand des Ackerbaues in Italien. Herrn Briolo verdankte ich ferner noch die Bekanntschaft des Akademisten, Herrn Gioberti, der auch Mitglied der Societät des Ackerbaues ist, und dessen Abhandlung über die Beschaffenheit der Erden und des Düngers den Preis erhalten hat. — Ich besah heute den Pallast des Königs, der vernünf-

tig gebauet und nicht so prächtig ist, daß er bei einem philosophischen Beobachter unangenehme Empfindungen erregen kann, und dem man es ansieht, daß keine Provinzen gedrückt worden sind, um ihn aufzuführen. Unter den zahlreichen Gemählden gefielen mir am besten eine Madonna mit dem Kinde und dem heiligen Johannes, von Lorenzo Sabattini; Apollo, der den Marsyas schindet von Guido; eine Venus von Carlo Cignani; eine kranke Frau von Gerhard Dow; eine heilige Jungfrau mit dem Kinde nach Raphael von Sassa Ferrata. Van Dyk zeichnet sich in dieser Sammlung sehr aus; von ihm sind hier: die Kinder Karls I, sehr schön; ein Mann und eine Frau sitzend; das beste von allen aber ist Prinz Tomaroso di Carignano zu Pferde, ein Gemählde, das durch Leben und Stärke des Ausdrucks Bewunderung erregt. — Abends ging ich in die Oper. Es war Sonntag und daher alles voll. Man gab die Lasca fiera; im ersten Akte ist ein schönes Duett, das Contini und die Gaspara sangen.

Den 28sten früh Morgens ging ich nach Montaglia. Der Pallast, das Windsor von Piemont, liegt stolz auf einem Hügel. Man hat von dort schöne Aussichten auf den Po und eine reiche bebauete Landschaft. Nach dem Mittagsessen ritt ich nach der Superga, dem Begräbnißplatze der Königlichen Familie, der prächtiger ist, als ihn die Bourbons in St. Denis haben. Von dem Thurme hat man, nach meiner Meinung, die schönste Landwirths-Aussicht in ganz Europa. Man sieht den bei weitem größten Theil von Piemont, wie auf einer Karte, unter sich; und das Auge erreicht Mailand in einer Entfernung von achtzig (Englischen) Meilen. Das Ganze hat einen solchen Horizont von Bergen, wie er sonst nirgends gefunden wird; denn die ungeheuren Massen von Schnee, welche die Alpen darbieten, lassen sich leichter denken, als beschreiben.

Den 29sten. Herr Briolo führte mich diesen Morgen verabredeter Maßen nach Gruliascho, wo ich den Maierhof des Herrn Bracco, mit dem Herr Capriata schon gesprochen hatte, besehen wollte. Wir gingen auf der schön bepflanzten Landstraße, die nach Susa führt, und ich bemerkte mit Vergnügen, daß mein Turiner Buchhändler ein Landwirth, obgleich nur a la meta, war, und die nützlichen Fragen beantworten konnte, die ich, weil die Erfahrung mich schon lange von ihrer Brauchbarkeit überzeugt hat, immer in Bereitschaft habe, und die auch ganz für die Leute passen, die mir zufälliger Weise in den Weg kommen. — Zu Mittage aßen wir zusammen auf einem Dorfe in einem abscheulichen Loche, das die Sinne weit eher beleidigen, als vergnügen konnte. Nach dem Essen suchten wir Herrn Bracco auf. Er zeigte uns verschiedne gewässerte Wiesen, und erklärte uns alle Umstände. Als wir darauf zu dem Hause kamen, siehe da! — so war es nicht ein solches, wie es sich für einen Pächter oder Métayer schickt, und wie ich es erwartete, sondern groß, und in einem Geschmacke, der weit über ein Wirthschaftshaus hinausging; und Herr Bracco war der Amtmann eines, ich weiß nicht welches, Signore, Königlichen Hof-Juweliers. Jetzt rückte er denn mit einer linkischen Erklärung darüber hervor, und ich erfuhr, daß jener Mann zwei Tage vorher von meiner Ankunft unterrichtet worden war. Um die Sache noch zu verbessern, kam der Signore selbst zum Vorschein, nachdem er uns erst einige Zeit hatte warten lassen. Man drang in mich, daß ich hinein gehen sollte. Ob mich der beschwerliche Gang, oder das schlechte Essen verdrießlich gemacht hatte, oder endlich, ob mir die Physiognomie des Juweliers nicht gefiel: das weiß ich selbst nicht; aber genug, ich bat, man möchte mich entschuldigen, und blieb bei meiner Weigerung. Ein reicher Bürger auf seiner Villa ist für mich ein furchtbares Geschöpf. Hätte er gesagt: er sey ein Landwirth, und wolle über Landbau oder sonst etwas der Art sprechen; so würde ich mich anders

betragen haben; aber so ging ich brusquement weg, und, wie ich glaube, in einem Tone molto selvaggio. — Abends setzten mich einige schöne Stellen in der Opera buffa: la Pastorella nobile, in bessere Laune.

Den 30sten. Der Intendant Bissati kam nach Turin zurück, und ich hatte das Vergnügen, von ihm besucht zu werden. Er führte mich nach dem Universitätsgebäude und einigen andren Orten, die ich noch nicht gesehen hatte. Auch Herr Capra und Dr. Bruniva beehrten mich mit ihrer Gesellschaft. Der Ritter ist ein so starker Schreier, wie je einer aus Dr. Price's Schule kommen kann. — Piemont stellt ein Beispiel auf, das Herr Capra, wenn ich ihn darauf aufmerksam gemacht hätte, bei dem Kapitel von Ackerhöfen sogleich zu seinem Vortheile würde angewendet haben*). Es giebt nicht viele politische Gegenstände, die merkwürdiger wären, als der Kontrast zwischen grossen und kleinen Staaten. Hier ist ein hinlänglich prächtiger Hof; ein Pallast in gutem Stande; eine Armee (aber nicht so gut im Stande) von 30,000 Mann; viele Festungen, die zu den ersten in der Welt gehören; und Vermögen genug, die Französischen Prinzen vom Geblüt mit Gastfreiheit und Glanz aufzunehmen. Dies alles wird mit dreißig Millionen Französischen Geldes bestritten; und wenn die Vergleichung unter der Regierung des vorigen Königs**) angestellt worden wäre, so würden diese Züge noch auffallender gewesen seyn. Der König von Frankreich hatte sechs hundert Millionen Livres, d. i. zwanzigmal so viel. Er könnte also in gleichem Verhältnisse zwanzig solche Pallaste, oder, genauer, hundert haben, da in Piemont fünf sind; ferner zwanzig solche Höfe, und eine Armee von 600,000

*) M. s. oben. S. 366.

**) Der aber die Sparsamkeit übertrieb, und sein Volk drückte. Friedrich II. charakterisirt ihn in seinem *Codicille* (Oeuvres posthumes T. VIII, p. 126):

— — — un vieux radoteur,
Plus fourbe que bigot, mais cruel exacteur
De ses sujets foulés, du pauvre qu'il opprime.

Mann. Statt dessen steht der Unterschied zwischen den Palästen der beiden Könige und ihren Höfen, ihrer Parade und ihrer Eitelkeit nicht in dem Verhältnisse eines Viertheils von ihren Einkünften; und die Armee des Königs von Sardinien ist (verhältnißmäßig) sechsmal so stark, als die Armee des Königs von Frankreich. Aber der Kontrast geht noch weiter: die Schulden dieses Landes sind unbeträchtlich*), die von Frankreich aber so groß, daß das Deficit allein über fünfmal größer ist, als die sämmtlichen Einkünfte von Sardinien.

Den 1sten Oktober. Der politische Zustand von Piemont hängt itzt fast ganz von dem persönlichen Charakter des Königs ab, der für einen sanften, gutmüthigen Mann gehalten wird, und sich, wie man glaubt, von einer Anzahl Leute ohne Verdienst zu viel regieren läßt. Die Folge davon ist, daß Männer von Talenten und Geschicklichkeiten aller Art, anstatt an den Plätzen zu stehen, zu denen sie taugen, ohne Aemter leben. Man hat mir erzählt, daß der König oft Banknoten in seine Schreibtafel legt, und Abends, wenn er sie nicht ausgegeben hat, Unzufriedenheit äußert. Dabei ist aber der Schatz leer, und die Armee so wohl nicht vollzählig, als schlecht bezahlt. In diesem Verhalten unterscheidet der König sich merklich von seinen Vorgängern, die, wie jedermann weiß, gute Oekonomen waren, und sich immer so in Bereitschaft hielten, daß sie günstige Gelegenheiten zu ihrem großen Vortheile benutzen konnten, welches bei einem andren Regierungs-Systeme schlechterdings unmöglich gewesen wäre. Die Bewegungsgründe des Königs sind indeß gut, und alle Fehler seiner Art zu regieren entspringen aus jener Art von Herzensgüte, die besser für einen Privatmann, als für einen Monarchen paßt. Solche Fehler erwartet man von dem Prinzen von Piemont nicht, der als ein Mann von gutem Verstande, nur mit etwas zu vieler Religion, geschildert wird.

*) Dies wird dem Verfasser kein Sachkundiger leicht einräumen.

Das Betragen des ganzen Hofes ist sehr regelmäßig und anständig; hier werden keine zügellose Vergnügungen geduldet, und nur sehr weniges hat das Ansehn von Verschwendung. Wie der Graf d'Artois seine Zeit hier zubringt, läßt sich nicht leicht begreifen; denn man sollte glauben, für einen Prinzen, der mitten in Versailles tödtliche Langeweile hatte, weil es ihm an noch nicht verbrauchten Vergnügungen fehlte, könnte unter allen Höfen in Europa kaum einer gefunden werden, der seinen Empfindungen, wenn auch seiner Bequemlichkeit, weniger angemessen wäre, als gerade dieser.

Den 2ten fuhr ich mit einem Vetturino nach Vercelli. Nur Ein Umstand gefällt mir bei dieser Art zu reisen: daß die Vetturinen so langsam fahren, und so oft still halten, wie man will. Den größten Theil des Weges ging ich, und kam gemeiniglich dem Wagen vor, außer wo es etwa bergab ging. Ein Herr, der nahe bei Vercelli Eigenthum besaß und Reiß bauete, aß mit uns zu Abend, und war sehr offen. — 45 (10) Meilen.

Den 30sten ging ich weiter nach Novara. Unterwegs sah ich viel Reiß, und einigen noch nicht geschnitten. Man drischt ihn allenthalben, und wir begegneten Aehrenlesern mit Trachten davon. Das Land ist kothig: so übel für das Auge, wie für die Gesundheit. Die Glieder eines Räubers hangen in den Bäumen; und dazu kommt noch der düstre, verpestende Anblick einer flachen, waldigen Gegend. — Wir gingen über den Tessino, einen tiefen, klaren und reißenden Fluß, der die Besitzungen des Königs von Sardinien und das Gebiet des Kaisers von einander trennt. Zu Buffalara gingen wir über den naviglio grande, den größten Kanal zur Wässerung, der je gemacht worden ist. In Massenta schlief ich. — 30 ($6\frac{1}{2}$) M.

Den 4ten, Sonntag Vormittags, kam ich nach Mailand. Diese große Stadt liegt mitten in einer todten Ebene, die so dicht bepflanzt ist, daß man nicht eher etwas von der Stadt sieht, bis man sich in den Straßen be-

findet. Ich fuhr nach dem Albergo del Pozzo, und kam früh genug an, um noch dem Hrn. Abbé Amoretti, Sekretair der patriotischen Societät, an den ich Briefe von Herrn de Brouſſonet und Signore Songa in London hatte, meine Aufwartung machen zu können. Er wohnte vortrefflich, in dem Pallaſte des Marcheſe de Cuſina; und ich dachte bei mir: das nimmt ſich doch noch aus, einen Gelehrten in einem prächtigen Zimmer zu finden, und ihn nicht, wie ein Stück Plunder, in einer Dachſtube ſuchen zu müſſen! Ein guter Zug in dem Charakter des Italiäniſchen Adels. Sein Zimmer iſt ein Kubus ungefähr von dreißig Fuß; und vorher war ich durch einen Saal von vierzig bis funfzig Fuß gegangen. Er empfing mich mit einer ungezwungenen, angenehmen Höflichkeit, die ſogleich für ihn einnimmt, und erwiederte bald nachher meinen Beſuch. Er iſt ein angenehmer, wohl unterrichteter, intereſſanter Mann. Ich machte auch dem Königlichen Aſtronomen, Abbé Oriani, meine Aufwartung, der den Wunſch äußerte, mir dienen zu können. Abends beſuchte ich die Oper: ein herrliches Theater, das größte und artigſte, das ich geſehen habe, und die Dekorationen ſchön. Es war Sonntag, und doch ſah ich zu meiner Verwunderung drei Theile des Hauſes voll, ob gleich viele Leute auf dem Lande ſind. Das Theater hat ſechs Rang-Logen, und in jedem ſechs und dreißig, die in dem erſten, zweiten und dritten Range jede zu 40 Louisd'or vermiethet werden. Dies iſt für eine tief im Lande liegende Stadt, die weder Handel, noch große Manufakturen hat, wunderbar. Einzig und allein der Pflug kann es bewirken. — Die Einrichtung des Parterre machte mir großes Vergnügen. Man ſitzt auf breiten, weichen Sofas, und hat Raum genug die Füße auszuſtrecken. Junge Leute mögen es ertragen, daß ſie auf einer Bank enge eingepackt werden; ich aber bin alt und träge: und wenn ich nicht bequem ſitze, ſo gebe ich überhaupt keinen Heller für einen Platz. — 10 (2) Meilen.

Den 5ten. Morgens gab ich Briefe an Herrn Vassari und die Herren Tappa ab. Die Letzteren sind vornehme Kaufleute, von denen ich Nachricht über die Ausfuhr des Mailändischen u. s. w. erhalten konnte. Mittags ging ich in die Societät des Acterbaues, (oder, wie sie eigentlich heißt, die patriotische Societät) die zum Glück für mich (denn ich bin ein Mitglied heute eine Sitzung hielt. Außer dem Präsidenten, Marchese di Visconti, waren zehn oder zwölf Mitglieder zugegen, denen Herr Amoretti mich vorstellte. Ich erwarte nie viel von Societäten dieser Art; aber die Mailändische beschäftigte sich heute mit einem Knopfe und einer Scheere! Wie es scheint, will man hier feinere Arten von Stahlwaare machen, um den Englischen gleich zu kommen, und die Einfuhr, die trotz allen Hindernissen sehr groß ist, zu vermindern. Der Plan rührt von der Regierung her, und ist ihrer kleinen Ideen würdig. Herrscht doch jetzt in ganz Europa ein wahrer Bagatellengeist! Ein mechanischer Künstler in der Stadt hatte einen Knopf und eine halbe Scheere gemacht, (die eine Hälfte Englisch, die andre von eigner Arbeit) wofür er eine Belohnung forderte, und auch erhielt. Ungefähr eben so sind die Beschäftigungen der Societäten allenthalben! In England bekümmert man sich um Rhabarber, Seide und Säemaschinen; — in Paris um Flöhe und Schmetterlinge; — in Mailand um Knöpfe und Scheeren! Die Georgofili in Florenz werde ich hoffentlich mit Kopfputz beschäftigt finden! — Ich sah mich um, ob etwa ein praktischer Landwirth in das Zimmer kommen würde; aber vergebens. Eine artige Gesellschaft von Marchesi, Conti, Cavalieri, Abbati; doch nicht Eine kleine Stutzperücke oder ein Paar schmutzige Beinkleider, um den Verhandlungen Ansehen zu geben. Wir versammelten uns in dem ehemaligen Jesuiter-Kollegium der Brera, einem schönen Gebäude, das viele eben so prächtige als bequeme Zimmer enthält. Der Marchese Visconti lud mich auf seinen Landsitz ein, und der Cavaliere Casi-

glione, der als Naturhistoriker Amerika bereist hat, und sein Tagebuch drucken lassen will, hoffte mich bald bei seinem Bruder, dem Grafen, anzutreffen. Man beschreibt Mailand als sehr theuer; dies mag es auch wohl seyn, wenn man nicht ans Sparen denkt, sich fordert was einem einfällt, und die Rechnung dem Wirthe überläßt. Mit meiner Börse verträgt sich eine solche Lebensart nicht; und ich bezahle, wie ich vorher ausgemacht habe, für Zimmer, nebst Mittags- und Abendessen, (das darin aufgetragen wird, weil es in Italien keine Gasttafeln giebt) täglich 6 Lire oder einen écu (1 Thaler 4 Groschen). Das Parterre in der Oper kostet 2 Lir. 5 S., und Kaffee zum Frühstück 7 S.; überhaupt also täglich ungefähr 5 Sch. 8 Pences (1 Thaler 15 Groschen). Wenn man aber Gebäude u. s. w. besehen will, giebt man etwas mehr aus. Für dieses Geld bekomme ich recht gutes Essen; nur sind die Suppen abscheulich: denn ich hasse die Macaroni und verwünsche allen Brei. Ich habe so viel von den abscheulichen Italiänischen Wirthshäusern gelesen, daß es mich sehr angenehm überrascht hat, sie in den großen Städten, Turin und Mailand zum Beispiel, eben so gut zu finden, wie in Frankreich; und ich bin hier nicht einmal in dem besten: — denn ich höre, daß die Alberghi reali und imperiali die ersten sind. Auch zu Turin war ich nicht in dem besten. Freilich auf den Dörfern zwischen den großen Städten sind sie schlecht genug. — In Frankreich wird man in den Wirthshäusern selten von Mannspersonen bedient; aber in Italien hat mir bis jetzt noch kein Frauenzimmer aufgewartet. Die Französische Mode gefällt mir besser. — Ich störte die Buchläden durch, und fand mehr Abhandlungen über den Ackerbau in Italiänischer Sprache, als ich erwartete. Abends ging ich in die Oper. Das Parterre ist so bequem und angenehm, daß es zu einer guten Ruhebank dient. Die Sofas und Stühle sind numerirt, und man erhält ein Billet, welches den Sitz bestimmt anzeigt; aber die Schauspieler sind

elend. Man gab den Impresario in angusta mit herrlicher Musik von Cimarosa. Ein Quintett darin ist im höchsten Grade angenehm, und ward mit dem lautesten Beifall wiederholt.

Den 6ten. Herr Amoretti, dessen Aufmerksamkeit und Dienstfertigkeit ich nicht sobald vergessen werde, führte mich diesen Morgen zu Herrn Beecken, Kaiserlichem Hofrath, und darauf gingen wir zusammen 6 bis 7 (Engl.) Meilen über Land, zu einem Gute an der Heerstraße nach Pavia, welches dem Marchese Visconti gehört, und wo wir die Methode, Lodesan-Käse zu machen, sehen wollten. Wir waren bei der ganzen Operation zugegen, die von der in England gewöhnlichen so gänzlich verschieden ist, daß Geschicklichkeit im Verfertigen wohl viel dazu beitragen mag, diesem Produkte der Lombardei solche Vorzüge vor allen ähnlichen zu geben. Der Käse und meine Fragen nahmen den ganzen Tag weg, so daß wir erst um fünf Uhr Abends nach Mailand zurück kamen. Hier aßen wir zusammen in dem Pozzo, wo eine umherwandernde Bande Musikanten unter den Fenstern den illustrissimi, excellentissimi, nobili Signori Inglesi eine Serenade brachte. Diesen Tag verlebte ich ganz nach meinem Wunsche: ein langer thätiger Vormittag, und dann eine Mahlzeit, wobei von nichts als von Ackerbau gesprochen ward. Herr Beecken ist ein verständiger, einsichtsvoller Deutscher, der die Wichtigkeit des Pfluges kennt. Der Abbé Amoretti hat neben der Grazie, die den gesellschaftlichen Umgang belebt, auch große Gelehrsamkeit.

Den 7ten. Heute begleitete ich den Marchese di Visconti und Herrn Amoretti nach Mozzata, dem Landsitze des Grafen de Castiglione, ungefähr sechzehn Englische Meilen nördlich von Mailand. Nahe bei der Stadt hielten wir an, um die Karthause zu besehen, die, seitdem der Kaiser die Einkünfte eingezogen und die Mönche hinausgejagt hat, in ein Pulvermagazin verwandelt worden ist. Im Vorbeigehen besahen wir auch die schöne

Kirche von Ro, und die Villa des Marcheſe Lita zu Leinate, an welcher ſich die Gärten auszeichnen. Unſtreitig war der Italiäniſche Geſchmack die Quelle deſſen, was man in Frankreich ſieht; die Verzierung iſt aber weit höher getrieben. Marmorbaſſins mit ſchönen Statuen, die für den Ort, wo ſie ſtehen, zu gut ſind; Springbrunnen, Tempel, Kolonnaden und Gebäude in unzähliger Menge, die faſt ganz mit dem Hauſe zuſammenhangen; vergitterte und beſchnittene Lauben und Gänge; Meilen lange beſchnittene Hecken; Terraſſen und Gänge von Kiesſand, aber nicht in gütem Stande, nebſt einem großen Reichthum an Pomeranzenbäumen: daraus beſteht der Garten; und alles iſt bis zur Verſchwendung vorhanden. Die Unkoſten der Anlage ſowohl, als der Unterhaltung ſind ungeheuer. Hier iſt ein Fichtenwald, deren es überhaupt nur fünf oder ſechs in dem ganzen Herzogthume Mailand giebt.

Endlich kamen wir nach Mozzata. Die Gräfin iſt eine ſanfte gute Frau, und hat nichts von der Unbeſonnenheit und Affektation an ſich, die eine Dame von Ton ausmachen. Gleich in dem Augenblicke, da ich den Grafen de Caſtiglione ſah, war ich für ihn eingenommen; er hat eine angenehme Phyſionomie, und ſeine augenblickliche, leichte Affabilität, verbunden mit ſchneller Faſſungskraft und vielem Leben, zeigt den Augenblick, daß man in ſeiner Geſellſchaft die Zeit nicht verlieren wird. Ich täuſchte mich auch nicht. Er ließ ſich ſogleich auf den Gegenſtand meiner Reiſen ein, und ich fand an ihm zu meinem größten Vergnügen einen praktiſchen Landwirth. Nach Tiſche machten wir einen Gang nach einer anſehnlichen Pflanzung, die er mit vieler Beurtheilungskraft und vielem Geſchmacke angelegt hat. Er zeigte mir auch einen Theil ſeiner Meierei, die ihm aber nicht ſo gut gelungen iſt. Abends befriedigte er, indeß die übrige Geſellſchaft am Spieltiſche ſaß, meine Wißbegierde in Anſehung der Landwirthſchaft in der benachbarten Gegend u. ſ. w. auf eine Art, die mir wenig zu wünſchen übrig ließ. Den folgen-

den Morgen nach dem Frühstück kehrten wir nach Mailand zurück. Was mir am meisten bei diesem Besuche auf dem Gute eines Italiänischen Herrn von Adel auffiel, war die große Aehnlichkeit der Art zu leben und der Sitten in verschiednen Ländern. Es giebt wenige Umstände an der Tafel, in der Bedienung, in dem Hause und der Lebensart, die man bei Männern von gleichem Range und Vermögen in England und Frankreich verschieden findet. Nur ist Französische Kleidung am gewöhnlichsten. Ich glaube, um neue Sitten zu sehen, müßte man zu den Türken und Tataren reisen; denn selbst in Spanien findet man sie unter Personen von Stande gar nicht. Dieser Umstand bringt Reisende, welche ihre Bemerkungen aufzeichnen, in eine solche Lage, daß der Leser billig gegen sie seyn sollte. Wer getreu erzählt, muß gewöhnliche Dinge anmerken; und diese sind nicht im Stande, die Neugierde zu befriedigen. Wer viele Abentheuer zum Besten giebt, die unsren Sitten so entgegen sind, daß sie Verwunderung erregen, dessen Glaubwürdigkeit ist verdächtig: denn an Gleichheit der Europäischen Sitten unter Leuten von Stande und großem Vermögen läßt sich kaum zweifeln; und der Unterschied bei Geringeren ist in vielen Fällen mehr scheinbar, als wirklich. — Diese Familie gefällt mir sehr. Die Gräfin ist eine recht gute Frau; denn sie liebt ihre Kinder, ihren Mann und das Land. Ihr Mann hat Leben, Geist, schnelles Fassungsvermögen, und eine solche Aufmerksamkeit auf den Ackerbau, daß ich ihn mir zum Nachbar wünschte. — Auf unserem Rückwege hielten wir in Desio, der Villa des Marchese von Cusino, an. Sie ist in einem Geschmack gebauet, der mir gefällt: das Haus nach keinem zu großen Maßstabe, und daher beendigt und meublirt. Die Zimmer sind mehr elegant als glänzend, mehr bequem als schimmernd. Ein Zimmer in enkaustischer Mahlerei soll das erste seiner Art in Italien seyn. Das zweite Stockwerk enthält dreizehn Schlafzimmer, und bei jedem eine kleine Bedientenstube, nebst einem artigen Kabinet. Sie

haben sämmtlich ein so bequemes, reinliches, Englisches Ansehen, und sind so nett, ohne allen Putz, daß ich, wenn die Fußboden von Brettern, anstatt von Backsteinen, wären, in meinem Vaterlande zu seyn geglaubt hätte. Ich habe Reisen gelesen, die uns bereden wollen, es sey nicht Ein reinliches Haus in Italien zu finden. Ist dies ehemals so gewesen, so haben sich die Umstände sehr geändert. Mir gefällt übrigens diese Villa weit besser, als dem Besitzer; denn der ist selten vierzehn Tage hinter einander hier, und meistens die nicht einmal. Die Gärten sind prächtig in ihrer Art: Stackete mit Citronenbäumen, zwanzig Fuß hoch, und Spaliere für Pomeranzen, beide über und über voll Früchte, thun auf ein nördliches Auge eine ungemeine Wirkung; aber im Winter werden sie alle mit Glasfenstern bedeckt. Auch hier ist ein Fichtenwald. Ich aß im Dorfe frische Forellen aus dem Comer See (Lago di Como), das Pfund von 28 Unzen zu 3 Lire. — Abends kehrte ich nach Mailand zurück. Diese Exkursion war für meinen Hauptzweck lehrreich, und dabei auch angenehm in den kleinen Umständen, welche doch stark genug sind, auf jeden Gegenstand Licht oder Schatten zu werfen. Ich kam vor dem Hause der Marchese di Fagnani vorbei, die oft in England gewesen und hier deswegen berühmt ist, weil sie mit unsrem unnachahmlichen Sterne die Rencontre in Mailand hatte, die er so angenehm beschreibt. — 32 (7) Meilen.

Den 9ten. Dieser Tag war dazu bestimmt, Einiges in Mailand zu besehen, wobei Herr Beecken die Güte hatte, sich mir zum Cicerone anzubieten. Sein Wagen stand nach dem Frühstücke vor der Thür, und wir besahen einen Gegenstan nach dem andren bis um fünf Uhr. Die Gebäude und Gemählde sind so oft und so gut beschrieben, daß neueren Reisenden nichts zu sagen übrig bleibt; sie müßten denn von sich selbst eben so viel sprechen wollen, wie von den Gegenständen. Das, was mir am meisten aufgefallen ist, will ich mit wenigen Worten angeben. Ich hatte so viel von der Kathedralkirche gelesen, und kam mit

solcher Erwartung zu ihr hin, daß sie keine Wirkung auf mich that. Nach vergleichenden Maßen, die man bekannt gemacht hat, scheint sie in Ansehung der Größe mit der St. Pauls- und St. Peters-Kirche in Eine Klasse zu gehören; aber mit der St. Pauls-Kirche verglichen kommt sie dem Auge wie ein Spielding vor. Unter den unzähligen Statuen ist der heilige Bartholomäus, so eben geschunden, die schönste. Die Architektur der Kirche St. Fedele, von Pellegrino, ist angenehm; sie enthält sechs Säulen von Granit. Es giebt auch andere schöne in der Kirche St. Alessandro; doch hier fand ich den Pater Pini, Professor der Naturgeschichte, der für mich mehr werth war, als seine Kirche: er hat eine große und schätzbare Sammlung von Fossilien veranstaltet, und sich der zum Selbstunterrichte nothwendigen Mittel, häufiger Reisen und vieler Experimente, bedient. In der Kirche St. Celso sind zwei Statuen von Lorenzi, Adam und Eva, die nicht genug bewundert werden können; und eine Madonna von Fontana. Eben daselbst findet man vorzügliche Gemählde von den beiden Procacinis. Das große Hospital ist ein ungeheures Gebäude, welches ehemals der Pallast der Herzoge von Mailand war, und von dem Herzoge Franz Sfortia IV. zu diesem Gebrauche bestimmt wurde. Es hat eine Million Lire Einkünfte *), und enthält über 1300 Kranke. In der Abtei des heil. Ambrosius, die im neunten Jahrhundert gebauet ist, und runde Bogen hat, die noch älter sind, als die Gothischen, zeigte man uns ein Manuscript des Luitprandus vom Jahr 721, und ein anderes des Lotharius, das noch vor Karls des Großen Zeiten geschrieben ist. Wenn sie Nachrichten von den damaligen Pflügen enthielten, so würden sie für mich interessant seyn; aber was kümmern mich Dokumente von Stiftungen für Klöster zur Rettung von Seelen, die wahrscheinlich mehr Reinigung bedurften, als daß alle Fegebürsten der Mönche sie hätten rein machen können! — Unstreitig ist

*) Nach Büsching 90, bis 100,000 Thaler.

das berühmteste Werk des menschlichen Geistes in Mailand das Abendmahl Christi von Leonardo da Vinci. Es sollte von Künstlern, die sein Verdienst kennen, studiert werden; denn für jemand, der ohne Kunstkenntniß sich bloß von seinem Gefühle leiten läßt, ist es nicht. Heute besah ich auch die Ambrosianische Bibliothek.

Den 10ten. Ich glaube, das Klima von Italien fällt überhaupt immer aus einem Extrem in das andre; seit drei Tagen hat es fast immer geregnet, und heute gießt es. — Ich finde immer mehr und mehr, daß ich mit dem Verkauf meines Französischen Fuhrwerks einen albernen Streich gemacht habe; denn es ist sehr unangenehm, von Miethswagen und Vetturinen abhangen zu müssen. Ich will morgen nach Lodi u. s. w. reisen; nun habe ich mit dem Suchen nach einem Pferde und einer Chaise viele Zeit verloren, und mit aller Mühe doch nur ein elendes Ding, zu $7\frac{1}{2}$ Lir. täglich, bekommen. — Abends ging ich in die Oper. Herr Beecken kam zu mir ins Parterre, und fragte, ob ich einer der artigsten Damen in Mailand vorgestellt seyn wollte? — Senza dubio. — Er führte mich in die Loge der Signora Lamberti, einer jungen, lebhaften und schönen Frau, die durch ihre ungezwungene, unaffektirte Munterkeit in der Unterhaltung selbst bei einem Landmanne den Wunsch erregen könnte, ihr Cicisbeo zu seyn. Dieses Amt hat indeß ein Anderer, der auf seinem Ehrenposten, vorn in der Loge, der Dame gegenüber saß. — Es gab Erfrischungen, — ein Abendessen — und dann eine prächtige Redoute. Da ich der Cicisbei erwähnt habe, so will ich noch anmerken, daß diese Sitte in Mailand sehr üblich zu seyn scheint. Es giebt wenige verheirathete Damen, die nicht dieses wesentliche Zubehör zum Stande haben. Heute Abend war ihrer eine große Anzahl da, die sämmtlich ihre Schönen bedienten. Ich fragte einen Italiänischen Herrn: warum er nicht als Cicisbeo auf seinem Posten stände? und er antwortete: er wäre keiner. — „Wie so?" — Wenn man ein Geschäft oder eine andre

Liebhaberei hat, so nimmt es zu viel Zeit weg. — Man wechselt nach Gefallen, welches die Damen damit vertheidigen, daß sie sagen, wenn man erst von Privilegien eine zu große Ausdehnung verlange, so sey es besser, sie ganz und gar aufzuheben.

Den 11ten reiste ich nach Lodi, und sah 20 (Engl.) Meilen weit eine so außerordentliche Wässerung, daß man sich in England keinen Begriff davon machen kann. In dieser Stadt war ich, so zu sagen, mitten in der Welt. Heute Abend ward gerade die letzte Oper während der Meßzeit gegeben, und diese hatte aus den benachbarten Städten so viele Menschen herbei gezogen, daß das große Wirthshaus Colombina (ein ehemaliges Kloster) in einer Stunde angefüllt wurde. Das Opernhaus gewährte diesen Abend einen herrlichen Anblick. — Wir warteten eine halbe Stunde auf den Erzherzog und die Erzherzogin. Das Haus war sehr gut mit Wachslichtern erleuchtet: etwas ganz Neues für mich, da in den Italiänischen Theatern gewöhnlich nur „sichtbare Finsterniß" herrscht. Es ist klein, aber sehr schön und erst in diesem Jahre gebauet. Die Dekorationen sind vortrefflich; und die Logen, welche jeder Besitzer selbst meublirt hat, zeigen große Pracht und großen Aufwand: sie sind so schön, als Glas, Firniß und Vergoldung sie nur immer machen können, und haben durch die inwendige Erleuchtung einen recht blendenden Schimmer. Die Gesellschaft war zahlreich und gut gekleidet; Diamanten glänzten in jedem Theile des Hauses, indeß die Erwartung von Vergnügen, welche ein Italiänisches Auge mehr belebt, als ein Französisches oder Englisches, den Anblick eben so interessant als angenehm machte. Die große Anzahl von Tänzern, die Kleidung, die Scenen u. s. w. waren mir bei einem so kleinen Orte, der nicht mehr als 10 bis 12,000 Einwohner hat, unbegreiflich. Kein Abend konnte lebhafter und festlicher hingebracht werden; jedermann schien in guter Laune, und die Vibrationen freudiger Aufwallungen lebhafter zu seyn, als gewöhnlich: denn Ausdruck

ist ein Hauptcharakter der Italiänischen Physiognomieen. Ich halte mich bei dem Schauspiele etwas lange auf, da es, in politischer Rücksicht betrachtet, einige Aufmerksamkeit verdient. Lodi ist ein kleiner, unbedeutender Ort, ohne Handlung und Manufakturen: ein Theil eines Gebiets, von dem man sagen kann, es besitze Beides nicht, und dabei ganz vom Meere abgeschnitten. Keine Stadt in Frankreich oder England kann sich, bei einer noch einmal so starken Bevölkerung, eines so gebaueten, so dekorirten, vollen, und mit allem Nöthigen versehenen Schauspielhauses rühmen, wie das in Lodi. Nicht alle Pracht und aller Aufwand von Handel und Manufakturen; nicht Eisen und Stahl, Wolle oder Leinwand, Seide, Glas, Töpfe und Porzellan einer solchen Stadt wie Lodi, kam jemals dem gleich, was hier Butter und Käse bewirkt haben. Wasser, Klee, Kühe, Käse, Geld und Musik! Dies ist der Zusammenhang; dies spannt Italiänische Nerven zur Freude, und giebt den nördlichen Politikern gute Lehren für die Regierungskunst. — Der Abend würde für mich sehr angenehm gewesen seyn, wenn ich meine kleine Tochter bei mir gehabt hätte; ich dachte sie mir zur Seite, und stellte mir lebhaft vor, wie sie ihre Freude äußern, lächeln, fragen und froh seyn würde. In der That war auch das Schauspiel für ihre Jahre besser, als für meine. — 20 ($4\frac{1}{2}$) M.

Den 12ten. Ich hatte dem Dragoner-Lieutenant, Herrn Mayer, einen Brief mitgebracht, und er führte mich gestern, als ich ihm meine Aufwartung machte, zu dem Cavaliere Don Bassiano Bona Roma. Dieser versprach, er würde mir den nächsten Morgen Jemanden schicken, der mich nach einer berühmten, ihm zugehörigen Holländerei, unweit Lodi führen sollte. Er hielt Wort; ich ward zu zwei Holländereien geführt, von denen die eine 90 Kühe hat, und war bei dem Käsemachen gegenwärtig. Nachmittags reiste ich nach Codogno, durch eine todte, funfzehn Meilen lange Ebene, die einen sonderbaren Anblick gewährt; sie ist mit Gräben durch-

schnitten, die keine Hecken, aber auf jeder Seite eine Reihe gekappter Pappeln und Weiden haben. Die Köpfe dieser Bäume geben, da die Felder sehr klein sind, der Gegend das Ansehn eines Busches; und wenn man durch die Stämme unter ihren stark bewachsenen Köpfen durchsieht, so hat man einen Anblick fast wie auf den Kupferstichen von Tasso's Wäldern, nur nicht so wild oder bezaubert. Die Bewohner sind hier weder Feen, noch Nymphen, oder Ritter, sondern Kühe und Frösche; und die Musik der letztern war mir freilich nicht ganz so angenehm, als gestern Abend Senesino's Triller. In der That, diese Gegend paßt auch besser für beide Thierarten, als für Menschen. Das Ganze gleicht einem Wasserschwamme: unzählige Gräben, Wasser und Sumpf abwechselnd. Das Klima ist heiß, und die Ventilation wird durch eine Menge Wasserpflanzen gehemmt. Ich dachte mir in jeder Gegend Krankheiten und Epidemieen. Der Mangel an zerstreueten Wohnungen macht hier Alles still und einsam, so beträchtlich auch die Bevölkerung ist, die nur durch die große Menge gekappter Bäume versteckt wird. Weiden, Gräben, Schlamm und Frösche! das Alles kontrastirte sehr stark mit den Scenen des gestrigen Abends. Indeß es ist mit einer Fruchtbarkeit verbunden, welche die wirbelnde Kehle des Sängers und das schöne Bein des Tänzers in Bewegung setzt! — In Codogno machte ich Herrn Bignami, einem ansehnlichen Käsehändler, meine Aufwartung. Ich traf es sehr glücklich; er hatte den Abend gerade eine zahlreiche Gesellschaft bei sich, und wählte diejenigen davon aus, die sich auf Grasung und Viehzucht verstanden. Mit diesen Personen ging er in ein andres Zimmer, wo sie, so wie er selbst und sein Sohn, so gütig waren, meine Wißbegier zu befriedigen; und ich müßte ganz ohne Gefühl seyn, wenn ich nicht mit Dank erwähnte, daß die ungezwungene und angenehme Art, womit sie es thaten, sowohl eine liberale Denkungsart als feine Sitten verrieth. — Codogno ist eine schöne kleine Stadt, ungefähr von

8000 Ein-

8000 Einwohner; und — was in der That merkwürdig, ja außerordentlich ist — auch sie hat eine Oper: ein neues, erst in diesem Jahre erbauetes Theater. Es ist nicht so groß, oder so stark verziert, wie das in Lodi, aber von einer gefälligeren und bequemeren Form: mehr cirkelförmig. Dicht daneben sind Zimmer für die ersten Sänger und Tänzer, die an ein schönes Wirthshaus, Albergo del teatro genannt, stoßen. — 15 ($3\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 13ten. Herr Bignami hatte die Güte, mich diesen Morgen zu einer der vorzüglichsten Holländereien zu führen, welche wegen ihrer guten Käse berühmt ist. Zum Glück war der Inhaber gesprächig und gefällig; er führte uns sogleich an Ort und Stelle, und befahl dem Manne, der den Käse machte, mir über meine Fragen Auskunft zu geben. Wir sahen einen Käse machen, und gingen darauf über den Meierhof. Die Pächter scheinen sich recht gut zu stehen. Ich nahm von meinen sehr gefälligen Führern Abschied, und erreichte Crema im Venetianischen. Auch hier ist ein neues Opernhaus, und die Mara aus London die erste Sängerin. Man schien an ihren hohen Läufen und Koloraturen eben nicht viel Vergnügen zu finden; — doch applaudirte man ziemlich stark. Große Kunst im Singen bei schweren Passagen erregt mehr Bewunderung, als Vergnügen. Arien, die das Herz rühren, sind, wie der Dichter sagt, „verlängte Süßigkeit in langen Zügen," eine ununterbrochene Melodie, in fließendem, nicht abgerissenem Gesange. Die Anzahl der Theater in diesem Theile von Italien ist wirklich erstaunlich! zwei große in Mailand; noch nicht zwanzig Englische Meilen weiter eins in Lodi; funfzehn Meilen weiter auf eben dem Wege eins in Codogno; zehn Meilen weiter wieder eins in Crema; abermals in zehn Meilen eins in Piacenza, u. s. w. Und doch sind Handel und Manufakturen sehr unbeträchtlich. — 16 ($3\frac{1}{5}$) Meilen.

Den 14ten reiste ich nach Lodi, zehn (Engl.) Meilen weiter noch immer durch dasselbe Land. Im Venetia-

nischen ist die Heerstraße schlecht; sobald man aber in das Mailändische kommt, wird sie vortrefflich. Ich reiste wieder nach Mailand zurück. — 30 (6½) Meilen.

Den 15ten. Das Land bleibt noch immer flach: vieles davon ist gewässert, aber nicht so vorzüglich, wie das in der Gegend von Lodi; überall sieht man eine große Menge Weiden. — Wir hielten zu Vaprio an. Es ist ein armseliger Ort, mit einem schmutzigen, elenden, erbärmlichen Wirthshause. Ich sitze hier in einer Kammer, wo ich allen Muth verliere, wenn ich mich nur umsehe. Feder, Tinte und Papier bleiben ungebraucht. Ich hätte wohl ein Paar Gedanken aufzuschreiben, die mir während der Reise eingefallen sind; aber ich bin zu allem unfähig, und nicht einmal im Stande, auch nur zehn Worte ordentlich aufzusetzen. Ich habe in meinem ganzen Leben nicht drei, mir selbst gefallende Zeilen geschrieben, wenn mir dabei alles um mich her zuwider und unangenehm war. Ein reinliches, nettes und gut geheitztes Zimmer, etwas Besseres zu essen, als Mehlsuppe, und ein leidlicher Wein geben der Seele und den Gedanken eine gewisse Leichtigkeit. Ich habe noch keine von den Schriften des Abbate Amoretti gelesen; allein, wenn er in seinem geschmackvollen Zimmer, bei der Bequemlichkeit und dem Aufwande in allem, was ihn umgiebt, schlecht schreibt, so kann ich mir von seinem Kopfe keine so gute Idee machen, wie ich von seinem Herzen immer haben werde. Dieses Zimmer in Vaprio macht einen völligen Kontrast mit dem seinigen in dem Palazzo Cusina. Ich kann nicht schreiben; so muß ich mich denn in das Bett werfen, ob es gleich ein wahres Nest von Flöhen und Wanzen ist! 20 (4½) Meilen.

Den 16ten. Es hat die Nacht hindurch sehr stark geregnet, und die Adda war so angeschwollen, daß kein Wagen zu der Fähre kommen konnte; wir mußten daher vier Stunden warten, bis das Wasser gefallen war. Solchen Ereignissen ist ein Reisender in Italien täglich aus-

gesetzt; denn man ist hier der Flüsse so wenig mächtig, daß er, wenn es nur einmal eine Nacht stark regnet, davon aufgehalten wird. Ein ungeduldiger Reisender, der an dem Ufer eines Flusses auf den Ablauf des Wassers warten muß, könnte ein Genie eben so gut zu einem dichterischen Bilde veranlassen, wie ein geduldiger so vorgestellt worden ist, als warte er, bis Alles abgelaufen sey. — Die Gegend an der Adda ist hier schön. Auf der Seite von Vaprio liegt hohes Land, welches über das waldige Thal hervorragt. — Endlich kam ich nach Bergamo, und wollte sogleich zu dem Doktor Maironi da Ponte, Sekretär der Akademie in Bergamo, an den ich einen Brief hatte. Ich erstieg einen steilen Hügel, um in die Stad. zu kommen, die auf dem Gipfel desselben liegt. Nachdem ich schon verschiedene Straßen, um den Doktor aufzusuchen, durchwandert war, sagte mir eine Dame, die aus dem Fenster sah und meine Verlegenheit zu bedauern schien (denn ich war schon nach drei oder vier Straßen vergebens hingeführt worden): er wäre auf dem Lande; aber vielleicht würde ich ihn morgen früh zu Hause finden. Welch ein schwarzer, kothiger, stinkender und trauriger Ort! Ich wunderte mich, daß mir hier einige gutgekleidete Leute begegneten, und konnte nicht begreifen, was die hier zu thun haben möchten. Thöricht genug dankte ich dem Himmel, daß ich kein Einwohner von Bergamo war; als ob die Mauersteine und der Mörtel in einem Orte uns glücklich machten, und nicht die Verbindungen, die in unsrer Kindheit entstanden und durch Gewohnheit fest geworden sind! — 12 (2½) Meilen.

Den 17ten. Ich stieg wieder den Hügel hinan, um Herrn Maironi aufzusuchen; und da ich gehört, daß er einen Bruder hätte, so wollte ich doch wenigstens diesen sprechen. Zuerst ging ich nach der Straße, wo ich gestern Abend von der Dame die Nachricht erhalten hatte. Glücklicher Weise stand sie wieder am Fenster; allein die Nachricht, die sie mir heute gab, war gar nicht nach meinem

Wunsche. Sie sagte: beide Brüder wären auf dem Lande, und ich hätte nicht einmal nöthig, nach ihrem Hause zu gehen; denn es wären auch keine Bedienten darin. Die Dämmerung in dieser finstren Stadt hatte mir gestern die schöne Unbekannte nicht in dem gehörigen Lichte gezeigt; aber da ich sie jetzt zum zweitenmale sah, fand ich sie äußerst reitzend: mit einem Paar Augen, deren Glanz mit ganz etwas Besserem harmonirte, als mit einer Straße in Bergamo. Sie fragte mich sehr artig nach meinem Geschäfte. Spero che non è un grande mancamento: Worte von gar keiner Bedeutung, die sie aber mit einer so süßen Stimme aussprach, daß dadurch die unbedeutendste Sylbe Interesse erhielt. Ich sagte ihr: dessen Herz müßte sehr kalt seyn, der in ihrer Gegenwart den geringsten Verdruß über eine fehl geschlagene Hoffnung empfinden könnte. Es war unmöglich, ihr nicht etwas mehr als einen gewöhnlichen Dank zu sagen. Zur Antwort verneigte sie sich, und ich glaubte, in ihren ausdrucksvollen Augen zu lesen, daß ich sie nicht beleidigt hatte. Hierdurch aufgemuntert, wagte ich es, sie um Herrn Maironi's Adresse auf dem Lande zu bitten. — Con gran piacere vi la darò, — war ihre Antwort. Ich nahm eine Karte aus der Tasche; aber ihr Fenster war zu hoch, als daß ich sie ihr hätte überreichen können. Nun sah ich mich nach der Thür um: Forsi è aperta. — Credo che si, erwiederte sie. — Wenn der Leser die Elektricität kennt, und je einen (elektrischen) Drachen bei einem Gewitter hat steigen lassen, so wird er wissen, daß, wenn die Atmosphäre um ihn her sehr elektrisch wird und seine Gefahr zunimmt, falls er sich nicht sogleich entfernt — daß dann die Luft um ihn her eine Empfindung verursacht, als wenn er in ein unsichtbares Netz von dem feinsten Spinngewebe eingeschlossen wäre. Meine Atmosphäre war in diesem Augenblicke jener einigermaßen ähnlich. Ich hatte zwei Schritte nach der Thür hin gethan, als ein gut gekleideter Mann bei mir vorbeiging, sie vor mir öffnete und auf der Thürschwelle stehen blieb. Es war der Mann dieser

Dame. Sie ſtand hinter ihm, und ich vor ihm auf der Straße, als ſie ihm ſagte: Ecco un Signore Inglese che ha bisogno d'una direzione al Sig. Maironi. Er ſagte ſehr höflich: die will ich Ihnen geben; nahm Papier und Bleifeder aus der Taſche, ſchrieb ſie auf, und ſtellte ſie mir zu. Nichts hätte kürzer abgethan werden können. Ich ſah ihn nur von der Seite an; aber er ſchien mir einer der häßlichſten Menſchen, die mir jemals vorgekommen ſind. Ein boshafter Zuſchauer würde geſagt haben: er hätte durch ſeine Gegenwart verhütet, daß hier aus einem landwirthſchaftlichen Reiſenden nicht ein empfindſamer geworden wäre. So viel iſt gewiß, daß man in Italien hin und wieder furchtbare Augen antrifft. In dem nördlichen Europa haben ſie nur eine anziehende Kraft; hier aber beſitzen ſie alle Arten von Kräften. Der Wirkungskreis von ſtrahlenden Augen iſt ſehr ausgebreitet; und wer, wie ich, des Pfluges wegen reiſt, muß ja (wie ich auch künftig thun werde) dahin ſehen, daß er außerhalb ihres Horizontes bleibt. — Von den Wällen der Stadt unter dem Hauſe des Grafen de Brembate, überſieht man eine fruchtbare Gegend, die kaum ihres Gleichen hat. Vorn, nach Süden, erhebt ſich eine Reihe der Apenninen aus dem Nebel, der über einem Theile der Ebene hängt. Gegen Weſten ſieht man eine unermeßliche Krümmung der Alpen, die das Mailändiſche Gebiet und Piemont berühren, und deren durchgehends mit Schnee bedeckte Gipfel die ſchönſte Berggränze bilden, die man ſich nur denken kann. Gegen Oſten liegt eine ununterbrochene, unabſehbare Ebene. Die ungeheure Fläche, die man hier zu ſeinen Füßen hat, ſcheint ein flaches Gehölz voll Städte, Kirchen, Thürme und Häuſer zu ſeyn. Nahe bei Bergamo ſieht man überdies zugleich Felder, wodurch das Ganze noch mahleriſcher wird. Aehnliche Gegenſtände bilden ähnliche Proſpekte; und der hieſige hat daher viele Aehnlichkeit mit dem von der Superga. — Es iſt heute ſo heiß, und ſo warmer Sonnenſchein, wie in England im Junius.

Den 18ten. Gestern dang ich einen Vetturino, daß er mich diesen Morgen um sechs Uhr nach Brescia fahren sollte; da ich mich aber nicht ganz wohl befand, so verlangte ich, daß er nicht ohne seinen Wagen, und auch nicht früher, zu mir kommen sollte. Der Schurke klopfte mich schon um fünf Uhr aus dem Bette, und hatte seinen Wagen nicht bei sich; er sagte; dieser stände nur ein Paar Schritt vom Hause, und er müßte sogleich meinen Koffer wegtragen. Aber ich lerne diese Kerl nach gerade kennen, und ließ mich nicht bewegen, aus der Stelle zu gehen. Nach vielem vergeblichen Zureden ging er weg, und kam in drei Viertelstunden wieder. Nun schleppte der Elende mich volle anderthalb (Englische) Meilen auf dem Wege nach Brescia bis zu einem Wirthshause, wo ein andrer Vetturino war, an den er mich verkauft hatte. Da ward ich denn mit drei andren Personen eingepackt, und bekam den schlechtesten Platz. Und doch hatte mir der Schurke das Gegentheil von dem allen versprochen. Ich äußerte meinen Unwillen, ward aber nur ausgelacht. Es giebt nirgends in der Welt mehr solche Schurken, wie diese Vetturinen. Ich habe Reisebeschreibungen, Wegweiser u. s. w. gelesen, welche diese Art zu reisen, wenn auch nicht loben, doch für erträglich ausgeben; aber sie müssen sehr partheiisch oder gleichgültig seyn, daß sie der Vetturinen ohne Unwillen erwähnen können. Ihre Fuhrwerke sind elende, offne, zerbrechliche, stoßende, schmutzige Mistkarren. Und ihre Pferde! — ich glaubte, ehe ich sie sah, daß die Irländischen Klepper auf der ganzen Erde nicht ihres Gleichen hätten; aber hier kam ich aus meinem Irrthum. — Meine Reisegefährten waren zwei Personen, die wie Kaufleute aussahen, und ein junger Mann, der nach Padua auf die Universität ging. Die beiden ersteren beteten nach dem Rosenkranze. Wie das Land hier zu der guten Wässerung gekommen ist, weiß ich nicht; denn Paternoster werden weder Kanäle graben, noch Käse machen! — 32 (6½) Meilen.

Den 19ten. Ich hatte Briefe an Herrn Pilati, Sekretär der Societät des Ackerbaues. Er war auf dem Lande auf seines Bruders Gute, wohin ich mit Vergnügen ging. Herr Pilati wollte mich zu dem Präsidenten, Grafen Corniano, führen; aber der befand sich außerhalb der Stadt, und zwar zwanzig Meilen weit aus meinem Wege. — Abends ging ich nach der Opera buffa. Das Haus ist groß, aber häßlich. Der Avaro wurde schlecht aufgeführt, und der Geschmack der Zuhörer — das Parterre, nicht die Logen, giebt den Maßstab zur Beurtheilung einer Nation — war noch schlechter. Wortspiele, Verdrehungen und übertriebene Aktion wurden stark beklatscht. Ein Kind, das seinen Nahmen von zehn oder zwölf harten Sylben sagte, und bei dem Versuche, sie auszusprechen, ganz unnatürliche Geberden machte, erhielt mehr Beifall, als die schönsten Arien würden erhalten haben. Wie ein Volk, welches so große Beweise von seinem Genie fast in allen Stücken gegeben hat, einen so schlechten Geschmack haben kann, ist kaum zu begreifen.

Den 20sten. Wieder die alten Verdrießlichkeiten, einen Vetturino nach Verona ausfindig zu machen. Zuletzt ward ich um einen übermäßigen Preis, drei und dreißig Lire, mit ihm einig. Nach Tische reiste ich mit einem jungen Frauenzimmer und einem acht- bis neunjährigen Knaben ab. Ihre Ideen erstreckten sich nicht weiter, als auf ihre Schnupftabacksdose und ein Krucifix. — Die schlechten Wege, die man im Venetianischen Gebiete allenthalben antrifft, haben mir nicht die beste Meinung von der hiesigen Polizei beigebracht. Sie bestehen aller Orten aus großen Steinen, gebrochnem Pflaster oder Koth. Das Land ist nicht ganz so fruchtbar, wie das Mailändische, aber allenthalben mit dichten Hecken eingefaßt, voll Maulbeeren, und — um mich des richtigen Ausdruckes von Herrn Symonds zu bedienen — voll ausgehauener Bäume, um Weinstöcke daran zu ziehen. — Es war schon finster, als wir Desenzano erreichten. Was meine

fromme Gefährtin anfing, weiß ich nicht; ich aß allein, und dankte Gott, daß sie nicht die Augen der schönen Frau in Bergamo hatte. In der Nacht hörte ich ein Geräusch von Wasser, das aber kein Fluß zu seyn schien. Morgens sah ich aus dem Fenster, und fand, daß die Wellen eines schönen Sees das Geräusch verursachten. Der Lago di Garda war mir gänzlich aus dem Gedächtnisse gekommen. — 15 (3½) Meilen.

Den 21sten. Ich fuhr längs dem See hin, und hatte einige Meilen weit schöne Aussichten. Auf dem Wege von Brescia nach Verona, doch vorzüglich nach Desenzano, mögen wohl funfzig Todtenkreuze an der Landstraße stehen. Wenn Jemand ermordet ist, so richtet man ein Kreuz für das Wohl seiner Seele auf. Besser wäre es, man hätte eine Polizei für das Wohl des Leibes. Wie sehr gereichen solche Beweise von Nachlässigkeit einer Regierung zur Schande! und doch nennt man die von Venedig: weise! — Unwegsame Straßen; unerleuchtete Städte; häufiger Meuchelmord; Männer, die den Rosenkranz beten; und Weiber, die sich kreuzen: — das sind die vorzüglichsten Merkmahle von Weisheit, die ich bis jetzt hier gesehen habe. Ich kam in Verona so zeitig an, daß ich noch einen Brief an Herrn Cagnoli, Astronomen und Sekretär der Societät des Ackerbaues, abgeben konnte. Ein artiges Institut! eine Gesellschaft von Landwirthen mit einem Astronomen zu ihrem Sekretär! — Er führte mich nach dem Kaffeehause auf der Piazza zu einigen Liebhabern des Ackerbaues, und bestellte mich auf morgen zu dem Präsidenten der Societät. — 25 (5½) Meilen.

Den 22sten. Es geht mir unglücklich. Der Präsident muß aufs Land, und scheint zu glauben, daß ich, wie die Italiänischen Theoretiker, an die Stadt gebunden bin. Herr Cagnoli befahl seinem Bedienten, mich nach dem Hause des Signore Michael Angelo Locatelli zu führen, dem er gestern Abend die Absicht meiner Reise gesagt hatte.

Ich fand diesen Mann, der auch Handel treibt, aber zwei eigne Meiereien besitzt, sehr bereitwillig, sich mit mir über den Gegenstand meiner Reise einzulassen. Herr Cagnoli aber ließ nichts wieder von sich hören.

Es wollte mir in Verona gar nicht gefallen, bis ich das Amphitheater, wirklich ein herrliches Ueberbleibsel aus dem Alterthum, gesehen hatte. Es ist prächtig, und dabei fest genug, um vielleicht noch einige Jahrtausende zu stehen. Das, itzt ganz mit Häusern zugebauete in Nismes, darf sich mit diesem gar nicht messen. Als ich oben auf dem Rande dieses edlen Gebäudes stand, konnte ich nicht umhin, mir die unzählige Menge Menschen zu denken, welche Zuschauer bei den hier gegebenen Schauspielen gewesen sind. An diese Idee heftete sich eine andere, die mich immer in eine melancholische Stimmung versetzt: — die gänzliche Vergessenheit, in welche solche Schaaren von Menschen jetzt begraben sind! Die Zeit hat ihr Andenken von der Erde vertilgt — keine Spuren von ihnen in den Urkunden des Menschengeschlechts hinterlassen; und doch waren hier Verstand und Schönheit, Reichthum und Macht, Hoffnung und Furcht, Unternehmungsgeist und Thätigkeit, die nun alle in eine tiefe Stille von siebzehn Jahrhunderten versunken sind! — Ich lese so wenige Dichter, daß ich nicht weiß, ob die Idee einer solchen Vergessenheit für sie eben so melancholisch ist, wie für mich; wenn sie es ist, so haben sie gewiß in ihrer schönen und starken Sprache diese Empfindungen besser ausgedrückt.

Den 23sten. Diesen Morgen nahm ich einen Cicerone an, um mich zu den Kirchen und Palläſten führen zu lassen. Freilich eine unbequeme Methode; aber bei einem Reisenden, der einen Hauptgegenstand hat, müssen solche Nebendinge nachstehen. Der große Fehler liegt hier, wie allenthalben in Italien, darin, daß einem zu viel gezeigt wird. Nichts in Verona fällt so auf, wie die Werke eines Baumeisters, dessen Nahme in England nur wenig bekannt ist: Sanmicheli. Seine Werk

ke haben ausgezeichnetes Verdienst, und gefallen gewiß jedermann. Die Kapelle der Familie Pellegrini, in der Kirche San Bernhardino, und die Rotunda von San Georgio sind schöne Gebäude. Der Palazzo Bevilacqua hat etwas Sonderbares: eine Idee, die mit mehr Glück hätte nachgeahmt werden können, als viele andere, so oft kopirte. Das Rathaus (Salo del Consiglio) ist einfach und geschmackvoll: eins der angenehmsten Muster zu einer Arkade für eine Straße oder einen öffentlichen Platz. Das Theater ist groß, kommt aber nicht gegen das in Mailand. — Meine Ausgaben in Brescia und Verona waren: Mittagsessen 3 Paoli; Abendessen 2; Zimmer 2; welches (den Paoli zu 3 Gr. gerechnet) täglich 21 gute Groschen macht. Da ich gar nicht schlechte Zimmer mit einem guten Bette habe, und bei der Mahlzeit so gut bedient werde, wie ich es nur verlangen kann, so ist das ungemein wohlfeil.

Den 24sten. Die Gegend nach Vicenza ist ganz flach, und hat meistens ein sonderbares Ansehn: Reihen geköpfter Ulmen- und Ahornbäume, mit Weinstöcken umschlungen, die auch von einem Baume zum andren hangen; und zwischen den Reihen Ackerland. Dies macht einen nicht unangenehmen Anblick; doch ermüdet es zuletzt das Auge. — 32 (6½) Meilen.

Den 25sten. Ich machte dem Grafen Tiene, an den ich ein Empfehlungsschreiben hatte, meine Aufwartung. Er erbrach den Brief, fand aber, daß er an einen andren Grafen Tiene war, der auf dem Lande nahe bei Vicenza wohnt. Da er indeß einige empfehlende Ausdrücke darin las, wie Freunde sie in solchen Briefen wohl zu gebrauchen pflegen, so bot er mir, als er mir den Brief zurück gab, mit vieler Gefälligkeit allen ihm möglichen Beistand an. „Sie machen, sagte er zu mir, eine Reise, die Sie dem ganzen Menschengeschlechte empfehlen muß; und sollten Sie bei Andren nur die geringsten Schwierigkeiten finden, so will ich Sie bitten, wieder zu meinem Hause,

(einem von den Palläſten des Palladio) zurückzukehren.“ Ich machte darauf dem Abbate Pierropan, Profeſſor der Phyſik und Mathematik, meine Aufwartung. Er hatte einige Jahre die Direktion des ökonomiſchen Gartens, der ihm von dem Staate zu Verſuchen im Ackerbau gegeben war, den aber jetzt die Akademie des Ackerbaues in Händen hat. Er empfing mich mit großer Höflichkeit, und äußerte nicht bloß den Wunſch, mir zu dienen, ſondern kam gleich zur That, indem er mir einen Spaziergang vorſchlug, um auf unſrem Wege nach dem Garten erſt bei dem Grafen Boning, Präſidenten dieſer Akademie, vorzuſprechen. Ich halte nicht viel von allen ſolchen Etabliſſements, wenn ſie nur klein ſind: wer ſie auch in Händen haben mag, kann damit nicht viel anfangen; und in Händen, die nicht wirklich praktiſch ſind, nutzen ſie ganz und gar nichts. Da der Graf Boning hörte, daß ich mit einigen wirklichen Landleuten zu ſprechen wünſchte, ſo beſtimmte er den Nachmittag zu einer Fahrt auf das Land, nach einem etwa drei (Engliſche) Meilen weit entlegenen und ihm zugehörigen Meierhofe, wo ich, wie er ſagte, einen einſichtsvollen Mann finden würde. Er verließ uns darauf für jetzt. Wir, Herr Pierropan und ich, gingen nach der Villa des Grafen Tiene. Da er nur auf eine Stunde abweſend war, ſo machten wir indeſſen noch einen kleinen Spaziergang nach der berühmten Rotunda des Palladio, die dem Grafen Capra gehört. Sie iſt eins von den drei vortrefflichſten Werken dieſes großen Genies in Vicenza: ein ſchönes Mittelding zwiſchen Kunſt und Simplicität. Der Plan dazu ſcheint ein neuer, origineller Gedanke zu ſeyn, der indeß für Italien weit paſſender iſt, als für England; denn in einem Raume von hundert Fuß Vicentiniſches Maß könnten wir, nach Verhältniß unſres Klima und unſrer Sitten, ein Haus haben, das dieſes weit übertrafe. Es thut mir leid, daß man ein ſo vortreffliches Werk ſo ſehr verfallen läßt; der Mörtel an den Säulen von Backſteinen fällt ab, und es

sind noch andre Vernachlässigungen zu sehen. Die Schönheit der Gegenden um Vicenza übertrifft, wenn man sie von dem Hügel herunter sieht, auf welchem diese Häuser und die Kirche Santa Maria del Monte liegen, Alles, was ich in Italien angetroffen habe. Die Stadt in der fruchtbaren Ebne; die Hügel mit weißen Gebäuden bedeckt und von den Alpen gekrönt: Alles ist schön. Der Graf von Tiene und ein andrer Edelmann von mehr Erfahrung, der gerade zugegen war, gaben mir einige Nachrichten von dem Theile des Vincentinischen Gebiets, worin ihre Güter liegen. Als ich den Ersteren verließ, bat ich den Abbate Pierropan, mich zu Mittage mit seiner Gesellschaft zu beehren, wodurch ich den Vortheil hatte, daß ich mich desto länger über meinen Lieblingsgegenstand mit ihm unterhalten konnte. Auch der Abbate de Traico, Vice-Präsident der Akademie, kam zu uns. Nach Tische gingen wir verabredeter maßen zu dem Grafen Boning, dessen Kutsche bereit stand, und uns nach seinem Gute brachte. Zum Glück war der Meier ein verständiger, einsichtsvoller Mann, und bereitwillig, alle Fragen, die ich an ihn that, zu beantworten. Abends kehrte ich nach einem lehrreichen Tage, der mich für das Beschwerliche des Reisens schadlos hielt, nach der Stadt zurück.

Den 26sten. Mein freundschaftlicher Abbate setzte seine gefälligen Dienste fort, und war so gütig, mich diesen Morgen zu einer sehr berühmten Wollenfabrik zu führen, die jetzt unter der Direktion eines Engländers steht; ferner zu einem Magazine von Steingut, einer Nachahmung von Herrn Wedgwood's Fabrik. Es ist sicher ein Triumph der Künste in England, daß man in Italien Etrurische Formen von Englischen Modellen kopirt. Diese Nachahmungen sind übrigens besser, als viele, die ich in Frankreich angetroffen habe. — Ich besah das Teatro Olimpico des Palladio, das jedermann gefällt; nichts kann schöner seyn, als die Form, und nichts geschmackvoller als die Kolonnade, die es umgiebt. Von

allen seinen Werken gefällt mir hier der Pallast Barbarand am wenigsten. Es thut mir leid, daß die meisten von Palladio's Gebäuden (die Ragione, oder das Haus, worin sich die Tribunale versammeln, welches von einem dauerhaften Steine ist, ausgenommen) nur von Backsteinen gebauet und mit Mörtel überzogen sind, und daß kaum eins davon gehörig reparirt wird. Das Dach der Ragione, welches jedes Auge beleidigen muß, ist nicht von Palladio; von ihm sind bloß die Arkaden, welche das Gebäude von außen umgeben. Dieses besteht eigentlich in einem ungeheuren, zweihundert Fuß langen, und achtzig Fuß breiten Saale, worin die Gerichtshöfe ihre Sitzungen halten, der aber auch zu einem allgemeinen Abtritte des Pöbels dient, und abscheulich aussieht. Ein artiger Gebrauch eines Gebäudes von Palladio! — Dieses großen Baumeisters Säulen von Backsteinen sind die besten, die ich jemals gesehen habe, und manches von dem Stucko leidet erst jetzt nach zweihundert Jahren etwas. In Verona und Vicenza sind sehr wenige neue Häuser; auch sah ich keine Merkmahle von Wohlstand und Glück im jetzigen Zeitalter. Es giebt Ausnahmen, aber nur wenige. Ein Seidenhändler hat hier ein gutes Haus gebauet, und Herr Cordelina, ein Advokat in Venedig, der sein Glück durch Prozesse gemacht hat, ein großes und schönes, das schon 100,000 Dukaten kostet und noch nicht fertig ist.

Den 27sten fuhr ich nach Padua. Das Land, das Reisende einen Garten genannt haben, ist gar nicht besser bebauet, als das, was ich vorher gesehen hatte, aber tiefer und fetter. Man sieht hier denselben flachen Boden, und Reihen von gekappten Bäumen und Weinstöcken, auf eben die Art, wie in jener Gegend; sehr wenig Bewässerung, außer für etwas Reiß. — Ich besuchte Herrn Arduino, der auf einem von dem Staate bewilligten Meierhofe, oder vielmehr in einem Garten von zwölf Morgen, Versuche im Ackerbaue anstellt. Man hatte mir von die-

sem ökonomischen Garten und von der großen Menge nützlicher Versuche, die darin gemacht würden, viel erzählt; wirklich so viel, daß es auf meinen Reiseplan großen Einfluß hatte. Venedig war nicht das Ziel meiner Reise; und nahm ich Padua mit, so hatte ich keine Zeit für die Pontinischen Sümpfe und Rom, wohin ich auf dem geraden Wege von Mailand hätte kommen können. Aber ein zu Versuchen bestimmter Ackerhof — wie man versicherte der erste in Europa, der über verschiedene wichtige Fragen Licht gegeben hätte — war ein Gegenstand, den ich, als ein reisender Landwirth, jeder Stadt vorziehen mußte; und ich faßte meinen Entschluß dem gemäß. Herr Arduino nahm mich sehr höflich auf, und versprach mir, morgen meinen Wunsch zu befriedigen. Abends ging ich in die Oper. Man gab die Due Baroni von Cimarosa, dessen Musik für meine Ohren immer etwas Originelles und Gefälliges hat; allein obgleich die Schauspieler nicht schlecht und das Orchester stark war, so fand ich doch das Haus fast leer, und die wenigen Zuschauer hatten ein so armseliges Ansehn, auch waren die Instrumentalisten alle so schmutzig und abgerissen, daß ich hier wieder fühlte, was ich schon oft gefühlt habe: daß die Reitze eines Theaters zur Hälfte von den Zuhörern abhangen. — Man muß bei guter Laune seyn, eine gewisse fröhliche Stimmung das Herz erheitern, und der Wille zu genießen durch die Sympathie der Gegenstände umher in Genuß übergehen. Man schöpft Vergnügen aus Augen, die vor Erwartung angenehmer Eindrücke funkeln. Leere Logen, ein schmutziges Parterre und ein nur halb erleuchtetes Theater machten die Musik bei aller ihrer Fröhlichkeit traurig. Ich verließ einmal Guglielmi's Pastorella nobile, und vertauschte sie mit einem stillen Zimmer. — 21 ($4\frac{1}{7}$) Meilen.

Den 28sten. Den Morgen besah ich Gebäude, von denen wenige der Mühe werth sind. Dann wollte ich Briefe abgeben, war aber nicht so glücklich, die Herren

Professoren zu Hause zu finden. Herrn Arduino traf ich unsrer Abrede gemäß an, und er zeigte mir den Experimental-Ackerhof, wie er genannt werden sollte; denn er ist Professor des praktischen Ackerbaues auf dieser berühmten Universität. Was ich hier sah, will ich nicht umständlich beschreiben. Ich machte dem Professor meine Verbeugung, und dachte nur, daß seine Versuche wohl eben nicht verdienten, ihretwegen die Hauptstadt der Welt unbesucht zu lassen. Wenn ich meinem Vorsatze treu bleibe, so wird dies der letzte ökonomische Garten seyn, dem ich zu nahe komme. — Unter den Gebäuden, die ich heute sah, fiel mir die Kirche der Heiligen Justina besonders auf, die zwar nicht in dem besten Style gebauet ist, aber bei dem Eintritt einen ungewöhnlich majestätischen Effekt macht. Sie ist reinlich und in gutem Stande; das Pflaster sehr schön, von Marmor. Bei ihrer ansehnlichen Größe giebt sie im Ganzen einen herrlichen Anblick. Die St. Antonius-Kirche ist verhältnißmäßig klein, und durch vervielfältigte Abtheilungen und Verzierungen noch mehr verengt. Eine Menge Volks lag auf den Knieen vor dem heiligen Altare, zu welchem schon Millionen ihre Zuflucht genommen haben. Hier suchten Glaube, Thorheit und Enthusiasmus unter einander Trost, und fanden mehr als sie verdienten. Der Palazzo di Consiglio, den wir das Rathhaus nennen würden, ist einer der größten Säle, wo nicht der allergrößte, in Europa: dreihundert Fuß lang, und hundert Fuß breit. Es fehlt ihm übrigens eben so wenig an Verzierungen mit Exkrementen, wie dem in Vicenza*).

Den 29sten. Verabredetermaßen machte ich Herrn Carbury, Professor der Chemie, einem lebhaften angenehmen Manne, meine Aufwartung. Ich wünschte, mich mit ihm über die Anwendung seiner Wissenschaft auf den Ackerbau zu unterhalten; aber das war nicht leicht. Die Politik kam ihm in die Quer. Ich erwähnte von ungefähr,

*) Die schönsten Treppen und Zugänge der Paläste werden in Italien sehr häufig auf die niedrigste Art verunreinigt. Z.

welchen außerordentlichen Wohlstand England seit dem Amerikanischen Kriege genösse. Dies gab ihm den Faden, mich durch ein solches Labyrinth von Admiralen, Generalen, glühenden Kugeln und schwimmenden Batterieen — Rodney, Elliot, Necker, Katharina, und der Himmel weiß was sonst noch — zu führen, daß ich glaubte, er würde eben so große Reisen machen, wie Herr Wraxal. Er gab mir indeß ein Billet an den berühmten Astronomen, Herrn Toaldo, an den ich keine Adresse hatte. Ich besah nun das Observatorium des Letzteren, und er versicherte mir: er bleibe noch immer fest bei der Meinung, daß der Mond Einfluß auf unsre Witterung habe, und daß es wichtig sey, auf die Mondsperiode von achtzehn Jahren zu achten. Ich bat ihn um die Titel seiner Schriften, da ich bis jetzt nur seine Meteorologia applicata all' agricultura besäße. Er erwiederte: die übrigen wären schwer zu finden; indeß wolle er selbst sie mir geben. Für dieses edelmüthige Anerbieten äußerte ich meinen wärmsten Dank, und nahm es gern an. Wir gingen in seine Bibliothek, und er überreichte mir den Anhang zu der Schrift, die ich schon hatte, und auch seine Abhandlung della vera influenza etc. *). Als wir noch etwas Andres zusammen gesprochen hatten, sagte er mir: der Preis sey 8 Lire, und das Supplement koste 30 Soldi. Ich wußte nicht, was er damit wollte, daß er mir den Preis seines Buches sagte; denn ich fürchtete ihn zu beleidigen, wenn ich ihm Geld anböte. Aber nach einigen Minuten erinnerte er mich wieder, daß der Preis 9½ Lire wäre; und nun zog ich meine Börse hervor. Die vera influenza, sagte er, koste eigentlich nur 6 Lire; doch, da sie selten wäre, müßte er 8 dafür haben. Dies und 30 Soldi für die andre Schrift betrüge 9½ Lire. Ich bezahlte ihn, und empfahl mich. Freilich hatte ich nicht den geringsten Grund zu erwar-

*) Der vollständige Titel heißt: Della vera influenza degli Astri nelle stazioni e mutazioni di Tempo.

erwarten, daß Herr Toaldo mir, einem völlig Fremden, einen Heller schenken würde; aber doch mußte ich über sein Benehmen lächeln. — Ich hatte gestern einen Brief im Hause des Abbe' Fortis abgegeben, den seine Reisen durch Dalmatien auch in England bekannt gemacht haben; und heute besuchte er mich. Er besitzt die Lebhaftigkeit und Munterkeit, wodurch sich seine Nation auszeichnet. Mit vieler Artigkeit bot er mir seine Dienste an, und unterhielt sich mit mir über den Weinbau seines Landes. Schon vor mehreren Jahren ist er mit dem Lord Bristol und Herrn Symond gereist, und es freuete mich, daß er eben so vortheilhaft von ihnen sprach, wie ich sie Beide öfters seiner hatte erwähnen hören. — Dies war der dritte Abend, den ich für mich allein in Padua zubrachte, und doch hatte ich fünf Briefe für diese Stadt. Das soll nicht im Geringsten ein Vorwurf seyn; die Italiäner sind klug, und ich muß in der That ihren gesunden Verstand loben. Nur mich selbst tadle ich; denn ich habe seit funfzehn oder zwanzig Jahren, wenn mir ein Fremder einen Brief brachte, (und das ist wohl hundertmal geschehen) ihn auf Englische Art aufgenommen, ihn, so lange er mich mit seiner Gesellschaft beehren wollte, bei mir behalten, und mein größtes Vergnügen darin gesucht, ihm mein Haus angenehm zu machen. Warum ich dies gerade bei Padua anmerke, weiß ich nicht; denn es ist mir nicht an diesem Orte allein so gegangen, sondern fast allenthalben, wo ich in Italien gewesen bin. Ich habe diesen Punkt in meinem Leben sehr oft nicht recht verstanden, und ich finde, daß Fremde ihn ohne Vergleich weit besser verstehen, als wir. Indeß bin ich besorgt, ich werde nicht genug von ihnen lernen, um ihre Sitten anzunehmen, sondern wohl bei den Sitten meiner eignen Nation bleiben.

Den 30sten. Der Vetturinen war ich nun so müde, daß ich mich freuete, hier ein bedecktes Reiseboot zu finden, welches regelmäßig nach Venedig fährt. Ich versprach mir nicht viel davon, und ward also nicht in meiner Er-

wartung getäuscht, als ich einen Mischmasch von allerlei Menschen antraf; nur keine wohlhabende. Es waren Geistliche, zwei oder drei Officiere, und einige Andre, besser gekleidet, als ich mir vorgestellt hätte; denn die Italiäner sind genöthigt sparsam zu seyn. In Dolo, auf der Hälfte des Weges, brachte ich zum Mittagsessen eine kleine Gesellschaft zusammen, die aus zwei Abbe's, einem Officier und einem artigen, lebhaften und klugen Venetianischen Mädchen bestand. Wir aßen unter uns allein, und waren recht vergnügt. Hinter Fusina hat man von den Ufern des Kanals (ich machte nehmlich einen großen Theil des Weges zu Fuß) in einer Entfernung von vier (Englischen) Meilen eine schöne Aussicht auf Venedig. Als wir an das Adriatische Meer kamen, verließ ein Theil unsrer Reisegesellschaft die Barke, und miethete, um Zeit zu gewinnen, ein großes Boot, das uns nach dieser so berühmten und in ihrer Art einzigen Stadt führte. Meine Aufmerksamkeit war äußerst gespannt und Alles in mir Erwartung. Es war beinahe schon finster, als wir in den großen Kanal einliefen, aber doch hell genug, daß ich sehen konnte, die Gegenstände um mich her gehörten mit zu den interessantesten, die mir jemals vorgekommen wären. Venedig machte bei dem ersten Eintritt stärkeren Eindruck auf mich, als irgend eine andre Stadt, in der ich gewesen bin. Ich kehrte in Herrn Petrillo's Gasthofe ein. Ehe die Gondel vor die Stufen am Hause kam, sagten mir meine Reisegefährten schon: Petrillo würde mich, sobald er erführe, daß ich ein Signore Inglese sey, mit drei brennenden Kerzen empfangen. Dies geschah wirklich. Meine Freude über diese drei Kerzen war indeß eben nicht sehr groß, da sie mir auf einmal wie drei Beutelschneider auffielen. Man führte mich in ein Zimmer, das nach dem großen Kanale hinausging. Es war so nett, und alles darin so reinlich und gut, daß ich beinahe in England zu seyn glaubte. Ich fuhr noch in die Oper. In Venedig, in Padua, Mailand, Turin u. s. w. — allenthalben sind die Zuschauer für das Tanzen. Durch die unerträglich langen Ballette, aus denen man

gar zu viel macht, und die beinahe ausschließend Beifall erhalten, ist die Italiänische Oper weit mehr eine Schule des Tanzes, als der Musik geworden. Ich kann das den Italiänern nicht vergeben; denn von vierzig Tänzen, so wie von vier hundert Passagen, sind nicht vier einen Heller werth. Es ist nur verzerrte Bewegung und übertriebne Gelenksamkeit. Wenn ein Tänzer seinen Kopf in die Lage bringt, worin seine Fersen seyn sollten, ohne den Boden zu berühren; wenn er sich in der Luft umdrehet, und dann auf den Zehen zu stehen kommt; wenn er seine Beine so weit ausstrecken kann, daß die Breite seiner Figur größer wird, als seine Länge; oder wenn er die Beine an den Leib anzieht, als hätte er gar keine: dann kann er sicher auf so viel Bravo und Bravissimo rechnen, als die vortrefflichsten aller je komponirten Arien nicht bekommen würden. Die Ballerine, oder die Tänzerinnen, haben dieselbe Wuth in Bewegungen, dieselbe Stärke im Verzerren, und dieselbe unnatürliche Gelenkigkeit. Tänze von schöner Grazie, die mehr durch wollüstige Leichtigkeit die Aufmerksamkeit fesseln, als durch mühsame Anstrengung Verwunderung erregen, sind bei weitem schwerer, und erfordern größere Geschicklichkeit. In dieser besseren Art von Tanz sind die Italiäner, wo ich gewesen bin, noch sehr zurück. — 24 (5) Meilen.

Den 31sten. Mein erstes Geschäft bestand heute darin, daß ich einen Gondolier annahm, der mich nunmehr für 6 Paoli täglich bedienen soll. Die Gondeln sind, wie jedermann weiß, eins der angenehmsten Dinge, die es in Venedig giebt. Für eine Kleinigkeit thun sie eben die Dienste, wie in jeder andren Stadt Kutsche und Pferde. Ich fuhr aus, um Briefe abzugeben. Venedig ist jetzt leer, da sich fast jedermann auf dem Lande aufhält; doch traf ich Herrn Giovanni Arduino, Oberaufseher des Ackerbaues im ganzen Venetianischen Gebiete, der sich durch seinen auf dieses Fach gewendeten Fleiß, und durch einige Schriften darüber, vorzüglichen Ruf erworben hat. Da er in der Stadt wohnt, so läßt sich in-

deß vermuthen, daß er selbst kein praktischer Landwirth ist. — Ich brachte ein Paar Stunden bei Pallästen, Kirchen und Gemählden zu. Die Menge derselben ist in Italien allenthalben zu groß, als daß man sich dabei verweilen könnte. Ich will bloß bemerken, daß unter den sämmtlichen Gemählden die Familie des Darius zu Alexanders Füßen, von Paul Veronese, den größten Eindruck auf mich machte. Der Ausdruck der Situation ist zum Bewundern getroffen; der Moment gut dargestellt; die Gruppirung künstlich; das Kolorit weich und brilliant; und das Ganze Natur. Alles ist Leben: die Figuren reden; man hört die Worte auf ihren Lippen; eine ruhige Würde ist bewundernswürdig mit den Gefühlen der Situation vereinigt. Das war doch auch ein Gegenstand, der von einem Genie bearbeitet zu werden verdiente! Das Gemählde befindet sich im Palazzo Pisani. Tizian's Darstellung (Christi) im Tempel (die Reinigung der Maria) in der Scuola grande della Carità gefiel mir sehr. Sein Zauberpinsel hat einigen Figuren in diesem Stücke so viel Leben und Glanz ertheilt, daß das Auge durch den Anblick desselben nicht so bald befriedigt wird. Der St. Markus-Pallast enthält eine solche Menge vortrefflicher Werke von Tizian, Tintoretto, Paul Veronese, Bassano und Palma, daß er für junge Künstler die beste Schule ist. Cochin hat in seiner Voyage d'Italie eine umständliche Beschreibung mit kritischen Bemerkungen mitgetheilt, wodurch die Italiäner weniger beleidigt worden sind, als durch die meisten andren Werke von ähnlicher Art *). — Die metallenen Pferde, welche Tiridates dem Nero schenkte **), Constantin nach Constantinopel bringen ließ, und die Venetianer, als sie diese Stadt eroberten, von da wieder wegnahmen, sind bewundernswürdig. Scha-

*) Ein kleiner Guida für Reisende ist in dieser Hinsicht: Descrizione di tutti le publiche Pitture della Citta di Venezia di Marco Boschini. Venezia 1733. Z.

**) Sie sollen vom Lysippus gearbeitet, und vom Tiridates dem Nero geschenkt worden seyn. Z.

de, daß sie allzu hoch stehen! Die Löwenrachen, die nicht weniger berühmt sind, als Venedig selbst, existiren noch immer, und werden, hoffe ich, von jedem, der sie sieht, mit Abscheu betrachtet. Nur Eine Anklage sollte hinein gesteckt werden: die Stimme des Volkes gegen die Regierung des Staats *). Abends sah ich im Theater ein Trauerspiel. Ich ward angenehm getäuscht, als ich fand, daß die Italiäner doch auch noch sonst etwas haben, als ihren Arlecchino und Pulcinella.

Den 1sten November. Die Wohlfeilheit in Italien ist außerordentlich, und ich bin in nicht geringer Verlegenheit, wie ich sie mir erklären soll; indeß ist dieser Punkt doch zu wichtig, als daß ich ihn übergehen könnte. Ich habe bei Petrillo ein reinliches Zimmer, das die Aussicht auf den großen Kanal und auf den Ponte Rialto hat, (der, beiläufig angemerkt, ein schöner Bogen, aber eine häßliche Brücke ist;) ein vortreffliches Bett, mit netten Möbeln, (die in Italiänischen Wirthshäusern sehr selten sind, da die Bettstellen gewöhnlich aus vier zusammen gelegten Brettern bestehen;) schöne Bettlaken, die ich vorher hier zu Lande noch gar nicht gefunden hatte: und für meine beiden Mahlzeiten, das Zimmer mit eingerechnet, bezahle ich den alten Preis, 8 Paoli (einen Thaler). Ich bekomme Mittags viele und gute Gerichte, unter denen auch einige solide sind, nebst zwei Flaschen Wein, der weder gut noch schlecht, aber gewiß sehr wohlfeil ist; denn ob man gleich sieht, daß ich beim Abendessen kaum eine halbe Flasche zu meinem Negus **) brauche, so wird mir doch jeden Abend eine ganze gebracht. Zwei oder drei Personen haben mir versichert, à la mercantile sey der Preis in Venedig nur 4 bis 6 Paoli; aber ich glaube, daß ein Fremder bes-

*) Der Verfasser redet hier von den Denunciations-Stöcken, (denuncie segrete). Ich werde bei einer andren Gelegenheit ein umständliches Verzeichniß davon bekannt machen, das ich in Venedig selbst erhalten und verificirt habe. Z.

**) Ein Getränk von warmen Wasser mit Wein, Zucker, Citronen und Gewürze, als Zimmt, u. s. w.

ser bedient wird. Zu diesen 8 Paoli kommen noch 6 für eine Gondel; 10 Soldi für Frühstück; die Oper kostet 3 Paoli: folglich braucht jemand in Venedig zu Logis, Essen, Bedienten und Kutsche, wenn er überdies alle Abend eine öffentliche Lustbarkeit besucht, täglich etwa 2 Thaler 6 Gr. In London kostet ein gutes Mittagsessen auf einem Kaffeehause, mit einem Nößel schlechten Portwein und einem sehr armseligen Nachtische, eben so viel, wie hier der ganze Tag. Es ist gar keine Frage, ob man in Venedig mit 100 Pfund jährlich, besser leben kann, als in London mit 500; und doch sind die gewöhnlichen Bedürfnisse des Lebens, als Brot, Fleisch u. s. w., im Preise nur wenig verschieden. Zu dieser Wohlfeilheit in Venedig tragen mehrere Ursachen bei; besonders die Lage am Adriatischen Meere, an der äußersten Gränze des kultivirten Europa, und in der Nachbarschaft vieler armen Länder. Daß man Gondeln, anstatt Pferde, gebraucht, ist vielleicht ein eben so wichtiger Umstand. Aber die Sitten der Einwohner, ihre Art zu leben, und die sehr mäßige Einnahme der großen Volksmasse haben vielleicht noch mehr Einfluß, als jene beiden Ursachen. Der Luxus neigt sich hier mehr zum Genuß, als zum Aufwande; die Mäßigkeit des Volkes thut viel, die Beschaffenheit ihrer Speisen noch mehr: Mehlspeisen, Makkeroni und Küchengewächse sind leichter anzuschaffen, als Rind- und Hammelfleisch. Auch setzt die Kochkunst die Leute, wie in Frankreich, in Stand, einen Tisch für halb so viel als in England zu besetzen. Wer bei der Wahl seines Wohnortes auf Wohlfeilheit, Schauspiele und hübsche Weiber sieht, der mag in Venedig leben; ich aber — ich würde, glaube ich, nicht darin wohnen mögen, wenn ich auch Doge mit der Macht des Großsultans werden könnte. Ziegeln und Steine, Himmel und Wasser, und nicht ein Feld, ja nicht einmal ein Strauch, von dem die Phantasie eine Rose pflücken könnte! Mein Herz kann sich an einem solchen Orte nicht erweitern. Er ist ein bewundernswürdiges Monument der menschlichen Industrie, aber keine Scene für die Empfin-

dungen eines Landwirths! Man gönne mir nur Felder; und gern lasse ich dann Andren die Ebbe und Fluth des menschlichen Lebens in Charing-Cross und Fleet-Ditch *). — Ich sprach wieder bei Herrn Arduino vor, und unterhielt mich mit ihm über den Zustand des Italiänischen Ackerbaues, und über die Ursachen, die dazu beigetragen haben, ihn zu befördern oder ihm zu schaden. Von da ging ich zu einem Conversatorio im Ospalletto. Dr. Burney hat in seiner angenehmen und schönen Reise eine Beschreibung von diesen Anstalten mitgetheilt.

Den 2ten. Heute besah ich mehrere Kirchen, Schulen und Palläste; aber die Bücher verweisen einen auf eine solche Menge Gebäude und Sammlungen, daß man immer viel Zeit verliert. Der einzige brauchbare Wegweiser für einen Reisenden würde ein kleines Buch seyn, worin die vornehmsten Merkwürdigkeiten nach dem Range ihres Werthes verzeichnet wären. Auf diese Art könnte jemand, der nur eine Stunde an einem Orte zu bleiben hätte, dieselbe benutzen, und gerade das Allervorzüglichste sehen; hätte er drei Tage, so wählte er auch dann das Beste, wozu diese Zeit hinreichte; hielte er sich aber drei Monathe an dem Orte auf, so füllte er sie ferner in eben der Stufenfolge aus; und — was eben so wichtig ist — er könnte mit Besehen aufhören, wenn er wollte, da er gewiß wäre, daß er die Gegenstände, welche seine Aufmerksamkeit am meisten verdienen, so weit sein Plan geht, in Augenschein genommen hätte. Es giebt aber bis jetzt leider! kein solches Buch *). — In der St. Markus-Bibliothek sind unter den Antiken Commodus, Augustus und Hadrian; und, was noch mehr bemerkt zu werden verdient, ein erlegter Fechter. Im Pal-

*) M. s. Mr. Boswell's life of Dr. Johnson.

*) Auch ist ein solches Buch wohl nicht so leicht zu verfertigen, wie Hr. Young vielleicht glaubt; denn viele Merkwürdigkeiten lassen sich nicht so bestimmt nach ihrem wahren Werthe ordnen, daß sie genau in den ersten oder zweiten Zeitraum gesetzt werden könnten. Z.

laſte Barbarigo ſind die Venus und die Magdalena von Tizian ſchön, ob ſie gleich durch die Zeit viel von ihrer lebhaften Wärme verloren haben; zwei Rembrandts im Pallaſte Farſetti; eine heilige Familie von Andrea del Sarto; Tizians Bildniß von ihm ſelbſt. Zuletzt ſtieg ich auf den St. Markus-Thurm, der hoch genug iſt, daß man eine weite Ausſicht über alle die Inſeln, auf denen Venedig gebauet iſt, und über eine große Strecke von Küſten und Bergen hat. Das Land ſcheint allenthalben ein Wald zu ſeyn. Nichts kann die Ausſicht auf die Stadt und die Inſeln übertreffen; es iſt die ſchönſte und bei weitem die ſonderbarſte, die ich jemals geſehen habe. Der Kanal della Giudecca, welcher mit Schiffen und Booten bedeckt, und von vielen herrlichen Gebäuden eingeſchloſſen iſt, gewährt nebſt den von Venedig abgeſonderten Inſeln, deren das Auge vier und zwanzig überſieht, im Allgemeinen einen Anblick, der wahrſcheinlich alles übertrifft, was die Welt aufweiſen kann. Die Stadt hat im Ganzen manches Schöne; aber doch kommt ſie der Vorſtellung, die ich mir nach Canaletti's Gemählden von ihr machte, nicht gleich. Ein armſeliges altes Gothiſches Haus macht auf der Leinwand eine ſchöne Figur. Die Unregelmäßigkeit der Fronten iſt vielleicht größer, als in irgend einer andren Stadt von gleicher Wichtigkeit. Nirgends findet man drei regelmäßig gebauete Häuſer neben einander. Dicht neben einem Pallaſte von drei prächtigen Stockwerken, ſteht eine Hütte von Einem. Hier ſieht man daher nicht die Art von Pracht, die aus Einförmigkeit oder aus einer ununterbrochenen Folge von anſehnlichen Gebäuden entſpringt. Die eigentlichen Straßen haben wohl in der ganzen Welt nicht ihres Gleichen; eine von zwölf Fuß iſt ſchon breit, und viele, die ich maß, waren gar nur von vier bis fünf Fuß. Die meiſten Kanäle (hier die eigentlichen Straßen) ſind ſo ſchmal, daß die an ihnen ſtehenden Gebäude dadurch ſehr viel von ihrer Schönheit verlieren. Daß man den St.

Markus-Platz den schönsten Platz in der Welt genannt hat, ist eine schöne Uebertreibung. Er scheint groß, weil jeder andere Raum neben ihm klein ist. Von den daran liegenden Gebäuden sind indeß einige sehr gut; freilich mehr interessant, als schön. Dieser Platz ist der unmittelbare Sitz und das Centrum einer von den berühmtesten Republiken, die jemals existirt haben. Die St. Markus-Kirche, der Pallast des Doge, die Bibliothek, der Doge selbst, die Nobili, die berühmten Casini, die Kaffeehäuser: Alles trifft sich hier zusammen. Auf diese Art ist der St. Markusplatz der Sitz der Regierung, der Politik und der Intrigue. Was Venedig an Macht und Vergnügen hat, muß man hier suchen; und sonst nirgends als hier kann man seine Beine bequem gebrauchen. Venedig zeichnet sich durch Kirchen, Palläste und einen vortrefflichen Platz aus; auch sind die großen Kanäle sehr schön. Aber es fehlt an guten Bürgerhäusern, diesem Beweise von Reichthum und von Wohlstand des Volkes; die meisten derselben sind Gothisch, und scheinen fast so alt wie die Republik selbst. Moderne Häuser giebt es hier wenige, und neue sind noch seltener; ein sicherer Beweis, daß der Staat jetzt nicht blühend ist. Im Ganzen ist Venedig indeß doch eine der vortrefflichsten Städte; wenigstens gewiß die sonderbarste in der Welt. Der Kanal della Giudecca, und der große Kanal werden an Schönheit und Pracht von nichts übertroffen. Vier große Baumeister haben ihre Talente auf die schönen Gebäude, die man hier antrifft, verwendet: — Palladio, Sanmicheli, Sansovino und Scamozzi. Die Kirche St. Georgio Maggiore, ein Werk des ersten, hat eine edle Simplicität. An der Kirche St. Maria della Saluta, von Sanmicheli, sind einzelne Theile von bewundernswürdiger Schönheit. Dieser Baumeister scheint immer glücklich in seinen Kuppeln zu seyn; und auch das Portal dieser Kirche ist in der That geschmackvoll. Stände jetzt in Venedig ein Genie von Palladio's Größe auf —

wie würde es Beschäftigung finden? Mit dem Geschmacke Kirchen zu bauen, ist es vorbei; die reichen Nobili haben wohl andre Arten, ihre Einkünfte anzuwenden. Große Gebäude bauet gewöhnlich jemand, der erst kürzlich Vermögen erworben hat; jetzt giebt es aber solche Fälle nicht, oder das Vermögen ist doch zu unbeträchtlich, als daß man es zur Verzierung der Stadt verwenden sollte. In England herrscht alle lebhafte Thätigkeit unter Individuen, die mehr auf innere Bequemlichkeit, als auf äußere Pracht sehen; und aus Mangel an Gemeingeist und Polizei ist in London eine neue Stadt entstanden, die eher aus gebackener Erde und Asche, als aus Backsteinen gebauet, und ohne Symmetrie, Schönheit oder Dauer ist, deren Häuser sich aber durch Reinlichkeit, Bequemlichkeit und gute Einrichtung auszeichnen *). — Ich ging heute in die Probe einer neuen Oper: Il burbero benefico, von Martini, die mich sehr unterhielt.

Den 3ten. Heute besah ich das Arsenal, worin in der That sehr wenig des Sehens werth ist. Reisende haben in ihren Beschreibungen davon erstaunlich übertrieben; die Anzahl der Schiffe, Fregatten und Galeeren ist unbeträchtlich, und ich kam mit einer weit geringeren Meinung von der Venetianischen Seemacht aus diesem berühmten Arsenale heraus, als ich hinein gegangen war. Doch sagt man, es wären beständig 3000 Menschen darin beschäftigt. Wären es auch nur halb so viel — was hätten sie zu thun? Das Zeughaus fand ich gut geordnet, reinlich und in gutem Stande. Der berühmte Bucentaur ist ein schwerfälliges, übel gebauetes, häßlich vergoldetes Monstrum, ganz ohne die leichte, angenehme Eleganz, die eine verzierte Jacht haben muß. Etwas, das bloß zum Vergnügen gemacht ist, sollte doch wenigstens von angenehmen Ansehen seyn. Ueber die Ceremonie der Vermählung des Doge

*) Der Verfasser redet hier von den seit einigen Jahren bei London angebaueten Vorstädten, worüber Archenholz in seinem bekannten Buche mehr sagt.

mit dem Meere kenne ich nichts Besseres als Shenstone's Stanze, worin er den eitlen Glanz des Doge an diesem Tage, dem wirklichen Genusse eines Einsiedlers am Strande des Meeres (der Braut des Doge) entgegenstellt*). Die Schiffe in diesem Arsenale, selbst die von acht und achtzig Kanonen, werden unter einem Obdache gebauet. Dies ist kein so großer Aufwand, als man wohl glauben sollte: die Gebäude dazu bestehen nur aus zwei dicken Mauern von Backsteinen, mit einem leichten Dache; und die darauf verwendeten Kosten werden wahrscheinlich durch die längere Dauer der Schiffe mehr als bloß ersetzt. Ich stieg auf die Gerüste, und ging in ein Schiff von acht und achtzig Kanonen, woran man schon fünf und zwanzig Jahre bauet, und wovon doch nicht mehr als vier Fünftheile fertig sind. Abends besuchte ich die Oper. — Die Venetianischen Frauenzimmer sind unstreitig ausgezeichnet schön. Sie haben einen feinen Teint, und da sie kein Roth auflegen, so werden sie von den Franzosen für blaß gehalten; aber ihr Charakteristisches liegt nicht im Wuchs, in der Gesichtsfarbe oder in den Zügen, sondern es ist Ausdruck und Physiognomie. Man erkennt an ihnen sehr viel Sanftheit des Charakters, ohne jenes Fade, das zuweilen damit verbunden ist: bezaubernde Reitze, die mehr Empfindung als Bewunderung erwecken, mehr das Herz als die Zunge in Bewegung setzen. Sie müssen hier allgemein schön seyn; denn sonst würde ihre Kleidung sie häßlich machen. Diese ist jetzt gewöhnlich ein langer tuchener Mantel und ein dreieckiger Mannshut. Der runde Hut in England wird durch Federn und Bänder weiblich gemacht; aber hier muß man, wenn der Weiberrock versteckt ist, ein Gesicht zweimal ansehen, ehe man es für ein weibliches erkennt. Der Kopfputz, den ich in Mailand, Lodi u. s. w. sah, zeigt den Geschmack und die vielen Einfälle dieser Nation. Das

*) Die Stelle auf welche der Verfasser hier anspielt, findet man in Shenstone's Rural Elegance, im 2ten Theile seiner Gedichte, S. 28 nach Bell's Ausgabe. Die Strophe fängt an: „Let gondolas their painted flags unfold &c. &c.

ist auch in der That das Gebiet der Italiäner: in allen Werken der bildenden und der schönen Künste haben sie Fruchtbarkeit, Leichtigkeit im Erfinden gezeigt, und dadurch alle andren Nationen übertroffen; und wenn man die Ursache von dem Mangel an Energie des Charakters aufsucht, den man den neueren Italiänern (vielleicht ohne Grund) vorgeworfen hat: so findet man sie wohl in diesem feinen Geschmacke, der sich mit den rauhern, aus Anspannung, nicht aus Schlaffheit der Nerven entspringenden Gefühlen nicht vertragen mag. Ein besondres feines Gefühl hat ihnen in der Mahlerei, Bildhauerkunst, Architektur, Poesie und Musik den Vorzug vor allen übrigen Nationen gegeben. Ob es eben dieser Ursache zuzuschreiben sey, daß ihr schönes Land unter der Herrschaft der Deutschen, Franzosen und Spanier gestanden hat, ist nicht schwer zu entscheiden.

Den 4ten. Ich bin' doppelt glücklich. Zwei Männer, an die ich Empfehlungsschreiben hatte, sind vom Lande zurückgekommen. Ich machte dem einen derselben meine Aufwartung. Er nahm mich sehr freundschaftlich auf, und ließ sich mit mir in eine sehr interessante Unterhaltung über wichtige Gegenstände ein. Ich theilte ihm den Plan meiner Reise mit, und sagte ihm, daß ich mich einige Tage in großen Städten aufhielte, um mich über Gegenstände der politischen Oekonomie, welche das allgemeine Wohl aller Nationen beträfen, unterhalten zu können. Er erklärte mir sehr offenherzig: ein Landwirth sey er nicht, und über den praktischen Theil meiner Fragen könne er mir also nicht viel Auskunft geben; doch über die andren Gegenstände, die unstreitig wichtig wären, wolle er mir alle Belehrung, die er nur könne, mittheilen. Ich gab ihm zu verstehen, daß ich keinen der Punkte, worüber man bei der Beschaffenheit der Regierung sich nicht füglich erkundigen dürfte, beantwortet zu haben wünschte; und wenn ich etwa gegen meinen Willen etwas dergleichen fragte, so möchte er mir verzeihen und es übergehen. Er unterbrach mich schnell mit folgender Aeußerung: „Es ist sonderbar,

daß Fremde sich so gern einen falschen Begriff von dieser Republik machen, und daß sie glauben, sie werde noch jetzt nach eben den Grundsätzen regiert, wie, der gewöhnlichen Meinung gemäß, vor einigen Jahrhunderten. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Hälfte von dem, was Sie gehört haben, falsch. Sie können in Venedig eben so frei sprechen, wie in London; und der Staat ist weise genug, (denn in solchen Fällen ist man wirklich sehr gemäßigt und mild) daß er sich um das, was nicht geradezu darauf abzweckt, die einmal eingeführte Ordnung zu verletzen oder zu stören, gar nicht bekümmert. Sie haben viel von Spionen, Exekutionen, Ersäufen u. s. w. gehört; aber glauben Sie mir, alle Umstände haben sich in Venedig, selbst in den letzten zwanzig Jahren, sehr verändert." Durch diese Erklärung aufgemuntert, wagte ich es, über Bevölkerung, Einkünfte, Abgaben, Freiheit u. s. w. und über die Regierung, in so fern sie auf das Alles Einfluß hat, Fragen zu thun. Zu meinem nicht geringen Vergnügen fand ich, daß er wirklich so ein Mann war, wie man ihn mir beschrieben hatte: — von Talenten, Scharfsinn und Einsicht, der die Welt kannte und sich auf jene Gegenstände sehr gut verstand. Er war so gefällig, mir zu sagen: ich möchte so viel Zeit bei ihm zubringen, wie ich könnte; er würde einige Tage hindurch beständig zu Hause seyn, und so oft es mir gelegen wäre, sollte ich ohne alle Umstände zu ihm kommen. Mit dem andren Manne, an den ich Briefe hatte, ging es mir nicht eben so glücklich; er war so wenig dazu aufgelegt, sich mit mir über sonst etwas, als über unbedeutende Sachen, zu unterhalten, daß ich wohl sah, er wäre nicht der Mann, durch den ich viel klüger werden könnte. In Ansehung politischer Gegenstände mochte er, wie sich leicht vermuthen läßt, wohl Bewegungsgründe zum Stillschweigen haben; aber in Betreff des Ackerbaues, oder des Ertrages von Gütern, u. s. w. war vielleicht Unwissenheit die wahre Ursache seiner Zurückhaltung. Ueber das Cicisbeat schwatzte er fer-

tig genug. Er sagte: Fremde wären sehr unedel, wenn sie glaubten, diese Gewohnheit sey ein bloßer Deckmantel des Lasters und der Zügellosigkeit. Im Gegentheil behaupte er, daß in Paris, einer Stadt, die er sehr wohl kenne, eben so viele Freiheit der Sitten herrsche, wie in Venedig. Er sagte so viel für die Gewohnheit, wie sich nur dafür sagen ließ, und milderte die Sache, hob aber ihr Anstößiges nicht. Man muß indeß hoffen, daß die hiesigen Frauenzimmer die Vorwürfe nicht verdienen, womit Ausländer sie überhäuft haben, und daß einige von ihnen neben Schönheit auch das besitzen, wovon Petrarch diese für eine erklärte Feindin hielt.

Due gran nemiche insieme erano aggiunte
Bellezza ed onesta — —

Abends ging ich in ein neues Trauerspiel, Fayel, eine Uebersetzung aus dem Französischen; Signore und Signora Belloni agirten gut. Ich wundre mich, daß von der Italiänischen Sprache gesagt worden ist, es fehle ihr an Kraft und Nachdruck, und sie tauge nur zu weibischen Gegenständen. Im Gegentheil scheint sie eben so gut hohe und starke Empfindungen, das Schreckliche und Erhabne, als die sanftesten Töne der Liebe und des Mitleids, ausdrücken zu können; ja, sie hat sogar rauhe und harte Töne in in ihrer Gewalt. — Nichts fällt in den Sitten verschiedner Nationen mehr auf, als der Unterschied der Begriffe von Schamhaftigkeit bei dem Verrichten gewisser Naturbedürfnisse. In England läßt eine Mannsperson (wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf) ihr Wasser mit einer gewissen Heimlichkeit, und ein Frauenzimmer thut es nie in Gegenwart unsres Geschlechtes. In Frankreich und Italien hat man diese Empfindungen der Schamhaftigkeit nicht, so daß Sterne's Madame Rambouillet keine Uebertreibung ist. In Otaheite ist es unanständig in Gesellschaft zu essen *); aber nichts weniger als unschicklich, vor so vie-

*) Eigentlich dürfen nur Frauenzimmer nicht in Gegenwart von Mannspersonen essen.

len Zuschauern, als zufälliger Weise gerade da sind, der Liebe zu pflegen. — Zwischen dem Parterre und dem Orchester ist im Venetianischen Schauspielhause ein nicht belegter Raum von fünf oder sechs Fuß Breite. Ein gut gekleideter Mann, der fast gerade unter einer Reihe Damen in den Seitenlogen saß, ging an diesen Platz hin, und schlug sein Wasser eben so gleichgültig ab, als wenn er auf der Straße gewesen wäre; und niemand, mich selbst ausgenommen, achtete darauf nur im mindesten. So etwas ist indeß doch äußerst unanständig. Schamhaftigkeit mag idealisch seyn, aber nicht Reinlichkeit; denn Mangel daran ist ein wirkliches, unstreitiges Uebel. — Für eine Stadt von nicht mehr als 150,000 Einwohnern hat Venedig außerordentlich viele Theater; und alle sieben sollen zur Karnavalszeit voll seyn, wozu wohl der Preis der Plätze, der, ausgenommen in der ernsthaften Oper, nur gering ist, unstreitig viel beiträgt.

Den 5ten. Heute besah ich abermals Palläste, Kirchen und Gemählde. Man sieht zu viel auf einmal, um deutliche Vorstellungen davon zu bekommen. Dann ging ich wieder zu Herrn ***, und fand bei ihm eine bessere Unterhaltung, als sie ein Dutzend schöner Gemählde hätten geben können. Er machte die Bemerkung, daß der Charakter der gemeinen Leute in Venedig sehr gutartig sey; und sie verdient in der That angeführt zu werden. Verschiedene Umstände, sagte er, würden viel dazu beitragen, die Anzahl der Verbrechen zu vermehren, wenn das Volk dazu geneigt wäre: 1) die Stadt wäre ganz offen, ohne Mauern und Thore, so daß ein Verbrecher bei Tage und bei Nacht durch nichts gehindert würde, zu entfliehen; 2) die Art, wie Venedig gebauet sey, die engen und labyrinthischen Straßen und die allenthalben vorhandenen Kanäle gäben einem Verbrecher die beste Gelegenheit, sich zu verstecken oder zu entkommen; 3) die Regierung reklamire die in ein fremdes Gebiet entflohenen Verbrecher niemals; 4) es gebe gar keine Polizei; und man irre sich

sehr, wenn man glaube, das (in den Nachrichten der Reisenden sehr übertriebene) Spionen-Wesen könne diesem Endzweck entsprechen; 5) wegen Mangel an mehr Handel und Manufakturen sey in Venedig eine große Menge Müßiggänger, denen es schwer fallen müsse, ihren Unterhalt zu finden; und endlich 6) lasse die Regierung sehr wenig hängen, und andre Bestrafung sey sehr selten. Bei diesen zusammentreffenden Umständen sollte man ganz natürlich auf die Vermuthung kommen, es müsse hier eine Menge von Bösewichtern aller Art geben; und doch zeige sich das Gegentheil. Nach seiner Ueberzeugung, versicherte er mir, wäre in ganz Europa keine Stadt von gleicher Volksmenge, worin weniger Verbrechen begangen, oder das Leben, das Eigenthum und die Ruhe Anderer seltner angegriffen würden; er ginge zu jeder Stunde des Nachts auf den Straßen, ohne Waffen bei sich zu haben." Der Schluß, den er hieraus zieht, ist für seine Landsleute sehr günstig; aber ich muß zugleich bemerken, daß gerade eben die Umstände, durch die er beweisen will, daß, den gewöhnlichen Erfahrungen gemäß, Verbrechen in Venedig häufig seyn müßten, vielleicht mit eben so vielem Grunde zu Beweisen für das Gegentheil dienen könnten. Aus der Seltenheit von Bestrafungen und dem Mangel an Polizei läßt sich vielleicht der wichtige Schluß ziehen, daß die Menschen immer am besten sind, wenn sie nicht allzu viel regiert werden; daß man einen großen Theil mit Sicherheit sich selbst und seinen eignen Gefühlen überlassen kann; daß Gesetze und Verordnungen, so nothwendig sie auch in einigen Fällen seyn mögen, zu weit getrieben werden können; daß häufige Strafen eher verhärten, als von Verbrechen abschrecken; und daß ein Labyrinth von Gesetzen zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, und ein Schwarm von Magistratspersonen zum Handhaben derselben, sie eher stören als sichern kann. Daß in Venedig verhältnißmäßig so wenige Verbrechen begangen werden, hängt vielleicht mit dem Umstande zusammen, daß es bei einer Volksmenge

von

von 150,000 Menschen sieben Theater hat, worin der Eingang so wenig kostet, daß auch Leute von den niedrigsten Volksklassen sie besuchen; und dies bewiese denn mehr für theatralische Vorstellungen, als Rousseau mit allem seinem glänzenden Genie dagegen sagen konnte. — Abends besuchte ich ein andres Theater, die Tragi-Komödie, wo eine junge, dem Ansehen nach nicht einmal zwanzigjährige Schauspielerin die erste ernsthafte Rolle mit so richtiger Aktion ohne alle Uebertreibung spielte und ihre bezaubernde Sprache mit einer so deutlichen Artikulation und mit solchem Ausdruck sprach, daß es für ihr Alter sehr zu bewundern war.

Den 6ten besuchte ich abermals Inseln, die Manufakturen, u. s. w.

Den 7ten. Heute war der letzte Tag meines Aufenthalts in Venedig; ich hielt daher eine Nachlese von einigen Merkwürdigkeiten, die ich noch nicht gesehen hatte. Auch ging ich noch einmal zu meinem Freunde * * *, und versicherte ihm aufrichtig, daß es mir sehr viel Vergnügen machen würde, wenn ich ihn in England sähe, oder ihm dort in irgend etwas dienen könnte. Der Corriere di Bologna, eine bedeckte Barke, die einzige Gelegenheit zum Reisen, geht heute um eilf Uhr Abends ab. Ich habe einen Platz genommen, mein Geld bezahlt, und meine Sachen hinein bringen lassen. — Da der Kay, von wo die Barke abfährt, ziemlich nahe am Opernhause liegt, und il Barbero di buon cuore zum erstenmale aufgeführt ward, so verließ ich Herrn Petrillo's vortrefflichen Gasthof, der alles Lob verdient, und ging in die Oper. Ich fand sie so, wie ich sie nach der Probe erwartete: vortrefflich. Sie enthält nicht nur viele sehr schöne Arien, sondern das ganze Stück ist angenehm, so daß es Hrn. Martin's *) Genie und Geschmack Ehre macht. — Swift schrieb in

*) Dieser Komponist ist auch auf den Deutschen Theatern mit allem dem Beifall aufgenommen worden, den er durch seine originellen und doch lieblichen Melodieen verdient.

125 (Englischen, beinahe 27 Deutschen) Meilen nur 30 Paoli (5 Thlr. 6 Gr.), und wird noch obendrein beköstigt. Wenn den ganzen Tag hindurch ein Dutzend Leute auf einen Boden von zehn Quadratfuß gespieen haben, (genug, um einen Hund krank zu machen) so werden Matratzen darüber ausgebreitet, und man liegt darauf so gut man kann, fast wie Heringe eingepökelt. Morgens rollt man die Matratzen auf, und wälzt sie unter eine Lade, ohne daß man sich im mindesten darum bekümmert, welche Seite jeder die Nacht darauf wieder erhält. Dazu kommen nun noch die mancherlei Gerüche, die man sich leicht denken kann. Beim Mittagsessen ist die Kajüte die Küche, und der Padrone der Koch. Dieser schnupft Taback, schneuzt sich die Nase mit den Fingern, und wischt das Messer mit dem Taschentuche ab, indeß er die Speisen zubereitet, und so damit umgeht, daß einem schon übel wird, wenn man nur ans Essen denkt. Aber als er die Barke mit einer andren vertauschte, worin die Kajüte so klein war, daß gar nicht darin gekocht werden konnte, brachte er seine Schnitte Fleisch und seine Bratwürste in ein Papier gewickelt, dieses aber in seinem Gräuel-Lappen, (wie Smollet ein Taschentuch auf dem festen Lande nennt) zum Vorschein. Dies Tuch breitete er denn, so wie er saß, auf den Knieen aus, öffnete nun den schmierigen Schatz, und die, deren Magen eine solche Mahlzeit zu sich nehmen konnten, langten sie mit den Fingern aus seinem Schoße. Wird ein Englischer Leser wohl glauben, daß sich mehrere Personen ohne Murren einer solchen Reise unterwarfen, ob sie schon nicht zu dem gemeinen Krämervolke gehörten, das man in dem Wagen eines Vetturino wohl antrifft? Einige von ihnen waren sogar gut gekleidet, und ihr Aeußeres, so wie ihre Unterhaltung, verrieth nichts Pöbelhaftes. Aus solchen öffentlichen Reiseanstalten mache ich einen nichts weniger als günstigen Schluß auf das häusliche Leben der Privatleute, das denn wohl nicht sehr angenehm seyn kann. Dies ist die einzige Gelegenheit für Personen, welche die Reise von Venedig

nach Bologna, Florenz, Rom und Neapel hin und her machen, und die Barke muß daher immer äußerst voll seyn. Auch giebt es keine Land-Fuhrwerke, die mit ihr konkurriren könnten. Wären nun die Leute zu Hause reinlich, und führten sie ein anständiges, bequemes Leben: ließe es sich dann wohl denken, daß sie sich einer solchen Art zu reisen unterwerfen würden? Der Kontrast müßte sie eben so beleidigen, wie Engländer, die zuverlässig Himmel und Erde in Bewegung setzten, um eine bessere Gelegenheit für einen höheren Preis zu bekommen. Die Leute, welche so reisen, machen, wenn man die eigentlichen Armen ausnimmt, die Masse des Volkes aus. Es kommt wenig darauf an, wie die Cornari und die Morosini leben; wahrscheinlich wohl eben so wie die Großen in andren Ländern. Aber die öffentliche und National-Glückseligkeit ist genau mit dem Wohlstande und der Gemächlichkeit der niederen Stände verbunden, die sich in Italien, mit England verglichen, bis zum Mitleid weniger wohl befinden müssen. Ihre Excellenzen, die Aristokraten von Venedig, reisen nicht so; und das Volk? — das mag auf dem Kopfe, im Koth oder zum Teufel gehen; seiner Regierung ist das völlig gleichgültig. — Ich ging einen großen Theil der Reise, besonders an dem Ufer des Po, zu Fuß, um eine bessere Aussicht auf diesen großen Fluß zu haben, den der neuliche schreckliche Regen, wodurch ein so großer Theil des Landes unter Wasser gesetzt worden ist, ungeheuer angeschwellt hat. Längs den Ufern, (hohen Dämmen, um die Verheerungen des Flusses zu verhindern) stehen alle hundert oder zweihundert Schritte Strohhütten, worin sich Leute aufhalten, die man Guardia di Po nennt, und die sich, sobald sie im Falle eines irgendwo drohenden Durchbruchs aufgefordert werden, augenblicklich mit ihren Werkzeugen versammeln müssen. Sie haben alle Nacht Feuer; auch machen Tag und Nacht Soldaten die Ronde, um zu sehen, ob sie gehörig auf ihren Posten sind, und um ihnen im Nothfalle zu hel-

sen. Es giebt hier einen bekannten und sonderbaren Schurkenstreich, wogegen diese Vorsicht vorzüglich mit gerichtet ist. Der Schade, den der Durchbruch eines Dammes verursacht, ist so groß, daß die Landleute, wenn die Gefahr sehr nahe kommt, bei Nacht in Booten über den Fluß fahren und Löcher in die Dämme machen, um so den leichteren Durchbruch des Wassers zu befördern und demselben eine solche Richtung zu geben, daß die Ländereien am entgegengesetzten Ufer überschwemmt werden, und ihre eignen sicher bleiben. Aus diesem Grunde läßt die Wache niemanden, ausgenommen privilegirte Barken, wie die Corrieri, auf dem Flusse fahren, und giebt auf alle andre, die sich sehen lassen, Feuer. Der Fluß ist jetzt ungeheuer groß: zweimal, ja an einigen Stellen vielleicht dreimal, so breit als die Themse bei London. — Das Ansehen des Landes von den Lagunen an bis nach Ferrara ist überall ungefähr eben so, wie ich es schon so oft beschrieben habe: entweder Wiesen oder Ackerland zwischen Reihen von gekappten Bäumen, um die sich Weinreben winden, und die in verschiednen Entfernungen von einander, aber doch immer nahe genug stehen, daß das Ganze, wenn man es auch nur in einer geringen Entfernung sieht, das Ansehen eines Busches bekommt. Es scheint hier nicht an Menschen zu fehlen: Städte und Dörfer sind zahlreich; auch sieht man alle Merkmahle einer ansehnlichen Schifffahrt; jedes Dorf ist ein Hafen mit einer Menge Barken, Boote u. s. w. Kaffeehäuser sind in dem Venetianischen Gebiete sehr häufig; in allen Städten, und selbst in den Dörfern, durch welche wir kamen, giebt es dergleichen. Das war ein Glück für mich, da ich zu ihnen meine Zuflucht nehmen, und mich für die schmutzigen Finger und das abscheuliche Schnupftuch des Signore Padrone schadlos halten konnte. Ehe ich Venedig ganz verlasse, will ich noch einige Umstände anführen, so wie sie mir von einem Italiäner mitgetheilt worden sind, der sich einige Zeit in dieser Stadt aufgehalten hat, und Talente genug besitzt, mich

nicht zweifeln zu lassen, daß er fähig war, jeden Umstand in der Politik, dem er seine Aufmerksamkeit widmete, richtig zu beurtheilen. Seine Schilderung des vornehmsten Adels in der Republik ist so, daß man sich daraus weit mehr, als aus dem, was ich in ihrem Gebiete gehört und gesehen habe, erklären kann. Er sagte: „die Erziehung der Großen gereicht Venedig zu wahrer Schande. Männer aus den ersten Familien sind nicht nur in so hohem Grade unwissend, daß sie sich in unsrem aufgeklärten Zeitalter darüber schämen sollten; sondern sie werden auch in einem schlechten Tone erzogen. Durch Begriffe, die man ihnen von Untergebenen ungehindert beibringen läßt, haben sie üble Sitten, und verlieren sie ihr ganzes Leben hindurch nicht. Durch frühzeitige Gewöhnung bekommen sie Geschmack an schlechter Gesellschaft, und zugleich hält man sie aus verderblicher Nachsicht gar nicht zum Lernen an. Dies alles ist so gewöhnlich und von so großem Einflusse, daß gerade aus dieser Ursache der Staat, wenn seine innere Einrichtung nicht so vortrefflich wäre, schon längst zu Grunde gegangen seyn würde. Der Stolz, dessen man die Nobili beschuldigt, rührt eben so sehr von ihrer schlechten Gesellschaft, als von Unwissenheit, her: jene bringt ihnen grundlose, unrichtige Begriffe von ihrer eignen Wichtigkeit bei; und wegen dieser sind sie zurückhaltend, um ihren Mangel an den Kenntnissen, die Andre und vorzüglich Fremde besitzen, zu verbergen. Die üblen Folgen dieser schlechten Erziehung werden sich immer mehr zeigen, da die Europäischen Regierungen jetzt ungleich aufgeklärter sind, als ehemals, und selbst in den letzten zwanzig Jahren beträchtliche Fortschritte gemacht haben. Alle Nationen müssen jetzt nothwendig in Thätigkeit wetteifern, um die größten Fortschritte in nützlichen Kenntnissen zu machen, und alle Kenntnisse zu den nützlichsten Endzwecken anzuwenden. In einer solchen Periode (setzte er hinzu) wird jedes Volk, das nicht vorwärts rückt, und noch weit mehr jede Regierung in gleichem Falle, von ihren

Mitbewerbern auf der großen Laufbahn eingeholt, und vielleicht, wie die Monarchie Frankreich, von denen zu Boden getreten, bei denen Licht an die Stelle der Finsterniß gekommen ist.

Traurig, daß gerade die edelsten Familien unter den Europäern jetzt eine solche Erziehung erhalten! Es giebt hier etwa vierzig Familien, welche unstreitig die ältesten in ganz Europa sind. Alle übrigen Länder, Venedig ausgenommen, sind erobert, oder so verheert worden, daß die ältesten Familien ihren Ursprung verhältnißmäßig nur bis auf neuere Perioden zurückführen können. Wer eine wohl bestimmte Ahnentafel aus dem zehnten oder eilften Jahrhundert aufweisen kann, wird in jedem Lande wegen seines alten Adels geachtet. Von dieser Art sind die Familien Bourbon, d'Este, Montmorency, Courtenaye, u. s. w., die in Europa gewöhnlich für die ältesten gehalten werden, aber nicht in Venedig. Einige Römische Familien, die auf den Venetianischen Inseln Schutz vor den Verheerungen der Hunnen suchten, und damals ansehnlich genug waren, daß man ihnen die Regierung ihres Landes anvertrauete, existiren noch jetzt, und sind unstreitig die ältesten in Europa. De la Lande setzt, nach dem Freschotti, die Wahlherren des ersten Doge auf zwölf fest: Badoer, Contarini, Morosini, Tiepoli, Michieli, Sanudi, Gradenighi, Memmi, Falieri, Dandoli, Barozzi und Palani, welche letztere Familie vor kurzem ausgestorben ist. In die nächste Klasse setzt er die Giustiniani, Cornari, Bragadini und Bembi; dann kommen die Familien, il Serrare del Consiglio: Quirini, Delfini, Soranzi, Zorzi, Marcetti, Sagredi, Zane und Salomon. Aber seitdem de la Lande schrieb, ist in Venedig ein Dizionario storico di tutte le Venete Patrizie Famiglie 1780 herausgekommen, das aus Manuskripten in der St. Markus-Bibliothek zusammen getragen ist. Dieses Werk stimmt nicht mit dem vorhergehenden Ver-

Verzeichniß überein. Ich habe folgendes aus demselben ausgezogen.

„Badoer; ihr Ursprung mit der Republik zugleich. — Bollani; alte Tribunen. — Bragadini; in den entferntesten Jahrhunderten der Republik. — Celsi; von der alten Römischen Familie des Marius, alte Tribunen*). Ciorani; unter den Wahlherren des ersten Doge; Contarini; unter eben denselben. — Cornaro; von den alten Corneliern in Rom, seit den ersten Zeiten in Venedig. — Emo; zugleich mit der Republik entstanden. Foscarini; angekommen 867, alte Tribunen. — Gradenigo; von den zuerst in Venedig angekommenen Familien. — Magno; seit der ersten Gründung von Venedig, Tribunen. — Marcetto; man scheint nicht zweifeln zu können, daß diese Familie von den alten Marcellen in Rom abstammt; alte Tribunen. — Michieli; die älteste Venetianische Familie; Wahlherren des ersten Doge. — Mocenigo; von den ersten Ankömmlingen in Venedig. — Molino; hat sich 877 in Venedig niedergelassen; alte Tribunen. — Morosini; bei dem Einbruch des Attila hierher geflüchtet; unter den Wahlherren des ersten Doge, und alte Tribunen. — Da Mosto; vor Attila geflüchtet, und angekommen 454. — Rani; in Venedig seit der ersten Gründung; alte Tribunen. — Orio; vor Attila geflohen; alte Tribunen. — Pisani; von den alten Römischen Pisonen; gehörten zu dem alten Rathe. — Quirini; Wahlherren des ersten Doge. — Sagredo; angekommen 485. — Salomon; unter den Wahlherren des ersten Doge. — Sanudo; unter den ersten Erbauern der Stadt. — Semitecolo, seit 843; vom alten Rath. — Soranzo; ohne Zweifel unter den zuerst nach Venedig geflohenen Familien; alte Tribunen. — Tiepolo; Wahlherren des ersten Doge; alte Tribunen. — Trevisan; bei dem Ein-

*) So sonderbar abgebrochen der Styl hier erscheint, so ist es doch die Stelle des Italiänischen Originals, welche der V. excerpirt, nicht weniger. Z.

bruche des Attila hier angekommen. — Valier; aus gleicher Ursache, 423; alte Tribunen. — Venier; ebenfalls; alte Tribunen. — Zane; älteste Familie in Venedig; vom alten Rath. — Zen; unter den zwölf Wahlherren des ersten Doge. Bembo, Loco, Dandolo, Falier, Foscari, Gritti, Malipiero, Marini, Minio, Minotto, Moro, Muazzo, Nadal, Pesaro, Da Riva, Ruzini, Tron, Zusto: sämmtlich alte Tribunen.

Aus den Nachrichten von diesen Familien erhellet, daß viele derselben ihren Ursprung bis auf Attila den Hunnen zurückführen, der 452 in Italien eindrang. Giebt man zu, daß alle diese Familien aus dieser Periode abstammen, (und man hat keinen Grund für das Gegentheil), so sind sie über 1300 Jahre alt. Die Wahl des ersten Doge, welche die zwölf Häupter der Republik im Jahre 697 trafen, ist indeß unter den Begebenheiten der Republik vorzüglich authentisch und bekannt, wie es die Stiftung jeder Regierung zu seyn pflegt. Dieses nicht zu bezweifelnde Alter legt das vorstehende Verzeichniß den Familien Ciorani, Contarini, Michieli, Morosini, Quirini, Salomon, Tiepolo und Zen bei, und verwirft auf diese Art mehrere Familien, welche man gewöhnlich für die angesehensten in der Republik gehalten, und welche frühere Schriftsteller ausdrücklich unter die Wahlherren des ersten Doge gerechnet haben. Die Familien, in Ansehung deren beide Verzeichnisse übereinstimmen, sind nur: Contarini, Michieli, Morosini und Tiepolo. Ob die andren den Doge mit wählten oder nicht, darauf kommt es bei ihrem unbezweifelt hohen Alterthume nicht an; und es bleibt immer gewiß, daß noch jetzt in Venedig vierzig bis funfzig Familien vorhanden sind, die in Ansehung ihres dokumentirten Alters alle Familien in dem übrigen Europa übertreffen.

Und hier nehme ich denn Abschied von dem Venetianischen Löwen, dessen ich herzlich überdrüßig bin. — Ich

glaube, wenn der Staat einen Schweinestall bauete, so zierte man ihn mit der Figur des Löwen. Das Thier hat kein Verdienst; — denn was ist Wildheit ohne Menschlichkeit, oder Muth ohne Ehrgefühl? — Es streitet bloß um zu vernichten, und breitet seine Flügel nicht zum Beschützen aus, sondern, wie Herrn Sheridan's Geier, zu Bedeckung der Beute, die es verzehrt.

Der Padrone hatte in Ferrara Geschäfte, und hielt sich deshalb einen ganzen Tag auf; aber er schützte Mangel an Ochsen vor, welche uns zu Lande in Wagen 10 (Englische) Meilen weit, von einem Kanal zum andren bringen mußten. Die Zeit war indeß nicht verloren; denn nun konnte ich Alles in der Stadt besehen, was freilich eben nicht viel ist. Der neue Theil — neu in Vergleich mit dem übrigen — ist von Herkules II Herzog von Ferrara, gebauet, der die Straßen, nebst einem öffentlichen Platze, so angelegt und geordnet hat, daß es seinem Andenken Ehre macht. Sie sind alle gehörig breit, gut gepflastert, und mit Fußwegen von Backsteinen versehen, die überall durch steinerne Pfosten vor Beschädigung gesichert werden. Ich bin noch nie in einer so regulären Stadt gewesen, Turin ausgenommen. Der Pallast des Marchese di Villa verdient genau besehen zu werden; und eben daselbst hat man eine sehr gute Aussicht in zwei schöne Straßen. Der Palazzo di Bentivoglio ist ein andres ansehnliches Gebäude, mit einem sehr großen Garten, voll schlechter Statüen. Unter diesen sind sogar Lackeien mit Treffenhüten und Achselbändern; völlig eben so lächerlich, wie die in dem Garten des Herrn du Barry in Toulouse. — In der Kathedralkirche ist ein schöner Guercino, und in der Karthause eine Hochzeit zu Kanaan, von Bononа, einem Mahler aus Ferrara. Ich bezeugte auch dem Grabe des Ariosto, eines Genie's vom ersten Range, meine Ehrfurcht. Alle neuere Zeitalter können nur drei ausgezeichnete epische Dichter aufweisen; welche Ehre also für Ita-

lien, daß es zwei derselben *) hervorgebracht hat! Indeß ist es noch mehr zu verwundern, daß nicht auch der dritte in eben dem Lande geboren ward. Von Ferrara bis zu dem Kanal, welcher nach Bologna führt, ist die Landstraße ganz ohne allen Vergleich schlechter, als irgend eine in Europa, die doch groß und gangbar seyn soll. Es ist der natürliche, fette Boden eines flachen, nassen Landes, das jetzt durch den neulichen starken Regen noch grundloser geworden war. Sieben Pferde zogen eine Kutsche in einer Stunde ungefähr anderthalb Englische Meilen. Anlage und Verbesserung von Wegen sind Versuche, die man hier nicht anstellt; und da das Land hier mit Hecken und Gräben eingehägt ist, so sind die Wagen gezwungen, den Schlamm immer in einer und derselben Richtung zu durchschneiden. Ich ging mehrentheils auf den angränzenden Feldern, um sie desto besser besehen zu können. Um 12 Uhr kam ich in Bologna an. — 125 (27) Meilen.

Den 12ten. Ich gab Briefe ab, und fand Herrn Bignami zu Hause. Er ist ein ansehnlicher Kaufmann von Verstand und Einsicht, der sich auch um den Ackerbau bekümmert. — Da mir ein Englischer Kaufmann in den drei Mohren gesagt hatte, daß Herr Taylor, der sich einige Zeit in Karlsruhe aufgehalten hat, jetzt in Bologna wäre; so entschloß ich mich, ihm meine Aufwartung zu machen. Er ist eben der, dessen Landwirthschaft zu Bifrons in Kent ich in meiner östlichen Reise **) beschrieben habe. So ging ich denn Abends in Hrn. Taylor's Conversazione. Er hat schöne Zimmer in dem Palazzo Zampiere, und lebt hier sehr angenehm mit seiner schönen und liebenswürdigen Familie. Töchter und Söhne, die schöner wären, oder eine angenehmere Gesell-

*) Ariost und Tasso. Mit dem dritten epischen Dichter meint der Verfasser ohne Zweifel Milton. Daß er Wieland nicht kennt, ist ein unangenehmer Beweis, wie unbekannt fremde Nationen noch immer mit der Deutschen Litteratur sind.

**) Youngs tour through the east of England. Lond. 1771. IV. Vol.

schaft machten, kann man wohl schwerlich irgendwo sehen. Da ich erst in Bologna erfuhr, daß Herr Taylor den Karlsruher Hof verlassen hatte *); so war ich neugierig zu wissen, warum er nicht in einer Lage geblieben wäre, die mit seiner Liebe zum Ackerbau so sehr übereinstimmte. Er ward auf seiner Reise durch Deutschland mit dem Markgrafen von Baden bekannt, und die enthusiastische Liebe zum Ackerbaue, welche einige Menschen zum Wohl des ganzen Geschlechtes fühlen, bewog ihn, ein Pachtgut des Fürsten zu übernehmen. So ward ein Mann aus dem am besten angebaueten Theile von Kent nach Deutschland auf ein Gut von 500 Morgen (acres) Landes versetzt. Er hatte seinen Zweck immer vor Augen, verbesserte das Gut, blieb vier Jahre darauf, und würde zum großen Vortheile des Landes noch länger geblieben seyn, wenn die Minister des Markgrafen eben so viel Verstand und liberale Denkart gehabt hätten, wie ihr Herr. Ich möchte fast glauben, daß es keinem wirklich praktischen Landwirthe auf dem festen Lande von Europa glükken wird, ausgenommen unter einem Fürsten von so entschieden energischem Charakter, wie der verstorbene König von Preußen. Er macht niemals Glück, wenn er nicht alles mit dem leeren Geschwätz der Akademieen und Societäten aufzustaffiren versteht; hat er das in seiner Gewalt, dann kann er alles Wesentliche und Praktische ruhig liegen lassen, und dennoch zu Ansehen und Ehren kommen. Ich ging nach der Opera buffa, wo man Theodoro, il rè di Corse von Paesiello gab, und wo ich nichts fand, was gehört oder gesehen zu werden verdient, nur eine junge Sängerin, Signora Nava, ausgenommen, deren Stimme sehr rein und süß, dabei aber auch sehr stark war. Sie wird ins Künftige (denn sie ist noch jung) auch vielen Ausdruck bekommen.

Den 13ten. Da die beiden Gasthöfe, der Pellegrino und St. Marco besetzt waren, so habe ich in das garstige

*) Der Verf. vergißt hier, was er oben S. 266. gesagt hat.

Loch, I tre Moretti, gemußt: das einzige abscheuliche Wirthshaus, das ich (in einer Stadt) in Italien angetroffen habe. Hier kommen alle Umstände zusammen, um es scheußlich zu machen: Schmutz, Nachlässigkeit, Unreinlichkeit, Ungeziefer und Unverschämtheit. — Sitzen, Gehen, Essen, Trinken und Schlafen ist hier alles gleich unbequem. — Ich besah heute Palläste und Kirchen. Die große Gemählde-Sammlung im Pallaste Zampieri enthält einige wenige Stücke von so außerordentlichem Werthe, daß sie den Zuschauer in Verwunderung setzen. Der Heilige Petrus, von Guido; die Hagar, von Guercino; und die Danae, von Albano. Herr Cochin sagt: der Guido sey nicht nur ein Meisterstück, sondern das schönste Gemählde in ganz Italien; enfin c'est un chef d'oeuvre et le tableau le plus parfait, par la réunion de toutes les parties de la peinture, qui soit en Italie. Das Gemählde ist gewiß ein sehr schönes Stück von zwei Figuren; aber es fehlt ihm nothwendig an der dichterischen Erfindung, die so viele andre haben. Das Stück von Guercino, von dem er nicht viel mehr sagt, als es sey très beau, gefällt mir ganz vorzüglich; es hat vortrefflichen Ausdruck, der in einem schönen Gegenstande große Wirkung thut: es ist mehr Natur als Gemählde. Das Gesicht der Hagar redet eine Sprache, die das Herz rührt; und die rührende Einfalt des Kindes stimmt ganz zu dem Gefühle der Mutter. Die milde Wärme und das zarte, schmelzende Kolorit des Albano, mit süßem Ausdruck verbunden, sind unnachahmlich. In der Kirche St. Giovanne di Monte ist die berühmte Heilige Cäcilia von Raphael, wovon der Ritter Robert Strange einen schönen Kupferstich geliefert hat, der dem Originale völlige Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Die St. Agnes von Domenichino, in der Kirche eben des Nahmens, und Hiob auf seinem Throne, von Guido, bei den Mendicanti, sind zwei andre Stücke, die gesehen zu werden verdienen. — Ich aß zu Mittage bei Herrn Bignami. Er ist ein ansehnlicher Kaufmann, und

ich darf mich daher über diese Gastfreiheit in Italien nicht wundern. Zu meiner großen Zufriedenheit verlor ich in seiner Gesellschaft nicht eine Minute; denn er war höflich genug, meine vielen Fragen nicht übel zu nehmen. Abends ging ich zu Herrn Taylor. Unterredungen mit ihm sind für meinen Zweck interessant, da er immer große Vorliebe für den Ackerbau gehabt, und ihn mit Klugheit und glücklichem Erfolge getrieben hat. Der Marchese Maresch otti, ein verständiger Mann, der mit einer sehr artigen Engländerin verheirathet ist, war ebenfalls da. Es schien ihm lieb zu seyn, daß er Gelegenheit hatte, mir verschiedenes in Ansehung der Zehnten und Abgaben, wonach ich mich erkundigte, erklären zu können. Er ist ein seltnes Beispiel in Bologna, da er mit seiner Gemahlin in Gesellschaft geht, und folglich einen Cicisbeo entbehren kann. Seine Landsleute betrachten ihn darüber fast eben so, als wenn er auf dem Kopfe, und nicht auf den Füßen, ginge. Es kommt ihnen höchst seltsam vor, daß ein Italiäner von Stande die Gesellschaft einer Frau, die er aus Liebe geheirathet hat, anderer vorzieht, und, wenn er seine Kinder umarmt, Vergnügen an dem Gedanken findet, daß sie von ihm selbst sind! — Hier traf ich auch den Baron de Rovrüre, einen Französischen Edelmann, und Madame la Marquise de Bouillé, beide auf dem Wege nach Neapel; sie scheinen artige Leute zu seyn. Herr Taylor und seine beiden reitzenden Töchter haben hier, wie es scheint, eine angenehme Gesellschaft. Diese Frauenzimmer sprechen Französisch und Deutsch wie ihre Muttersprache, und werden, ehe sie Italien verlassen, eben so fertig Italiänisch sprechen. Sie mahlen auch gut, und haben vorzügliche Geschicklichkeit in der Musik. Es bedürfte in der That solcher Vollkommenheit nicht, um die Reitze, die sie der gütigen Natur verdanken, zu unterstützen. Miß Taylor belehrte mich heute Abend ein wenig, wie hoch sich hier die Unkosten einer Haushaltung beliefen, woraus man sich einen Begriff von der Wohlfeilheit in Italien machen kann. Vorläufig be-

merke ich hier (an einem andren Orte mehr davon) daß ein Paolo etwa 3 Gr. 6 Pf. beträgt und 10 Bajocchi enthält. Die Preise von Rindfleisch, Hammelfleisch, Brot u. s. w. kommen in Europa einander zu nahe, als daß sie viele Aufmerksamkeit verdienten. Wo man gutes Fleisch hat, ist es auch theuer, und, wo es schlecht ist, nennt man es wohlfeil; aber der Unterschied selbst verdient nicht sehr in Betracht zu kommen. Herr Taylor bezahlt einem Traiteur die Mittagsmahlzeit, für neun Personen an seinem Tische, und für fünf Domestiken, täglich mit 20 Paoli; das Abendessen bezahlt er besonders, und er ist mit dem Tische völlig zufrieden. Ein Beweis, wenn es dessen noch bedarf, von der hiesigen Wohlfeilheit. Es ist merkwürdig, daß zwischen den Preisen jedes einzelnen Artikels hier und in England nicht ein verhältnißmäßig eben so großer Unterschied Statt findet, wie zwischen den Contrakt-Preisen in beiden Ländern *). Bei den einzelnen Dingen (Naturalien) beträgt der Unterschied nur geringe Procente; bei letzteren hingegen einige 100 Procent: ein sichrer Beweis, daß theures und wohlfeiles Leben nicht von den Preisen nach einzelnen Pfunden, sondern von der Art, wie man lebt, abhängt. In England hält jeder Weinschenker, Traiteur, oder Gastwirth u. s. w. solche Preise, daß er sich in wenigen Jahren Vermögen erwerben kann; und Bedienten wollen nichts davon wissen, wenn ihre Herren es nöthig finden, eine bessere Oekonomie einzuführen, sondern halten keine Stunde länger bei ihnen aus, wenn sie nicht Gelegenheit haben, sie tüchtig zu betrügen.

Den 14ten. Heute fuhr ich mit Herrn Bignami und seiner Familie nach seinem Landsitze auf dem Wege nach Pistoja, und hatte einen angenehmen Tag, der ganz dem Ackerbaue gewidmet wurde. Das Haus ist artig, und hat

*) Der Verf. will sagen: man würde z. B. für jene neun Personen in England weit mehr bedungen haben, als in Bologna, obgleich ein Pfund Fleisch in England nicht viel mehr kostet, als in Italien.

eine schöne Lage. Die Bewirthung war sehr gastfrei, und die Belehrung, die ich bei einem kühlen, wohlbedächtigen Spaziergange über jedes einzelne Feld des Landguts erhielt, von der Art, daß ich nun von allem mit ziemlicher Gewißheit urtheilen konnte. Ein Umstand, der mir bei diesem Landgute auffiel, verdient angemerkt zu werden, da er zeigt, wie viele Diebe in der hiesigen Gegend seyn müssen. Die Fenster der Zimmer waren alle so dicht zugemacht und so sorgfältig befestigt, daß ich nach der Ursache davon fragte. Man erwiederte mir: wenn man nicht sehr auf, seiner Hut wäre, so brächen Diebe ein, und plünderten das ganze Haus. Sowohl die Fensterläden als die Thüren waren mit eisernen Stangen versehen, um zu verhüten, daß sie nicht durchgesägt werden könnten. Der Schluß, auf den ein solcher Umstand leitet, ist bei dem ersten Anblick sehr ungünstig für die niederen Volksklassen; aber mit einem solchen Urtheile thut man ihnen jedesmal zu viel: denn sie sind eigentlich nur das, wozu die Polizei, die Gesetze und die Regierung eines Landes sie machen. — Abends war ich wieder in Herrn Taylor's Hause, wo jedermann, der einmal Zutritt hat, gewiß gern ist. Der Marchese Mareschotti war ebenfalls da, und hatte auch diesmal die Güte, meine Fragen zu beantworten und mir schätzbare Belehrung zu geben. Auch genoß ich das Vergnügen, mich mit dem Grafen Aldrovandi über eben dieselben Gegenstände zu unterhalten. — In den Tre Moretti ist ein Zimmer, das zu verschiednen andren führt, und das die Gäste gemeinschaftlich haben. Unter diesen war eine junge, hübsche und gesprächige Tänzerin, die hier auf einen Engländer wartete, um ihn nach Venedig zu begleiten. Sie hatte einiges Spielzeug, das eine beträchtliche Summe kosten mußte, von ihrem Liebhaber geschenkt bekommen. Dieser war (denn von Zurückhaltung wußte sie nichts) reisender Commis (Rider, wie wir sagen würden) einer Manufaktur in England. Ein anwesender Italiänischer Kaufmann machte die Anmerkung: die Engländer müßten bei ihren Manufakturen

ren ungeheuren Vortheil haben; denn sonst könnten sie nicht mit so großen Kosten Kommissarien halten, die in Italien zum Theil mit Postpferden von einer Stadt zur andren reisten, und wenn sie an Ort und Stelle kämen, sich ganz augenscheinlich mit solchen Tröstungen unterhielten, wie Ort und Gelegenheit sie ihnen darböten.

Den 15ten. Daß ich in Herrn Taylor's Hause den Baron de Rovrure und Madame de Bouillé antraf, gab Gelegenheit zu der Verabredung, mit ihnen, Herrn Grimaldi und Herrn Stewart, einem Schottländer, der mit einem jungen Herrn, Nahmens Kinloch, reiste und so eben erst von Genua gekommen war, nach Florenz zu gehen. Diesen Morgen um drei Uhr brachen wir mit drei Vetturinen auf. Das Land von Bologna bis nach Florenz ist ganz gebirgig; größten Theils dürftig und unfruchtbar, mit elendem, traurigem und schlecht gewartetem Gehölze, und hin und wieder mit armseligem, unregelmäßigem Ackerbau. Häuser stehen hin und wieder in dem größten Theile der Gegend, doch nur sparsam. Wir aßen Mittags in Lojano ziemlich unreinlich. Man legte für uns ein Tischtuch auf, das durch den Schnupftaback und die fettigen Finger der Vetturinen alle Weiße verloren hatte, die es ehemals gehabt haben mochte. Unsre Mahlzeit war eine schwarze Reißbrühe, welche der Philosophie des Lykurgus keine Schande gemacht hätte, eine Leber in ranzigem Oehle gebraten, und kalter Kohl, der vom vorigen Tage übrig geblieben war. Wir bestanden auf Bratwürste, Eier, oder gutes Brot und Zwiebeln; aber vergebens. — In Covigliano legten wir uns in den Kleidern nieder, schliefen aber nicht, und hofften, (doch nicht ohne alle Furcht) auf diese Art der Krätze zu entgehen. Solche Bewirthung auf dieser Landstraße ist in der That unglaublich. Sie gehört gewiß zu den lebhaftesten in ganz Europa. Man mag über Parma, Mailand oder Venedig, das heißt, sowohl aus Frankreich und Spanien, als aus England, Deutschland und dem

ganzen Norden, nach Florenz, Rom und Neapel reisen: so muß man diese Straße passiren. Daher sollte man wohl erwarten, auf jeder Poststation ein gutes Wirthshaus zu finden, worin Personen bleiben könnten, die ein Zufall, Geschäfte oder sonst eine Störung ihres Planes etwa veranlaßten, zwischen Bologna und Florenz still zu halten. Der einzige Ort, wo man bequem schlafen kann, ist Maschere, etwa vierzig (Engl.) Meilen von Bologna; aber für Reisende, die nicht mit Extrapost fahren, sind vierzig Meilen kein Ruhepunkt auf einem Wege von vier und sechzig *). Wäre die Landstraße in England, und nur der zehnte Theil von dem hiesigen Verkehr darauf: so würde man alle vier oder fünf (Engl.) Meilen ein vortreffliches Wirthshaus finden, und Reisende an jedem Orte, wo nur irgend ihre zufällige Abreise es nöthig machte, einer guten Bewirthung gewiß seyn. Aber zwischen England und Italien ist in den Bequemlichkeiten des Lebens eine große Kluft, noch größer, als der Kanal zwischen Dover und Calais. — 27 (5¾) Meilen.

Den 16ten. Bei dem Eintritt in Toskana wurden unsre Sachen durchsucht und bis Florenz plombirt. Den ersten Augenblick also, da ich einen Fuß in dieses Land setzte, sah ich einen starken Irrthum der Physiokraten, die wenigstens in zwanzig Schriften einer dem andren nachschreiben: der Großherzog habe ihren Plan ausgeführt, und alle Auflagen in eine einzige auf den reinen Ertrag des Landes vereinigt. — Als ich den höchsten Gipfel der Apenninen erstiegen, verschiedne Meilen weit mich in Wolken befunden und also keinen Prospekt gehabt hatte, stieg ich bei Maschere auf einige Zeit in eine bessere Gegend herunter. Aus dem Wirthshause hat man eine reiche

*) Unser Verfasser hat im Ganzen recht; allein man muß wissen, daß die Vetturinen ihres eigenen Vortheils halber stets die schlechtesten Wirthshäuser wählen. Am klügsten thut jemand, der nicht seinen eigenen Wagen hat und Postpferde nehmen kann, wenn er sich einen oder mehrere Gesellschafter wählt; dann entgeht er vieler Unbequemlichkeit und Unreinlichkeit. Z.

und schöne Aussicht. Wir bemerkten hier eine bewundernswürdige Verbesserung in der Gestalt und Schönheit des weiblichen Geschlechtes. Die Frauenzimmer auf dem Lande sind hübsch, und ihre Kleidung steht ihnen sehr gut. Sie tragen Wämser, deren Aermel mit bunten Bändern in Puffen und Falten gelegt sind, und große runde Hüte, fast wie das Frauenzimmer in England beim Reiten. Ihr Teint ist gut, und dabei haben sie schöne, große, ausdrucksvolle Augen. — Wir erreichten Florenz, als es gerade noch hell genug war, die Menge weißer Häuser, welche allenthalben auf den Bergen rings um die Stadt her dicht neben einander stehen, zu bewundern. Doch, ehe ich etwas von der Stadt sage, noch ein Paar Worte von meinen Französischen Reisegefährten. Der Baron ist ein angenehmer, feiner Mann, dem es nicht an der Gabe fehlt, Bemerkungen zu machen, wie sie eines Mannes von Verstand würdig sind. — Das Leben der Frau von Bouillé würde, wenn es gut geschrieben wäre, einen unterhaltenden Roman abgeben. Sie ging ganz zu Anfange des letzten (Amerikanischen) Krieges, mit ihrem Manne nach St. Domingo, wo er beträchtliche Besitzungen hat. Auf ihrer Rückreise ward sie in einer Französischen Fregatte von einer Englischen, nach einem heftigen Gefechte von drei Stunden, gefangen genommen und nach Kinsale geführt. Von da ging sie nach Dublin und London. Dies ist nur ein Umriß, den sie mit manchen andren Vorfällen, wodurch sie in beständiger Bewegung erhalten worden, sehr angenehm ausgeschmückt hat. Die gegenwärtigen Unruhen in Frankreich sind, wie ich glaube, Schuld daran, daß sie und der Baron die Menge Französischer Reisenden vermehren, deren jetzt unglaublich viele allenthalben in Italien umherschwärmen. Sie ist lebhaft, auch, da sie einen großen Theil der Welt gesehen hat, sehr unterhaltend und eine angenehme Reisegefährtin.
— 37 (8) Meilen.

Den 17ten. Als wir gestern Abend hier ankamen, fanden wir es im Aquila nera und bei Vanini (zwei Gasthöfen) so voll, daß wir keine Zimmer bekommen konnten; und der große Herr Meggit *) guckte in unsre Kabriolets, um uns erst zu besehen, ehe er uns Bescheid gäbe. Er schützte vor: sein Haus wäre schon versagt; und da wir nicht so aussehen mochten, als wenn er uns gut rupfen könnte, so versicherte er: es wäre schon in Beschlag genommen. Im Scudo di Francia, worin viele vortreffliche und gut meublirte Zimmer sind, fanden wir alles, was wir wünschten, aber theurer, als gewöhnlich, täglich 10 Paoli für die Person. Unser Kaufmann verließ uns den folgenden Morgen, um nach Livorno zu gehen; und die übrige Gesellschaft zertheilte sich, um sich Logis zu suchen. Ich machte Herrn von Streinsberg, Geheimen Sekretair des Großherzogs, an den ich Briefe hatte, meine Aufwartung. Aber hier ging es mir nicht sehr glücklich; er war mit Geschäften überhäuft, da der Hof den folgenden Morgen auf den Winter nach Pisa gehen wollte. Dies wird indeß, wie ich glaube, keine Folgen für mich haben; denn welcher Hof in der Welt würde wohl einem Landwirthe Belehrung geben, oder sie von ihm annehmen? Die Gegenstände, derentwegen ich reise, sind nicht von der Art, daß sie den Weg zu irgend einem Hofe bahnen könnten. Und doch steht der Großherzog in dem Rufe, er sey in Ansehung dessen, worauf er seine Aufmerksamkeit richtet, der weiseste Fürst in Europa. So viel von dem Fürsten dieses Landes. — Wenn ich nur einige gute Landwirthe darin finde, so werde ich nicht unzufrieden seyn.

Den 18ten. Diesen Morgen machte ich mir mit der Marquise, dem Baron und Herrn Stewart ein Logis aus (del Sarte Inglesi via dei Fossi). Mein Freund, Doktor Symonds, hatte mir einen

*) Bei weitem der reinlichste Gastwirth in Florenz, und zugleich gar nicht unbillig. Z.

Brief an den Minister Philippo Neri mitgegeben. Dieser war todt; aber da ich hörte, daß sein Bruder Signore Neri nicht nur lebte, sondern auch Präsident der Societät der Georgofili wäre, so machte ich ihm meine Aufwartung, und gab ihm den Brief, der für seinen verstorbenen Bruder bestimmt gewesen war. Er empfing mich höflich; und da er sich des Nahmens Young erinnerte, den der Marquis de Casaux in seinem Méchanisme des Sociétés erwähnt, und von mir hörte, daß ich der Mann wäre; so sagte er: dieser scharfsinnige Schriftsteller habe bei seiner Theorie der Englischen National-Schuld von meinen Berechnungen Gebrauch gemacht. Er selbst wünschte, sich mit mir über diesen interessanten Gegenstand zu unterhalten. Und nun fragte er mich: ob ich diese Schuld für so unschädlich halten könnte? Ich erwiederte: das Buch des Herrn de Casaux wäre, nach meinem Urtheile, voll origineller, scharfsinniger, und zum Theil sehr wichtiger Bemerkungen, wohin ich besonders seinen Tadel des Systems, Kolonieen anzulegen, rechnete. Was aber die Englischen National-Schulden beträfe, so hätten die ihren Grund in der Schelmerei derer, die borgten, und in der Thorheit derer, die liehen. Die Auflagen, die den betriebsamen Staatsbürgern das Geld nähmen, um es Müßiggängern zu geben, dauerten immerfort. England würde durch seine Freiheit in den Stand gesetzt, weit blühender zu seyn, als jeder andre Staat in der Welt; nicht weil es Nationalschulden hätte, sondern trotz einem so großen Uebel. „Gut, erwiederte er; ich bin gerade Ihrer Meinung, und wußte nicht zu begreifen, wie ein Land jährlich acht bis neun Millionen Guineen Interessen bezahlen könne, ohne dadurch schwächer und ärmer zu werden. Er erkundigte sich hierauf nach meinem Plane, und lobte die Absicht meiner Reise sehr. Sie hätte, sagte er, so wenig Aehnlichkeit mit den Reiseplanen der meisten von meinen Landsleuten, daß er hoffte, ich würde ohne alle Hindernisse die Belehrung erhalten, die ich mir

wünschte. Noch setzte er hinzu: er bedaure es recht sehr, daß er nach Pisa gehen müsse; sonst würde er sich glücklich geschätzt haben, mir alles zu verschaffen, was nur in seiner Gewalt stände, ungeachtet er kein praktischer Landwirth wäre. Herr Neri scheint ein sehr unterrichteter, verständiger und scharfsinniger Mann zu seyn. Er besitzt eine zahlreiche Sammlung von nützlichen Büchern, besonders in dem sämmtlichen Fache der politischen Oekonomie; und, wie sich in seiner Unterhaltung zeigte, hat er sie mit Nutzen studiert.

Da ich von der Mediceischen Venus so viel gelesen und gehört, auch so unzählige Abgüsse davon gesehen und mich bei ihnen oft über die Beschreibungen des Originals gewundert hatte, so eilte ich sehr begierig zu der Tribune, um die gefährliche Göttin selbst kennen zu lernen. Man kann nicht leicht kaltblütig von einer solchen Schönheit reden, und seine Bewunderung nicht ohne Hyperbel ausdrücken, wenn man nur des mindesten Grades von Enthusiasmus fähig ist; und wer muß nicht die Talente des Künstlers bewundern, der den Marmor so belebte? Denkt man sich ein Weib so schön wie diese Statue, und doppelt beseelt, nehmlich nicht mit Leben allein, sondern zugleich mit einer Leidenschaft für einen begünstigten Liebhaber: so ist der Marmor des Kleomenes in den Augen dieses Liebhabers um nichts tiefer unter einem solchen Gegenstande, als die sämmtlichen Abgüsse dieser berühmten Statue unter dem unnachahmlichen Originale. Man sieht es an, bis das unstete Auge die Wahrheit seiner eignen Sensation bezweifelt; der kalte Marmor scheint die natürliche Wärme zu erlangen, und dem Drucke der Hand nachgeben zu wollen. Nichts in der Mahlerei ist so bewundernswürdig, wie diese Statue. Ein sicherer Beweis von dem außerordentlichem Verdienste dieses erstaunlichen Kunstwerkes liegt darin, daß es jede Idee, die man sich vorher davon macht, übertrifft. Das, was der Meißel

wirklich dargestellt hat, geht über die Erwartung der Einbildungskraft. Die Phantasie kann in den Gefilden der Schöpfung spielen, und sie mit Nymphen von mehr als menschlicher Schönheit bevölkern; allein das Leben sich so in Stein dargestellt zu denken, daß diese Nachahmung alles, was die gemeine Natur aufzuweisen hat, an Vollkommenheit weit übertrifft: das ist mehr, als wozu das Fassungsvermögen gewöhnlicher Menschen hinreicht *). In eben demselben Zimmer sind noch andre Statuen; aber wer kann in Gegenwart der Venus auf sie achten? Sie gehören indeß zu den schönsten in der Welt, und müssen auf einen andren Tag verspart werden. — Unter den Gemählden, die in der That eine vortreffliche Sammlung ausmachen, heftete sich mein Auge auf das Bildniß Julius des Zweiten von Raphael; ich gäbe es, wenn es mein wäre, nicht für den heiligen Johannes (in der Wüste), die Lieblingsidee, die Raphael so oft gemahlt hat **). Die Farben haben in diesem Stücke der Leinwand mehr Leben gegeben, als wir Nordländer es gewohnt sind. Aber Tizian! Doch genug von der Venus ***)! Zugleich Marmor zu beleben, und auf der Leinwand zu athmen: das ist zu viel. — Um mit dem Genusse des Gesichtes gut Haus zu halten, soll sich das Auge jetzt nicht an einem solchen Aufwande von Reitzen sättigen; wir wollen es auf gemeinen Gegenständen ausruhen lassen, und einen andren Tag wieder dahin zurückkehren, um von neuem zu bewundern.

*) Ich erinnere mich eines Engländers, der mehrere Wochen hinter einander regelmäßig von 10 bis 12 Uhr sich der Statue gegen über nieder setzte, fast ohne ein Wort zu sprechen, oder auf andere Gegenstände in der Tribune zu achten. Z.

**) Man kennt drei Gemählde dieser Art von Raphael: eins in Paris, das zweite in Bologna, und das dritte in Florenz. Z.

***) Hier ist die Rede von Tizians liegender Venus, die sich gleichfalls in der Tribune befindet. Z.

Den Nachmittag war ich zu Herrn Prepoſito Laſtri, Verfaſſer des Corso d'Agricoltura und andrer ſchätzbaren Werke, an den ich Briefe hatte, beſtellt. Er wollte mich zu Herrn Zucchino, Direktor des ökonomiſchen Gartens, führen, an den ich gleichfalls Empfehlungsſchreiben hatte. Ich hoffte, von dem Beſehen dieſes Gartens los zu kommen, und ein ſtarker Regen, bei dem wir nicht ausgehen konnten, begünſtigte meinen Wunſch. Herr Zucchino kam nun ſelbſt zu Herrn Laſtri, und ich hatte das Vergnügen, mich über unſren Lieblingsgegenſtand mit ihm zu unterhalten. Er ſcheint von lebhaftem Charakter zu ſeyn. Von dem Ackerbaue ſprach er auf eine Art, die mir eine gute Meinung von ſeinen Bemühungen darin beibrachte. Uebrigens bot er mir ſehr freundſchaftlich für meinen Aufenthalt in Florenz allen ihm nur möglichen Beiſtand an, und beſtimmte einen andren Tag zum Beſehen des ökonomiſchen Gartens. — Abends ging ich in die Oper, wo man die Trame del lusso von Cimarosa gab. Die Muſik war eben ſo ſchön, als das Singen ſchlecht, und das Tanzen abſcheulich. — Ein Engländer, Nahmens Harrington (der jüngere), den ich bei Herrn Taylor in Bologna angetroffen hatte, ließ ſich mit mir in ein Geſpräch ein, und ſagte unter andren: der Markgraf von Anſpach (der mit der Lady Craven *) hier iſt) wünſchte mich perſönlich kennen zu lernen, um mit mir über Spaniſche Schafe zu ſprechen, die er nach Anſpach hätte kommen laſſen. Ich antwortete: mit dem größten Vergnügen würde ich mich über etwas aus der Landwirthſchaft mit einem Fürſten unterhalten, der ein ſolcher Freund davon wäre, daß er die Schafzucht zu verbeſſern ſuchte. Bald darauf kam Herrn Harrington's Vater zu uns. Wahrſcheinlich hatte er von ſeinem Sohne gehört, was vorgegangen war, und äußerte daher: „der Markgraf wäre ein großer Freund des Ackerbaues, und hätte viele Meliorationen ge-

*) Jetzigen Gemahlin des Markgrafen.

macht; wenn ich ihm vorgestellt zu werden wünschte, so wollte er mich bei ihm einführen." Das war ein Andres. Die Aeußerung des Wunsches, einem Fürsten vorgestellt zu werden, der nicht an seinem eignen Hofe war, schien mir eine alberne Unhöflichkeit; denn nichts ist mir verhaßter, als mich in solche Gesellschaft einzudrängen. Ich sagte ihm daher: wenn der Markgraf mich sprechen wollte, und mich auf irgend eine Art davon benachrichtigen ließe, so würde ich ihm gewiß sehr gern meine Aufwartung machen. Der Markgraf war in der Oper. Herr Harrington verließ mich, als wollte er zu ihm gehen. Ich glaube aber, mit jener Aeußerung war es ein Mißverständniß; denn Lady Craven scheint, nach ihrem Buche zu urtheilen *), eben keine große Landwirthin zu seyn.

Den 19ten. Ich wollte Herrn Tartini, Sekretair der königlichen Akademie der Georgofili, und den hiesigen Englischen Minister, Lord Hervey, besuchen; aber beide waren abwesend. Nun ging ich wieder nach der Galerie, und hatte aufs neue das Vergnügen, das man dort im reichsten Maße erndten kann. Die weibliche Figur auf einem Bette, von Tizian, ist wahrscheinlich das schönste Gemählde einer einzelnen Figur in der Welt. Ein Satyr und eine Nymphe, von Hannibal Caracci; ein Coreggio; ein Carlo Dolce. — Unter den Statuen sind Apollo, die Ringer, der so genannte Schleifer, Venus aus dem Bade steigend, Ganymed. — Welch eine erstaunliche Sammlung! Ich habe mich viele Jahre an dem Anblick der Statuen in England sehr unschuldig ergötzt; — jetzt ist es mit diesem Vergnügen vorbei. Trotz allem Bestreben kann man (wenn man anders kein Künstler ist, der nicht zum Vergnügen, sondern als Kunstrichter betrachtet) nicht umhin, ewige Vergleichungen anzustellen, und Stücke, die vielleicht nicht ohne Verdienst sind, aber andern, welche

*) Nehmlich nach ihren Reisen durch die Krimm ꝛc., die auch ins Deutsche übersetzt sind.

tiefen Eindruck auf einen gemacht haben, nicht gleich kommen, nun ganz kalt anzusehen. Die Gemählde und Statuen in dieser Galerie sind übrigens so zahlreich, daß man, um sie so aufmerksam, wie sie es verdienen, zu betrachten, sechs Monathe lang täglich zwei Stunden hier herum gehen müßte. — Nachmittags machte ich Herrn Fabroni meine Aufwartung. Er ist Verfasser einiger Schriften über den Ackerbau, die ihn sehr bekannt gemacht haben. Dahin gehört besonders eine kleine Abhandlung in Französischer Sprache, unter dem Titel: Réflexions sur l'état actuel de l'agriculture, à Paris 1780. Diese Schrift von sehr vorzüglichem Werthe gehört mit zu den glücklichsten Versuchen, die neueren Entdeckungen in der Naturlehre auf den Ackerbau anzuwenden. Ich hatte in der Unterhaltung mit Herrn Fabroni zwei sehr angenehme und lehrreiche Stunden. Er ist lebhaft und hat bei vielem Feuer und großer Vivacität auch das schätzbare Talent selbst zu denken: eine von den ersten Eigenschaften des Menschen, ohne die wir nicht viel besser sind, als ein Gespann Pferde, die eins dem andren folgen. Er kennt auch den politischen Zustand von Toskana, der mit dem Ackerbau in Verbindung steht, sehr genau.

Den 20sten. Diesen Morgen ging ich bei guter Zeit und verabredetermaßen zu Herrn Tartini, und verdanke ihm nicht nur eine Unterhaltung über meinen Lieblingsgegenstand, sondern auch einige von seinen Schriften, mit denen er mir ein Geschenk machte: unter andern das Giornale d'Agricultura di Fiorenze, das aus Mangel an Aufmunterung aufgehört hat. Er begleitete mich zu Herrn Lastri, und darauf gingen wir zusammen nach dem ökonomischen Garten des Herrn Zuchino, wozu der Großherzog, außer den darin nöthigen Arbeiten, jährlich 300 Kronen hergiebt, und worin der Professor im Sommer Vorlesungen hält. Die Anlegung eines solchen Gartens macht einem Fürsten Ehre; denn sie zeigt, daß er Aufmerksamkeit auf wichtige Gegenstände wendet. Es ist aber sehr

zu bedauern, daß man nicht einen Schritt weiter geht, und, anstatt eines Gartens, ein Gut von wenigstens drei hundert Morgen hat. Die meisten besitzen Güter. Nun könnte man ja sehr leicht ein gut gelegenes wählen; und die Kosten, die das Ganze erforderte, würden reichlich durch die praktischen Vortheile, die daraus entspringen könnten, ersetzt werden. Herrn Zucchino's Garten ist weit reiner und besser in Ordnung, als irgend einer, den ich in Italien gesehen habe; allein auf einigen wenigen Morgen lassen sich nicht leicht Versuche machen, welche auf die Verbesserung eines National-Ackerbaues anwendbar wären. Er ist ein thätiger lebhafter Mann, der (was in Italien ein nicht geringes Verdienst ist) sein Geschäft mit Liebe treibt, und seine Zeit sehr gut brauchen würde, wenn der Großherzog es mit ihm eben so machte, wie der König von Neapel mit seinem Freunde Herrn Balsamo, und ihn nach England schickte, um die Oekonomie praktisch zu treiben. Ich sagte ihm dies, und der Gedanke gefiel ihm sehr. Wir unterhielten uns über Herrn Balsamo, und stimmten darin überein, daß er große Talente und viel Lebhaftigkeit des Charakters habe. Ich bedauerte, daß er sich nur ein Jahr in England aufhalten sollte, gestand indeß zu, daß wohl nur wenige Menschen eine so kurze Zeit so gut zu benutzen im Stande seyn möchten, wie er. Herr Zucchino zeigte mir eine Beschreibung im Manuskript von meinem eigenen Gute, die Herr Balsamo*) ihm zugeschickt hatte. Ein Professor des Ackerbaues in Sicilien, den sein Fürst in der weisen Absicht nach England schickt, daß er sich im Ackerbaue unterrichten soll, scheint mir zu einer Epoche in der Geschichte des menschlichen Geistes**) zu dienen. Aus der Insel, die wegen ihrer Fruchtbarkeit und Kultur im ganzen Alterthume am berühmtesten war, von deren Ueberfluß ihre Nachbarn ihr Brot hatten, und deren Verfahren im Ackerbaue die

*) Ich habe ihn nicht weit von mir in Suffolk angebracht. A. d. V.

**) Ich würde lieber sagen: der menschlichen Kenntnisse. Z.

größten Nationen für das nachahmungswürdigste hielten: und zwar zu einer Zeit, da wir in Wäldern lebten, und wegen unsrer Barbarei verachtet wurden, ja, da man es kaum der Mühe werth hielt uns zu besiegen! Was hat eine so ungeheure Veränderung bewirkt? Das läßt sich in zwei Worten sagen: Wir sind frei geworden, und Sicilien in Sklaverei gerathen. — In dem Garten kam mein Freund aus Mailand, der Abbate Amoretti, zu uns. Ein neuer glücklicher Umstand für mich. — Heute unterhielt ich mich auf meinem Spaziergange in der Galerie mit Herrn Adamo Fabroni, Bruder des oben erwähnten, und Verfasser einiger Abhandlungen über den Ackerbau; vorzüglich einer Sopra il quesito, indicare le vere teorie delle stime dei terreni, (woraus ich einen Auszug in die Annals of Agriculture eingerückt habe) — auch eines Journals des Ackerbaues. Dies kam in Perugia heraus, wo er sieben Jahre gewohnt hat; allein nach drei Jahren gab er es auf, da es nicht mehr hinreichenden Absatz fand. Es ist merkwürdig, daß es jetzt so viele Schriftsteller über diesen Gegenstand in Florenz giebt: die beiden Fabroni, Lastri, Zucchino, Targioni und Paoletti, den ich in Begleitung des Herrn Amoretti auf dem Lande besuchen will. Er soll unter allen die meiste Praxis haben, da er beständig auf seinem Gute wohnt. — Heute brachte ich eine Stunde sehr angenehm damit zu, daß ich Eine Statüe betrachtete; nehmlich Bandinelli's Kopie des Laokoon: ein Werk, das den neueren Zeiten Ehre macht. Es bedurfte dieser Kopie nicht, um mich an eine andre sehr berühmte, und an die so angenehmen und lehrreichen Stunden zu erinnern, die ich bei dem Besitzer derselben, dem vortrefflichen Grafen von Orford, zugebracht habe.

Den 21sten. Herr Tartini hatte den Abbate Amoretti und mich eingeladen, heute mit ihm nach seinem Landsitze zu gehen; aber es regnete unaufhörlich. Das Klima (die Witterung) von Italien ist so beschaffen, daß

es wohl nicht Vielen gefallen wird; nach meiner Ueberzeugung ist das von England unendlich besser. Wäre die Ausdünstung in Italien nicht so stark, so würde es gar nicht bewohnbar seyn. Man hat nunmehr seit fünf Wochen fast ununterbrochen Regen gehabt, und ich glaube, daß während dieser Zeit mehr gefallen ist, als in England während eines ganzen Jahres. — Abends ging ich in die Conversazione des Herrn Fabroni, und fand daselbst den Direktor der Galerie, Herrn Pella, den Postdirektor Herrn Gaietano Rinaldi, den Administrator der Großherzoglichen Domänen, dessen Nahmen ich vergessen habe, den Abbate Amoretti, u. s. w. Zu meinem Vergnügen sah ich, daß die Gesellschaft nicht zusammenkam, um sich über trivialen Nonsens gewöhnlicher Gegenstände zu unterhalten, wie dies so viele Gesellschaften in allen Ländern thun. Man nahm sehr bereitwillig an den Erörterungen Theil, in die ich mich mit Herrn Fabroni einließ; und sogar Madame Fabroni, eine Frau von ungemeinem Verstande, that das. Diese Dame ist, beiläufig gesagt, jung, schön und gut gebauet; wenn Tizian noch lebte, so könnte er eine Venus mahlen, die denen, welche er in seinen Gemählden unsterblich gemacht hat, nichts nachgäbe. Es ist nehmlich gewiß, daß seine Originale wirklich existirende und nicht idealische Schönheiten waren. Signora Fabroni wäre da; allein wo ist ein Tizian zu finden?

Den 22sten. Vormittags war ich in der Conversazione bei dem Senator Marchese Ginori, wo unter andren auch einige Gelehrte von Florenz zugegen waren, als der Cavaliere Fontana, der in England durch seine Versuche mit dem Eudiometer so bekannt ist, Zucchino, Lastri, Amoretti, der Marchese Pacci, den man hier als einen guten Kenner des Landwesens rühmt, Pella, u. s. w. Solche Konversationen werden sonst gewöhnlich Abends gehalten; allein der Marchese Ginori giebt regelmäßig alle Wochen eine Morgens. Dieser Herr nahm mich mit vieler Höflichkeit auf. In der That ist er wegen seiner Aufmerksam-

keit auf alles von wahrer Wichtigkeit, berühmt; er spricht sehr vernünftig über Ackerbau, und hat vor vielen Jahren in der Nachbarschaft von Florenz eine Porzellanfabrik angelegt, die zu den vorzüglichsten in Italien gehört. — Mittags aß ich bei dem hiesigen Englischen Gesandten, Lord Hervey, in Gesellschaft vieler Engländer, unter denen sich auch Lord und Lady Elcho, Herr und Miß Charteris, Lord Hume, Herr und Madam Beckford, Herr Digby, Herr Tempest, Doktor Cleghorn, der mit dem Lord Hume reist, und noch zehn oder zwölf Andere befanden. Lord und Lady Hervey hatte ich schon in Suffolk kennen zu lernen die Ehre gehabt, und daher waren sie mir hier nicht mehr fremd; aber von allen übrigen kannte ich noch keinen. Die Gesellschaft war zu zahlreich', als daß man aus der Unterhaltung hätte viel Nutzen ziehen können. Ich saß bei einem jungen Menschen von einer Englischen Universität, und meine Beine hatten mehr Unterhaltung von seinem Degen, als ich von ihm. Wenn jemand bei allem, was er sagt, einen Kardinal, einen Prinzen oder eine berühmte Schönheit im Munde führt, so finde ich seine Gesellschaft gemeiniglich zu gut für mich. Indeß hielt mich Miß Charteris, die auf der andren Seite neben mir saß, für seine Unterhaltung schadlos. Sie scheint von gutem, offenem Charakter, und war sehr aufgeräumt. Bei diesem herrlichen Mahle war ich (was oft mein Fall ist) in der ganzen Gesellschaft am schlechtesten gekleidet; allein da mein Anzug reinlich war, so beruhigte ich mich so leicht darüber, als wenn ich aufs schönste und eleganteste geputzt gewesen wäre. Es gab freilich einmal eine Zeit, wo mich dieser einzige Umstand gänzlich aus aller Fassung gebracht hätte, oder mir wenigstens sehr unangenehm gewesen wäre; allein, dem Himmel sey Dank! über diese Thorheit bin ich hinaus. Quin's *) Aeußerung, er könne es nicht dahin bringen,

*) Der bekannte Schauspieler.

einfach gekleidet zu gehen, scheint mir sehr armselig. Ihm würde man es bei seinem Reichthum an Witz verziehen haben, wenn er die Beinkleider auf dem Kopfe getragen hätte; allein ein Mann wie ich, der nur dann zu unterhalten weiß, wenn er in der gehörigen Stimmung ist, muß wohl durch ein gutes Kleid oder einen Diamanten-Ring hervorzustechen suchen. Lord Hervey lud mich sehr freundschaftlich ein, seinen Tisch, so lange ich mich in Florenz aufhielte, als meinen eignen zu betrachten. Es würde, sagte er, immer um drei Uhr ein Gedeck für mich bereit seyn. „Diners, fuhr er fort, sind hier nicht Mode, und Sie werden mich fast immer zu Hause treffen.“ Dies ist der hiesigen Art zu leben eigen; in Mailand sind große Diners gewöhnlich, aber der hiesige Adel giebt nie eins. Ich kann mir nur eine sehr geringe Idee von einem gesellschaftlichen Leben machen, wo es nicht üblich ist, mit einander zu essen. Die Italiänischen Konversationen sind freilich nicht zu verachten, wenn nicht dabei Karten gespielt wird; doch bei weitem nicht so angenehm, wie eine auserlesene Tischgesellschaft. Ohne diese würde man in England gar keine Unterhaltung haben; und bei der Französischen Sitte, gleich nach Tische aufzubrechen, die auch in Italien herrscht, geht die beste Zeit zum Gespräch im ganzen Tage verloren.

Den 23sten. Heute ging ich wieder nach der Galerie. Die schreckliche Geschichte der Niobe und ihrer Kinder ist hier so furchtbar schön in Stein dargestellt, daß ihr Anblick das Herz zum innigsten Mitgefühle stimmt. Die Stellung der unglücklichen Mutter, wie sie das letzte ihrer Kinder gegen Apollo's tödtliche Pfeile schützt, ist unnachahmlich, und dieses jüngste Kind im höchsten Grade vollkommen. Unter den übrigen Figuren bewunderte ich besonders den Sohn, der mit dem linken Arme sein Gewand aufgenommen hat, und das Gegenstück dazu, eine Tochter an der Ecke gegenüber. Der Ausdruck im Gesichte des Erstern ist höchst vollkommen; auch seine Stellung und die ganze Fi-

gur unvergleichlich, obgleich viel daran ergänzt iſt. Die Tochter hat hinterwärts ihr Gewand mit einer Hand aufgenommen, um deſto ſchneller entfliehen zu können. Sie eilt gegen den Wind; und ſowohl die Stellung als die Bewegung ihres Körpers, der durch das Gewand hervorſcheint, iſt unübertrefflich. Auch andere Figuren in dieſer Gruppe haben Attitüden voll Kraft und Feuer. Ich freue mich, daß ich nicht ein ſo großer Kritiker bin, wie Herr de la Lande, der die meiſten Figuren für ſchlecht erklärt. Das muß man freilich eingeſtehen, daß ſie nicht alle gleichen Werth haben. Sie ſind ein Werk des Griechiſchen Bildhauers Skopas. — Dieſen Mittag aß ich bei dem Lord Elcho in Meggit's Hotel. Lord Hume, Herr Tempeſt, Herr Tyrrhit, Lord Elcho's Familie und Dokt. Cleghorn waren auch zugegen, und die Unterhaltung zum Theil angenehm. Die jungen Leute haben im Scherz ausgemacht, daß ſie zu Fuß nach Rom gehen wollen. Bravo! — ich liebe dergleichen. Wenn die Italiäner begierig ſind, neue Charaktere kennen zu lernen, ſo geben ihnen die durchreiſenden Engländer Gelegenheit genug dazu.

Den 24ſten. Morgens war ich mit dem Abbate Amoretti und Herrn Zucchino in der Porzellanfabrik des Marcheſe Ginori, vier (Engl.) Meilen nordwärts von Florenz. Sie iſt, wie man ſagt, in einem blühenden Zuſtande; und der Anſchein rechtfertigt dieſe Behauptung. Die Fabrik iſt gut, und viele ihrer Formen und Deſſeins' ſind geſchmackvoll. Man macht hier Kopieen von allen antiken marmornen und metallnen Bildſäulen, von denen auch einige ſehr gut ſind. Eine Schüſſel koſtet hier eine Zechine, und ein vollſtändiges Service für zwölf Perſonen, 107 Zechinen. — Von der Fabrik begaben wir uns nach der Villa des Marcheſe Martelli, einem ſehr angenehmen Aufenthalte. Dieſer Edelmann iſt ein Freund von Herrn Zucchino; und da er hörte, daß wir den heutigen Tag ſowohl zur Unterſuchung des Landbaues als der Manufakturen beſtimmt hatten, ſo ließ

er

er uns eine Mahlzeit anrichten, befahl seinem Faktor uns über alles Auskunft zu geben, und entschuldigte sich, daß er selbst wegen eines früheren Engagements nicht bei uns bleiben könnte. Wir fanden hier ein sehr gutes Mittagsessen, weit besser, als wir es bei einer solchen Gelegenheit erwarten durften. Der Wein war vortrefflich, und wir tranken — alla Inglese: Glück dem Pfluge! Der Faktor, ein verständiger Mann, der meine unzähligen Fragen mit vieler Sachkenntniß beantwortete, führte uns dann auf dem Gute umher, und Abends kehrten wir nach Florenz zurück.

Den 25sten. Diesen Morgen sehr früh fuhr ich mit Herrn Amoretti nach Villa Magna, sieben Meilen südwärts von Florenz, zu Herrn Paoletti, der daselbst Pfarrer ist. Man hatte mir gesagt, daß er in diesem Theile von Italien der vorzüglichste praktische Schriftsteller über den Ackerbau sey, weil er beständig auf dem Lande gewohnt habe, und daß er auch selbst in dem Rufe eines vortrefflichen Oekonomen stehe. Wir fanden ihn zu Hause, und brachten einen sehr lehrreichen Tag bei ihm zu, da er uns sein Gut zeigte und uns manche nützliche Erläuterung darüber gab. Er besitzt hier drei Podéri, oder Häuser, in deren jedem ein Pächter mit seiner Familie wohnt, der das Land bauet und die Hälfte des Ertrags davon zieht. Ich brauche nicht erst zu bemerken, daß, wo dies der Fall ist, die gemeine Landwirthschaft, gut oder schlecht, getrieben werden muß. Meine Englischen Leser werden sich sehr darüber wundern, daß der vorzüglichste praktische Schriftsteller (über den Ackerbau) in Toskana, der in einem so großen Rufe steht, und ihn auch recht sehr verdient, sein Gut auf eine solche Art (alla meta) behauen läßt. Allein wir müssen ihm das nicht so hoch anrechnen, da er hierin seinem Fürsten folgt, dessen Güter auf eben diese Art verpachtet sind. Herrn Paoletti's Ahornbäume zum Weinbau schienen weit besser gezogen zu seyn, als es sonst gewöhnlich in Toskana geschieht, und auch

seine Oehlbäume standen sehr gut. — Der heutige Tag gab mir eine Probe von dem Italiänischen Klima im Winter. In England habe ich nie einen so kalten, schneidenden Wind empfunden, wie hier. Es fiel einiger Schnee, und ich konnte mich kaum erwärmen, ob ich gleich vier bis fünf (Engl.) Meilen in einer Stunde ging. Alles Wasser, das nicht floß oder durch den Wind in Bewegung erhalten wurde, war gefroren; und an den Quellen, die aus Bergen entsprangen, hingen zwei Fuß lange Eiszapfen. In England haben wir wohl auch solches Wetter, wenn bei strengem Froste ein starker Nordwestwind wehet; allein im November, glaube ich, hat man dort, so lange die Welt steht, noch keinen solchen Tag erlebt. Die Vorkehrungen, welche die Florentiner gegen ein solches Wetter treffen, sind in der That lächerlich. In den gewöhnlichen Häusern hat kaum die Hälfte der Zimmer Kamine, und auch diese werden nicht gebraucht. Zwar friert es die Leute hier nicht weniger als an andren Orten: denn wo sie gehen, da schaudern sie und klappern mit den Zähnen; allein sie glauben doch, an einer irdenen Pfanne mit etwas Holzasche und Kohlen, und einer ähnlichen Maschine, worauf sie ihre Füße setzen, sich hinlänglich erwärmen zu können. Das Holz ist hier sehr theuer, und daher wird ein so elendes Surrogat desselben aus Oekonomie gebraucht. Dem Himmel sey Dank für unser Kohlenfeuer in England, wo doch das Klima nicht halb so streng ist, als in Italien *). Ich wünsche zwar, daß alle Nationen ihre Länder lieben; allein nur wenige verdienen mehr geliebt zu werden, als unsre gesegnete Insel. Jeder, der von ihr weg reist, wird mit neuem Wonnegefühle zu ihr zurückkehren, und tausend Vergleichungen werden sie ihm nur noch werther machen.

Den 26sten war ich im Palazzo Pitti. Ich habe oft von einer idealischen Grazie in der Mahlerei gelesen, aber nicht eher einen Begriff davon bekommen, als bis ich Raphael's Madonna della Sedia sah. Ich glaube nicht,

*) Dies seltsame Paradoxon mag der Verfasser verantworten.

daß eine von den beiden Figuren, besonders aber das Kind, genau nach der Natur gezeichnet ist. In ihrem Ausdrucke liegt offenbar etwas Uebernatürliches; und da hier gar keine Leidenschaft oder Gemüthsbewegung beabsichtigt ist, so läßt es sich nur durch idealische Grazie erklären. Die Miene der Jungfrau und das sprechende Auge des Kindes können wohl nicht so leicht in irgend einer Kopie richtig dargestellt werden. Eine Gruppe von vier Männern, die an einem Tische sitzen, von Rubens, ist wegen der Stärke und Lebhaftigkeit des Ausdrucks bewundernswürdig. Das Portrait Pauls III. von Tizian, und das Portrait eines Medicis von Raphael; eine Maria, Jesus und Johannes von Rubens, worin der Ausdruck in den Gesichtern der Kinder unbeschreiblich ist; eine Magdalene und ein Frauenzimmer in einem scharlachenen Gewande von Tizian; eine Kopie von Correggio's heiliger Familie, die sich in Parma befindet, von Barrocio Cataline; eine Kopie eines Gemähldes von Salvator Rosa, von Nicolo Cassalve; und das letzte, aber nicht das schlechtste, ein Seestück von Salvator. — Doch es ist unmöglich, eine solche Menge schöner Stücke, die man in so vielen glänzenden Zimmern zu sehen bekommt, aufzuzählen. Gewiß haben nur wenige Fürsten einen so herrlichen und so gut meublirten Pallast. Tische mit eingelegter Arbeit und andre Seltenheiten, die hier und in der Galerie in Menge vorhanden sind, verdienen besonders deswegen alle Aufmerksamkeit, weil man daraus sieht, zu welchem Grade von Vollkommenheit die mechanischen Künste in einem Lande gebracht sind, wo man im gemeinen Leben keine Thür antrifft, die man ohne Gefahr seine Knöchel zu zerstoßen, öffnen kann, und kein Fenster, das nicht den Schnee der Apenninen durchläßt. Die Gärten dieses Pallasts enthalten ein Stück Land, das Brown*) sehr reitzend gemacht haben würde, und viele andre schöne Sachen, bei denen Reise-

*) M. s. die Anmerkung oben S. 127.

beschreibungen, Wegweiser u. s. f. sich lange genug aufhalten.

Den 27sten sah ich das Schloß Poggio Imperiale, einen Landsitz des Großherzogs, nur eine (Englische) Meile von Florenz. Es ist ein vortreffliches Gebäude mit guten, wohl proportionirten Zimmern, die nett verziert und meublirt sind, wobei indeß doch mehr auf Bequemlichkeit, als auf Pracht, gesehen zu seyn scheint. Nur die Betten machen eine Ausnahme; denn die sind schlecht. Es ist hier ein schöner Vorsaal und ein Salon, der an heißen Tagen sehr angenehm seyn muß; uns aber fror heute in dem ganzen Hause. Lord Hervey's Zimmer sind warm: Theils weil sie Fußteppiche haben, Theils weil sie geheitzt werden; sie sind aber auch die einzigen ihrer Art, die ich hier kenne. Wir haben schönen blauen Himmel und hellen Sonnenschein mit strengem Frost und einem schneidenden Nordwestwinde, der uns die Kälte von allem Schnee der Alpen, von Ungarn, Pohlen und Rußland und dem Eismeer empfinden läßt. Hier bringt die Sonne die Menschen in Schweiß, wenn sie sich stark bewegen, und der Wind erstarrt alle Lebensgeister zu Schnee und Eis. Und das ist das Italiänische Klima, das so viele voreilige Schriftsteller als so reitzend gepriesen haben? — Auf der Rückkehr nach Hause trafen wir viele Karren an, die mit vier Zoll dickem Eise beladen waren; und wir sind hier in einer Breite zwischen 43 und 44 Grad. Spanien liegt unter derselben Breite; und dort hat man im December und Januar grüne Erbsen. Welch ein Unterschied im Klima*)! — Der Palazzo Ricardi ist außerordentlich groß und dauerhaft. Ein Kaufmann zur Zeit der Florentinischen Republik hat ihn erbauet. Im nördlichen Europa, wo doch jetzt der meiste Handel getrieben wird, haben wir gar keinen Begriff davon, daß Kaufleute im Stande sind, solche Gebäude, wie

*) Der Verfasser erinnerte sich nicht, als er sein Tagebuch abschrieb, daß der Winter 1789 in ganz Europa sehr früh eintrat und außerordentlich strenge war.

diese hier, aufzuführen. Der Palazzo Pitti gehört ebenfalls hierher; da er aber seinen Besitzer zu Grunde gerichtet hat, so verdient er eigentlich nicht, in dieser Rücksicht erwähnt zu werden. Es giebt hier indeß noch mehr dergleichen, und auch eine ungeheure Menge Kirchen, die insgesammt auffallende Denkmähler des durch Handel erworbenen Reichthums sind. Wer nur den mindesten philosophischen Forschungsgeist besitzt, dem ist die Lektüre der neueren Geschichte gemeiniglich die langweiligste und ärgerlichste Beschäftigung. Man wird da geplagt mit den Thaten einer verabscheuungswürdigen Menschenart, der so genannten Eroberer, Helden und großen Generale; ganze Seiten sind mit den umständlichsten militärischen Nachrichten angefüllt. Will man sich aber von dem Fortgange des Ackerbaues, des Handels und der Industrie unterrichten; ferner von ihren gegenseitigen Wirkungen in verschiedenen Zeitaltern und bei verschiedenen Völkern; von dem dadurch erworbenen Reichthume; von der Vertheilung und Anwendung desselben; und von den dadurch bewirkten Sitten: so findet man nichts als Lücken. Voltaire gab zwar ein Beispiel; aber wie hat man es befolgt? — Es ist hier in einem schönen Saale ein Deckenstück von Luca Giordano, das die Stufen des menschlichen Lebens vorstellt. Die Erfindung und Dichtung des Gemähldes ist erhaben, und die Ausführung muß Jedermann gefallen. Die Bibliothek ist reich. Besonders fiel mir das eine Zimmer auf, wo man, um die Bücher desto bequemer erreichen zu können, eine Galerie angelegt hat, die nicht im geringsten eine üble Wirkung auf das Auge macht. In England giebt es mehrere solche Säle, die durch ähnliche Galerien viel von ihrer Schönheit verlieren. Dieser hier ist sechs und dreißig Fuß lang und, innerhalb der Bücherschränke, vier und zwanzig breit, und wird durch ein mäßiges Fenster erleuchtet. Der Saal gefällt mir so sehr, daß ich ihn, wenn ich eine Bibliothek anlegen wollte, ganz genau zum Muster nehmen würde. —

Nachdem wir die Galerie und den Palazzo Pitti gesehen hatten, waren wir natürlicher Weise etwas ekel geworden; allein wir fanden hier doch noch verschiedene Gemählde, die man mit Vergnügen sieht. — Abends ging ich in die Conversazione bei Herrn Fabroni. Die Versammlung verdient diesen Nahmen; denn einige der einsichtsvollsten Männer in Florenz nehmen Theil daran, und unterhalten sich über die wichtigsten Gegenstände. Herr Fabroni ist nicht bloß ein Physiokrat, sondern vertheidigt auch die Toskanische Gewohnheit, Ländereien für die Hälfte des Ertrags zu verpachten, und glaubt, dies sey für die Bauern am vortheilhaftesten. Er hat große Fähigkeiten; aber Fakta sind nicht seine Sache *).

Den 29sten. Wurden Kirchen, Palläste ꝛc. besehen. Vormittags hörte ich in der Kirche S. Maria del Fiore ein Oratorium. Abends war ich in einem Koncerte, das ein reicher Jude bei seiner Hochzeit gab. Nardini spielte ein Solo auf der Violine. — Da gab es ein Gedränge von Menschen – Lichter — Eis — Obst — Hitze, und so weiter.

Den 30sten besuchte ich Herrn Fabroni, der zweiter Aufseher über das ganze Museum des Großherzogs ist, und unter dem Cavaliere Fontana steht. Er zeigte mir und unsrer Gesellschaft die Kabinette mit Naturalien, anatomischen Präparaten, mechanischen und pneumatischen Maschinen, magnetischen und optischen Kunstsachen, u. s. w. Sie gehören zu den schönsten Sammlungen in der Welt, und in Ansehung der Ordnung, oder vielmehr der Aufstellung, übertreffen sie alle andren. Aber es fällt auf, daß man hier kein Kabinet für den Ackerbau findet: keine Sammlung von Maschinen, die zu dieser ersten aller Künste gehören. Haben sich denn nie Mechaniker von großem Talent und Geschicklichkeit damit beschäftigt, die gemeinen Werkzeuge des Landwirths zu verbessern, sie bequemer und einfacher einzurichten, oder neue zu erfinden, die seine Stärke vermehren und den Aufwand seiner Kräfte verringern

*) Soll wohl heißen: praktische Dinge. Z.

könnten? Ist dies nicht eben so wichtig, wie Magnetismus, Optik, oder Astronomie? Oder stehen nicht vielmehr diese jenem so unendlich weit nach, daß jede Vergleichung zwischen ihnen höchst abgeschmackt seyn würde? Wohin soll ich noch reisen, um nur Anstalten für den Ackerbau zu finden, die wenigstens nicht zu verachten sind? Wenn ich sie in dem Gebiete eines Fürsten, der für den weisesten Regenten in Europa gilt, vergebens suche: wo sind sie denn? — Unser annual Register*) sprach vor einigen Jahren so viel von den neuen Verordnungen des Großherzogs über die Begräbnisse, daß ich mir hier alle Mühe gab, nicht bloß den buchstäblichen Inhalt der Verordnungen, sondern auch besonders die Art und Weise, wie über die Beobachtung derselben gehalten würde, in Erfahrung zu bringen. Die Sache war in jener periodischen Schrift sehr übertrieben. Die Leichen aller derer, die an einem Tage sterben, werden auf einer Bahre und in einer leinenen Bedeckung, (nicht ganz nackt, wie es dort hieß, und nicht auf einem gemeinen Karren) ohne Licht und Gesang nach der Kirche gebracht. Dort werden sie eingesegnet und dann nach einem dazu eingerichteten Hause getragen, auf einen marmornen Boden niedergelegt, zugedeckt, nachher auf einem eignen Leichenwagen nach dem Kirchhofe gefahren, der in einiger Entfernung von der Stadt liegt, dort ohne Unterschied sehr tief und ohne Särge eingegraben, und nicht mehr als zwei in ein Grab gelegt. Alle Personen von jedem Stande sind diesem Gesetze unterworfen, ausgenommen der Erzbischof und die Nonnen. Dies ist der Inhalt der Verordnung, und so wird sie auch befolgt. Ich muß aber aufrichtig gestehen, daß ich sie als eine Beleidigung des allgemeinen Menschengefühls durchaus nicht billige, besonders da sie so gar keinen Grund hat und nicht den geringsten Nutzen gewährt. Es war zwar ganz vernünftig, die Lichter, das Singen, die

*) Die bekannte Zeitschrift. J.

Processionen und die Mummereien bei dergleichen zu verbieten; aber sollte es nicht einem jeden frei stehen, todte Körper nach seinem Gefallen anzukleiden und beizusetzen? Warum will man nicht gestatten, daß Leichen in der Stille auf das Land nach irgend einem andren Begräbnißplatze gebracht werden, wo sie vielleicht bei ihren Vätern, Müttern und andren Verwandten ruhen könnten? Immerhin mögen Vorurtheile hierbei lächerlich seyn; giebt man ihnen aber nach, so sind sie, wenn auch gewiß ohne Nutzen für den Todten, doch immer ein Trost für die Lebenden; und das in einem Zeitpunkte, wo jeder Trost so willkommen ist: in der Stunde des Leidens und Elends. Warum versagt man es dem Gatten, der auch, wenn schon die Leidenschaft vorüber war, seine Gattin noch zärtlich liebte, warum dem liebenden, gefühlvollen Vaterherzen, einer entseelten Gattin oder Tochter diese letzten Ehrenbezeigungen zu widmen, besonders wenn sie für die menschliche Gesellschaft nicht nachtheilig oder unbequem sind? Die Verordnungen des Großherzogs sind zum Theil ganz vernünftig; und dieser Theil könnte recht gut bestehen, wenn auch in einigen andren Punkten, die den Hinterbliebenen zum Troste gereichen, etwas nachgelassen würde. Aber — im Nahmen des gesunden Menschenverstandes frag' ich das — wie kann man Ausnahmen machen? Warum giebt man dem Erzbischofe und warum den Nonnen einen solchen Vorzug? Es streitet ja durchaus mit dem Grundsatze, auf welchem die ganze Verordnung beruhet; denn es nährt die schon erwähnten Vorurtheile, nach welchen man eine solche Ausnahme von jenem Gesetze als eine Begünstigung ansieht! Das Gesetz erklärt jene Gefühle für thöricht, für so abgeschmackt, daß man ihnen nicht nachhängen müsse; und doch macht es zu gleicher Zeit die Erlaubniß, ihnen nachzuhängen, zu einer Belohnung für Rang und Keuschheit. Wenn eine Ausnahme davon ein so ansehnliches Vorrecht ist, daß sie nur dem ersten Geistlichen und den Nonnen als eine besondre Gunst gestattet wird; so sieht man offenbar, daß

das Gesetz für die Uebrigen ein Druck ist, und das allgemeine Menschengefühl wird in eben dem Augenblicke, da man es beleidigt, für richtig anerkannt. Nur dann läßt sich ein solches Edikt entschuldigen, wenn es gar keine Ausnahmen gestattet, sondern vielmehr ganz bestimmt gebietet, daß bei dem Leichname des Fürsten selbst und der Personen von seiner Familie eben so strenge, wie bei den übrigen, darauf gehalten werden soll.

Den 1sten December. Heute ging ich zu den Bildhauern, Gebrüdern Pisani, wo ich auf eine halbe Stunde thöricht genug war, mir Geld genug zu wünschen, daß ich den Gladiator, die Niobe, Diana, Venus und mehrere andere Kopieen von alten Statuen kaufen könnte. Am Ende gab ich, anstatt einer Summe von drei oder vier hundert Zechinen, einige Paoli aus. — Ehe ich Florenz verlasse, muß ich noch bemerken, daß es hier, außer den von mir erwähnten Gebäuden und andren Merkwürdigkeiten, wenigstens noch tausend andre giebt, von denen ich gar nichts gesehen habe. — Indeß verdient doch die berühmte Brücke Ponte della Santa Trinità nicht ganz übergangen zu werden. Nach ihr hat man die Brücke zu Neuilly und so viele andre in Frankreich gebauet; allein sie übertrifft sie alle an Schönheit, und ist gewiß die erste in der Welt. Am meisten fällt hier in Florenz das hohe Alter der vorzüglichsten Gebäude auf. Was nur irgend von Bedeutung ist, hat schon drei oder vier hundert Jahr gestanden. Neue Gebäude von gleichem Werthe sieht man gar nicht. Alles erinnert hier an die Medicis. Fast jede Straße hat ein Monument oder eine Verzierung, welche das Gepräge dieser glänzenden und prachtliebenden Familie an sich trägt. Es ist gewiß eine sehr interessante Frage, wie sich dieses Haus durch Handel so sehr bereichern konnte, daß es im Stande war, solche bewundernswürdige Denkmähler seines Reichthums zu hinterlassen; denn ich kann dreist behaupten, daß der vereinigte Glanz des Hauses Bourbon, welches acht hundert Jahr über zwanzig Millionen Men-

schen herrschte, verglichen mit dem, was die Mediceische Familie noch kommenden Jahrhunderten zur Bewunderung aufgestellt hat, ganz und gar nichts ist, da doch diese nur über das kleine gebirgige Land Toskana und nur über eine Million Unterthanen zu gebieten hatte. Gehen wir nach Spanien, England oder Deutschland, so finden wir dort einen gleich auffallenden Kontrast. Wäre wohl Herr Hope in Amsterdam, der doch jetzt der größte Kaufmann in der Welt seyn soll, im Stande, Anlagen zu machen, die sich mit den Mediceischen vergleichen ließen? Es giebt Kaufleute in London, die jährlich zwanzig, ja dreißig tausend Pfund reinen Gewinn haben; aber sie wohnen in elenden Hütten von Backsteinen: denn in der That sind unsere neuen Häuser in London weiter nichts gegen die Pallästе in Florenz und Venedig, die in der blühenden Periode ihres Handels erbauet wurden. Die Gemählde-Sammlungen unsrer Kaufleute bestehen in einigen beschmutzten Portraits; ihre Statuen in irdenen Figuren auf Kaminen; und ihre Bibliotheken, ihre Kabinette — wie weit sind die unter aller Vergleichung! Es ist eine sonderbare Erscheinung, daß Florenz damals, als es so ausgebreiteten Handel und so große Manufakturen hatte, weder so gröss, noch so volkreich war, wie jetzt. Dies scheint unerklärbar, und verdient von geschichtskundigen Reisenden untersucht zu werden. Ein Mann von Talenten würde hier gewiß sehr viel Nutzen stiften können, wenn er bloß reiste, um das, was er sähe, mit dem, was er gelesen hätte, zu vergleichen. Der Handel muß in jenen Zeiten, da sich nur Wenige mit ihm beschäftigten, eine Art von Monopolium gewesen seyn, das unermeßlichen Reichthum einbrachte. Aus dem gegenwärtigen Zustande von Florenz, wo man nicht Ein neues Haus antrifft, das den Häusern aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert nur einigermaßen zu vergleichen wäre, sollte man schließen, die Florentiner hätten mit ihrem Handel auch jede andere Art von Einkommen verloren. Allein die Einkünfte des Lan-

des sind jetzt gewiß beträchtlicher, als in der blühendsten Periode der Republik; nur werden sie viel gleichmäßiger vertheilt. Die Regierung der Großherzoge halte ich übrigens für weit besser, als die ehemalige republikanische; denn die Republik war nicht gleichmäßig aus allen Theilen des Gebietes formirt, sondern eine Stadt beherrschte das Land, und machte dieses arm, um sich selbst zu bereichern. Dies ist aber gewiß eine der allerschlechtesten Regierungsformen, die es nur in der Welt geben kann. Damals, als Italien mit so vielen schönen Gebäuden geschmückt wurde, müssen die reichen Adeligen ihre Einkünfte auf das Bauen verwendet haben. Jetzt aber machen die hier in Florenz einen ganz andren Gebrauch von ihrem Vermögen; sie wenden es nicht an Palläste, nicht an schöne Künste oder Diners, sondern, wie man mir gesagt hat, größtentheils an eine große Menge Bedienten, von denen viele verheirathet sind, und die sie denn, wie in Spanien, nebst ihren ganzen Familien ernähren. Der Marchese Ricardi hält vierzig Bedienten; jeder von diesen hat seine eigne Familie, und mancher wieder Unterbedienten, die der Herr sämmtlich erhält. Sein Tisch ist sehr glänzend und mit allen Arten von Delikatessen versehen; aber nie hat er andere Gesellschaft daran, als seine Familie, die Hofmeister und die Kapellane. Das Haus Ranuzzi besitzt noch größeres Vermögen, und hält auch noch eine größere Anzahl Bedienten auf eben dem Fuß. Man giebt hier keine Diners wie in England, keine Soupers wie in Frankreich; man hat keine Gesellschaften, keine kostbaren Equipagen; man sieht auch wenig auf Bequemlichkeit: dafür hält man lieber einen großen Schwarm müßiger besoldeter Faulenzer, welche nützlichen Arbeiten entzogen und außer Stand gesetzt werden, sich durch eigne Industrie zu ernähren. Wie nachtheilig ist nicht diese Art sein Geld zu brauchen, für das allgemeine Wohl! und wie viel besser könnte man es nicht zur Beförderung der schönen und nützlichen Künste anwenden! —

Wir haben hier in unsrer kleinen Gesellschaft die Zeit angenehm genug hingebracht, und es außerordentlich wohlfeil gefunden. Ein Traiteur besorgte unsren Tisch mit einer Menge recht guter Gerichte; wir bezahlten für das Mittagsessen und ein leichtes Abendbrot nur 4 Paoli die Person. Zucker, Rum und Citronen zum Punsch, den sowohl die Franzosen als die Italiäner sehr gern trinken, vermehrte die Ausgabe um eine Kleinigkeit. Diese Artikel und das Zimmer nebst dem Holze, das hier bei der fortdauernden strengen Kälte unentbehrlich und sehr theuer ist, kosten mir, Vergnügungen nicht mitgerechnet, täglich nur 3 Schilling 6 Pence Englischen Geldes (etwas über 1 Thaler.) Das ist außerordentlich wohlfeil; denn wir hatten zum Mittagsessen gewöhnlich acht oder zehn Gerichte, dabei einen Nachtisch, so gut ihn die Jahrszeit geben konnte, und den besten Wein, den ich noch in Italien getrunken habe. Der Abbate Amoretti, der zu meinem Glücke gerade an demselben Tage mit mir in Florenz angekommen war, hatte Anfangs bei einem seiner Freunde, einem Kanonikus, logirt; da aber dieser größten Theils auf dem Lande seyn mußte, so brachte der Abbate, weil er den Bedienten die Mühe ersparen wollte, immer für ihn allein anzurichten, die meiste Zeit in unsrer Gesellschaft zu, und lebte einige Tage hindurch mit uns zusammen, wo er denn durch seinen Verstand, seine guten Kenntnisse und seine angenehme Unterhaltung nicht wenig zur Vermehrung unsres gemeinschaftlichen Vergnügens beitrug. Madame de Bouillé mit ihrem gefälligen ungezwungenen Wesen, der Baron mit seiner guten Laune, Herr Stewart und sein junger Freund — alle diese brachten eine solche Mischung von Nationen, Ideen, Neigungen und Temperamenten zusammen, daß die Unterhaltung dadurch mehr Mannichfaltigkeit erhielt und die Gegenstände derselben in einen stärkeren Kontrast gesetzt, besser durchgesprochen, und weit interessanter gemacht wurden. Aber auch nicht Eine Idee, nicht Eine Sylbe ward vorgebracht,

die nur auf einen Augenblicke unsren Frohsinn und unsere gute Laune, das Haupterforderniß einer jeden Gesellschaft, hätte unterbrechen können. Keiner von uns hätte jemanden aus der Gesellschaft weggewünscht, und wir Alle waren so zufrieden mit einander, daß wir auch nicht nach neuer Gesellschaft verlangten. Wäre mir der Gedanke an meine Familie und meine alten Freunde in England nicht immer gegenwärtig gewesen, so würde ich diese angenehme Partie noch ungerner verlassen haben. Gewiß sind wohl nicht leicht so bloß zufälliger Weise ein halbes Dutzend Personen zusammen gekommen, welche die unbedeutenden Kleinigkeiten des Lebens — wenn ich mich anders so ausdrücken darf — durch ihre beste Würze, durch gute Laune, so angenehm zu machen gewußt haben.

Den 2ten. Der Tag der Abreise muß Leuten, die nicht ihre kleinen Unannehmlichkeiten auf die Bedienten werfen können, nothwendig einige Unruhe machen. Ich erneuerte nun meine Bekanntschaft mit der mir so verhaßten Italiänischen Menschenart, den Vetturinen. — Es war verabredet, daß ich mit noch jemand fahren sollte; aber ich blieb allein, und das war mir viel lieber. Mich auf einmal aus einer angenehmen Gesellschaft in eine Italiänische Vettura versetzt zu sehen, ist für meine Nerven eine höchst widrige Empfindung. Die besten Leute scheinen in diesem Augenblicke zu nichts aufgelegt zu seyn. Die Seele hat einmal eine ganz besondere Richtung bekommen, und man kann ihr nicht sogleich eine andre geben. Das Wirthshaus in Maschere, wo ich kein Feuer, aber einige Deutsche antraf, konnte mich nicht aufheitern; so wikkelte ich mich denn in das, was, wie Sancho weislich sagt, den Menschen wie ein Mantel einhüllt. — 18 (3½) M.

Den 3ten. Zu Mittage aß ich in Pietramala, wo ich, indeß das Essen zubereitet wurde, den so genannten Vulkan*) besuchte. Es ist ein sehr sonderbarer Anblick.

*) Es ist gar kein Vulkan; sondern das Phänomen wird von brennbarem Gas verursacht. M. s. darüber die Beschreibung des Grafen Razumofski. Z.

Man sieht hier weder eine Höhle, eine Ritze oder sonst etwas, das einem Krater ähnlich sähe; sondern das Feuer lodert in einer Vertiefung des Berges zwischen einigen Steinen hervor, als wenn diese selbst brennten. Die Flamme nimmt einen kubischen Raum etwa von zwei Fuß ein; und außer ihr giebt es noch zehn oder zwölf kleinere. Ich löschte sie auf die Art aus, wie Herr de la Lande es beschreibt; nehmlich dadurch, daß ich die kleinen Steine mit einem Stocke sehr stark umrührte. Nach einigen Augenblicken kam die Flamme wieder zum Vorschein, und zwar auf eine Art, die mich überzeugte, daß Alles bloß eine Entzündung brennbarer Luft ist. Auch versicherte mir Herr Amoretti, daß neulich Jemand, der Versuche damit angestellt, dasselbe behauptet hätte. Die Flamme bricht mit kleinen Explosionen hervor, als wenn man brennbare Luft aus einer kleinen Flasche anzündet. Bei meiner Rückkehr nach dem Wirthshause zeigte mir der Wirth eine Flasche mit solcher Luft, welche er seinen Gästen zu gefallen herausbrennen läßt. Man hat die Ursache dieser Erscheinung fast in allem, nur nicht in dem Richtigen, gesucht. Ich wundre mich, daß man keinen Gebrauch von dem Feuer macht. Es könnte, ohne die geringsten Kosten, einen ziemlich großen Kessel beständig kochend erhalten. Wenn ich es zu Bradfield hätte, so würde ich damit Ziegel oder Kalk brennen, und zugleich für Ochsen und Schweine Kartoffeln kochen oder backen. Warum wird hier nicht ein Haus gebauet und der Küchenschornstein über der Flamme angelegt? Man könnte gewiß ohne Gefahr in einem solchen Hause wohnen, wenigstens so lange die Flamme immer fort brennte. Freilich würden die Frauenzimmer, die einen dann besuchten, vielleicht zuweilen durch den Gedanken an die Mine von brennbarer Luft gerade unter dem Hause in Schrecken gesetzt werden, und befürchten, daß sich ein Magazin von Lebensluft mit jener vereinigen und das ganze ökonomische Gebäude in die Höhe sprengen möchte! — Doch überhaupt ist die Idee

für Bradfield wohl zu vulkanisch; in Italien giebt es andre Dinge, die eher eingeführt zu werden verdienen, als brennende Berge. — Der Bruder des Königs von Pohlen, Primas des Reiches, hatte sich wegen einer Unpäßlichkeit einen Tag (den 25sten oder 26sten November) in Pietramala aufhalten müssen, und die Kälte war hier gerade so streng, daß sein Cyperwein fror, die Milch so hart wie Stein wurde, und alle Gefäße, worin sie stand, zersprangen. In welcher Absicht auch Engländer nach Toskana reisen, so mögen sie sich nur nicht durch die Hoffnung zu einem warmen Winter dazu verleiten lassen. — Ich schlief in dem abscheulichen Loche Lojano, das selbst für Schweine, wenn sie einen reinlichen Stall gewohnt sind, zu schlecht seyn würde. — 26 (5½) Meilen.

Den 4ten. Die Reise über die Apenninen war sehr kalt und unangenehm, und sie würde noch viel schlimmer gewesen seyn, wenn ich mir nicht mit Gehen geholfen hätte. Die Hügel sind meistens mit Schnee bedeckt, und die Heerstraße ist in manchen abhängigen Gegenden eine einzige Eisfläche. — In dem St. Marko zu Bologna brachte man mir, wie gewöhnlich, das Buch, in das man für den Kommandanten seinen Nahmen einschreibt; und hier fand ich „Lady Erne mit ihrer Tochter, und Herr Hervey, den 14ten Oktober." Wäre ich so glücklich gewesen, während meines Aufenthalts in Italien die Gesellschaft dieser gebildeten Familie länger zu genießen, so würde ich einige meiner Unannehmlichkeiten weniger empfunden haben. Den Lord Bristol verfehlte ich in Nizza, und in Padua wieder. Er hat Italien so lange durchreist und so lange darin gewohnt, daß er es jetzt eben so gut kennt als Derry*), und, zum großen Nachtheil für die Einwohner von Suffolk, zehnmal so gut als Ickworth. — Ich besuchte Herrn Taylor, und fand zu meiner Betrübniß zwei von seinen Kindern sehr krank. Zu meinem Vergnügen ist indeß Herr Amoretti hier, der einige Tage später als ich

*) Er ist Bischof von Derry. Z.

von Florenz abreiste. Wir werden nun bis Parma zusammen bleiben; und dies ist ein wahres Glück für mich: denn man kann sich nicht leicht einen besseren Reisegesellschafter wünschen. — 20 (4⅓) Meilen.

Den 5ten besuchte ich das Institut, das in größerem Rufe steht, als es verdient. Wer nur einige Schriften über das neue Italien gelesen hat, weiß was es enthält. Naturalienkabinette und Sammlungen von Maschinen für die Experimentalphysik sehe ich immer mit einer Art von Widerwillen. Ich hasse allen Aufwand an Geld und Zeit, der nur zu Befriedigung der Eitelkeit, und mehr zu leerem Schein, als zu wirklichem Nutzen dient. Ein gut aufgeräumtes, reinliches Laboratorium, wo alles in seiner Ordnung und im Sonntagsputze ist, verabscheue ich; aber die schmutzige Unordnung in den Laboratorien der Herren de Morveau und Lavoisier macht mir mannichfaltiges Vergnügen. Man sieht, daß darin gearbeitet wird, daß die Arbeit augenscheinlich fortrückt; und wo dies der Fall ist, hat man doch auch Nutzen davon. Aber wozu sieht man hier und in Florenz Zimmer so schön mit pneumatischen Instrumenten ausgeziert, von denen nie eins gebraucht wird? Warum werden hier keine weitere Versuche angestellt? Haben die Professoren keine Zeit oder Lust dazu, ob es gleich ihre Schuldigkeit wäre, dergleichen Experimente zu machen, so lasse man Andre, die dazu geneigt sind, diese Maschinen gebrauchen. Zur Hälfte werden sie untauglich, weil sie ungenutzt bleiben; und ehe man sie brauchen kann, müssen sie erst wieder in Ordnung gebracht werden. Man zeigt mir eine Menge Instrumente, sagt mir aber nicht ein Wort von den Entdeckungen, die durch Hülfe derselben gemacht worden sind. Ein Fürst, der im Stande ist, solche Sammlungen von Maschinen anzuschaffen, sollte auch verordnen, daß immer neue Versuche damit angestellt würden. Wäre ich Großherzog von Toskana, so sagte ich zu Herrn Fontana: „Sie haben das Eudiometer erfunden; nun wünsche ich, daß Sie Ihre

Versuche

Versuche damit fortsetzen, um jeden Umstand genau zu bestimmen, der nach Beschaffenheit der Luftarten das Resultat verändert und der durch die Salpeterprobe in Erfahrung gebracht werden kann. Haben Sie auch andere Untersuchungen, die Sie für noch wichtiger halten, so gebrauchen Sie Jemanden dabei, auf den Sie Sich verlassen können." Zu Herrn Fabroni würde ich sagen: „Sie haben fünf Versuche über die Schwere der zum Ackerbau gehörigen Erdarten nach den Gesetzen der Hydrostatik angestellt. Machen Sie noch fünfhundert damit, und wählen Sie in Verbindung mit dem Professor des Ackerbaues die Proben dazu. Sie haben gezeigt, wie man Erdarten analysirt; analysiren Sie mehrere Sorten." Wenn Männer eine Laufbahn, die sie sich selbst eröffnet haben, nicht verfolgen, so pflegt gewöhnlich Mangel der nöthigen Mittel daran Schuld zu seyn; aber in dem Museum eines Fürsten, in solchen Kabinetten wie zu Florenz und Bologna, fallen alle Schwierigkeiten dieser Art weg — und man würde viel besser thun, wenn man sie benützte, als daß man sie jetzt bloß zum Angaffen so schön ausgemahlt und aufgeputzt erhält, wie ein Opernmädchen. Was würde ein Watson, ein Milner oder ein Priestley sagen, wenn sie ihre Laboratorien immer so rein und nett aufgeputzt haben sollten? Ich glaube, sie transportirten den Ueberbringer eines solchen Befehls sehr unsanft zur Thür hinaus. Eben so kann ich auch eine Bibliothek nicht leiden, die schön vergoldet und in solcher Ordnung ist, daß auch nicht Ein Buch an einer unrechten Stelle steht; ich denke dann gleich, der Besitzer müsse seine Bücher lieber rühmen hören, als selbst darin lesen. Es ist hier ein Zimmer mit Maschinen zur Mechanik, und doch hat das ganze Land Wagen mit breiten Achsen und nur zwei Fuß hohen Rädern. Was für Versuche sind hier wohl angestellt worden, das Volk über etwas zu belehren, das fast für jede Kunst so wichtig ist? Ich habe indeß dem Institute noch einen größeren Vorwurf zu machen. Es giebt hier

ein Zimmer für Krieges- und Befestigungskunst; aber findet man wohl eine einzige Maschine, die zum Ackerbau gehört, oder die, so gut es im Kleinen geschehen kann, einige Arbeiten desselben vorstellt? — Nein; weder hier noch an andren Orten habe ich so etwas gefunden. Doch ja; in der Königlichen Bibliothek zu Paris ist ja die Englische Gartenkunst in Wachs vorgestellt: ein ganz artiges Spielzeug, wornach ein Kind wohl schreien würde. — Daß man hier so viel Aufmerksamkeit auf den Krieg gewendet, und den Ackerbau so ganz vernachlässigt hat, giebt mir eine schlechte Idee von diesem Institute. Bologna mag immerhin große Männer hervorbringen; aber für dieses Institut wird es ihnen nicht viel Verbindlichkeit schuldig seyn. — Ich besah einige Kirchen und Palläste, die ich bei meiner ersten Anwesenheit noch nicht gesehen hatte. In der Kirche S. Domeniko ist die Ermordung der Kinder in Bethlehem, ein Gemählde von Guido, das jedermanns Aufmerksamkeit fesseln muß. Die Mutter und das todte Kind im Vordergrunde sind wirklich herzerschütternd, und das ganze Stück ist schön ausgeführt. Es giebt in Bologna eine auffallend große Menge äußerst schön verzierter Kirchen; wie ich glaube, sind ihrer über hundert, und alle Städte, ja auch viele Dörfer in Italien, sehen einander hierin gleich. Die Geldsummen, die man im funfzehnten, sechzehnten, und zum Theil auch noch im siebzehnten Jahrhunderte auf diese Art verwendet hat, sind erstaunlich. Auch die Palläste wurden zu eben der Zeit erbauet, da das ganze übrige Europa noch in einem Zustande der Barbarei war. Der Nationalreichthum muß damals unermeßlich gewesen seyn, daß ein so ungeheurer Ueberfluß erspart werden konnte. Diese Idee findet man allenthalben in Italien bestätigt, und sie sollte von neueren Geschichtforschern genauer erläutert werden. Die Italiänischen Republiken hatten den ganzen Europäischen Handel; aber wie war der Zustand des übrigen Europa? England und Holland trieben zwar Handel, aber bei weitem nicht

mit solchem Erfolge. Bei uns nahm die Bankunst eine ganz andre Richtung; man suchte die Privathäuser so bequem wie möglich zu machen, und concentrirte nicht alle Pracht in öffentliche Gebäude. Aber aus der Größe und Menge der Italiänischen Städte, die in jenen Zeiten erbauet wurden, erhellet deutlich, daß es auch hier nicht an Privathäusern fehlte, die vielmehr zahlreich und gut gebauet waren. Verschiedenheit der Sitten, die einen neuen, unerhörten Luxus einführten, hat wahrscheinlich die Veränderung bewirkt. In einem Tagebuche, wie das gegenwärtige, kann man die Materien nur obenhin berühren; allein Geschichtschreiber sollten sich lieber bei solchen Gegenständen aufhalten, als bei Schlachten und Belagerungen.

Den 6ten reiste ich von Bologna mit dem Abbate Amoretti in einer Vettura ab. Es war ein so heitrer und kalter Tag, daß wir drei Viertel des Weges nach Modena zu Fuß machten. Wir kamen über Ansolazzen, den Landsitz des Marchese Abbergatti, der, ob er gleich schon über sein großes Stufenjahr hinaus ist, erst ganz kürzlich eine siebzehnjährige Operntänzerin geheirathet hat. Das Land nach Modena zu gleicht völlig der flachen Gegend im Bolognesischen. Es ist eine todte Ebene, die nur neben der Heerstraße mit netten Hecken eingezäunt ist, um dadurch das Eigenthum eines jeden zu unterscheiden. Als ich über den Fluß gegangen war, und in das Gebiet von Modena kam, glaubte ich, eine Abnahme in der guten Bearbeitung des Landes zu bemerken. Ich besah die Stadt. Die Straßen haben eine gute Breite, und die meisten Häuser gute Fronten. Diese sind reinlich angemahlt, oder gut geweißt, welches eine angenehme Wirkung thut. — Abends ging ich in die Komödie. Das Schauspielhaus ist so häßlich gebauet, daß ich nicht leicht ein schlechteres gesehen habe. Man gab einen Mischmasch von Komödie, worin folgende Stelle ein so unmäßiges Lachen erregte, daß sie hier doch eingerückt zu werden verdient, wäre es

auch nur, um den Geschmack der Zuschauer und das Ansehn der Tänzer darnach zu beurtheilen: Era un cavallo sì bello, sì svelto, sì agile, di bel petto, gambe ben fatte, groppa grossa, che se fosse stato una cavalla, converrebbe dire che l'anima della prima ballerina del teatro era trasmigrata in quella*). Ein andrer elender Spaß ward mit so vielem Beifall aufgenommen, als wenn er der witzigste von der Welt gewesen wäre: *Arlecchino.* Chi è quel rè che ha la più gran corona del mondo? — *Brighella.* Quello che ha la testa più piccola**). — 24 (5¼) Meilen.

Den 7ten besah ich den herzoglichen Pallast, ein prächtiges Gebäude. Er enthält eine ansehnliche Sammlung von Gemählden, die aber in Vergleich mit den ehemals hier befindlichen nur unbedeutend sind. Die Bibliothek ist wegen ihrer Schätze berühmt und sehr glänzend. Man zeigte uns die seltnen Handschriften, von denen de la Lande Nachricht giebt. Die für die Familie d'Este veranstaltete Bibel ist schön, und kostet 1875 Zechinen. Sie ward im Jahr 1457 angefangen und 1463 geendigt. — Nachmittags begleitete ich den Abbate Amoretti zu Herrn Belentani, und Abends zu Herrn Venturi, Professor der Physik an der Universität, bei dem wir einen sehr angenehmen und lehrreichen Abend zubrachten. Wir debattirten darüber, ob sich nicht einige politische Grundsätze sehr bequem auf den gegenwärtigen Zustand von Italien anwenden ließen; und ich fand, daß der Professor nicht nur über wichtige politische Gegenstände nachgedacht hatte, sondern auch sehr gern darüber sprach.

Den 8ten. Morgens früh machte ich mich nach Reggio auf. Dieser Strich Landes scheint einer der

*) Es war ein so schönes, schlankes, rasches Pferd, mit einer schönen Brust, wohlgebaueten Schenkeln und dickem Gesäße — wenn es eine Stute gewesen wäre, so hätte man sagen können, die Seele der ersten Theatertänzerin sey in sie hinein gewandert.

**) Arlek. Welcher König hat die größte Krone in der Welt? — Brighella. Der den kleinsten Kopf hat.

besten in der Lombardei zu seyn. Es herrscht hier in den Häusern, die allenthalben in Menge zerstreuet liegen, eine Nettigkeit, die sich selbst auf die Plätze der Häuser und die Hecken erstreckt, und die man in einem solchen Grade auch in den besten Theilen von England nicht immer antrifft. Die Bäume, an denen die Weinstöcke hinaufwachsen, sind so groß, daß sie auch jetzt, ohne Laub, dem Ganzen das Ansehen eines Waldes geben. Im Sommer muß das Land völlig wie ein Gehölz aussehen. Die Heerstraße ist vortrefflich. Sechs Meilen von Modena kamen wir über die Secchia, oder vielmehr über das Thal, das dieser Fluß verwüstet, unweit einer noch unvollendeten Brücke, zu welcher von beiden Seiten eine lange schöne Chaussee führt, die dem Herzoge und den Ständen von Modena Ehre macht. Da heute das Fest der unbefleckten Empfängniß war, so begegneten uns viele Landleute, die in die Messe gingen. Die verheiratheten Frauenspersonen trugen sämmtlich Muffen, welche hier ein Hochzeitsgeschenk sind. Auch bemerkte ich hier noch einen andren Umstand zum erstenmale. An der Heerstraße standen Kinder, oder kamen aus daran liegenden Häusern hervor gelaufen, um uns, da wir zu Fuß gingen, Esel zum Reiten anzubieten. Diese sind immer schon gesattelt und aufgezäumt, und der bestimmte Preis für eine Meile beträgt einen Sol. Dies ist allerdings ein Beweis von Aufmerksamkeit und Industrie, und verdient daher alles Lob. Ein Landmann, der eine Strecke mit uns gegangen war, sagte zu ihnen: wir wären keine Signori d'asini. Nachmittags reisten wir nach Parma. Die Gegend ist hier noch eben so; nur hat sie nicht das nette Ansehen, wie zwischen Reggio und Modena. Das Land ist nicht so gut eingehägt, auch nicht so gut bepflanzt, und obgleich sehr volkreich, doch nicht voll reinlicher und netter Häuser. Wir kamen über die Enza, einen elenden kleinen, jetzt nur drei Schritte breiten Bach, über den aber eine Brücke geht, die eine (Engl.) Viertelmeile lang ist; und durch ein schönes

Thal, das durch die Ueberschwemmungen des Flusses ganz verwüstet war. Dies ist die Gränze zwischen den beiden Herzogthümern. — 30 (6½) Meilen.

Den 9ten. In der Akademie befindet sich das berühmte Gemälde, die heilige Familie, und der heilige Hieronymus von Correggio, einem Meister, der vielleicht noch unnachahmlicher ist, als Raphael selbst. Mein ungelehrtes Auge fand in dieser Mahlerei eine solche Fülle von Grazie und einen solchen Glanz von Schönheit, daß ich (um mich eines fremden Ausdrucks zu bedienen) dadurch blind gegen alle die Mängel ward, welche Kennerangen daran entdecken. Ich habe von diesem Stücke in Italien oft sehr gute Kopieen, und von nicht gewöhnlichen Künstlern, gesehen; allein keine kommt dem Originale bei. Der Kopf der Magdalene wird für Correggio's Meisterstück gehalten. Die berühmte (von diesem Künstler gemahlte) Kuppel der Domkirche ist so hoch, so sehr beschädigt und meinen Augen so gleichgültig, daß ich sie denen, welche bessere Augen haben, überlasse. In der Kirche Sepolcro findet sich ein Gemählde, der heil. Joseph, der Datteln von einem Palmbaume pflückt u. s. w. von eben dieser Meisterhand. Auch in der Kirche S. Giovanni sind Werke von ihm, aber nicht so schöne; imgleichen eine Kopie von seiner berühmten Nacht*). In der Akademie befindet sich eine schöne Adoration von Mazzola. Das hiesige große Theater ist das größte in der Welt. — Nachmittags ging ich nach der Citadelle. Ich hatte einen Brief an den Kommendanten, Grafen Rezzonico; allein er war gerade verreist. Hierauf besah ich Herrn Bodoni's berühmte Königliche Buchdruckerei, und er zeigte mir viele Werke von außerordentlicher Schönheit. Seine Lettern übertreffen, wie ich glaube, noch die von Didot in Paris, der auch die Buchstaben oft so zusammendrängt, als wenn er Papier sparen wollte. Daphne und Chloe und der Amynta sind vortrefflich gedruckt. Ich kaufte letzteren

*) Jetzt, wie bekannt, in Dresden. Z.

als eine Probe von dieser berühmten Buchdruckerei, die in der That Italien Ehre macht. Herr Bodoni hat den Titel: Buchdrucker des Königs von Spanien; allein er erhält, wie ich in Parma von sonst jemand erfuhr, von dem Könige keine Besoldung, und ist auch nie von ihm beschenkt worden. Von dem Herzoge bekommt er, wie man mir sagte, nur 150 Zechinen Gehalt. Sein Verdienst ist groß und ausgezeichnet, und seine Arbeiten außerordentlich. Er hat 30,000 Matrizen. Ich freute mich nicht wenig, als ich hörte, daß er mit Herrn Edwards, Buchhändler in London, in Verbindung steht. Dieser hat einen Kontrakt mit ihm gemacht, daß er ihm 250 Exemplare von vier Griechischen, vier Lateinischen und vier Italiänischen Dichtern drucken soll: — Pindar, Sophokles, Homer und Theokrit; Horaz, Virgil, Lukrez und Plautus; Dante, Petrarcha, Arioſt und Taſſo. — Als ich in den Buchläden nach Schriften über den Ackerbau fragte, bekam ich ein Buch, das ich als eine wahre Seltenheit betrachte: Diario di Colorno per l'anno 1789, mit einer voranstehenden Predigt über die Worte 2 Korinth. VI. 8. Vt seductores et veraces (als die Verführer und doch wahrhaftig). Das Tagebuch enthält ein Verzeichniß der Heiligen, mit ihren vornehmsten Lebensumständen, ihren Verdiensten u. s. w. Dies Produkt ist ganz im Geiste des zehnten Jahrhunderts, und — man erstaune! — aus der Feder des Herzogs von Parma: eines Fürsten, zu dessen Erziehung sich mehrere Franzosen von Talenten vereinigten; aber mit welchem Erfolge — davon ist dieses Produkt ein redender Beweis. Anstatt, die Mönche aus ihren Klöstern zu vertreiben, hat dieser Fürst sogar seinen Pallast mit ihnen bevölkert; und anstatt einer Akademie des Ackerbaues, findet man in Parma ein Inquisitions-Gericht. Die Herzogin hat, wie ihr Gemahl, Vergnügungen für sich, die aber gewiß angenehmer, und dem Charakter, dem Geschmacke des gegenwärtigen Zeitalters angemessener sind. Sollte

jemals die Geschichte des Hofes von Parma unter den Regierungen Don Philipps und des jetzigen Herzogs bekannt gemacht werden (denn beschrieben ist sie wohl gewiß; so muß sie so interessant seyn, wie der beste Roman. Wenn ich unter einer Regierung lebte, welche die Gewalt hätte, mich auszusaugen, um einen Fürsten in seinen Ausschweifungen zu unterstützen; so möchte sie — ich appellire an das allgemeine Gefühl — einen Platz lieber mit Maitressen als mit Mönchen besetzen. Für eine halbe Million Französischer Livres könnte der Fluß Parma vom Po ab schiffbar gemacht werden. Es ist auch schon mehr als einmal darauf angetragen worden; aber der jetzige Herzog braucht sein Geld zu andren und heiligeren Ausgaben. Don Philipp hatte indeß bei den seinigen nicht immer die Thore des Paradieses so gerade zu vor Augen.

Den 10ten, Morgens, ging ich mit Herrn Amoretti nach Vicomero, dem Landgute des Grafen Schaffienatti, sieben Meilen nördlich von Parma, nach dem Po zu. Die Hälfte des Weges hatten wir kalten hellen Sonnenschein. Wir sahen zugleich einen Nebel ganz unbeweglich über dem Po ruhen; allein es machte sich ein leichter Nordwind auf, der ihn über uns her trieb und auf einmal das Wetter änderte. Selten ist der Po von diesem Nebel frei, ausgenommen bei schönem Wetter im Sommer, wenn der Tag recht heiß wird. An der Südseite desselben, wo man die Apenninen sehr deutlich sieht, kann man daher nichts von den Alpen sehn; und so umgekehrt, auf der Nordseite, wo man die Alpen vor sich hat, nichts von den Apenninen. Gemeiniglich breitet sich dieser Nebel nicht weiter als eine halbe (Engl.) Meile auf jeder Seite des Flusses aus, wenn ihm nicht der Wind, wie es heute der Fall war, eine andere Richtung giebt. Das Land besteht auf eine Strecke von vier Meilen fast ganz aus Wiesen, die meistens bewässert sind; dann aber folgt Ackerland. Ich ging in das Haus eines Métayer, um die hiesige Lebensart kennen zu lernen, fand aber keinen Menschen darin; die ganze Fa-

milie war mit sechs oder acht Weibern und Kindern, ihren Nachbarn, in dem Stalle. Hier saßen sie in der Mitte desselben, auf einem gepflasterten und reinlichen Platze, zwischen zwei Reihen Ochsen und Kühen, in zwei geraden Linien einander gegenüber. Es war hier eine sehr unangenehme Hitze; aber die Leute bleiben so lange darin, bis sie zu Bette gehen, zuweilen bis Mitternacht. Diese Gewohnheit ist allgemein in der Lombardei. — Mittags aßen wir bei dem Grafen Schaffienatti, der beständig mit seiner Gemahlin auf dem Lande lebt. Er zeigte mir sein Landgut; und ich besah seine Meierei, wo die Käse fast auf dieselbe Art und in eben solchen Geräthen, wie im Lodesanischen, gemacht werden, und daher eben so gut Parmesankäse heißen können, als die, welche von Lodi kommen. Da mein Freund der Abbate Amoretti noch nach andern Orten in dieser Gegend mußte, so trennte ich mich hier sehr ungern von ihm. — 14 (3) Meilen.

Den 11ten. Ich hatte einen Vetturino gedungen, daß er mich nach Turin bringen sollte; und da er niemand weiter finden konnte, der mitreisen wollte, so fuhr ich allein nach Firenzuola. Es war schöner Sonnenschein, und ganz gewiß viel wärmer, als ich es je um diese Jahrszeit in England gefunden habe. Zwar friert es stark; aber doch leiden die äußersten Theile nicht so sehr von der Kälte, wie bei uns, wo kalte Finger und kalte Füße zu den Ungemächlichkeiten des Klimas gehören. Ich ging den größten Theil des Weges zu Fuß. Das Land hat dasselbe Ansehen, wie vorher, außer daß hinter Borgo S. Donnino die Weinberge seltner werden. Auch wird es hier ungleicher, und allenthalben findet man Eichbäume zerstreuet, welche hier etwas Neues sind. — 20 (4½) M.

Den 12ten, früh Morgens, reiste ich nach Piacenza, damit ich noch Zeit genug hätte, die Stadt zu besehen. Sie enthält indeß nur wenig Merkwürdiges für jeden, der nicht ein eigentlicher Kenner von Mahlerei ist. Das Land gewann heute eine ziemlich veränderte Gestalt. Es hat

viele Aehnlichkeit mit den flachen, fruchtbaren Gegenden von Essex und Suffolk. Häuser sieht man seltener, und das Ansehen des Landes verliert im Ganzen. Die Ungleichheit des Bodens, die ich gestern bemerkte, nimmt immer mehr zu. — Die zwei Statuen, Alexander und Rainut Farnese zu Pferde, sind sehr schön nach dem Leben gearbeitet. Die Bewegung der Pferde, besonders dessen an Alexanders Statue, ist vortrefflich, und das ganze Werk voll Geist und Leben. Sie sind von Johann von Bologna oder von seinem Schüler Moca. Ich schlief zu Castel S. Giovanne. — 26 ($5\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 13ten. Zwei Meilen von hier kam ich über einen Bach und in das Gebiet des Königs von Sardinien, wo man sogleich die Schedel zweier Räuber sieht, die vor etwa zwei Monathen den Kourier von Rom angefallen haben. Dieser unangenehme Anblick stößt einem bei dem Eintritte in jeden Theil des Piemontesischen Gebietes auf. Die hiesigen Einwohner sind in dieser Rücksicht durch ganz Italien übel berüchtigt, was denn der Regierung sehr zur Schande gereicht. — Bis Tortona besteht das Land durchgehends aus Berg und Thal. Es ist indeß angebauet: hin und wieder sieht man Weinberge; auch ist manches eingehägt, und auf den Anhöhen stehen viele Gebäude. Dies alles macht die Gegend zu einer der angenehmsten, die ich in Italien gesehen habe. Drei Meilen vor Voghera lag das Land ganz mit Schnee bedeckt. Diesen sah ich hier zum erstenmal in einer Ebene; da wir aber den Gebirgen immer näher kommen, so werden wir ihn nun wohl bis jenseits der Alpen behalten. — Ich aß zu Mittage in Voghera, in einem Zimmer, wo der Kamin nicht rauchte. Dies verdient allerdings bemerkt zu werden; denn seitdem ich von Bologna abgereist war, hatte ich keinen seiner Art angetroffen. Es gehört mit zu den Annehmlichkeiten einer Winterreise unter 45° N. B., daß man in dieser kalten Jahrszeit beständig eine Thür offen läßt, um das Kaminfeuer im Zuge zu erhalten, und daß man auf der einen Seite

durch die Flamme von einem Bündel Reißholz ganz verbrannt wird, indeß die andre bei der offnen in den Hof gehenden Thüre vor Kälte erstarrt. Hinter Voghera laufen die Hügel mehr südwärts. Die untergehende Sonne gewährt hier einem Auge, das nur an Ebenen gewöhnt ist, einen überraschenden Anblick. Da man sie hier vor den Alpen nicht sehen kann, so scheint sie weit eher unterzugehn, als sie wirklich unter den Horizont tritt. Ich kam über die Citadelle von Tortona auf einer Anhöhe, einen der festesten Plätze, die der König von Sardinien besitzt. — 33 (7) Meilen.

Den 14ten ging ich durch die Scrivia, einen eben so verwüstenden Strom, wie die Trebbia, der oft furchtbar anschwillt, und zwar schon nach einem Regen von zwei Tagen; besonders wenn ein Sirocco-Wind den Schnee auf den Apenninen schmelzt. Solche Vorfälle haben Reisende schon oft vier, fünf, ja sechs Tage in den elendesten Wirthshäusern aufgehalten. Ich fühlte mich sehr erleichtert, da ich nun auch über diesen Fluß war; denn es giebt nicht weniger als sechs oder sieben Flüsse, die mich hätten so aufhalten können: und dies war nun der letzte. Das Wetter blieb noch immer strenge kalt; es fror fünf Zoll dickes Eis, und es lag hoher Schnee. In Alessandria aß ich zu Mittage. Hier traf ich einen Mann, der den andren Sitz in der Vettura bis Turin genommen hatte. Dicht an jener Stadt ist eine ungewöhnliche bedeckte Brücke*). Die Citadelle scheint viele Festungswerke zu haben. Ich schlief in Feliciano, einem elenden schmutzigen Loche, mit Papierfenstern, die in dieser Gegend gewöhnlich, und selbst in Alessandria nicht selten sind. — 18 (3½) Meilen.

Den 15ten. Bis Asti und Villanova ist das Land durchgehends bergig und einiges davon recht schön. Von Asti ab, wo wir aßen, bleibt es auf einige Meilen auch sehr gut. — Mein Vetturino ist in Gesellschaft mit einem

*) Mit einem Holzdache, etwa wie die in Luzern und Pavia. Z.

andren gefahren, ohne daß ich bis heute etwas von dem Herrn wußte. Wir trafen beim Mittagsessen zusammen, und ich fand an ihm einen sehr aufgeweckten und angenehmen Franzosen. Er scheint ein Mann von gutem Stande zu seyn, da er jedermann kennt. Seine Unterhaltung bei Tische und Abends war für mich keine unangenehme Erholung nach einer so traurigen und frostigen Reise. Sein Nahme ist Nicolai. — 22 (44) Meilen.

Den 16ten kam ich über Moncalieri nach Turin. Ein großer Theil des Landes ist öde und unangenehm: Hügel ohne eine mahlerische Gegend, und Thäler, denen die Fruchtbarkeit der Lombardei fehlt. — Mein Reisegefährte, der, so viel ich aus einigen darauf hindeutenden Winken schließen konnte, als Architekt bei dem Könige in Diensten steht, hat sich neun Jahre in Sardinien aufgehalten, und er theilte mir einige bemerkenswerthe Nachrichten über diese Insel mit. Die Größe der Landgüter (auf Sardinien), die Abwesenheit einiger sehr großen Landbesitzer und die äußerste Nachlässigkeit in allen Dingen sind besonders Schuld daran, daß das Land nicht besser angebauet wird. Der Duca von Assinara hat 300,000 Livres oder 15,000 Pfund Sterl. jährlicher Einkünfte; der Duca von St. Piera 160,000; der Marchese di Pasche ebenfalls sehr große. Viele von ihnen halten sich in Spanien auf. Der Conte de Girah, Grand von Spanien, hat ein Landgut, das zwei Tagereisen groß ist, und sich von Poula bis Oliustre erstreckt. Die Bauern sind in den elendesten Umständen; sie wohnen in armseligen Hütten, die keine Schornsteine, sondern nur ein Loch im Dache haben, das den Rauch durchläßt. Die Intemperia ist aller Orten im Sommer häufig und gefährlich; und doch giebt es daselbst sehr große Berge *). Das Rindvieh hat im Winter keine andere Nahrung, als Gesträuch und dergleichen. Wölfe giebt es auf der Insel nicht.

*) Die hier so genannten Apenninen laufen von Süden nach Norden durch die ganze Insel. J.

Das Oel ist so schlecht, daß man es nicht genießen kann. Man bauet etwas Wein, der fast so gut wie Malaga ist und mit diesem auch einige Aehnlichkeit hat. Seide giebt es nicht. Die größte Ausfuhr besteht in Weizen, der hier schon das vierzigste Korn getragen hat, und gewöhnlich das siebente oder achte giebt. Das Pfund Brot kostet einen Sou; Rindfleich 2 Sous; Hammelfleisch 2½ Sous. Es giebt hier Millionen wilder Enten, so daß Liebhaber der Jagd bloß deshalb dahin gegangen sind, weil sie so unglaublich viel zu schießen finden.

Den 17ten. Heute wollte ich unsrem Gesandten, Herrn Trevor, meine Aufwartung machen. Ich traf ihn nicht zu Hause; aber nicht lange nachher ließ er mich zum Mittagsessen einladen. Dies nahm ich denn sehr gern an, und hatte bei ihm einen sehr angenehmen Tag. Seine Lage erlaubt ihm zwar nicht, ein praktischer Landwirth zu seyn; allein er ist ein Mann von tiefer Kenntniß und vieler Erfahrung, und alle solche Männer sind politische Landwirthe, weil sie von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes überzeugt sind. Er spricht sehr gut darüber, und nannte mir verschiedene Piemontesische Edelleute, bei denen er mich einführen wollte, falls ich mich lange genug aufhielte. Wenigstens sollte ich durchaus den Portugiesischen Gesandten sprechen, den er mir als einen vorzüglich gut unterrichteten, den Ackerbau sehr schätzenden Mann schilderte. Abends begleitete ich Madame Trevor in das große Opernhaus, wo eine Probe von der Olympiade, nach einer neuen Komposition von einem jungen Tonkünstler Frederici, gehalten wurde. Marchesini sang.

Den 18ten. Ich bin Herrn Trevor recht sehr verbunden, daß er mich mit einem der sachkundigsten Männer, die ich nur irgendwo angetroffen habe, mit Don Roderigo de Souza Continho, Portugiesischem Minister am Turiner Hofe, bekannt gemacht hat. Ich aß

heute Mittag bei ihm. Er hatte mir zu gefallen den Arzt Bonvicino eingeladen; ferner den Abbate Vasco, (Verfasser von mehreren politischen Aufsätzen, die nicht ohne Verdienst sind) und Herrn Bellardi, einen berühmten Botaniker, den ich schon bei meinem ersten Aufenthalt in Turin kennen lernte. Was die junge und schöne Frau de Souza von einem Englichen Landwirthe denken mag, wird man leicht errathen können; denn in einer ununterbrochenen Unterhaltung ward weiter kein Wort gesprochen, als über Ackerbau und solche politische Grundsätze, welche entweder Beförderung oder Einschränkung desselben zur Folge haben. In England würde es einem Frauenzimmer von Stande nicht so sehr auffallen, wenn sie zuweilen über dergleichen sprechen hörte; allein eine junge Piemonteserin, die nie solchen Unterhaltungen beigewohnt hat, muß es sehr ungereimt, widrig und unhöflich gefunden haben. Herr de Souza schickte den verstorbenen Prinzen von Brasilien eins der besten und vernünftigsten Geschenke, das je ein Gesandter seinem Fürsten gemacht hat. Portugall ist, nach seiner Schilderung, ein Land, das durch Bewässerung ganz außerordentlich verbessert werden könnte, das aber von dem Verfahren fast noch gar keine Kenntniß hat. Um nun die Wichtigkeit der einzuführenden Bewässerung recht einleuchtend zu machen, ließ er ein Modell von einem Flusse aus verschiedenen Holzarten verfertigen, und die Methode, das Wasser daraus zu benutzen und es durch verschiedene Kanäle auf das angränzende oder entferntere Land zu leiten, nebst allen zum Vertheilen und Messen des Wassers erforderlichen Maschinen, dabei anbringen. Es war nach einem solchen Maßstabe gemacht, daß es die ganze Kunst praktisch darstellte, in so fern sie sich bei der Vertheilung des Wassers zeigen ließ. Gewiß ein vortrefflicher Gedanke, der für sein Vaterland äußerst wichtig werden konnte. Diese Maschine befindet sich zu Lissabon, und wird dort, wie ich voraussetze, (wenn Lissabon anders den übrigen Hö-

sen gleicht) als ein Spielzeug für Kinder zum Besehen, und nicht als eine Schule des Unterrichts für das Volk betrachtet. Ich bemerkte mit Vergnügen, daß der Portugiesische Minister zu Herrn Trevor's vertrautesten Freunden gehört. Männern von Talenten und Kenntnissen macht es die größte Ehre, wenn sie Freunde sind. Es thut mir leid, daß ich Turin gerade jetzt wieder verlassen soll, da ich zwei Männer kennen gelernt habe, die mir allein schon jede Stadt angenehm machen müßten. Auch würde ich es gar nicht ungern sehen, wenn Don Roderigo, anstatt Gesandter in Turin zu seyn, Landwirth in meiner Nachbarschaft in Suffolk wäre; wofür er sich gewiß bedanken wird.

Den 19ten. Der König hat der Akademie der Wissenschaften den Auftrag gegeben, auf alles, was Färberei betrifft, die größte Sorgfalt zu wenden. Man sagt, der Minister sey ein Mann von Fähigkeiten: ein Ausdruck, womit man heut zu Tage einen Mann bezeichnet, der für die Beförderung von Manufakturen und Handel wirklich thätig ist oder es doch zu seyn scheint, aber nie einen, der richtige Ideen von der Wichtigkeit des Ackerbaues und von dessen Vorzuge vor allen übrigen Gegenständen hat. Die Maulbeerbäume in Piemont, und das Rindvieh und die Schafe in Savoyen zu vermehren, die fruchtbaren Wüsten und die verpestenden Sümpfe in Sardinien zu benützen: das würde einem Minister nur bei den wenigen wahren Staatsmännern eines jeden Landes Ruhm bringen; aber Färberei, Knöpfe, (siehe Mailand) Scheeren, Handel gefallen nun einmal vielen, und geben folglich denen mehr Ruhm, die auf einen solchen Grund bauen. — Mittags aß ich bei Herrn Trevor. Auch diesmal fand ich ihn eben so fähig als geneigt, alle Fragen zu beantworten, mit denen ich mir die Freiheit nahm, ihm beschwerlich zu fallen. Gegen Abend führte er mich zu dem Grafen Granari, Staatssekretair der inneren Angelegenheiten, welches so viel ist als erster Minister, unter dem Vorwande, daß er die Absicht hätte, Spanische Schafe einzuführen.

Der Graf ist nehmlich Gesandter in Spanien gewesen, und scheint, nach seiner Unterhaltung zu urtheilen, viele Kenntniß von der dortigen Schafzucht zu haben. Zur Freude der Nation, die durchgängig sehr gut von seiner Geschicklichkeit und Klugheit denkt, ward er zurückberufen, um seinen jetzigen wichtigen Posten anzutreten. — Morgen verlasse ich Turin. Ich habe mit einem Vetturino akkordirt, daß er mich in einer Chaise über den Mont Cenis nach Lyon bringen soll, und ihm erlaubt noch eine Person mitzunehmen. Diese hat sich gefunden, und ist Herr Grundy, ein angesehner Kaufmann aus Birmingham, der von Neapel zurückkommt.

Den 20sten verließen wir Turin, aßen zu Mittage in St. Antonie, wo es sehr unreinlich war, und wurden während des Essens fast zu Schinken geräuchert. Zu Susa schliefen wir in einem besseren Wirthshause. — 32 (6⅔) Meilen.

Den 21sten. Der kürzeste Tag im Jahre zu einer Expedition, die den längsten erforderte: zu dem Uebergange über den Mont Cenis, wovon man schon so viel geschrieben hat. Diejenigen, deren Ewartung durch Lesen sehr hoch gespannt ist, finden sich hier fast eben so getäuscht, wie in der Romanenwelt. Nach den Beschreibungen der Reisenden fährt man mit der Schnelligkeit eines Blitzes auf Schlitten über den Schnee herunter *). Allein ich war nicht so glücklich, etwas so Wunderbares zu erfahren. Bei dem großen Kreuze (einem Wirthshause) setzten wir uns in Maschinen, die aus vier Stöcken bestehen, und die man mit dem Nahmen Schlitten beehrt. Ein Maulesel zieht diesen Schlitten, und ein Führer, der zwischen demselben und dem Thiere geht, dient fast zu weiter nichts, als dem Fahrenden den Schnee ins Gesicht zu werfen. Kommt man an den Abhang, der nach Lanebourg

*) Diese Art, auf einem Schlitten, der von einem Menschen gelenkt wird, über den Schnee zu fahren, heißt ramassen. Z.

bourg hinunter führt, so wird das Maulthier ausgespannt, und nun geht das Rutschen an (oder der Schlitten läuft von selbst den Berg hinunter). Die Schwere zweier Personen, indem der Führer vorn sitzt und den Schlitten mit seinen Fersen durch den Schnee lenkt, setzt ihn hinlänglich in Bewegung. Die meiste Zeit folgt er sehr demüthig den Fußstapfen der Maulthiere; nur hin und wieder geht er gerade durch, einen Umweg zu vermeiden: und an solchen Stellen ist die Bewegung wohl einige Sekunden so schnell, daß man Vergnügen daran finden kann. Man könnte die Fahrt um die Hälfte verkürzen, und dadurch die Schnelligkeit bewirken, welche die Engländer so sehr bewundern *). Bei der jetzigen Beschaffenheit würde ein gutes Englisches Pferd eben so schnell trottiren können, als wir fuhren. Die Uebertreibungen, die man davon liest, sind vielleicht durch Reisende entstanden, die hier im Sommer durchkamen und den Erzählungen der Maultreiber glaubten. — Auf einer Reise in Schnee giebt es gewöhnlich lächerliche Vorfälle. Der Weg für den Schlitten ist nicht breiter, als der Schlitten selbst, und wir trafen häufig Maulesel u. s. w. an. Hier entstand nun zuweilen, und sehr natürlich, die Frage, wer ausweichen sollte; denn da der Schnee zehn Fuß hoch lag, so waren die Maulthiere so klug, erst einen Augenblick anzustehen, ehe sie sich darin begruben. Eine junge Savoyardin, die auf ihrem Maulthiere ritt, fiel gänzlich kopfüber; denn da sie bei meinem Schlitten vorbeireiten wollte, ward ihr Maulthier stätig, machte allerlei Sprünge, und setzte seine Reiterin ab. Das Mädchen fiel mit dem Kopfe in den Schnee hinein, und sank so tief unter, daß sie in einer gabelförmigen Lage ihre Beine darbot. Die boshaften Maultreiber lachten so herzlich darüber, daß sie sich gar nicht regten, ihr zu helfen. Wenn es eine Operntänzerin gewesen wäre, so würde diese Attitüde sie in gar keine

*) Die Kürze des Weges hängt viel von der Beschaffenheit und der Lage des Schnees ab, da beide sich häufig ändern. Z.

Verlegenheit gesetzt haben. Solche lächerliche Abentheuer und ein heller Sonnenschein machten, daß uns der Tag ganz angenehm verlief. Wir waren so guter Laune, daß wir in Lanebourg mit vielem Vergnügen ein Mittagsmahl verzehrten, welches wir in England sehr gern nach dem Hundestalle geschickt hätten. — 20 ($4\frac{1}{3}$) Meilen.

Den 22sten. Diesen ganzen Tag waren wir zwischen den hohen Alpen. Die Dörfer sind von armseligem Ansehen, und die Häuser schlecht gebauet. Auch haben die Einwohner nur wenige Bequemlichkeit in der Nähe, ausgenommen eine Menge Fichtenholz in Wäldern, worin sich Wölfe und Bären aufhalten. In Modane aßen wir zu Mittag, und in St. Michel schliefen wir. — 25 ($5\frac{1}{3}$) Meilen.

Den 23sten kamen wir über St. Jean de Maurienne, welches einen Bischof hat; und nahe bei diesem Orte sahen wir, was viel besser ist, als ein Bischof, das hübscheste und in der That einzige hübsche Frauenzimmer, das uns in Savoyen zu Gesichte gekommen war. Auf unsre Nachfrage erfuhren wir: es wäre Madame de la Coste, die Frau eines Tabackspflanzers; ich würde weit lieber gehört haben, daß sie die Frau eines Ackerbauers wäre. — Die Gebirge verlieren jetzt etwas von ihrem furchtbaren Ansehn: sie laufen nicht mehr so dicht zusammen, und lassen dem willigen Fleiße des armen Bewohners etwas einem Thale Aehnliches übrig; aber der neidische Bergstrom nimmt es mit despotischer Hand ein, und herrscht, wie die ihm ähnlichen Tyrannen, nur um zu zerstören. Einige Abhänge sind Weinberge. Es kommen auch wieder Maulbeerbäume zum Vorschein, und die Dörfer werden zahlreicher; aber noch immer gleichen sie mehr ungestalteten Haufen von bewohnten Steinen, als Reihen von Häusern. Doch können in diesen unförmlichen Hütten, unter den mit Schnee bedeckten Anhöhen, wohin der Strahl des Lichtes nur langsam durchdringt, und wo die Kunst noch sorgfältiger ihn abzuhalten als

einzulassen bemühet zu seyn scheint, vielleicht Ruhe und Zufriedenheit, die Gefährten der Tugend, wohnen. Wenigstens würden sie es dann, wenn Dürftigkeit der Natur das einzige Uebel dieser Bergbewohner wäre; aber noch schwerer mag sie die Hand des Despotismus drücken. — An verschiedenen Stellen hat man eine mahlerische, angenehme Aussicht. An den Seiten der gegenüber liegenden Berge scheinen die eingezäunten Stücke Feld wie Gemählde an der Wand eines Zimmers zu hangen. Die Menschen sind im Durchschnitt furchtbar häßlich und unansehnlich. — Mittags aßen wir in la Chambre sehr schlecht, und schliefen dann in Aguebelle. — 30 (6½) M.

Den 24sten. Das Land verbesserte sich heute, das heißt nach Chambery zu, ungemein. Die Berge sind hier zwar noch hoch, aber schon weiter aus einander, die Thäler breit, und die Vertiefungen an den Bergen mehr angebauet. In der Nähe der Hauptstadt von Savoyen sieht man viele Landhäuser, welche die Scene beleben. Ueberhalb Maltaverne liegt Chateauneuf, ein Haus, das der Gräfin dieses Nahmens gehört. Mit vielem Mißvergnügen sah ich in dem Dorfe einen Pranger mit einer Kette und einem schweren Halseisen, als ein Zeichen von dem herrschaftlichen Uebermuthe der Adeligen, und von der Sklaverei des Volkes. Ich fragte, warum man ihn nicht mit dem Abscheu, den er verdiente, in gerechtem Unwillen verbrennte; und diese Frage erregte nicht so viel Erstaunen, wie ich erwartete, und wie sie vielleicht vor der Französischen Revolution erregt hätte. Sie leitete zu einem Gespräche, wodurch ich erfuhr, daß es in Ober-Savoyen keine adeligen Gutsherren giebt, und das Volk im Ganzen ein bequemes Auskommen hat, da es kleine eigne Grundstücke besitzt und das Land, ungeachtet seiner schlechten natürlichen Beschaffenheit, fast so viel einträgt, wie in den niedrigeren Theilen, wo das Volk arm ist und in elenden Umständen lebt. Ich erkundigte mich nach der Ursache hiervon, und man sagte mir: es käme daher, daß es hier

allenthalben Gutsherren gäbe. Was für ein Fehler, ja was für ein Fluch ist es nicht, daß der Adel, anstatt der Freund und Wohlthäter seiner armen Nachbarn zu seyn, durch die abscheulichen Lehnsrechte bloß ihr Tyrann ist! Wird nichts als Revolutionen, welche das Niederbrennen seiner Schlösser zur Folge haben, ihn bewegen, der Vernunft und Menschlichkeit das einzuräumen, was man durch Gewalt und Aufruhr von ihm erzwingen wird?

Wir hatten unsre Reise so eingerichtet, daß wir früh in Chambery ankamen, um noch die Merkwürdigkeiten dieses Ortes, deren freilich nicht viele sind, zu besehen. Fast der ganze Adel von Savoyen hält sich den Winter über hier auf. Das beste Gut im Herzogthume bringt jährlich nicht mehr ein, als 60,000 Piemontesische Livres (18,000 Thaler); aber mit 20,000 Livres kann man hier schon als ein großer Herr leben. Wenn ein Landedelmann nur 150 Louisd'or jährlicher Einkünfte hat, so bringt er gewiß drei Monathe in einer Stadt zu. Die nothwendige Folge hiervon ist, daß er neun Monathe auf dem Lande sehr elend hinbringt, um die übrigen drei in der Stadt eine armselige Figur zu spielen. Solche müßige Leute sind diese Weihnachten sehr betrogen, da der Hof der Französischen Schauspielergesellschaft, die sonst gewöhnlich hierher kommt, diesmal die Erlaubniß zu spielen versagt hat. Die Regierung befürchtet, daß der Französische Freiheitsgeist unter die rauhen Bergbewohner verbreitet werden möchte. Ist dies Schwachheit oder Politik? — Doch Chambery hat interessantere Gegenstände für mich. Ich war sehr begierig, Charmettes, die Landstraße, das Haus der Madame de Warens, den Weinberg, den Garten, kurz alles, was Rousseau's unnachahmliche Feder beschrieben hat, zu sehen. Ungeachtet ihrer Schwachheiten war doch etwas so Liebenswürdiges in ihrem Charakter. Ihre beständig heitre und gute Laune; ihre Zärtlichkeit und ihre menschenfreundliche Gesinnung; ihre landwirthschaftlichen Spekulationen; aber vor allem andren Rousseau's Liebe ha-

ben ihren Nahmen unter den wenigen verewigt, deren Andenken durch Bande mit uns verknüpft ist, die sich besser fühlen als beschreiben lassen. Das Haus liegt etwa eine (Engl.) Meile von Chambery, der felsigen Landstraße, die nach der Stadt führt, und dem Kastanienwäldchen in dem Thale gegenüber. Es ist klein, fast von der Größe, wie man es in England etwa auf einem Gute von hundert Morgen finden würde, ohne alle Pracht und Prätension. Auch der bloß für Stauden und Blumen bestimmte Garten hat nur einen mäßigen Umfang und gar keinen Prunk. Die Gegend ist reitzend, da sie der Stadt so nahe, und doch, wie Rousseau bemerkt, so ganz abgesondert liegt. Sie war für mich äußerst anziehend, und ich sahe sie mit einer gewissen Rührung; selbst in der unbelaubten, melancholischen December-Gestalt gefiel sie mir. Ich wanderte über verschiedene Anhöhen, welche sicher die Spaziergänge sind, die Rousseau so angenehm beschreibt. Bei meiner Rückkehr nach Chambery war mein Herz noch ganz voll von Madame de Warens. Wir hatten einen jungen Arzt bei uns, Herrn Bernard, aus Modane in Moriana, einen angenehmen Gesellschafter, der in Chambery bekannt ist. Es that mir sehr leid, daß der mir weiter keine Nachricht geben konnte, als daß Madame de Warens gewiß todt wäre. Mit einiger Mühe erhielt ich folgendes Certifikat darüber:

Auszug aus dem Kirchenbuche der Pfarrkirche St. Pierre in Lemens.

„Den 30sten Julius 1762 ward auf dem Begräbnißplatze in Lemens Frau Louise Franciska Eleonore de la Tour, Wittwe des Herrn Baron de Warens, begraben. Sie war geboren zu Vevay, im Kanton Bern in der Schweiz, und starb gestern Abend um zehn Uhr, als eine gute Christin, gestärkt durch die letzten Sakramente, in einem Alter von etwa drei und sechzig Jahren. Vor sechs und dreißig Jahren schwor sie die protestantische Religion ab, und lebte seitdem in der unsrigen. Sie beschloß

ihre Tage in der Nesiner Vorstadt, wo sie beinahe acht Jahr in dem Hause des Herrn Crepine gewohnt hatte. Vorher wohnte sie vier Jahre in dem Rectus (?), bei dem Marquis d'Alinge. Seit ihrer Abschwörung hat sie den Ueberrest ihres Lebens in dieser Stadt zugebracht.

Unterzeichnet: Gonine, Pfarrer in Lemens."

„Ich Endesunterschriebener, gegenwärtiger Pfarrer in besagtem Lemens, bezeuge hiermit, daß ich dies aus dem Kirchenbuche der Pfarrkirche besagten Orts, ohne Zusatz oder Auslassung, es sey was es wolle, ausgezogen, und daß ich es bei einer Vergleichung mit dem Originale völlig übereinstimmend gefunden habe. Dies alles bescheinige ich durch meines Nahmens Unterschrift. — Chambery, den 24sten December 1789.

A. Sachod, Pfarrer in Lemens."

— 23 (5) Meilen.

Den 25sten. Ich verließ Chambery sehr unzufrieden, daß ich nicht mehr davon hatte kennen lernen. Rousseau beschreibt den Charakter der hiesigen Einwohner als sehr gut *), und ich wünschte näher mit ihnen bekannt zu werden. Es war heute der unangenehmste Tag, den ich seit Monathen erlebt hatte: kaltes Thauwetter mit Regen und Schnee; und selbst in dieser schrecklichen Jahrszeit, wo uns die Natur so selten ein Lächeln zeigt, hatte die umliegende Gegend Reitze. Alles ist Berg und Thal, so wild durch einander geworfen, daß die Züge kühn genug für eine regellose, waldige Landschaft sind; aber doch werden sie durch Anbau und Wohnungen so gemildert, daß sie einen hohen Grad von Schönheit haben. Das Land ist bis zu der ersten Französischen Stadt, Pont de Beauvoisin, wo wir aßen und schliefen, eingehägt. Der Weg von Echelles, den der Landesherr hat in den Felsen einhauen lassen, ist ein großes bewundernswürdiges Werk. Bald darauf kam ich nach Pont de Beauvoisin, und

*) S'il est une petite ville au monde où l'on goûte la douceur de la vie dans un commerce agréable et sûr, c'est Chambéry.

betrat also noch einmal das herrliche Land, wo ich Freiheitskokarden, und Waffen in den Händen des Volkes finde. Möchte es sie doch nur für seine eigne und für Europa's Ruhe gebrauchen! — 24 (5) Meilen.

Den 26sten. In Tour du Pin aß ich zu Mittage, und in Verpiliere blieb ich die Nacht. In Hinsicht auf Schönheit des Landes ist hier der vortheilhafteste Eintritt in Frankreich. Wenn man von Spanien, England, Flandern, Deutschland, oder von Italien aus über Antibes nach Frankreich kommt, so findet man das Land nirgends so schön wie hier. Es ist in der That vortrefflich und gut bepflanzt; man sieht viele Einhägungen, Maulbeerbäume, und auch einige Weinberge. Kaum findet man hier irgend etwas Schlechtes, wenn man die Häuser ausnimmt. Diese sind nehmlich nicht so gut gebauet und abgeweißt, wie die Italiänischen, sondern vielmehr häßliche, mit Stroh gedeckte Lehmhütten, ohne Schornsteine, so daß der Rauch durch ein Loch in dem Dache oder durch die Fenster hinaus zieht. Glas scheint hier ganz unbekannt zu seyn; und überhaupt herrscht um die Häuser her ein Ansehn von Armuth und Elend, das völlig mit der Gestalt des Landes im Ganzen kontrastirt. Als wir Tour du Pin verließen, sahen wir eine große Gemeinheit. Ueber Bourgoin, eine beträchtliche Stadt *), kamen wir endlich nach Verpiliere. Auf meiner heutigen Reise sah ich eine schöne Abwechselung von Bergen und Thälern, die gut mit Schlössern besetzt sind, und zwischen denen Ackerhöfe und Hütten zerstreuet liegen. Ein angenehmer milder Sonnenschein verbreitete nicht geringen Glanz über das Ganze. Vor zehn oder zwölf Tagen ist auf dieser Seite der Alpen schönes, heiteres, warmes Wetter mit Sonnenschein gewesen; allein auf den Alpen selbst, und in dem Thale der Lombardei auf der andren Seite, erstarrten wir fast, und wurden beinahe in Schnee begraben. Zu Pont de Beauvoisin und Bourgoin, aber sonst an keinem Orte, forderte uns die

*) Bei Büsching: ein Flecken.

Bürgermiliz unsere Pässe ab. Man versicherte uns; das Land wäre allenthalben vollkommen ruhig; in den Dörfern zöge keine Wache mehr auf, und man argwöhnte auch nicht mehr Emigration, wie im Sommer. — Nicht weit von Verpiliere kamen wir an dem abgebrannten Schlosse des Herrn de Vegu vorbei, das eine schöne Lage und ein vortreffliches Gehölz hinter sich hat. Herr Grundy reiste im August hier durch, wo es erst vor kurzem in Asche gelegt worden war; und ein Bauer hing an einem Baume in der Allee an der Heerstraße: einer von den vielen, welche die Bürgermiliz wegen dieser schrecklichen That ergriffen hatte. — 27 (5¼) Meilen.

Den 27sten. Die Gegend bekommt auf einmal eine ganz andre Gestalt; aus einer der schönsten in Frankreich wird sie meistens flaches und ödes Land. — Ich kam nach Lyon, wo ich zum letztenmal die Alpen sah. Von dem Kai hat man eine schöne Aussicht auf den Mont Blanc, den ich vorher nicht gesehen hatte. Der Gedanke, daß man Italien, Savoyen und die Alpen verläßt, ohne die Hoffnung, je wieder dahin zurück zu kehren, erregt eine gewissermaßen schwermüthige Stimmung. Und welches Land kann mit Italien verglichen werden, wenn man alles das zusammen nimmt, was diesen klassischen Boden berühmt macht? Es ist der Sitz großer Männer, — der Schauplatz der ausgezeichnetsten Thaten, — das Feld, wo allein die schönen und gefälligen Künste so gern verweilten und blüheten. Will man das Auge ergötzen, das Ohr entzücken und eine lobenswürdige Neugier befriedigen — wohin kann man sich besser wenden, als hierher? Für jeden, der Italien sah, ist es unter allen Ländern das zweite in der Welt: — der sicherste Beweis, daß es das erste ist.

Ich ging hier in das Schauspiel, und fühlte bei der Musik den ganzen Kontrast mit der Italiänischen. Was ist doch die Französische dagegen? Nichts als Verzerrungen von unaufhörlichen Dissonanzen. — Das hiesige

Theater kommt dem in Nantes nicht gleich, und steht dem in Bordeaux sehr weit nach. — 18 (3½) Meilen.

Den 28sten. Ich hatte Briefe an Herrn Goudard, einen angesehenen Seidenhändler; und da ich ihn gestern besuchte, so lud er mich auf heute zum Frühstück ein. Ich bemühete mich auf alle Art einige Nachricht über die Manufakturen in Lyon von ihm zu erhalten; aber vergebens: alles war bei ihm nur selon und suivant. Ich besuchte den Abbe' Rozier, Verfasser des voluminösen Wörterbuchs in Quart über den Ackerbau, weil man sehr viel Rühmens von ihm macht; allein ich versprach mir von dem Kompilator eines Wörterbuches gleich nicht viel Belehrung im praktischen Fache, welches doch eigentlich der Hauptgegenstand meiner Untersuchungen ist. So lange Herr Rozier in Beziers lebte, hatte er einen ansehnlichen Meierhof; da er aber seine Wohnung in Lyon nahm, setzte er das Motto über seine Thür: Laudato ingentia rura, exiguum colito; welches nur eine sehr schlechte Apologie dafür ist, gar keinen Ackerhof zu haben. Ich machte einige Versuche, die Unterhaltung auf das Praktische hinzulenken; allein er sprang immer von der Materie ab, und warf mit so vielen excentrischen Brocken von Gelehrsamkeit um sich, daß ich alle Hoffnung augenblicklich aufgab. Ein Arzt, der mit zugegen war, äußerte: wenn ich die gewöhnliche Praxis und die gemeinen Produkte kennen zu lernen wünschte, so sollte ich mich an gemeine Landwirthe wenden; und dabei gab er durch seine Miene und sein Benehmen zu erkennen, daß dergleichen Dinge weit unter der Würde eines Gelehrten wären. Herr Rozier ist indeß, wenn auch kein Landwirth, doch ein Mann von guten Kenntnissen, und in denen Fächern der Gelehrsamkeit, die er mit Neigung bearbeitet hat, mit Recht berühmt. Besonders verdient er alles Lob dafür, daß er das Journal de physique in Gang gebracht hat, welches im Ganzen genommen bei weitem das beste seiner Art in Europa ist. Sein Haus liegt sehr schön, und man hat darin eine

vortreffliche Aussicht. Seine Bibliothek enthält sehr gute Bücher, und alles um ihn her scheint ein reichliches Auskommen anzuzeigen. — Von ihm ging ich zu Herrn Frossard, einem protestantischen Prediger, der mir sehr bereitwillig und artig viele schätzbare Nachrichten mittheilte. Um mir auch über Sachen, mit denen er nicht so genau bekannt war, Auskunft zu verschaffen, führte er mich zu Herrn Roland de la Platiere, Inspektor der Fabriken in Lyon. Dieser Mann hat sich vieles über mancherlei Gegenstände aufgezeichnet, wodurch die Unterhaltung mit ihm sehr interessant wird, besonders da er gar nicht zurückhaltend ist. Ich fand mit Vergnügen, daß ich Lyon nicht ohne große Bereicherung in den Kenntnissen, an denen mir etwas lag, verlassen würde. Herr Roland ist schon etwas in die Jahre, hat aber eine junge und schöne Frau. An diese sind die Briefe gerichtet, die er aus Italien schrieb, und die in fünf oder sechs Bänden herausgekommen sind. Herr Frossard bat ihn, Mittags in meiner Gesellschaft bei ihm zu essen, wo wir uns denn sehr viel über Ackerbau, Manufakturen und Handel unterhielten. Wir waren ziemlich einerlei Meinung; nur nicht in Ansehung des Handels-Traktats zwischen England und Frankreich, über den wir unter andren debattirten, und den er, wie ich glaube, mit Unrecht tadelte. Er behauptete mit einiger Wärme: die Seide hätte zum Vortheil für Frankreich mit darin eingeschlossen werden sollen. Ich sagte dagegen: das Anerbieten wäre dem Französischen Ministerium gemacht, aber nicht angenommen worden. Auch wagte ich die Behauptung, daß, wenn es angenommen wäre, der Vortheil vielmehr auf Seiten Englands gewesen seyn würde; wobei ich, der gemeinen Idee zu Folge, voraussetzte, daß Vortheil und Gleichgewicht im Handel einerlei sey. Ich bat ihn, mir einen Grund anzugeben, warum er glaubte, Frankreich würde aus Piemont und China Seide kaufen und sie verarbeiten, um sie dann wohlfeiler als England liefern zu können, da England

Französische Baumwolle kaufte, sie verarbeitete, und sie wohlfeiler, als die Französischen Fabriken lieferte, obgleich so viele Abgaben und Impoſten zu bezahlen wären. Wir sprachen über diese und ähnliche Gegenstände mit dem Grade von Aufmerksamkeit und freundschaftlicher Offenherzigkeit, wodurch sie Freunden einer liberalen Unterhaltung über wichtige Angelegenheiten interessant sind. — Zu den Merkwürdigkeiten in Lyon, welche von Fremden gesehen zu werden verdienen, gehört auch die Vereinigung der beiden großen Flüsse Saone und Rhone. Lyon würde gewiß eine bessere Lage haben, wenn es gerade an diesem Zusammenflusse läge; aber jetzt ist noch ein unbebaueter Platz da, auf dem recht gut eine Stadt, halb so groß wie Lyon, stehen könnte. Dieser Platz ist eine erst neuerlich gemachte Eindeichung, die sechs Millionen gekostet und die Unternehmer zu Grunde gerichtet hat. Selbst Nantes hat in meinen Augen Vorzüge vor Lyon. Ist eine Stadt am Zusammenflusse zweier großen Ströme gebauet, so denkt sich die Einbildungskraft augenblicklich, daß diese Flüsse einen Theil des schönen Ganzen ausmachen. Wenn an ihnen nicht breite, reinliche, gutgebauete Kaien angelegt sind — wozu dienen sie dann sonst einer Stadt, als desto leichter Kohlen oder Theertonnen fortzubringen? London wird doch nicht eigentlich durch die Themse zu einer schönen Stadt; denn ob man gleich von den Adelphi-Gebäuden und von der Terrasse bei Sommersets-Pallaste herrliche Aussichten hat, so liegt es doch am Fleetditch tief eingesenkt*), wie an einem sehr gewöhnlichen Ufer. Nirgends werden unsre Erwartungen so äußerst getäuscht, wie bei Städten; denn wie wenige sind im Ganzen nach einem schönen und auf Verschönerung abzweckenden Plane angelegt!

Den 29sten. Früh Morgens machte ich mich auf, um mit Herrn Frossard einen großen Meierhof unweit Lyon

*) Man steigt nehmlich hinter dem Strand ziemlich, und hinter Fleet Street, wo die Ausladungs-Barken liegen, sehr tief hinunter.

zu besehen. Herr Frossard ist ein eifriger Vertheidiger der neuen Französischen Konstitution; indeß beschrieben mir Alle, die ich sonst in der Stadt sprach, den Zustand des Manufakturwesens als höchst traurig. Zwanzig tausend Menschen werden bloß von Almosen, folglich sehr schlecht, erhalten, und das Elend aller Art ist unter den niedern Volksklassen so groß, wie es niemals war, oder wie man es sich nie vorgestellt hat. Die Hauptursache der hier herrschenden Noth liegt in der Stockung des Handels. Diese ist durch die Auswanderung vieler Reichen und dadurch, daß man überall den Kaufleuten und Fabrikanten nicht mehr trauet, veranlaßt; und häufige Bankerotte sind eine nothwendige Folge davon. In einem Zeitpunkte, wo man so wenig im Stande ist, noch neue Lasten zu übernehmen, legt man sich durch freiwillige Beiträge für die Armen eine ungeheure Abgabe auf, so daß, die Einkünfte der Hospitäler und andrer milden Stiftungen mitgerechnet, jetzt nicht weniger als 40,000 Louisd'or jährlich für die Armen bezahlt werden. — Da mein Reisegefährte, Herr Grundy, bald nach Paris zu kommen wünschte, so beredete er mich, mit ihm eine Postchaise zu nehmen. Zwar hasse ich diese Art zu reisen sonst; indeß nöthigte mich jetzt die Jahrszeit dazu, und dazu kam noch, daß ich auf diese Art mich länger in Paris aufhalten und die außerordentliche Lage der Umstände betrachten konnte: — König, Königin und Dauphin als wirkliche Gefangene! Wir traten heute Nachmittag die Reise an, und kamen nach einem Wege von zehn (Englischen) Meilen an die Berge. Das Land hat ein höchst trauriges Ansehen: ohne Einhägungen, Maulbeerbäume und Weinberge; vieles ist ganz wüst, und nirgends sieht man Merkmahle von der Nachbarschaft einer solchen Stadt. Zu Arnas *) schliefen wir in einem guten Wirthshause. — 17 ($3\frac{1}{2}$) M.

Den 30sten setzten wir früh unsre Reise nach Tarare fort. Der Berg dieses Nahmens wird für fürchterlicher

*) Eigentlich les Arnas. 3.

ausgegeben, als er wirklich ist. Bis St. Simphorien (de Lay) hat das Land das vorige Ansehen. Aber die Gebäude werden zahlreicher und besser, je näher man der Loire *) kommt, die wir bei Roanne passirten. Der Fluß ist hier sehr gut und noch viele Meilen weiter hinauf, folglich in einer sehr großen Entfernung von dem Meere, schiffbar. Man sieht hier auf demselben viele ziemlich große Barken mit flachem Boden. — 50 (11) Meilen.

Den 31sten hatten wir wieder einen schönen Tag mit hellem Sonnenschein, dergleichen wir in England um diese Jahreszeit selten haben. Hinter Droiturier nehmen die Wälder von Bourbonnois ihren Anfang. Bei St. Girons le Puy bekommt das Land durch die weißen Häuser und Schlössern, die man hier liegen sieht, ein besseres und lebhafteres Ansehen, und bleibt auch schön bis Moulins. Ich besuchte hier meinen alten Freund, den Abbé Barnt, und hatte wieder eine Unterredung mit dem Marquis de Gouttes über den Verkauf seiner Schlösser und des Gutes Riaux. Den Letzteren bat ich, daß er mir noch den Vorkauf geben möchte; er versprach es, und ich zweifle nicht, daß er sein Wort halten wird. Bei keiner Gelegenheit bin ich jemals so in Versuchung gewesen, wie jetzt, da ich mich in dieser angenehmen Gegend, in einem der schönsten Theile von Frankreich, und in dem schönsten Klima von Europa, anzukaufen wünschte. Sollte der Himmel mein Leben noch verlängern, so lasse er es mich nicht einst in einem traurigen Alter bereuen, daß ich ein Anerbieten, zu dem Klugheit mir rieth, und von dem bloß Vorurtheile mich abhielten, nicht sogleich angenommen habe! Doch er gebe mir für den Rest meines Lebens nur Ruhe und Zufriedenheit, mag ich ihn denn auch in Suffolk oder Bourbonnois zubringen! — 38 (8) Meilen.

Den 1sten Januar 1790. Nevers, das sich stolz an der Loire emporhebt, gewährt einen schönen Anblick;

*) Der Verf. begeht hier ein Versehen; denn er spricht von der Seine. Z.

allein beim ersten Eintritte findet man es wie so viele tausend andre Orte. Städte, die man auf diese Art ansieht, gleichen einem Haufen Frauenzimmer, die dicht zusammengedrängt stehen. So lange man bloß ihre wallenden Federn und funkelnden Brillanten sieht, denkt man wohl, Schmuck sey immer der Herold der Schönheit; allein bei näherem Betrachten entdeckt man nur zu oft, daß es weiter nichts als gewöhnliche Menschengesichter sind. — Von dem Hügel, der nach Pougues hinabgeht, hat man gegen Norden eine sehr weite Aussicht; und hinter Pouilly eine reitzende Gegend, durch die sich die Loire hinschlängelt. — 75 (16) Meilen.

Den 2ten. Der Kanal bei Briare zeigt die glücklichen Wirkungen der Industrie. Hier verließen wir die Loire. Das Land wechselt auf dem ganzen Wege ab. Vieles davon ist trocken und sehr angenehm; es hat Flüsse, Hügel und Gehölze, doch fast allenthalben schlechten Boden. Wir kamen bei vielen Schlössern vorbei, von denen einige sehr gut sind, und blieben die Nacht in Nemours. Hier fanden wir einen Wirth, der an Schurkerei alle andren, bei denen wir in Frankreich oder Italien gewesen waren, weit übertraf. Wir hatten zum Abendessen eine Wasserſuppe, ein Repphuhn und ein gebratenes junges Huhn, dabei Sellery, etwas Blumenkohl, zwei Bouteillen schlechten Landwein, und zum Nachtisch zwei Stück Gebackenes und vier Aepfel. Darüber bekamen wir denn folgende Rechnung: Suppe 1 Liver 10 Sous. — Wein 2 L. 4 S. — Ein Repphuhn 2 L. 10 S. — Ein Huhn 2 L. — Sellery 1 L. 4 S. — Blumenkohl 2 L. — Brot und Nachtisch 2 L. — Zimmer und Feuerung 6 Livres. — Summa 19 Livres 8 Sous. Wir protestirten ernstlich gegen eine so unverschämte Prellerei; aber es war vergebens. Nun drangen wir darauf, daß er die Rechnung unterschreiben sollte. Er that es endlich nach vielen Ausflüchten auf folgende Art: à l'étoile; Fouillare. Da wir nicht in dem Sterne, sondern in dem écu de France zu seyn glaubten, so ahndeten wir gleich

Betrug, gingen hinaus, um uns von der Richtigkeit unsrer Vermuthung zu überzeugen, und fanden denn, daß das Haus nicht einen Stern, sondern das Französische Wapen zum Schilde hatte. Zugleich erfuhren wir auch, daß der Wirth nicht Fouillare, sondern Roux hieße. Er hatte diese Entdeckung und unser Schelten über eine so schändliche Aufführung nicht erwartet; daher lief er den Augenblick fort, und versteckte sich, bis wir abgereist waren. Dem Publikum zum Besten ist es wohl gut, einen solchen Kerl auszuzeichnen. — 60 (13) Meilen.

Den 3ten kamen wir durch den Wald von Fontainebleau nach Melun und Paris. Die sechzig Stationen von Lyon bis Paris, welche dreihundert Englische Meilen ausmachen, kosteten uns, die 3 Louisd'or Miethe für die Postchaise, (ein altes Französisches Kabriolet mit zwei Rädern) und die Ausgaben in den Wirthshäusern u. s. w. mitgerechnet, 15 Pf. Sterl. Dies beträgt auf die Englische Meile 1 Schilling (7 Groschen), oder für die Person 6 Pence. — In Paris ging ich nach meinem alten Quartier, dem Hôtel de la Rochefoucauld; denn ich hatte in Lyon von dem Duc de Liancourt einen Brief bekommen, worin er mich bat, sein Haus wie mein eignes anzusehen, gerade wie bei Lebzeiten seiner Mutter, meiner sehr bedauerten Freundin, der Duchesse d'Estissac, die während meiner Reise in Italien gestorben war. Meinen Freund Lazowski fand ich sehr wohl, und wir waren äußerst begierig, uns über die erstaunlichen Veränderungen, die seit meiner Abreise von Paris vorgegangen waren, mit einander zu unterhalten. — 46 (9¾) Meilen.

Den 4ten. Nach dem Frühstücke ging ich in dem Garten der Tuillerien spazieren, und sah daselbst das Außerordentlichste, was Franzosen und Engländer jemals in Paris sehen konnten. Der König promenirte, von sechs Grenadieren der Nationalgarde, einem oder zwei Officieren von seinen Haustruppen, und einem Pagen begleitet. Der Garten wird, wenn er darin ist, verschlossen gehalten,

und sonst niemand, als die Deputirten, oder wer ein Billet hat, eingelassen. Sobald er aber in das Schloß zurückgegangen war, wurden alle Thüren für Jedermann ohne Unterschied geöffnet, obgleich die Königin noch mit einer Hofdame im Garten spazierte. Auch sie ward von Nationalgarden begleitet, die ihr so dicht auf dem Fuße nachgingen, daß sie, wenn die Königin nicht sehr leise sprach, alle ihre Worte hören konnten. Es folgte ihr ein Schwarm Volks, der viel Geräusch machte, und ihr weiter keine Achtung bewies, als daß er, wenn sie vorbei ging, die Hüte abnahm; was denn in der That noch mehr war, als ich erwartet hatte. Die Königin scheint nicht recht gesund zu seyn; man sieht es an ihrem Gesichte, daß sie sehr gelitten hat. Der König aber ist so korpulent, wie er es nur in der bequemsten Lage werden kann. Auf seinen Befehl ist hier für den Dauphin ein kleiner Garten abgesondert, und ein kleines Zimmer angelegt, in das er, wenn es regnet, hineintreten kann. Er arbeitete gerade mit seinem kleinen Karst und einer Harke, hatte aber auch zwei Mann Wache bei sich. Er ist ein recht hübscher Knabe von fünf oder sechs Jahren mit einer guten Physiognomie. Zu meinem Vergnügen sah ich, daß wo er ging, alle Hüte vor ihm abgenommen wurden. Anfangs ist der Anblick widerstehend, wenn man die ganze Familie in so enger Gefangenschaft sieht; (denn darin befindet sie sich doch in der That:) und er würde es noch mehr seyn, falls es zum Durchsetzen der Revolution nicht durchaus nothwendig wäre. Ich glaube das nicht; war es aber wirklich nothwendig, so kann man das Volk nicht tadeln, daß es alle möglichen Maßregeln nimmt, um die Freiheit zu sichern, die es durch eine gewaltsame Revolution errungen hat. In einem solchen Zeitpunkte kann nichts verwerflich seyn, als was die Freiheit der Nation in Gefahr setzt. Ich muß indeß aufrichtig gestehen, daß ich zweifle, ob diese Behandlung der königlichen Familie wirklich die Freiheit sichern kann, und ob sie nicht im Gegen-

theil

theil ein sehr gefährlicher Schritt ist, wobei man alles bisher Gewonnene aufs Spiel setzt. Ich habe heute verschiedenen Personen, mit denen ich sprach, Zweifel über das gegenwärtige System vorgelegt, und sie wichtiger gemacht, als sie mir selbst zu seyn scheinen, um nur ihre Gesinnungen zu erforschen; und es ist augenscheinlich, daß sie jetzt vor Versuchen zu einer Gegen-Revolution besorgt sind. Diese Gefahr entspringt, wo nicht gänzlich, doch wenigstens großen Theils, aus der gewaltsamen Behandlung der Königlichen Familie. Die National-Versammlung, die bisher nur für die in Zukunft bleibenden Konstitutions-Gesetze verantwortlich war, ist es nunmehr auch für die ganze Regierung des Staates: sowohl für die ausübende, als für die gesetzgebende Gewalt. Diese kritische Lage hat eine beständige Thätigkeit bei der Pariser Miliz nothwendig gemacht. La Fayette und die übrigen militairischen Anführer sind daher besonders auf die Verbesserung der Kriegeszucht bedacht, und suchen den Truppen eine solche Form zu geben, daß man sich auf sie verlassen kann, wenn sie ja im Felde gebraucht werden sollten. Aber der Geist der Freiheit herrscht in so hohem Grade, daß selbst beim Militair fast gar keine Subordination mehr Statt findet, und daß Jemand, der heute Officier ist, morgen mit im Gliede steht: eine Verfahrungsart, die es noch schwerer macht, sie so weit zu bringen, wie ihre Anführer es für nothwendig halten. Acht tausend Mann in Paris können die stehende Armee genannt werden, und bekommen jeder täglich 15 Sous. Unter dieser Anzahl ist das Korps der Französischen Garden von Versailles, das zu dem Volke überging. Man hat auch acht hundert Mann Kavallerie, wovon die Gemeinen jeder 1500 Livres jährlich, und die Officiere doppelt so viel Sold, wie die in der Armee, bekommen.

Den 15ten. Die gestrige Adresse der National-Versammlung an den König hat ihr bei Jedermann Achtung verschafft. Ich habe von ganz verschieden denkenden Leu-

ten darüber sprechen hören, und alle stimmen in ihrem Lobe überein. Die Adresse betraf die Bestimmung der jährlichen Summe, welche für die Civilliste zu bewilligen wäre. Die National-Versammlung beschloß, eine Deputation an den König zu schicken, die ihn ersuchen sollte, selbst die Summe zu bestimmen, und dabei weniger seinen Hang zur Sparsamkeit, als das Gefühl der Würde, die den Thron mit einem ihm gebührenden Glanze umgeben müßte, zu Rathe zu ziehen. Ich aß bei dem Duc de Liancourt auf seinen Zimmern in den Tuillerien, die ihm, als grand-maître de la garderobe, seitdem der Hof Versailles verlassen hat, hier angewiesen worden sind. Er giebt zweimal wöchentlich den Deputirten ein großes Diner, und es finden sich gewöhnlich zwanzig bis vierzig dazu ein. Wir waren gebeten, um halb vier Uhr da zu seyn; mußten aber, nebst einigen Deputirten, die aus der Versammlung weggegangen waren, bis sieben Uhr warten, ehe der Duc und die Uebrigen von der Gesellschaft kamen.

In der National-Versammlung ist jetzt ein angesehener Schriftsteller, der Verfasser eines sehr guten Buchs, dem zufolge ich an ihm mehr als etwas Mittelmäßiges erwartete; allein er ist aus so vielen angenehmen Kleinigkeiten zusammengesetzt, daß ich ihn mit Erstaunen betrachtete. Seine Stimme ist ein weibisches Gelispel, als wenn seine Nerven keine so heftige Anstrengung zuließen, daß er laut genug sprechen könnte, um gehört zu werden. Wenn er seine Ideen hervorhaucht, so thut er es mit halb verschlossenen Augen, und drehet dabei den Kopf so viel im Kreise herum, als wenn seine Aussprüche als Orakel aufgenommen werden sollten. Er ist so schlaff, und affektirt dabei so sehr gefällige und feine Sitten, ohne daß diese Artigkeiten von seinem Aeußeren unterstützt werden, daß ich mich wunderte, was für künstliche Mittel eine solche Masse heterogener Theile in ihm zusammen hielten. Wie sonderbar ist es, die Schrift eines Mannes mit gro-

ßem Vergnügen lesen zu können, und dabei sagen zu müssen: der Verfasser hat nichts Schlechtes; alles an ihm ist bedeutend; hier haben wir einen Mann ohne den Wust, der sich bei so vielen Andren findet: — und dann hinterher so viele Kleinheit an ihm zu sehen.

Den 6ten, 7ten und 8ten. Da der Duc de Liancourt sich entschlossen hat, selbst ein Gut zu verwalten, und es nach den Grundsätzen der Englischen Landwirthschaft einrichten zu lassen, so bat er mich, ihn und meinen Freund Lazowski nach Liancourt zu begleiten, und ihm mein Gutachten über die Grundstücke und über die besten Mittel zur Ausführung des Projekts zu geben. Ich erfüllte sein Verlangen sehr gern, und war daselbst Zeuge von einer Scene, die mir ein Lächeln abnöthigte. In einer nicht großen Entfernung von dem Schlosse Liancourt dicht an der Heerstraße, liegt ein wüstes Stück Land, welches dem Duc gehört. Nun waren einige Leute sehr emsig beschäftigt, kleine Abtheilungen davon einzuzäunen, es zu ebnen, umzugraben und sehr viel Arbeit an einen so armseligen Fleck zu verschwenden. Ich fragte den Verwalter, ob er glaubte, daß das Land so viele Kosten werth wäre; und er antwortete mir: die armen Leute in dem Flecken hätten nach der Revolution erklärt, die Armen machten die Nation aus, und der gehörten die wüsten Plätze. Diese Theorie hätten sie denn sogleich in Ausübung gebracht, ohne weitere Vollmacht Besitz von dem Stücke Land genommen, und angefangen es zu bearbeiten. Der Duc sähe übrigens ihre Industrie nicht ungern, und wollte ihnen daher nichts in den Weg legen. Dieser Umstand zeigt deutlich, was für ein Geist sich verbreitet hat, und daß er, wenn er nur ein wenig weiter getrieben würde, leicht für alles Eigenthum im Reiche bedenklich werden könnte. In dem gegenwärtigen Falle konnte ich ihn indeß nicht tadeln; denn kann Ein allgemeiner Nachtheil größer seyn, als der andere, so ist es sicher der, wenn jemand wüstes Land in Besitz zu behalten sucht.

ohne daß er es weder selbst anbauet, noch es von Andren anbauen lassen will. Die armen Leute sterben vor Hunger, da doch wüste Plätze um sie her liegen, die Tausende nähren könnten. Ich halte sie für weise, vernünftig und philosophisch, wenn sie sich solcher Striche Landes bemächtigen; und ich wünschte herzlich, daß es in England ein Gesetz gäbe, wodurch dieses Verfahren der Französischen Bauern für rechtmäßig erklärt würde. — 72 (15½) Meilen.

Den 9ten. Diesen Morgen frühstückte ich in den Tuillerieen. Herr Desmarets, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, brachte ein Mémoire presenté par la Société Royale d'Agriculture à l'Assemblée Nationale, über die Mittel zur Verbesserung des Ackerbaues in Frankreich, worin man unter andren große Aufmerksamkeit auf die Bienenzucht, das Brotmachen *) und die Hebammenkunst empfahl. Bei der Errichtung einer freien und patriotischen Regierungsform, wovon der National-Ackerbau neue glückliche Zeiten erwarten könnte, wären dies ohne Zweifel äußerst wichtige Gegenstände. In dem Memoire sind einige Stellen, die wirklich Aufmerksamkeit verdienen. — Ich sprach bei meinem Reisegefährten Herrn Nicolai vor, und fand an ihm einen sehr angesehenen Mann: er hat ein großes Haus, und viele Bediente; sein Vater war Marschall von Frankreich, und er selbst Präsident einer Kammer in dem Parlemente von Paris. Er ward von dem Adel dieser Stadt zum Deputirten bei den Reichsständen erwählt, lehnte es aber ab. Er lud mich auf den Sonntag zum Mittagsessen bei sich ein, wo er mir auch die Gesellschaft des Herrn Decretot, des berühmten Fabrikanten und Deputirten von Louviers, versprach. Ich ging darauf in die National-Versammlung, wo der Graf Mirabeau mit wahrer Beredsamkeit die Sache der Mitglieder von der Chambre des vacations **)

*) Nehmlich aus allen Arten von Früchten, auch aus Kartoffeln, u. s. w. J.

**) Chambre des vacations hieß bei den Parlementen die Sitzung, worin während der Vakanzen des Parlements Recht ge-

des Parlementes zu Rennes aus einander setzte. Er sprach mit Feuer, lebhaft, nachdrücklich und heftig. — Abends war ich in der Assemblee bei der Ducheſſe d'Anville, und traf da unter andren den Marquis und Madame Condorcet. Man sprach über nichts als politische Gegenstände.

Den 10ten. Die Hauptanführer in der National-Versammlung sind Target, Chapellier, Mirabeau, Barnave und Volney, der Reisende. Ehe man die Güter der Geistlichkeit angriff, gehörte auch der Abbé Syeyes dazu; aber dieser Schritt hat ihn so unzufrieden gemacht, daß er jetzt nicht mehr so geschäftig ist wie vorher *). Die heftigen Demokraten, die in ihren republikanischen Grundsätzen so weit gehen sollen, daß es in ihren Augen sogar nicht einmal nothwendig ist, nur den Nahmen eines Königs beizubehalten, werden die Enragés genannt. Sie halten ihre Gesellschaft oder den so genannten Revolutions-Klub bei den Jakobinern (Dominikanern), wo sie alle Abend in demselben Zimmer zusammenkommen, in welchem die berühmte Ligue unter der Regierung Heinrichs des Dritten geschlossen ward. Ihre Anzahl ist so zahlreich, daß alle wichtigen Angelegenheiten erst hier entschieden werden, ehe man sie in der National-Versammlung erörtert. Diesen Morgen besuchte ich verschiedene Personen, die sämmtlich große Demokraten sind. Ich äußerte gegen sie, daß jene Verbindung zu sehr einer Pariser Kabale ähnlich sähe, die das ganze Reich beherrschte; eine Idee, welche doch mit der Zeit dem Volke zuwider, und gefährlich werden müßte. Allein man antwortete mir: der überwiegende Einfluß, den Paris sich anmaße, sey bei den gegenwärtigen Umständen für die Sicherheit der ganzen Nation durchaus nothwendig; denn wenn

sprochen wurde. Sie bestand aus einem Président à mortier und einzelnen Gliedern der verschiedenen Kammern des Parlements. Z.

*) Dies hat sich, wie bekannt, jetzt sehr geändert. Z.

nichts geschehen sollte, ohne daß man vorher um eine allgemeine Einstimmung nachgesucht hätte; so würden alle wichtige Gelegenheiten unbenutzt bleiben und die National-Versammlung beständig der Gefahr einer Gegen-Revolution ausgesetzt seyn. Man gab indeß zu, daß dieses Verfahren große Eifersucht erregte, und nirgends mehr als in Versailles, wo, wie man selbst hinzusetzte, jetzt ohne Zweifel Plane ausgebrütet würden, welche die Person des Königs beträfen. Es entsteht dort häufig Aufruhr, wobei der Preis des Brotes zum Vorwande dient. Dergleichen Bewegungen sind aber gewiß äußerst gefährlich; denn da sie so nahe bei Paris vorgehen, so läßt sich wohl erwarten, daß die aristokratische Parthei sie auf alle Art benützen und sie zu einer ganz andren Absicht gebrauchen wird, als vielleicht Anfangs bei ihnen zum Grunde lag. Man glaubt hier, wie ich in diesen Unterredungen bemerkte, allgemein, daß die mißvergnügte Parthei Komplotte zur Befreiung des Königs mache; und man scheint fest überzeugt zu seyn, daß noch wohl einige dergleichen Versuche gewagt werden möchten, ehe die Revolution völlig zu Stande gebracht werde. Sehr auffallend ist die Bemerkung, daß man allgemein sagt: wenn ein solcher Versuch nur mit dem geringsten Anscheine von Glück unternommen werden sollte, so würde es dem Könige ohne Zweifel das Leben kosten. Der Nationalcharakter der Franzosen hat sich ganz geändert; nicht nur jene Liebe für die Person ihres Fürsten, sondern auch die Sanftheit und Menschlichkeit, die man sonst an ihnen bewunderte, ist so ganz verschwunden, daß man sich über jenen Fall ohne Abscheu, ja ohne alle Empfindung äußert. Kurz, die jetzige Freiheitsliebe artet fast in Wuth aus; sie verschlingt jede andre Leidenschaft, und verdrängt alles, was sie nicht zu begünstigen scheint. — Mittags aß ich in einer großen Gesellschaft bei dem Duc de la Rochefoucauld; und Damen sowohl als Herren waren alle gleiche Politiker. Ich bemerkte hier noch eine andre Wirkung der Revolution,

welche gar nicht unnatürlich ist; nehmlich daß sich der große Einfluß des weiblichen Geschlechtes vermindert, oder vielmehr gänzlich verloren hat. Ehemals mischte es sich in Alles, um Alles zu regieren; aber jetzt scheint das gänzlich vorbei zu seyn. Die Männer in diesem Reiche waren Marionetten, und wurden nur von ihren Weibern in Bewegung gesetzt. Allein diese müssen, anstatt daß sie sonst in den Dispüten über Nationalsachen den Ton angaben, sich jetzt in ihn stimmen, und zufrieden seyn, wenn sie sich nur in der politischen Sphäre irgend eines berühmten Anführers umdrehen können; das heißt: sie sinken in der That zu dem herab, wozu die Natur sie bestimmte; sie werden liebenswürdiger, und die Nation wird besser regiert werden.

Den 11ten. Die Unruhen in Versailles sollen bedenklich seyn. Man spricht von einem Komplott, daß acht hundert Mann bewaffnet nach Paris marschiren würden, um dort auf Jemandes Anstiften sich mit Jemand zu vereinigen. Man habe, heißt es, die Absicht, la Fayette'n, Bailly und Necker zu ermorden. Solche wilde, unwahrscheinliche Gerüchte verbreiten sich jeden Augenblick; und sie haben wenigstens schon bewirkt, daß la Fayette gestern eine Ordre gegeben hat, wie sich die Miliz bei einem plötzlichen Allarm versammeln soll. Acht hundert Mann ziehen täglich mit zwei Kanonen in den Tuillerien auf die Wache. Ich sprach diesen Morgen einige Royalisten, welche behaupteten, daß die herrschende Gesinnung im Reiche sich schnell ändere, und daß Mitleid für den König, so wie Mißfallen an einigen Schritten der National-Versammlung seit Kurzem hierzu viel beigetragen habe. Sie sagen: jetzt würde ein Versuch, den König frei zu machen, thöricht seyn, da seine gegenwärtige Lage mehr für ihn thue, als man durch Gewalt ausrichten könne, weil nunmehr das allgemeine Gefühl der Nation für ihn gestimmt sey. Ohne Bedenken erklären sie: durch ein wohl überlegtes, nachdrückliches Unternehmen könnte der König an die Spitze einer mächtigen Armee gestellt werden,

mit der sich unfehlbar eine große Menge Mißvergnügter und Beeinträchtigter vereinigen würde. Ich erwiederte hierauf: kein rechtschaffener Mann dürfe einen solchen Schritt wünschen; denn sollte wirklich eine Gegen-Revolution zu Stande gebracht werden, so würde ein weit härterer Despotismus, als der bisherige, in Frankreich die Folge davon seyn. Dies wollten sie indeß nicht zugeben, sondern sie glaubten im Gegentheil, daß keine Regierung künftig sicher seyn könne, die nicht dem Volke größere Rechte und Privilegien bewillige, als es unter der alten gehabt habe. — Ich aß diesen Mittag bei meinem Reisegefährten, dem Grafen de Nicolay, und fand in der Gesellschaft, seinem Versprechen gemäß, auch den berühmten Fabrikanten von Louviers, Herrn Decretot. Dieser schilderte mir das große Elend, das jetzt in der Normandie herrscht. Die Baumwollen-Mühlen, die er mir im vorigen Jahre zu Louviers zeigte, haben neun Monathe still gestanden; auch hat das Volk so viele Spinnmaschinen, weil es sie für nachtheilig hielt, zerstört, daß der Handel sich in einem traurigen Zustande befindet. — Abends ging ich mit Herrn Lazowski in die Italiänische Oper: il Barbiere di Seviglia von Paesiello, eins der besten Stücke dieses wirklich großen Komponisten *). Mandini und Raffanelli sangen vortrefflich, und Baletti mit einer besonders angenehmen Stimme. In Italien findet man keine so gute komische Oper wie diese in Paris, und das Haus ist auch immer voll. Dies wird gewiß in der Französischen Musik eine eben so große Revolution bewirken, wie nur je in der Französischen Regierungsform bewirkt werden kann. Was wird man nun bald von Lully und Rameau denken? Welch ein Triumph für Jean Jacques Manen!

*) Der Verfasser hat für die Italiänische Musik allzu viele Vorliebe; denn daß Paesiello ein großer Komponist sey, wird ihm gewiß kein Kenner einräumen.

Den 12ten war ich in der National-Versammlung, wo die Debatte über das Betragen der Chambre des vacations des Parlements von Rennes fortgesetzt ward. Der Abbe' Maury, ein eifriger Royalist, hielt eine lange und beredte Rede zur Vertheidigung des Parlements, die er sehr fließend, mit großer Präcision und ohne Koncept vortrug. Er antwortete auf das was der Graf Mirabeau an einem der vorhergehenden Tage über diese Angelegenheit gesagt hatte, und sprach sehr heftig über seine nicht zu rechtfertigende Aufforderung an die Einwohner von Bretagne zu einem redoutable denombrement. Es würde, äußerte er, sich besser für Mitglieder einer solchen Versammlung schicken, wenn sie ihre Grundsätze, ihre Pflichten und die Früchte ihrer Aufmerksamkeit auf die Vorrechte der Unterthanen in Erwägung zögen, als daß sie zu einem denombrement aufforderten, welches eine ganze Provinz mit Mord und Brand erfüllen könnte. Er ward durch den Lärm und die Unordnung, die in der Versammlung, so wie unter den Zuhörern, herrschte, sechsmal unterbrochen; allein das machte keinen Eindruck auf ihn: er wartete ruhig, bis es wieder still wurde, und fuhr dann fort, als wäre er gar nicht gestört worden. Die Rede war sehr gut, und fand bei den Royalisten vielen Beifall; aber die Enragés tadelten sie als herzlich schlecht. Außer Mirabeau und Maury sprach niemand ohne Koncept. Der Graf de Clermont las eine Rede, die einige glänzende Stellen enthielt, aber keinesweges eine Antwort auf die Rede des Abbe' Maury war; was auch in der That sehr wunderbar gewesen wäre, da er sie, noch ehe er den Abbe' gehört, ausgearbeitet haben mußte. Man kann sich kaum vorstellen, wie uninteressant die Verhandlungen der National-Versammlung durch diese Art zu debattiren werden. Wer würde wohl die Galerie im Englischen Unterhause besuchen, wenn Herr Pitt eine Rede vorlesen wollte, und noch dazu über einen Gegenstand, über den Herr Fox kurz vor ihm gesprochen hätte? Mit dem Nachtheile, daß

diese Verhandlungen so wenig interessant sind, ist aber noch ein anderer verbanden, nehmlich daß sie die Sitzungen so sehr verlängern, da gegen zehn Deputirten, die ihre Meinung herlesen, kaum Einer ist, der aus dem Stegereif reden kann. Es herrscht jetzt fast eben so viel Unordnung und Verwirrung aller Art in der Versammlung, wie bei ihren vormaligen Sitzungen in Versailles. Die Redner werden oft und lange unterbrochen; und auch solche, die, den Regeln gemäß, nicht zu sprechen berechtigt sind, wollen es doch. Der Graf Mirabeau verlangte dringend, sogleich nach Herrn Maury seine Meinung zu äußern. Der Präsident ließ darüber votiren, ob er zum zweitenmale reden sollte; aber das ganze Haus erklärte sich durch Aufstehen dagegen. So kann also der erste Redner in der Versammlung es nicht dahin bringen, daß man seine Erläuterungen anhört! Wir haben keinen Begriff von solchen Regeln; und doch macht die große Anzahl der Mitglieder jenes Verfahren gewissermaßen wohl nothwendig. — Ich habe vergessen anzumerken, daß sich an jedem Ende des Saals eine Galerie befindet, die für jedermann offen steht. In die auf den Seiten werden nur Freunde der Deputirten, welche Billette haben, eingelassen. Die Zuhörer auf diesen Galerieen sind sehr unruhig. Sie klatschen, wenn ihnen etwas gefällt, und man hat schon Beispiele, daß sie auch etwas ausgezischt haben: eine Unanständigkeit, welche der Freiheit im Debattiren höchst nachtheilig ist. Ich verließ das Haus, ehe noch alles beendigt war, und ging nach den Zimmern des Duc de Liancourt in den Tuillerieen, um mit seiner gewöhnlichen Gesellschaft von Deputirten bei ihm zu essen. Unter andren waren die Herren Chapellier und Demeusnier da, Beide gewesene Präsidenten und noch sehr angesehene Mitglieder; ferner Herr Volney, der berühmte Reisende, der Prinz de Poix, der Graf de Montmorenci u. s. w. Während wir auf den Duc de Liancourt warteten, der erst um halb acht Uhr mit dem größten Theile der Gesellschaft kam, betraf

die Unterredung fast nichts als einen starken Verdacht gegen die Engländer, daß sie Geldsummen nach Frankreich geschickt hätten, um Unruhen darin zu erregen. Der Graf de Thiard, Ritter vom Orden des heiligen Geistes, der in Bretagne kommandirt, gab bloß das simple Faktum an, daß einige Regimenter in Brest sich sonst immer regelmäßig betragen, und daß man sich auf sie so gut, wie auf irgend eins im Dienste, hätte verlassen können; aber au einmal wären ansehnliche Geldsummen unter die gemeinen Soldaten gekommen, und seitdem hätte sich ihr Betragen gänzlich geändert. Einer von den Deputirten fragte, zu welcher Zeit dies geschehen wäre, und bekam eine Antwort. Nun bemerkte er sogleich: es wäre unmittelbar nach der Rimesse aus England von 1,100,000 Livres (48,125 Pfd. Sterl.) erfolgt. Diese Rimesse, welche so viel Gerede veranlaßt, und worauf man besonders aufmerksam gewesen ist, war so geheimnißvoll und dunkel, daß man nichts weiter als die bloße Thatsache hat entdecken können; aber daß sie wahr sey, bekräftigten alle Anwesende. Andere in der Gesellschaft nahmen Beides zusammen, und wollten eine Verbindung dazwischen entdecken. Ich bemerkte hierbei: wenn England sich wirklich in die Französischen Angelegenheiten mische, was mir unglaublich schiene, so müsse es entweder durch sein vermeintes Interesse dazu bewogen worden seyn; oder der König müsse es gewollt haben. Beides sey aber einerlei; und wenn ja Geld aus jenem Reiche hierher geschickt würde, so geschähe es höchst wahrscheinlich nur, um das fallende Ansehn der Krone zu unterstützen, und keinesweges in der Absicht, ihre Macht nur im mindesten einzuschränken. In dieser Rücksicht hätte man aus England wohl Geld nach Metz schicken können, um die Truppen bei ihrer Schuldigkeit zu erhalten; aber gewiß würde man es nicht nach Brest geschickt haben, um sie aufrührisch zu machen: dies wäre eine höchst ungereimte Idee. Sie schienen zwar Alle geneigt, diese Bemerkung als richtig anzuerkennen; aber beide Thatsachen, meinten sie, wären zuverlässig, sie möchten nun

in Zusammenhang stehen oder nicht. — Bei diesem Diner waren die meisten Deputirten, besonders die jüngeren, wie gewöhnlich en polisson gekleidet: viele ungepudert, und einige in Stiefeln; nur etwa vier oder fünf hatten sich gut angezogen. Wie sich doch die Zeiten verändert haben! So lange die modigen Pariser auf nichts Besseres zu denken hatten, waren sie in allem, was zur Toilette gehörte, die Nettigkeit selbst, und wurden daher für ein frivoles Volk gehalten; aber jetzt haben sie sich mit etwas Wichtigerem zu beschäftigen, als mit ihrem Anzuge, und ihr Charakter ist nicht der leichtsinnige, windige, für den man ihn sonst hielt*). Alles in der Welt hängt von der Regierung ab.

Den 13ten. Gestern Abend spät war noch eine große Bewegung unter dem Pöbel, die aus zwei Ursachen entstanden seyn soll. — Einmal wollte man sich des Barons von Besenval, der im Gefängniß ist, bemächtigen, um ihn zu hängen, und dann auch das Pfund Brot auf 2 Sous heruntergesetzt wissen. Man hat jetzt hier das Brot um zwei und zwanzig Millionen jährlich wohlfeiler, als in den übrigen Theilen des Reiches; und doch fordert man noch Herabsetzung des Preises. Uebrigens wird allgemein gesagt, Favras, ein Abentheurer, der gleichfalls in Verhaft genommen ist, müsse gehängt werden, um das Volk zu befriedigen; denn was Besenval betrifft, so haben die Schweizer-Kantons so stark protestirt, daß man es wohl nicht wagen wird, ihn hinzurichten. Früh Morgens wurden die Wachen verdoppelt und acht tausend Mann, Theils zu Fuß, Theils zu Pferde, patrouilliren nun in den Straßen. Jedermann spricht von Komplotten, den König zu entführen. Man sagt, jene Bewegungen des Volkes, in Paris sowohl als in Versailles, wären nicht, was sie zu seyn scheinen, bloße Tumulte des Pöbels, sondern von den Aristokraten angestiftet; und ließe man sie so weit

*) Es ist unbegreiflich, wie der Verfasser sich so hintergeht. Vormals affektirte der Pariser den Stutzer, und jetzt den Wilden; Beides reimt sich sehr gut mit dem Nationalcharakter. Z.

gehen, daß sie die Pariser Miliz in Unordnung brächten, so würde es sich zeigen, daß sie bloß von einer gegen die neue Regierung verschwornen Parthei herrührten. Daß man Ursache hat, auf seiner Hut zu seyn, ist unstreitig; denn sollten auch wirklich noch keine solche Verschwörungen existiren, so ist doch die Versuchung dazu so groß, und ihr Entstehen so wahrscheinlich, daß Unachtsamkeit sie vermuthlich befördern würde. Ich sprach einen Obristlieutenant eines Kavallerie-Regiments, der aus seinem Standquartiere gekommen war. Dieser versicherte: sein ganzes Regiment, Officiere und Gemeine, wären dem Könige ergeben; sie würden marschiren, wohin er wolle, und jeden seiner Befehle vollziehen, wenn er nur nicht ihren alten Gefühlen zuwider liefe. Aber ehe der König nach Paris gebracht worden, würden sie nicht so geneigt gewesen seyn, ihm Gehorsam zu leisten; und dem zufolge, was er von den Officieren anderer Regimenter gehört hätte, glaubte er, daß unter ihren Truppen eben dieselbe Gesinnung herrschte. Sind wirklich ernsthafte Plane zu einer Gegen-Revolution oder zur Entführung des Königs gemacht, und haben sie sich wirklich schon zerschlagen, oder werden sie noch in der Folge verhindert, so wird wahrscheinlich die Nachwelt viel besser davon unterrichtet seyn, als das gegenwärtige Zeitalter. Gewiß sind die Augen aller Fürsten und des sämmtlichen großen Adels in Europa auf die Französische Revolution gerichtet. Mit Erstaunen, ja mit Schrecken, sehen sie auf eine Lage, in die sie künftig selbst kommen können; und sie müssen sehnlich erwarten, daß Versuche gemacht werden, ein Beispiel zu vernichten, dem es nicht an Nachahmungen fehlen wird, wenn nur die Umstände günstig dazu sind. — Ich aß diesen Mittag im Palais Royal mit einer auserlesenen Gesellschaft; Alle mußten natürlicher Weise Politiker seyn: denn es waren ja Franzosen. Man unterhielt sich über die Frage: sind die Komplotte und Verschwörungen, von denen man jetzt so viel hört, wirklich vorhanden? oder sind sie nur

von den Anführern der Revolution erdichtet, um die Nationalgarde in Bewegung zu erhalten, damit sie selbst im Stande sind, die neue Regierungsform unerschütterlich zu gründen?

Den 14ten. Ueberall Verschwörungen! — Der Marquis de la Fayette nahm gestern Abend von eilf hundert Menschen, die in den Eliseischen Feldern versammelt waren, zwei hundert gefangen. Sie hatten Pulver und Kugeln, aber keine Gewehre. Wer und was sind sie? Das ist eine Frage, die sich nicht so leicht beantworten läßt. Einige sagen: es sind Räuber, die sich in keiner guten Absicht in Paris versammelt haben; Andre: es sind Leute von Versailles; noch Andre: es sind Deutsche. Jeder aber behauptet, daß sie mit einem Komplott zu einer Gegen-Revolution Zusammenhang haben. Die Gerüchte sind so verschieden und so widersprechend, daß man ihnen gar nicht trauen darf, und daß man nicht ein Zehntel von dem, was gesagt wird, glauben kann. Es ist sonderbar, und man spricht auch sehr verschieden darüber, daß la Fayette nur Bürgermiliz zu der Expedition gebraucht hat, als wenn er seinen stehenden Truppen (wie die acht tausend Mann, welche ordentlichen Sold bekommen, und wozu vorzüglich die Französischen Garden gehören, sich wohl nennen lassen) nicht trauen dürfte; worüber denn die letzteren eben so mißvergnügt, als jene stolz geworden sind. Der jetzige Zeitpunkt läßt viele und große Vorfälle erwarten. Es herrscht hier eine gewisse Aengstlichkeit, eine Erwartung und Ungewißheit, die in Aller Augen sichtbar ist; und selbst die am besten unterrichteten Personen, die sich am wenigsten von Volkssagen leiten lassen, sind in Unruhe, da sie befürchten, man werde insgeheim einen Versuch machen, den König zu befreien und die National-Versammlung gänzlich aufzuheben. Viele sind der Meinung, es würde gar nicht schwer seyn, den König, die Königin und den Dauphin, ohne alle Gefahr für sie, zu entführen. Die Lage der Tuillerien begünstigt ein

solches Unternehmen außerordentlich, besonders wenn man ein starkes Korps Truppen in Bereitschaft hielte, sie zu empfangen. In diesem Falle würde aber ein Bürgerkrieg entstehen, und sich, welche Parthei auch den Sieg davon tragen möchte, vielleicht in Despotismus endigen. Folglich kann ein solches Unternehmen, oder ein solcher Plan, nicht aus einem ächt patriotischen Herzen kommen.

Ob ich hier gleich die beste Gelegenheit habe, einen großen Theil meiner Zeit in sehr guter Gesellschaft zuzubringen, so macht es mir doch auch nicht geringe Mühe, Bücher, Manuskripte und Papiere, die ich in England nicht bekommen kann, durchzusuchen. Dies nimmt mir viele Stunden des Tages weg, und einen Theil der Nacht brauche ich, um Auszüge zu machen. Ich habe mir auch einige Aktenstücke zu verschaffen gewußt und das Kopiren derselben erfordert ebenfalls Zeit. Wer über ein Land wie Frankreich gute Nachrichten zu liefern wünscht, muß unermüdet Materialien dazu aufsuchen. Er mag auch noch so sorgfältig sammeln: — wenn er bedächtlich daran geht, alles zu prüfen und in Ordnung zu bringen, so wird er vieles darunter finden, das nicht sehr wichtig, und noch mehr vielleicht, das völlig unbrauchbar ist.

Den 15ten ging ich nach dem Palais Royal, um die Gemählde des Herzogs von Orleans zu besehen, was mir schon einigemale fehl geschlagen war. Die Sammlung ist, wie bekannt, sehr reich an Stücken von Niederländischen und Flamändischen Meistern; und an einigen derselben bemerkt man jene außerordentliche Aufmerksamkeit, mit der diese Schule auch das Kleinste auszudrücken suchte. Allein diese Art von Mahlerei interessirt nur wenig, wenn man die Werke der großen Italiänischen Künstler daneben sieht. Und hieran ist diese Sammlung eine der reichsten in der Welt; sie hat nehmlich Stücke von Raphael, Hannibal Caracci, Tizian, Domenichino, Correggio und Paul Veronese. Das erste Gemählde in dieser Sammlung, und eins der schönsten, die

je ein Mahler gemacht hat, sind die drei Marien und der todte Jesus von H. Caracci. Die Stärke im Ausdrucke kann nicht höher getrieben werden. Es ist hier auch ein Johannes in der Wüste, von Raphael, dasselbe Gemählde, wie die in Florenz und Bologna; ferner eine Maria mit dem Kinde von eben dem großen Meister, die unnachahmlich ist. Eine badende Venus und eine Magdalena von Tizian; Lukretia von Andrea del Sarto; eine Leda von Paul Veronese; und auch eine von Tintorett; Mars und Venus und mehrere andere von Paul Veronese. Die nackte weibliche Figur von Bonieu, einem noch lebenden Französischen Mahler, ist ein recht artiges Stück. Einige vortreffliche Gemählde von Poussin und Le Sueur. Die Zimmer müssen jedermann in seiner Erwartung täuschen: ich sah nicht ein einziges gutes; alle stehen in gar keinem Verhältnisse mit dem Range und dem unermeßlichen Vermögen des Besitzers, der gewiß der reichste Unterthan in Europa ist. — Ich aß heute wieder bei dem Duc de Liancourt. Unter der Gesellschaft befand sich auch Herr de Bougainville, der berühmte Weltumsegler, ein vernünftiger und angenehmer Mann; ferner der Graf de Castellanes und der Graf de Montmorenci, zwei junge Gesetzgeber, die eben so heftig (enragés) sind, als wenn sie Barnave oder Raband hießen. Aus einigen Anspielungen auf die Englische Konstitution bemerkte ich, daß sie dieselbe in Ansehung der politischen Freiheit sehr gering achten. Man sprach über die jetzt herrschenden Ideen von Komplotten und Verschwörungen; und fast Alle schienen der Meinung zu seyn, daß wenn man auch die Konstitution durch solche Mittel aufhalten könnte, es doch jetzt schlechterdings unmöglich wäre, ihre Einführung zu verhindern. — Abends ging ich nach dem so genannten cirque national im Palais Royal: einem Gebäude in dem Garten, oder auf dem freien Platze dieses Pallastes, der bisarrsten und kostspieligsten Thorheit, die man sich denken kann. Es ist ein großer Tanzsaal, der so

tief

tief unter als über der Erde liegt; und — recht, als wenn es durch diesen Umstand noch nicht feucht genug wäre — hat man auf dem Dache einen Garten angelegt und einen Kanal rings umher gezogen. Dies, und einige Springbrunnen machen es denn ohne Zweifel zu einem sehr angenehmen Orte für die Winterbelustigungen! Für die Kosten dieses Spieldings von Gebäude (wozu, glaube ich, einige Freunde des Herzogs von Orleans den Plan gemacht haben, und das mit seinem Gelde ausgeführt ist) hätte man einen Englischen Meierhof mit allen seinen Bestandtheilen, Gebäuden, Vieh, Ackergeräthen und Feldern anlegen können, und zwar nach einem solchen Maßstabe, daß es dem ersten Monarchen in Europa würde Ehre gemacht haben. Fünftausend Morgen wüstes Land wären damit in einen Garten zu verwandeln gewesen. Was man eigentlich bei der Anlegung eines so großen Kapitals beabsichtigt hat, weiß ich gar nicht nach Verdienst zu nennen. Das Gebäude ist zu Koncerten, zu Bällen, zu einem Kaffeehause und Billiardzimmer bestimmt, mit Läden u. s. w.; es soll gewissermaßen im Geschmack unsrer Vergnügungen im Pantheon seyn. Heute Abend war darin Vokal- und Instrumentalmusik, aber die Gesellschaft nicht zahlreich, und überhaupt alles eben so öde als kalt.

Den 16ten. Die Idee von Komplotten und Verschwörungen ist so hoch gestiegen, daß die Häupter der Revolution äußerst unruhig darüber sind. Das Mißvergnügen, das sich täglich über ihre Verhandlungen verbreitet, entsteht größtentheils aus der Lage des Königs. Nach dem, was bis jetzt vorgegangen ist, können sie es nicht wagen, ihn eher in Freiheit zu setzen, als nach Vollendung der Konstitution; und zugleich müssen sie fürchten, daß sich die Gesinnungen des Volkes zu seinem Vortheile ändern. In dieser Verlegenheit hat man den Plan gemacht, den König zu überreden, daß er plötzlich in die National-Versammlung kommen, und in einer Rede erklären soll: er sey vollkommen mit ihrem Verfahren zufrieden, und betrachte sich

als das Haupt der Revolution; und zwar in so bestimmten Ausdrücken, daß man schlechterdings nicht mehr glauben oder es zum Vorwande brauchen könne, er sey nicht in Freiheit. Dies ist jetzt der Lieblingsplan; die einzige Schwierigkeit wird nur darin liegen, den König zu überreden, daß er einen solchen Schritt thut, da er sich durch denselben offenbar der Hülfe berauben würde, auf die er bei der in den Provinzen herrschenden Gesinnung noch hoffen kann: denn bei solchen Maßregeln kann er mit Grund erwarten, daß seine Freunde die Plane der demokratischen Parthei unterstützen werden, weil sie dann alle Hoffnung aufgeben müssen, daß sich andre Grundsätze geltend machen lassen. Man glaubt, daß dieser Plan durchgesetzt werden wird; und wenn das wirklich geschieht, so kann er weit mehr, als irgend ein andrer, die Besorgniß vor neuen Unternehmungen heben. — Ich bin mit dem Katalogus in der Hand bei den Buchhändlern gewesen, um verschiedene, wie ich zum Nachtheil meiner Börse finde, mir unentbehrliche Schriften über Gegenstände, welche den jetzigen Zustand von Frankreich betreffen, zu kaufen. Es kommen jeden Tag so viele, besonders über Handel, Kolonieen, Finanzen, Steuern, Deficit u. s. w. heraus, (die, welche die Revolution unmittelbar betreffen, noch ungerechnet) daß man täglich viele Stunden Zeit mit der Feder in der Hand lesen muß, um nur nicht gar zu viele kaufen zu dürfen. Die Sammlung, welche der Duc de Liancourt seit dem Anfange der Revolution schon bei der ersten Zusammenkunft der Notablen gemacht hat, ist außerordentlich stark, und hat viele hundert Louisd'or gekostet. Sie ist ungemein vollständig, und wird in der Folge äußerst schätzbar seyn, da sie über viele interessante Fragen Aufschluß giebt.

Den 17ten. Der Plan, den ich gestern erwähnte, ist dem Könige vergebens vorgelegt worden. Er hat den Vorschlag auf eine solche Art aufgenommen, daß man keine große Hoffnung haben kann, ihn jemals ausgeführt zu sehen.

Indeß hat der Marquis la Fayette so viele Vorliebe dafür, daß man ihn noch nicht ganz aufgeben, sondern ihn noch einmal in einem günstigeren Augenblicke vortragen wird. Die Royalisten, welche etwas von dem Plane wissen, (denn das Publikum kennt ihn noch nicht) freuen sich, daß er fehl geschlagen ist. Man schreibt dies besonders der Königin zu. Noch ein anderer Umstand setzt die Anführer der Revolution jetzt in große Unruhe; nehmlich der, daß täglich aus allen Theilen des Reiches Nachrichten von dem dort herschenden Elend und Mangel der Manufakturisten, Handwerker und Seeleute einlaufen: Nachrichten, die immer ernsthafter werden, und die Idee von dem Versuch einer Gegen-Revolution noch beunruhigender und gefährlicher machen. Der einzige Zweig von Industrie, der sich noch blühend erhält, ist der Handel mit den Zucker-Kolonieen; nun hat aber der von England entlehnte Plan, die Neger frei zu machen, oder wenigstens die fernere Einfuhr derselben zu verbieten, Nantes, Havre, Marseille, Bordeaux und alle anderen Orte, die an diesem Handel zunächst Theil nehmen, in die äußerste Bestürzung versetzt. Der Graf Mirabeau sagt öffentlich: er glaube es gewiß durchsetzen zu können, daß der Sklaverei der Neger ein Ende gemacht werde. Man spricht jetzt sehr viel darüber, und besonders thun es die Hauptpersonen. Sie sagen: da die Revolution auf Philosophie gegründet und durch Metaphysik unterstützt sey, so müsse man einen solchen Vorschlag ihr angemessen finden. Allein der Handel hängt gewiß mehr von Praxis, als von Theorie ab; und die Pflanzer und Kaufleute, die nach Paris kommen, sich dem Vorschlage zu widersetzen, sind besser vorbereitet, die Wichtigkeit ihres Handels zu zeigen, als philosophisch über die Unschicklichkeit des Sklavenstandes zu räsonniren. Es sind viele Schriften über diese Sache zum Vorschein gekommen, von denen auch einige wohl Aufmerksamkeit verdienen.

Den 18ten. Bei dem Diner des Duc de Liancourt

traf ich heute den Marquis de Casaux, Verfasser des Méchanisme des Sociétés. Ungeachtet der Wärme, ja selbst des Feuers in seinem Räsonnement, und der Lebhaftigkeit seiner Schreibart und seiner Gedanken, wodurch sich seine Schriften auszeichnen, ist er doch im Gespräch sehr mild und sanft, und hat wenig von dem Aufbrausenden, das man, nach seinen Schriften zu urtheilen, bei ihm erwarten sollte. Der Graf de Marguerite machte heute bei Tische, und zwar in Gegenwart von beinahe dreißig Deputirten, eine sehr auffallende Bemerkung. Er sprach über die allgemein bekannte Sache von Toulon *), und äußerte dabei: sie werde offenbar von Deputirten unterstützt, und zwar unter dem Vorwande, daß noch mehr Insurrektionen nöthig wären. Ich sah an der Tafel umher, und erwartete, daß man ihm eine bestimmte Antwort hierauf geben würde; aber zu meinem Erstaunen sagte keiner ein Wort dagegen. Nach einer Pause von einigen Augenblicken erklärte Herr Volney, der Reisende: er glaubte, das Volk zu Toulon hätte ganz recht gehandelt, und wäre allerdings zu rechtfertigen. Der Graf de Marguerite ist ein Starrkopf und hat einen festen Charakter; — man sieht wohl, daß er nicht zu den Enragés gehört. Ueber Tische sagte Herr Blin, Deputirter von Nantes, da er das Verfahren des Revolutionsklubs bei den Jakobinern erwähnte: wir haben Ihnen einen guten Präsidenten gegeben; und darauf fragte er den Grafen: warum er nicht in ihre Gesellschaft träte? Dieser antwortete ihm: „er schätze sich in der That glücklich, daß er niemals an einer politischen Privatverbindung Theil genommen habe; er dächte, seine Funktionen wären öffentlich und könnten sich leicht ohne dergleichen verrichten lassen.“ Man erwiederte ihm nichts darauf. —

*) Es war ein Aufruhr unter dem dortigen Volke, den die vorhergegangene Insubordination der Seeleute verursacht hatte, und wobei der Kommandant des Arsenals zu Toulon, der berühmte Graf Albert de Rioms, in Lebensgefahr gerieth.

Abends führten die Herren Decretot und Blin mich in den Jakobinerklub. Er hält seine Versammlungen, wie ich schon einmal bemerkt habe, in eben dem Zimmer, worin die berühmte Ligue geschlossen worden ist. Es waren über hundert Deputirte zugegen, und ein Präsident saß auf dem Stuhle. Ich ward ihm als Verfasser der Arithmétique politique vorgestellt. Er stand dann auf, nannte der Gesellschaft meinen Nahmen, und fragte: ob man etwas gegen mich einzuwenden hätte? — Nichts. Darin besteht denn die ganze Ceremonie, nicht nur wenn jemand eingeführt, sondern auch wenn ein Mitglied gewählt wird; denn man sagte mir, daß es mir, als einem Ausländer, nunmehr frei stände, so oft ich wollte gegenwärtig zu seyn. Man wählte auch noch zehn oder zwölf Andre. In diesem Klub wird regelmäßig erst über die Sachen, welche in der National-Versammlung vorkommen sollen, debattirt. Die Anträge, welche man dort zu machen denkt, werden vorgelesen, und verworfen, oder verbessert und gebilligt. Wenn sie einstimmig genehmigt sind, so ist die ganze Gesellschaft verpflichtet, sie zu unterstützen. Es werden hier Verhaltungsplane festgesetzt, Personen zu den Kommitteen ernannt, und Präsidenten der National-Versammlung erwählt. Ich kann noch hinzusetzen, die Majorität der Stimmen ist so groß, daß fast alles, was in diesem Klub durchgeht, auch in der National-Versammlung angenommen wird. — Abends war ich bei der Ducheſſe d'Anville, in deren Hause ich meine Zeit noch immer sehr gut zugebracht habe.

Einer der angenehmsten Vortheile, welche Reisen in andre Länder gewähren, ist die Gelegenheit, die verschiedenen Gewohnheiten unter verschiedenen Nationen im gemeinen Leben zu beobachten. Das ganze übrige Europa ist der Meinung, daß die Franzosen in der Kunst zu leben am weitesten gekommen sind, und man hat sie daher in ihren Sitten und Gewohnheiten mehr nachgeahmt, als irgend eine andre Nation. Ueber ihre Koch-

kunst denkt man überall gleich; denn jeder in Europa, der eine große Tafel führen kann, hält sich einen Französischen Koch, oder wenigstens einen, der die Französische Kochkunst erlernt hat. Ich muß geradezu gestehen, daß sie die unsrige weit hinter sich läßt. Wir haben etwa ein halbes Dutzend echt Englischer Gerichte, die nach meiner Meinung alles, was man in Frankreich antrifft, weit übertreffen; ich meine Steinbutte mit einer Seekrebs-Sauce — Schinken und junge Hühner — Schildkröte — eine Wildkeule — Truthahn und Austern: — aber damit hat eine Englische Tafel ihr Ende. Es ist ein bloßes Vorurtheil, wenn man auch roast-beef hierher rechnet; denn nirgends in der Welt findet man besseres Rindfleisch, als in Paris. Auf den guten Tafeln, an denen ich aß, waren fast immer große schöne Stücke. Es ist erstaunlich, wie viele Veränderungen die Französischen Köche mit einer und eben derselben Sache vornehmen. Sie machen hundert Gerichte auf eben so viele verschiedene Arten, und die meisten vortrefflich. Alle ihre Gartengewächse erhalten durch die köstlichen Saucen einen Wohlgeschmack, der unsern in bloßem Wasser abgekochten Gemüsen gänzlich fehlt. Dieser Unterschied fällt nicht auf, wenn man große Gastmahle in Frankreich und England mit einander vergleicht. Allein er zeigt sich augenblicklich, wenn man den Tisch einer Französischen und einer Englischen Familie von geringem Vermögen neben einander hält. Das Englische Mittagsessen von einer Hammelkeule und einem Pudding, oder, wie man gewöhnlich sagt, Hausmannskost, die man einem unvermuthet kommenden Nachbar vorsetzt, ist in England nicht sonderlich. Allein in Frankreich kann man bei einem gleichen Einkommen, bloß durch die dortige Kochkunst, wenigstens vier Gerichte statt des Einen bei uns haben, und eine kleine Tafel ohne allen Vergleich besser besetzen. Einen ordentlichen Nachtisch erwartet man bei uns nur an einer großen Tafel, oder an einer mäßigen, wenn die Gäste förmlich eingeladen sind. In Frankreich ist er bei

den kleinsten, wie bei den größten Mittagsmahlzeiten ein nothwendiges Erforderniß; und wenn er auch nur in einer Traube Rosinen oder einem Apfel besteht, so wird er doch eben so regelmäßig aufgetragen, wie die Suppe. Ich habe Leute in England gesprochen, die sich einbilden, die Mäßigkeit werde an einem Französischen Tische so weit getrieben, daß man bei dem Essen nicht mehr als Ein oder zwei Gläser Wein bekomme; allein das ist ein Irrthum. Der Bediente gießt nur so viel Wasser unter den Wein, wie man verlangt; und vor dem Wirth und einigen Hausfreunden der Familie stehen in verschiedenen Gegenden des Tisches große Schalen mit reinen Gläsern, damit sie die feineren Weine einschenken können, die auf solche Art reichlich genug getrunken werden. Die ganze Nation hält sehr genau darauf, daß jeder aus seinem eigenen Glase trinkt. Selbst in dem Hause eines Zimmermannes oder Schmids wird bei jedem Teller ein Bierglas hingesetzt. Dies thut man deshalb, weil das gewöhnliche Getränk Wein und Wasser ist. Wenn man aber an einem großen Tische Porter, Bier, Cyder und Birnmost gäbe, wie in England, so wäre es nicht möglich, daß drei oder vier Biergläser oder Becher bei jedem Teller stehen, und eben so wenig, daß die Bedienten eine solche Menge abgesondert und in gehöriger Ordnung erhalten könnten. In Ansehung des Tischzeuges sind die Franzosen reinlicher und vernünftiger, als die Engländer. Damit man es oft wechseln kann, hat man allenthalben nur grobes. Die Idee, ohne Serviette zu essen, scheint einem Franzosen lächerlich *); in England aber essen Leute von mäßigem Vermögen überall ohne dergleichen. Ein Zimmergesell oder ein anderer reisender Handwerker in Frankreich hat seine Serviette so gut, wie sein Messer und Gabel; und in einem Wirthshause legt die Magd auch in der Küche für die niedrigste Klasse von Reisenden zu Fuß bei jedem Gedeck eine

*) Und einem Deutschen unreinlich. Z.

reine Serviette hin. Die Ausgabe für Leinen ist in England, da man es so fein hat, ungeheuer. Es würde gewiß weit vernünftiger seyn, gröberes zu nehmen, und öfter damit zu wechseln. Im Punkte der Reinlichkeit ist, wie ich glaube, das Verdienst beider Nationen getheilt: die Franzosen sind reinlicher an ihrer Person; die Engländer in ihren Häusern. Ich rede aber von der Nation im Ganzen, und nicht von Einzelnen, die ein ansehnliches Vermögen haben. In Frankreich findet man überall in jedem Zimmer ein Bidet und ein Waschbecken. Dies ist ein Beweis von persönlicher Reinlichkeit, den ich in England häufiger zu sehen wünschte. Aber die geheimen Gemächer sind dagegen wahre Gräueltempel; und auch die Gewohnheit, in den Zimmern umher zu speien, welche unter den höchsten sowohl als unter den niedrigsten Ständen herrscht, ist abscheulich. Ich sah einmal einen Herrn so nahe bei dem Kleide einer Ducheſſe hinspucken, daß ich über seinen Mangel an Aufmerksamkeit erstaunte. — In allem, was zu den Ställen gehört, Pferden, Stallknechten, Geschirr und Anzahl der Equipagen, werden die Franzosen von den Engländern weit übertroffen. In den Provinzen sieht man Kabriolets, die höchst wahrscheinlich aus dem vorigen Jahrhunderte sind. Ein Engländer läßt sich, wenn sein Vermögen auch noch so gering ist, in keinem Fuhrwerke sehen, das vor vierzig Jahren Mode war; und wenn er kein andres anschaffen kann, so geht er lieber zu Fuß. Es ist ungegründet, daß es keine vollständige Equipagen in Paris geben soll; ich habe viele gesehen, woran Wagen, Pferde, Geschirr und Bedienten ohne Fehler und Tadel waren. Allein die Anzahl solcher Equipagen ist hier gewiß weit geringer, als in London. Seit den letzten Jahren hat man sehr viele Englische Pferde, Kutschen und Wagen eingeführt. — In allem, was zum Ameublement und zum Hausgeräthe gehört, stehen die die Franzosen, keinen Stand ausgenommen, den Engländern weit nach. Mohoganiholz sieht man in Frank-

reich faſt gar nicht, da es hingegen in England ſo häufig gebraucht wird. — Einige von den Hotels in Paris ſind ungeheuer groß, und zwar aus einer Urſache, die mir ſchon allein eine gute Idee von der Nation geben würde; nehmlich wegen der großen Miſchung von Familien. Wenn der älteſte Sohn heirathet, ſo nimmt er ſeine Frau mit in das Haus ſeines Vaters, wo dann Zimmer für ſie eingerichtet werden; und wenn eine Tochter nicht gerade einen älteſten Sohn heirathet, ſo wird ihr Mann eben ſo mit in die Familie aufgenommen, was denn eine zahlreiche und fröhliche Tiſchgeſellſchaft giebt. Man kann dies nicht immer ökonomiſchen Gründen zuſchreiben, (obgleich auch dieſe gewiß in vielen Fällen Einfluß darauf haben) da man es auch in den reichſten Familien findet. Mit Franzöſiſchen Sitten und Gewohnheiten verträgt ſich dies ſehr gut; aber in England würde es gewiß nicht angehen, und zwar in keiner einzigen Volksklaſſe. Dürfen wir nun nicht mit großer Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß die Nation, bei der jene Gewohnheit Statt findet, ein beſſeres Temperament habe? Nur gute Laune kann einen ſolchen Miſchmaſch mehrerer Familien angenehm, oder auch nur erträglich machen. — In der Kleidung haben die Franzoſen über ein Jahrhundert für ganz Europa den Ton angegeben; aber dieſe erfordert hier (nur die höchſten Stände ausgenommen) gar nicht den Aufwand wie in England, wo man allgemein (um mich in der gewöhnlichen Sprache auszudrücken) viel beſſere Sachen trägt, als in Frankreich. Dies fiel mir beſonders bei den Frauenzimmern auf, die ſich — den Durchſchnitt von allen Ständen genommen — nicht mit halb ſo vielem Aufwande kleiden, wie die Engliſchen. Flüchtigkeit und Veränderlichkeit werden mit zu dem Franzöſiſchen National-Charakter gerechnet; aber in Rückſicht der Kleidung iſt das ein ſtarker Irrthum. Die Moden in Form, Farbe und Zuſammenſtellung verändern ſich in England zehnmal ſchneller. Der Wechſel in jedem Theile des Anzuges iſt bei uns phantaſtiſch; in Frankreich ſehe ich wenig dergleichen.

Die Frisur der Mannspersonen z. B., ist in Paris dieselbe geblieben, indeß sie sich in London fünfmal verändert hat. Nichts trägt mehr dazu bei, die Franzosen zu einem zufriednen Volke zu machen, als die angenehme und leichte Geschmeidigkeit des Charakters, mit der sie sich in alle Umstände des Lebens zu schicken wissen. Diese besitzen sie in einem weit höheren Grade, als den Frohsinn und die Flüchtigkeit, die man ihnen zugeschrieben hat. Eine vortreffliche Folge hiervon besteht darin, daß sie sich nicht so leicht zu Verschwendungen, die ihr Vermögen übersteigen, hinreißen lassen, wie es in England oft der Fall ist. In den höchsten Ständen findet man dergleichen Beispiele wohl in allen Ländern; aber gegen Einen Mann von kleinem Vermögen in den Provinzen von Frankreich, der sein Vermögen durchbringt, thun es gewiß zehn in England. Bei der verworrenen Idee, die ich mir durch Lektüre von dem Französischen Charakter gebildet hatte, ist meine Erwartung in drei Stücken, die ich herrschend zu finden glaubte, getäuscht worden. Ich vermuthete bei ihnen, in Vergleich mit den Engländern, große Geschwätzigkeit, flüchtige Lebhaftigkeit und allgemeine Höflichkeit. Itzt aber glaube ich im Gegentheil, daß sie nicht so viel sprechen, wie die Engländer, nicht durchgehends so aufgeräumt, und nicht im mindesten höflicher sind. (Das gilt freilich vom Ganzen, und nicht von gewissen Volksklassen.) Uebrigens glaube ich, daß sie ohne allen Vergleich ein besseres Temperament haben, und ich werfe daher die Frage auf: ob man nicht mit mehr Grund unter einer willkührlichen, als unter einer freien Regierung ein gutes Temperament erwarten dürfe?

Den 19ten. Heute war mein letzter Tag in Paris, und daher wendete ich ihn zu Abschiedsbesuchen bei meinen Freunden an. Unter diesen hat der Duc de Liancourt den ersten Platz: ein Herr, dessen ununterbrochnen, artigen Freundschaftsbezeigungen ich die angenehmen und vergnügten Stunden, die ich in Paris zugebracht habe, verdanke,

und der in seiner Güte noch zuletzt weit genug ging, von mir das Versprechen zu verlangen, daß ich, wenn ich wieder nach Frankreich käme, sein Haus, in der Stadt sowohl als auf dem Lande, als das meinige ansehen wollte. Ich muß bei ihm noch bemerken, daß sein Betragen in der Revolution vom Anfang an gerade und männlich gewesen ist. Sein Rang, seine Geburt, sein Vermögen und seine Stelle am Hofe — Alles vereinigte sich, ihn zu einem der ersten Unterthanen im Reiche zu machen; und da die öffentlichen Angelegenheiten so verwickelt waren, daß Versammlungen des Adels nothwendig wurden, so suchte er sich die zu den wichtigen streitigen Fragen erforderliche Einsicht durch jene Aufmerksamkeit und jenen Fleiß zu erwerben, der in einem Zeitpunkte, wo nur Geschäftsmänner im Staate von Bedeutung seyn konnten, unentbehrlich war. Gleich bei der ersten Versammlung der Reichsstände entschloß er sich, die Parthei der Freiheit zu nehmen; und er würde sich zu allererst mit dem Bürgerstande vereinigt haben, wenn die Aufträge seiner Kommittenten ihn nicht daran gehindert hätten. Er verlangte indeß, sie sollten entweder in diesen Schritt einwilligen oder einen andren Repräsentanten erwählen; und zugleich erklärte er mit eben der Freimüthigkeit: wenn jemals die Pflichten, die er seinem Vaterlande schuldig sey, sich nicht mit seinem Amte bei Hofe vertrügen, so würde er dieses sogleich niederlegen; ein Schritt, der nicht bloß unnöthig war, sondern auch ungereimt gewesen seyn würde, nachdem der König selbst in der Revolution Parthei genommen hat. Darin, daß er auf die Seite des Volkes trat, handelte er völlig den Grundsätzen seiner Vorfahren gemäß, welche sich in den bürgerlichen Kriegen und Unruhen des vorigen Jahrhunderts einstimmig dem willkührlichen Verfahren des Hofes widersetzten. Die entscheidenden Schritte, welche er in Versailles that, als er dem Könige rieth, u. s. w., kennt alle Welt. Man kann ihn sicher für eine der Hauptpersonen bei der Revolution halten; aber er handelte unveränderlich nach konstitutionellen

Bewegungsgründen; denn es ist ausgemacht, daß er eben so sehr, wie die eifrigsten Anhänger der alten Regierung, alle unnöthige Gewaltthätigkeit und alle blutigen Maßregeln verabscheuete. — Den letzten Abend in Paris brachte ich bei meinem vortrefflichen Freunde Lazowski zu. Er suchte mich zu überreden, daß ich mich auf einem Landgute in Frankreich niederlassen möchte; und ich wollte ihn gern dahin bringen, das unruhige Frankreich mit dem ruhigen England zu vertauschen.

Den 20sten bis 25sten reiste ich mit der Diligence nach London, wo ich den 25sten ankam. Ob ich gleich den bequemsten Sitz hatte, so wünschte ich mir doch sehnlich ein Pferd; denn damit reist es sich in der That am besten. Man hat einen ziemlich starken Kontrast, wenn man sich aus den ersten Gesellschaften in Paris unter das Gesindel versetzt sieht, das man zuweilen in den Diligencen antrifft. Aber der Gedanke an meine Rückkehr nach England, zu meiner Familie und zu meinen Freunden, machte mir alles erträglich. 272 (59) Meilen.

Den 30sten kam ich nach Bradfield; und hier werden sich, hoffe ich, meine Reisen endigen. Es war gewiß ein großes Unternehmen, nachdem ich den Ackerbau und die politischen Hülfsquellen von England und Irland untersucht hatte, nun auch eben das mit Frankreich zu thun; und nur die Wichtigkeit der Sache konnte mich dazu bewegen. So angenehm mir auch die Hoffnung ist, daß ich nunmehr im Stande bin, dem Publikum bessere Nachrichten von dem Ackerbaue in Frankreich geben zu können, als es bisher bekommen hat, so finde ich jetzt doch ein größeres Vergnügen in dem Gedanken, daß ich künftig auf einem Gute in der Ruhe und ungestörten Eingezogenheit leben werde, die meinem Vermögen und, wie ich glaube, auch meinem Charakter angemessen ist. — 72 (15½) M.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google